This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 832,675

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS

Christoph Columbus.

HELMUTH LANGBERG
R. F. D. No. 2
Gaston, Ore. Wash.Co.

Neunte Extra-Prämie des „Herold".

Unser Adoptiv-Vaterland.

Eine

Geschichte der Vereinigten Staaten

— mit —

Berücksichtigung des deutsch-americanischen Elementes,

— von —

H. W. Habercom.

Herausgegeben von dem Milwaukeer „Herold".
1889.

Copyright, 1889.
By EDGAR W. COLEMAN.

Widmung.

Dem Andenken des verstorbenen Herrn W. W. Coleman, dessen erfolgreiches Schaffen und Wirken im Interesse des deutsch-americanischen Elementes, der Pflege der deutschen Sprache und der deutsch-americanischen Literatur wohlbekannt ist, widmet dieses Buch,

Der Verfasser.

Vorwort.

Dem Unterzeichneten hat bei der Abfassung dieses Buches das Ziel vorgeschwebt, seinen deutsch-americanischen Landsleuten eine, in ihrer Muttersprache abgefaßte, kurze und übersichtliche, die Hauptpuncte hervorhebende Geschichte der allgemeinen Entwickelung unseres Adoptiv-Vaterlandes zu bieten und er hofft dieses Ziel wenigstens annähernd erreicht zu haben. Er ist auch bemüht gewesen, dem deutsch-americanischen Elemente des jungen, noch in der Bildung begriffenen, americanischen Volkes Rechnung zu tragen, dessen Antheile am Aufbaue und der Entwickelung der Vereinigten Staaten leider zu wenig gekannt und gewürdigt wird.

L. W. Habercom.

Washington, D. C., im November 1889.

Libr.
Lock'g
5-21-40
4/1008

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Einleitung. — Ueber die Entdeckung Americas ..... 1— 15

Erstes Capitel. — Die ersten mißglückten Colonisationsversuche der Franzosen und Engländer und die erste dauernde englische Colonie in Jamestown. Die Dominion Virginia und der „große Freibrief." ..... 16—19

Zweites Capitel. — Die ersten Ansiedlungen in Neuengland durch die Puritaner ..... 30—41

Drittes Capitel. — Die Colonisten des Küstengebiets zwischen New York und Virginien [Maryland, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware] und südlich von Virginien bis zu den spanischen Besitzungen Nord- und Süd-Carolina und Georgia.] .... 42—54

Viertes Capitel. — Die Indianer. Einiges über Lebensweise, Sitten und Gebräuche derselben. Beziehungen zu den Colonisten. Die ersten Indianerkriege der Colonisationsperiode. Wie die ersten Ansiedler lebten und wirthschafteten. Sclaverei und Halbsclaverei ..... 55—73

Fünftes Capitel. — Die Colonialzeit. Die Kriege mit den Franzosen. Deren Vertreibung aus Canada. Washington. Pontiac ..... 74—80

Sechstes Capitel. — Die deutsche Einwanderung während des Colonisationszeitalters und der Colonialzeit ..... 81—107

Siebentes Capitel. Die Ursachen der Revolution. Ungerechte Gesetze. Besteuerung ohne Vertretung in der Gesetzgebung. Die Theegesellschaft in Boston. James Otis. Patrick Henry. Die ersten blutigen Conflicte. Die Schlacht von Bunker Hill ..... 108—117

Achtes Capitel. — Der erste Theil des Unabhängigkeitskrieges. Washington zum Oberbefehlshaber ernannt. Die Eroberung von Boston. Die Unabhängigkeitserklärung. Franklin. Fremde Krieger ..... 118—137

Seite.

Neuntes Capitel. — Der letzte Theil des Unabhängigkeitskrieges. Steuben's werthvolle Dienste. Geldnoth. Unzufriedenheit und Verschwörung gegen Washington. Englische Friedensangebote. Weitere Kämpfe. Cornwallis's Gefangennahme. Ende des Krieges. America zur See. Die Deutschen im Kriege ..... 138—152

Zehntes Capitel. — Die Vereinigten Staaten bis zum Bürgerkriege. Die neue Nation. Die Conföderation. Die Verfassung. Die erste Präsidentenwahl. Washington..... 153—165

Elftes Capitel. — Washington's und Adam's Administration..... 166—173

Zwölftes Capitel. — Von Jefferson bis Van Buren. Der Krieg von 1812..... 174—203

Dreizehntes Capitel. — Harrison's und Tyler's Administration ..... 204—222

Vierzehntes Capitel. — Buchanan's Administration. 1857—1861..... 223—235

Fünfzehntes Capitel. — Abraham Lincoln's Administration. 1861—1865..... 236—309

Sechzehntes Capitel. — Von Johnson bis Harrison. Johnsons Administration. 1865—1869..... 310—334

Schlußwort über die Deutschen. — Deren Theilnahme an der Entwickelung des Landes..... 335—338

Anhang.—Die Verfassung der Vereinigten Staaten..... 339—354

Einleitung.

Ueber die Entdeckung Americas.

Wer hat America entdeckt? Diese Frage ist gleichbedeutend mit der anderen, wer die ersten Menschen gewesen sind die ihren Fuß auf americanischen Boden gesetzt haben. Denn daß auch hier auf der westlichen Halbkugel eine „Wiege der Menschheit" gestanden, ist nicht wohl anzunehmen und, bis jetzt wenigstens, noch von keiner wissenschaftlichen Autorität behauptet worden. Wahrscheinlich ist America viele Male entdeckt worden, ohne daß die Kunde von diesen Entdeckungen allgemein geworden ist. Daß auf americanischem Boden schon in weit zurückliegenden Zeiten Menschen gewohnt haben die auf einer ziemlich hohen Bildungsstufe standen, beweisen viele Ueberreste alter Bauten die sich jetzt noch in Süd- und Centralamerica vorfinden, doch selbst die Sagen und Ueberlieferungen der Indianer reichen nicht in das Dunkel jener Zeiten zurück. Unter den Indianern Mexicos ging die Sage, daß die Ureinwohner des Landes Männer mit langen Bärten gewesen, die über See gekommen seien und lange Kaftane getragen hätten. Speculative Leute haben daraus den Schluß ziehen wollen, daß diese Ureinwohner der verlorene Stamm Israel gewesen seien. Von anderer Seite ist die Behauptung aufgestellt worden, America sei zuerst von China und anderen ostasiatischen Ländern aus betreten worden, so zwar, daß die ersten Ankömmlinge auf Schiffen den Inselgruppen des Behringsmeers entlang gefahren seien und nach verhältnißmäßig kurzer Reise sich zuerst an der nördlichen Küste von Nordamerica niedergelassen hätten.

Die Eskimos, welche im hohen Norden sowohl an der Ostküste wie an der Westküste von America sitzen und seit undenklichen Zeiten gesessen haben, sind ebenso räthselhaften Ursprungs wie die Indianer. Bei ihnen deutet aber alles darauf hin, daß sie einer späteren Periode angehören, als diese. Das Merkwürdige bei den Eskimos ist, daß die an der Ostküste denen an der Westküste des Con-

tinents gleichen, obgleich man annehmen muß, daß die einen niemals von den anderen gewußt und beide in keinerlei Verbindung mit einander gestanden haben.

Das erste Geſchichtliche, was wir von einer Entdeckung Americas wiſſen, iſt die Thatſache, daß die Wikinger oder Normanen den americaniſchen Continent um das Jahr 1000, man behauptet im Jahre 1001, aufgefunden haben. Die Normanen hatten ſchon früher die Inſel Island entdeckt und beſiedelt, und die normaniſche Sage erzählt, daß im Jahre 876 ein Wikinger Schiff von einem Sturme nach Grönland verſchlagen wurde; die eigentliche Entdeckung Americas durch die Normanen ſei dann wiederum durch ein anderes verſchlagenes Schiff im Jahre 1001 erfolgt. Dieſes Schiff ſei nach Island zurückgekehrt und habe die Ausſendung verſchiedener Expeditionen nach dem neuen Lande ver-

Normanen-Schiffe.

anlaßt, dem ſeine Entdecker den Namen Weinland beigelegt hätten. Es ſoll darunter Neu England zu verſtehen ſein. Auch in Labrador ſollen Anſiedlungen gemacht worden ſein, und aufgefundene Denkmäler an der Küſte der erwähnten Länder ſchienen die Richtigkeit der normaniſchen Ueberlieferungen zu beſtätigen. Aus irgend einem uns unbekannten Grunde wurde aber die Entdeckung des neuen Continents dem übrigen Europa nicht bekannt, in verhältnißmäßig kurzer Zeit hörte der Verkehr zwiſchen den beiden Welttheilen vollſtändig auf, und das neue Land wurde vergeſſen.

Für uns muß Chriſtoph Columbus als Entdecker America's gelten, denn erſt ſeine Auffindung des weſtlichen Continents hat dieſen der alten Wel

erschlossen und seine Besiedlung von dort aus herbeigeführt. Columbus selbst hatte schwerlich jemals etwas von der normanischen Sage gehört, welche von einem großen Lande fern im Westen des atlantischen Oceans berichtete.

Die Mehrzahl der Menschen zur Zeit des Columbus glaubten noch, daß die Erde eine große Scheibe sei und daß man, wenn man sich zu weit an deren Rand heranwage, von dort herabfallen müsse. Columbus gehörte zu den Wenigen, welche durch Studien die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Erde eine kugelförmige Gestalt haben müsse, und seine waghalsige Expedition über das westliche Weltmeer bezweckte nur die Auffindung eines näheren Wasserweges nach Indien. Der bekannte Wasserweg nach diesem mit reichen Schätzen gesegneten Lande Asiens war ein sehr langer, beschwerlicher und gefahrvoller, und Columbus war der Ansicht, daß Indien durch eine Fahrt nach dem Westen viel schneller und sicherer zu erreichen sei. Er hatte damals keine Ahnung von der wirklichen Größe des Erdballs und trug sich mit der Hoffnung, das Ziel seiner Forschung in einigen Wochen erreichen zu können.

Neue Ideen von solcher Größe finden nicht leicht Eingang bei Zeitgenossen. Seine Behauptungen und Pläne wurden somit natürlich als die eines Schwärmers oder Verrückten verschrieen und verlacht. Selbst nicht mit Mitteln versehen, die ihm die Ausführung seiner Pläne ermöglicht hätten, vermochte er lange Zeit nicht die Leute zu finden, die genug Unternehmungsgeist besaßen, ihn mit dem Nöthigen auszurüsten. Es würde zu weit führen, hier alle die Mühen und fehlgeschlagenen Versuche aufzuzählen, welche er in den Kauf nehmen mußte, ehe er an dem Hofe Isabellas von Castilien endlich den erwünschten Erfolg hatte.

Christoph Columbus war im Jahre 1435 oder 1436 in der Stadt Genua geboren, deren Kaufleute mit denen von Venedig und Portugal sich damals in den Handel von Indien theilten. Sein Vater war ein Wollkämmer. Obgleich dieser in ärmliche Verhältnissen lebte, gelang es ihm doch, seinem Sohne eine für die damalige Zeit sehr gute Erziehung zu Theil werden zu lassen. Christoph verlegte sich auf das Studium der Seeschiffahrt und erwarb sich schon frühe seinen Lebensunterhalt durch Anfertigung von Seekarten. Vierzehn Jahre alt, ging er zur See und bereiste die meisten der damals bekannten Länder, einschließlich der kurz vorher von den Portugiesen neuentdeckten Ostküste von Africa und der Regionen nördlich von Island. Nachdem er sich der Ansicht einiger der ersten Gelehrten der damaligen Zeit angeschlossen, daß die Erde eine runde — er nahm an: birnförmig runde — Gestalt habe, und den Entschluß gefaßt hatte, auf westlichem Wege Indien zu entdecken, machte er zuerst seine Vaterstadt mit seinem Vorhaben bekannt und bat sie, ihm einige Schiffe zur Ausführung desselben anzuvertrauen. Er wurde abgewiesen. Portugal war zu jener Zeit ein mächtiges Land und sein Volk unternehmungslustig. Columbus wandte sich an den König dieses Landes mit derselben Bitte, ihm zur Verwirklichung seiner Pläne behülflich zu sein; aber auch hier wurde er abschläglich beschieden. Die Furcht vor dem unbekannten Westmeer war zu groß und die Pläne des Columbus schienen so ungeheuerlich, daß sich die Leute nicht darauf einlassen wollten. Vielleicht aber hätte sich der König von Portugal doch bereit gefunden, Columbus die verlangten Schiffe zu geben, wenn er nicht dessen Forderungen in Betreff seines Antheils an dem erwarteten Gewinnst für zu hoch gehalten hätte. Nachdem er Columbus abgewiesen, schickte er im Geheimen ein Schiff zur Erforschung des Westmeeres aus, weil er selbst angefangen hatte,

die Ansichten Columbus' zu theilen. Dieses kehrte jedoch bald zurück und berichtete, daß kein Land zu finden sei. Die Folge war, daß man Columbus in Portugal verlachte und verhöhnte.

Dieser war jedoch von der Richtigkeit seiner Berechnungen so fest überzeugt, daß er sich durch die Erfolglosigkeit seiner bisherigen Bemühungen nicht zurückschrecken ließ. Er begab sich nach Spanien an den Hof Ferdinands von Arragonien und seiner Gemahlin Isabella von Castilien, die gemeinschaftlich regierten. Diese waren damals mit dem Kriege gegen die Mauren beschäftigt und hatten soviel zu thun, daß sie nicht genügend Zeit fanden, sich mit dem Projecte des genuesischen Seefahrers selbst eingehend zu befassen. Columbus wurde an verschiedene Commissionen gewiesen, die leider zum größten Theile aus Geistlichen zusammengesetzt waren, welche die Theorien des Columbus als der heiligen Schrift widersprechend verwarfen. Die Herren behaupteten entweder auf Grund der Bibel daß die Erde eine Scheibe sei, oder sie stellten den Satz auf, daß, wenn die Erde wirklich eine kugelförmige Gestalt habe, es unmöglich sei, mit einem Schiffe auf der einen Seite herunterzufahren und auf der anderen wieder in die Höhe zu kommen.

Königin Isabella.

Sieben Jahre hatte Columbus sich in Spanien aufgehalten und war dem Hofe von Ort zu Ort gefolgt, ehe er eine entgiltige Entscheidung von dem Königspaare erhielt. Erst nachdem der Krieg mit der Mauren vorüber war, wurde sein Project einer näheren Prüfung unterzogen und — verworfen. Obgleich er nun achtzehn Jahre lang seinem Ziele vergeblich nachgejagt hatte, war er doch noch immer nicht ganz hoffnunglos. Er beschloß Spanien zu verlassen und sich an den König von Frankreich zu wenden. Kaum hatte er jedoch den Hof von Ferdinand und Isabella verlassen, als einige der von ihm gewonnenen Freunde bei Isabella einen letzten Versuch zu seine Gunsten machten. Diesen gelang es endlich die Königin zu überzeugen. Sie war entschlossen, lieber ihre Juwelen zu opfern und so die Mittel für die Entdeckungsreise zu schaffen, als Columbus nach Frankreich ziehen zu lassen. Es wurde ein beritener Bote dem Genuesen nachgeschickt, der ihn nach dem Hofe zurückbrachte. Hier war denn auch in Kurzem der Vertrag zu Stande gebracht.

Columbus begann sofort mit den Vorbereitungen für die Reise und am 3. August 1492 segelte er mit drei kleinen Schiffen aus dem Hafen von Palos ab. Die „Santa Maria" war ein gedecktes Schiff und die „Pinta" und „Nina" zwei sogenannte Caravelen, oder ungedeckte Boote. Die Santa Maria war 90 Fuß lang und trug vier Masten. Sie war auch mit Kanonen bewaffnet und trug eine Bemannung von 66 Mann. Die beiden anderen Schiffe waren sehr klein und sollten vornehmlich der Erforschung der Küsten und Flüsse in den neu zu entdeckenden Ländern dienen. Columbus selbst führte den Oberbefehl auf der Santa Maria, während Martin Alonzo Pinzon die Pinta und Vincento Yanoz Pinzon

die Nina befehligten. Ein dritter Bruder der beiden Pinzon, Francisco Martin, diente seinem erstgenannten Bruder als Pilot. Im Ganzen bestand die Expedition außer den Benannten aus einem Arzte, einem Chirurgen, einigen wenigen Abenteurern und neunzig Seeleuten, so daß sich 120 Seelen an Bord der drei Schiffe befanden. Diese waren auf ein Jahr verproviantirt. Die Canarischen Inseln wurden ohne einen anderen Unfall als einer Beschädigung am Steuer der Pinta erreicht und die Expedition verließ diese Inseln schon am 6. September wieder in großer Hast, da Columbus erfahren hatte, daß eine portugiesische Flotte sich nahe, von der er befürchtete, daß sie ihn aufheben würde.

Kaum war die Sonne an diesem Tage hinter dem Horizont verschwunden, als die Widerwärtigkeiten begannen, die ihn auf der ganzen Reise begleiten sollten. Als die Mannschaften nämlich das Land aus den Augen verloren hatten und bedachten, daß sie der unbekannten „See der Finsterniß" zusteuerten, vor der die damaligen Seefahrer eine große, abergläubische Furcht besaßen, bemächtigte sich ihrer große Entmuthigung, die an Verzweiflung grenzte. Die Leute waren fast ausnahmlos in den Dienst gepreßt worden, denn es hatten sich nur sehr wenige Freiwillige finden lassen, die geneigt waren, das ganze Risico einer Fahrt ins Unbekannte zu übernehmen. Die Meisten weinten und jammerten daß sie niemals zurückkommen würden. Columbus trat unter sie und beruhigte sie soviel als möglich, doch gelang es ihm erst dann sie wieder aufzurichten, als er ihre Habgier durch eine Schilderung der reichen Schätze deszu entdeckenden, sagenhaften Landes „Cathay" gereizt hatte.

In den ersten Tagen nach der Abfahrt von den canarischen Inseln wurden die Schiffe durch leichte Ostwinde getrieben. Am 11. Sept. trafen sie auf einen riesigen Baumstamm, welcher der Mast eines Schiffes zu sein schien. Am 13. Sept. verbreitete sich panischer Schrecken an Bord der Schiffe, weil Columbus entdeckte, daß sein Compaß außer Ordnung gerathen war und nicht mehr nach Norden zeigte. Columbus hatte schwere Mühe die Leute durch Täuschungen einigermaßen zu beruhigen und zu beschwichtigen. Aber mit jeder weiteren Tagereise wurde die Mannschaft unruhiger und mürrischer und Columbus fand es sogar nöthig, zweierlei Schiffsbücher über den zurückgelegten Weg zuführen, eines, welches die richtigen Entfernungen enthielt, ein anderes, in welchem kürzere Tagereisen eingetragen wurden, um bei den Leuten den Glauben zu verbreiten, daß man sich noch nicht soweit von dem zurückgelassenen Lande entfernt habe, als es wirklich der Fall war. Am 16. September stießen sie auf Seegras, und am 18. September erweckte Martin Alonzo neue Hoffnung unter der Mannschaft, als er verkündete, daß alle Anzeichen auf nahes Land deuteten, das wahrscheinlich am nächsten Tage in Sicht kommen werde. Seine Prophezeihung erwies sich als falsch, und als Seemessungen angestellt wurden, ergab sich, daß das Blei bei 200 Faden Tiefe den Grund noch nicht erreicht hatte.

Die fortwährenden Ostwinde hatten unter den Seeleuten den Glauben erweckt, daß in jenen Gewässern überhaupt nur Ostwinde wehten, welche ihnen die Rückfahrt unmöglich machen würden. Als nun am 20. September Südwestwind einsetzte, waren sie nicht wenig erfreut darüber, weil ihre Befürchtung dadurch zerstört wurde. Am 23. September war ein großer Sturm und die Seeleute baten Columbus, die Vorsehung doch nicht weiter zu versuchen, das Nutzlose einer Reise aufs Gerathewohl zu erkennen und die Rückfa

treten. Columbus war unerbittlich und es gelang ihm abermals, seine Leute zu beruhigen. Am 25. war der Wind günstig und während Columbus in seiner Cajüte eine Karte studirte, stieß Martin Pinzon plötzlich den Freudenschrei „Land!“ aus und deutete nach dem Südwesten, wo sich in der Entfernung von ungefähr 25 Seemeilen eine dunkle Masse zeigte. Ein Lobgesang wurde angestimmt; aber leider stellte sich am nächsten Tage heraus, daß das vermeintliche Land nichts anderes als eine mächtige Wolke gewesen sein konnte.

Columbus segelte wieder nach dem Westen und am 1. October berechnete er die Entfernung von den Azoren auf 707 Seemeilen und wähnte nun noch etwa 40 Meilen bis nach Asien zu haben. Doch die ersehnte Küste wollte sich nicht zeigen. Am 7. October gab die Nina das Signal „Land!“, aber es war abermals eine Täuschung, und die schon längst höchst unzufriedene Mannschaft wurde meuterisch, und beschloß, den Admiral Columbus über Bord zu werfen und die Schiffe dem Gestade der Heimath zuzuwenden. Jedoch Columbus ver-

Columbus nimmt Besitz von der Insel.

stand es nochmals, sich zu halten. Dem Fluge der Vögel folgend, ließ er etwas südwestlich steuern, und am 11. fischte die Pinta ein Stück rohgeschnitztes Holz auf und die Nina einen mit rothen Beeren besetzten Dornzweig. Dies gab neue Hoffnung und Columbus schlug wieder die Richtung nach Westen ein.

Nach dem Abendgebete am 11. October ließ Columbus doppelte Wache stellen und versprach außer der von der Königin dafür ausgesetzten Geldbelohnung noch einen seidenen Rock demjenigen, der zuerst Land sehen würde. Es war zehn Uhr Nachts, als Columbus, vom Decke sehnsüchtig auslugend, plötzlich ein Licht gewahr wurde. Er rief einen seiner Begleiter, der es ebenfalls sah und einen anderen, der es nicht sehen konnte. Die Aufregung war so groß, daß Niemand während der Nacht schlief. Am Freitag, den 12. October, um zwei Uhr Nachmittags, gab die Pinta einen Schuß ab, der abgeredeter Maßen verkündete, daß endlich Land gefunden worden war. 71 Tage hatte die Reise gedauert. Der Seemann, der das Land zuerst gesehen, hieß Rodorigo Triana, doch hat später nicht er, sondern Columbus die ausgesetzte Belohnung empfangen.

Als der nächste Morgen anbrach, wurde eine bewaldete Insel in der Entfernung von zwei Seemeilen gesehen. Schaaren von Einwohnern liefen am Ufer hin und her, aufgeregt durch die Ankunft der Schiffe, colossaler Ungethüme, dergleichen sie vorher niemals gesehen hatten. Bei dem Sonnenaufgang wurden Boote ausgesetzt, und Columbus mit der königlichen Standarte von Castilien in der Hand und die Brüder Pinzon mit Fahnen, auf denen das grüne Kreuz im weißen Felde stand, wurden an das Ufer gerudert. Columbus setzte zuerst seinen Fuß auf festen Boden; Alle knieten nieder und küßten die Erde thränenden Auges und dankten Gott für die glückliche Beendigung der Reise. Columbus erhob sich zuerst wieder, zog sein Schwert und nahm als Admiral und Vicekönig im Namen der Königin von Castilien Besitz von der entdeckten Insel, der er den Namen San Salvador gab.

Die Eingeboren erregten in nicht geringerem Grade die Neugierde und Verwunderung der Seefahrer, als diese das Staunen jener hervorgerufen hatten. Doch setzten die Bewohner der Insel und ihre unerwarteten Gäste sich bald in gutes Einvernehmen und tauschten gegenseitig Geschenke aus. Die Spanier gaben jenen Schmucksachen und andere Kleinigkeiten, wofür sie Baumwollengarn und sogenanntes Cassavabrot zurückempfingen. Was jedoch den Spaniern sofort in die Augen fiel, waren goldene Schmucksachen, welche die Indianer trugen. Sie machten diesen begreiflich, daß sie gern erfahren möchten, woher diese Sachen stammten, und wurden durch Geberden bedeutet, daß sie aus einem Lande im Süden kämen. Dies war es, wonach die Spanier am meisten lüstern waren, und Columbus nahm 7 der Eingeborenen auf sein Schiff und segelte mit ihnen in der angedeuteten Richtung fort, in der Hoffnung, das goldreiche „Cipango" zu finden, von welchem indische Seefahrer soviel Märchenhaftes erzählt hatten. Columbus wähnte nämlich immer noch, nur Indien erreicht zu haben, weshalb der Inselgruppe auch der Name West-Indien gegeben wurde. Auf seiner Weiterfahrt entdeckte er noch mehrere kleine Inseln, bis er endlich nach Cuba kam, das er zuerst für Cipango, nachher aber für das Festland von Indien hielt. Er entdeckte auch Haiti, in dem er das Ophir Salomons gefunden zu haben glaubte, und das er Hispaniola oder Kleinspanien nannte. An einer Bai, Caracola genannt, baute er ein Fort aus Holz von der Santa Maria, die gestrandet und seeuntüchtig geworden war. Dort ließ er 39 Mann zurück und trat am 4. Januar 1493 auf der Nina die Heimreise nach Spanien an. Er führte mehrere Eingeborene mit sich. Martin Pinzon hatte vorher, gereizt durch seine Habsucht, Columbus mit der Pinta verlassen, um die Goldländer zu suchen.

Columbus wurde auf der Heimreise von einem furchtbaren Sturme überfallen, der den Untergang der Nina beinahe herbeigeführt hätte. Er selbst glaubte sein Schiff und die Mannschaft verloren, und um wenigstens seine Entdeckung der Welt zu erhalten, schrieb er einen kurzen Bericht darüber aus und verschloß denselben in ein leeres Faß, das er den Wellen übergab. Aber er sollte Spanien erreichen. Am 15. März 1493 lief das Schiff wieder in dem Hafen von Palos ein, nachdem es vorher einige Tage in der Mündung des Tajo an der portugiesischen Küste Zuflucht vor einem Sturm gesucht hatte. Er wurde mit großen Ehren empfangen und zum zweiten Male mit einer aus 17 Schiffen bestehenden Flotte, welche 1500 Mann trug, nach dem neuentdeckten Lande geschickt, um dort weitere Forschungen zu betreiben.

Doch sein Glück verließ ihn. Unglücklicherweise befanden sich unter den mitgenommenen Leuten sehr viele Goldsucher, die nur den eigenen Vortheil im Auge hatten und bald Streitigkeiten und sogar Meuterei anstifteten. Alle Enttäuschten schoben die Schuld für jeden Unfall und alle Mißerfolge dem Admiral zu. Auf dieser Reise legte Columbus eine Colonie auf Cuba an, an deren Spitze er seinen Bruder Batholomäus stellte, und entdeckte die Inseln Jamaica und Portorico. Am 11. Juni 1496 kehrte er nach Spanien zurück, wo er sich gegen vielerlei inzwischen wider ihn erhobene Beschuldigungen, die meist seine Treue gegen die Krone angriffen, vertheidigen mußte. Es gelang ihm, sich davon zu reinigen. Die Großen und Gelehrten, welche die Entdeckung nicht wegläugnen konnten, versuchten nun dieselbe als eine Kleinigkeit hinzustellen und Columbus jedes größere Verdienst abzusprechen. Es war bei einer solchen Veranlassung, daß Columbus einer Gesellschaft durch das bekannte Beispiel von dem auf die Spitze gestellten Ei zeigte, wie schwer selbst die leichtesten Aufgaben zu lösen sind.

Columbus in Ketten.

Columbus trat seine dritte Reise nach der neuen Welt vom Hafen St. Luca de Baravenda am 30. Mai 1498 mit sechs Schiffen an. Diesmal segelte er weiter nach Süden, entdeckte die Mündung des Orinoco, die er für den Fluß Gihon hielt, welcher seine Quelle im Paradiesgarten haben sollte, und später die Küste von Para und die Insel Trinidad und andere. Dann segelte er wieder nach Cuba, um seine geschwächte Gesundheit wiederherzustellen. Er fand die von ihm zurückgelassene Colonie in einem Zustande der größten Verwahrlosung, und sein Versuch wieder Ordnung herzustellen, endete schließlich zu seinen eigenen Ungunsten. Er wurde in Spanien angeklagt, und in Folge dessen ward Francisco de Bobadilla von König Ferdinand als Commissär nach Cuba geschickt, angeblich mit dem Auftrage, die Angelegenheit zu untersuchen. Aber anstatt dies zu thun, ließ Bobadilla gleich nach seiner Ankunft Columbus und dessen Bruder in Kette legen und sandte sie nach Spanien zurück. Dort angekommen, fand er am Hofe unter den Großen des Landes fast nur Feinde, die ihn seiner Würde und

seiner Besitzthümer wegen beneideten und haßten. Das Volk aber war auf seiner Seite und murrte sehr laut über das dem großen Entdecker widerfahrene Unrecht. Neun Monate lang versuchte Columbus vergeblich, eine Untersuchung der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, welche zumeist auf Verrath lauteten, zu erlangen, bis endlich König Ferdinand ihn rechtfertigte und freigab. Inzwischen war ein neuer Gouverneur für Cuba ernannt worden, und der heimberufene Bobadilla auf der Rückreise umgekommen.

Nun wurde Columbus zum vierten Mal nach dem Westen geschickt, und zwar mit der Aufgabe, eine Durchfahrt vom Golf von Mexico nach Ostindien zu finden. Er hatte nur vier offene Boote mit 150 Mann Bemannung und verließ Cadix am 9. Mai 1502. In Cuba angelangt, wurde ihm von der von ihm gegründeten Colonie Proviant verweigert und er mußte infolgedessen die Weiterreise unter den ungünstigsten Verhältnissen antreten. Er befuhr die Küste von Mexico, ohne jedoch die erhoffte Durchfahrt zu finden. Es ist leicht möglich, daß er damals auch die Ufer der jetzigen Golfstaaten befahren hat. Nachdem er und seine Mannschaft viel Hunger gelitten und andere Mühseligkeiten erduldet, langte Columbus am 7. November 1504 wieder in Spanien an. Krankheit warf ihn nieder und obendrein wurden seine Ansprüche auf Gerechtigkeit vom Könige verworfen. Wäre Königin Isabella noch am Leben gewesen, so würde er vielleicht gerechter behandelt worden sein. Er starb als ein alter, gebeugter Mann, von seinen Mitmenschen, denen er eine ungeahnte Wohlthat erzeigt, mit Undank belohnt. Wie es gewöhnlich geschieht, wurde seine That erst nach seinem Ableben gewürdigt. Schon sieben Jahre nachher ließ ihm der König ein marmornes Grabdenkmal errichten. Zuerst wurden seine Gebeine im Kloster San Frances zu Sevilla beigesetzt, dann im Jahre 1513 nach dem Karthäuserkloster zu Cuevas und im Jahre 1653 nach San Domingo gebracht, um in der dortigen Kathedrale bestattet zu werden. Im Jahre 1796 wurden sie unter großen Feierlichkeiten nach der Kathedrale in Havanna übergeführt, wo sie jetzt noch ruhen.

Amerigo Vespucci.

Die Entdeckung der neuen Welt, welcher Name für den aufgefundenen Continent bald aufkam, verursachte ungeheure Aufregung in ganz Europa, und Abenteurer aller Länder richteten ihren Blick dahin. Unter Denjenigen, welche sich früh dahin wandten, befand sich auch der Italiener Amerigo Vespucci, der von Columbus nebst anderen Anwälten zur Wiedererlangung seiner Rechte auf die entdeckten Länder angestellt worden war. Angezogen durch die Berichte über die großartigen Reichthümer der neuen Welt eilte er über den Ocean, um sich einen

Theil der gefundenen Schätze zu sichern. Mehrere Male besuchte er den südlichen Theil des Continents und er war es besonders, der Nachrichten über den neuen Welttheil durch Schriften verbreitete. Martin Waldseemüller, ein deutscher Geograph, der seine wichtigsten Mittheilungen über den neuen Welttheil aus Vespucci's Briefen und Berichten geschöpft hatte, glaubte diesen zu größerer Anerkennung oder Achtung berechtigt als den Entdecker Columbus selbst und gab deshalb in seinem Buche über den westlichen Continent diesem den Namen „America", einen Namen, den die Spanier zuerst gänzlich ignorirten und der überhaupt erst nach einen Jahrhundert allgemein in Gebrauch kam. Neuerdings ist freilich dieser Ursprung des Namens in Zweifel gezogen worden.

Auch in England war die Aufregung über die Entdeckung groß und spornte unternehmungslustige Leute zur Reise nach dem neuen Wunderlande an. Unter diesen war der hervorragendste Johann Cabot, der mit seinem Sohne Sabastian im Jahre 1497 das Festland von Nordamerica erreichte. Dies war also schon ein Jahr früher, als Columbus selbst seinen Fuß auf das Festland des neuen Continents setzte. Die beiden Cabots explorirten dann die Küste von Labrador und glaubten, daß sie sich an der Küste von China befänden. Im nächsten Jahre segelte Sebastian Cabot abermals über den Oceanund erforschte die Küste von New-Foundland bis zur Chesapeake Bai. Die Italiener haben die Cabots immer für ihre Landsleute gehalten und behauptet, daß dieselben von Venedig stammten.

Ponce de Leon.

Spanien lieferte einen anderen bedeutenden Länderforscher in der Person des Ponce de Leon, der sich als Soldat einen bedeutenden Ruf erworben hatte. Ihm gefiel die Insel Portorico besonders, und es gelang ihm, sich zum Gouverneur derselben einsetzen zu lassen. Er war jedoch nicht lange auf seinem Posten, als er sich in Schwierigkeiten mit den Eingeborenen verwickelte, deren er viele zu Sclaven machte, wie es Columbus vor ihm gethan hatte und die Spanier noch lange Zeit nachher gethan haben. Die Bevorzugung De Leon's hatte in Spanien soviel Unzufriedenheit hervorgerufen, daß König Ferdinand, um sich wenigstens den Schein der Gerechtigkeit gegen Columbus zu geben, jenen wieder seines Amtes entsetzte. De Leon konnte sich jedoch nicht von der neuen Heimath trennen, und als eines Tages ihm ein Indianer eine wunderbare Geschichte über ein Land im Westen erzählt hatte, wo Gold in ungeheuren Massen vorhanden sei und wo sich ein Quell befinde, dessen Gebrauch die Alten verjünge, beschloß er, dieses Land aufzusuchen. Er verließ Portorico mit drei Schiffen ungefähr zwanzig Jahre nachdem Columbus die Insel entdeckt hatte, und besuchte viele Inseln auf seiner Suche nach dem Verjüngungsbrunnen. Aus vielen Brunnen hatte er getrunken, ohne den rechten gefunden zu haben. Am Ostersonntagmorgen des Jahres 1513 kam er an ein Land, welches er ebenfalls für

eine große Insel hielt und dessen Boden mit wunderbar blühenden Bäumen und Blumen von allen Farben und Schattirungen bedeckt war. Als die glücklichen Reisende dieses scheinbare Paradeis sahen, glaubten sie wirklich das gesuchte Wunderland gefunden zu haben, und da die Entdeckung am Ostersonntag gemacht worden war, welchen Tag die Spanier Pascua Florida nennen, so benannten sie das Land „Floriba". De Leon durchsuchte das Land nach allen Richtungen hin nach der der magischen Quelle. Er segelte die Küste entlang und um die südliche Spitze der Halbinsel, bis er zuletzt, erschöpft und entmuthigt, nach Portorico zurückkehrte. Dort lebte er in der Einsamkeit und Ruhe, bis er eines Tages erfuhr, daß sein Landsmann Fernando Cortez ein unermeßlich reiches Land gefunden und erobert habe.

Dieser unerschrockene, spanische Führer war nach dem Festland gesegelt und in Mexico gelandet, wo er viel Gold vorfand. Er hatte dessen Einwohner besiegt und sich während seiner Schreckensherrschaft großartig bereichert. Der König der Mexicaner, der edle Montezuma, der von ihm besiegt worden war, fand einen tragischen Tod. Er wurde in seinem Palaste in der jetzigen Stadt Mexico, welche damals Tenochtitlan hieß, von seinen eigenen Unterthanen tödtlich verwundet, weil er sich von den Spaniern, die ihn durch Falschheit und List in ihre Hände bekommen hatten, zwingen ließ, sein Volk von den Zinnen seines Palastes aus bereden zu wollen, einen Angriff auf die damals gerade ziemlich geschwächten und bedrängten Spanier zu unterlassen. Cortez' Charakter wird durch die schmachvolle Behandlung dieses Mannes, der ihm freundschaftlich entgegengekommen war, genügend gekennzeichnet. Er war ein Mann ohne Gewissen und von unerbittlicher Grausamkeit.

De Leon glaubte Cortez nachahmen zu müssen und hoffte, gleiche Erfolge erringen zu können. Er verschaffte sich die Erlaubniß vom Könige von Spanien, Floriba und die anstoßenden Länder für ihn zu erobern, und zu besetzen. Zwei Schiffe wurden sodann für eine neue Expedition dahin ausgerüstet. Bei der Landung stellte sich heraus daß die Eingeborenen nicht wie früher freundlich waren, sondern sich den Fremden widersetzten, und das Resultat war eine Schlacht, in der die indianischen Pfeile sich den spanischen Gewehren überlegen erwiesen. De Leon selbst wurde tödtlich verwundet auf sein Schiff getragen und nach Cuba gebracht, wo er starb.

Balboa machte zuerst die Entdeckung, daß das neue Land nicht Indien war, wie Columbus geglaubt hatte. Balboa war Gouverneur einer spanischen Colonie auf dem Isthmus von Darien, oder Panama. Eines Tages, als er eine kleine Quantität Gold wog, schlug ein anwesender Indianer mit der Faust auf die Waage, daß die Goldkörner herumflogen und sagte: „Wenn Ihr das Zeug so hoch schätzt, so will ich Euch sagen, wo es ein Land gibt, das viel davon enthält. Auf der anderen Seite jener Berge im Süden liegt ein großes Meer. Alle Ströme, die von den Bergen dahin fließen, sind voller Gold, die Könige des Landes trinken aus goldenen Bechern, und Gold ist so gewöhnlich unter dem Volke dort, wie das Eisen unter Euch Spaniern." Diese Rede veranlaßte Balboa, sofort Anstalten zu einer Reise über die Berge zu treffen, obwohl er wußte, daß diese Reise eine lange und beschwerliche sein würde. Er brach an der Spitze einer Anzahl seiner Landsleute und mehrerer Indianer auf, und nach vielen Mühen und Beschwerden, die ihm fast auf jedem Schritte begegneten, und nach zahllosen Kämpfen mit Indianern, die ihm den Weg verlegen wollten, gelang

es ihm endlich, das Gebirge zu überschreiten. Als er zuerst vom Gipfel eines hohen Berges das verheißene Meer sah, bot sich ihm ein prächtiger Anblick dar.

Er fiel auf seine Kniee, dankte Gott und errichtete ein großes Kreuz, welches bedeuten sollte, daß dieser Theil der Welt in Zukunft Spanien gehöre. Das Meer nannte er die „Südsee"; jetzt trägt es den Namen „Stiller Ocean". Nach einigen Tagen erreichte er den Ocean selbst, und, mit einem Banner in der einen Hand und einem Schwerte in der andern, watete er in das Wasser des Meeres, bis es über seine Kniee reichte. Dann schwang er das Banner und rief mit lauter Stimme aus, daß er von dem Meer und allem, was es enthalte, für den König von Spanien Besitz ergreife. Nach zahlreichen gefährlichen Abenteuern und nachdem er sich Gold und Perlen in reicher Fülle verschafft hatte, kehrte er schwer beladen nach seiner Colonie in Darien zurück. Dort ging es ihm ähnlich wie es seiner Zeit Columbus ergangen war, denn überall begegnete er Feinden, die verleumderische Berichte über ihn und sein Vorgehen nach Spanien geschickt hatten. Das Resultat dieser Aussagen war, daß er sein Amt verlor und schuldig befunden wurde, sich selbst Herrschersgewalten angemaßt zu haben. Das Urtheil lautete auf Köpfen und wurde vollstreckt. In ihm verlor Spanien einen seiner tüchtigsten Entdecker, der sich gerade in der Blüthe seines Mannesalters befand und noch viel hätte leisten können.

Weitere Beweise, daß das neuentdeckte Land nicht zu Indien gehörte, wurden sieben Jahre später von Magelhan, einem portugiesischen Seefahrer, der aber in spanischen Diensten stand, geliefert. Dieser kreuzte den Ocean nach der Ostküste von America, segelte dieselbe entlang nach Süden und umschiffte die Südspitze des Continents. Die Straße trägt seinen Namen. Auf der anderen Seite der Festlandes fand er das Wasser des Meeres so ruhig, daß er ihm den Namen „Stiller Ocean" gab. Entschlossen, Indien dennoch auf dem Wasserwege zu finden, steuerte er kühn weiter nach Westen und fand eine Anzahl von Inseln. Auf einer derselben wurde er mit ungefähr der Hälfte seiner ihn begleitenden Leute von der Eingeborenen angegriffen und getödtet. Die Ueberlebenden erreichten unter großen Schwierigkeiten ihre Schiffe and Magelhan's erster Schiffsoffizier Cano segelte in westlicher Richtung weiter. Er umschiffte die Südspitze von Afrika, ohne nach Indien zu gelangen, und erreichte Spanien im Jahre 1522. Damit hatte er die erste Reise um die Welt vollbracht.

Die zweite Reise um die Welt wurde von dem Engländer Francis Drake gemacht, der sie im Jahre 1580 beendete. Er folgte dem von Magelhan fünfzehn Jahre vorher eingeschlagenen Wege. Leider ist diese Reise mehr ein Raubzug, als eine Entdeckungsreise zu nennen; denn auf seinem Wege plünderte und verwüstete Drake die spanischen Ansiedlungen, besonders auf der Westküste von America, in der herzlosesten Weise und nahm spanische Schiffe weg, wo immer er ihrer habhaft werden konnte. Es war nicht seine Absicht gewesen, die Welt zu umsegeln, aber da er Grund hatte zu fürchten, daß die von ihm mißhandelten und beraubten Spanier in der Magelhan-Straße auf ihn lauerten um Rache zu nehmen, steuerte er nördlich, in der Hoffnung eine unbekannte Durchfahrt nach dem atlantischen Ocean zu finden. Nachdem er wochenlang gesegelt und fortwährend mit kalten Winden und schweren Regenstürmen zu kämpfen gehabt hatte, wandte er sich wieder südlich und warf in der San Francisco Bai Anker. Dort fand er Eingeborene, die noch nichts von Weißen wußten. Sie beteten ihn an wi einen Gott und baten ihn, bei ihnen zu bleiben und ihr König zu sein. Drake

ließ sich zwar im Scherz zum König krönen, nahm aber das Land für seine Königin in Besitz und gab ihm den Namen „New Albion" [Neu-England]. Nach fünfwöchentlichem Aufenthalte verließ er dasselbe zum großen Bedauern der Einwohner und segelte quer über den Stillen Ocean, durch das Stille Meer und um Africa herum nach England zurück. In England wurde er mit Enthusiasmus und Bewunderung empfangen, zum Helden gestempelt, und die Königin Elisabeth war huldvoll genug, einen großen Theil von ihm den Spaniern gestohlenen Schätze an Gold, Silber und Perlen als Geschenk anzunehmen.

Von den Spaniern, die sich um jene Zeit durch weitere Entdeckungsreisen einen Namen gemacht haben, müssen noch Pizarro und De Soto genannt werden. Pizarro überschritt den Isthmus von Darien und erreichte, der Westküste von America nach Süden hin folgend, das goldreiche Peru, dessen Volk er besiegte und in schrecklich grausamer Weise mißhandelte, wobei er sich natürlich in den Besitz ungeheurer Schätze setzte. Ferdinand de Soto hatte Pizarro nach Peru begleitet und kehrte mit seinem Antheil an den geraubten Schätzen nach Spanien zurück, wo er sich durch große Verschwendungssucht auszeichnete. Obgleich sein Reichthum fast unermeßlich war, verminderte sich derselbe doch bedeutend, und seine Habgier veranlaßte ihn, eine zweite Reise nach America zu unternehmen Einer seiner Leute, der den Spanier Narvaez auf dessen verunglückten Expedition nach Florida begleitet hatte — Narvaez war von Mexico aus zu Land nach Florida gekommen — hatte ihm vorgespiegelt, daß das von ihm durchstreifte Land unvergleichlich reich an edlen Metallen sei. De Soto schenkte dem Manne Glauben und verschaffte sich von Karl V. die Erlaubniß, Florida zu erobern, aber unter der Bedingung, daß der König keinen Dollar an Geld zu den nöthigen Ausgaben beizusteuern brauche. De Soto wurde zum Gouverneur von Florida und Cuba ernannt. Unter Florida verstand man damals den ganzen südlichen Theil von Nordamerica, von dem Atlantischen Ocean bis nach Mexico; über die nördlichen Grenzen hatte man keine bestimmten Vorstellungen. De Sotos frühere Erfolge in der Gewinnung von Reichthümern führten ihm Tausende von jungen Männern zu, welche ihn baten, sich der Expedition anschließen zu dürfen. Er wählte 600 aus, die zumeist reiche Leute waren und mit ihren Dienern und Pferden eingeschifft wurden. De Soto nahm auch seine Frau mit. Die Fahrt nach Cuba verlief sehr angenehm, und dort wurde ein Jahr vergnügt verlebt. In 1539 fuhr de Soto nach der Westküste von Florida, wo die Indianer, die den grausamen Narvaez nicht vergessen hatten, sich seiner Landung widersetzten, aber diesmal halfen die Pfeile nichts gegen die Rüstungen aus Stahl und Eisen. Soto besiegte die Indianer und ein von diesen gefangen gehaltener Spanier, der zu den Begleitern Narvaez's gehört hatte, konnte sich wieder zu ihm flüchten. Dies

De Soto.

war ſchon deßwegen beſonders angenehm, weil der Mann die Indianerſprache vollſtändig erlernt hatte und folglich als Dollmetſcher im Verkehr mit den Eingeborenen dienen konnte. Zur großen Enttäuſchung de Sotos wußte dieſer Mann aber gar nichts von einem Goldlande; er hatte weder ein ſolches geſehen noch davon gehört. Trotzdem beſchloß De Soto die Suche nach dem Goldlande nicht aufzugeben und marſchirte mehrere hundert Meilen nördlich in das Innere, unter fortwährenden Kämpfen mit den Indianern. Er hatte ungefähr 600 Schweine mitgebracht die auf dem Marſche mitgeführt wurden und um dieſe und ſeine Leute zu füttern, nahm er den Indianern deren Vorräthe an Welſchkorn, Bohnen, ꝛc. weg. Dies brachte die Rothhäute in Wuth und dazu kam noch, daß die Spanier die Frauen und Töchter der Indianer mißhandelten und die jungen Männer zwangen, ſchwere Laſten für ſie zu tragen. Wollten dieſe fliehen, wurden ſie mit Bluthunden gejagt und, wenn gefangen, getödtet oder es wurden ihnen die Hände abgehackt. Im zweiten Winter ihrer Irrwanderungen

De Soto entdeckt den Miſſiſſippi-Fluß.

gelangten die Spanier in den jetzigen Staat Miſſiſſippi. Dort wurden ſie in einer dunklen Nacht von den aufs Höchſte erbitterten Indianern überfallen. Durch fürchterliches Geſchrei aus dem Schlafe erweckt, fanden ſie ihre Hütten in Brand und ihr ganzes Lager von Tauſenden ihrer wilden Feinde umringt. Sie waren zwar ſiegreich, aber es war ein Pyrrhusſieg, den ſie errungen. Vierzig von ihnen waren erſchlagen und der größte Theil ihrer mitgeführten Habe geraubt oder verbrannt. Im Frühjahr nahmen ſie den Zug wieder auf und erreichten bald den großen Fluß Miſſiſſippi, den „Vater der Flüſſe". Dies war im Jahre 1541. Die Waſſer floſſen dort ſehr ſchnell und führten ungeheure Bäume mit ſich. Wie ſollten die Spanier dieſen Fluß kreuzen? Die Canoes der Indianer waren zwar groß genug für die Männer, aber nicht für die Pferde. Deßhalb baute De Soto vier Fährboote, auf denen die ganze Expedition nach der Weſtſeite des Fluſſes hinübergeſchafft wurde. Die Wanderung wurde den ganzen dritten Sommer und Winter hindurch fortgeſetzt, aber kein Gold gefunden. Sie ſtiegen den Red River hinab, bis ſie wieder an den Miſſiſſippi kamen, aber

es waren in ihnen nicht mehr die Leute zu erkennen, welche ihn früher überschritten hatten. Ihre Hoffnungen waren zerstört, heftige Fieber und die Pfeile der Indianer waren geschäftig gewesen, ihre Zahl zu vermindern, und es ist kein Wunder, daß De Soto selbst anfing zu verzweifeln. Krankheit warf ihn nieder und er starb. Die Spanier begruben ihn im Geheimen, damit die Indianer nicht erfahren sollten, daß der von ihnen gefürchtete weiße Führer nicht mehr unter den Lebenden sei; sie schrieben nämlich Soto göttliche Kraft zu. Aber die Spanier merkten bald, daß die Rothhäute Wind davon bekommen hatten und beschlossen, den Leichnam ihres Führers auf einem sicheren Platze zu bestatten, damit die Indianer nicht nach ihrem Abzug Gelegenheit haben sollten, ihn auszugraben und zu schänden. In dunkler Nacht fuhren sie den Leichnam in einem Canoe nach einer tiefen Stelle mitten im Fluß und versenkten ihn daselbst [1542].

Entmuthigt und vom Heimweh gequält, beschlossen die Spanier so schnell wie möglich nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, und glaubend, daß Mexico nicht mehr weit entfernt sei, richteten sie ihre Schritte dorthin. Sie kreuzten Flüsse und weite Ebenen lebten von Wurzeln und Pflanzen, bekämpften Indianer, kamen aber schließlich an ein so hohes und unzugängliches Gebirge, daß sie verzweifelt den Rückweg nach dem Mississippi antraten. Endlich erreichten sie diesen und eine spanische Niederlassung, wo sie sich ausruhen konnten [1543]. Hatte De Soto nun auch das Goldland nicht gefunden, das er gesucht, so hatte doch seine Entdeckung des Mississippi für Spanien großen Werth, denn es gab seiner gierung das erste Recht auf das Land durch welches jener Strom fließt. Aber nicht die Spanier, sondern die Franzosen haben den Strom zuerst erforscht und die ersten Ansiedlungen an seinen Ufern gemacht.

Erster Abschnitt.

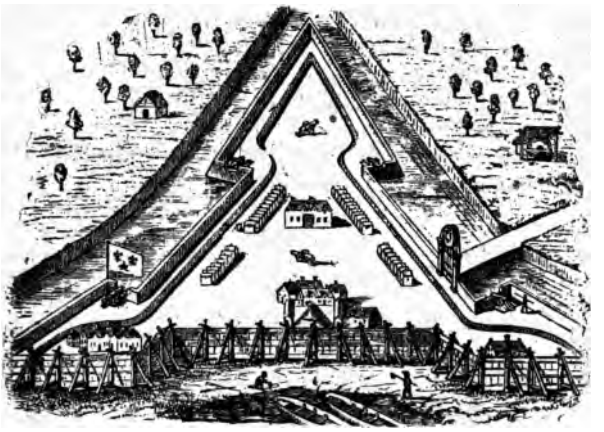
Erstes Capitel.

Die ersten mißglückten Colonisationsversuche der Franzosen und Engländer un die erste dauernde englische Colonie in Jamestown. Die Dominion Virgini und der „große Freibrief".

Die rasch verbreiteten Nachrichten über die Entdeckungen in der neuen Wel trafen die alte in einem Zustand allgemeiner Zerrissenheit und tiefgehender Auf regung. In fast allen europäischen Ländern bereiteten sich auf politischem religiösem und socialem Gebiet gewaltige Um- und Neubildungen vor. Au erbitterte Religionsstreitigkeiten folgten blutige Religionskriege. Im Norde Deutschlands, in England und in den Niederlanden sagte sich unter der Regie rung Karls V. das Volk von der Herrschaft des Papstes los, und unter Karls V Sohn und Nachfolger, Philipp II., machte das zuletzt genannte Land sich auc politisch frei, indem es das spanische Joch abschüttelte und eine republicanisch Regierungsform annahm.

Auch im Süden Frankreichs zählte die neue Glaubenslehre zahlreiche Beken ner. Man nannte sie dort Hugenotten und es gehörten dazu sehr viele de reichsten und angesehensten Adelsfamilien des Landes. Aber die Verfolgungen welche diese französischen Protestanten in ihrem, während einer Zeitdauer vo fast vierzig Jahren von schrecklichen Bürgerkriegen zerfleischten Lande zu erdul den hatten, waren furchtbar. Darum kam Admiral Gaspar de Coligny, da Haupt der Hugenotten und nachmalige erste Schlachtopfer bei der berüchtigte Pariser Bluthochzeit, schon vor Ausbruch des ersten jener Bürgerkriege auf de Gedanken, seinen bedrängten Glaubensgenossen in dem neuentdeckten Erdtheil eine bessere, sicherere Heimath zu verschaffen. Die erste Colonie, welche er z diesem Zwecke aussandte, landete in dem bereits von den Portugiesen in Besi genommenen Brasilien und verunglückte daselbst [1555]. Eine zweite unte Jean Ribault erreichte die Küste von Florida, segelte den St. John Fluß hinauf erforschte den nordwärts vom St. John Fluß gelegenen Küstenstrich und ge langte schließlich in den geräumigen Seehafen, welcher heute noch den ihm damal beigelegten Namen Port Royal führt. Auch diese Ansiedlung ging zu Grunde

Coligny ließ sich aber dadurch nicht entmuthigen. Im Jahre 1564 schickte er abermals eine Hugenottencolonie nach Florida, und diese hatte im Anfang insofern besseren Erfolg, als es ihr gelang, am St. John Fluß ein Fort zu errichten, welches den Namen Fort Carolina erhielt. Zum Unglück aber bestand die Colonie ausschließlich aus Adligen und Soldaten und einigen Kaufleuten und Handwerkern; Ackerbauer, deren Zahl überhaupt nicht groß unter den Hugenotten war, waren keine darunter. Anstatt also sofort mit Bebauung und Bepflanzung des Landes zu beginnen, verlegten diese Leute sich lieber auf das undankbare Geschäft des Goldsuchens, und das etwas einträglichere Geschäft, spanische Proviantschiffe zu kapern.



Fort Carolina.

Sobald in Spanien die Nachricht sich verbreitet hatte, daß französische Hugenotten auf Florida sich festgesetzt, ein Fort errichtet hatten und von dort aus die spanischen Ansiedlungen in Westindien feindselig behandelten, erwachte dort ein grimmiger, mit Religionshaß gepaarter Nationalhaß. Unverzüglich wurde eine Flottille ausgerüstet und unter Menendez nach Florida geschickt, um die frechen Ketzer schwer zu züchtigen. Menendez kam im Jahre 1565 an der Küste von Florida an und erbaute sogleich ein Fort, aus welchem später die gleichnamige Stadt St. Auguſtine hervorging. St. Auguſtine ist demnach die älteste, von Weißen auf dem Boden der Ver. Staaten gegründete Stadt. Von dem Fort St. Auguſtine aus führte Menendez seine Mannschaften durch Sümpfe und Urwald nach dem Fort Carolina, überrumpelte die französische Besatzung und ließ alle mit Ausnahme einiger weniger, die sich in die Waldungen flüchteten, aufhängen. „Nicht als Franzosen, sondern als Lutheranern habe ich ihnen das gethan.“ So lautete die Inschrift, die er über die Köpfe der Erhängten anbringen ließ.

Die Kunde von diesem an Franzosen verübten Massenmorde versetzte das ganze französische Volk, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, in eine furchtbare Aufregung. Alle schrieen nach Rache. Der jugendliche, schwache König Karl IX. wollte aber der paar Ketzer wegen es nicht mit seinem Glaubensgenossen, dem Könige von Spanien, verderben, und verblieb gleichgültig und unthätig. Da unternahm es ein französischer Soldat, Dominique de Gourges, der selbst kein Hugenotte, aber ein heißblütiger Patriot war, auf eigene Faust eine Compagnie zusammenzubringen, und fuhr damit übers Meer. Er griff die Spanier, welche jetzt die Herren der beiden Forts St. Auguſtine und St.

Carolina waren, in letzterem Fort unverhofft an, überwältigte sie und verfu
dann mit ihnen ebenso, wie sie vordem mit den Franzosen verfahren hatten;
ließ sie an denselben Bäumen aufknüpfen, an welchen die Franzosen gehange
hatten, und über ihre Köpfe die Inschrift setzen: „Nicht als Spanier, sonder
als Verräther, Räuber und Mörder habe ich ihnen das gethan.“ Damit w
der französische Rachedurst befriedigt und ein Stückchen Religionskrieg auch a
der neuen Welt ausgefochten. Mit der französischen Colonie aber war es tr
dieses Waffenerfolges der Franzosen vorbei. Diese kehrten nach Frankreich zuri
und die Besitzungen am St. John Fluß verblieben den Spaniern.

Die nächsten Colonisationsversuche auf nordamericanischem Gebiet ging
von England aus. Veranlassung dazu gaben hier aber zunächst nicht, wie
Frankreich, Religionsverfolgung, so
dern Elend. England stand unter Eli
beth auf dem Gipfel seiner Macht. Na
dem die stolze Armada, jene angebli
„unüberwindliche Flotte“, welche Ph
lipp II. von Spanien ausgesandt hat
um durch Vernichtung der beiden a
strebenden und verbündeten Mäch
Englands und Hollands, die Ketzerei n
einem Schlage aus der Welt zu schaffe
in den Stürm n des Canals gänzlich
Grunde gegangen war, hatte das Ins
reich in der That keinen Gegner mel
vor dem es sich zu fürchten brauchte.

Königin Elisabeth.

Aber, so mächtig es auch war,
viele reiche Edelleute, Kaufherren u
Fabricanten, auch darin lebten, in b
Städten und auf dem platten Lande g
es daneben eine Unmasse blutarm
beschäftigungsloser Leute, deren Lo
den Staatsmännern ebenso wie wol
wollenden Menschenfreunden schon se
viel zudenken gegeben hatte. In der Nähe von Plymouth, nicht weit von de
Wohnsitz seines Freundes, des berühmten Weltumseglers Francis Drake, lel
Sir Humphrey Gilbert, ein Mann der sich immer für Entdeckungsfahrten inter
sirt und auch ein Buch über America geschrieben hatte. Dieser entwarf einen Pla
das Land von den Armen und die Armen von ihrer Noth zu befreien, von dem
und andere sich sehr viel versprachen. Er verschaffte sich von der Königin Elisab
einen „Charter“, welcher ihn ermächtigte, alles Land zwischen den spanischen B
sitzungen in Florida und den französischen am St. Lorenz Strom für die Kro
Englands in Besitz zu nehmen und mit Arbeitslosen aus England zu besiedel
Im Jahre 1583 segelte er mit drei Schiffen aus dem Hafen von Plymouth a
Er landete auf Newfoundland und ergriff im Namen der Königin davon Bes
als er aber weitersegeln wollte, erfaßte ein heftiger Sturm die kleine Flotte u
vernichtete alle Schiffe bis auf eines, welches die Trauerbotschaft nach Engla
zurückbrachte. Gilbert selbst hatte in den Wellen seinen Tod gefunden.

Gilberts Halbbruder war Walter Raleigh. Dieser ließ sich durch das Unglü

ies jenen betroffen, von der Wiederholung eines Coloniſationsverſuchs nicht recken; aber er beſchloß vorſichtiger zu Werke zu gehen. Nachdem er ſich der Königin einen neuen Charter hatte verleihen laſſen, entſandte er zunächſt Fahrzeuge mit dem Auftrag, einen paſſenden Anſiedlungsplatz an der von and beanſpruchten Küſte Nordamericas auszuſuchen. Die Schiffe nahmen Weg über die canariſchen und weſtindiſchen Inſeln und fuhren ſchließlich in Bimlico Sund, an der Küſte des heutigen Staates Nord-Carolina, ein, wo r der Inſel Roanoke Anker warfen. Die begeiſterten Berichte, welche dieſe ſchafter nach ihrer Heimkehr über die Natur und Beſchaffenheit dieſer Inſel den Charakter ihrer Bewohner erſtatteten, brachte Raleigh's Entſchluß zur . Nachdem er von der Königin ſich die Erlaubniß erwirkt, das zu beſie- e Land — und es wurde dabei immer an das ganze Landgebiet zwiſchen den öſiſchen Beſitzungen im Norden und den ſpaniſchen im Süden, nicht etwa n den heute ſo benannten Landestheil gedacht—ihr, der jungfräulichen Kö-

Sir Walter Raleigh.

, zu Ehren „Virginien" nennen zu n. Zu ſchickte er im Jahre 1585 in 7 ffen 100 Coloniſten nach jenem abieſe auf Erden."

Die Colonie kam glücklich auf Roa- Island an, und begann, während Schiffe, die ſie herübergebracht, nach and zurückfuhren, um Lebensmittel len, unter Aufſicht und Anleitung Gouverneurs Ralph Lane von dort das Feſtland zu erforſchen. Die aner zeigten ſich freundlich gegen remden. Wenn ihr Benehmen ſpä- ders wurde, ſo war dies die Schuld oloniſten ſelbſt, die, um einen klei- von einem Indianer begangenen ſtahl zu beſtrafen, einmal ein gan- ndianerdorf niederbrannten. Seit Zeit hatten die Anſiedler fortwäh- Angriffe von Seiten der Eingebo- zu beſtehen, die ſich ihrer auf jede mögliche Weiſe zu entledigen ſuchten, as allein ſchon machte ihren Aufenthalt auf der Inſel mit jedem Tage erer und unangenehmer. Obendrein ſtellte ſich aber auch bald Mangel an smitteln ein, und die Colonie war wirklich in einer recht üblen Lage, als Tages Sir Francis Drake, der einen kleinen Seekrieg gegen die Spanier eſtindien geführt hatte, auf der Rückfahrt von dort der Colonie einen Be- uchte. Er verſah die Leute mit allem, was ihnen am meiſten noth that, chenkte ihnen eins ſeiner Schiffe. Dieſes Schiff wurde jedoch, während Drake auf Roanoke verweilte, von einem Sturm in die See hinaus getrie- Hierin erblickten die Coloniſten ein ſo böſes Vorzeichen, daß ſie ganz den verloren und um alles in der Welt nicht länger auf Roanoke bleiben n. Sie gingen ſämmtlich an Bord von Drake's Schiffen und kehrten mit ach England zurück. Was ſie mitnahmen, war wenig. Aber unter die- Wenigen war etwas, was in kurzer Zeit in der alten Welt größere Erobe-

rungen gemacht hat, als der größte Welteroberer, von dem die Geſchichte erzählt. Ralph Lane und ſeine Gefährten brachten den erſten Tabak nach (land mit. Sie hatten den Gebrauch deſſelben von den Indianern gelernt, weil ſie dem Blatte vortreffliche, mediciniſche Eigenſchaften zuſchrieben, emp len ſie ihn auch ihren Landsleuten. Bald war das Tabakrauchen in Eng bei Männern und Frauen allgemeine Sitte. Walter Raleigh ſelbſt ſchma und bediente ſich dabei einer der älteſten Pfeifenformen, nämlich einer au höhlten Walnußſchale, in welche ein Strohhalm geſteckt wurde. Man erz daß der Diener Walter Raleighs, als er eines Tages in das Zimmer trat ſeinen Herrn in dichten Qualm gehüllt und Rauchwolken von ſich bla daſitzen ſah, entſetzt auf ihn zueilte und ihm einen Krug Ale, den er gerad der Hand hatte, über den Kopf goß, in der Meinung, der Mann ſei in B gerathen.

Walter Raleigh ſah ſich durch das Mißlingen ſeines erſten Coloniſati verſuchs zwar enttäuſcht, aber er verlor den Muth nicht. Indem er den l chen desſelben genauer nachdachte, ſo ſagte er ſich, daß die Leute ſich ſchwerli leicht zum Aufgeben der neuen Heimath entſchloſſen haben würden, wenn Familie gehabt hätten. Daß er Männer ohne Frauen nach den neuen L theil ausgeſandt hatte, um dort ſich eine Heimath zu gründen, erſchien ihm als ein Fehler, der vermieden werden mußte. Im nächſten Sommer [1 ſandte er unter dem Gouverneur John White, einem geſchickten Zeichner, der unter Lane mit in Roanoke geweſen war und zahlreiche, heute noch vorhan Zeichnungen von Indianern, einheimiſchen Pflanzen und Thieren von dort gebracht hatte, wieder eine Colonie nach Roanoke. Dieſe beſtand aus Män und Frauen, und eine der letzteren ſchenkte kurz nach der Landung auf der S einem Mädchen das Leben. Das war das das erſte auf americaniſchem B geborene, engliſche Kind. Es war eine Enkelin des Gouverneur White erhielt den Namen „Virginia". White kehrte, um Proviant zu holen, bald der nach England zurück. Als er — der inzwiſchen ausgebrochene Krieg zwi England und Spanien hatte ſeine Rückreiſe etwas verzögert—wieder in Roa eintraf, war die ganze Colonie ſpurlos verſchwunden. Alles Suchen war geblich. Zwanzig Jahre ſpäter ſollen unter den Indianern Nord-Caroli noch ſieben Perſonen lebend angetroffen worden ſein, die ehedem zu dieſer le von Walter Raleigh ausgeſandten Colonie gehört hatten. Walter Raleigh, als Soldat, als Staatsmann, als Seefahrer, als Geſchichtsſchreiber und Dichter über den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen ſich erhob, hatte ein trauriges E Dem König von Spanien zu Gefallen, gegen deſſen Armada er nach dem U gang der White'ſchen Colonie gefochten hatte, ließ Jacob I. ihn zuerſt über z Jahre in dem engliſchen Staatsgefängniſſe, dem Tower, ſchmachten und d nachdem er kurze Zeit wieder auf freiem Fuße geweſen war, köpfen.

Ein neues Jahrhundert brach an, ehe der nächſte Coloniſationsverſuc Virginien gemacht wurde. Erſt im Jahre 1602 landete wieder ein tüchtiger cher Coloniſtenführer, Bartholomäus Gosnold, freilich nur mit einem Sc an der Oſtküſte Nordamerica's. Das Vorgebirge, an welchem er das Land reichte, trägt noch jetzt den von Gosnold ihm verliehenen Namen: Cap (aber die Colonie, welche er auf einer dieſem Vorgebirge nahe liegenden I gründete [heute Cuttyhuck], hatte ebenſo wenig Beſtand, wie alle frühe Unter den zwanzig Mann, aus welchen ſie ſich zuſammenſetzte, brachen S

tigkeiten wegen der Vertheilung des Gewinnſtes aus den von den Indianern erhandelten Pelzen, und den von ihnen gegrabenen Saſſafraswurzeln aus, und das Ende war, daß alle die Inſel verließen und nach England zurückkehrten.

Auch Gosnold war nicht der Mann, den ein Fehlſchlag entmuthigen konnte. Er verband ſich mit Kaufleuten, die ſchon an Walter Raleighs Unternehmungen betheiligt geweſen waren und mit anderen und brachte auf dieſe Weiſe die ſogenannte „Virginiſche Geſellſchaft" zu Stande. Dieſe Geſellſchaft, welcher in dem von Jakob I. ihr gewährten Freibrief alles Land vom Cap Fear bis zum St. Croix Fluſſe als Coloniſationsfeld übertragen wurde, beſtand aus zwei Abtheilungen, der Londoner Geſellſchaft, welche den ſüdlichen, und der Plymouth Geſellſchaft, die den nördlichen Theil des angewieſenen Territoriums coloniſiren ſollte.

An einem ſtürmiſchen Decembertage des Jahres 1606 fuhren drei kleine ſchwerfällige Schiffe von London ab. Das größte derſelben, die „Suſan Con-

Jamestown — die erſte deutſche Anſiedlung.

ſtant", trug jene handvoll Leute, von welchen die erſte dauernde Anſiedlung in den Vereinigten Staaten ausging. Die Fahrt währte vier Monate. Die Abſicht der Leute war geweſen, wieder auf Roanoke Island an's Land zu gehen, aber ein Sturm trieb ſie weiter nördlich, und im April 1607 fuhren ſie in die Mündung eines Fluſſes ein, den ſie, ihrem Könige zu Ehren, „James Fluß" benannten. Sie fuhren denſelbe eine größere Strecke hinauf und herunter, hin und her, bis endlich eine kleine Halbinſel am linken Ufer des Fluſſes, aus der im Laufe der Zeit durch die Arbeit der Wogen eine Inſel geworden iſt, ihnen als der zu einer Niederlaſſung geeignetſte Platz erſchien. Sie nannten den Ort „Jamestown".

Schwere Tage voller Entbehrungen und Kämpfe ſtanden der jungen Colonie in der neuen Heimath bevor. Die Jahreszeit war, als ſie ankamen [13. Mai], ſchon zu weit vorgerückt, als daß ſie nach gehöriger Bebauung und Bepflanzung des Bodens in demſelben Jahre noch auf eine Ernte hätten rechnen können. Auch war nicht einmal die Hälfte von ihnen daran gewöhnt, mit den Händen zu arbeiten. Die meiſten waren Edelleute, die mit der thörichten Hoffnung herübergе-

kommen waren, durch bedeutende Goldfunde sich rasch ein großes Vermö
erwerben zu können. Es dauerte nicht lange, so waren die mitgebrachten Lebe
mittel aufgezehrt und die Leute mußten in höchst kümmerlicher Weise hunger
und darbend ihr Leben fristen. Nachts lagen sie in halbverfaulten Zelten o
unter Schutzdächern, die aus Reisig geflochten und mit Erde überdeckt war
manche sogar in Höhlen, die sie in die Erde hineingegraben hatten. Gu
Trinkwasser gab es nicht, sie mußten als solches das Wasser des Flusses gebr
chen, und das war schlecht. Dazu kam, daß die feindselige Haltung, welche
Indianer den Ankömmlingen gegenüber annahmen, sehr anstrengenden Wac
dienst nöthig machte. Alles das zusammen, das ungesunde Clima, die unge
gende Ernährung, der Mangel an Schlaf und die anstrengende, ungewoh
Arbeit, erzeugte Krankheiten, denen innerhalb weniger Monate mehr als
Hälfte der Ansiedler zum Opfer fiel. Erst als die Winterfröste sich einstellt
und zu gleicher Zeit das zahlreich auftretende Wild reichlichere Nahrung b
hörte die Seuche auf.

Der Mann, welcher zur Erhaltung der Colonie während dieser ersten L
densmonate und noch über ein Jahr nachher am meisten beitrag, war Capt. Jo
Smith. Smith war ein wetterharter, schon ehe er sich der Colonie anschloß,
in tausend Nöthen und Gefahren erpro
ter Mann. Ein geborener Engländ
hatte er, fast noch ein Knabe, die Kri
in den Niederlanden mitgemacht, ha
dann an den damals wüthenden Türke
kriegen theilgenommen, war in die G
fangenschaft der Türken gerathen und v
ihnen als Galeerensklave verkauft word
und war endlich, nachdem er sich dur
die Ermordung seines Herrn aus d
Sklaverei befreit, unter unsäglichen L
schwerden nach England zurückgeko
men, um, von unbezwinglicher Abente
erlust getrieben, sich hier sofort wie
den americanischen Colonisten anz
schließen. Die Dienste, welche die

John Smith.

Mann der darbenden und siechenden G
lonie in Jamestown leistete, waren von unberechenbarem Werthe für dieselbe.
fuhr in den Flüssen und Buchten Virginiens hin und her und knüpfte Bekann
schaften mit verschiedenen Indianerstämmen an, von denen er gegen aller
Tand Mais in genügenden Quantitäten erhandelte, um die nothleidenden Land
leute wenigstens vor dem Hungertode zu bewahren.

Auf einem dieser Streifzüge wurde er von einer Schaar feindseliger Indi
ner überfallen, die mehrere seiner Begleiter erschlugen und auch ihn getöd
haben würden, hätte er sie nicht für seinen Taschencompaß, der jenen natürli
ein völlig unbekanntes Ding war, zu interessiren verstanden. Sie schleppt
ihn als Curiosität von einem Dorfe nach dem anderen und endlich vor Powhata
welcher der Oberhäuptling von etwa dreißig Stämmen war. Powhatan wol
des weißen Mannes Tod. Er gab Befehl, daß sein Kopf auf einen Block gelegt u
ihm der Schädel zertrümmert werde. Als alle Vorbereitungen für diese schau

liche Hinrichtung getroffen waren und der mit Vollſtreckung derſelben beauftragte Indianer [nach einer anderen Ueberlieferung war es Powhatan ſelbſt] im Begriffe ſtand, den tödtlichen Schlag zu führen, eilte, ſo erzählte Smith ſpäter ſelbſt, Powhattan's damals etwa zwölfjähriges Töchterchen Pocahontas hinzu, ſchlang ihre Arme um den Hals des Todescandidaten und flehte dabei mit den inſtändigſten Bitten ihren Vater an, das Leben des weißen Mannes zu ſchonen. Der Vater gewährte die Bitte ſeiner Tochter und ließ nicht nur Smith am Leben, ſondern behandelte auch ihn und ſeine bedrängten Landsleute von dieſem Tage an, und ſo lange Smith als Gouverneur das Oberhaupt der Anſiedlung war, mit

Pocahontas rettet John Smith.

großer Freundlichkeit. Pocahontas aber bekundete für die Fremden eine ſtets wachſende Zuneigung. Sie kam zu ihrer Anſiedlung, ſpielte innerhalb des Palliſadenraumes, welcher dieſelbe umgab und vermittelte manches wichtige Geſchäft zwiſchen ihrem Vater und ihren weißen Freunden. Später, als ſie herangewachſen war, befand ſie ſich einmal bei einem indianiſchen Häuptling zu Beſuch, da kam ein engliſcher Capitän Namens Argall zu dieſem. Der ſah die hübſche, junge Indianerin und wußte dadurch, daß er dem Häuptling einen kupfernen Keſſel zum Geſchenke anbot, dieſen zu beſchwatzen, daß er ihm Pocahontas als Gefangene mitgab. So kam das Mädchen wieder nach Jamestown. Hier gewann ein Weißer Namens John Rolfe ihre Liebe, die ſie zuerſt dem Capitän Smith geſchenkt, nachher aber, als man ihr ſagte, daß Smith ſchon ein Weib habe, auf Rolfe übertragen hatte. Rolfe wurde, nachdem Pocahontas übergetreten war und ſich hatte taufen laſſen, ihr Gemahl. Eine Folge dieſer Heirath war, daß Powhatan, der Vater der jungen Frau, welche um dieſe Zeit wieder ein erbitterter Feind der Anſiedler geworden war, ſich mit denſelben ausſöhnte

und sie fortan freundlich behandelte. Im Jahre 1616, als der damalige Gouve neur von Virginien, Dale, nach England ging, nahm er außer einigen ander Indianern auch Pocahontas, die nun „Lady Rebekka" genannt wurde, und ihr Gemahl mit. Das hübsche, rothhäutige Frauchen erregte in England groß Aufsehen. Man nannte sie nur Prinzessin und erwies ihr viele Ehren. De noch sehnte sie sich wieder nach Virginien zurück, aber kurz vorher, ehe sie abr sen sollte, erkrankte sie und starb mit Hinterlassung eines Sohnes. Das ist d romantische Geschichte von dem wackeren Indianermädchen, welchem Capit Smith sein Leben verdankte. In der Geschichte, wie Smith sie erzählte, der, n alle Abenteurer, einen starken Hang zu ruhmredigen Uebertreibungen und Au chneidereien hatte, mag nicht Alles streng historische Wahrheit sein, sie ist ab zu hübsch, als daß man ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel ziehen möchte.

Von Smith, der zuerst die Chesapeake Bai erforscht hat, mag an dieser Stel noch erwähnt werden, daß er auf einer späteren Reise, die er, nachdem er sei Gouverneurstelle in Virginien niedergelegt hatte und nach England zurückgeke war, von dort aus unternahm, auch den nördlich vom Cap Cod gelegen Küstenstrich zuerst erforscht und denselben den Namen Neuengland beigelegt ha

Die Zeit der Heimsuchung war aber für die junge Colonie, nachdem der er böse Sommer überstanden war, noch lange nicht vorüber. Eine viel schlimme Zeit kam noch, nachdem im Jahre 1609 Capitän John Smith, der erste Gouve neur von Virginien, sein Amt aufgegeben und die Colonie verlassen hatte, u nach dem Mutterlande zurückzukehren. Nach seinem Weggang erhielt die Colon einen neuen, ziemlich beträchtlichen Zuwachs, so daß die ganze weiße Bevölk rung Virginiens im Herbst des Jahres 1609 sich auf nahezu 500 Seelen belie Die Virginische Gesellschaft, welcher es mit dem Aufblühen der Colonie etwas langsam ging, hatte, um eine neue, möglichst zahlreiche Colonistenschaar zusan menzubringen, von den Kanzeln der Kirchen herunter es den Armen predig lassen, daß sie nichts Besseres thun könnten, als nach Virginien auszuwander Durch dieses und andere Mittel waren die 500 Auswanderer gesammelt worde die im Sommer 1609 von England nach Jamestown abgingen. Eines der dr Schiffe, welche die Leute über den Ocean trugen und zwar gerade das, auf we chem sich der neuernannte Gouverneur, Sir Thomas Gates, befand, erlitt unte weas, in der Nähe der Bermudainseln, Schiffbruch und die Mannschaft muß froh sein, daß sie sich auf jene, damals unbewohnte, Inseln retten konnt Zu hungern brauchten sie dort nicht, denn es gab viele Wildschweine da, die erlegten und verspeisten. Als das Frühjahr kam, bauten sie sich aus Ceder zwei kleine Schiffe und fuhren nach Jamestown.

Aber in welchem Zustande trafen sie die dortige Colonie! Von den 500 A siedlern, die im Herbst vorher dort gelebt hatten, waren nur noch 60 am Leben 440 waren den Winter über dem Hunger und den Mordwaffen der Indiane welche nach dem Weggange Smith's den Weißen von Neuem aufsässig geworde waren und beständig in den Wäldern um die Ansiedlung herum auf der Lau lagen, um, sobald sich einer hinauswagte, ihn zu tödten, zum Opfer gefallen. D Hungersnoth in Jamestown war so groß gewesen, daß die Leute, nachdem Pferde, Hunde, dann Ratten, Mäuse, Schlangen, Kröten ꝛc. verzehrt hatte zuletzt sogar nicht mehr vor dem Fleisch ihrer eigenen Todten zurückschreckte Wäre Gates zehn Tage später eingetroffen, so hätte er keinen einzigen lebend *Weißen mehr in Jamestown* angetroffen. Was aber nun? Gates brach

Lebensmittel mit, aber nicht genug, um die ganze Gesellschaft länger als zwei Wochen zu erhalten. Man wußte schließlich keinen anderen Rath, als Jamestown sofort zu verlassen und nach Newfoundland zu segeln. Dort durfte man hoffen, einigen englischen Fischerbooten zu begegnen und von diesen so viel Proviant zu erlangen, um die Reise nach England fortsetzen zu können. Das war der Plan. Die ganze, auf so Wenige zusammengeschmolzene, weiße Bevölkerung Virginiens befand sich bereits auf den kleinen Cederholzbooten, welche Gates auf den Bermudainseln gebaut hatte, und war schon eine Strecke den Jamesfluß hinuntergefahren, als sie ein mit weißen Ruderern bemanntes Boot auf sich zukommen sahen. Das Boot überbrachte einen scharfen Befehl von dem neuen Gouverneur Lord De la Warr, dessen Namen jetzt Delaware geschrieben wird. Delaware war soeben mit frischen Colonisten und reichlicher Zufuhr in der Flußmündung angekommen und hatte, nachdem er von der Absicht der Colonisten, Jamestown zu verlassen, gehört hatte, jenes Boot vorausgeschickt, um

Die Ankunft von Lord Delaware.

die Flüchtlinge zur sofortigen Rückkehr zu nöthigen. Er selbst kam bald nach. Nachdem er, auf dem Boden niederknieend, ein langes, stilles Gebet gesprochen, ging er zu der kleinen Kirche, wo er von der Regierung Besitz ergriff und die Leute wegen ihrer Lässigkeit, welche all' das Trübsal über sie gebracht, ernsthaft schalt. Lord Delaware war ein kluger und geschickter, aber auch ein sehr gestrenger Gouverneur, der ebenso wie die nächstfolgenden Gouverneurs, namentlich aber Sir Thomas Dale, die Ansiedler zu hartem Arbeiten, zum Erbauen von Forts, von denen eines, welches nachher wieder aufgegeben wurde, an der Stelle des heutigen Richmond errichtet wurde, und zum Kampf gegen die Indianer anhielt. Freilich vergeudete auch er, der, wie die meisten Ansiedler damaliger Zeit, in dem Wahne lebte, daß fast jeder Berg in America reiche Goldlager enthalte, viel kostbare Zeit mit dem Graben nach jenem kostbarem Metall. Lord Delaware blieb nicht lange in Virginien. Als in Jamestown wieder einmal eine Seuche ausbrach, welche in kurzer Zeit 150 Personen hinraffte, verließ er die Colonie und kehrte nach England zurück. Sein Weggehen erzeugte große Muthlosigkeit

unter den Colonisten. Lord Delaware's Nachfolger, der tyrannische Sir Thomas Dale, regierte fünf Jahre lang in Virginien wie ein orientalischer Despot, indem er Leute, welche nicht ganz so arbeiten wollten oder konnten, wie er es von ihnen verlangte, durchpeitschen oder in die Eisen legen, und Diejenigen, die sich gegen seine Gewaltherrschaft aufzulehnen wagten, lebendig begraben oder auf's Rad flechten ließ. Unter ihm nahm, trotzdem daß er mit eiserner Hand die von ihm selbst gemachten Gesetze durchführte und seiner Grausamkeit wegen allgemein verhaßt war, die Colonie, so klein sie auch war — denn als Dale im Jahre 1616 nach England zurückging, gab es in Virginien nur 350 Engländer und sonst keine in America—doch einen recht erfreulichen Aufschwung. Und das kam von nichts Anderem her als von dem Tabaksbau. Daß es mit dem Gold nichts war, hatte man nach langem, vergeblichem Suchen begriffen. Die Seiden- und Baumwollenzucht, die gleich von Anfang an in Jamestown eingeführt wurde, erwies sich auch nicht besonders lohnend. Da kam John Rolfe, der Gemahl der Pocahontas, auf den Gedanken, daß, wenn Indianer in Virginien Tabak für ihren eigenen Gebrauch ziehen könnten, er ihn ebenso gut für die Raucher in England ziehen könnte. Denn er wußte, daß in England das Tabakrauchen, ungeachtet aller Bemühungen des König Jacob I., den Gebrauch desselben zu unterdrücken, stets allgemeiner wurde, und er überlegte sehr richtig, daß, wenn die Engländer ihren Tabaksverbrauch jetzt von den Spaniern bezögen, sie ihn gewiß viel lieber aus ihren eigenen Colonien beziehen würden. Im Jahre 1612 fing John Rolfe mit dem Anbau von Tabak an, und nach drei bis vier Jahren war Tabak in Virginien das Geld, mit welchem Käufe abgeschlossen und Schulden bezahlt wurden.

Privatbesitz gab es in den ersten Jahren in Virginien nicht. Alles war Gemeingut. Nahrung wie Kleidung wurden aus einem gemeinsamen Vorrathslager geliefert, für welche Alle zu arbeiten verpflichtet waren. Dabei machte es keinen Unterschied, ob der eine mehr oder schwerer arbeitete als der andere. Der Arbeitsame stand sich um nichts besser als der Faullenzer. Man hatte den Colonisten versprochen, daß nach fünf Jahren jeder von ihnen sein eigenes Stück Land bekommen sollte, aber das Versprechen wurde nicht gehalten. Gouverneur Dale gab im Jahre 1614 Denjenigen, die am längsten in Virginien waren, je drei Acker Land, worauf ihnen gestattet sein sollte, einen Monat im Jahre zu arbeiten. Dafür mußten sie sich aber auch selbst unterhalten und erhielten aus der allgemeinen Vorrathskammer, für welche sie doch elf Monate lang zu arbeiten hatten, nichts mehr. Dale's Nachfolger, Argall, war wo möglich ein noch schlechterer Gouverneur als jener, ein gieriger, hartherziger Schurke, dessen Verwaltung die Colonie im Mutterlande dermaßen in Verruf brachte, daß Leute, die wegen eines Verbrechens zum Strick verurtheilt waren, die Begnadigung ausschlugen, wenn daran die Bedingung geknüpft war, daß sie nach Virginien auswandern sollten. Es war in der That hoch an der Zeit, daß die „Virginische Compagnie" etwas that, um bessere Zustände in der Colonie herbeizuführen. Im Jahre 1618 ernannte sie den Lord Delaware abermals zum Gouverneur von Virginien, und sofort fand sich auch wieder eine große Anzahl armer Leute, die mit ihm über's Meer ziehen wollten. Aber Lord Delaware starb unterwegs.

Um dieselbe Zeit gelangte die Virginische Compagnie in London unter die Leitung von freisinnigen Männern, wie Sir Edwin Sandys und des Earl von Southampton. Um recht zu verstehen, was die Virginische Compagnie auf

Anregung dieser beiden Männer für ihre Colonie that, muß man sich erinnern, daß das englische Parlament damals gegen die Willkürherrschaft Jacob's I. eine Stellung einnahm, die um so entschiedener wurde, je mehr der starrköpfige König seinen Eigenwillen durch Gewaltmaßregeln, wie Auflösung des Parlaments und Einsperrung der Oppositionsführer durchzusetzen suchte. Edwin Sandys und der Earl von Southampton gehörten zu den eifrigsten Vorkämpfern für die Rechte des Volkes, da sie aber sahen, daß sie mit allen ihren Bemühungen, England eine freisinnige, volksthümliche Regierung zu verschaffen, vorerst noch keinen Erfolg zu erwarten hatte, so beschlossen sie, jenseits des Meeres mit der Durchführung ihrer Ideen zu beginnen und Virginien zu einer Zufluchtsstätte für die unterdrückten Freiheitskämpfer im Mutterland zu machen. Im November des Jahres 1618 bewilligte die Virginische Compagnie, gestützt auf die ihr vom König verliehene Vollmacht, der Colonie in America den sogenannten „Großen Freibrief" [Great Charter], durch welchen dieselbe das Recht erhielt, ihre eigenen Gesetze zu machen und darnach sich selbst zu regieren. Das war der Anfang einer freien Regierung in America. Der „große Freibrief" bestimmte, daß die Regierung der Colonie aus einem Gouverneur, einem „Großen Rath" [Council of Estate] und einer Volksvertretung [General Assembly] bestehen sollte. In letztere schickten die verschiedenen Ansiedlungen in Virginien, welche "boroughs" genannt wurden, je einen selbstgewählten Vertreter. Man sieht leicht, daß diese durch den großen Freibrief zuerst in Virginien eingeführte und nachmals von allen anderen Colonien angenommene Regierungsform ihren Hauptgrundzügen nach noch heute in der Verfassung der einzelnen Staaten, wie in der des Bundes nachwirkt. Die Regierung der Vereinigten Staaten durch einen Präsidenten, einen Senat und ein Abgeordnetenhaus und die der Staaten durch einen Gouverneur, einen Senat und ein Abgeordnetenhaus ist offenbar eine Nachbildung der im Jahre 1618 von der virginischen Compagnie in London für Virginien ausgearbeiteten, gleichfalls dreigliedrigen Regierungsform.

Der „große Freibrief" bestimmte ferner, daß die Bevölkerung Virginiens das Land in Farmen auslegen und unter sich so vertheilen sollte, daß ein Jeder seine eigene Farm für sich selbst zu bewirthschaften habe. Man kann sich denken, welcher Jubel unter den Colonisten in Virginien herrschte, als im Frühling des Jahres 1619 der neue Gouverneur Sir George Yeardley dort ankam und diese frohe Botschaft überbrachte. Nur eines fehlte noch. Es waren keine oder doch nur sehr wenige Frauen in der Colonie. Darum dachte auch keiner von den Ansiedlern, die fast alle junge, kräftige Leute waren, an ein längeres Verbleiben in America. Sie hofften, in wenigen Jahren sich ein hinreichendes Vermögen erworben zu haben, um nach England zurückkehren und dort sich einen behaglichen Hausstand gründen zu können. Die Herren von der Virginischen Compagnie begriffen das, hatten aber natürlich den Wunsch, die Ansiedler in der Colonie zu halten. Deshalb sorgte sie dafür, daß von Zeit zu Zeit Schiffsladungen voll Mädchen nach Virginien abgingen. Jeder Ansiedler, der eines dieser Mädchen zu heirathen wünschte, mußte sich zuerst die Einwilligung desselben holen und dann dessen Ueberfahrtskosten, gewöhnlich mit 150 Pfund Tabak, bezahlen. Diese Maßregel der Compagnie bewährte sich. Als die Männer ihren eigenen Grundbesitz, ihr eigenes Haus und darin ihre Frauen und Kinder hatten, fühlten sie sich bald heimisch in dem fremden Lande und dachten nicht mehr daran, nach England zurückzukehren.

rungen gemacht hat, als der größte Welteroberer, von dem die Geschichte un
erzählt. Ralph Lane und seine Gefährten brachten den ersten Tabak nach En
land mit. Sie hatten den Gebrauch desselben von den Indianern gelernt, un
weil sie dem Blatte vortreffliche, medicinische Eigenschaften zuschrieben, empfe
len sie ihn auch ihren Landsleuten. Bald war das Tabakrauchen in Englan
bei Männern und Frauen allgemeine Sitte. Walter Raleigh selbst schmauch
und bediente sich dabei einer der ältesten Pfeifenformen, nämlich einer ausge
höhlten Walnußschale, in welche ein Strohhalm gesteckt wurde. Man erzählt,
daß der Diener Walter Raleighs, als er eines Tages in das Zimmer trat un
seinen Herrn in dichten Qualm gehüllt und Rauchwolken von sich blasend
dasitzen sah, entsetzt auf ihn zueilte und ihm einen Krug Ale, den er gerade in
der Hand hatte, über den Kopf goß, in der Meinung, der Mann sei in Bran
gerathen.

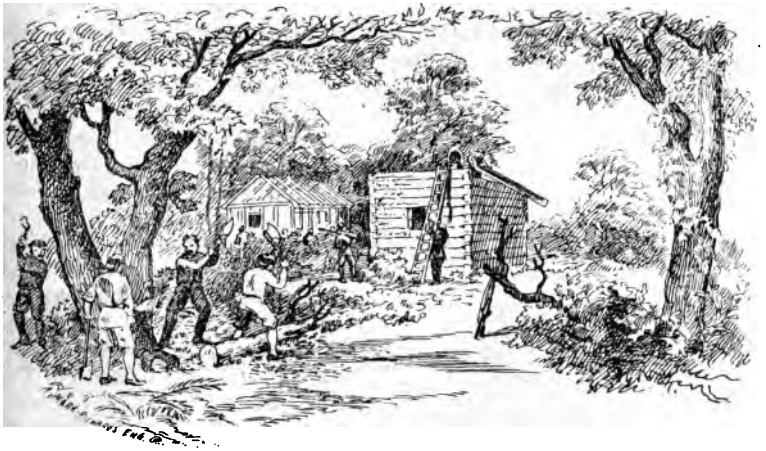
Walter Raleigh sah sich durch das Mißlingen seines ersten Colonisation
versuchs zwar enttäuscht, aber er verlor den Muth nicht. Indem er den Urs
chen desselben genauer nachdachte, so sagte er sich, daß die Leute sich schwerlich s
leicht zum Aufgeben der neuen Heimath entschlossen haben würden, wenn si
Familie gehabt hätten. Daß er Männer ohne Frauen nach den neuen Welt
theil ausgesandt hatte, um dort sich eine Heimath zu gründen, erschien ihm jet
als ein Fehler, der vermieden werden mußte. Im nächsten Sommer [1589]
sandte er unter dem Gouverneur John White, einem geschickten Zeichner, der scho
unter Lane mit in Roanoke gewesen war und zahlreiche, heute noch vorhande
Zeichnungen von Indianern, einheimischen Pflanzen und Thieren von dort mit
gebracht hatte, wieder eine Colonie nach Roanoke. Diese bestand aus Männern
und Frauen, und eine der letzteren schenkte kurz nach der Landung auf der Insel
einem Mädchen das Leben. Das war das das erste auf americanischem Bode
geborene, englische Kind. Es war eine Enkelin des Gouverneur White un
erhielt den Namen „Virginia". White kehrte, um Proviant zu holen, bald wie
der nach England zurück. Als er — der inzwischen ausgebrochene Krieg zwische
England und Spanien hatte seine Rückreise etwas verzögert—wieder in Roanok
eintraf, war die ganze Colonie spurlos verschwunden. Alles Suchen war ver
geblich. Zwanzig Jahre später sollen unter den Indianern Nord-Carolina's
noch sieben Personen lebend angetroffen worden sein, die ehedem zu dieser letzter
von Walter Raleigh ausgesandten Colonie gehört hatten. Walter Raleigh, de
als Soldat, als Staatsmann, als Seefahrer, als Geschichtsschreiber und al
Dichter über den meisten seiner Zeitgenossen sich erhob, hatte ein trauriges Ende.
Dem König von Spanien zu Gefallen, gegen dessen Armada er nach dem Unter
gang der White'schen Colonie gefochten hatte, ließ Jacob I. ihn zuerst über zwölf
Jahre in dem englischen Staatsgefängnisse, dem Tower, schmachten und dann,
nachdem er kurze Zeit wieder auf freiem Fuße gewesen war, köpfen.

Ein neues Jahrhundert brach an, ehe der nächste Colonisationsversuch in
Virginien gemacht wurde. Erst im Jahre 1602 landete wieder ein tüchtiger eng
cher Colonistenführer, Bartholomäus Gosnold, freilich nur mit einem Schiffe,
an der Ostküste Nordamerica's. Das Vorgebirge, an welchem er das Land er
reichte, trägt noch jetzt den von Gosnold ihm verliehenen Namen: Cap Cod,
aber die Colonie, welche er auf einer diesem Vorgebirge nahe liegenden Insel
gründete [heute Cuttyhuck], hatte ebenso wenig Bestand, wie alle früheren.
Unter den zwanzig Mann, aus welchen sie sich zusammensetzte, brachen Strei-

tigkeiten wegen der Vertheilung des Gewinnſtes aus den von den Indianern erhandelten Pelzen, und den von ihnen gegrabenen Saſſafraswurzeln aus, und das Ende war, daß alle die Inſel verließen und nach England zurückkehrten.

Auch Gosnold war nicht der Mann, den ein Fehlſchlag entmuthigen konnte. Er verband ſich mit Kaufleuten, die ſchon an Walter Raleighs Unternehmungen betheiligt geweſen waren und mit anderen und brachte auf dieſe Weiſe die ſogenannte „Virginiſche Geſellſchaft" zu Stande. Dieſe Geſellſchaft, welcher in dem von Jakob I. ihr gewährten Freibrief alles Land vom Cap Fear bis zum St. Croix Fluſſe als Coloniſationsfeld übertragen wurde, beſtand aus zwei Abtheilungen, der Londoner Geſellſchaft, welche den ſüdlichen, und der Plymouth Geſellſchaft, die den nördlichen Theil des angewieſenen Territoriums coloniſiren ſollte.

An einem ſtürmiſchen Decembertage des Jahres 1606 fuhren drei kleine ſchwerfällige Schiffe von London ab. Das größte derſelben, die „Suſan Con-



Jamestown — die erſte deutſche Anſiedlung.

ſtant", trug jene handvoll Leute, von welchen die erſte dauernde Anſiedlung in den Vereinigten Staaten ausging. Die Fahrt währte vier Monate. Die Abſicht der Leute war geweſen, wieder auf Roanoke Island an's Land zu gehen, aber ein Sturm trieb ſie weiter nördlich, und im April 1607 fuhren ſie in die Mündung eines Fluſſes ein, den ſie, ihrem Könige zu Ehren, „James Fluß" benannten. Sie fuhren denſelbe eine größere Strecke hinauf und herunter, hin und her, bis endlich eine kleine Halbinſel am linken Ufer des Fluſſes, aus der im Laufe der Zeit durch die Arbeit der Wogen eine Inſel geworden iſt, ihnen als der zu einer Niederlaſſung geeignetſte Platz erſchien. Sie nannten den Ort „Jamestown".

Schwere Tage voller Entbehrungen und Kämpfe ſtanden der jungen Colonie in der neuen Heimath bevor. Die Jahreszeit war, als ſie ankamen [13. Mai], ſchon zu weit vorgerückt, als daß ſie nach gehöriger Bebauung und Bepflanzung des Bodens in demſelben Jahre noch auf eine Ernte hätten rechnen können. Auch war nicht einmal die Hälfte von ihnen daran gewöhnt, mit den Händen zu arbeiten. Die meiſten waren Edelleute, die mit der thörichten Hoffnung herübergе-

Das erste, was die Pilgrime thaten, war, daß sie ein großes Haus von 20 Fuß im Quadrat aufführten, um darin sämmtliche Vorräthe, die sie mitgebracht, aufzubewahren. Dann legten sie eine Stadt mit zwei breiten, sich kreuzenden Straßen aus, umgaben dieselben mit Pallisaden und errichteten auf dem Hügel, der sich im Rücken der Stadt erhob, ein kleines Fort, worin sie einige mitgebrachte Kanonen aufstellten. In der ersten Zeit ließen sie Gütergemeinschaft unter sich walten. Das Land gehörte nicht Einzelnen, sondern der Gesammtheit. Was darauf gezogen wurde, sowie Alles, was der Einzelne mit seiner Hände Arbeit fertigstellte, mußte in das große Lagerhaus abgeliefert werden, aus welchem die Bedürfnisse Aller bestritten wurden. Dieses System, welches sich hier nicht minder schlecht bewährte, wie in Jamestown, gaben sie nach drei Jahren wieder auf. Da bekam ein Jeder sein eigenes Stück Land, und nur Wald und Weide blieb Gemeindebesitz. Sie machten sich ihre eigenen Gesetze und wählten sich selbst einen Gouverneur. Der erste hieß John Carver.

Die Hälfte der Ansiedler starb, ehe der Winter verging, den sie theils in flüchtig erbauten Hütten, theils auf der „Mayflower" zubrachten. Trotzdem ging kein Einziger zurück, als die „Mayflower" im April des nächsten Jahres zurücksegelte. Um diese Zeit ließ sich auch ein Indianer blicken. Er war ein Häuptling und hieß Samoset. Zum großen Erstaunen der Colonisten redete Samoset, als er in das Dorf der Pilgrime eintrat, die ihm Begegnenden auf gut Englisch mit "welcome, Englishmen" an. Er war an der Küste von Maine oft mit englischen Fischern zusammengekommen und hatte von diesen ein wenig Englisch aufgefangen. Samoset war den Ansiedlern offenbar von Herzen gewogen. Er sandte ihnen später einen Indianer, der des Englischen noch besser mächtig war, als er. Dieser zeigte den Pilgrimen, wie die Indianer den Mais bauten, und diente ihnen als Dollmetscher in ihrem Handelsverkehr mit den Eingeborenen, die nach und nach anfingen, der gefürchteten Gegend wieder näher zu rücken. Aber nicht alle diese Rothhäute waren so gutmüthig wie Samoset und der von ihm gesandte Dollmetscher, und Capitän Myles Standish, der Stadtcommandant von Plymouth, sah sich oftmals genöthigt, sehr unsanft mit ihnen umzugehen. Einmal erfuhr er, daß mehrere Indianerhäuptlinge darauf ausgingen, sämmtliche Massachusetts-Indianer zu einem gemeinsamen Vernichtungskrieg gegen die Weißen aufzureizen. Standish ließ die Verschwörer einfangen und alle mit ihren eigenen Messern erstechen.

Mehrere Jahre hindurch waren die Lebensmittel in Plymouth knapp. Oft hatten die Leute längere Zeit hindurch nichts anderes zu essen als Austern und Muscheln. Es wurde aber bald besser, nachdem sie ihre communistischen Ideen aufgegeben hatten und jeder von ihnen sein eigenes Stück Land bebaute und für seine Bedürfnisse selbst zu sorgen hatte. Mit dem Wachsthum dieser nächst Virginien ältesten Colonie in den Vereinigten Staaten ging es indessen anfangs langsam. Im Jahre 1692 wurde sie durch einen Freibrief König Wilhelms III. mit Massachusetts vereinigt, wozu sie bis auf diesen heutigen Tag gehört.

Drei Jahre nach der Ansiedlung in Plymouth [1623) ließen sich einige versprengte Einwanderer, hauptsächlich Fischer, Pelzhändler und Holzhauer an der Massachusetts-Bai nieder. Aus diesen bescheidenen Anfängen sind später die Ansiedlungen von New Hampshire und Maine hervorgewachsen. Die wichtigste Colonie im Nordosten trat aber erst in's Leben, als im Jahre 1630 einige Tausend mit Allem, was zur Gründung einer Colonie nöthig ist, wohlversehene Pu-

ritaner England verließen, um sich an der Bai von Massachusetts niederzulassen.

Diese Colonie hat eine kurze Vorgeschichte. In Dorchester, unweit Plymouth, lebte ein puritanischer Geistlicher Namens John White, der sich seit der Abfahrt der Pilgrime aus dem Hafen von Plymouth für deren fernere Schicksale sehr lebhaft interessirt hatte. Aus seinem Kirchspiel zogen jährlich viele Männer über den atlantischen Ocean, um in den nordöstlichen Gewässern von Nordamerica den Fischfang zu betreiben. An diese seine Gemeindemitglieder, denen er gern eine bleibende, sichere Heimstätte in der neuen Welt, wo sie ihrem Glauben und ihrem Gewerbe in Frieden nachleben könnten, verschaffen wollte, dachte White zunächst, als er den Plan zu einer Ansiedlung am Cap Ann, dem nördlichen Eingang in die Massachusetts-Bai, entwarf und dieselbe mit einigen reichen Londoner Kaufleuten eingehend besprach. Den Londoner Herren leuchtete der Plan ein, und im Jahre 1628 gründeten sie eine Gesellschaft unter dem Titel: „Gouverneur und Gesellschaft der Massachusetts-Bai in Neu-England". Karl I., der inzwischen Jakob I. auf den Thron Englands gefolgt war, bewilligte ihnen einen Freibrief, in welchem den Mitgliedern der Gesellschaft erlaubt wurde, jährlich aus ihrer Mitte einen Gouverneur, einen Deputy-Gouverneur und achtzehn Gehilfen zu erwählen und Gesetze nach ihrem eigenen Ermessen zu machen, nur mit der einen Einschränkung, daß darin nichts enthalten sei, was den Gesetzen Englands zuwiderlaufe. Das Land, welches der Gesellschaft zugesprochen wurde, wird in diesem Freibrief beschrieben als von dem Atlantischen bis nach dem Westlichen Ocean (davon, daß diese beiden Meere an 4,000 Meilen weit von einander entfernt sind, hatte damals noch kein Mensch eine Ahnung) und drei Meilen oberhalb des Merrimac-Flusses bis drei Meilen unterhalb des Charles-Flusses sich erstreckend. Die Compagnie entsandte die ersten Colonisten schon im Jahre 1628. Dieselben ließen sich auf einem Platze nieder, dem sie den Namen Salem gaben. Im nächsten Jahre erfolgte ein kleiner Nachschub; aber die Haupteinwanderung in Neu-England erfolgte erst im Jahre 1630, nachdem inzwischen in England zwei in engster Verbindung zu einander stehende Ereignisse von höchster Wichtigkeit eingetreten waren.

Karl I. war ein noch eigenwilligerer, noch viel mehr von dem Gefühl seiner Unbeschränktheit als König von Gottesgnaden durchdrungener Fürst als Jakob I., dem er im Jahre 1625 auf dem englischen Throne folgte. Den Kampf mit dem Parlament, den sein Vater begonnen hatte, nahm er nicht nur auf, sondern führte denselben in weit rücksichtsloserer, gewaltthätigerer Weise als jener. Schon in den ersten zwei Jahren seiner Regierung wurde das Parlament zweimal aufgelöst. Das dritte Parlament erfuhr das gleiche Schicksal. Im Jahre 1629 wurde es heimgeschickt, und jetzt machte der König auch kein Geheimniß mehr daraus, daß er fortan überhaupt kein Parlament mehr haben wolle, sondern völlig absolut zu regieren beabsichtige. Man wußte überdies, daß er mit dem Gedanken umging, ein stehendes Heer zu errichten, um damit jeden Widerstand zu ersticken. Diese dritte, einer Aufhebung gleichkommende Auflösung des Parlaments ist das erste Ereigniß, auf welches es hier ankommt. Im nächsten Zusammenhang damit steht ein anderes. Die Mitglieder der Massachusetts-Compagnie waren Puritaner. Wie alle ihre Glaubensgenossen, so erfaßte auch sie ein jäher Schreck, als sie von des Königs neuen Regierungsabsichten und seinen neuen Verfolgungsplänen gegen sie Kunde bekamen. Sie fühlten sich nicht

mehr sicher in England und beschlossen darum im Jahre 1631, in Zukunft ihre Versammlungen in ihrer americanischen Colonie abzuhalten. Die leitende Persönlichkeit in der Compagnie war John Winthrop, einer der Gründer derselben und ein Mann von vielen trefflichen Eigenschaften. Dieser wurde von den übrigen Mitgliedern zum Gouverneur der Compagnie gewählt und beauftragt, den Freibrief und die ganze Verwaltungsmaschinerie derselben nach America hinüberzuschaffen. Kaum war die Nachricht von diesem Beschluß der Massachusetts Co. in's Land gedrungen, als von allen Seiten die Puritaner sich herzudrängten, um mit Gouverneur Winthrop nach dem Lande der Freiheit überzusiedeln. Nahezu tausend, darunter viele durch Geburt, Rang und Bildung hervorragende Männer, schlossen sich ihm an, als er im Jahre 1630 die Reise nach Neu-England antrat.

In Salem, der ersten von der Massachusetts-Compagnie in Neu-England gemachten Ansiedlung, wurde den neuen Ankömmlingen der Rath ertheilt, sich einen besseren Ansiedlungsplatz auszusuchen. Ihre Wahl fiel zuerst auf Charlestown und ein Theil von ihnen blieb dort. Die Hauptmasse aber überschritt den Charlesfluß und ging nach einer Halbinsel hinüber, welche ganz besondere Vorzüge für eine Niederlassung zu besitzen schien. Sie hatte gute Trinkwasserquellen, vor ihr lag ein geräumiger Hafen; mit hohen Hügeln wechselten tiefeingeschnittene Thäler; die Beschaffenheit des Bodens versprach lohnenden Feldbau; es waren keine Waldungen da, die mühsame Ausrodung nöthig gemacht hätten, und auf weit und breit war keine Spur von Indianern anzutreffen. Hier war der rechte Platz, um die Hauptstadt der Colonie anzulegen. Sie erhielt den Namen Boston, weil viele und darunter mehrere der angesehensten Mitglieder der Colonie aus Boston in England kamen.

Die fortdauernden Bedrängnisse im Mutterlande und die ermuthigenden Nachrichten von dem Aufblühen der Colonie in Massachusetts bewogen in den folgenden Jahren Tausende von Puritanern ihren Glaubensgenossen jenseits des Meeres nachzuziehen. Keine Colonie in America ist so schnell gewachsen wie die von Massachusetts. In den Jahren von 1630—1640 kamen mehr als 20,000 neue Colonisten aus England herüber. Die Zahl der Ansiedlungen, aus denen sich rasch größere Gemeinwesen entwickelten, mehrte sich. Sie lagen zum Theil weit auseinander, und den Stimmgebern wurde es infolge dessen unmöglich, gemeinsame Berathungen über die Angelegenheiten der Colonie im Allgemeinen wie der einzelnen Ansiedlungen, aus welchen dieselbe bestand, abzuhalten. Mancher entfernter wohnende Colonist würde mehrere Tagereisen haben machen müssen, um zu dem Ort zu gelangen, wo die Versammlung stattfinden sollte. Damit nun in allen, auch den entlegensten Ortschaften, das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer und derselben Colonie und der Gemeinsamkeit so vieler Interessen stets lebendig erhalten bleibe, wurde in Boston ein „Allgemeiner Rath" [General Council] eingesetzt, in welchen jede Ansiedlung selbstgewählte Vertreter schickte. Da wurden Streitigkeiten geschlichtet, Gesetze angenommen und Beschlüsse aller Art gefaßt.

In allen Gemeinden der Colonie, hauptsächlich aber in der Hauptstadt Boston, entwickelte sich neben der Farmerei auch alsbald ein lebhafter Gewerbebetrieb. Die Colonie zählte eine Menge von Handwerkern aller Art unter sich, und für alle diese gab es gleich von Anfang an Arbeit genug. Die Lage der Hauptstadt brachte es außerdem mit sich, daß nicht nur die Fischerei, die bei dem

großen Fischreichthum im Fluß und im Meer außerordentlich ergiebig war, dort stark betrieben wurde, sondern daß auch sehr bald Docks und Werften angelegt und zahlreiche Schiffe erbaut wurden. Das erste, größere Schiff, welches der Gouverneur erbauen ließ, hieß „Blessing of the Sea". Nach diesem aber entstand bald eine ansehnliche Flotte, die einen sehr regen Verkehr zwischen Neu-Amsterdam, Virginien und England unterhielt.

Nichts war natürlicher, als daß mit der Ankunft immer neuer Colonisten-zuzüge aus dem Mutterland auch das Bedürfniß nach weiterer Ausdehnung des Colonisationsgebietes sich herausstellte. Neue Ankömmlinge, denen sich oft kleinere oder größere Abtheilungen alter Colonisten anschlossen, zogen weiter in's Land hinein, um Plätze ausfindig zu machen, die sich zu neuen Niederlassungen eigneten. So brachte einst die „Blessing of the Sea" von einer Entdeckungsfahrt im Long Island Sund die erste Kunde von dem Connecticut-Fluß zu den Bewohnern von Plymouth. Bald darauf thaten sich mehrere der dort umher ansässigen Ansiedler, welche mit ihrem Land nicht zufrieden waren, zusammen und zogen unter der Führung eines trefflichen Geistlichen mit Namen Thomas Hooker, der mit seinem ganzen Kirchspiel aufbrach, durch den Urwald nach dem Connecticut-Fluß. Die Holländer hatten dort schon einige Handelsstationen, so eine in der Nähe des jetzigen Hartford, aber erst mit der Einwanderung dieser Massachusettser Colonisten, die [1635 und 1636] den Grund zu den Städten Windsor, Wethersfield und Hartford legten, beginnt die eigentliche Colonisation von Connecticut. Eine andere, im Jahre 1638 unter der Führung eines Predigers John Davenport in der Gegend von Newhaven gegründete Ansiedlung schloß sich dieser Colonie an, und dasselben thaten später auch die Colonisten, welche im Jahre 1635 von John Winthrop, dem Sohn des Gouverneurs von Massachusetts, von England herübergebracht und nach Vertreibung der Holländer an der Mündung des Connecticut-Flusses angesiedelt wurden. Diese letztere Ansiedlung hieß Saybrook. John Winthrop hatte ihr diesen Namen zu Ehren der beiden englischen Edelleute, Lord Say und Lord Brook, beigelegt, in deren Namen er kraft eines den Herren verliehenen Freibriefs das an den Connecticut-Fluß stoßende Land in Besitz genommen hatte. Die Hauptstadt dieser aus drei verschiedenen Ansiedlungen hervorgegangenen Colonie war Hartford, wo die gesetzgebende Körperschaft, das „General Council", seinen Sitz hatte. In den ersten Jahren ihres Bestehens hatte diese Colonie während des „Paquot Krieges", über den in einem anderen Kapitel mehr gesagt wird, sehr viel zu leiden.

Das Streiten, Verdammen und Verfolgen wegen abweichender Ansichten und Lehren in Sachen des Glaubensbekenntnisses und der Gottesverehrung lag in damaliger Zeit so in der Luft, daß sogar die Glieder einer und derselben Kirchengemeinschaft nicht in vollkommenem, religiösem Frieden mit einander leben konnten. Die Puritaner in Neu-England hatten volle Freiheit, ihre Ideen von einer des katholischen Ceremoniells vollständig entkleideten Kirche, für welche sie in der alten Heimath kämpfend und leidend so einmüthig eingestanden waren, in die Wirklichkeit zu übersetzen, und man sollte denken, daß sie, die den Fluch religiöser Unduldsamkeit so bitter an sich selbst erfahren hatten, nun duldsam genug gewesen wären, um eine mit den Anschauungen der Mehrheit nicht völlig übereinstimmende Auffassung von der einen oder anderen, oft recht unwesentlichen religiösen Frage dem Gewissen des Einzelnen zu überlassen. Aber so war

es nicht. Als ſchon bald nach ihrer Ankunft in Maſſachuſetts unter den dortigen Puritanern über einzelne Punkte der Glaubenslehre Meinungsverſchiedenheiten auftauchten, waren die Führer derſelben der Anſicht, daß Leute, welche nicht in allen Stücken den Glauben der Allgemeinheit theilten, ein gefährliches Element für die Colonie ſeien, und ſcheuten ſich nicht, dieſelben entweder zu verbannen oder ihnen das Leben ſo ſauer zu machen, daß ſie gern von ſelbſt weggingen. Die erſtere, ſtrengere Maßregel wurde gegen einen Geiſtlichen in der älteſten der puritaniſchen Anſiedlungen in Maſſachuſetts, gegen den Prediger Roger Williams in Salem, in Anwendung gebracht. Roger Williams lehrte, daß ein jeder Menſch das Recht habe, Gott nach ſeiner eigenen Weiſe zu verehren und daß er darüber ſich von keiner Regierung brauche Vorſchriften machen zu laſſen. Das waren höchſt anſtößige Irrlehren in jener Zeit. Auch behauptete er, daß die Colonie keinen giltigen Rechtstitel auf ihr Land beſäße. Die Behörden erklärten den Prediger für einen gefährlichen Ketzer, und er wurde aus der Colonie ausgeſtoßen und über die Grenze verwieſen.

Roger Williams.

Nachdem er längere Zeit in gutem Einvernehmen mit den Indianern in der Wildniß zugebracht, ſuchte er ſich mit fünf Gefährten, die inzwiſchen ſich ihm angeſchloſſen hatten, im Jahre 1636 einen Platz zu einer dauernden Niederlaſſung aus. Er nannte den Ort Providence, um durch dieſen Namen anzudeuten, daß die göttliche Vorſehung ihm durch viel Noth und Fährlichkeit bis hierher gnädig durchgeholfen. Die kleine Colonie bekam Zuwachs von anderen Mißvergnügten, meiſt aus Maſſachuſetts, die wegen angeblicher Irrlehren von ihren Mitbürgern entweder auch verbannt, oder ſo übel behandelt worden waren, daß ihnen ein längeres Zuſammenleben mit denſelben unerträglich erſchien. Zwei Jahre ſpäter wurden von ebenſolchen Zuzüglern Anſiedlungen in Portsmouth und in Newport gemacht. Alle dieſe Niederlaſſungen an der Naraganſett-Bai wurden ſpäter zu einer Colonie vereinigt, in der wir den Urſprung des jetzigen Staates Rhode Island zu erkennen haben. Roger Williams hatte für dieſelbe von der engliſchen Regierung einen Freibrief erlangt, der den Leuten große Freiheiten gewährte. Sie hatten aber fortwährend Grenzſtreitigkeiten mit den Coloniſten von Plymouth und Boſton, welche letzteren darnach trachteten, die junge Anſiedlung unter ihre Herrſchaft zu bringen.

Die Entdeckung des Hudson-Flusses und die holländischen Ansiedlungen. Die Eroberung von Neu-Niederland durch die Engländer.

Als Capitän John Smith in Virginien war, machte er den Versuch, eine Durchfahrt nach dem Stillen Ocean zu finden. Natürlich mißlang derselbe; aber Smith gab seine Ueberzeugung, daß eine solche vorhanden war, nicht auf und sprach diese Ueberzeugung in einem Briefe aus, den er an seinen Freund Henry Hudson in England schrieb. Er fügte diesem Briefe auch eine Karte bei.

Henry Hudson.

Henry Hudson hatte als Seefahrer bereits einen Namen, obgleich wir von seinen früheren Seefahrten nichts wissen. Nach einem mißlungenen Versuch, für eine englische Kaufmannsgesellschaft einen directen Weg nach China durch eine Fahrt über den Nordpol-weg zu entdecken [1607] und einem ebenfalls mißglückten Versuch, im folgenden Jahre für dieselbe Gesellschaft eine Durchfahrt nach Ostindien durch Einschlagen eines nordöstlichen Curses zu finden, stellte er sich im Jahre 1609, nachdem er John Smith's Brief erhalten, in den Dienst der holländischen „Ostindischen Compagnie", die sich 1602 gebildet hatte und an der Entdeckung eines kürzeren Weges nach Ostindien ein großes Interesse hatte. Mit einer kleinen Yacht — sie hieß „Der Halbmond" — und zwanzig Matrosen fuhr er aus, um im Auftrage dieser Compagnie längs der Nordküste von Europa hin zu segeln. Da aber das Eis ihm dort zu viel wurde, kehrte er um und steuerte auf eigene Verantwortung und dem erhaltenen Befehle zuwider nach America. Von der Chesapeake-Bai an fuhr er die Küste dieses Welttheils hinauf bis nach dem New Yorker Hafen. Da glaubte er, sei die Durchfahrt zu finden. Er ersuchte es, indem er 11 Tage lang den nach ihm benannten Fluß hinauf fuhr bis in die Gegend des heutigen Albany. Eine kleine Expedition, die er hier ausschickte, um den Lauf des Flusses noch eine Strecke zu verfolgen, brachte die Mittheilung, daß derselbe, je weiter man aufwärts gehe, desto kleiner werde. Da gab Hudson diese Hoffnung auf und kehrte um. Im folgenden Jahre versuchte er es mit der Bai, welche jetzt seinen Namen trägt, wurde aber von seinen Matrosen, unter welchen eine Meuterei ausbrach, in einem offenen, kleinen Boote ausgesetzt und kam um.

Ein Jahr nach Hudson's Entdeckung des Hafens von New York und des schönen Stromes, der in denselben mündet, kamen schon, angelockt durch die Berichte, welche Hudson über die Beschaffenheit des Landes der Ostindischen Compagnie erstattet hatte, holländische Schiffe nach Manhattan Island und eröffneten einen Pelzhandel mit den Eingeborenen [1610]. Im folgenden Jahre erforschten diese holländischen Kaufleute die Küste nordöstlich bis zum Hafen von Boston und südlich bis zum Delaware. Sie nahmen den ganzen Landstrich für sich in Anspruch und nannten ihn „Neu-Niederland". Gleichzeitig bildete sich in Holland, welches damals in ungemein raschem Aufblühen begriffen war, eine neue Compagnie, die sogenannte „Neu-Niederländische Compagnie", welche sich das Recht zusichern ließ, drei Jahre lang [1615—1618] in Neu-Niederland allein Handel treiben zu dürfen. An ein Colonisiren aber dachten diese Leute noch

nicht; sie begnügten sich mit der Anlage verschiedener Forts. Den Anstoß zur Colonisirung von Neu Niederland gab erst eine neue, stärkere Compagnie, die sich, nachdem die Rechte der neu-niederländischen Compagnie erloschen waren, unter dem Namen „Westindische Compagnie" im Jahre 1621 bildete. Diese Compagnie verlieh jedem ihrer Mitglieder, das Land von den Indianern kaufen und fünfzig Ansiedler finden würde, fast absolute Gewalt über Land und Leute. Man nannte diese reichen Großgrundbesitzer „Patrone". Sie waren es, die Farmer, Vieh und alle die nöthigen Geräthschaften herbeischafften, um Colonien anzulegen. Die erste Colonie, welche von dieser Compagnie ausgesandt wurde, vertheilte sich auf zwei Ansiedlungen. Die eine war das jetzige Albany, damals Orange, die andere Wallabout, ein Theil des heutigen Brooklyn. Die Hauptstadt der Colonie aber wurde bald eine Ansiedlung auf der Südspitze von Manhattan Island, wo schon seit Jahren ein holländisches Fort gestanden und der Handel mit den Eingeborenen seitdem stets am lebhaftesten betrieben worden war. Die Holländer nannten den Ort nach der wichtigsten Stadt ihres Heimathlandes: Neu-Amsterdam. Wampum, geräucherte Austern und Biberfelle waren die Hauptartikel, welche sie von dort aus auf den europäischen Markt warfen.

Auch am Delaware und am Connecticut-Fluß hatten die Holländer, wie wir gesehen haben, Handelsstationen errichtet. Am Connecticut aber mußten sie den Engländern und am Delaware den Schweden, die eigentlich Deutsche meist aus dem damals schwedischen Pommern waren und von dem deutschen, in schwedischen Diensten stehenden Capitän Johann Printz geführt wurden, weichen, welche im Jahre 1638 dort eine Ansiedlung machten und das ganze Delawarethal nebst anliegendem Gebiet unter dem Namen Neu-Schweden zu einer schwedischen Colonie zu machen beabsichtigten. Seit dieser Zeit bestand nach jener Seite hin fortwährender Hader zwischen den Holländern und den Schweden, bis im Jahre 1655 der holländische Statthalter in Neu-Amsterdam, Peter Stuyvesant, eine Flotte mit einer Besatzung von 600—700 Mann ausrüstete, mit dieser nach dem Delaware-Fluß segelte und den Schweden ihr neubesetztes Gebiet wegnahm. Dasselbe wurde der Colonie Neu-Niederland einverleibt.

Peter Stuyvesant.

Aber da erhoben auf einmal die Engländer Anspruch auf die ganze Küste von Nord-America, so weit sie 150 Jahre vorher von Cabot für Heinrich VII.

entdeckt worden sei. Der offene Krieg zwischen dem Könige und dem Parlament, während dessen die Einwanderung nach America aufhörte, endete nach siebenjähriger Dauer mit der Hinrichtung Karls I. und der Einführung der Republik in England, an deren Spitze Cromwell mit dem Titel Protector stand. Dies bedeutete einen Sieg der Puritaner, über den die Engländer in Neu-England sich ebenso freuten, wie die in Virginien sich darüber ärgerten. Die Gesetze, welche während der Republik behufs Regelung und Hebung des Handels erlassen wurden, waren für die Colonien von America von großer Wichtigkeit. Sie sind bekannt unter dem Namen Schiffahrts- (Navigation-) Acte, und bestimmten unter Anderem, daß keine Waaren nach den Colonien gebracht werden dürften, außer in englischen Schiffen und daß die Colonien ihre Erzeugnisse irgend anderswohin schicken sollten, als nach England. Mit diesen Gesetzen beabsichtigte das Parlament einerseits, die Colonien, von denen es anzunehmen schien, daß sie nur dazu da seien, das Mutterland reicher zu machen, gründlicher auszubeuten, andererseits aber auch den Holländern einen empfindlichen Schlag zu versetzen.

Und dieser Zweck wurde erreicht. Die Holländer verlangten Zurücknahme der Gesetze und erklärten, als dieses verweigert wurde, der englischen Republik den Krieg. Dieser verlief im Anfang günstig für die Holländer, am Ende aber wandte das Glück sich den Engländern zu, und Holland war gezwungen, von England einen sehr nachtheiligen Frieden anzunehmen. Nachdem die Restauration eingetreten und Karl II. König von England geworden war, wurde natürlich viel von dem, was die puritanische Parlamentsregierung angeordnet hatte, umgestoßen, aber die Schiffahrtsacte blieben bestehen und ebenso der Haß gegen Holland. Karl II., ein leichtsinniger, verschwenderischer und wollüstiger Fürst, übertrug das ganze Land zwischen den Flüssen Connecticut und Delaware seinem Bruder, dem Herzog von York, nachmaligem König Jacob II. Die Bewohner Neu-Englands, die als Puritaner sonst nicht die Freunde Karls II., aber auch den Holländern, mit denen sie so viele Scheerereien gehabt, keineswegs hold waren, begrüßten diesen Schritt des Königs mit großer Freude und waren gern bereit, die Flotte, welche von England herübergesandt wurde, um für den Herzog von York das Land in Besitz zu nehmen, nach besten Kräften zu unterstützen. Als die Flotte sich dem Hafen von New-Amsterdam näherte, versuchte der alte, lahme Statthalter Peter Stuyvesant, seine Landsleute zu entschlossenem Widerstand und zu einem Angriff auf die englischen Schiffe zu bewegen. Er mußte sich aber den Vorstellungen einsichtsvoller Bürger, die ihm klar machten, daß ein solches Unterfangen auch nicht die geringste Aussicht auf Erfolg habe, da die kampffähige Mannschaft in der Stadt zu schwach und die Stadt selbst ohne jede Befestigung und vollkommen wehrlos sei, fügen und Neu-Amsterdam wurde den Engländern ausgeliefert (1664). Diese hißten in der bisherigen Hauptstadt der holländischen Colonie, deren Namen sofort dem neuen Besitzer zu Ehren in New York umgewandelt wurde, ebenso wie der von Orange in Albany, die englische Fahne auf, und die dort ansässigen Holländer, im Ganzen 1500 — mehr betrug die Bevölkerung der Stadt, die heute 1½ Millionen Einwohner hat, damals nicht — mußten, sofern sie es nicht vorzogen, die Stadt zu verlassen, dem Könige von England und seinem Bruder huldigen. Die Wegnahme Neu-Niederlands hatte einen abermaligen Krieg zwischen England und Holland zur Folge, während dessen New York noch einmal auf kurze Zeit

unter die holländiſche Herrſchaft kam; am Ende des Krieges aber fiel es wieder an England zurück.

Mit der Flotte, welche Neu-Niederland in den Beſitz der Engländer brachte, kamen vier Bevollmächtigte des Königs, um in deſſen Auftrag den Stand der Dinge in Neu-England zu unterſuchen. Sie ſollten innere Streitigkeiten der Colonieen ſchlichten, Beſchwerden gegen die Regierung anhören, vor Allem aber das Anſehen des Königs zu heben ſuchen. Manches von dem, was ſie zu Stande brachten, war gut. Es gelang ihnen in den Colonien von Rhode Island, die ſich ſeit ihrem Beſtehen beſtändig in den Haaren gelegen hatten, die Streitigkeiten beizulegen, und auch die Verſchmelzung von Newhaven und Connecticut war ihr Werk. Eines aber erreichten ſie nicht. In Maſſachuſetts ſollten ſie es durchſetzen, daß an die Stelle des Freibriefs die Autorität des Königs trete; die Colonialregierung aber weigerte ſich, dazu ihre Einwilligung zu geben. Dieſes Verhalten der Regierung fand die Zuſtimmung des größeren Theiles der Coloniſten, manche mißbilligten es aber auch, und ſo gab es damals auch in Maſſachuſetts zwei Parteien, eine, welche es mit dem Volke, und eine andere, welche es mit dem Könige hielt [1665]. — Bald nachher brach der große Indianerkrieg aus, welcher gewöhnlich der Krieg des „Königs Philip“ genannt wird. Die Colonie ging aus dieſem Krieg zwar ſiegreich hervor, aber ſehr geſchwächt und innerlich noch mehr geſpalten, als vorher. Es ſtellte ſich immer mehr als unmöglich heraus, der Colonie ihren Character als religiöſer Staat, in welchem nur die Mitglieder der puritaniſchen Kirchengemeinden ſtimmberechtigt ſein ſollten, zu wahren. Ihre Regierung wurde genöthigt, dem Befehle des Königs zu gehorchen und auch Nichtpuritaner zur Ausübung des Stimmrechts zuzulaſſen. Beſchwerden über Beſchwerden drangen zu des Königs Ohren, ſo auch darüber, daß die Colonie ein Recht, welches nur dem König zuſtand, das der Geldprägung, ſich anmaße und ihre eigenen Münzen ſchlage. Der König verlor die Geduld. Die Gerichte mußten den Freibrief für ungiltig erklären, und der König verfügte, daß in Zukunft in der Colonie nur noch ein Staatsrath und ein Präſident regieren ſollten, und beide, den Präſidenten wie den Staatsrath, wollte der König ſelbſt ernennen. Die Volksvertretung ſollte gänzlich aufhören. Um dieſe Zeit [1685] ſtarb Karl II. und ſein Sohn Jakob II., der vormalige Herzog von York, folgte ihm. Jakob II. trat mit ſeiner Colonialpolitik ganz in die Fußſtapfen ſeines Vaters. Er ſandte einen Gouverneur, Sir Edmund Andres, der über die beiden Colonien Neu-England und New York regieren ſollte. Andres that dies und zwar in derſelben despotiſchen Weiſe, in welcher ſein König ſeine Herrſchaft über England ausübte. Er befahl, daß alle den Neu-England-Colonien bewilligten Freibriefe als ungültig ihm zurückgegeben würden. Das Volk murrte, daß die Freiheiten, deren es ſich fünfzig Jahre lang hatte rühmen dürfen, durch einen ſolchen Gewaltact ihm entriſſen werden ſollten, aber es hatte zu viel Unterthänigkeitsgefühl, zu viel Achtung vor der Macht des Königs, als daß es gewagt hätte, ſich zu widerſetzen. Nur in Hartford kam Andres nicht zu ſeinem Zweck, inſofern wenigſtens nicht, als die verlangte Urkunde nicht in ſeine Hände gelangte. Er hatte die dortige Colonial-Regierung zu einer Sitzung in ein beſtimmtes Local eingeladen. Es war Abend und die Lichter brannten in dem Zimmer. Der Freibrief, der nach Erledigung gewiſſer Formalitäten dem Gouverneur ausgehändigt werden ſollte, lag auf dem Tiſch. Da auf einmal erloſchen die Kerzen, und als ſie wieder angezündet waren, war der Freibrief verſchwunden. Irgend Jemand hatte die Dunkel-

heit benutzt, das werthvolle Schriftstück entwendet und beiseite geschafft. Noch lange Zeit nachher zeigte man in der Nähe von Hartford eine uralte Eiche, welche die „Freibriefeiche“ hieß. Der hohle Stamm dieser Eiche war, so sagt die Ueberlieferung, das Versteck, in welchem der unbekannte Patriot den Freiheitsbrief verborgen hatte.

König Jakobs II. Regierung währte nicht lange. Er, der nicht heimlich, wie sein heuchlerischer Vater, sondern öffentlich zur katholischen Kirche übergetreten war, trieb es der protestantischen Bevölkerung des Landes mit seinen Gewaltmaßregeln schließlich doch zu bunt. Es bildete sich eine Verschwörung, die mit Wilhelm von Oranien und dessen Gemahlin Maria, einer dem protestantischen Glauben treu gebliebenen Schwester Jakobs II., wegen Uebernahme des englischen Thrones verhandelte. Wilhelm und seine Gemahlin langten in England an und von allen Seiten strömte das Volk ihnen begeistert zu. Der König, der den ernsten Warnungen Ludwigs XIV. von Frankreich kein Gehör geschenkt hatte, erkannte die Gefahr, in welcher er schwebte, zu spät. Bei Nacht und Nebel floh er aus England und verbrachte den Rest seines Lebens, von einem französischen Gnadengehalt lebend, in St. Germain bei Paris. Sobald die ersten Gerüchte von dem Thronwechsel in England nach America gelangten, erhob sich das Volk in Boston gegen die Gewaltherrschaft, unter welcher es seufzte, Es bemächtigte sich der königlichen Beamten, sperrte den Statthalter in's Gefängniß und nahm die Regierung selbst in die Hand. Fortan wurde der Gouverneur von Massachusetts und eine Zeitlang auch der von New Hampshire allerdings noch vom Könige ernannt, aber seine Gesetze machte das Volk sich selbst und der König hatte in der Gesetzgebung nichts mitzureden, vorausgesetzt, daß dieselbe nichts enthielt, was gegen die Gesetze Englands verstieß.

Drittes Capitel.

Die Coloniſation des Küſtengebiets zwiſchen New York und Virginien [Maryland, New Jerſey, Pennſylvanien, Delaware] und ſüdlich von Virginien bis zu den ſpaniſchen Beſitzungen [Nord und Süd-Carolina und Georgia].

Der Begriff des Namens „Virginia", den Walter Raleigh noch von dem ganzen von England beanſpruchten Gebiet in Nordamerica gebraucht hatte, verengte ſich raſch, nachdem das Werk der Coloniſation einmal begonnen hatte. Neu-England und Niederland löſten ſich als beſondere Theile ab, und ſchon in dem zweiten Freibrief, welcher behufs Anpflanzung der „erſten Colonie in Virginien" ausgeſtellt wurde, war die Längenausdehnung der Colonie längs der Seeküſte auf 400 Meilen herabgeſetzt. Aber auch von dieſen 400 Meilen ging bald dasjenige Stück ab, welches von den Schweden in New Jerſey und Delaware beanſprucht wurde und ſpäter wurde ein weiteres Stück abgeſchnitten, um daraus ein eigenes Colonialgebiet für den Lord Baltimore zu ſchaffen.

Lord Baltimore.

George Calvert, nachmals Lord Baltimore, war Staatsminiſter Jakobs I. geweſen. Als Katholik ſah er mit tiefem Bedauern, wie unter der proteſtantiſchen Regierung Englands ſeinen Glaubensgenoſſen die Ausübung ihrer Religion erſchwert wurde, denn dieſe waren ja ebenſo wie die Separatiſten und Puritaner „Diſſenters" [Andersgläubige], und

wurden als solche von der herrschenden Kirche verfolgt. Auch in Lord Baltimore erwachte der Gedanke, jenseits des Weltmeeres eine Zufluchtsstätte für bedrängte Religionsbekenner zu suchen.

Im Jahre 1621 entsandte er eine Colonie nach New Foundland. Ein Besuch, den er dieser Colonie im Jahre 1627 machte, belehrte ihn jedoch, daß New Foundland seines kalten Climas wegen kein günstiges Land für eine Colonie sei, die eine Zukunft haben sollte. Er beschloß, dieselbe nach Virginien zu verpflanzen, richtete aber, ehe er New Foundland verließ, ein Schreiben an den König, worin er diesen um ein Stück Land zur Gründung einer eigenen, neuen Colonie bat. Als die katholischen Colonisten in Virginien ankamen, war die Volksvertretung [Assembly] gerade in Sitzung. Die Mitglieder derselben brauchten nicht lange zu berathen, um zu dem Beschluß zu gelangen, daß es dem Lord Baltimore nur dann gestattet sein solle sich innerhalb der Colonie niederzulassen, wenn er die eidliche Erklärung abgäbe, daß er den König als das Haupt der Kirche anerkenne. Das konnte Lord Baltimore nicht. Er reiste nach England zurück und setzte es bei Karl I. durch, daß ihm ein Stück von Virginien nördlich von dem Potomac abgetreten wurde. Karl selbst gab der neuen Colonie ihren Namen, sie sollte seiner Gemahlin zu Ehren Maryland heißen. Als Zeichen, daß er die Souveränität des Königs als Landesherrn anerkenne, sollte Baltimore jährlich zwei Indianerbogen nach London schicken.

Mitten in den Vorbereitungen für die erste Colonistenaussendung nach Maryland wurde Lord Baltimore vom Tode überrascht. Sein Sohn, welcher gewöhnlich der zweite Lord Baltimore genannt wird, übernahm die Ausführung dessen, was sein Vater begonnen hatte, und schickte, nachdem auch er einen Freibrief vom Könige erlangt hatte, der ihn mit fast königlicher Gewalt ausstattete, im Jahre 1623 in zwei Schiffen — sie hießen die „Arche" und die „Taube" — die ersten Colonisten nach Maryland. Es waren 20 Edelleute, 300 Arbeiter und einige Priester. Leonard Calvert, der Bruder des zweiten Lord Baltimore, welcher von diesem zum Gouverneur der Colonie ernannt worden, führte sie. Die Colonisten kamen in Maryland an im Jahre 1634. An dem Orte, wo sie landeten und die erste Ansiedlung zu machen beschlossen, richteten sie ein Kreuz auf und nannten ihn St. Mary's. Der Fluß, der sich dort mit dem Potomac kurz vor dessen Ausmündung in die Chesapeake-Bai vereinigt, bekam den Namen St. Mary's Fluß. Die Gegend war von Indianern bewohnt, aber sie kamen den Weißen friedlich entgegen, und diese behandelten sie freundlich. Sie kauften ihnen ihr Dorf mit dem dazu gehörigen Maisfelde ab und lebten darin den Winter hindurch mit ihnen zusammen, so daß sie die eine und die Indianer die andere Hälfte des Dorfes inne hatten.

Die Calverts waren kluge und duldsame Leute. Es lag durchaus nicht in ihrer Absicht, eine rein katholische Colonie zu gründen; auch Protestanten, selbst Quäker fanden darin Aufnahme, und jede Religionsverfolgung war gesetzlich streng untersagt. Dabei war der Gouverneur wohlweislich darauf bedacht, keinerlei Anstoß bei der Regierung in England zu erregen. Als dort die Republik mit ihrem puritanischen Oberhaupte Cromwell an die Stelle des Königthums getreten war, war Lord Baltimore sogar so klug, einen puritanischen Gouverneur, William Stone, zu ernennen.

Wären alle Ansiedler von demselben Geiste religiöser Duldsamkeit beseelt gewesen, wie die Calverts, so wären sie von allem Anfang an nicht nur besser

mit einander ausgekommen, ſondern hätten auch, indem einer dem anderen in die Hände arbeitete, die Colonie viel raſcher in die Höhe bringen können. Aber es fehlte an der rechten Eintracht. Offen befehden durften ſich Proteſtanten und Katholiken nicht. Das zu verhindern, waren die Calverts ſtark genug. Wie aber hätten dieſe verhindern können, daß der Haß, den ſie gegen einander hegten, in hadernden Worten und in allerhand gegenſeitigem Schabernack ſich Luft machte? Auf Seiten der Proteſtanten wurde dieſer Haß gegen ihre katholiſchen Mitbürger noch geſchürt durch die Hetzereien der benachbarten Proteſtanten Virginiens. Ueberhaupt hielten die beiden Colonien Maryland und Virginien recht ſchlechte Nachbarſchaft. Die Grenzſtreitigkeiten nahmen gar kein Ende. Am meiſten Anlaß dazu gab die kleine Inſel Kent in der Cheſapeake-Bai, die in dem Freibrief Maryland zugetheilt war, von den Virginiern aber nicht herausgegeben wurde, weil dieſe dort eine Handelsſtation eingerichtet hatten. Während dieſer Streitigkeiten gelang es ſogar einmal einem gewiſſen William Clayborne, der der Führer der Puritaner und der größte Händler in Maryland war, den Gouverneur Leonard Calvert nach Virginien zu verdrängen und ſich die Regierung der Colonie anzumaßen. Erſt als Karl II. auf den Thron kam, wurden das Anſehen und die Stellung der Familie Calvert in Maryland wiederhergeſtellt und dauernd aufrechterhalten mit nur einer Unterbrechung während des Zeitraumes von 1691—1715, wo die Colonie eine königliche Provinz war. Während dieſer Zwiſchenperiode wurde der Name der Stadt Providence, welche der Mittelpunkt des puritaniſchen Bevölkerungselements war, in Annapolis geändert und dieſe Stadt zur Hauptſtadt der Colonie erhoben. Baltimore wurde erſt 1729 gegründet, erhob ſich aber raſch ſo ſehr über die älteren Städte der Colonie, daß es bald eine der wichtigſten Städte im ganzen Lande wurde.

Clayborne's Waaren-Magazin.

Ungeachtet ſo mancher Schwierigkeiten im Innern und nach Außen wurde Maryland doch in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine der blühendſten Colonien, namentlich ſeitdem auch hier, wie in Virginien, die Pflanzer ſich auf den Tabakbau verlegt hatten. Weiter im Binnenlande eignet ſich der Boden indeſſen weniger gut für Tabakanpflanzungen, weßhalb man hier ſchon kurze Zeit nach 1700 mit dem Anbau von Weizen begann, und man fand aus, daß derſelbe vortrefflich gedieh. Der Susquehanna bot eine natürliche Waſſerſtraße nach Pennſylvanien und ſo entwickelte ſich nach und nach auch ein lebhafter Handel über die Grenzen der Colonie hinaus. Die Grenze zwiſchen Pennſylvanien und Maryland war aber lange Zeit ſtreitig. So lange die Holländer noch nicht ihr Neu-Niederland verloren hatten, weigerten ſie ſich, ihr Recht auf die von ihnen am Delaware gegründeten Colonien aufzugeben, und dasſelbe thaten die Schweden, welche ebenfalls dort Niederlaſſungen beſaßen, obgleich das Gebiet, in welchem

diese holländischen und schwedischen Colonien lagen, in dem Freibrief des Lord Baltimore diesem ausdrücklich zugesprochen worden war. Nachher beanspruchte Penn auf Grund des ihm verliehenen Freibriefs denselben Landstrich als einen Theil seiner Colonie. Schließlich wurde der Streit dadurch geschlichtet, daß Delaware als eine Colonie für sich von Maryland sowohl wie von Pennsylvanien getrennt wurde. Genau festgestellt aber war dadurch die Grenze zwischen Maryland und Pennsylvanien noch immer nicht. Das geschah erst durch eine sorgfältige Vermessung, welche im Jahre 1760 zwei Feldmesser, Mason und Dixon, im Auftrag der Regierung vornahmen. Nach dem Namen dieser beiden Feldmesser heißt die Grenze zwischen den damaligen Colonien, jetzigen Staaten, bis auf den heutigen Tag „Mason und Dixon's Linie".

Zur Zeit, wo die Puritaner in England zur Herrschaft gelangten, zog dort ein Mann predigend im Land umher, dessen seltsame äußere Erscheinung und dessen unerschrockenes Auftreten großes Aufsehen erregte. Er lehrte, es gebe gar keine Kirche außer der Zusammengehörigkeit gleichgesinnter, gottbegeisterter „Freunde". Bischöfe, Priester, Sacramente und Kirchensteuern seien alles überflüssige Dinge. Die Liebe sei das einzige Gesetz, dessen die Menschheit bedürfe. Er eiferte gegen den Kriegsdienst, gegen den Eid und gegen die in der Welt geltenden Rangunterschiede. Alle Menschen seien gleich. Darum sollten auch alle einerlei und so einfach wie möglich gekleidet sein, und keiner solle sich vor dem anderen durch Hutabnehmen u. dgl. erniedrigen. Der Mann hieß George Fox und war ein Schuster. Seine Verkündigungen wurden von vielen wie ein neues Evangelium angehört und bald bildete sich aus seinen Anhängern eine zahlreiche Secte, deren Mitglieder sich unter einander nur die „Freunde" nannten. Draußenstehende aber nannten sie „Quäker" [d. h. Zitterer], weil sie in ihren Gebetsversammlungen der Mahnung Fox's, mit Zittern und Zagen sich ihrem Gott und seinem Worte zu nahen, buchstäblich nachzukommen pflegten.

Die neue Secte wurde von allen übrigen Religionsgenossenschaften auf's Schärfste verurtheilt. Man versuchte sie durch Gewaltmittel, durch Vermögensstrafen, Geißelung, Einkerkerung und Verbannung zu unterdrücken. Aber das hatte gerade die entgegengesetzte Wirkung. Die Leute ließen alle Strafen ruhig über sich ergehen. Von denen, welche verbannt wurden, wanderten viele nach Virginien aus. Allein dort ging es ihnen nicht besser. Man schlug, geißelte und vertrieb sie auch hier, manche wurden sogar gehenkt. Nichts destoweniger wuchs die Zahl der Quäker in Virginien sowohl wie in England sehr rasch und anstatt durch die Verfolgungen, welche über sie verhängt wurden, zahmer und zaghafter zu werden, traten sie im Gegentheil da, wo man am härtesten und schonungslosesten gegen sie verfuhr, am kühnsten und unerschrockensten auf. Niemals aber leisteten sie auch nur den geringsten Widerstand. Das verstieß gegen ihre Grundsätze. Sie hielten sich für berufene Werkzeuge Gottes zur Ausbreitung der göttlichen Wahrheit und priesen sich selig, daß sie von Gott gewürdigt wurden, um ihres Glaubens willen Angst und Verfolgung zu leiden. Sie waren mit einem Wort Fanatiker.

Aber es waren keineswegs lauter arme Leute aus den unteren Volksclassen. Viele gehörten hohen Familien an und besaßen bedeutendes Vermögen. Der hervorragendste unter ihnen aber war William Penn, der Sohn des gleichnami-

gen englischen Admirals, der in den Kriegen der Engländer gegen die Holländer sich einen berühmten Namen gemacht hat. Der junge Penn erhielt eine vortreffliche Erziehung. Als er Student in Oxford war, wo er die erste Bekanntschaft mit Quäkern machte, wurden auf der dortigen Universität gewisse religiöse Gebräuche eingeführt, welche Penn nicht billigte. Er nebst mehreren gleichgesinnten Commilitonen weigerten sich, dieselben anzuerkennen und mußten die Universität verlassen. Er begab sich nach Paris, wo er in die höchsten adligen Kreise auch viel bei Hofe verkehrte und ein vollendeter Weltmann wurde. Später jedoch schloß er sich den Quäkern, zu deren Lehren er sich in Oxford hingezogen gefühlt hatte, offen an und begann mit großem Eifer nicht nur in England, sondern auch auf Reisen in Wales, Irland, Holland und Deutschland für die Verbreitung der elben zu wirken. Weder Geldbußen noch Gefängniß schreckten ihn zurück. Sein Vater verstieß ihn, und es drohte ihm der Verlust seines ganzen Vermögens, aber Penn blieb seiner Ueberzeugung treu. Als sein Vater dies erkannte, gab er seinen Groll gegen den abtrünnigen Sohn auf und versöhnte sich wieder mit ihm.

William Penn.

Der Blick dieses jungen Mannes wurde durch folgende Umstände zuerst auf America gelenkt. Nachdem der Herzog von York [später Jacob II.] im Jahre 1664 den Holländern ihre Besitzungen in Neuholland abgenommen hatte, verlieh er den südlichen Theil derselben, in welchen die Holländer erst einige wenige Ansiedlungen gemacht hatten, zwei englischen Großen, Lord John Berkeley und Sir George Carteret. Ersterer hatte sich nicht lange vorher bei der Vertheidigung der Insel Jersey im englischen Canal gegen die Holländer hervorgethan. Zur Erinnerung daran empfing das Land den Namen New Jersey. Die Herren verkauften jedoch schon nach einigen Jahren ihr Besitzrecht an Andere, und diese neuen Besitzer theilten dasselbe im Jahre 1674 in zwei Theile, von welchen der eine den Namen Ost-Jersey, der andere den Namen West-Jersey erhielt. Unter den Ansiedlern, welche, von Neu-England und von Alt-England kommend, sich dort niederließen und große Landstrecken erwarben, befanden sich zwei Quäker. Dieselben geriethen wegen ihrer sehr ausgedehnten Besitzungen in Streit mit einander und ernannten Penn zum Schiedsrichter, der den Streit auch beilegte. Als aber der eine der beiden in Schulden gerieth, kauften Penn und einige andere, wohlhabende Quäker ihn aus. So kam West-Jersey in den Besitz einer Quäkergesellschaft, welche im Jahre 1677 die erste aus einer Anzahl ihrer Glaubensge-

nossen bestehende Colonie dorthin sandte. Diese Colonisten landeten in New Castle am Delaware-Fluß, fuhren denselben eine Strecke hinauf und legten den Ort Burlington an. Fünf Jahre später [1682] erwarben die Besitzer von West-Jersey durch Kauf auch noch Ost-Jersey hinzu. Als aber der König der Colonie Neu-England ihren Freibrief entzog und Sir Edmund Andres zum Gouverneur von Neu-England und New York ernannte, ergriff er, weil infolge der vielen Theilungen und Verkäufe die Besitzer nicht mehr im Stande waren, die Verwaltung ordnungsmäßig zu führen, auch von den beiden Jerseys Besitz [1688]. Die Trennung der Provinz in West- uud Ost-Jersey hörte auf, als dieselbe im Jahre 1702 unter der Königin Anna mit New York vereinigt wurde. 36 Jahre lang hatte New Jersey von diesem Zeitpunkt an zwar noch seine eigene Volksvertretung, aber keinen eigenen Gouverneur mehr. Den bekam es erst wieder als es im Jahre 1738 von New York wieder getrennt und zu einer selbständigen Colonie erhoben wurde.

Penn hatte, wahrscheinlich während seines Aufenthaltes in West-Jersey, in Erfahrung gebracht, daß das Land westlich von West-Jersey auf dem rechten Delaware-Ufer noch herrenloses Gebiet war, und hatte den Besitz desselben als begehrenswerth erkannt. Als darum nach dem Tode seines Vaters außer seinem väterlichen Erbe ihm auch der Anspruch auf eine große Summe Geldes, £16,000, zufiel, welche die Krone von England seinem Vater schuldete, machte er dem König, dessen Geldverlegenheit er kannte, den Vorschlag, anstatt mit Geld ihn mit Land in America abzufinden. Der König und seine Rathgeber zögerten anfangs, hierauf einzugehen, weil sie Leute wie die Quäker, die grundsätzlich niemals Widerstand leisteten, nicht für geeignet hielten, Ansiedlungen in einem Lande zu machen, wo es voraussichtlich zum Oefteren nöthig sein würde den Angriffen der Wilden mit Waffengewalt zu begegnen. Penn setzte aber schließlich doch seinen Willen durch.

Der Freibrief, welchen er vom Könige erhielt, sprach ihm 40,000 Quadratmeilen Landes als erb- und eigenthümlichen Besitz zu, d. h. alles Land, welches sich westlich vom Delaware durch 15 Breitegrade und nach Norden und Süden durch drei Längengrade hindurch erstreckt. Auf Verlangen des Königs gab Penn diesem umfangreichen Landgebiete, welches er einfach Sylvania, d. h. Waldland zu nennen gedachte, um das Andenken seines Vaters zu Ehren, den Namen Pennsylvania.

Sobald er seine Besitztitel in Händen hatte, ließ Penn nicht nur in England, sondern in aller Herren Länder, hauptsächlich aber in denjenigen, in welchen er selbst früher als Apostel der Quäkerlehre umhergereist war, bekannt machen, daß er willens sei, Theile seiner americanischen Besitzung an europamüde Auswanderer unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Allen, die da kämen wurde freie Religionsübung und Theilnahme an der Gesetzgebung zugesichert. Wenn Jemand in der Colonie ein Vergehen begangen habe, so solle dasselbe von einem Geschworenengerichte untersucht und abgeurtheilt werden, und wenn es von einem Indianer begangen sei, so sollten sechs Indianer unter den Geschworenen sein. Todesstrafe stand nur auf Mord und Verrath; dagegen war für Lügen eine Strafe vorgesehen. Privatstreitigkeiten sollten, soweit möglich, durch ein aus „Freunden" bestehendes Schiedsgericht und nicht durch einen stehenden Gerichtshof entschieden werden. Penn wollte die Gouverneurstelle bekleiden und seinen „stellvertretenden Gouverneur" sich selbst erwählen, die Mitglieder des

großen Rathes aber und der Volksversammlung sollten von dem Volke erwählt werden. Den Indianern gegenüber legte der Freibrief Penn keinerlei Verpflichtungen auf, nur dem Könige war er verpflichtet, jährlich zwei Biberfelle und den fünften Theil von allem Gold und Silber, welches in Pennsylvanien gewonnen würde, zu schicken. Da aber Penn, dessen Religion ihm verbot, gegen irgend jemand von den Waffen Gebrauch zu machen, auf jede Weise bestrebt sein mußte das Aufkommen einer feindseligen Gesinnung gegen die Weißen bei den Eingeborenen zu vermeiden und da er überdies auch der Ansicht war, daß die Indianer die rechtmäßigen Besitzer des ihm vom Könige übertragenen Landes seien, so hielt er es für seine Pflicht, denselben für das abgetretene Gebiet eine angemessene Entschädigung zu gewähren und sie überhaupt in allen Stücken gerecht und milde zu behandeln. Das waren die Grundsätze, welche Penn in seiner Colonie in America zur Geltung bringen wollte.

Im Jahre 1681 gingen drei Schiffe nach Pennsylvanien ab. Penn selbst folgte im nächsten Jahre in dem Schiffe „Welcome." Er brachte 100 Quäke mit, von denen die meisten in der alten Heimath nachbarlich zusammengewohnt hatten. Sie landeten in New Castle am Delaware am 27. October 1682. Dort in der Nähe lebten einige holländische und schwedische Ansiedler. Sie hatten sich daselbst niedergelassen, weil dieses Gebiet damals zum Besitz des Herzogs von York gehörte. Nun aber hatte York aus Dankbarkeit für eine Wohlthat, die ihm einst der ältere Penn erwiesen, zu Gunsten des Sohnes seines Wohlthäters auf diesen Besitz verzichtet und dieselbe dem jüngeren Penn schenkungsweise übertragen, der somit ein Recht gehabt hätte, jene holländischen und schwedischen Angreifer über die Grenze zu weisen. Aber das that Penn nicht. Er ließ die Leute vor sich erscheinen und nahm sie, indem er einem jeden seinen Besitztitel bestätigte, in seine Colonie auf. Dann fuhr er weiter bis zu dem heutigen Chester. Hier beabsichtigte er anfänglich die Hauptstadt der Colonie anzulegen. Er gab jedoch diesen Gedanken auf, als er, die Flußfahrt weiter fortsetzend, auf einer Landzunge zwischen den beiden Flüssen Delaware und Schuylkill einen Platz entdeckte, der für eine Stadtanlage noch weit geeigneter schien. Das ist die Stelle, wo er sein Philadelphia, die Stadt der „Bruderliebe," in breite, mit Schattenbäumen umpflanzte Straßengevierte auslegte. In ihrer ersten Anlage erstreckte sich die Stadt von Fluß zu Fluß zwischen der heutigen Vine- und Southstraße.

Zwei Jahre blieb Penn, der für sich selbst in Philadelphia ein Haus hatte errichten lassen, im Land. Seine Hauptaufgabe während dieser Zeit war die Anbahnung eines freundschaftlichen Verhaltnisses zu den Eingeborenen. Heute steht in Philadelphia ein Denkmal an der Stelle, wo Penn vor mehr als 200 Jahren einen förmlichen Vertrag mit den Indianern abschloß. Sechszig Jahre lang ist dieser Vertrag von beiden Seiten gehalten worden. Es kam Penn bei seinem erfolgreichen Bemühen, der Colonie das Wohlwollen der umwohnenden Rothhäute zu sichern, sehr zu statten, daß dieselben, — sie gehörten zu den Delawares und nannten sich selbst die Lonni Lenap — kurz vorher von einem mächtigeren Indianerstamm, den Iroquois, besiegt worden waren. Durch diese Niederlage gedemüthigt, waren sie um so geneigter sich mit den Fremden auf guten Fuß zu stellen, als sie hofften, an denselben ein Stütze zu haben für den Fall, daß ihre siegreichen Feinde einen neuen Angriff auf sie machen würden.

Als Penn nach zweijährigem Aufenthalte in Pennsylvanien nach England zurückkehrte, zählte die Colonie schon 50 Ortschaften und in der Hauptstadt Phi-

ladelphia gab es bereits zwischen 300 und 400 Häuser. In dem namhaften Zuwachs, welchen die junge Colonie während der ersten zwei Jahre ihres Bestehens aus Europa erhielt, nehmen die ersten deutschen Einwanderer, die als solche in geschlossener Einheit im Jahre 1683 sich auf americanischem Boden niederließen ohne Frage die erste Stelle ein. Wir werden die Geschichte der ersten Ansiedlungen deutscher Einwanderer in America am Schlusse dieses Abschnittes in einem besonderen Capitel abhandeln und dann auch über die Gründung der ersten deutschen Colonie in Germantown etwas mehr zu sagen haben.

Anstatt nur kurze Zeit, wie er beabsichtigt hatte, in England zu verweilen, sah sich Penn durch besondere Umstände genöthigt, fünfzehn Jahre seiner Colonie fernzubleiben. Diese lange Abwesenheit ihres von Allen hochgeachteten Gründers und Leiters brachte der Colonie allerlei Unsegen, und es kostete Penn, als er endlich zurückkam, viel Arbeit und Mühe, um alle die Mißbräuche und Mißstände, die sich in der Zwischenzeit eingeschlichen hatten, zu beseitigen und die Autorität wieder herzustellen, welche sein Stellvertreter fast gänzlich verloren hatte. Indessen fand er es doch für gut, die Macht des Gouverneurs etwas zu vermindern und die Volksvertretung dementsprechend zu erhöhen.

Im Jahre 1701 reiste Penn abermals nach England und starb dort im Jahre 1718, nachdem mancherlei Sorgen und Verlegenheiten, namentlich infolge von Vermögenseinbüßungen, seine letzten Lebensjahre nicht wenig verbittert hatten. Die Colonie aber wuchs und gedieh und verblieb in den Händen der Familie Penn bis zur Revolution. Im Jahre 1713 zweigte sich das heutige Delaware als eine besondere Colonie von Pennsylvanien in der Weise ab, daß es zwar noch unter demselben Gouverneur stand, aber eine eigene Volksvertretung erhielt.

Das südlich von Virginien gelegene Gebiet hatte Karl I. einer Anzahl von Edelleuten zum Geschenk gemacht, aber Alles, was diese Herren für ihr Land thaten, war, daß sie es ihrem Könige zu Ehren „Carolina" nannten. Sie sandten keine Colonisten hin, hatten aber auch nichts dagegen daß die Volksvertretung von Virginien das Land als das ihre betrachtete und einzelnen virginischen Ansiedlern gestattete, sich an den Ufern des Chowan-Flusses und an der Albemarble-Bucht niederzulassen. Vereinzelte Ansiedlungen, welche Einwanderer aus Neu-England an dem Cap Fear-Flusse machten, blieben nicht lange in deren Besitze. Den Leuten gefiel es dort nicht, sie gaben ihre Anpflanzungen auf, und diese gingen nachher in den Besitz von Leuten von den Barbados-Inseln über.

Im Jahre 1668 stellte Karl II. acht seiner Höflinge eine neue Landschenkungsurkunde aus. Diese Herren, welche gewöhnlich schlechtweg die „Herren Besitzer" [Lords Proprietors] genannt werden, nahmen es mit der Ausnutzung ihres Landes ernster. Sie ernannten einen Gouverneur, beriefen eine Volksvertretung und feuerten zur Auswanderung nach Carolina an. Die meisten der Niederlassungen, welche seitdem in Carolina entstanden, lagen in der Nähe des Cap Fear-Flusses und an der Ablemarble-Bucht. Eine zusammenhängende Stadt aber gab es nicht, sondern nur versprengt umherliegende Farmen. Das war den Herren Besitzern nicht nach ihrem Sinne. Sie wollten eine Stadt haben, aber sie wußten lange Zeit nicht, wo sie dieselbe anlegten sollten. Erst nach zehnjährigem Suchen und Versuchen einigten sie sich im Jahre 1680 auf die Stelle des heutigen Charleston. Diejenigen Pflanzer, welche ihre Farmen an

der Seeküste oder weiter im Innern des Landes hatten, überließen dieselben der Aufsicht von Inspectoren und siedelten nach der neuen Stadt über; die in der nächsten Nähe von Charleston wohnenden Farmer aber blieben in den geräumigen Holzhäusern, welche sie auf ihren Anpflanzungen errichtet hatten, und lebten darin, einen lebhaften Verkehr mit ihren Nachbarn unterhaltend, in süßem Nichtsthun. Die Arbeiten auf der Farm verrichteten Sclaven, deren Zahl in Charleston allein über die Hälfte der gesammten Bevölkerung ausmachte. Sie lebten in zahlreichen kleinen Hütten in der Nähe des Herrenhauses.

Bald nach Gründung der Colonie kamen aus Frankreich viele von dort vertriebene Hugenotten und siedelten sich in dem heutigen Süd-Carolina an. Ueber die zahlreichen Deutschen, welche sich in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, zuerst im Jahre 1710, in Nord-Carolina niederließen, wird in einem besonderen Capitel am Schlusse dieses Abschnittes ebenfalls ausführlicher berichtet werden.

Die meisten der carolinischen Farmer gelangten ungeachtet aller Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Wohlstand und Reichthum, insbesondere in dem südlichen Theil der Colonie, nachdem man dort [1696] angefangen hatte, Reis zu bauen. Im Norden machten Bodenbeschaffenheit und Clima den Reisbau unmöglich. Deßhalb verlegten sich die dortigen Ansiedler vorzugsweise auf die Viehzucht. Der Reis wurde übrigens in Süd-Carolina nicht, wie in Virginien der Tabak, von den Pflanzern selbst nach England verschifft, sondern an die großen Handelshäuser in Charleston verkauft und von diesen auf den Markt in London gebracht.

Die „Herren Besitzer" verstanden sich schlecht auf das Regieren. Sie hatten schnurrige Begriffe von der Art, wie ihr Land verwaltet werden sollte. Ihrem Plane gemäß, den sie daheim in England ausgedacht hatten, ehe noch einer von ihnen seinen Fuß auf americanischen Boden gesetzt hatte, sollte die Regierung ausschließlich in den Händen des Adels liegen. Dieser zerfiel in drei Rangstufen: die der Palatine, der Landgrafen und der Kaziken. Die Herren hatten dann eine Karte vorgenommen und darauf das ganze ihnen übertragene Land in große Vierecke ausgelegt, von denen jedes mehrere tausend Acker umfaßte. Jedem zu dem Adelsbund gehörenden Edelmanne kam eines dieser Landvierecke als sein Eigenthum zu und er sollte das Recht haben, von allen Ansiedlern, die sich darauf niederließen, Pacht zu erheben.

Die „Herren Besitzer" selbst hatten für's Erste keine Lust, ihr behagliches Dasein in Alt-England mit dem wenig verlockenden Leben in dem americanischen Urwald zu vertauschen. Sie schickten Beamte hin, welche beauftragt wurden die Regierung in Carolina nach den Anschauungen jener weisen Staatsmänner einzurichten. Natürlich machten diese Beamten sehr bald die Entdeckung, daß die Schrullen der „Herren Besitzer" undurchführbar waren und kümmerten sich nicht mehr viel um deren Vorschriften. Unter den Ansiedlern entstanden Meinungsverschiedenheiten und allerlei Eifersüchteleien. Es kam wiederholt zu Thätlichkeiten, und einmal war es nahe daran, daß ein blutiger Bürgerkrieg in Carolina ausgebrochen wäre. Auch an äußeren Feinden fehlte es der Colonie nicht; sie hatten nicht nur von den Indianern, sondern fast noch mehr von den benachbarten Spaniern und von Seeräubern zu leiden. Und gegen alle diese Bedrängnisse von innen und von außen konnten die Ansiedler von den selbstischen „Besitzern" und ihren Stellvertretern keinerlei thatkräftigen Schutz erlangen. Diese

Wahrnehmung brachte das Volk schließlich so sehr auf, daß die Bewohner des südlichen Carolina im Jahre 1719 sich erhoben, nach Charleston marschirten und dem lästigen Regimente der „Besitzer" ein Ende machten. Die Regierung in England begriff, daß die Verwaltung der Colonie den unfähigen und gewaltthätig regierenden adeligen Herren abgenommen werden müsse. Es wurden Verhandlungen eingeleitet, welche in dem Jahre 1729 zu dem Ergebniß führten, daß die englische Regierung den Herren Besitzern alle ihre Rechte auf die Colonie abkaufte und aus Carolina, welches erst damals in Nord- und Süd-Carolina getheilt wurde, zwei neue königliche Provinzen schuf. Jede derselben erhielt einen vom Könige ernannten Gouverneur, hatte aber das Recht, sich eine Volksvertretung [Assembly] zu wählen, welcher gemeinschaftlich mit einem vom Könige ernannten Staatsrath die gesetzgebende Gewalt übertragen war.

Um diese Zeit war in den Feindseligkeiten, welche zwischen den Bewohnern Süd-Carolina's und den Spaniern in Florida wegen des die beiderseitigen Besitzungen trennenden, damals noch unbesiedelten Küstenstriches bestanden, eine kurze Ruhepause eingetreten. Man konnte in England daran denken, nun auch mit der Besiedlung dieses Gebietes Ernst zu machen. Bis dahin war die Grenze von Süd-Carolina nach Süden hin unbestimmt gewesen. Als die englische Regierung Carolina den „Herren Besitzern" abkaufte und daraus zwei Provinzen formte, wurde der Savannah als die Südgrenze von Süd-Carolina angenommen. Es blieb also noch das Land zwischen dem Savannah- und dem St. Mary's-Fluß zu benennen und zu vergeben. Seinen Namen erhielt dasselbe nach dem damals regierenden Könige von England, Georg II.; es wurde „Georgia" genannt, und der Mann, welcher bereit war, das Werk der Colonisation zu übernehmen, fand sich auch bald.

James Oglethorpe.

James Oglethorpe, geboren im Jahre 1688, hatte unter Prinz Eugen in dem Kriege der Oesterreicher gegen die Türken als General mit Auszeichnung gefochten und war nach seiner Rückkehr nach England [1722] in das englische Parlament eingetreten, dem er 32 Jahre lang angehörte. Oglethorpe war ein Menschenfreund; er hatte ein Herz für die Leiden der ärmeren Volksclassen und bot, so lange er Parlamentsmitglied war, Alles auf, dieselben zu lindern. Namentlich war er ein unermüdlicher Kämpfer gegen die harten Schuldgesetze, welche damals in England galten. Die Zeit war schlecht. Wilde Speculationen hatten eine Menge von Leuten um ihr ganzes Vermögen gebracht. Nach den grausamen Bestimmungen der englischen Schuldgesetze mußten viele dieser zu Grunde gerichteten Leute befürchten, daß sie auf Jahre hin in's Schuldgefängniß geworfen würden. Diesen im Besonderen, im Allgemeinen aber allen Bedrängten und Verfolgten, aus welchem Lande sie auch kommen möchten, sollte nach Oglethorpe's Absichten Georgia eine sichere Zufluchtsstätte gewähren, wo sie mit fri-

schem Muth ein neues Leben beginnen konnten. Er gründete einen Verein, an dessen Spitze ein Rath von Vertrauensmännern stand, und erwarb sich von Georg II. einen Freibrief, worin seiner Gesellschaft der Besitz von Georgia auf 21 Jahre zugesichert war. Hierauf bemühte er sich, Auswanderungslustige für seine Pläne zu gewinnen. Aber er nahm nicht Jeden, der sich meldete. Diejenigen, welche er nach der neuen Colonie überführen wollte, mußten tüchtige, arbeitsfähige und arbeitswillige Leute sein. Müssiggänger wollte er nicht, und Sclaven durften in Georgia nicht eingeführt werden. Seine Colonisten sollten nüchterne, fleißige Arbeiter sein und sollten es auch bleiben, darum verbot er die Einfuhr von Branntwein.

Im Jahre 1733 landete Oglethorpe mit 116 auserlesenen Emigranten in Charleston. Von hier aus führte er seine Schaar nach dem Savannah-Flusse und legte dort den Grund zu der gleichnamigen Stadt. Er selbst blieb nicht lange in Georgia. Er kehrte nach England zurück, um noch mehr Colonisten zu holen, und hatte den besten Erfolg. Unter Denen, welche ihm auf seiner zweiten Reise nach Savannah folgten, befand sich Charles Wesley, der Oglethorpe's Secretär war, und Jacob Wesley, welcher für die Verbreitung des Christenthums unter den Indianern wirken wollte. Später kam noch George Whitefield. Diese drei waren berühmte Kanzelredner und sind namentlich bekannt als die Urheber der Methodistenbewegung in England. Sie blieben nicht lange in der jungen Colonie, aber sie leisteten derselben nach ihrer Rückkehr in England sehr wesentliche Dienste, indem sie viele mit den dortigen Verhältnissen unzufriedene Personen durch ihre Predigten zur Auswanderung nach Georgia bewogen.

Die Colonie nahm rasch zu. Engländer und Deutsche kamen in Schaaren an, und alle waren arbeitsame, mit verschiedenartigen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstete Leute. Oglethorpe hatte seinen Agenten in Europa empfohlen, darauf zu achten, daß unter den für Georgia bestimmten Auswanderern möglichst viele Gewerbe vertreten seien. Er selbst war Gouverneur und entfaltete als solcher eine staunenswerthe Thätigkeit, um die Colonie in die Höhe zu bringen. Er besetzte neue Punkte in Darien, Augusta und Frederica auf einem Eiland vor der Mündung des Altamaha-Flusses. Diese letztgenannte Ansiedlung und mit ihr die ganze Colonie kam in große Gefahr, als im Jahre 1739 ein neuer Krieg zwischen Spanien und England ausbrach und eine Flotte spanischer Kriegsschiffe mit einer Bemannung von 5,000 Soldaten gegen Frederica heranfuhr. Doch General Oglethorpe's unerschrockener Muth rettete die Colonie. Mit nur 800 Mann griff er die an's Land gesetzten Soldaten an, besiegte sie und nöthigte die Flotte, unverrichteter Sache zurückzusegeln. Um den Wohlstand der Colonie und ihrer Bewohner zu fördern, machte der rührige, nach Art der meisten Philantropen in manchen Stücken etwas übereifrige, Gouverneur wiederholt Versuche, dem Lande neue Erwerbsquellen zu erschließen. So führte er u. A. auch die Seidenzucht in Georgia ein. Dieselbe erwies sich als einträglich, so lange die britische Regierung für sämmtliche Erzeugnisse Prämien bezahlte. Als sie das nicht mehr that, hörte auch die Seidenzucht auf, sich bezahlt zu machen.

So gut es auch Oglethorpe mit allen seinen Anordnungen meinte, es waren doch manche darunter geeignet, die Unzufriedenheit der Ansiedler zu erregen. Vor allen Dingen verdroß es sie, daß sie keinerlei Antheil an der Gesetzgebung hatten. Alle Gesetze und Verordnungen, nach welchen das Land regiert wurde,

wurden ohne irgend welche Mitwirkung des Volkes von dem Verwaltungsrath und dem Gouverneur erlassen. Ferner waren die Leute sehr ungehalten darüber, daß keiner von ihnen mehr als 50 Acker im Besitz haben durfte, es sei denn, daß er weißes Gesinde in's Land brachte; ebenso darüber, daß sie nicht das volle, unbeschränkte Verfügungsrecht über das Land hatten, das ihnen doch als ihr Eigenthum übergeben worden war. Wie konnte der jeweilige Besitzer das Land, das er bebaute, als sein Eigenthum betrachten, und welchen Anreiz hatte er, dasselbe immer im besten Zustande zu erhalten, wenn er es weder verkaufen, noch verpachten noch unter seine Kinder vertheilen durfte? Das war verboten. Der älteste Sohn erbte das Gut von seinem Vater, die übrigen Kinder, wenn mehrere vorhanden waren, gingen leer aus, und waren keine Söhne da, so fiel das Gut an den Verwaltungsrath der Colonie zurück. Die Klagen der Colonisten wurden immer bitterer, und viele zogen aus Georgia fort, um sich in einer der anderen Colonien ansässig zu machen. Die wachsende Unzufriedenheit der Ansiedler veranlaßte schließlich die Vertrauensmänner, die Verwaltung der Colonie, noch ehe die 21 Jahre, für welche ihnen die Herrschaft übertragen worden war, völlig abgelaufen waren, in die Hände des Königs zurückzugeben [1752]. Von diesem Zeitpunkt an unterschied sich die Verfassung Georgia's nicht mehr von der der anderen Colonien. Jeder konnte soviel Land im Besitz haben, als er bekommen konnte, und er durfte dasselbe verpachten oder verkaufen, ganz nach Belieben; Sclaven und Branntwein kamen in's Land, kurz die Verhältnisse gestalteten sich von da ab in Georgia ganz ähnlich wie in dem zunächst gelegenen Süd-Carolina, mit dem es ja auch in Bezug auf Bodenbeschaffenheit und Clima die meiste Aehnlichkeit hatte.

Die Franzosen.

Die Franzosen haben bedeutenden Antheil an der Colonisation des nordamericanischen Continents. König Franz I. von Frankreich entsandte schon im Jahre 1524 einen Italiener Namens Verrazano nach dem nördlichen Theile America's auf eine Entdeckungsreise aus, und dieser hat die ganze Region von Nord-Carolina bis zur Küste von New Foundland befahren. Diese Reise hat den Grundstein für die Ansprüche Frankreichs auf nordamericanisches Gebiet gelegt, obgleich damals keine französischen Ansiedlungen gegründet wurden. Zehn Jahre später schickte derselbe französische König den Seecapitän Jacques Cartier, um einen Weg nach China und Ostindien zu finden; denn auch noch zu jener Zeit glaubte man, daß ein solcher existire. Cartier wandte sich nach Labrador und New Foundland und wähnte in dem erstgenannten Lande, seiner Unfruchtbarkeit wegen, das Kain gegebene Land entdeckt zu haben. Auf der Weiterfahrt entdeckte er die St. Lawrence-Bai, ohne indessen den darin mündenden Fluß zu finden, den er erst auf seiner zweiten Reise im nächsten Jahre entdeckte. Diesen Fluß hielt er für den vielgesuchten Wasserweg nach Asien, aber als er bis in die Gegend gekommen war, wo Montreal jetzt steht, und wo sich damals ein befestigtes Indianerdorf befand, in welchem er gastfreundlich empfangen wurde, überzeugte er sich von seinem Irrthum und kehrte wieder an die Küste zurück.

Schon im Jahre 1541 wurde ein Versuch gemacht, eine französische Colonie in Canada zu gründen, der indessen sehr unglücklich ausfiel. Die damaligen Zustände Frankreichs waren weiteren Unternehmungen in America nicht günstig.

und so dauerte es 50 Jahre, bis die Franzosen wieder einen ernstlichen Versuch zur Colonisirung von Nord-America machten. Im Jahre 1603 reiste Samuel de Champlain nach Neu-Frankreich, wie die Franzosen den nördlichen Theil von Nord-America benannt hatten, und gründete die Colonie Canada. Zuerst machte er mehrere vergebliche Versuche, Ansiedlungen an der Küste anzulegen, aber nachdem er sich durch einige Reisen in das Innere überzeugt hatte, daß dieses der Colonisation günstiger war als der Küstenstrich, fuhr er den St. Lawrence-Strom hinauf bis zum heutigen Quebec. Diese Stadt gründete er 1608, also ein Jahr nachdem Jamestown in Virginien angelegt worden war. Die Franzosen betrieben dort sehr wenig Ackerbau, dafür aber einen ziemlich bedeutenden Handel mit den Indianern.

Wie die Seefahrer und Entdecker aller anderen Nationen, so suchten auch die Franzosen einen Weg nach dem Stillen Ocean von der Ostküste America's aus und zwar zu Wasser und zu Lande. Letztere Aufgabe war eine riesige, denn der nördliche Theil des americanischen Continents ist so breit und war damals fast durchweg eine so undurchdringliche Wildniß, daß es wie ein Wunder erscheint, daß überhaupt etwas erreicht wurde. Der französische Reisende Joliet erreichte den Mississippi schon im Jahre 1673 und La Salle erforschte die unermeßliche Landstrecke westlich der Alleghany-Gebirge und entdeckte den Ohio-Fluß, dem er unter ungeheuren Schwierigkeiten und nachdem er wiederholt von Unglücksfällen betroffen worden war, bis zur Mündung in den Mississippi folgte. Der katholische Priester Hennepin erforschte darauf den oberen Mississippi-Fluß, und die Folge aller dieser Entdeckungsreisen war, daß die französische Regierung Anspruch auf alles westlich von den Alleghany-Gebirgen liegende Land erhob. So kam es, daß die Franzosen einst Nord-America nördlich vom St. Lawrence-Fluß und westlich von den Alleghanies beanspruchten und lange Zeit auch wirklich im Besitze hatten, so weit ihnen die Indianer es nicht streitig machten. Sie legten eine Anzahl befestigter Posten mit kleinen Besatzungen an, die sich vom Atlantischen Ocean bis nach dem Mississippi und entlang den Alleghanies erstreckten, und sie machten auch einen Versuch, Canada und Louisiana, welches letztere sie im Jahre 1699 besiedelt hatten, durch solche Posten zu verbinden.

Die Franzosen waren aber keine so guten Colonisten wie die Engländer, denn, während diese sich vornehmlich auf den Ackerbau verlegten und somit festen Fuß faßten, beschäftigten die Franzosen sich hauptsächlich mit dem Handel mit den Indianern, und waren im Uebrigen fast ausschließlich Soldaten. Durch den Handel mit den Indianern, denen sie vorzugsweise Felle abkauften, gewannen die Franzosen großen Einfluß auf dieselben, und sie waren bei ihnen beliebter als die Engländer, weil diese ihnen nicht nur wenig abkauften, sondern sich auch durch Bebauen des Landes aniästig und unangenehm machten. Die katholischen Priester und Missionäre, welche sich in großer Zahl einfanden, wurden viel besser mit den Indianern fertig als die protestantischen Geistlichen der englischen Colonien. Jene gingen unter die Indianer nicht nur, um sie zu bekehren, sondern auch um ihnen mit Rath und That hilfreich an die Hand zu gehen und ihnen Gutes zu thun. Die Indianer waren ihren Wohlthätern dankbar, und es ist aus diesem Grunde leicht begreiflich, daß sie den Franzosen viel freundlicher gesinnt waren als den Engländern.

Viertes Capitel.

Die Indianer. Einiges über Lebensweiſe, Sitten und Gebräuche derſelben. Beziehungen zu den Coloniſten. — Die erſten Indianerkriege der Coloniſationsperiode.—Wie die erſten Anſiedler lebten und wirthſchafteten.— Sclaverei und Halbſclaverei.

Der Name, welchen die Entdecker des weſtlichen Continents dem Volke beilegten, welches ſie dort vorfanden, iſt dem erwähnten geographiſchen Irrthum entſprungen, in welchem jene Leute befangen waren. Sie waren aus europäiſchen Hafenplätzen ausgefahren, um einen kürzeren Seeweg nach Oſtindien auf-

zufinden. Von dem Vorhandensein eines vierten Welttheils hatten sie keine Ahnung. Man darf sich darum nicht wundern, wenn sie das Land, das sie nach langer Meerfahrt erreichten, für die Ostküste des ersehnten Gold- und Wunderlandes hielten und die Eingeborenen, welche sie dort erblickten, „Indianer" nannten. Ob diese kupferfarbigen Menschen mit den vorstehenden Backenknochen, den straffen, schwarzen Haaren und den kleinen schwarzen Augen wirklich die Eingeborenen America's oder wenigstens desjenigen Theiles von America sind, der heute die Vereinigten Staaten von Nord-America ausmacht, ist eine schon in der Einleitung berührte Frage, welche die Gelehrten noch nicht haben entscheiden können. Man hat in verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten, namentlich aber im Ohiothale, eigenthümliche Erderhebungen gefunden, denen man sofort ansah, daß sie das Werk von Menschenhänden sein mußten. Nachgrabungen in diesen sogenannten „Mounds" haben ergeben, daß dieselben in vorgeschichtlicher Zeit Begräbnißplätze, zum Theil wohl auch Stätten für Dorfschaften gewesen sind. Man hat darin allerlei Ueberreste, Töpferwaaren, mancherlei Zierrathen, geschnitzte Bildwerke u. dgl. gefunden, die völlig verschieden sind von den ähnlichen Zwecken dienenden Geräthschaften der Indianer, die zur Zeit der ersten Entdeckung dieses Landes dieselben Gegenden bewohnten. Manche Gelehrte haben daraus den Schluß gezogen, daß vor den Indianern ein auf einer höheren Culturstufe stehendes, vielleicht den Mexikanern verwandtes Volk das Gebiet der Vereinigten Staaten inne hatten. Die Annahme hat Manches für sich. Woher aber dann die Indianer gekommen sind, bleibt immer noch ein Räthsel.

Die Indianer waren Wilde. Einige Stämme trieben Maisbau, die meisten aber lebten von Früchten, Wurzeln, Fischen und Wild, das sie mit ihren Bogen und mit Pfeilen, die mit Feuersteinspitzen versehen waren, erlegten. Sie gingen im Sommer fast ganz nackt, im Winter hüllten sie sich in die Felle der von ihnen getödteten Thiere; in der Regel waren es Rohfelle. Ein ganzes solches Rohfell wurde um die Schultern geworfen, ein daraus geschnittener Streifen um die Lenden geschlungen. Auch die Beinkleider, welche sie zur Winterszeit trugen, waren aus Rehfellen verfertigt. Die Frauen trugen Schurzfelle aus denselben Stoffen, wie die Gewandung der Männer, bei den nördlichen Stämmen auch Mäntel von Biberfellen. Bei feierlichen Gelegenheiten legten die Männer allerlei phantastischen Schmuck aus Federn und Bären- oder Habichtsklauen an, und wenn sie zum Kampfe auszogen, bemalten sie sich das Gesicht mit rother, blauer und gelber Thonfarbe. Bei manchen virginischen Indianern wurden sogar lebendige Schlangen, die, sich windend, von den Ohren herunterhingen, als Kopfschmuck verwandt und wenn sich ein Krieger ein recht fürchterliches Ansehen geben wollte, ließ er wohl auch die verdorrte Hand eines getödteten Feindes als Kopfzierde vom Ohre herunterbaumeln.

Ein Wigwam.

Die Wohnungen der Indianer waren Zelte, die sogenannten Wigwams. Dieselben wurden ohne Schwierigkeiten dadurch hergestellt, daß Stangen in einem Kreise so in den Erdboden gesteckt wurden, daß die Enden sich oben ähn-

lich wie die Bajonette zusammengesetzter Gewehre kreuzten. Diese Stangenpyramide wurde dann mit Baumrinden oder Fellen bedeckt und der Wigwam war fertig. Zur inneren Einrichtung desselben gehörte weiter nichts als ein in der Mitte des Zeltes befindliches Loch, worin das Feuer brannte. Um dieses Feuer herum schlief während der Nacht die ganze Familie auf Fellen. Jede Familie hatte ihr eigenes Zelt. Es gab aber auch Stämme, z. B. bei den Iroquois, welche anstatt der Zelte sich langgestreckte, hallenartige Häuser bauten, in denen mehrere Familien, jedesmal zwei um ein Feuerloch, nächtigten. Ein solcher Bau enthielt bisweilen zehn und mehr in gleichen Abständen von einander befindliche Feuerlöcher, hatte also Raum für zwanzig und mehr Familien.

Ein sehr gesuchtes und weitverbreitetes Kunsterzeugniß war das „Wampum". Mit diesem Namen bezeichneten die Indianer die kleinen durchlöcherten Perlen, die von den an der Küste lebenden Stämmen aus Seemuscheln verfertigt wurden. Es war eine mühevolle Arbeit, diese Muschelperle mit den rohen, unbeholfenen Werkzeugen, deren die Indianer sich bedienten, herzustellen. Denn eisernes Handwerkszeug kannten sie nicht; sie gebrauchten Steinmesser, um von einer Muschelschale ein passendes Stück abzulösen und diesem die richtige Gestalt und Größe zu geben

Wampum.

und ein nadelspitzes, oben in einen breiten Kopf auslaufendes Steinchen, das an einem Rohrstab befestigt war, um in das so zugerichtete Muschelstückchen ein Loch zu bohren. Eben dieser langwierigen und mühsamen Art der Verfertigung wegen war das Wampum ein sehr geschätzter Werthgegenstand. Es war unentbehrlich bei Anfertigung von Schmuckgegenständen, denn es wurde auf Schnüren gereiht und als Kette getragen oder zu Gürteln, Halstüchern und Armbändern verarbeitet. Wampumgürtel spielten in dem Verkehr der einzelnen Stämme unter einander eine wichtige Rolle. Ein Stamm sandte sie dem andern, wenn er demselben irgend eine friedliche Mittheilung zu machen hatte, und man gebrauchte sie bei Friedensschlüssen und bei Aufrufen an verbündete Völkerschaften zur Befehdung eines feindlichen Stammes. Wampum war auch das Geld, mit welchem die Küstenbewohner von den Stämmen des Binnenlandes Waaren einkauften. Auch die Weißen gebrauchten es in den ersten Zeiten als solches, nicht nur im Geschäftsverkehr mit den Eingeborenen, sondern auch unter sich, denn geprägtes Geld war damals in den Colonien sehr selten. Es kommt uns sonderbar vor, wenn wir z. B. hören, daß, wenn am Sonntage in der Kirche der Klingelbeutel oder Opferteller herumgereicht wurde, anstatt einer Kupfermünze ein solches nach europäischen Begriffen ganz werthloses Muschelscherbchen geopfert wurde. Das Wampum sank übrigens nach der Einwanderung der Weißen auch bei den Indianern rasch im Werthe, und sie gaben die Herstellung desselben auf, nachdem sie gesehen hatten, wie leicht und in welcher Menge es von den Fremden mit Hilfe ihrer vollkommeneren Werkzeuge gemacht werden konnte.

Handwerkzeug und Hausgeräth war natürlich auch im höchsten Grade unvollkommen. Zur Bestellung eines Ackerfeldes, auf welchem sie Mais, Bohnen, Tabak oder — Schießpulver ziehen wollten — denn sie hielten wirklich das erste

Schießpulver, das sie in die Hände bekamen, für Samen, den man säen konnte — genügte ihnen eine Hacke, die nichts anderes war als ein mit Bast oder etwas Derartigem an einem Stiel befestigtes Stück von einem Rehgeweih oder das Schulterblatt irgend eines Thieres, die Hornschale einer Schildkröte, ein Stück Holz oder ein dünner, platter Stein. Die Dienste von Aexten und Messern leisteten scharfe Steine, Knochenstücke oder Muschelschalen. Bewundernswerth aber ist, was jene Naturkinder mit diesen rohen, unzulänglichen Werkzeugen zu schaffen wußten. Das merkwürdigste Ding in dieser Beziehung ist das indianische Boot oder Canoe. Es gab Boote, welche 20 bis 40 Personen faßten. Wie wurden sie gemacht? Ein oder mehrere Indianer suchten sich einen mächtigen Baumstamm auf. Sie brannten, hieben und säbelten denselben an zwei Stellen, die soweit von einander entfernt waren, als das Boot lang werden sollte, durch, glätteten die Bruchstellen so gut es ging, mit nichts anderem als scharfen Steinen oder Muscheln, und fingen dann damit an, durch Ausbrennen den Hohlraum herzustellen. Sobald das Feuer ein größeres Loch in den Stamm hineingebrannt hatte, löschten sie es aus und kratzten, vorsichtig arbeitend, das verkohlte Holz heraus. Man kann sich denken, wie oft sie dieses langsam vorrückende Verfahren wiederholen mußten, bis ein Boot von der angegebenen Größe fertig war. Ein anderes, kunstvolleres Boot bauten die nördlichen Stämme. Ueber schmächtige Holzrippen spannten sie die Rinde der Weißbirke und nähten sie mit Wurzeln und Faiern darauf fest. Um das Boot wasserdicht zu machen, gebrauchten sie Harz.

Nicht allen Stämmen war die Kunst bekannt, Gefäße aus ausgebranntem Thon herzustellen. Es gab Stämme, die zum Kochen noch Holzgefäße verwandten, welche in ganz derselben Weise angefertigt wurden, wie das soeben beschriebene Boot. Wenn die Squaws in einem solchen Holztopf kochen wollten, so füllten sie denselben mit Wasser, erhitzten dasselbe, indem sie heiße Steine hineinwarfen, und thaten dann hinein, was sie gerade zu kochen hatten.

Die meiste Arbeit in- und außerhalb des Zeltes wurde von den Frauen verrichtet. Die Männer thaten nicht viel mehr als Jagen, Fischen, Spielen und Kriegführen. Das Kriegen war des Mannes liebste und ehrenvollste Beschäftigung. Schon als Knabe wurde er für den Krieger- und Jägerberuf herangebildet und eher galt er nichts in seinem Stamme, als bis er einen Feind getödtet hatte und dessen Scalp als Siegeszeichen vorzeigen konnte. Selbst die Mädchen verhöhnten den jungen Mann, der den Knabenjahren entwachsen war und sich noch nicht der Ermordung eines Feindes rühmen konnte. Bei diesen fast ausschließlich auf den Krieg und die Jagd gerichteten Neigungen der Männer fiel den Frauen nicht nur das Kochen und die übrige Hausarbeit, sondern auch das Aufschlagen der Zelte, die Zubereitung der Thierhäute und die Anfertigung der Kleidungsstücke und das Pflanzen und Pflegen der Feldfrüchte, insbesondere des Maises, zu, und wenn der Stamm seinen Lagerplatz verlegte, so waren es wieder die Frauen, welche die Zelte schleppen mußten. Pferde gab es vor der Einwanderung der Europäer nicht.

Die Indianerbevölkerung war schon zu der Zeit, als die ersten Europäer ins Land kamen, bei weitem nicht so zahlreich, wie mancher glauben mag. Hungersnöthen und die fortwährenden Stammeskriege hatten ihre Zahl, wenn sie überhaupt jemals sehr groß war, stark vermindert. Es gab ausgedehnte Landstrecken, die gar nicht bewohnt waren, denn es war eine von den meisten Stäm-

men befolgte Vorsichtsmaßregel, daß sie zwischen Niederlassungsgebiet und dem der nächsten feindlichen Stämme einen breiten Gürtel Landes unbewohnt liegen ließen. Sie glaubten dadurch vor plötzlichen feindlichen Ueberfällen sicherer zu sein. In dem ganzen Land östlich vom Mississippi lebten nur einige Hunderttausend Indianer, kaum soviele, wie der kleinste Staat der Union jetzt Einwohner zählt. Hätte man sie alle zusammen an einen Ort gebracht, so würde sich noch nicht einmal die Einwohnerzahl einer einzigen unserer größeren Städten ergeben haben. Sie zerfielen in zwei Hauptstammesgruppen. Von diesen lebten die Iroquois [Irokesen] in der Gegend südlich von dem Erie- und Ontario-See und auf der nördlichen Halbinsel am Huron-See. Von den Engländern wurden sie anfänglich die „fünf," später die „sechs Völkerschaften" genannt, weil sie sich aus sechs verschiedenen Stämmen zusammensetzten, die einen durch gemeinsame Gesetze und eine Oberregierung geregelten Bund eingegangen hatten. Die zweite große nördliche Gruppe, die der Algonquins, verbreitete sich über fast das ganze übrige Land östlich vom Mississippi bis nach Nord-Carolina hinunter. Im Süden lebten die Mobilians, zu denen die Creeks, die Choctaws und die Chickasaws gehörten. Jede dieser verschiedenen Gruppen hatte ihre eigene Sprache und ihre eigenen Sitten und Gebräuche. Daneben aber bestanden auch gewisse gemeinsame Charakterzüge. Alle Indianer waren tapfer, aber auch hinterlistig und verrätherisch. Sie erduldeten Hungerqualen und jede Art von Schmerzen, ohne einen Laut von sich zu geben. Ueberhaupt waren sie nicht sehr gesprächig. Ihre Gefangenen behandelten sie mit ausgesuchtester Grausamkeit.

Wenn ein Indianer den Weg alles Fleisches gegangen war und den ewigen Schlaf begonnen hatte, dann legten seine Anverwandten den Leichnam in einen Sarg von Birkenrinde und stellten denselben solange auf ein hohes Gerüst, bis der Körper vollständig verwest war. Damit der Geist, der sich nach der Meinung der Indianer noch einen Monat lang bei seiner ehemaligen Hülle aufhält, keine Noth leide, wurden bei dem Gerüst Körbe mit Lebensmitteln und vollgestopfte Tabakspfeifen niedergestellt, und damit der Geist nicht friere und der Körper gegen hungrige Wölfe geschützt sei, pflegten die Stammesgenossen des Verstorbenen während des ersten Trauermonats bei dem Gerüste ein mächtiges Feuer zu unterhalten.

Die Ankunft der Weißen brachte selbstverständlich in der Lebensweise der Indianer bedeutende Veränderungen hervor. Für die Felle und kostbaren Pelze, die sie bisher getragen hatten, tauschten sie von den Fremden grellfarbige Wolldecken ein, und glaubten Wunder welch' ein gutes Geschäft sie mit dem Tausch gemacht hätten. Die vordem so beliebten Muschelperlen wurden nach und nach durch billige Glasperlen, kleine Blechglöcklein und anderen Tand verdrängt, der in den Augen der Naturkinder einen unermeßlichen Werth hatte. Für eine Schnur nachgemachter Perlen war in Massachusetts, als die Pilgrime von Plymouth ihre erste Handelsreise in das Indianergebiet unternahmen, jede Indianerin bereit, ihre werthvolle Jacke aus Biberfell auszuziehen und gleich wie

Mutter Eva nach dem Sündenfall ein aus Zweigen und Blättern verfertigtes Gewand anzulegen. Die Steinwaffen und Streitäxte fingen an zu veralten, als Messer und Beile aus Eisen von den Europäern zu haben waren, und an die Stelle des vorher irdenen oder hölzernen Topfes trat schon frühzeitig in vereinzelten Indianerhaushaltungen der eiserne Tiegel. Ein kupferner Kessel war ein Kleinod, das nicht ein jeder sich erwerben konnte. Wer ein solches Klei- und besaß, war bei seinen Stammesgenossen, und wohin sonst die Kunde von seinem Reichthum drang, wie eine Art von indianischem Krösus angesehen. Gewß hätte der Indianerhäuptling Japazaws niemals die schöne Pocahontas den virginischen Ansiedlern als Geißel ausgeliefert, wenn nicht der Preis eines blanken Kupferkessels allzu verführerisch gewesen wäre.

Die Hauptwaffe in den Kriegen der Indianer war zur Zeit der ersten Einwanderung der Pfeil und Bogen. Die Pfeilspitze war entweder ein spitziger Feuerstein oder ein Hornstückchen, zuweilen auch der Sporn eines wilden Truthahns oder eine Adlerklaue. Außer dieser Waffe gehörte die Keule, welche an dem einen Ende einen Handgriff hatte und an dem anderen in einen schweren Holzknollen auslief, und der Tomahawk, ein dicker, runder Stein oder eine Steinaxt, an welcher ein Holzstiel befestigt war, zur Ausrüstung des indianischen Kriegers. Alle diese Waffen kamen außer Gebrauch und wurden durch Messer, Beile und Flinten ersetzt, sobald die handelslustigen Bleichgesichter ins Land kamen. Die Indianer mit Flinten zu versehen, war freilich durch zahlreiche Gesetze gegen den Verkauf von Feuerwaffen streng untersagt, aber es gab dessenungeachtet immer habsüchtige Leute genug, die sich durch diesen ungesetzlichen Handel zu bereichern suchten.

Sie sollten noch oft genug Gelegenheit bekommen, dieses gesetzwidrige Thun zu bereuen. Die Indianer merkten bald, daß die Weißen nicht mit den freundlichsten Absichten in ihr Land gekommen waren. Es gab unter den Letzteren Unehrliche genug, die sich kein Gewissen daraus machten, die Unwissenheit und die Vertrauensseligkeit der Rothhäute gründlich zu mißbrauchen. Die Indianer wurden betrogen, wo und wie es anging, man gab ihnen Branntwein im Uebermaß und beraubte sie, wenn sie betrunken waren; selbst vor Gewaltthätigkeiten scheuten gewissenlose Händler nicht zurück.

Gegen diese den Indianern zugefügten Ungerechtigkeiten kamen die Versuche, welche hier und da gemacht wurden, die heidnischen Wilden zu civilisiren und für das Christenthum zu gewinnen, wenig in Betracht. In Maryland arbeiteten katholische, in Virginien und Neu-England protestantische Missionäre in diesem Sinne. In den beiden letztgenannten Colonien wurden Indianerschulen gegründet, und als die Puritaner in Neu-England im Jahre 1636 den Grund zu einer höheren Lehranstalt legten, aus welcher später die berühmte Harvard-Universität hervorwuchs, wurde derselben auch eine Abtheilung für indianische Zöglinge beigefügt. Am eifrigsten und erfolgreichsten war in New-England der Prediger John Eliot für die Belehrung der Indianer thätig. Die unermüdliche, vielseitige Thätigkeit, welche dieser Mann unter den Indianern Neu-Englands entfaltete, hat ihm den Ehren-

namen „Apostel der Indianer" eingetragen. John Eliot übersetzte die Bibel in die Sprache der Eingeborenen. — Das britische Museum hat vor einigen Monaten eines der äußerst seltenen Exemplare dieser aus den Jahren 1650—1655 stammenden Indianerbibel erworben — und verfaßte mehrere Schul- und Lesebücher für indianische Kinder. Die von ihm für das Christenthum gewonnenen Indianer wurden „betende Indianer" [Praying Indians] genannt und in besonderen, den Gesetzen der Colonien unterstellten, Dorfschaften angesiedelt.

Doch auch diese wohlgemeinte Wirksamkeit edelgesinnter Europäer trug bei der großen Masse der Indianer, die an ihren religiösen Vorstellungen von dem „Großen Geist" und den „Glückseligen Jagdgründen," in welche sie nach ihrem Ableben eingehen würden, ebenso wie an ihrer ganzen hergebrachten Lebensweise nichts geändert sehen wollten, nur dazu bei, den Haß gegen die „Bleichgesichter" zu nähren, anstatt ihn zu mildern, und ihre „Medicinmänner," welche nicht ohne Grund befürchteten, durch die Arbeit der christlichen Bekehrer um ihren Einfluß in den Stämmen gebracht zu werden, thaten das Ihre, denselben noch fortwährend zu schüren. So ist es begreiflich, daß Reibereien und offene Feindseligkeiten zwischen den zwei durchaus verschiedenen Rassen nicht unterbleiben konnten. Solange die Rothhäute noch keine Feuerwaffen besaßen, hatten die Weißen, wenn jene sich gegen sie erhoben, verhältnißmäßig leichte Arbeit mit ihnen. Anders aber wurde es, nachdem gewinnsüchtige Händler den auffässigen Wilden wirksamere Waffen gegen sich und ihre Landsleute in die Hand gegeben hatten.

In dem ersten Capitel ist schon die Rede davon gewesen, daß die Ansiedler in Virginien alsbald nach Gründung der Jamestowner Colonie in dem Indianerhäuptling Powhatan einen Mann zum Feinde bekamen, der ihnen manches Ungemach bereitete, bis sich durch die Vermittelung seiner Tochter Pocahontas ein besseres Verhältniß zwischen den Ansiedlern und den Eingeborenen anbahnte. Als Powhatan starb und dessen Bruder Opochankano der Stammeshäuptling wurde, versuchten die Colonisten, diesen letzteren dadurch für sich zu gewinnen, daß sie ihm ein bequemes Haus bauten, an welchem dem Wilden nichts so sehr gefiel, als das Thürschloß, das er hundertmal am Tage mit selbstgefälliger Miene auf- und zuschloß. Opochankano zeigte, oder vielmehr heuchelte auch wirklich Wohlwollen gegen die Weißen, selbst noch, nachdem jener verhängnißvolle Zwischenfall sich ereignet hatte, daß ein Indianer, der vorher einen Weißen getödtet, von den Knechten des erschlagenen Mannes niedergeschossen wurde. Darnach erfolgte der tückische Ueberfall vom 22. März 1622, bei welchem 347 Colonisten ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters von den Wilden hingewürgt wurden. Das war die Einleitung zu einem Jahre lang dauernden, erbitterten Kriege zwischen den Indianern und Engländern. Die Letzteren machten in diesem Kriege sehr rasch die Erfahrung, daß die Indianer ein sehr treuloses und verrätherisches Volk waren und da sie sahen, daß sie ihren Feinden nichts anhaben konnten, weil diese sich nie zu offenem Kampfe stellten, so nahmen sie schließlich auch zu Verrath und Arglist ihre Zuflucht. Sie gaben vor, Friede machen zu wollen, machten aber, nachdem es ihnen gelungen war, die Indianer in angenehmen Friedensträumen einzulullen, die Gunst der Umstände sich zu nutze, indem sie ganz unvermuthet sämmtliche ihnen erreichbaren Indianerdörfer überfielen und darin ein gräuliches Gemetzel anrichteten. Mehrere hervorragende Häuptlinge sollen sie bei einer Tagsatzung, zu welcher sie dieselben

behufs Abſchluſſes eines Friedensvertrages eingeladen hatten, durch Gift ſich vom Halſe geſchafft haben.

Der alte Häuptling Opochankano brütete Rache. Nachdem ſeine, durch dieſe Schlächtereien erſchöpften Indianer ſich wieder einigermaßen erholt hatten, hielt er die Zeit dazu für gekommen. Er ordnete an, daß an einem beſtimmten Ort zu einer beſtimmten Zeit urplötzlich ein Angriff auf die Weißen gemacht werden ſollte, und, obwohl ſo alt, daß er nicht mehr allein gehen und nur dann ſehen konnte, wenn ihm jemand die Augenlider in die Höhe hielt, ließ er ſich ſelbſt an die Stelle tragen, wo das Blutvergießen vor ſich gehen ſollte. Der Plan gelang. An einem einzigen Tage machten die Indianer an 500 Weiße nieder.

Aber dieſe Unthat kamen ihnen und ihrem greiſen Oberhaupte theuer zu ſtehen. Der ganze Stamm wurde verjagt und zerſtreut. Opochankano gerieth

in Gefangenſchaft und wurde von einem wüthenden Soldaten erſtochen. Im Jahre 1656 fand noch einmal ein erbitterter Kampf mit Indianern an der Stelle des heutigen Richmond ſtatt, in welchem die Coloniſten geſchlagen wurden; die Sieger wußten aber ihren Sieg nicht zu benutzen. Von dem Kriege, welchen die Virginier gegen die Anordnungen ihres damaligen Gouverneurs unter Anführung des jungen Nathaniel Bacon gegen die Dongs und Savannahs führten, und von dem im Zuſammenhang damit ſtehenden, kleinen Bürgerkrieg, den ſogenannten „Bacon'ſche Aufruhr", iſt ſchon die Rede geweſen.

In Neu-England und Neu-Niederland kam es nach Jahrelang fortgeſetzten gegenſeitigen Reibereien ebenfalls zu ernſten Kämpfen. Im Jahre 1636 brach in Connecticut der ſogenannte Pequot-Krieg aus. Pequots war der Name des kriegeriſchſten der dort anſäſſigen Indianerſtämme. Die nächſte Urſache zu die-

sem Kriege entsprang dem Hader, welcher zwischen den Engländern und Holländern bestand. Die Engländer hatten einen den Pequots feindlichen Indianerstamm, den diese kurz vorher mit Hülfe der Holländer vertrieben hatten, wieder in seine früheren Sitze zurückgeführt. Das brachte die Pequots gegen sie auf. Sie eröffneten die Feindseligkeiten damit, daß sie englische Kaufleute, die zu ihnen kamen, abschlachteten. Die Bemühungen der englischen Ansiedler, diesen Mord zu rächen, waren vergeblich: die Engländer bekamen eine Schlappe nach der anderen, bis im Jahre 1637 John Mason, ein Soldat von Beruf, eine Compagnie von Connecticuter Weißen zusammenbrachte, denen sich bald nachher auch noch Colonisten aus Massachusetts anschlossen. Mason überrumpelte das mit Pallisaden umgebene Dorf des gefürchteten Pequothäuptlings Sassaces, steckte es in Brand und machte nieder, was vor ihn kam. Zwischen fünf- und sechshundert Indianer kamen in den Flammen oder durch die Mordwaffen der Weißen ums Leben. Der durch dieses Blutbad eingeleitete Krieg dauerte über ein Jahr, die Weißen aber behielten schließlich die Oberhand. Der Pequotstamm wurden fast vollständig vernichtet, und dadurch geriethen die übrigen benachbarten Stämme in solchen Schrecken, daß sie viele Jahre lang nichts gegen die Weißen zu unternehmen wagten. Einen sehr großen Dienst hatte in diesem Kriege Roger Williams den englischen Colonisten dadurch geleistet, daß er die Narrangasett-Indianer von einer Vereinigung mit den Pequots abhielt.

Die erste Folge dieses Krieges, in welchen Connecticut verwickelt wurde, war die Erkenntniß, daß ein engerer Verband sämmtlicher Colonien Neu-Englands angestrebt werden müsse. In der Zeit der Noth hatten die Colonien einander treulich beigestanden; jetzt kam von Rhode Island der Vorschlag, daß dieselben ein bleibendes Schutz- und Trutzbündniß eingehen sollten. Alle Colonien Neu-Englands, namentlich Connecticut und New-Haven, waren für diesen Vorschlag von vornherein sehr eingenommen; nur Massachusetts weigerte sich, mit Rhode Island gemeinsame Sache zu machen, weil diese Colonie von Leuten gegründet worden war, welche Massachusetts ausgestoßen hatte. Nach langen Verhandlungen kam der Bund im Jahre 1643 zu Stande, aber mit Ausschluß von Rhode Island. Er nannte sich die „Vereinigten Colonien von Neu-England" und bestand aus Massachusetts, Plymouth, New-Haven und Connecticut.

Um dieselbe Zeit wütheten grausame Indianerkriege in Neu-Niederland, dem heutigen New York. Die Holländer selbst hatten sie heraufbeschworen. Holländische Kaufleute verkauften nämlich ungeachtet des bestehenden Verbots an die von Manhattan Island entfernter wohnenden Indianerstämme Feuerwaffen, während sie dieselben den ihren Hauptniederlassungen zunächst lebenden Stämmen aus Sicherheitsgründen verweigerten. Als nun noch der holländische Generaldirector Kieft die Thorheit beging, von den Indianern in der Nähe von Manhattan Island einen gewissen Tribut zu verlangen, und als auf Staten Island einige Weiße, welche Schweine gestohlen hatten, um den Verdacht von sich abzulenken, die Raritan-Indianer jenes Diebstahls bezichtigten und daraufhin der Gouverneur, um Genugthuung von den Indianern zu erlangen, eine Abtheilung von Soldaten aussandte, welche mordend, sengend und brennend in dem Gebiete des fälschlich angeklagten Indianerstammes umherzogen, da stieg die Erbitterung auf's Höchste.

Mehrere Jahre vorher war einmal ein alter Indianer mit seinem Neffen, der damals noch ein kleiner Knabe war, nach Manhattan Island gekommen,

um Pelze zu verkaufen. Einige rohe Gesellen fielen über den Mann her, nahmen ihm mit Gewalt seine Pelze ab und schlugen ihn dann todt. Der Knabe sah die Schandthat. Er lief davon, aber er schwur sich, daß er den Tod seines Oheims durch die Ermordung eines Weißen rächen wolle. Er hielt den Schwur. Als er herangewachsen war, schlich er sich eines Tages in die Werkstatt eines friedfertigen, harmlosen Stellmachers und erschlug denselben. Der Aufforderung des Gouverneurs, ihm den Mörder auszuliefern, weigerte der Stammeshäuptling sich nachzukommen. Er ließ dem Gouverneur sagen, der Junge habe mit dieser That nichts Anderes gethan, als was in seinem Stamme für recht und billig angesehen werde. Nicht lange nachher, im Winter 1643 kamen eines Tages ganze Schaaren schutzflehender Indianer auf Manhattan Island und in der Umgegend an. Die Leute, Männer, Frauen und Kinder, gehörten zu den schwachen Indianerstämmen, welche auf beiden Ufern des Hudson wohnten. Sie befanden sich auf der Flucht vor den grimmigen, mit Flinten bewaffneten Mohawks, die, um Tribut zu erzwingen, einen plötzlichen Einfall in ihr Gebiet gemacht hatten und, Gräuel über Gräuel verübend, darin umherschweiften. Eine große Anzahl dieser indianischen Flüchtlinge lag in Pavonia jenseits des Flusses. Todtmüde von dem hastigen Fliehen und fest vertrauend, daß die „Swanneken"—so hießen die Holländer in der Indianersprache—ihnen nichts zu Leide thun würden, fielen sie bald nach Einbruch der Nacht in tiefen Schlaf. Generaldirector Krift lechzte nach Indianerblut. Gott selbst, sagte er, habe ihnen jetzt ihre Feinde in ihre Hand gegeben; sie dürften nicht säumen, die dargebotene Gelegenheit wahrzunehmen. Vergebens wurde er von einsichtigen und gefühlvollen Menschen gewarnt. Er schickte eine Abtheilung von Soldaten nach Pavonia hinüber und gab ihnen den Befehl, den Indianern den Garaus zu machen. Um Mitternacht, als die Flüchtlinge im tiefsten Schlafe lagen, schlichen sich die holländischen Soldaten in ihr Lager und richteten unter den armen, hilflosen Wilden ein fürchterliches Blutvergießen an. Nur wenige retteten sich.

Die blutige Vergeltung für diese Schandthat blieb nicht aus. Als nicht lange nachher Colonisten auf Long Island, dessen Indianerstämme bis dahin auf dem besten Fuß mit den Holländern auf Manhattan Island gestanden hatten, einigen Indianern zwei Wagenladungen Mais gestohlen hatten, verbanden sich diese über den Maisdiebstahl erbosten Männer mit den so abscheulich behandelten Hudsonanwohnern und begannen — im Ganzen waren es 11 Stämme — einen Krieg, mit welchem es auf nichts Geringeres als auf die Vernichtung oder Vertreibung der frechen Eindringlinge abgesehen war. Hunderte von Weißen wurden getödtet, fast sämmtliche Ansiedlungen zerstört. Fort Amsterdam auf der Südspitze von Manhattan Island war der einzige Platz, der schließlich noch einige Sicherheit gewährte. Was sich zu retten vermochte, flüchtete sich dorthin. Aber selbst Fort Amsterdam war zuletzt nicht mehr sicher. Fünfzehnhundert Indianer bedrohten es. Die von Neu-England erbetene Hilfe wurde abgeschlagen. Die Colonie schien verloren. Sie wandte sich an die Westindische Compagnie in Holland mit der dringendsten Bitte, Hilfe zu senden; aber das währte zu lange. Es blieb nichts Anderes übrig, als es mit hinterlistigen, nächtlichen Ueberfällen von Indianerdörfern zu versuchen und, wo immer möglich, die Abschlachterei schlafender Indianer im Großen zu betreiben. Es gelang den Holländern, ein Indianerdorf auf Long Island zu überrumpeln und mehrere Hun-

dert Indianer niederzumetzeln. Dieselbe Gräuelthat wurde ein paar Tage später in einem anderen Indianerdorf wiederholt. Die Indianer fingen an, an dem endlichen Siege zu zweifeln. Auch sie sehnten sich nach Frieden. Auf ihr Ersuchen begannen im Jahre 1645 die Friedensunterhandlungen, welche nach mehrmonatlicher Dauer mit einem förmlichen Friedensschluß endeten. Der herzlose Generaldirector Kieft, der alles Elend durch sein treuloses, grausames Verfahren gegen die wehrlosen Hudsonindianer verschuldet hatte, wurde abberufen und durch den wackeren Peter Stuyvesant ersetzt. Das Schiff, mit welchem Kieft nach Holland zurückfuhr, scheiterte an der holländischen Küste; unter den 80 Passagieren von 100, welche bei dem Schiffbruch umkamen, war er.

In 1675 brach in Neu-England der furchtbare Krieg des „Königs Philip" aus. Philip war ein hochfahrender, selbstbewußter Indianerhäuptling. Er grollte den Engländern, weil deren Missionäre, insbesondere John Eliot, durch ihr Bekehrungswerk ihm viele seiner Unterthanen entzogen. Diejenigen Indianer nämlich, welche zum Christenthum übertraten, schaarten sich in Dörfern zusammen und gehorchten den Colonialgesetzen. Im Anfang hatte Philip Erfolg. Dies bewog andere Indianerstämme, ihm Unterstützung zu gewähren. Auch der mächtige Stamm der Narraganset leistete im Geheimen ihm Beistand. Als die Weißen dies merkten, griffen sie die Narraganetts in ihrer Hauptniederlassung an. Es erfolgte die blutige Schlacht, welche in der Geschichte als die „Schlacht in den Sümpfen" bekannt ist. Der Menschenverlust auf beiden Seiten ging in die Hunderte. Zum Glück für die Colonisten erstand ihnen nach dieser Schlacht ein Retter in dem Capitän Benjamin Church. Church war ein furchtloser, listenreicher und unermüdlicher Soldat. Er lehrte die Engländer die Kampfesweise der Indianer und verstand es sogar, einzelne Indianer zur Untreue gegen ihre eigenen Stammesgenossen zu verleiten und sie in seine Dienste zu nehmen. Sie mußten ihre Landsleute durch Abgabe eines denselben bekannten Paßwortes, d. h. durch den Ruf einer Eule oder das Bellen eines Wolfes oder irgend einen anderen nachgeahmten Naturlaut in die Falle locken, die Church ihnen gestellt hatte.

Nach einem erbitterten Kampfe, in welchem die Ansiedlungen der Weißen so sehr litten, daß man die Colonie für verloren hielt, brach endlich Philip's Macht zusammen. Er selbst wurde von Leuten des Capitän Church in einem Morast gefangen und von einem seinem eigenen Stamme entlaufenen Krieger getödtet. Im Triumph zog Church mit der abgehauenen Hand des todten Kriegshelden durch das Land und ließ sie für Geld sehen. Der Krieg währte nach Philip's Tod nur noch kurze Zeit. Sein Ende war die fast gänzliche Ausrottung jenes Stammes. Die meisten waren getödtet und ganze Schaaren Gefangener als Sclaven nach den Barbados-Inseln verkauft worden. Gleichwohl hatte die Colonie Neu-England noch keinen Frieden. An ihrer Ostgrenze beunruhigten die Indianer von Maine die dortigen Niederlassungen. Auch hier war es Church, der den Colonisten zum Siege half.

Mit einziger Ausnahme von Pennsylvanien, wo Penn's streng rechtliches wohlwollendes Benehmen gegen die Eingeborenen keine feindseligen Gedanken in diese aufkommen ließ, hatten sämmtliche Colonien ihre Kriege mit den Indianern zu bestehen, Maryland mit den Susquehannahs, Süd-Carolina mit den Westoes, die in demselben Jahre, in welchem Charleston angelegt wurde [1680], der jungen Colonie beinahe den Garaus gemacht hätten und Nord-

Carolina [1711] mit den kriegerischen Tuscaroras, die nur mit Hilfe der Virginischen und Süd-Carolinaer Colonisten und der Yamasee-Indianer schließlich überwältigt wurden. Dieselben Yamasees, welche in diesem Kriege den Weißen zu dem endlichen Siege über die Tuscaroras verholfen hatten, verbanden sich zwei Jahre später [1715] mit den Spaniern und mit allen anderen Indianerstämmen von Florida bis nach Cap Fear zu einem Vernichtungskrieg gegen Süd-Carolina. Damals standen 1500 Weiße gegen 7000 indianische Krieger. Nichtsdestoweniger gelang es dem Gouverneur Carver, die Rothhäute in einer großen Schlacht zu besiegen und den ganzen Krieg innerhalb dreier Jahre zu Ende zu bringen. Das Ergebniß war der Untergang der Yamasees.

Mit der Zeit lernten die Ansiedler allerlei Mittel, ihr Leben gegen die Ueberfälle der Wilden zu schützen. Sie bauten Blockhäuser auf jeder Niederlassung, die eine dem Feinde ausgesetzte Lage hatten, und stellten Wächter an, die Nachts darin wachen und nach allen Seiten Umschau halten mußten. Sobald diese einen sich heranschleichenden Indianertrupp gewahrten, schickten sie eilends einen Boten nach dem Wohnhaus, der, leise ans Fenster klopfend, die schlafenden Hausbewohner wecken und auf die Gefahr aufmerksam machen mußte. In aller Eile rafften dann die Leute das Nöthigste und Werthvollste zusammen und flüchteten nach dem Blockhaus. Kein Licht wurde angezündet, kein Wörtchen gesprochen; selbst die Hunde waren oft so abgerichtet, daß sie nicht eher anschlugen, als bis es ihnen befohlen wurde. Drei hintereinander abgefeuerte Schüsse waren in den meisten Colonien, wenn nicht in allen, das Zeichen, daß Gefahr im Anzuge sei. Jeder Farmer, welcher es hörte, antwortete, indem auch er drei Schüsse abgab. Dann eilte er so rasch wie möglich nach der Richtung, in welcher die ersten Schüsse gefallen waren. In vielen Orten wurden auch Hunde gehalten, die darauf abgerichtet waren, Indianer aufzuspüren.

Wie die Colonisten lebten.

Die Wohnungen der ersten Ansiedler in Virginien wie in Neu-England, in New York wie in Philadelphia waren anfangs äußerst ärmlich. Wenn es nicht selbstgegrabene Erdhöhlen waren, so waren es armselige Hütten aus unbehauenen, übereinander gelegten Baumstämmen ohne Fußböden und ohne Fenster, oft auch Zelte, die sich nicht oft von denen der Eingeborenen unterschieden. Erst später bauten sich die Colonisten Wohnungen aus behauenen Baumstämmen, aus gespalteten oder gesägten Planken. Die Kamine an den Häusern waren auffallend groß. Unter denselben befand sich die Feuerstelle, und um dieselbe herum saßen auf rohgearbeiteten Stühlen und Schemeln am Abend die Kinder und blickten durch die weite Kaminöffnung hinauf nach den Sternen. Die Möbel waren sämmtlich sehr unansehnlich, mit unvollkommenen Instrumenten aus leichtem Holz kunstlos verfertigt. Gläserne Fensterscheiben gab es nicht, die Wandöffnungen zum Durchlassen des Lichtes waren mit ölge-

tränktem Papier überzogen, die Zimmerwände roh getüncht und kahl. Tapeten fehlten nicht nur in der Hütte des armen Arbeiters, sondern bis lange nach 1700 auch in dem stattlichen Holzhause des reichen Gutsherrn, den die Geschäftshäuser Londons mit allen möglichen Luxusartikeln versahen. Anstatt ihrer wallten in den Staatszimmern der reichen Pflanzer prächtige Tuche und kostbare Teppiche an den Wänden hernieder.

Die Kost des kleinen Farmers und Farmarbeiters war sehr schlicht und rauh. Brot und Käse oder eine breiartige Suppe von Erbsen oder Bohnen und dazu das nöthige, selbstgebraute Bier machten das Frühstück aus. Thee sowohl wie Kaffee war unbekannt. Die Hausfrauen kochten am Kaminfeuer in Töpfen und auf Rosten, welche auf Füßen ruhten, so daß feurige Kohlen unter ihnen aufgehäuft werden konnten, oder in Henkeltöpfen und Kesseln, die an einer Kette über der Kaminflamme hingen und vorgezogen und zurückgestoßen werden konnten. Das Fleisch wurde in der Regel am Spieß gebraten oder auch in feurige Kohlen geworfen und geschmort. Gabeln gab es nicht, außer den fünfzinkigen, von denen die Natur einem jeden Menschen ein Paar mitgegeben hat; der Reiche wie der Arme zerschnitt sein Fleisch mit einem Messer und führte die Stücke mit den Fingern zum Munde. Porzellangeschirr war unbekannt; Schüsseln und Teller waren von Holz, und es mußte schon eine wohlhabende Familie sein, auf deren Tafel zinnernes oder bei besonderen festlichen Gelegenheiten silbernes Tischgeräth erschien.

Während die Reichen in ihrer Kleidung mit Sammt und Seide, mit Spitzen, Silberknöpfen und Silberschnallen zum Theil großen Aufwand trieben, ging der gemeine Mann und der Arbeiter sehr einfach gekleidet. Das wichtigste Kleidungsstück für Sonn- und Werktage waren kurze, aus Leder oder Rohfellen oder rauher Leinwand verfertigte Kniehosen, die durch Schnallen oder Bänder über den langen Strümpfen an den Knieen zusammen- und festgehalten wurden. Mäßigkeit im Genusse geistiger Getränke war keineswegs eine hervorstechende Tugend der ersten Ansiedler. Die Wohlhabenden übernahmen sich sehr häufig in importirten, starken Madeiraweinen, die minder Bemittelten in Schnaps, für dessen Güte der Name, unter welchem er überall bekannt war, „Teufelstödter" [kill-devil] gerade kein sehr günstiges Zeugniß ablegt. Es steht fest, daß, obwohl nach damaligem Brauche in fast allen Colonien ehrenkränkende Strafen auf Trunkenheit gesetzt waren — so mußten Gewohnheitssäufer bisweilen ein Holzräfelchen um den Hals tragen, auf welches der Buchstabe D [drunkard] eingebrannt war — die Trunksucht in jener Zeit ein viel verbreiteteres Laster war als in unseren Tagen. Bei keiner geselligen Zusammenkunft fehlte der Schnapskrug, und wo immer ein Familienfest gefeiert wurde, bei Kindertaufen, Hochzeiten, ja sogar bei Leichenbegängnissen floß in den mittleren und südlichen Colonien der Branntwein in Strömen. Daneben wurde auch viel herber Aepfelwein und eine Art Meth aus Milch, Honig, Bier und Brodkrumen getrunken.

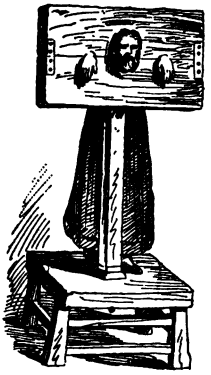
Man irrt gewaltig, wenn man glaubt, die Leute, die doch soviele Mühsale und Leiden auszustehen hatten, seien deshalb zu Trübsinn und Kopfhängerei geneigt gewesen; sie waren im Gegentheil meist sehr lebensfroh und zu Spiel und Scherz aufgelegt. Das junge Volk versammelte sich auf den benachbarten Farmen und vergnügte sich mit Tanzen. Bei Hochzeiten, welche oft mehrere Tage lang dauerten, ging es überaus lustig zu und wurde mancher vielbelachte Muthwille verübt. In den südlichen und mittleren Colonien standen Wettrennen, Hahnen-

kämpfe und andere, oft sehr rohe Volksbelustigungen bei Jung und Alt in großer Gunst. Dort fanden auch von Zeit zu Zeit große Jahrmärkte statt, ganz nach Art der Jahrmärkte, wie sie damals in England üblich waren. Auch da waren die wüsten, englischen Volksbelustigungen an der Tagesordnung. So z. B. wurde eine lebendige Gans mit dem Kopf nach unten in einer gewissen Höhe aufgehängt. Berittene Männer und Burschen sausten mit verhängten Zügeln unter der Gans her und derjenige erhielt einen Preis, dem es gelang, ihr den Kopf abzureißen. Ein fettbeschmiertes Schwein fiel demjenigen als Preis zu, der im Stande war, es zu packen und am Schwanze festzuhalten. Diese häufig mißlingenden Versuche, ebenso wie die, geglättete und geölte Stangen zu erklimmen, und von den oben aufgehängten Preisgegenständen, Schuhen, Spitzenhüten, Bändern ꝛc. etwas zu erhaschen, erregten unter der zuschauenden Menge viel Lachen. In Neu-England boten die Milizübungen Gelegenheit zu allerhand Lustbarkeit, ebenso wie die von den Holländern herübergebrachten Wintervergnügungen des Schlittenfahrens und Schlittschuhlaufens.

Mit der Volksbildung sah es im Allgemeinen herzlich schlecht aus. Die wenigen Schulen, welche da und dort vorhanden waren, taugten nicht viel. Wenn ein Knabe nothdürftig Lesen und Schreiben und allenfall noch ein bischen Rechnen gelernt hatte, so galt das für vollkommen ausreichend; von Mädchen wurde nicht einmal so viel verlangt. In der That wuchsen mit der ersten, in America geborenen Generation sehr viele Kinder auf, die nicht im Stande waren, ihren Namen zu schreiben. Bücher waren sehr selten und von Zeitungen erschien keine einzige vor dem Jahre 1700. Die einzige geistige Nahrung, welche den Leuten zu Theil wurde, war die gewöhnlich sehr lange, oft auch recht langweilige Sonntagspredigt. Fleißige Kirchengänger waren die Leute damals alle; sie mußten es sein, wenn sie nicht bestraft werden wollten, denn Kirchenschwänzen war ein strafwürdiges Vergehen; aber aufmerksame, andachtsvoll lauschende Zuhörer müssen sie nicht gewesen sein. Denn wozu wäre sonst die Anstellung von Kirchendienern nöthig gewesen, deren Aufgabe es war, während des Gottesdienstes mit einer langen Stange, an deren einem Ende ein Ball, an dem andern ein Fuchsschwanz angebracht war, bewaffnet, in dem die Männersitze von den Frauensitzen trennenden Gange auf und ab zu gehen, und wenn sie hier einen schlafenden Mann, dort eine nickende Frau bemerkten, jenen durch einen Rippenstoß mit dem Ball, diese dadurch aus dem Schlafe aufzurütteln, daß sie ihr mit dem Fuchsschwanz über das Gesicht wegfuhren? Die Kinder, welche auf der Emporbühne saßen, wurden ebenfalls durch lange, weitreichende Stecken in Ordnung gehalten.

Die Sonntagsgesetze wurden überall, besonders aber in Neu-England, auf's Strengste durchgeführt. Alle, Erwachsene sowohl wie Kinder, waren, wie gesagt, bei Strafe verpflichtet, sich an dem Gottesdienste zu betheiligen. Kurz vor Beginn desselben ging, in Boston z. B. ein Herold, die Trommel rührend, durch die Straßen der Stadt. Auf dem Gang nach der Kirche und später wieder von der Kirche zurück nach ihren Wohnhäusern durften sich die Bewohner am Sonntag außerhalb des Hauses im Freien sehen lassen, sonst aber während der ganzen Dauer des Sabbaths, der schon am Tage vorher mit Sonnenuntergang begann, nicht. In Connecticut wurden einmal zwei junge Leute verhaftet und bestraft, weil sie am Sonntag in dem Obstgarten hinter ihrem Wohnhause unter einem Baume zusammengesessen hatten.

Auch in andern Beziehungen waren die Gesetze zum Theil lächerlich, zum Theil barbarisch. Lächerlich erscheint es uns z. B., wenn wir hören, daß das Lügen mit einer gesetzlich bestimmten Strafe belegt war, und für barbarisch halten wir das Ausstellen am Pranger, das Einsperren in Käfige oder das Einspannen in den sogenannten spanischen Bock, das Peitschen auf den bloßen Rücken, das Stümpfen oder Durchbohren der Ohren, das Brennen der Hände u. s. w., alles Strafen, mit welchen oft ganz geringfügige Vergehen und Uebertretungen geahndet wurden. Wie viele Leute in America müßten wohl jetzt mit gespaltenen Stöcken, in welche die Zunge hineingeklemmt ist, im Munde umhergehen, wenn heute noch wie damals diese Strafe auf jedem Fluchwort stünde, das über ihre Lippen kommt.



Der krasseste Aberglaube war noch im Schwung. Auch America hat seine Hexenprocesse gehabt. In Salem, Mass., wurden im Jahre 1692 einundzwanzig Personen auf die Anklage hin hingerichtet, einen Bund mit dem Teufel gemacht und die Hexerei von ihm erlernt zu haben, und noch weit mehr schmachteten Monate lang in den Gefängnissen. Die Aufregung war so groß, daß ein Viertel der Bewohner die Stadt verließ aus Furcht, entweder von den Hexen behext oder selbst für Hexen erklärt zu werden.

So hatte auch in den Colonien das Leben seine Licht- und seine Schattenseiten. Am härtesten war natürlich auch hier das Loos des armen Mannes, der mit seiner Hände Arbeit nicht nur für den oft sehr kümmerlichen Unterhalt der Seinen, sondern in erster Linie für Vermehrung der Einkünfte seines Herrn zu sorgen hatte. Die vorherrschende Erwerbsthätigkeit war selbstverständlich nicht in allen Colonien dieselbe, sie war je nach der Natur des Landes verschieden. Zwar die Hoffnungen, mit welchen die ersten Einwanderer den Boden der neuen Welt betraten, hatten sich nirgends erfüllt: die erwarteten reichen Schätze an Gold und Edelsteinen und kostbarem Gewürz blieben überall aus, und die Colonisten sahen sich deßhalb sehr bald genöthigt, zu versuchen, was sich durch Bebauung des Bodens gewinnen ließe. Aber die ersten Versuche, welche in dieser Hinsicht gemacht wurden, waren meist Fehlgriffe. So mußten die Engländer in Virginien und anderswo erst durch mehrjährige Mißerfolge zu der Erkenntniß kommen, daß der americanische Boden für Weinbau und Seidenzucht noch zu jung und zu wild war, daß die Rebe und der Maulbeerbaum nur in altem, wohlangebautem Boden gedeihen. Ein glücklicher Gedanke dagegen war derjenige, auf welchen John Rolfe, der Gemahl der Pocahontas, in Virginien verfiel. Wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, war es dieser findige Mann, welcher dort im Jahre 1612 die erste Tabakpflanzung anlegte und damit sämmtlichen Ansiedlern in Virginien den rechten Weg zeigte, um bald zu Wohlstand zu gelangen. Vorher hatte die Colonie einen sehr schweren Kampf um ihr Fortbestehen gekämpft, jetzt gelangte sie rasch zu ungeahnter Blüthe.

Dasselbe war der Fall mit Süd-Carolina. Während der ersten 26 Jahre

hatten die dortigen Ansiedler ebenfalls einen sehr harten Stand. Sie ernährten sich dürftig damit, daß sie Bauholz nach Westindien lieferten und Theer und Pech herstellten. Da erinnerte sich ein Charlestoner Einwohner, Thomas Smith, daß er einst in Madagaskar, wo er längere Zeit sich aufgehalten hatte, gesehen, wie Reis gezogen wird. Das Glück wollte es, daß eines Tages in den Hafen von Charleston ein Schiff einlief, welches von Madagaskar kam und dessen Capitän ein alter Bekannter Smith's war. Smith bekannte sich mit dem Capitän und erhielt zuletzt ein Säckchen mit Reissamen von ihm, den er mit aller Vorsicht und genau nach den erhaltenen Vorschriften an einer nassen Stelle seines Gartens säete. Der Same ging auf und die Pflanze gedieh vortrefflich. In kurzer Zeit war Süd-Carolina ein Land voll ausgedehnter Reisplantagen. Als später die Colonie Georgia entstand, wurde auch dort der Reisbau eingeführt, und für beide Länder wurde derselbe eine Quelle bedeutenden Reichthums. Ein anderes landwirthschaftliches Erzeugniß, welches gleichfalls sehr einträglich zu werden versprach, verdankte Süd-Carolina der Beharrlichkeit eines Fräuleins Eliza Lucas. Diese hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß Süd-Carolina sich zum Anpflanzen der Indigopflanze gut eignen müsse. Sie machte ihren ersten Versuch damit im Jahre 1741. Derselbe mißlang; Fröste zerstörte die Pflanzen. Dieser und noch ein zweiter und ein dritter Mißerfolg vermochten jedoch die Dame nicht zurückzuschrecken. Sie wiederholte den Versuch immer noch einmal und um's Jahr 1745 hatte sie den Beweis geliefert, daß Indigo sich sehr wohl in Süd-Carolina ziehen ließe. Ihr Beispiel fand Nachahmung und schon in den nächsten zwei Jahren wurden über 200,000 Pfund Indigo aus Süd-Carolina ausgeführt. Fünfzig Jahre lang war von da an Indigo das wichtigste Bodenerzeugniß der Colonie. Nach dieser Zeit trat es allmählich hinter der Baumwollencultur zurück.

Mais erhielten die Ansiedler von den Indianern. In Europa war die Pflanze unbekannt. Bis zur Revolution wurde fast alles Brod, welches die Americaner aßen, aus Mais gemacht. Mais war auch der wichtigste Ausfuhrartikel aus Virginien und Nord-Carolina nach Westindien hinunter. Diejenigen Colonien, welche sich während des Colonisationszeitalters mit dem Anbau von Weizen befaßten und für diese Halmfrucht gleichfalls in Westindien und in den Mittelmeerländern schon frühzeitig ein bedeutendes Absatzgebiet fanden, waren New York, New Jersey und Pennsylvanien. Die Kartoffel, welche Walter Raleigh wahrscheinlich von Süd-America nach Irland, wo sie zuerst in Europa angepflanzt worden ist, hinüberbrachte, war den Indianern in dem Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten unbekannt. Sie wurde in Virginien sofort nach der ersten Ansiedlung in Jamestown angepflanzt und gedieh sehr gut, in Neu-England aber wurde sie erst 1718 eingeführt. Viele Leute glaubten damals—warum, weiß man nicht—daß ein längerer Zeit hindurch fortgesetzter Genuß der Kartoffel dem Menschen sichern Tod bringe.

Rindvieh und Schweine wurden schon frühzeitig von England nach den Colonien hinübergebracht. Man hielt sie nicht in Ställen, sondern ließ sie mit Abzeichen auf der Haut, welche sie ihrem Besitzer kenntlich machten, frei in den Wäldern umherlaufen. Die, welche kein derartiges Abzeichen trugen, galten für wild, und es wurde Jagd auf sie gemacht, wie auf andere Thiere des Waldes. Auch die Pferde, welche zu damaliger Zeit kleine, aber ausdauernde Thiere wa-

sich umhertreiben. Viele davon entliefen ihren Besitzern und wurden die Stammeltern einer später weitverbreiteten Rasse von wilden Pferden. Zum Pflügen bedienten sich die Farmer noch des schweren englischen Pfluges, den sechs Pferde oder sechs Ochsen ziehen mußten.
ren, ließen die Farmer, wenn sie ihrer nicht bedurften, ungehindert im Walde

In Neu-England eignete sich weder das Clima noch die Beschaffenheit des Bodens zu gewinnbringendem Betrieb der Landwirthschaft. Deßhalb suchten die Neu-Engländer ihr Glück auf und in dem Meer und den darein mündenden Flüssen. Sie bauten Schiffe, von denen sie sehr viele an englische Handelsherren verkauften, und wurden vortreffliche Fischer. Der Schellfisch und die Makrele, von denen es, ebenso wie von anderen Fischarten, in den dortigen Gewässern eine unerschöpfliche Menge gab, waren ihrer Güte und Schmackhaftigkeit wegen allenthalben hoch geschätzt, und die Neu-Engländer trieben mit diesen Fischen einen sehr ergiebigen Handel. Die Kunst, Walfische zu fangen, haben zwar nicht sie, sondern die Fischer auf Long Island entdeckt, aber jene haben diese Kunst von den Fischern in Long Island erlernt, und bald waren die Schüler ihren Lehrmeistern über. Auch der Walfischfang brachte den Colonien Neu-Englands, deren Schiffe, hauptsächlich von Boston und Newport aus, nach allen Ländern hinsegelten, eine Masse Geld ein.

Weiße Sclaverei und Negersclaverei in den Colonien.

Natürlich hatten die reichen Herren keine Lust, bei der Arbeit selbst mit Hand anzulegen. Die Grundbesitzer verpachteten deßhalb ihre Güter an Pächter, die sich verpflichten mußten, sieben Jahre lang auf der Besitzung ihres Herrn [Lord] auszuhalten, während dieser Zeit pünktlich zur bestimmten Zeit eine bestimmte Abgabe, gewöhnlich die Hälfte aller Erträgnisse, zu entrichten und es niemals an der schuldigen Ehrfurcht dem Herrn gegenüber fehlen zu lassen. So war es in Virginien und so war es auch in Maryland und New York. Die Pächter konnten aber nicht alle Farmarbeiten allein verrichten, sie bedurften dazu weiterer Arbeitskräfte. Woher kamen diese? Es erfüllt uns heute mit Abscheu, wenn wir daran denken, in welcher Weise jene reichen Herren und ihre Pächter sich die nöthigen Arbeitsleute verschafften. Sclaven hießen sie nicht, in Wirklichkeit aber waren sie für die Dauer ihrer Dienstpflicht nichts anderes als Sclaven. Der officielle Name, mit welchem sie bezeichnet wurden, war persons of redemption oder redemptioners, im gewöhnlichen Leben aber wurden sie indentured servants, „verbundene Knechte" oder „verbundene Mägde", auch „Serven" genannt. In der ersten Zeit waren es arme Knaben und Mädchen, die in den Straßen der Städte aufgelesen und bis zu ihrer Mündigkeit in Dienstpflicht gehalten wurde. Nachher wurden aber auch erwachsene Personen, die nicht im Stande waren, ihre Ueberfahrt nach America selbst zu bezahlen, in England und in anderen Ländern Europa's angeworben und unter der Bedingung nach Virginien oder Neu-England befördert, daß sie dort das von der Schiffsgesellschaft zu beanspruchende Geld abverdienten. Man stellte ihnen vor, daß hierzu weder lange Zeit noch schwere Arbeit erforderlich sei. Wenn dann aber die Armen in America angekommen und einem der reichen Farmer gegen Entrichtung des Ueberfahrtgeldes überlassen worden waren, so waren sie für sie-

ben bis zehn Jahre ihrer Freiheit vollständig beraubt. Später wurde die Zeit ihrer Dienstpflicht auf vier Jahre herabgesetzt, aber während dieser Zeit waren die Leute in die unbeschränkte Gewalt ihres Eigenthümers gegeben. Er durfte sie verkaufen, durfte sie peitschen und in jeder Weise mißhandeln, ohne daß sie irgend etwas dagegen thun konnten. Es gab in England damals Leute, welche man „spirits" und „crimps" nannte. Diese gewissenlosen Menschen machten ein Geschäft daraus, arme Leute entweder durch schöne Worte und falsche Vorspiegelungen zur Auswanderung zu beschwatzen, oder auch mit Gewalt an Bord eines Auswandererschiffes zu schleppen und wider ihren Willen nach America zu befördern. Es kam sogar mitunter vor, daß Sprößlinge angesehener und reicher Familien auf Anstiften solcher Personen, welche nach dem Erbtheil jener lüstern waren, von „spirits" aufgegriffen und über den Ocean hinübergeschafft wurden. Um's Jahr 1670 wurden jährlich 1500 dieser weißen Sclaven in Virginien verkauft, und in Pennsylvanien zogen die „Seelenverkäufer", wie man sie dort nannte, von Farm zu Farm, ganze Heerden von „Redemptioners" wie Vieh vor sich hertreibend und zum Kaufe anbietend. Die meisten dieser Unglücklichen waren hier Deutsche, und wir werden deßhalb in dem folgenden Kapitel, in welchem wir die älteste deutsche Einwanderung in America besonders und etwas eingehender behandeln werden, auf diesen abscheulichen Unfug noch einmal zurückkommen müssen.

Aus England kam übrigens nach den americanischen Colonien auch noch eine andere Classe von verkäuflichen Arbeitern, mit deren Einfuhr die Americaner selbst sehr wenig zufrieden waren. England hatte in alten Zeiten sehr strenge Gesetze. Selbst auf geringen Vergehen, wie z. B. Brodstehlen, ruhte die Todesstrafe. Um die Colonien in America nun rascher zu bevölkern, bildete sich nun in England die Gewohnheit, die meisten der zum Tode verurtheilten Verbrecher zur Ausfuhr nach America zu begnadigen. Selbstverständlich befanden sich unter diesen „Käuflingen" nicht wenige, welche durchaus kein wünschenswerther Zuwachs für die englischen Ansiedlungen waren, und ein geistreicher americanischer Schriftsteller damaliger Zeit machte darum den Vorschlag, daß man zum Dank für diese Art von Arbeiterzufuhr dem Könige als Geschenk für seinen Lustgarten eine entsprechende Anzahl von americanischen Klapperschlangen hinüberschicken sollte.

Einführung der Negersclaverei.

Die ersten Negersclaven brachte im Jahre 1619 ein holländisches Schiff nach Jamestown. Es waren ihrer nicht mehr als neunzehn, und es währte geraume Zeit, bis man anfing, Neger in größeren Massen in den americanischen Colonien einzuführen. Dies geschah erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, als infolge der hohen Tabakspreise in Virginien und des Aufschwunges, welchen der Reisbau in Süd Carolina nahm, ein vermehrter Negernachschub für nöthig gehalten wurde. Es gab Negersclaven in sämmtlichen Colonien, jedoch bedurfte man ihrer im Norden, wo die Hitze nicht so groß und Fieberkrankheiten nicht so häufig waren, bei Weitem nicht so sehr wie im Süden, wo der für die Wirkungen der Hitze und fur das Sumpffieber weniger empfängliche Africaner bald für unentbehrlich erachtet wurde. In den nördlichen Colonien zögerte man darum

auch nicht, am Ende der Revolution die Sclaverei abzuschaffen, der Süden aber behielt sie bei. Auf diese Weise entstand jener Gegensatz zwischen freien und Negerstaaten, der schließlich zum Ausbruch unseres großen Bürgerkrieges führte.

Die Neger waren anfänglich, als sie noch ihre africanischen Sprachen redeten und noch nicht ihre wilden africanischen Gebräuche aufgegeben hatten, durchaus nicht so gefügig und unterwürfig, wie in späterer Zeit. Die Geschichte weiß von mehreren blutigen Negeraufständen zu erzählen, die nur mit Anwendung großer Härte und Grausamkeit unterdrückt werden konnten, so von einem in New York im Jahre 1712, infolge dessen 24 Neger hingerichtet wurden. Eine andere Negererhebung fand im Jahre 1740 in Süd-Carolina statt und in 1741 wurde in New York auf den bloßen Verdacht hin, daß eine Empörung im Werke sei, an 33 Schwarzen die Todesstrafe vollzogen.

Auch Indianer, die in ihre Gefangenschaft geriethen, versuchten die Weißen zu Sclavenarbeiten anzuhalten. Es stellte sich aber bald heraus, daß diese den Verlust ihrer Freiheit weit weniger verschmerzen konnten und zu Zwangsarbeiten weniger zu gebrauchen waren, als die Neger. Die meisten von ihnen starben, wenn sie zu harter Arbeit gezwungen wurden, noch ehe sie angefangen hatten, dafür brauchbar zu werden.

Fünftes Capitel.

Die Colonialzeit. Die Kriege mit den Franzosen. Deren Vertreibung aus Canada. Washington. Pontiac.

Die Zustände in der alten Welt kaum minder als die eigenen begünstigten das Wachsthum und Aufblühen der nordamericanischen Colonien. Die Völker Europas schmachteten in Knechtschaft, litten schwer durch viele blutige Kriege, wie durch abscheuliche Feudalgesetze. Hier war es besser. Regierung und Gesetze waren nicht drückend, der Broderwerb leicht, der Boden fruchtbar, Flüsse und Meer reich an Fischen, die Jagd ergiebig und lohnend und das Klima milde und gesund. Fleiß und Verstand zeugten Wohlstand und Besitz. Ranges- und Standesunterschiede waren mindestens verwischbar. Da ist es kein Wunder, daß Alles, das in Europa nach Freiheit, Selbstständigkeit, Besserung seiner Lage strebte, seine Blicke sehnsüchtig nach dem neuen Welttheile richtete und seine Schritte ebenfalls, wenn diese nicht gehindert wurden.

Die Bevölkerung der Colonien nahm also stetig und rasch zu und zwar bestand der Zuwachs fast durchweg aus vorzüglichen Kräften, gerade weil er aus unternehmenden, strebsamen Leuten gebildet war. Dieser Umstand erklärt auch, was vielen Reisenden im letzten Jahrhunderte ein ungelöstes Räthsel war: daß selbst im fernen Hinterwalde auf entlegenen Ansiedlungen gebildete Leute von verfeinerten Sitten, die eine, trotz ihrer Abgeschlossenheit behagliche Existenz führten, vielfach angetroffen wurden.

Der Reichthum des Landes und der Wohlstand seiner Colonisten ließen Nordamerica den Herrschern von England, Frankreich und Spanien nur um so begehrlicher erscheinen und jeder derselben suchte seine Herrschaft hier auf Kosten des andern zu erweitern. Die Engländer beanspruchten alles Land, dessen Küsten die Cabots, Gosnold, Smith und andere Forscher gesehen, aber da viele dieser Küstenstrecken auch von Seefahrern anderer Nationen befahren worden waren, die sich ebenfalls für die ersten Entdecker hielten, so ist wohl begreiflich, daß eine Menge Besitzstreitigkeiten entstanden. Die Spanier beanspruchten nicht nur Florida, sondern den ganzen südlichen Theil von Nordamerica bis zum Stillen Meere, weil Columbus, De Leon, De Soto, Balboa u. A. es theilweise erblickt, theilweise auch betreten, resp. durchzogen hatten. Die Franzosen beanspruchten nicht nur den nördlich vom St. Lawrence-Flusse an der atlantischen Küste, der ihnen nicht bestritten wurde, sondern auch alles Land im St. Lawrence-

Flußgebiete südlich vom Flusse, also das heutige nördliche New York, Maine, und Vermont, sowie auch alles Land westlich von den Alleghenp-Gebirgen und das ganze Mississippi-Thal von der Mündung bis hinauf in den hohen Norden. Wo befanden sich da die Grenzen? Ein alter, ironisch angelegter Indianer sagte einmal sehr treffend: „Die Franzosen beanspruchen alles Land auf einer Seite des Ohio, die Engländer alles auf der andern; wo ist nun das Land der Indianer?“ Der Mann hatte Recht, denn die Rechte seiner Stammesgenossen waren noch von Niemandem berücksichtigt oder anerkannt worden, außer vom ehrlichen William Penn, der trotz seiner Schenkungs- und Kaufurkunden sich immer erst mit den Indianern als rechtsmäßigen Besitzern abfand, ehe er irgend eine Strecke in wirklichen Besitz nahm.

So lange die Engländer ihr Augenmerk nur auf die Anlegung von Niederlassungen östlich der Alleghenp-Gebirge richteten und die Franzosen in der Erforschung des Innern und der Anlegung von Forts nicht gestört wurden, waren die Grenzstreitigkeiten nicht ernst geworden. Nachdem aber von Virginien aus Händler über das genannte Gebirge gedrungen und mit verlockenden Berichten über die Fruchtbarkeit der gefundenen Region zurückgekehrt waren, fanden sich viele Unternehmungslustige, welche beschlossen, Handelsstationen und Colonien jenseits des Gebirges anzulegen. Es ward ihnen leicht, eine Schenkung des begehrten Landes vom Könige von England zu erhalten. Sie ließen sich unter dem Namen Ohio = Compagnie incorporiren. Die Franzosen waren begreiflicherweise empört darüber, weil sie das Land als ihr Eigenthum ansahen. Die Engländer erwiderten ihnen jedoch, daß die sechs Indianernationen die wirklichen Eigenthümer des Landes seien, eine Behauptung, die sie bei anderen Gelegenheiten, wenn sie ihnen nicht in den Kram paßte, allerdings nicht nur nicht aufgestellt, sondern sogar bestritten haben.

Die Franzosen waren entschlossen, ihre Rechte geltend zu machen. Sie errichteten Forts auf den vom Könige von England der Ohio = Compagnie geschenkten Ländereien und nahmen englische Handelsleute, die dorthin gekommen waren, gefangen. Dies brachte zuerst der in Philadelphia wohnende Benjamin Franklin in Erfahrung, der sogleich den Gouverneur von Virginien, Dinwiddie, davon benachrichtigte. Bald wurde die Kunde aus anderen Quellen bestätigt und der Gouverneur beschloß, die Franzosen brieflich aufzufordern, das Land zu verlassen. Als seinen Boten und Abgesandten wählte er einen jungen Mann, der, obgleich erst 21 Jahre alt, schon Major in der Miliz und seines Zeichens Landvermesser war.

Er hieß George Washington. Dieser legte die außerordentlich beschwerliche, etwa 500 Meilen weite Reise nach einem südlich vom Erie-See gelegenen französischen Fort zurück, wurde äußerst höflich und gastfreundschaftlich aufgenommen, vom Commandanten aber mehrere Tage lang, ohne Bescheid zu erhalten, und unter allerlei Vorwänden aufgehalten. Endlich erhielt er schriftliche und versiegelte Antwort und trat in Gesellschaft seines einzigen Begleiters die durch die rauhe Jahreszeit noch schwerer gewordene Rückreise an. Schnee bedeckte den Boden, die Pferde waren bald untauglich geworden und mußten zurückgelassen und die Weiterreise zu Fuße zurückgelegt werden. In einem indianischen Dorfe nahm er sich einen indianischen Führer, der aber anstatt mit Pfeil und Bogen mit einer französischen Flinte bewaffnet war und, wie sich bald herausstellte, einzig zu dem Zwecke, Washington und seinen Begleiter zu ermorden. Der von ihm

gemachte Verſuch mißlang, denn der verrätheriſche Schuß ging fehl, der Indianer wurde gefangen, aber nur entwaffnet und dann großmüthig freigeſetzt. Nach vielen Mühſeligkeiten, und nachdem Waſhington bei dem Verſuche, über den eistreibenden Alleghany zu ſetzen, beinahe ertrunken wäre, langte er wieder beim Gouverneur an.

Die Antwort des franzöſiſchen Befehlshabers war eine ausweichende und ſollte offenbar nur dem Zwecke des Zeitgewinnens dienen; man wollte ſich noch beſſer auf den Ausbruch wirklicher Feindſeligkeiten vorbereiten. Der Gouverneur war energiſch genug, ſeinerſeits ſofort Maßregeln gegen die Franzoſen zu ergreifen und entſandte eine Anzahl Arbeiter nach dem Orte des Zuſammenfluſſes der Alleghany- und Mononghala-Flüſſe, um dort ein Fort zu bauen. Einige Tage ſpäter ſchickte er zu ihrem Schutze Waſhington mit einer kleinen Truppe Soldaten nach. Unterwegs traf dieſer jedoch die zurückkehrenden Arbeiter, die von den Franzoſen vertrieben worden waren. Bald nachher brachten Indianer ihm die Nachricht von dem Anmarſche einer aus 30 bis 40 Mann beſtehenden

Waſhington auf dem Marſch.

Truppe franzöſiſcher Soldaten. Weitere Ermittelungen ergaben daß Letztere Kunde vom Anzuge der Colonial-Soldaten erhalten und einen Hinterhalt gebildet hatten. Waſhington beſchloß zu attackiren und rückte an der Spitze von etwa 40 Mann, unter denen ſich einige Indianer befanden, vor. Der Feind war bald erreicht und es entwickelte ſich ein hitziges Gefecht, das mit der vollſtändigen Niederlage der Franzoſen endete. Zehn derſelben wurden getödtet, der Reſt mit Ausnahme eines einzigen Soldaten, der entkam, gefangen genommen. Waſhington hatte einen Sieg erfochten, der das Signal zu einem langen, blutigen Kriege geben ſollte (28. Mai 1754). Inzwiſchen hatten die Franzoſen das von den virginiſchen Arbeitern angefangene Fort fertig gebaut und daſſelbe dem Gouverneur von Canada zu Ehren Fort Duquesne genannt. Es ſtand wo heute die Stadt Pittsburg iſt. Der dortige franzöſiſche Commandant gerieth in furchtbare Wuth, als der einzige Flüchtling von der von Waſhington vernichteten Truppe ihm dieſe Niederlage meldete. Er beſchloß ſich zu rächen. Waſhington hatte inzwiſchen von der Stärke des nahen Feindes gehört und ſich mit ſeiner geringen Mannſchaft verſchanzt. Da es ihm an Lebensmitteln gebrach, nannte

er die Befestigung Fort Necessity (Fort Nothwendigkeit). Die Franzosen nebst den mit ihnen verbündeten Indianern ließen nicht lange auf sich warten, sondern rückten 700 Mann stark zum Angriffe vor. Zehn Stunden lang vertheidigte der jugendliche virginische Führer sich erfolgreich; nach Mitternacht wurden ihm Capitulationsbedingungen angeboten, die ihm die Rückkehr mit Leuten und Waffen erlaubten, er nahm sie an. Dieses Gefecht fand genau 22 Jahre vor der Verkündigung der Unabhängigkeitserklärung, also am 4. Juli 1754, statt.

Die Waffen ruhten nun, bis die Vorfälle beiderseits nach Europa berichtet waren und bis sowohl die englische wie die französische Regierung Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges getroffen hatten. Die englische Regierung sandte Truppen unter dem Oberbefehle des General Braddock nach den Colonien, während die Franzosen Verstärkungen für ihre Truppen unter General Baron von Dieskau, der ein tapferer Soldat aus Sachsen und durch Marschall Saxe in französischen Dienst gekommen war.

Braddock kam als ein hochfahrender, eingebildeter Mann, der die Virginier für feige und dumm hielt, weil sie nicht gut zu exercieren verstanden und schlechte Uniformen trugen, in die Colonie. Er wollte nichts von ihrer Mitwirkung wissen, konnte aber nicht wohl umhin, den durch seine Tapferkeit und Umsicht schon etwas berühmt gewordenen Washington einzuladen, ihn als Mitglied seines Stabes auf dem Feldzuge zu begleiten. Beide, Dieskau und Braddock, sollten, der erstere schwere Verwundung, der letztere den Tod auf americanischen Schlachtfeldern finden, ohne einander entgegengetreten zu sein.

Braddock marschirte mit 1200 ausgesuchten Soldaten gegen Fort Duquesne. Am 9. Juli 1755 wurde er in einem Thale am Ufer des Monongohela, den Fluß auf der einen, einen dichten Wald auf seiner anderen Seite, von den Franzosen und ihren indianischen Hülfstruppen überrascht. Seine prächtigen, geschulten Soldaten in ihren schönen Uniformen bewährten sich jedoch leider nicht; ihr Führer mußte sehen, wie sie vor den unerwarteten Feinden die Flucht ergriffen. Er selbst wurde tödtlich verwundet und starb vier Tage später nach einer hastigen Flucht von 40 Meilen. Washington wurde wie durch ein Wunder gerettet; vier Kugeln durchbohrten seine Kleider und man erzählt, daß ein Indianer-Häuptling, als tüchtiger Schütze berühmt, mehrmals auf ihn schoß, ohne zu treffen, und dann in Verwunderung ausrief: „Der große Geist schützt sein Leben."

Hatten die Engländer unter Braddock kein Glück gegen die Franzosen im Süden, am Ohio-Flusse, so ging es den Franzosen nicht besser in Nova Scotia (Neu-Schottland), das sie Acadia nannten. Seit dem Ende des spanischen Erbfolgekrieges hatte England Nova Scotia im Besitz, obgleich sich dort mehrere Tausend Franzosen angesiedelt hatten, die Ackerbau und Viehzucht trieben und ruhig und friedfertig waren. Die Engländer verlangten von diesen Ansiedlern den Treueid, den diese verweigerten, dafür aber versprachen, sich im Kriege zwischen England und Frankreich neutral verhalten zu wollen. Die Engländer waren damit nicht zufrieden. Sie heckten den Plan aus, die Franzosen festnehmen und auf Schiffen aus dem Lande schicken zu wollen. Eine Proclamation forderte die Unglücklichen auf, sich an einem bestimmten Tage in ihren Dörfern zu versammeln. Den Engländern vertrauend, hatten sich 400 Männer in der Kirche zu Grand Pré allein versammelt, wo sie zu ihrem Entsetzen von Soldaten umzingelt und zu Gefangenen gemacht wurden. Die Frauen und Kinder wurden sodann zusammengeholt, alle nach dem Flusse gebracht und dort auf

Schiffe verladen, die Männer allein und Frauen und Kinder auch für sich. Aehnlich wurde in anderen Plätzen verfahren. Die Schiffe segelten in's Meer und südwärts und die armen Leute wurden auf die verschiedenen Colonien von New Hampshire bis Georgia vertheilt. Sie geriethen in große Noth, da sie aller Mittel entblößt waren und dazu noch nicht einmal die Sprache des Volkes sprachen, unter dem man sie ausgesetzt hatte. Dies ereignete sich im Jahre 1755.

General Dieskau brachte den Engländern in der Nachbarschaft des Georg-Sees (Lake George) eine Niederlage bei (8. Sept. 1756). Letztere wurden von Oberst Williams von Massachusetts geführt, nachdem das bekannte Williams College in diesem Staate genannt wurde, und der in der Schlacht blieb. Dieskau setzte seinen Marsch nach Fort Edwards fort und glaubte schon gesiegt zu haben, als die verfolgten Engländer und Colonisten sich außerhalb der Befesti-

Die Ausweisung der Acadier.

gung stellten und den Franzosen, Canadiern und Indianern so zusetzen, daß nun diese die Flucht ergreifen mußten. Dieskau wurde dreimal schwer verwundet und es wird erzählt, daß er von einem sich ihm nähernden englischen Soldaten, und während er auf einem Baumstumpfe saß, seine dritte und schwerste Wunde durch die Hüfte erhielt, als er seine Uhr aus der Tasche ziehen wollte, um sie dem Soldaten zu geben. Dieser hatte die Bewegung mißverstanden und glaubte, Dieskau wolle eine Pistole ziehen. Er wurde gefangen genommen und erst im Jahre 1763 wieder freigegeben. Sein Nachfolger im französischen Commando war der Marquis Montcalm, der im selben Jahre (1756) Fort Oswego und im nächsten Fort William Henry eroberte. Im Jahre 1758 schlug derselbe einen Angriff des englischen Generals Abercrombie auf Fort Ticonderoga zurück u. d in dem diesem Angriffe vorausgehenden Scharmützel fand Lord Howe, der den englischen Feldzug geplant hatte, seinen Tod.

Diese Kämpfe waren natürlich nur ein Seitenspiel zu anderen zwischen England und Frankreich geführten Kriegen. Nachdem der Conflict bei Fort Duquesne

ısgebrochen, hatte England einen Seekrieg gegen Frankreich begonnen und im ahre 1756 brach der blutige ſiebenjährige Krieg aus, in dem England ſich auf ieite Preußens ſtellte, während Frankreich mit Oeſterreich und deſſen anderen Uiirten, Ruſſen, Schweden, Dänen und deutſchen Völkern, verbunden war.

Die engliſchen Coloniſten fühlten damals, daß ſie von dem Mutterlande nur hlecht beſchützt wurden und da ſie noch viele Gründe zu anderen Klagen gegen ısſelbe hatten, machte ſich unter ihnen der Wunſch nach einer Vereinigung der olonien zum gemeinſamen Schutze geltend. Im Jahre 1754 traten in Folge ieies Wunſches in Albany in New York Delegaten der ſieben Colonien nördlich :s Potomac zu dieſem Zwecke zuſammen und zwar ſtrebten ſie vorerſt einen ertrag mit den ſechs indianiſchen Nationen an, und zweitens gemeinſame Naßregeln zum Schutze gegen die Franzoſen. Auch wurde ein Plan zur Verei=

Tod des Generals Wolfe.

igung aller Colonien von Benjamin Franklin, einem Delegaten von Pennſyl= ınien, vorgeleat, aber ſowohl von dem Convent, wie vom Könige ven England :rworfen. Letzterer ſah darin eine Vermehrung der Macht der Colonien, die derzeit zur Rebellion führen könnte. Der Bund kam alio nicht zu Stande.

William Pitt, der neue engliſche Premierminiſter, faßte den Entſchluß, die ranzoſen aus Nordamerica zu vertreiben. Er ſchickte eine neue Expedition ıs, die die ſtarke franzöſiſche Veſte Louisburg auf Cap Breton im Jahre 1758 :lagerte und nach 40 Tagen auch einnahm. Der Erfolg war vornehmlich dem pferen und umſichtigen General Wolfe zuzuſchreiben, der im nächſten Jahre bei :r Einnahme von Quebec fiel. Ferner zeichnete ſich bei Louisburg der ameri= niſche General Montgomery aus, der 50 Jahre ſpäter faſt auf derſelben Stelle n Heldentod für ame=icaniſche Freiheit ſtarb. Als die Engländer gegen Fort uquesne rückten, zogen die Franzoſen ab und das Fort erhielt dann den Na= en Fort Pitt, woraus das jetzige Pittsburg geworden iſt.

Die Franzosen wurden nun überall zurückgedrängt, bis ihr Neu-Frankreich in zwei Theile geschieden war: Louisiana, das den ganzen Strich Landes westlich des Mississippi umfaßte, und Canada. Letzteres sollte ihnen bald ganz verloren gehen. General Wolfe rückte gegen Quebec vor und der französische General Montcalm lieferte ihm am 13. Sept. 1759 auf der sogenannten Abrahams-Fläche (Plains of Abraham) vor der Stadt eine mörderische Schlacht, in der auch beide Führer fielen. Nachdem Wolfe verwundet und von seinen Leuten mit dem Rücken gegen einen Baum gesetzt worden war, frug er einen Adjutanten: „wer flieht?" „Die Franzosen", antwortete der Officier und mit den Worten: „ich sterbe glücklich", hauchte der tapfere Mann seinen Lebensathem aus. Der Sieg führte zur Uebergabe der starken Hauptstadt Canada's. Damit war der englisch-französische Krieg in America praktisch zu Ende, obgleich erst das Jahr 1763 den wirklichen Frieden brachte. Durch diesen, in Paris geschlossenen, Vertrag verlor Frankreich ganz Canada und Acadia.

Während dieser Kriege hatten die Indianer mit wenigen Ausnahmen auf Seiten der Franzosen gestanden und gekämpft. Ehe noch der vorerwähnte Frieden geschlossen, versuchten die Franzosen mehrmals das Verlorene wiederzugewinnen, aber vergeblich. Nach dem Friedensschlusse, als die Franzosen die Forts den Engländern ohne Kampf überließen, waren die Indianer erstaunt; sie konnten das nicht begreifen. Französische Händler sagten ihnen nachher, ihr König habe geschlafen, als die Forts aufgegeben worden, sei aber erwacht und treffe nun Anstalten, sie zurückzuerobern, wozu er die Hülfe der Indianer wünsche. Der mächtige, angesehene Häupling Pontiac glaubte den Franzosen und zettelte eine große Verschwörung unter den Indianern an; es wurde beschlossen (1762), alle Forts an einem Tage zu attackiren und so gut wurde der Plan ausgeführt, daß alle bis auf drei theils überrumpelt, theils erstürmt wurden (Mai 1763). Pontiac selbst mit seinen Ottawa-Indianern hatte sich die Eroberung des wichtigsten aller festen Plätze, Detroit's, zur Aufgabe gestellt. Sein Plan zur Ueberrumpelung des Forts wurde aber entdeckt und vereitelt. Er belagerte dieses dann, aber ohne Glück. Während der Belagerung mußte er Proviant für seine Krieger auf Credit kaufen; er stellte Schuldverschreibungen auf Birkenrinde geschrieben und mit der Figur einer Otter unterzeichnet, aus, die er sämmtlich ehrlich einlöste. Nach einigen Monaten überzeugte er sich von der Unmöglichlichkeit, den Platz einzunehmen. Die Indianer hatten nach und nach eingesehen, daß die Franzosen das Land wirklich aufgegeben und kamen um Frieden mit den Engländern ein, nur Pontiac setzte die Feindseligkeiten noch fort, wandte sich zunächst nach dem Miami-Flusse, wo er vergeblich versuchte, die Indianer zum Aufstande zu reizen, zog dann weiter westlich und bat den französischen Befehlshaber in New Orleans, natürlich vergeblich, um Hülfe. Im jetzigen Illinois hielt er sich noch einige Zeit, unterstützt von französischen Händlern, die sich nicht von den Engländern verdrängen lassen mochten, schloß aber endlich einen Frieden mit diesen, denen er sich im Jahre 1766 förmlich unterwarf. Sein Ende war nicht ruhmreich. Er wurde in der damals bedeutenden Niederlassung Caskaskia, am Illinoiser Ufer des Mississippi, gegenüber von St. Louis, im Zustande totaler Betrunkenheit von einem andern Indianer getödtet.

Im nächsten Capitel wird noch ein großer Indianerkrieg in Pennsylvanien geschildert werden, in dem Conrad Weiser eine bedeutende Rolle spielte.

Sechstes Capitel.

ie deutsche Einwanderung während des Colonisationszeitalters und der Colonialzeit.

Viele eingeborene Americaner betrachten die Deutschen in diesem Lande ge-
)issermaßen als unbefugte Eindringlinge, die kein Recht haben sich hier nieder-
ılassen, weil Deutschland ja keinen Theil an der Entdeckung und Colonisirung
:merica's gehabt hat. Ihre Geschichtsbücher sprechen hauptsächlich nur von
en Engländern und erwähnen Franzosen, Spanier, Niederländer und Schwe-
en nur nebenher, Deutsche nur sehr selten. Sie wissen darum auch nicht, daß,
bgleich Deutschland als Macht keinen Theil an der Erschließung des americani-
hen Welttheils gehabt, es dennoch ein sehr großes und besonders sehr wichtiges
:ontingent zu den Colonisten gestellt und daß dieses sich besonders in den Kün-
:en des Friedens, dem Ackerbau und den Gewerben, hervorgethan. Die Ge-
hichte der Deutschen in America ist, im Ganzen genommen, eine ruhmreiche
nd die Nachwelt wird besser würdigen, was gediegenes deutsches Wesen,
:utsche Gelehrsamkeit, deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit zum Aufblühen der
:er.Staaten beigetragen haben. Es werden sich Geschichtsschreiber finden, welche
icht die Politik als die einzige Quelle aller Errungenschaften ansehen, deren das
and sich erfreut. In der Politik haben Deutsch-Americaner allerdings nicht so
:glänzt, wie die redegewandteren Eingeborenen und andere Einwanderer engli-
her Zunge, aber sie haben trotzdem nicht nur einen gewichtigen, sondern in gro-
:n politischen Krisen sogar einen entscheidenden Einfluß auf den Gang derjel-
:n ausgeübt.

Warum aber war Deutschland nicht dabei, als England, Spanien, Frank-
ich, Holland und selbst Schweden sich drängten, um mit begierigen Händen zu-
ıgreifen, als es galt, von den neu-entdeckten Ländern des Westens Besitz zu
greifen? Was war die Ursache, daß es allein zurückblieb? War es die deut-
he Bescheidenheit, über die so viel gespottet wird? Es ist wahr, die falsche
:utsche Bescheidenheit ist schon häufig schuld gewesen, daß die Deutschen da, wo
: ein Recht gehabt hätten, im hellsten Vordergrund zu stehen, sich mit einem
enig beachteten Plätzchen im dunklen Hintergrund begnügen mußten. Doch in
esem Falle trifft die deutsche Bescheidenheit kein Vorwurf. Oder war es jene
:utsche Bequemlichkeit und Gleichgiltigkeit, die ruhig zusieht, wenn Andere die
:waltigsten Anstrengungen und die größten Opfer nicht scheuen, um in den

Ferne winkende Vortheile zu erringen, so lange „nur daheim Alles hübsch beim Alten bleibt“? Es ist wahr: die deutsche Gleichgiltigkeit hat ein langes Sündenregister in der Geschichte unseres Volkes, aber in diesem Falle ist sie unschuldig. So war es wohl Mangel an Scharfblick, Mangel an Verständniß für die Wichtigkeit überseeischer Besitzungen, was Deutschland zur Unthätigkeit in der großen Colonisationsbewegung im 17. Jahrhundert veranlaßte? Auch das war es nicht. Von einem Volke, aus welchem der mächtigste Handelsbund, den die Welt je gesehen hat, aus dem die deutsche Hansa hervorgegangen ist, die dreihundertjährige Beherrscherin der Meere, welche Kriege geführt und Königen und Fürsten Gesetze vorgeschrieben hat, von einem Volke, in welchem die reichsten Handelsherren der damaligen Zeit, die Fugger und Welser, lebten, kann unmöglich angenommen werden, daß es blind gewesen sei für die ungeheuren Vortheile, welche ihm die Herrschaft über einen Theil der neuen Welt gebracht haben würde. Nein, nichts von allem dem trug die Schuld an jener schweren Unterlassungssünde. Die einzig richtige Antwort auf die oben aufgeworfene Frage ist die: Deutschland als solches k o n n t e sich an den Eroberungen in America nicht betheiligen, weil es zu jener Zeit — kein Deutschland gab. Es gab eine Menge kleiner Souveräne, die eifersüchtig ängstlich über die Erhaltung ihrer Souveränität wachten, aber keiner von diesen hätte sich je dazu bestimmen lassen, ein größeres, nationales Unternehmen zu unterstützen. Dem Namen nach stand zwar über allen diesen Fürsten und Herren ein Kaiser, aber selbst wenn dieser, was nicht der Fall war, die nöthige Einsicht und den guten Willen gehabt hätte, ein gemeindeutsches Unternehmen anzuregen, so hätte sein Einfluß und seine Macht doch nicht hingereicht, es durchzuführen. Die Waffen ruhten zwar in den deutschen Landen, nachdem im Jahre 1555 der Augsburger Religionsfriede zu Stande gekommen war; dafür erscholl aber um so heftiger von einem Ende bis zum anderen ein so wüstes und lautes Theologengezänke, daß kaum eine andere Stimme daneben sich Gehör verschaffen konnte. Die Hansa war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anderswo zu sehr beschäftigt, als daß sie, nachdem von Spanien und Frankreich der Anstoß zur Gründung von Colonien in America gegeben worden war, daran gedacht hätte, in diese Bewegung miteinzugreifen, und als im Anfange des 17. Jahrhunderts die Engländer mit der Besiedelung von Nordamerica begannen, bereitete sich in Deutschland ein Krieg vor, der in kurzer Zeit Alles, auch die Macht der Hansa, knickte und zerstörte. 1607 ist das Gründungsjahr von Jamestown, im Jahre 1608 wurde die protestantische Liga gegründet und 1618 begann der dreißigjährige Krieg, aus welchem Deutschland mit nicht mehr als fünf Millionen Einwohnern, bis zum Tode erschöpft und politisch noch weit mehr zerklüftet und zerstückelt, als vorher, ein Spielball in den Händen des ruhmsüchtigen und ländergierigen Königs Ludwig XIV. von Frankreich hervorging.

Wenn es hiernach einleuchtend ist, daß Deutschland als eine politische Macht nichts thun konnte, um jenseits des atlantischen Oceans sich eigene Colonien zu erwerben, so darf, wie schon hervorgehoben, damit durchaus nicht gesagt sein, daß die Deutschen als Individuen sich von der Auswanderung nach America ausgeschlossen hätten. Im Gegentheil; der Zug in die Ferne, der Wandertrieb hat dem Deutschen zu allen Zeiten in dem Blut gesteckt, in keinem Jahrhundert aber war er so stark wie im sechszehnten. In aller Herren Länder trieben sich damals Deutsche als Miethssoldaten, als Krämer und Hausirer, als Landstreicher und

Abenteurer umher, und man wird sich schwerlich einer Uebertreibung schuldig machen, wenn man behauptet, daß nach der Entdeckung America's kein Schiff, mochte es nun ein englisches, französisches, spanisches oder holländisches gewesen sein, den Ocean gekreuzt hat, auf dem nicht der eine oder andere Deutsche sich befunden habe. Die meisten Deutschen wandten sich aus naheliegenden Gründen nach Holland, wenn sie sich daheim nicht mehr wohl fühlten. Denn nicht nur war die Bevölkerung dieses Landes derjenigen Deutschlands stamm- und sprachverwandt; auch das Land selbst gehörte politisch bis zum westphälischen Frieden zum deutschen Reiche, und selbst, nachdem diese Zugehörigkeit, die allerdings nie sehr innig gewesen, durch jenen Friedensschluß endgiltig aufgehoben worden war, sahen die Deutschen die Niederlande noch als einen Theil von Deutschland an. Hauptsächlich die Niederdeutschen, deren Sprache ja auch der holländischen am nächsten stand. Hunderte zogen alljährlich zur Zeit der Ernte aus Westphalen nach Holland, um sich dort das Geld zu verdienen, von dem sie den Winter über daheim ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Nicht alle von diesen kehrten im Spätherbst in die Heimath zurück, viele blieben in Holland, oder schlossen sich einem Auswanderertrupp an, um jenseits des Meeres ihr Glück zu versuchen. Aber auch sehr viele nähere und entferntere Anwohner des Mittel- und Ober-Rheins, der ja eine natürliche und für die damalige Zeit sehr bequeme Verbindung zwischen Nieder- und Oberdeutschland bis hinauf nach dem südlichen Baden und der Schweiz bot, benutzten diese Wasserstraße, um in dem reicheren Holland sich nach einer lohnenderen Beschäftigung umzusehen. Der Schwarzwald lieferte auf diesem Wege den Niederlanden nicht nur seine Tannen, die, zu Masten verarbeitet, auf holländischen Schiffen weit übers Meer hin wanderten, sondern auch manchen kräftigen Bauernburschen, dem es daheim in seinem Gebirgsthälchen zu enge geworden war. Auch von den Oberdeutschen zogen viele weiter über das Meer. Von allen aber, von Niederdeutschen wie den Oberdeutschen, die von Holland aus nach America auswanderten, muß gesagt werden, daß sie kaum noch für Deutsche gelten konnten. Die meisten von ihnen hatten, ehe sie die Reise übers Weltmeer antraten, schon mehrere Jahre in Holland gelebt und nach einer Unart, welche noch heute vielen Deutschen eigen ist, ihre guten deutschen Namen entweder hollandisirt oder geradezu ins Holländische übertragen. Dies macht es oft sehr schwierig, mit Bestimmtheit nachzuweisen, welche von den ältesten Ansiedlern Neu-Niederlands ursprünglich Deutsche und welche Holländer waren. Und es kommt auch darauf nicht viel an; denn, wie gesagt, diejenigen Deutschen, welche sich mit holländischer Bevölkerung, sei es in der alten oder in der neuen Welt, mischten, hörten, auch wenn sie ihre deutschen Namen unverändert beibehielten, thatsächlich auf, Deutsche zu sein. Sie nahmen die holländische Sprache an und wurden in ihrem ganzen Denken, Fühlen und Handeln Holländer. Aus diesem Grunde kommt die älteste, deutsche Einwanderung in New York, wie beträchtlich sie auch immer gewesen sein mag, ebenso wenig wie die der versprengten Deutschen, welche sich in die englischen und schwedischen Colonien verlaufen hatten, im Vergleich zu der geschlossenen, reindeutschen Einwanderung, welche durch William Penn nach dessen Quäkercolonien in Pennsylvanien gelockt wurde, nicht in Betracht.

In dem Westphälischen Frieden wurden die Religionsstreitigkeiten in der Weise geschlichtet, daß der Passauer Vertrag (1552) und der Augsburger Religionsfrieden von 1555, welcher den Lutheranern Religionsfreiheit und volle

politische Gleichberechtigung mit den Katholiken zugestand, bestätigt und auch auf die Bekenner der calvinistischen Lehre ausgedehnt, welche in dem Augsburger Frieden noch ausdrücklich ausgenommen worden waren. Es gab also in Deutschland drei vom Staat als gleichberechtigt anerkannte Kirchen, die katholische, die lutherische und die reformirte. Wer nicht zu einer dieser dreien gehörte, war politisch rechtlos. Der Westphälische Frieden gewährte den Andersgläubigen zwar Gewissensfreiheit und das Recht, Hausandachten zu halten, aber das hinderte nicht, daß den Leuten das Leben doch auf alle mögliche Weise so erschwert und verbittert wurde, daß viele von ihnen sich später sehr leicht bereit fanden, von dem in demselben Frieden ihnen eingeräumten Rechte der freien Auswanderung Gebrauch zu machen.

Viele Secten gab es damals in Deutschland nicht. Aus den Resten der Wiedertäufer, welche sich nach der Einnahme von Münster, wo der „Schneiderkönig" Johann von Leyden sein Reich Gottes auf Erden errichtet hatte, über Holland und Norddeutschland zerstreut hatten, bildete später Menno mehrere kleine Gemeinde. Man nannte die neue Secte ihrem Stifter nach Mennoniten, und ihre Zahl wuchs, namentlich in Westdeutschland und in der Schweiz, ziemlich rasch. Außer ihnen war bis in die Siebenziger Jahre des 17. Jahrhunderts in Deutschland nur noch die vielgestaltige Secte der Mystiker vertreten, welche in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts hie und da auftraten. Die Pietisten, d. h. die Anhänger P. J. Speener's, verdienten, wenigstens in der ersten Zeit, den Namen einer Secte eigentlich nicht, waren sie doch nichts anders, als eine besondere, auf Vertiefung und kräftigere Bethätigung des Glaubens hindrängende Richtung innerhalb der lutherischen Kirche. Viel eher kommt diese Bezeichnung den aus dem Pietismus hervorgegangenen Brüdergemeinden der Herrenhuter zu, da dieselben, obwohl an die Augsburger Confession sich anlehnend, doch eine Einigung aller Gläubigen über die bestehenden, protestantischen Confessionen hinaus anstrebten.

Zu diesen Secten kamen in den Siebenziger Jahren nur noch die Quäker. Ueber die Entstehung dieser Secte haben wir schon in dem dritten Capitel das Nöthige gesagt, auch bemerkt, daß das Oberhaupt derselben, William Penn, selbst zweimal Deutschland bereiste, um die Lehre der Quäker dort zu verbreiten. Im Anfang hatten nämlich die Quäker die Ansicht, daß sie berufen und im Stande seien, die ganze christliche Welt neuzugestalten. Darum schickten sie Apostel in die verschiedenen Länder des Continents und ehe Penn selbst in Deutschland erschien, hatte ihm dort schon ein halbes Dutzend englischer Quäker, hauptsächlich unter den Mennoniten, mit Erfolg vorgearbeitet. In Lübeck, Emden, Hamburg, Crefeld und in der Pfalz, auch in den damals zu Dänemark gehörigen Städten Altona und Friedrichsstadt, sowie in Danzig, das unter polnischer Herrschaft stand, hatten diese Sendboten kleine Quäkergemeinden gegründet.

Auf seiner zweiten Reise, welche Penn, sechs Jahre nach seiner ersten im Jahre 1677 nach Deutschland unternahm, wurde er in Frankfurt a. M. in den Speener'schen Kreis eingeführt. Er lernte dort mehrere der hervorragendsten Anhänger seines von seinen Freunden allgemein hochgeachteten Mannes kennen und machte einen tiefen Eindruck auf sie. In Kriegsheim bei Worms fand er eine kleine Quäkergemeinde vor. Der erste Quäkersendbote, der in jene Gegend *kam, W. Amos, hatte* sie zwanzig Jahre vorher in's Leben gerufen. Penn hielt

einen Gottesdienst in derselben ab. So streute er, wie vorher seine Glaubensbrüder, überall, wohin er kam, den Samen einer neuen Lehre aus und der Samen fand an vielen Orten einen fruchtbaren Boden, wo er aufging und langsam reifend, Früchte trug.

Nachdem Penn seine Besitzurkunde für Pennsylvanien erhalten hatte, war sein Erstes, daß er eine Denkschrift verfaßte und dieselbe in allen Ländern, wo er und seine Mitarbeiter die neue Lehre verkündigt hatte, verbreiten ließ. Nach Deutschland gelangte dieselbe schon 1681 in deutscher Sprache unter dem Titel: „Eine Nachricht von der Landschaft Pennsylvanien in America. In Amsterdam gedruckt bei Christoph Conrade," und im Jahre 1683 erschien sie noch einmal als ein besonderer Abschnitt in einem über America handelnden, in Frankfurt gedruckten Buche.

Im Jahre 1683 schickte die „Frankfurter Landgesellschaft" einen jungen Rechtsgelehrten Namens Franz Daniel Pastorius nach Pennsylvanien, um die dortigen Verhältnisse an Ort und Stelle zu studiren. Von diesem jungen Mann ist ein Brief auf uns gekommen, worin er über den Empfang berichtet, der ihm, als er 1682 nach Frankfurt kam, in dem dortigen Saalhofe, dem Versammlungslocal des Speener'schen Kreises, von Speener und seinen Freunden bereitet wurde. Aus diesem Berichte geht hervor, daß die Speenerianer nicht nur Penn noch in gutem Andenken hatten und mit ihm oder mit Benj. Furly, der als Begleiter Penn's dessen Reise durch Deutschland mitgemacht hatte, sondern daß ihnen auch das soeben erwähnte Schriftchen wohl bekannt war. Was die Leute dem jungen Manne anfangs schienen verschweigen zu wollen, konnten sie ihm zuletzt nicht mehr verheimlichen, nämlich, daß sie bereits drei Landantheile zu je 5000 Acker in Pennsylvanien erworben und zum Theil fest entschlossen waren, dahin auszuwandern. Pastorius gesteht, daß die Unterhaltung mit den Leuten in seiner Seele eine Sehnsucht erweckt habe, in ihrer „Gesellschaft zu verbleiben und mit ihnen ein ruhiges, gottseliges und ehrbares Leben in einer wilden Wüstenei zu führen."

Indessen gelangte von dieser Gesellschaft mit Ausnahme von Pastorius kein einziges Mitglied nach Pennsylvanien. Die ersten deutschen Einwanderer, welche dort sich niederließen, kamen aus Crefeld. Es waren dreizehn, meist mit einander verwandte oder verschwägerte Familien. Die Namen der Familienhäupter sind uns überliefert worden. Sie waren Menoniten gewesen, aber durch die Sendboten der Quäker wahrscheinlich vor ihrer Abreise nach America für das Quäkerthum gewonnen worden, gewiß ist, daß sie nachher in Pennsylvanien mit Ausnahme eines einzigen sämmtlich zur Quäkergemeinde gehörten. Auch diese Leute hatten von Penn Land, im Ganzen 18,000 Acker, gekauft; auch sie trieb der Wunsch, in einem Lande, wo vollkommene Gewissensfreiheit herrschen sollte, ein glückliches Leben zu führen, zur Auswanderung. Benjamin Furly, der als Agent Penn's in Rotterdam seinen Wohnsitz hatte, besorgte von dort aus Alles, was zur Bewerkstelligung der Ueberfahrt nöthig war. Er schloß mit einem Londoner Kaufmann Namens Claypoole einen Vertrag, in welchem sich derselbe verpflichtete, die Crefelder Auswanderer durch Capitän Jaffries in der „Concord" nach Pennsylvania befördern zu lassen. Der Ueberfahrtspreis betrug für jeden Erwachsenen £5, für jedes Kind unter 12 Jahren die Hälfte. Die Seereise, welche am 24. Juli 1683 von Gravesend angetreten wurde, währte lang, verlief aber durchaus *glücklich, so daß die* Auswanderer am 6. Oct. wohlbehalten in

Philadelphia landeten. Nicht ein einziger Todesfall hatte sich unterwegs ereignet, wohl aber hatte eine Familie durch die Geburt eines Kindes Zuwachs erhalten. In Philadelphia trafen die neuen Ankömmlinge mit Pastorius, der schon am 20. August dort angekommen war, zusammen.

Sie machten sich sofort ans Werk, sechs Stunden von Philadelphia entfernt, eine Stadt zu gründen. Sie wurde die deutsche Stadt — Germantown — genannt, und sie verdiente diesen Namen, denn sie war von allem Anfang an und blieb bis in dieses Jahrhundert hinein eine rein deutsche Stadt. Die Zahl ihrer Bewohner verdreifachte sich im Verlauf der ersten sechs Jahre nahezu, denn als im Jahre 1689 die Gemarkung Germantowns parcellirt und die Parcellen durch das Loos unter die einzelnen Familien vertheilt wurden, fanden sich schon 50 deutsche Familien in Germantown vor. Zwei Jahre später erhielt der Ort Stadtgerechtsame; und von da an bis 1707 hatte er seine eigene, von den Bürgern gewählte Stadtverwaltung, bestehend aus einem Bürgermeister, einem Stadtrath und einem Richtercollegium. Auch ihr eigenes Siegel nahm damals die Stadt an. Es stellte ein dreiblätteriges Kleeblatt dar, auf dessen einem Blatt ein Weinstock, auf dem andern eine Flachsblüthe, und auf dem dritten eine Weberspule zu sehen war, und darum standen die lateinischen Worte: Vinum, Linum et Dextrinum, d. h. „der Wein, der Lein und der Weberschrein". „So bezeichnete", sagte A. Eickhoff, dessen vortrefflichem Buche: „In der neuen Heimath. Geschichtliche Mittheilungen über die deutschen Einwanderer in allen Theilen der Union," wir in diesem Kapitel vielfach gefolgt sind, „noch ehe die Deutschen ein Jahrzehnt im Lande gewesen waren, das Stadtsiegel von Germantown schon als die Mission der Deutschen in Amercia: Ackerbau, Gewerbefleiß und heiteren Lebensgenuß."

Dabei waren sie sich aber auch der höheren, sittlichen Lebensaufgabe wohl bewußt. Es gereicht dem Deutschthum America's zu keiner geringen Ehre, daß aus seiner Mitte der erste kräftige Protest gegen die Sklaverei hervorgegangen ist. Am 18. Aug. 1688 hielten deutsche Quäker in Germantown eine Versammlung ab, in welcher Beschlüsse gefaßt wurden, die mit aller Entschiedenheit auf die Abschaffung der erzwungenen Dienstbarkeit als einer mit den von den Quäkern vertretenen christlichen Anschauungen unverträgliche Einrichtung drangen. Das von Pastorius geschriebene und von ihm und drei Anderen unterzeichnete Schriftstück ist noch vorhanden. Wenn es keinen Erfolg hatte, so ist das der feigen Haltung der englischen Quäker zuzuschreiben, denen es an dem nöthigen Muth gebrach, um in einer so wichtigen Frage einen entscheidenden Schritt zu thun. Sie verschleppten die Abstimmung über den Antrag von einer Versammlung zu der andern und kamen am Ende zu dem Schluß, daß derselbe nicht zeitgemäß sei.

Die meisten Germantowner Ansiedler waren Leineweber und Strumpfwirker. Sie betrieben aber nebenbei auch Feldbau und Viehzucht. Die in Germantown verfertigte Leinwand war bald ebenso berühmt wie die von dort kommenden Strümpfe. Das Haupterzeugniß der Germantowner Industrie jedoch war Papier. Wilhelm Rittinghuysen hieß der Deutsche mit dem holländisirten Namen, der im Jahre 1690 die erste Papiermühle in Germantown und in America überhaupt errichtete, deren weithin verbreiteter Ruf durch seinen Sohn Claas Rittinghuysen später noch bedeutend gehoben wurde.

Diese Papiermühle lieferte auch das Papier für die erste Druckerei in America, in welcher deutsche Bücher in deutscher Schrift gedruckt worden sind, denn

in lateinischer Druckschrift waren schon einige Jahre vorher von Benjamin Franklin drei Bändchen deutscher Gedichte, die ein gewisser Conrad Beihsel und dessen Freunde in mystischem Geiste gedichtet hatten, veröffentlicht worden. Dieses erste deutsche Druckwerk, welches in deutscher Schrift in America erschien, war der „Hochdeutsch-americanische Kalender", und Christoph Saur hieß der Mann, der ihn herausgab.

Dieser Christoph Saur, ein aus Laasphe im Wittgensteinischen stammender strenger Separatist, hatte sich im Jahre 1724 mit seiner Frau und einem dreijährigen Knaben, der wie er selbst den Namen Christoph führte, in Lancaster County als Landbauer niedergelassen, war von da später nach Germantown übergesiedelt und hatte dort im Jahre 1738 die erste deutsche Buchdruckerei gegründet. Die Presse und die Typen hatte er aus Deutschland kommen lassen. Der obenerwähnte Kalender kam in demselben Jahre heraus, in welchem die Druckerei errichtet wurde und erschien von da an alljährlich bis zum Jahre 1788.

Gleich bei Eröffnung seiner Druckerei hatte Saur die Absicht, die Bibel in Luther's Uebersetzung für die Deutschen in America herauszugeben. Er hat sie ausgeführt. Im Sommer 1743 verließ ein 1272 Seiten haltender Quartband die Saur'sche Druckerei, der laut der Vorrede „die erste Ausgabe der Schrift auf dem westlichen Continent in einer europäischen Sprache war." Dieser ersten Bibelausgabe folgte im Jahre 1763 eine zweite und 1776 eine dritte. Vor und zwischen diesen Bibelausgaben gab aber Chr. Saur eine große Anzahl von Gesangbüchern und allerlei religiösen Erbauungsbüchern heraus. Selbst die Reformirten und Lutheraner, denen es gar nicht recht war, daß ein Mann, der ihrer Ansicht nach nicht im wahren Glauben stand, die erste Bibel in America herausgegeben hatte, sahen sich am Ende genöthigt, ihre Drucksachen in der Saur'schen Buchdruckerei anfertigen zu lassen.

Bücher mit weltlichem Inhalte sind in diesem Verlage verhältnißmäßig wenige erschienen; dem religiösen Zuge der Zeit entsprach eine weltliche Lectüre bei Weitem nicht so sehr, wie die geistliche. Außer einem „Leben Friedrichs des Großen" (1761), mehreren englischen und deutschen Grammatiken und einigen politischen Streitschriften verdient hier nur ein Blättchen darum eine besondere Erwähnung, weil dasselbe als der Vorläufer der deutschen Journalistik in America angesehen werden muß. Es kam zum ersten Male am 20. August 1739 heraus unter dem Titel „Der Hochdeutsch-Pennsylvanische Geschichtsschreiber, oder Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenreiche". Seit 1745 nannte es sich „Berichte oder Sammlung wichtiger Nachrichten ꝛc." und im Jahre 1762 nahm es den Titel „Germantowner Zeitung oder Sammlung wahrscheinlicher Nachrichten" an. Bis 1748 war es ein Monatsblatt, von da bis 1773 erschien es zweimal im Monat und zuletzt jede Woche einmal, ohne daß der Preis, trotz mehrmals vergrößerten Formats, erhöht wurde. Ihren Leserkreis hatte diese erste deutsche Zeitung in America nicht nur unter den Deutschen von Pennsylvanien, sondern auch unter denen von Carolina, Virginien und Georgia. In Verbindung mit seiner Druckerei, die nach seinem Tode von seinem gleichnamigen Sohne Christoph Saur dem Jüngeren weitergeführt wurde, bis die Revolution es mit sich brachte, daß sie einging, gründete Saur auch eine Fabrik für Druckerschwärze, eine Schriftgießerei, die erste in America, und eine vorzügliche Buchbinderei. Da wir

gerade bei der Erwähnung von größeren Geschäften in Germantown sind, so wollen wir hier gleich hinzufügen, daß es seit dem Jahre 1692 auch schon eine Bierbrauerei daselbst gab.

Wir haben etwas vorgegriffen, kehren wir wieder zu dem Ausgangspuncte zurück. Wir sagten eben, daß die Bevölkerung von Germantown im Jahre 1689 schon auf 50 Familien gestiegen war. Seit diesem Jahre wuchs dieselbe noch viel rascher. Hauptsächlich waren es Pfälzer, welche mit dem Beginn des neuen Jahrhundert das deutsche Element in der englischen Quäkercolonie ganz bedeutend verstärkten. Die Gründe, weshalb gerade aus diesem Theile Deutschlands so viele übers Meer zogen, sind leicht zu begreifen. Man denke nur an die grauenvolle Verwüstung, welche König Ludwig XIV. im Jahre 1688 durch seine barbarischen Horden in jener gesegneten deutschen Landschaft anrichten ließ. Eine ganze Reihe von blühenden Städten, wie Worms, Speier, Mannheim, Heidelberg, Kreuznach wurden damals zum großen Theil in Asche gelegt und Tausende von Familien brod- und obdachlos gemacht. Dies und die mancherlei Drangsale, welche die Protestanten der Pfalz unter dem bigotten Johann Wilhelm, der 1690 dort zur Regierung gelangte, zu erdulden hatten, trieben Hunderte von Familien in die Fremde. Sie alle suchten in Pennsylvanien eine Zufluchtsstätte.

Germantown war bald nicht mehr der einzige Ort, wo Deutsche sich niederließen. Sie verbreiteten sich nach und nach über einen großen Theil des heutigen Staates Pennsylvanien. Sie waren nicht alle desselben religiösen Glaubens. Dit ersten Ansiedler waren, wie wir gesehen haben, Quäker. Aber schon am 24. Juni 1694 traf in Germantown eine kleine Schaar sonderbarer Heiliger ein, darunter mehrere academisch gebildete Leute, um in der Abgeschiedenheit der pennsylvanischen Wälder ungestört ihre mystischen Betrachtungen über die Wiederkunft Christi und den Anfang des tausendjährigen Reiches anstellen zu können. Sie zogen weiter von Germantown und gründeten eine Niederlassung am Wissahickon. Ihr Leiter war Johann Kelpius, der in der Sage als weltverachtender, den Stern der Weisen suchender Höhlenbewohner am Wissahickon lange Zeit fortlebte. Nach seinem Tode legten die meisten seiner Anhänger ihr krankhaftes, religiöses Wesen ab und begannen sich mehr mit weltlichen Geschäften zu befassen; nur einige Sonderlinge setzten ihr einsiedlerisches Dasein an der „Ridge" fort.

Den stärksten Zuzug erhielten die Germantowner Quäker durch die ihren religiösen Ansichten nach ihnen am nächsten stehenden und von Penn selbst nachweislich besonders bevorzugten Menoniten. Die meisten kamen über Holland, wo ihnen, so lange ihrer nicht zu viele wurden, ihre Glaubensgenossen, insbesondere der „Wohlthätigkeitsausschuß für fremde Länder", gern hilfreiche Hand zur Auswanderung lieh. Menoniten waren es auch, die in dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts Lancaster zu füllen begannen, nachdem eine Gesellschaft schweizerischer Menoniten im Jahre 1706 oder 1707 von Penn das Land östlich von Donestoga, in der Nähe des Pequaflusses, im Ganzen 10,000 Acker, käuflich erworben hatte. Eine andere Menonitenniederlassung ist die in Skippack in Montgomery County, gegründet im Jahre 1702 von Menoniten, die von Germantown dorthin verzogen.

Eine vierte Secte, die in Pennsylvanien eine Heimstätte fand, ist die in Deutschland heute völlig ausgestorbene, in America aber seit dem Jahre 1719, wo die ersten zwanzig Familien in Germantown ankamen und von dort aus sich

über das Land hin zerstreuten, im Laufe der Jahre auf über 100,000 angewachsene Secte der Dunker. Ihren Namen, der von dem Worte Tunken (Tauchen) herzuleiten ist, haben sie von dem Brauche erhalten, ihre Täuflinge, welche immer erwachsene Personen sein mußten, mit dem ganzen Körper unterzutauchen. Die erste Gemeinde dieser Secte entstand im Jahre 1708 in Schwarzenau bei Berleburg im Wittgensteinischen und hatte einen gewissen Alexander Mack zum Stifter. Eine zweite bildete sich bald darauf in Marienborn (Isenburg-Budingen). Die letztere kam nach vorübergehendem Aufenthalte in Crefeld im Jahre 1719 nach Pennsylvanien, wohin ihr die Schwarzenauer Gemeinde, nachdem sie kurze Zeit in Friesland verweilt hatte, zehn Jahre später nachfolgte. Christoph Saur war, wie das aus vielen Stellen seiner Zeitung deutlich zu erkennnen ist, ein sehr eifriges Mitglied dieser Religionsgemeinschaft. Er bekleidete sogar die Stelle eines Predigers in der Dunkergemeinde Germantowns.

Mit den Dunkern hatte die Ephratasecte, deren Mitglieder gewöhnlich „Siebentäger" genannt wurden, weil sie anstatt des ersten Tages der Woche den siebenten heilig hielten, manches gemeinsam: sie erachteten das Untertauchen beim Taufacte für unerläßlich und hielten auch an den bei den Dunkern üblichen Liebesmählern und Fußwaschungen als nothwendigem religiösem Ceremoniel fest. Daneben aber nahmen sie einiges an, was an katholische Einrichtungen erinnert: sie glaubten an die Verdienstlichkeit des Cölibats und des klösterlichen Lebens und führten in ihrem Gottesdienste die Nachtmetten ein. Der Stifter dieser Secte ist der schon oben als Dichter von mystisch gefärbten deutschen Liedern erwähnte Conrad Beihsel, der, ein geborener Pfälzer und gelernter Bäcker, im Jahre 1720 nach America kam, sich dort im Jahre 1724 von einem Dunkergeistlichen taufen ließ, aber bald darauf in Conestoga eine eigene Gemeinde um sich sammelte, in welcher seine eigenartigen Religionsbegriffe zur Geltung kamen. Acht Jahre lang stand Beihsel dieser Gemeinde als ihr Seelenhirt vor; dann zog er sich im Jahre 1752 in die Einsamkeit am Cocalico zurück. Seine Anhänger folgten ihm dorthin nach, und im Jahre 1753 entstand daselbst das erste Klostergebäude, welchem der Name „Ephrata" verliehen wurde und seitdem heißt auch die Secte die „Ephratasecte". Andere Gebäude ähnlicher Art mit Zellen für Brüder nnd Schwestern wurden innerhalb der nächsten zehn Jahre errichtet, von denen zwei „Bethania", das Bruderhaus, und „Sara", das Schwesterhaus, noch heute vorhanden sind. Die meiste Berühmtheit hat das Ephratakloster durch seine kleine Handpresse erlangt, auf welcher eine nicht geringe Anzahl von Büchern, einige davon von beträchtlichem Umfange gedruckt worden sind. Es war das die zweite deutsche Buchdruckerei, welche gleichfalls in Verbindung mit einer Papiermühle, in America gegründet wurde. Sie folgt der Zeit nach unmittelbar der Saur'schen Druckerei in Germantown. Außer den von den Ordensbrüdern herausgegebenen mystischen Werken wurden in dieser Druckerei auch verschiedene von Mennoniten verfaßte Bücher gedruckt, darunter das umfangreichste Druckwerk, welches im vorigen Jahrhundert auf diesem Continent die Presse verlassen hat: „Der blutige Schauplatz oder Märtyrerspiegel" von Tielmann von Braght, ein Buch von 1514 Seiten.

Von den meist in Montgomery County in Pennsylvanien angesiedelten „Schwenkfeldern", einer Seite, welche von einem Zeitgenossen Luthers, Caspar Schwenkfeld aus Ossing ins Leben gerufen war und bis dahin in Liegnitz sich nothdürftig aufrecht erhalten hatte, kam ein Theil im Jahre 1733 ins Land. Die

Zurückgebliebenen, die, als Karl VI. an die Secte die entschiedene Aufforderung gestellt hatte, in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren (1725) auf einer Besitzung des Grafen Zinzendorf Aufnahme gefunden hatten, wanderten, veranlaßt durch die verlockenden Schilderungen, welche ihre Glaubensbrüder ihnen von dem neuen Lande entwarfen, im Jahre 1734 gleichfalls nach Pennsylvanien aus.

Weder Noth noch die Hoffnung, sich selbst ein besseres Loos erringen zu können, sondern der Drang, allen Entbehrungen und Gefahren zum Trotz den heidnischen Indianern das Evangelium zu verkündigen, war es, was die Herrenhuter über das Weltmeer trieb. Sie hatten sich die soeben erste eröffnete Colonie Georgia zu ihrem ersten Arbeitsfeld erkoren, aber ihres Bleibens war dort nicht lange, als man in dem Kriege zwischen Spanien und England, der damals ausbrach, das Ansinnen an sie stellte, Kriegsdienste zu leisten. Das ging gegen ihre religiösen Grundsätze. Darum ließen sie ihre im schönsten Aufblühen begriffenen Anpflanzungen im Stich und zogen 1738 und 1739 nach Pennsylvanien. Im Lehigh-Thale mitten unter der indianischen Bevölkerung kaufte David Nitschmann ein Stück Land von 500 Ackern, auf welchen sie ihre ersten Anwesen schufen. Nach demselben Jahre erwarben sie zu diesem ihrem ersten Landbesitz in dessen unmittelbarer Nähe noch eine weitere Strecke Landes von 5000 Ackern, wo ebenfalls eine Anpflanzung gemacht wurde. Die erste dieser beiden Niederlassungen empfing von Zinzendorf, als dieser im Jahre 1741 in Begleitung seiner Tochter Benigna, seines Secretärs Jacob Müller und mehrerer Freunde nach Pennsylvanien kam und dort unter dem Namen von Thurnstein oder „Bruder Ludwig" umherreiste, den Namen Bethlehem, die zweite wurde Nazareth genannt. Beide Ansiedlungen, deren Bevölkerung in den Jahren von 1741—1762 sich um ca. 800 neueingewanderte Herrenhuter vermehrte, befanden sich in sehr kurzer Zeit im blühenden Zustande.

Nicolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf hegte, als er im Herbste des angeführten Jahres in Pennsylvanien anlangte, eine gewisse Absicht: er wollte die Indianer aus der Nacht und dem Aberglauben des Heidenthums herausreißen und, um einmal in der bei den Herrenhutern beliebten süßlich netten Sprache zu reden, „dem lieben Jesulein", dem „Seelenbräutigam", „dem Lämmlein Gottes, das der Welt Sünden trägt", zuführen, und sodann alle wahrhafte, von der Liebe zum Gottessohne erfüllten Christen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zu einem großen Bunde, zu einer „Gemeinde Gottes im Geist" vereinigen. Diesen letzteren Zweck zu erreichen, berief er auf den ersten Januar 1742 Vertreter der verschiedenen Confessionen und Secten zu einer Versammlung nach Germantown, aber weder diese noch sechs andere an verschiedenen Plätzen abgehaltene Versammlungen führten zu dem gewünschten Ziele, und Zinzendorf, der mit den kühnsten Erwartungen, eines großartigen Erfolges im Voraus gewiß, in's Land gekommen war, mußte, enttäuscht und entmuthigt, zuletzt ausrufen: „Pennsylvania ist ein completes Babel, daraus man erst die seufzenden Creaturen erretten muß". Nachdem er noch im Sommer und Herbst 1742 drei Reisen zu den Indianern gemacht und unter denselben mit mehr Eifer als Erfolg für die Ausbreitung des Christenthums gearbeitet hatte, kehrte er im Anfang des Jahres 1743 nach Europa zurück. Er übergab die Leitung der Herrenhuter-Colonien dem ebenso umsichtigen, wie hingebenden und opferungswilligen August Gottlieb Spangenberg, dessen segensreiches Wirken sich über ein Zeitraum

von fast 20 Jahren erstreckte. Treffliche Mitarbeiter, Männer, die eine gediegene Herzens- und Geistesbildung besaßen, standen ihm zur Seite, und den Bemühungen dieser Männer war es zu verdanken, daß die Unterrichtsanstalten der Herrenhuter in Bethlehem, Nazareth und Litiz zu den besten in Pennsylvanien gehörten. Auch der Bekehrungseifer der Herrenhuter erkaltete nicht, nachdem Zinzendorf die Colonie verlassen hatte. Männer, wie die Missionäre Rauch, Heckenwalder, Zeirberger, Post, Jungmann u. A. legten sich die bittersten Entbehrungen und Entsagungen auf und begaben sich mit erstaunlichem Glaubensmuth in die größten Gefahren, um die Wilden für das Christenthum und die christliche Cultur empfänglich zu machen.

Bis jetzt haben wir nur von deutscher Seite gesprochen, die an der Colonisation von Pennsylvanien betheiligt waren, und wir waren berechtigt, diesen kleinen „Gesintheite", wie der lutherische Pastor Mühlenberg, von dem weiter unten die Rede sein wird, in einem nach Halle gerichteten Brief, jene Secte einmal nennt, den Vortritt vor den Kirchenleuten zu lassen, darum weil sie aus leichtbegreiflichen Gründen als Colonisten diesen in der That einen ganz bedeutenden Vorsprung abgewonnen hatten. Mühlenberg schreibt: „Unsere teutschen evangelischen Einwohner in Pennsylvanien sind größtentheils am spätesten in diese Landschaft gekommen. Die englische und teutsche Quakers, Inspirite, Mennonisten, Separatisten und andere dergleichen kleine Gesintheiten sind in der ersten Zeit hereingekommen, da das Land noch sehr wohlfeil war. Solche haben sich die besten und fettesten Gegenden ausgelesen." Nun ist zwar mit Gewißheit anzunehmen, daß unter diesen „Gesintheiten" auch schon in den ersten Jahren, nach dem Beginn der deutschen Einwanderung in Pennsylvanien, auch manche Lutheraner und Reformirte — Katholiken jedenfalls nur in ganz verschwindender Anzahl — sich befunden haben, aber da sie entschieden die Minderheit bildeten, so traten sie längere Zeit gänzlich zurück und wir erfahren nicht eher etwas von ihnen, als bis sie sich so zahlreich geworden waren, daß sie sich nach Geistlichen umsehen mußten.

Die erste Lutheranergemeinde hat sich wahrscheinlich in Neu-Hannover gebildet; wenigstens haben wir die Nachricht, daß Johann Heinrich Sprögel, der ein ausgedehntes, über den größten Theil des heutigen Pottsgrove, über das ganze Hanover und einen Theil von Upper Hanover Township im nordwestlichen Montgomery County sich erstreckendes Landgebiet durch Kauf an sich gebracht hatte, im Jahre 1719 fünfzig Acker zur Anlage eines Friedhofes und für den Bau einer lutherischen Kirche und einer Schule schenkte und daß beide Gebäude schon im Jahre 1721 fertig waren. Nicht sehr lange nachher fanden sich in Trappe (Neu Providence) in Montgomery County, später in Germantown und auch in Philadelphia lutherische Gemeinden zusammen. Im Jahre 1733 verbanden sich die drei lutherische Gemeinden in Neu-Hannover, Trappe und Philadelphia und sandten Delegaten an den deutschen Hofprediger K. M. Ziegenhagen in London, um diesen zu bitten, daß er ihnen einen tüchtigen Geistlichen aus Deutschland besorge. Ziegenhagen unterzog sich dieser Aufgabe, aber die Sache zog sich in die Länge. Endlich im Jahre 1741 entschloß sich ein junger, auf den Universitäten in Göttingen und Halle ausgebildeter Theologe, mit Namen Heinrich Melchior Mühlenberg, den durch Pastor Franke an ihn ergangenen Ruf anzunehmen. Auf Ziegenhagens Anrathen begab sich dieser, ehe er nach Pennsylvanien ging, zuerst nach Eberzer in Georgia, um sich bei Bolzius, dem Pfarrer der Salzburger

Lutheraner, die nicht lange vorher in Georgia eingewandert waren, Raths zu erholen.

Er landete am 2. Oct. 1741 in Savannah und traf am 25. Nov. in Philadelphia ein, gerade zu der Zeit, wo Zinzendorf sich dort aufhielt und von den Lutheranern bereits ziemlich viele für sich gewonnen hatte. Mühlenberg hatte einen schweren Stand gegen die unwürdigen, unwissenden und anmaßenden Gesellen, die sich zur Zeit seiner Ankunft in der Gemeinde, für welche er als Geistlicher berufen war, als Prediger aufspielten. In Hanover hielt ein versoffener Zahnarzt den Gottesdienst ab. So wenig auch der Mann zu dem Amte taugte, war es ihm doch gelungen, in der Gemeinde eine Anzahl von Anhängern und Freunden zu finden, die ihn in Schutz nahmen und zu halten versuchten. In Trappe setzte sich der in Deutschland seines Amtes entsetzte Prediger Valentin Kraft, den die dortigen Lutheraner zu ihrem Pastor erwählt hatten, dem jungen Neuling gegenüber auf's hohe Roß, und in Philadelphia war die Gemeinde durch die frommen Wühlereien des Grafen Zinzendorf, von dessen überspannten, verschrobenen Plänen wir oben gesprochen haben, so gespalten, daß auch hier die Anerkennung Mühlenberg's als Geistlichen trotz des günstigen Eindrucks, den seine Predigten machten, sich ungeahnte Schwierigkeiten entgegenstellten. Aber der junge Geistliche wußte schließlich durch sein kluges und dabei festes und entschiedenes Auftreten mit dem Beistand der Obrigkeit sich Geltung zu verschaffen, und sein 45jähriges, unermüdliches Schaffen und Wirken war ein wahrer Segen, nicht nur für die Lutheraner, sondern für das gesammte Deutschthums Pennsylvaniens. Die Zahl der lutherischen Gemeinden mehrte sich während der Amtszeit Mühlenberg's, so daß es im Jahre 1765 schon 50 deutsche lutherische Gemeinden in Pennsylvanien gab. Sogar über Pennsylvanien hinaus in die zerstreuten Gemeinden in Maryland, Virginien, New Jersey und selbst in New York, in die er wiederholt als Ordner und Berather gerufen wurde, entfesselte der rastlos thätige Mann seine segenbringende Wirksamkeit, die ihm den wohlverdienten Ehrennamen eines „Patriarchen der lutherischen Kirche in America" eingetragen hat. Er starb am 7. October 1787 in Trappe, in dessen ländlicher Stelle er die letzten zehn Jahre seines Lebens in verhältnißmäßiger Ruhe verlebte.

Was Mühlenberg für die Lutheraner, das war Michael Schlatter für die Reformirten Pennsylvaniens. Die Reformirten waren sehr zahlreich in Pennsylvanien und die meisten von ihnen waren Pfälzer, weshalb auch die Bezeichnung „Pfälzer" dort nicht nur im gewöhnlichen Leben, sondern sogar in amtlichen Documenten, wie in den „Archives of Pennsylvania" als gleichbedeutend mit „Deutsche" gebraucht wurde. Schlatter war von der holländischen Synode nach Pennsylvanien geschickt worden; denn diese hatten sich die Reformirten in America untergeordnet, weil damals unter der Regierung des von den Jesuiten geleiteten Herzogs Karl Theodor der reformirte Kirchenrath in der Pfalz zu schwach, aber auch zu gleichgiltig war, um den Reformirten im Ausland die nöthige Fürsorge zuzuwenden. Schlatter stand, was Pflichtgefühl, Arbeitseifer und Verwaltungsgeschick anlangt, seinem lutherischen Collegen kaum nach, und daß die Arbeit, welche auf seiner Schulter ruhte, nicht gering war, geht aus einem ausführlichen Berichte hervor, welchen er im Jahre 1751 der holländischen Synode über den Zustand der reformirten Kirche in America und über seine Wirksamkeit im Dienste derselben erstattete. Wir ersehen aus diesem Berichte, daß

es in jenem Jahre 15 Sprengel mit 46 Kirchen gab, wovon auf Pennsylvanien allein 13 Sprengel mit 38 Kirchen fielen. Die meisten derselben aber hatten weder Geistliche noch Lehrer. Ungeachtet aller Bemühungen konnte sich aber Schlatter doch nicht so bedeutender Erfolge rühmen, wie Mühlenberg. Ohne sein Verschulden gestalteten sich seine Beziehungen zu der Oberkirchenbehörde in Holland später so unerquicklich, daß er sich im Jahre 1757 gedrungen fühlte, sein Predigeramt in Philadelphia niederzulegen. Er erhielt von Oberst Loudon eine Anstellung als Feldprediger bei dem königlich-americanischen Regiment, dessen viertes Bataillon zum größten Theile aus Deutschen bestand und hatte eine ähnliche Stelle auch noch während des Unabhängigkeitskrieges in der americanischen Armee inne.

Lutheraner wie Reformirte waren bei der Niederlassung betheiligt, die im Jahre 1723 nicht, wie das mit der übrigen Einwanderung der Fall war, von der Ostküste aus, sondern durch Zuzug auf dem Landwege von der Provinz New York her in Tulpehacka im Lebanonthal entstand. Diese Deutschen, welche, von Indianern geführt, durch die Wildniß des Urwaldes hindurch sich einen Weg nach dem Lande der Freiheit und Bruderliebe suchten, hatten manche trübe Erfahrung gemacht, seitdem sie im Jahre 1709 ihr Heimathsland, die Pfalz, verlassen hatten. Sie gehörten nämlich zu jenen Pfälzern, welche damals zu Tausenden in Rotterdam ankamen, um nach America auszuwandern. Natürlich waren dort für solche Auswandererermassen nicht genug Schiffe vorhanden. Eine Zeit lang wurden die Leute von der Stadt Rotterdam unterhalten, bis der dortige englische Gesandte von seiner Regierung angewiesen wurde, alle Deutschen, welche nach England herüberzukommen wünschten, auf königliche Kosten dahin zu befördern. Da war Keiner, der nicht mit Freuden von dieser Einladung Gebrauch gemacht hätte. Das Erstaunen der Londoner kannte keine Grenzen, als bis zum Juni über 10,000 Deutsche in einem weiten Zeltlager in der Nähe der englischen Hauptstadt sich zusammendrängten, und gleichwohl das Ende dieser Masseneinwanderung noch nicht gekommen zu sein schien. Der englischen Regierung aber fing das unaufhörliche Zuströmen europamüder Deutscher an, bedenklich zu werden, und sie wies am 24. Juni ihren Gesandten in Rotterdam an, von nun an keine Deutsche mehr über den Canal zu senden. Allein trotz dieses Einhaltsbefehls, sah dieser sich genöthigt, da er den gewaltigen Andrang nicht widerstehen konnte, bis in den October hinein noch über 3000 Personen nach England zu befördern. Auch die Stadt Rotterdam half Manchen, die Ueberfahrt über den Canal zu bewerkstelligen. Die Kosten, welche der Unterhalt dieser ungeheuren Menschenmasse dem Königreich verursachte, waren sehr beträchtlich. Die Königin Anna allein gab täglich £160 aus ihrer Privatschatuelle dafür her, und auf ihre Anordnung wurden im ganzen Lande zu dem Zwecke Geldsammlungen veranstaltet, welche die ansehnliche Summe von £19,838 ergaben. Ein Theil der Auswanderer, vor allen sämmtliche Leineweber, die sich unter ihnen befanden, und außerdem noch eine große Anzahl einzeln stehender Personen wie ganze Familien, im Ganzen 3,800 Seelen, wurden nach Irland geschickt, um dort zur Hebung der Weberindustrie und zur Stärkung des protestantischen Elements beizutragen. Sehr viele junge Mädchen fanden als Dienstmädchen Aufnahme in Familien, und von den jungen Burschen ließen sich nicht wenige für den Dienst im Landheer und in der Flotte anwerben. Den 4,104 Katholiken, welche mitgekommen waren, wurde gesagt, daß sie nur unter der Bedingung im Lande blei-

den oder nach einer der englischen Colonien in America auswandern dürften, wenn sie zum Protestantismus überträten. Nur 332 entschlossen sich, das lutherische, 188 das reformirte Glaubensbekenntniß anzunehmen, die übrigen 3,584 blieben ihrem Glauben treu und erhielten von der englischen Regierung das nöthige Reisegeld, um in ihre Heimath zurückzukehren. An 1000 waren Krankheiten erlegen, die im Lager ausbrachen. Aber nach allen diesen Abzügen blieben doch noch mehr als 3,600 Deutsche übrig, für welche gesorgt werden mußte. Die Regierung beschloß, 3,000 von diesen im April 1710 dem neuen Gouverneur Robert Hunter mitzugeben, damit derselbe sie in New York als Ansiedler ans Land setze. 650 wurden nach Nord-Carolina geschickt. Die für New York bestimmten Auswanderer wurden in zehn Schiffe so dicht zusammengepfercht und so schlecht verpflegt, daß Krankheiten ausbrachen und 470 Personen unterwegs wegstarben. Auch nach der Landung erlagen auf der Governors Insel, wo man die Leute aus Furcht, daß ihre Aufnahme in die Stadt dort der Ausbruch einer Seuche zur Folge haben könnte, untergebracht hatte, noch 250 Personen dem Schiffsfieber. Von den 1,971 Ueberlebenden fanden etwa 400 in New York Beschäftigung, der Rest wurde, dem Auftrage gemäß, welchen Gouverneur Hunter von seiner Regierung empfangen hatte, im Jahre 1710 zur Ansiedlung an den oberen Hudson hinaufgeschickt. Es gefiel den Deutschen aber hier nicht sonderlich, und viele von ihnen wanderten schon im nächsten Jahre weiter und ließen sich in dem Mohawk- und Schoharie-Thale nieder. Doch auch hier war es ihnen nicht vergönnt, in Ruhe und Frieden die Früchte ihres Fleißes zu ernten. Die Indianerstämme der Mohawks, die dort umher hausten, waren zwar den Engländern gewogen und behandelten darum auch die unter dem Schutze der Engländer stehenden Deutschen nicht als Feinde. Aber sie lebten auf dem Kriegsfuß mit den in Canada wohnenden Indianerstämmen, welche ihrerseits die Verbündeten der dortigen Franzosen waren und im Verein mit diesen häufige Einfälle in das Gebiet der Mohawks und Schoharie-Indianer machten. Es war nicht anders möglich, als daß bei solchen Gelegenheiten auch mancher deutschen Ansiedlung übel mitgespielt wurde. Dies war offenbar der Grund, weshalb die Deutschen, deren oben Erwähnung geschehen ist, im Jahre 1723, lange bevor die schwerste Prüfungszeit für die Ansiedler in jener Gegend in dem nachmaligen Kriege der Engländer und Franzosen und ihrer indianischen Bundesgenossen begann, sich abermals auf die Wanderung begaben, um in Pennsylvanien sich sicherere und behaglichere Sitze auszusuchen. Sie zogen mit Weib und Kind und ihrer ganzen beweglichen Habe aus dem Mohawk-Thal weg durch den Urwald hindurch bis nach dem Oberlauf des Susquehanna, fuhren auf in Eile hergestellten Flößen diesen stromabwärts bis zu der Stelle, wo der Swatara sich in denselben ergießt, und machten, den zuletztgenannten Fluß eine Strecke stromaufwärts verfolgend, endlich in dem freundlichen Lebanonthale in der Nähe des Tulpehocken-Baches Halt, um daselbst sich niederzulassen. Das Land, auf welchem sie sich ansiedelten, wurde später von der Regierung den Indianern, welche dasselbe nicht gern mit den Deutschen theilen wollten, abgekauft. Damit waren diese zufrieden.

Der bedeutendste Mann, an welchen diese aus der Provinz New York eingewanderten Deutschen, aber auch die anderen deutschen und englischen Ansiedler des inneren Pennsylvaniens später in den Zeiten der größten Noth und Gefahr eine ihrer kräftigsten Stützen hatten, hieß Conrad Weiser. Noch ein

Knabe hatte er mit seinem Vater und sieben Geschwistern seinen Geburtsort Affstätt in Württemberg verlassen und war mit jenem denkwürdigen Zuge der Pfälzer, die im Jahre 1709 den Rhein hinunter nach Rotterdam zogen, um — wie, wußten sie selbst nicht — nach America zu gelangen, erst nach London, von da nach New York und von dort weiter, erst nach dem Hudson und zuletzt nach Schoharie gelangt. In Schoharie fand der Indianerhäuptling Quagnant Gefallen an dem Knaben und nahm ihn mit Genehmigung des alten Weiser mit nach seinem Indianerdorf, wo Conrad acht Monate lang im Verkehr mit den Rothhäuten deren Sprache gründlich erlernte und sich so an den Umgang mit den Indianern gewöhnte, daß er nach seiner Rückkehr in's Vaterhaus, in welches inzwischen eine Stiefmutter eingezogen war, beständig von einer Art Heimweh nach ihnen gequält war. Achtzehn Jahre alt ging er von Hause weg und ließ sich als Ackerbauer mitten unter den Indianern nicht weit von Schoharie nieder. Während er hier, selbst ein halber Indianer, lebte (1714—1729, brach, wie oben erzählt, ein Theil seiner deutschen Landsleute von Schoharie auf und zog nach Tulpehocken. Conrad Weiser entschloß sich im Jahre 1729 diesen dorthin zu folgen.

Für die ersten, wesentlichen Dienste, welche er hier als Dollmetscher einem Weißen leisten durfte, war kein Geringerer ihm zu Dank verpflichtet als der Graf Zinzendorf. Zinzendorf hatte vorher schon in Begleitung seiner schwärmerischen Tochter Benigna zwei Bekehrungsreisen unter die Indianer gemacht. Auf seiner dritten und letzten, welche er im Jahre 1742 nach Schamokin am Susquehanna unternahm, begleitete ihn Conrad Weiser, dessen genaue Kenntniß der Sprache und Lebensgewohnheiten der Indianer ihm dabei von sehr großem Werthe war. Eine weit wichtigere Rolle aber im Dienste seiner bedrängten Landsleute fiel dem wackeren Manne zu, als der Ausbruch des Krieges, welcher im Jahre 1754 wegen des Anrechts auf das Stromgebiet des Mississippi zwischen den Franzosen und Engländern ausbrach (s. S. —), im Jahre 1756 einen der furchtbarsten Indianerkriege nach sich zog, von welchem die americanische Geschichte zu erzählen weiß. Die Delawares und Schawanesen waren es, die sich damals, seit längerer Zeit wegen vermeintlicher Uebervortheilung bei einer Grenzbestimmung den Weißen aufsässig, neuerdings aber durch die Franzosen gegen die Engländer aufgereizt, auf den Kriegspfad begaben und in die weite, hauptsächlich von Deutschen und insbesondere Herrenhutern bewohnte Landschaft südlich von den Blauen Bergen, vom Susquehanna bis zum Delaware, erbarmungslosen Mord und die gräulichste Verwüstung trugen. Das Gemetzel bei Schamokin, in welchem 25 Personen theils getödtet, theils gefangen wurden, war nur das Vorspiel zu einer langen Reihe noch ärgerer Mordbrennereien. Ueberall in dem wohlangebauten, dichtbevölkerten Bezirk, in Tulpehocken, in den Herrenhuter-Niederlassungen am Mohoney, in Berks, Lancaster, Lebanon, Northampton, Lehigh und Cumberland Counties wurden die scheußlichsten Unthaten verübt. Mancher tapfere Mann hat sich in jenen Kämpfen gegen die wilden Indianerhorden ruhmvoll hervorgethan. So Benjamin Franklin, der an der Spitze eines Regimentes zum Kampf auszog und der in seiner deutschen „Philadelphischen Zeitung" vom 6. März 1756 nachher den Deutschen den Lobspruch ertheilt hat: „Wir haben das Vergnügen gehabt zu sehen, daß unsere teutschen Leute einen ansehnlichen Theil der Mannschaft ausgemacht haben." Das Verdienst, die letzte entscheidende Kriegsthat vollbracht zu haben, ge-

führt dem Obersten Armstrong, der am 8. Sept. 1756 das Indianerlager bei Kittaming zerstörte, worauf dann die Friedensunterhandlungen bei Easton im Juli und im October mit Tweduskung, dem tapferen Häuptling der Delawares, unter Mitwirkung der „Sechs Nationen" das Ende des blutigen Dramas herbeiführte. Aber das Verdienst, welches Conrad Weiser sich in jenen Tagen der Trübsal um die schwer heimgesuchten Ansiedler erworben hat, ist wahrlich nicht geringer, als das irgend eines der Braven, die damals für Weib und Kind und Hab und Gut gelitten und gestritten haben. Redlich unterstützt von seinen beiden Söhnen Philipp und Peter, sammelte, bildete aus und befehligte der 59jährige Mann seine Ansiedlertruppen und scheute keine noch so anstrengende und gefahrvolle Wanderung, wenn es galt, an einem entfernter liegenden Orte Maßregeln zu einer wirksameren Vertheidigung zu treffen. Und als dann die Friedensverhandlungen kamen, da war wieder er es, der, wie bei unzähligen früheren Gelegenheiten, den Dollmetscher machte und wohl das Meiste zu einer Beschleunigung des Friedensabschlusses beitrug. Conrad Weiser starb im Jahre 1760 und liegt auf seiner alten Heimstätte bei Womelsdorf in Berks County begraben. Von fünfzehn Kindern überlebten ihn sieben. Eine seiner Töchter, Anna Maria, wurde im Jahre 1745 die Gattin des Ehrw. Heinrich Melchior Mühlenberg.

In den ersten drei bis vier Jahrzehnten der Einwanderung bestand die Mehrzahl der Deutschen, welche nach Pennsylvanien kamen, aus Leuten, die wenn auch nicht reich, so doch wohlhabend genannt werden mußten. Sie hatten ihre Ueberfahrt bezahlt und brachten auch noch einige Sparpfennige mit, um da, wo es ihnen am besten gefiel, sich Land anzukaufen und darauf als ihre eigenen Herren zu leben. Mit der Zeit, etwa von dem Jahre 1728 an, wurde das anders. Das Auswanderungsfieber fing an, hauptsächlich in den ärmeren Volksclassen Deutschlands, um sich zu greifen, und es fanden sich Hunderte von Deutschen, welche ihre Blicke sehnsüchtig nach den Colonien des fernen Westens richteten, aber nicht die Mittel besaßen, die Reise dahin selbst zu bezahlen; zumal der Ueberfahrtspreis, der anfänglich 6—10 Louisdor betragen sollte, im Lauf der Jahre auf 14—17 Louisdor erhöht worden war. Da kam nun ein Brauch auf, der, so harmlos er anfangs scheinen mochte, nachgerade als einer der schlimmsten und verderblichsten Mißbräuche sich herausstellte. Die Schiffsherder machten bekannt, daß sie solche unbemittelten Deutschen, die nicht im Stande seien, Baar für die Ueberfahrt zu bezahlen, gleichwohl mit ihren Schiffen nach America befördern wollten, wenn dieselben sich verpflichteten, das Ueberfahrtsgeld in America durch Arbeitsleistung abzuverdienen. Sie ließen sich von einem jeden Auswanderer, der auf diese Bedingung einging, einen Schuldschein ausstellen und fanden bald aus, daß sie diese Schuldscheine nachher in America sehr leicht in Baargeld umsetzen konnten, denn wohlhabende Farmer und Geschäftsleute, welche Arbeiter nöthig hatten, fanden sich da genug, und diese Leute waren gar erbötig, die verlangte Summe zu bezahlen, wenn der Arbeiter, den sie dafür bekamen, gebunden war, ihnen drei, in vielen Fällen sogar sechs oder sieben Jahre zu dienen. Schiffscapitän und Kaufschacher wurden mit einander handelseins, und der Käufling hatte nichts dabei zu thun, als durch seine Namensunterschrift zu bekennen, daß er sich durch das zwischen den beiden getroffene Abkommen für „verbunden" erachte. Gesucht waren natürlich nur solche Personen, die gesund und arbeitsfähig waren. Altersschwache und sonst arbeitsunfä-

hige Einwanderer waren keine gangbaren Artikel auf dem pennsylvanischen Markte. Darum wurden derartige Leute von den Rhedern und deren Agenten auch nur dann zur Beförderung angenommen, wenn sie gesunde, kräftige Kinder, Geschwister oder andere annehmbare Personen hatten, die sich bereit erklärten, auch die für den Transport jener dem Rheder zukommende Summe abzuverdienen.

Wer sich einen „Redemptioner" als Arbeiter erworben hatte, dem stand das Recht zu, dessen Dienstzeit, wenn er seiner aus dem einen oder anderen Grunde nicht mehr bedurfte, anderweitig zu verkaufen. Daß hierbei der Unterschied zwischen verkäuflicher Dienstzeit und verkäuflicher Person nicht scharf betont wurde, geht aus einer Menge von Anzeigen in deutschen und englischen Zeitungen hervor, die etwa wie diese, der Philadelphiaer Correspondenz vom 25. April 1785 entnommene, lautet: „Eine deutsche Dienstmagd, welche noch fünf Jahre zu stehen, ist zu verkaufen." Sogar in öffentlicher Versteigerung konnten die „Redemptioners", wie dies für Maryland nachzuweisen ist und demnach auch für Pennsylvanien vorausgesetzt werden darf, an den Meistbietenden verkauft werden. Ob der „Serve" es während seiner Dienstzeit gut oder schlecht hatte, das hing einzig und allein von dem Character des Dienstherren ab. Manche wurden gut, viele aber auch sehr hart und unmenschlich behandelt.

Die Rheder merkten bald, daß sie mit diesen Redemptioners, für welche der americanische Käufer nicht nur das Fahrgeld, sondern auch sämmtliche auf der Reise für Erfrischungen u. s. w. gemachten Schulden, ohne lange die vorgelegte Rechnung zu prüfen, bei Heller und Pfennig bezahlten, ein viel besseres Geschäft machten, als mit denjenigen Passagieren, welche ihre Reisekosten aus eigenen Mitteln bestritten. Sie stellten darum ihre Agenten, anfänglich nur in den Hafenplätzen, dann aber auch als reisende Werber hauptsächlich in Süddeutschland an. Aufgabe dieser Agenten, welche sich ihrerseits wieder ihre Unteragenten hielten, war es, so viele arme Auswanderer, wie möglich — einerlei, ob ehrsame Leute oder verkommenes Gesindel — zusammenzutreiben und den Rhedern, von welchen sie angestellt waren, zuzuführen. Sie mußten redegewandte, durchtriebene und gewissenlose Kerle sein. Am tauglichsten für den sauberen Beruf, der aber durch die bezahlten Commissionen ein hübsches Stück Geld einbrachte, waren die sogenannten „Neuländer", d. h. Leute, die schon einmal in dem neuen Lande gewesen waren und es verstanden, in dem gemeinen Manne durch schwindelhafte Erzählungen von den Herrlichkeiten Americas, einen unwiderstehlichen Trieb zum Auswandern zu erregen. Um ihre Lügen glaubwürdig zu machen, beriefen sich diese Gauner auf ihre eigenen angeblichen Erfahrungen in dem fremden Lande, und wenn dann so ein armer Tagelöhner oder Handwerksbursche sah, wie prächtig gekleidet der vielbeneidete Neuländer einherging, welchen reichen Schmuck er an sich trug; goldene Uhr, schwere goldene Kette, goldene Ringe und Brustnadeln, aus denen Diamanten blitzten, so war er taub gegen Alles, was besonnene, wohlmeinde Männer sagten, um vor dem gefährlichen Menschen zu warnen. Er glaubte diesem. Es fehlte nicht an solchen warnenden Stimmen. Da sie wirkungslos verhallten, sahen die Regierungen sich veranlaßt, einzuschreiten. So bringt Chr. Saur in seiner Zeitung folgende Nachricht aus Frankurt vom 5. Febr. 1751: „Der Kurfürst von der Pfalz hat einen Befehl ausgehen lassen, daß in der ganzen Pfalz keine Neuländer sollen geduldet werden; sie sollen (als die größten Schelme von der Welt) eingezogen und in Gefängnissen ver-

wahret werden." Aber was half es? In den folgenden Jahren wurde der Unfug nur noch viel ärger betrieben.

An dem Leben der beklagenswerthen Menschenwaare, die sie auf die Auswandererschiffe lockten, lag den Neuländern natürlich ebenso wenig wie den Rhedern, für welche sie arbeiteten. Es ist haarsträubend, wenn man daran denkt, wie viele von den armen Menschen, die in dem niedrigen, schmutzigen, dumpfigen Zwischendeck wie die Häringe zusammengedrängt wurden, im Laufe der Jahre von der furchtbaren Schiffspest während und noch nach der Reise hinweggerafft wurden. Chr. Saur schreibt in einem Briefe vom 17. Nov. 1738, daß in jenem Jahre wohl 1,000 Reisende an der Seuche auf den Schiffen gestorben seien. Von 312½ Frachten (d. h. Passagiere, Kinder wurden als halbe Fracht gerechnet) starben einmal 250, und ein anderes Schiff, welches mit 400 Passagieren aus einem europäischen Hafen ausgelaufen war, kam nach einer Mittheilung Chr. Saur's im Winter 1745 mit nur 50 Passagieren in Philadelphia an; alle Uebrigen waren der Schiffspest zum Opfer gefallen. Um sich nun gegen die Verluste zu sichern, welche durch das massenhafte Hinsterben der Reisenden entstehen mußten, trugen die Rheder nicht etwa für größere Sauberkeit und Geräumigkeit der Passagierräume und für bessere Verpflegung der Auswanderer Sorge, im Gegentheil, sie führten noch die Neuerung ein, daß das Gepäck der Passagiere auf anderen Schiffen als den Auswandererschiffen nachgesandt wurde, nur damit noch mehr Platz für lebendes Gepäck, für Passagiere, geschaffen würde, sondern sie trafen die abscheuliche Bestimmung, daß jeder einzelne Passagier für das Transportgeld des anderen haftbar sein mußte. Demnach mußten die Ueberlebenden nach ihrer Ankunft in Amerika nicht nur ihre eigenen Schuldscheine und die etwaiger arbeitsunfähiger Anverwandten durch mehrjährige Arbeit einlösen, sondern ebenso lange und vielleicht noch länger als Unfreie dienen, um die Schulden gänzlich fremder, unterwegs verstorbener Mitreisender decken zu helfen. Es ist unbegreiflich, daß die Colonialregierung gegen dieses himmelschreiende Unrecht, welches, so zu sagen, täglich vor ihren eigenen Augen sich wiederholte, gar nichts that. Am 17. Jan. 1750 wurde zwar ein Gesetz erlassen, wodurch den Einwanderern eine bessere Behandlung während der Ueberfahrt gesichert werden sollte, aber es geschah nichts, um seine Ausführung durchzusetzen. Die Beamten, welche angestellt wurden, um darauf zu sehen, ob und wie die Bestimmungen des Gesetzes befolgt würden, waren schlecht bezahlt und darum der Bestechung zugänglich. Sie steckten ihr Trinkgeld ein und hielten Augen und Mund geschlossen. Auf Betreiben Christoph Saur's und anderer Menschenfreunde unterbreitete die Assembly im Jahre 1754 dem Gouverneur Robert Hunter Morris ein neues, wirksameres Gesetz, in welchem unter Anderem das Nachsenden des Passagiergutes und die Verpflichtung der Einwanderer, auch für das Ueberfahrtsgeld der Verstorbenen einzustehen, für ungesetzlich erklärt wurde; aber auch das hatte nicht den beabsichtigten Erfolg. Denn erstens zögerte der Gouverneur Monate lang, ehe er dem Gesetze seine Genehmigung ertheilte, und dann, als er es that, war das Gesetz gar nicht mehr dasselbe, welches ihm vorgelegt worden war. Gerade die wichtigsten Paragraphen, auf welche es am meisten ankam, die gegen das Gepäcknachsenden und die solbarische Haftbarkeit der Einwanderer, hatte er daraus gestrichen. Da traten, nachdem im Jahre 1764 wieder einmal einige Auswandererschiffe mit einer Unzahl Kranker und Sterbender im Hafen von Philadelphia angekommen waren, noch in demselben Jahre mehrere

deutsche Bürger Philadelphia's zusammen und gründeten die „Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien". Die Hauptaufgabe, welche diese Gesellschaft sich stellte, war, den deutschen Einwanderern sowohl auf der Reise als nach der Ankunft im Lande einen kräftigeren Rechtsschutz zu verschaffen. Heinrich Koppele, ein allgemein geachteter Philadelphiaer Kaufmann, welcher im Jahre 1738 mit demselben Schiffe gelandet war, auf welchem, wie wir oben auf Grund einer Stelle in dem Tagebuche dieses Herrn mitgetheilt haben, von 312½ Frachten 250 der Schiffspest zum Opfer gefallen waren, wurde der erste Präsident der Deutschen Gesellschaft und blieb es 17 Jahre lang. Dem vereinten Bemühen der Mitglieder dieses Vereins gelang es endlich, ein durchgreifendes Gesetz durch die Assembly zu bringen, dem nach längerem Zaudern auch der Gouverneur seine Zustimmung ertheilen mußte; und die Deutsche Gesellschaft sah darauf, daß dieses Gesetz kein todter Buchstabe blieb. Nur noch einmal, um's Jahr 1817, wagten es die Rheder, die Bestimmungen desselben außer Acht zu lassen. Da war es wieder die Deutsche Gesellschaft, welche ein neues, schärferes Gesetz zum Schutze der Einwanderer durchsetzte (an act for regulating the importation of german and other passengers 1818.) Ein Gesetz, wodurch das Käuflings-System ausdrücklich verboten worden wäre, ist nie erlassen worden. Nichtsdestoweniger hörte dasselbe etwa vom Jahre 1820 ab von selbst auf.

Aus dem, was in diesem Capitel bis jetzt über die Colonisation Pennsylvaniens gesagt worden ist, wird wohl der Leser den Eindruck empfangen haben, daß die Deutschen in sehr hervorragender Weise an derselben betheiligt gewesen sind. Dieser Eindruck ist richtig: die deutsche Einwanderung in Pennsylvanien nahm in der That, nachdem sie einmal in Fluß gekommen war, in kurzer Zeit eine so gewaltige Ausdehnung an, daß sie die englische anfing zu überwiegen. Schon zu Penn's Lebzeiten äußerte dessen berühmter Secretär James Logan die Besorgniß, daß Pennsylvanien eine rein deutsche Colonie werden könnte und die Deutschen am Ende dort den Angelsachsen ganz dasselbe Schicksal bereiten möchten, welches diese durch ihre Ueberfluthung Britanniens vor vielen Jahrhunderten den Kelten bereitet hatten. Es währte nicht lange, so wurde die Regierung der Provinz von derselben Furcht ergriffen. — Auf einen Antrag des Gouverneurs Wm. Keith hin wurde im Jahre 1717 ein Gesetz erlassen, daß alle Deutschen, welche in Pennsylvanien einwanderten, dem Könige von England durch Eidschwur oder Handgelöbniß Treue geloben sollten. Die Deutschen kamen diesem Gesetze ohne Murren nach. Aber die Furcht vor den Deutschen, die ungeachtet des von ihnen verlangten Treueids in immer größerer Menge in Pennsylvanien einströmten, war damit nicht beseitigt. Sie nahm vielmehr zu, und im Jahre 1728 richtete die Assembly an den Gouverneur Gordon das Ersuchen, darüber nachzudenken, ob nicht und welche Maßregeln zu ergreifen seien, um dem gefahrdrohenden Ueberhandnehmen einer fremdartigen Bevölkerung zu steuern. In seiner Antwort auf diese Eingabe der Assembly erklärte der Gouverneur, er theile die Besorgnisse der Assembly in Bezug auf die in steter Zunahme begriffene Einwanderung von Fremdlingen und halte es, obschon er keinerlei Vorurtheil gegen dieselben hege, doch für nothwendig, daß Schritte gethan würden, um zu verhüten, daß „aus einer englischen Ansiedlung eine Colonie von Fremdlingen werde". Ein solcher Schritt sollte das Gesetz vom 1. Mai 1729 sein. Dasselbe verfügte, daß für „Redemptioner" und irländische Dienstboten—denn auch die Vermehrung der irländischen Katholiken wurde für bedenklich gehalten—ein

Kopfgeld von 20 Shilling, ein ſolches von 40 Shilling für jeden anderen „Fremdling" und von £ 5 für jeden Neger beim Eintritt in Pennſylvanien von der Land- oder Seeſeite her zu erheben ſei. Das Geſetz blieb indeſſen nicht lange in Kraft. Die Regierung und die Herren Geſetzgeber konnten ſich ſchließlich doch nicht der Wahrnehmung verſchließen, daß ſie mit jeder derartigen Beſchränkung der Einwanderung ſich einer Verſündigung an der Colonie ſelbſt ſchuldig machten. Das Geſetz wurde ſchon im folgenden Jahre aufgehoben und an ſeiner Statt ein anderes erlaſſen, welches nur ſolchen Einwanderern den Eintritt in die Colonie zu erſchweren ſuchte, von denen vorauszuſehen war, daß ſie aus dem einen oder anderen Grunde ſpäter einmal dem Gemeinweſen zur Laſt fallen würden. Zehn Jahre ſpäter fühlte Gouverneur Thomas ſich veranlaßt, zu Ehren der Deutſchen öffentlich die folgende Erklärung abzugeben: „Dieſe Provinz iſt ſeit einigen Jahren das Aſyl der bedrängten Proteſtanten der Pfalz und anderer Theile Deutſchlands; ich glaube, es kann der Wahrheit gemäß behauptet werden, daß der jetzige blühende Zuſtand des Landes größtentheils dem Fleiße dieſer Leute zu verdanken iſt, und ſollte eine entmuthigende Maßregel ſie abhalten, hierher zu kommen, ſo ſteht zu befürchten, daß der Werth der Ländereien fallen und der Wohlſtand langſamere Fortſchritte machen wird; denn es iſt nicht allein die Ergiebigkeit des Bodens, ſondern die Menge und der Fleiß der Bebauer, wodurch ein Land zur Blüthe gelangt."

Aber mit einem ſolchen anerkennenden Zeugniß, wie das, welches hier der höchſte Beamte der Provinz dem deutſchen Elemente ausſtellt, war den verbiſſenen, ſcheelſüchtigen Engländern, namentlich denen der zweiten Generation, die als im Lande Geborene damals ſchon ganz daſſelbe Recht hatten, ſich als die einzigen echten und rechten Americaner und darum als die berufenen Herren des Landes zu betrachten, welches die heutigen „Sons of America" für ſich beanſpruchen, noch lange nicht aller Wind aus den Segeln genommen. Deutſchenhaſſer hat es in dieſem Lande unter den trocknen, ſteifleinenen Angloſachſen von dem erſten Augenblick an gegeben, wo ſich dieſe der Erkenntniß nicht mehr verſchließen konnten, daß die ſo ganz anders gearteten Deutſchen in manchen Stücken ihnen weit voraus waren, und damals wie heute, waren es in erſter Linie die Reverends, denen die lebensfriſchen und lebensfrohen Deutſchen ein Dorn im Auge waren. Der Mann, von welchem wir hier ein paar Worte ſagen müſſen, war der Reverend Wm. Smith, ein geborener Schotte. Dieſer gute Mann war kaum zwei Jahre in America und kaum einige Wochen in Philadelphia geweſen, wohin er im Jahre 1753 als erſter Profeſſor des neugegründeten College (jetzt Univerſität) von Pennſylvanien aus New York berufen worden war, als irgend welche Geſchäfte ihn ſchon wieder nach England riefen. Kaum in England angelangt, beeilte er ſich, der dortigen „Geſellſchaft zur Ausbreitung des Evangeliums" eine ſehr umſtändliche Denkſchrift zu unterbreiten, in welcher ein Langes und Breites über die ſchauderhaft verwahrloſten Zuſtände und die heilloſe Unwiſſenheit der Pennſylvanier Deutſchen zu leſen ſtand. Durch ſeine entweder ſtark übertriebenen oder ganz aus der Luft gegriffenen Erzählungen aus dem Leben der Deutſchen, die, wie er ſich ausdrückte, ſicherlich zu wilden Waldmenſchen (wood born savages) entarten würden, wenn nicht bald etwas Durchgreifendes geſchehe, um ſie zu civiliſiren, ſetzte Smith es in London durch, daß der für die Schulangelegenheiten in Pennſylvanien ernannte Ausſchuß am 10. Auguſt 1754 beſchloß, in mehreren Centern der deutſch-pennſylvaniſchen Bevölkerung, in Reading,

Easton, Lancaster, Neu-Hanover und Schippack, Schulen zu gründen. Aber die tiefer und weiter Blickenden unter den Deutschen hatten Recht, wenn sie über diese anscheinend sehr gut gemeinten Gründungen bedenklich die Köpfe schüttelten. Sie kannten Smith und wußten, wie er über die Deutschen dachte und wie er sich bei verschiedenen Gelegenheiten in Wort und Schrift über sie ausgelassen hatte. Er haßte dieselben, namentlich darum, weil viele von ihnen es mit den Quäkern hielten, und die Quäker zu bekämpfen war eine der Lebensaufgaben, welche Smith sich gestellt hatte. Sein Hauptbestreben war, die englische Regierung gegen die Deutschen einzunehmen, und um dies zu erreichen, scheute er sich nicht, die abgeschmacktesten, unsinnigsten Beschuldigungen gegen dieselben vorzubringen. Sie seien, sagte er, durchaus franzosenfreundlich, und wenn die Franzosen näher kämen, so sei mit Sicherheit zu erwarten, daß die Deutschen mit ihnen gemeinsame Sache machen würden, um die Engländer aus dem Lande hinauszujagen. Wenn man sie noch weiter gewähren lasse, so werde es bald dahin kommen, daß sie den Engländern Gesetz und Sprache vorschrieben. Um diese Gefahr zu beseitigen, beantragte er nichts Geringeres, als die verhaßten Deutschen durch Entziehung des Stimmrechts politisch todt zu machen. Ja, er ging noch weiter. Er machte den Vorschlag, daß alle nicht in der englischen Sprache geschriebenen Urkunden, wie Verträge, Verschreibungen u. dgl. für ungültig erklärt werden sollten, und daß überhaupt kein Druckwerk, Buch, Kalender, Zeitung oder was es sonst sein möge, in anderer Sprache veröffentlicht und verbreitet werden dürfte, als in der englischen. Chr. Saur, den Smith persönlich angegriffen und der englischen Regierung denuncirt hatte, war darum im vollen Recht, wenn er seine Landsleute vor den angeblich nur zu ihrem eigenen Besten gegründeten Freischulen als vor einem gefährlichen Köder warnte. Smith war das Urbild eines Knownothings damaliger Zeit. Er ging, wie Chr. Saur bezeugt, in seiner Frechheit sogar so weit, daß er in einem amtlichen Schreiben von den Deutschen als von „einer schelmenmäßigen Nation" sprach. Von einem sonst so klaren Manne, wie Mühlenberg, war es in der That eine unbegreifliche Kurzsichtigkeit, daß er diesen Reverend Smith nicht besser durchschaute. Hätte er die wahren Absichten desselben erkannt, die, wie aus einem von Smith an den Bischof von Oxford gerichteten Briefe hervorgeht, auf nichts Geringeres hinausliefen, als alle deutschen Lutheraner mit der englischen Staatskirche zu vereinigen — „was sich", setzt er hinzu, „meiner Ansicht nach leicht wird bewerkstelligen lassen" — so würde er gewiß seine Partei nicht so sehr ergriffen und den biederen Chr. Saur wegen des Mißtrauens, welches dieser in Rev. Smiths erheuchelte Deutschfreundlichkeit setzte, nicht so bitter getadelt haben, wie er es that.

Pennsylvaniens Nachbarprovinz Maryland, anfangs eine rein katholische Colonie und besiedelt von durchweg wohlhabenden Leuten, schien in der ersten Zeit ihres Bestehens die glücklichste von allen Colonien werden zu wollen. Doch im Jahre 1642 siedelten sich Puritaner aus Virginien, welche von den Anhängern der englischen Staatskirche dort nicht geduldet wurden, in Maryland an und von dieser Zeit an war es mit dem stillen Frieden der Colonie vorbei. Die Puritaner bestritten Lord Baltimore's Recht auf die Provinz. Sie lehnten sich offen gegen Gouverneur Calvert auf und nöthigten ihn nach Virginien zu flüchten, von wo derselbe jedoch im nächsten Jahre mit bewaffneter Macht wieder zurückkehrte. Die Verkündigung voller Glaubensfreiheit, mit welcher die Gesetzgebung im Jahre 1649 allen americanischen Colonisten eine große Ueberraschung bereitete,

war recht gut gemeint; man wollte dadurch viele der in anderen Colonien, namentlich in Neu-England in der Ausübung ihrer Religion behinderten Sectirer in das Land ziehen; aber die erwartete große Zuwanderung von Seiten der Quäker, Lutheraner und Herrenhuter blieb aus und nur die der Puritaner mehrte sich dergestalt, daß dieselben sich anmaßten, als die Herren der Provinz aufzutreten. Ihre Anmaßung stieg, als die Puritaner in England ans Ruder gelangten, und führte zu bürgerlichen Unruhen, welche zehn Jahre dauerten und einen beständigen Wechsel der Gesetzgebung bald zu Gunsten der einen, bald zu Gunsten der anderen Religionsgesellschaft, bald für, bald gegen Religionsfreiheit im Gefolge hatten. Im Jahre 1691 wurde die englische Nationalkirche auch in Maryland zur Staatskirche erhoben, und so sehr hatten die Katholiken in der von ihnen gegründeten Colonie ihren Einfluß verloren, daß ihnen 1718 sogar das Stimmrecht entzogen wurde. Neben Kriegen mit Frankreich und den Indianern und Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarstaaten dauerten die inneren Zwistigkeiten fort bis zu dem Unabhängigkeitskrieg und der Annahme der Verfassung, welche allen Colonien politische und religiöse Freiheit gewährte.

Deutsche von überm Meer mögen unter den zahlreichen Einwanderern, welche in den Sechziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts nach Maryland kamen, auch gewesen sein, obwohl uns darüber zuverlässige Kunde fehlt; die meisten Deutschen, welche sich namentlich seit der Entstehung der Stadt Baltimore (1728) in dieser Colonie niederließen, kamen jedoch aus Pennsylvanien und waren entweder Kinder eingewanderter Deutscher oder selbst dort eingewandert. Andere kamen, mit Niederländern vermischt, aus New York, nachdem dort die Engländer die Herrschaft gewonnen hatten, und auch aus Virginien trieb die Intoleranz der englischen Hochkirche manchen Deutschen, der an den Ufern des Patapsco ein ruhigeres Leben erwartete. Am stärksten vertreten war das aus Pennsylvanien eingewanderte deutsche Element in Frederick County, welches damals den westlichen Theil der Colonie in sich begriff. In Baltimore war schon 1758 eine deutsche Kirche gebaut worden, und sechzehn Jahre später entstand eine zweite. Beide waren protestantisch. Vor dem ersten Gotteshaus gab es aber schon ein deutsches Wirthshaus und eine deutsche Brauerei in Baltimore. Seine eigentliche Bedeutung als Einfuhrshafen erlangte die Stadt erst nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges.

Im Vorbeigehen ist oben schon der 650 Pfälzer Erwähnung geschehen, welche mit dem großen Auswandererschwarm im Jahre 1709 nach London gekommen waren, von dort aber nicht nach New York, sondern nach Nord-Carolina geschickt wurden. Daß dies geschah, war das Werk eines Schweizers Namens Christoph Graffenried. Dieser traf in London mit einem anderen Schweizer Namens Louis Michel zusammen. Michel war soeben aus America, wo er im Auftrag der Regierung des Cantons Bern mehrere Jahre lang, die Verhältnisse des Landes studirend, umhergereist war, nach Europa zurückgekommen und war folglich im Stande, Graffenried allerlei erwünschte Auskunft über die Colonien der neuen Welt zu ertheilen. Beide Männer besprachen sich längere Zeit mit einander und kamen schließlich überein, daß ein Theil der Pfälzer zur Besiedlung der noch jungen Colonie in Nord-Carolina verwandt werden sollte. Sie setzten sich in Verbindung mit den „Herren Besitzern" und erwarben von ihnen 10,000 Acker nebst der Zusicherung, daß weitere 100,000 Acker für sie zurückbehalten werden sollten, in deren Besitz sie sofort sollten eintreten dürften, wenn sie 5000 davon

bezahlt hätten. Nachdem die nöthigen Abmachungen auch mit der englischen Regierung und mit den Führern der Emigranten getroffen waren, ging es sogleich an die Ausführung des Planes. 650 Personen, Pfälzer und Schweizer, fuhren Ausgangs des Sommers 1710 nach Nord-Carolina ab. Am 2. December 1710 landeten sie an dem Zusammenfluß der Neuse und des Trenton und begannen alsbald mit der Gründung einer Stadt, welcher sie den Namen Neu-Bern beilegen.

Derselbe Graffenried, welcher als der Gründer der ersten deutschen Niederlassung in Nord-Carolina gelten muß, war auch ihr Retter in der großen Gefahr, welche schon im ersten Jahre ihres Bestehens nicht nur für diese Deutschen, sondern für alle übrigen Colonien Nord-Carolina's hereinbrach. Wir haben an einer anderen Stelle dieses Buches schon flüchtig des Indianerkrieges gedacht, welcher im Jahre 1711 in Nord-Carolina von den Tuscaroras und vieler diesen befreundeten Indianerstämmen gegen die Weißen eröffnet wurde. Eines Tages trug es sich zu, daß Graffenried mit einem Feldmesser, Namens Lawson, und einem Neger in einem Boot die Neuse hinauffuhr, um eine kleine Erforschungsreise in das Innere des Landes zu machen. Er dachte nicht im Entferntesten daran, daß die Indianer feindliche Absichten gegen die Colonisten hegten, und begab sich deshalb, nachdem er einen ganzen Tag lang den Fluß befahren, am Abend mit seinen zwei Begleitern in ein Indianerdorf, um darin zu übernachten. Es fiel ihm auf, daß viele der Indianer in Waffen umhergingen, und er beschloß deshalb, mit seinen Begleitern lieber nach dem Boot zurückzugehen und weiterzufahren. Sie waren schon wieder am Flußufer angelangt und im Begriff ihr Boot zu besteigen, da wurden sie von 60 bewaffneten Indianern überfallen und gefangen vor den König geführt. Es war ihnen nicht schwer, dem Häuptling klar zu machen, daß sie keine feindlichen Absichten gegen den Stamm hegten, und sie würden aller Wahrscheinlichkeit nach als schuldlos entlassen worden sein, wenn nicht, während noch die Verhandlung im Gange war, ein Indianer dazu gekommen wäre, der in dem Landvermesser einen Weißen wiedererkannte, von welchem, wie er behauptete, ihm und anderen Indianern einmal schweres Unrecht zugefügt worden war. Das rief auf einmal eine furchtbare Erbitterung gegen die 3 Gefangenen hervor, und ihre Hinrichtung wurde beschlossen. Man kann nicht ohne ein gewisses Gruseln die Beschreibung der Vorbereitungen für diese Hinrichtung lesen, die Graffenried selbst in einem Briefe an den Gouverneur von Nord-Carolina gegeben hat. Schon lagen er und seine Mitverurtheilten gefesselt auf dem Boden. In einem Kreise saßen, festlich geschmückt und in zwei Reihen geordnet, die Häuptlinge um, hinter diesen drängte sich das schaulustige, mehrere Hunderte zählende Volk heran und verübte einen heillosen Lärm. Zwei gräulich bemalte Scharfrichter gingen, Alles für die Hinrichtung vorbereitend und widerlich grinsend, um die Gefangenen herum. Da im letzten Augenblicke kam Graffenried eine Lüge in den Sinn, welche ihn und in der Folge, Gott weiß, wie viele Deutsche rettete. Er fragte den König oder Oberhäuptling, ob er auch wisse, wen er im Begriffe sei hinzurichten. Er sei der König der Pfälzer. Auf diese Frage des schlauen Schweizers entstand unter den Häuptlingen eine ganz neue, eigenartige Aufregung, die sich rasch auch der versammelten Volksmenge mittheilte. Nach kurzer Berathung der Häuptlinge wurden Graffenried's Bande gelöst, aber an seinen beiden unglücklichen Gefährten wurde unter scheußlichen Martern das Todesurtheil vollstreckt. Fünf Wochen noch wurde Graffenried in Gefangen-

schaft gehalten, dann mußte er einen Vertrag unterschreiben, in welchem er sein königliches Wort verpfändete, daß in dem bevorstehenden Kriege zwischen den Engländern und den Indianern die Pfälzer neutral bleiben und nie wieder Landvermessungen vornehmen wollten, es sei denn, daß die Indianer ihnen dazu die Erlaubniß ertheilt hätten. Darauf wurde er auf freien Fuß gesetzt. Die Deutschen hielten diesen Vertrag und infolge dessen blieb Neu-Bern in dem schrecklichen Kriege, welcher bald darauf ausbrach, verschont.

Wenn Graffenried sein den Indianern gegebenes Wort einlöste, so hätte es ihm gewiß schön gestanden, wenn er es auch den Pfälzern gegenüber gehalten hätte; aber er reiste noch vor Beendigung des Indianerkriegs nach der Schweiz zurück, ohne diesen die versprochenen Besitztitel auf das von ihnen angebaute Land einzuhändigen, sondern verpfändete dasselbe einem Engländer, dem er Geld schuldig war. Ob er selbst wieder nach Nord-Carolina zurückgekommen ist, ist unbekannt; gewiß ist nur, daß heute noch in Carolina Leute leben, die seinen Namen führen.

Auf die erste Einwanderung des Jahres 1710 folgten in den nächsten Jahren andere, wenn auch minder starke. Dies ist die Zeit, aus welcher die unter den Deutschen Carolina's heute noch nicht ganz erloschene Sage von dem „Feuerschiff oder dem Schiff der armen Pfälzer" stammt. Diese armen Pfälzer, so erzählt die Sage, waren als nothleidende Hilfesuchende nach London gekommen und hatten gebeten, daß man sie nach America hinübersende. Eine Zeitlang wurden sie auf Landesunkosten in London verpflegt und dann in einem von der Regierung gemietheten, alten, unzuverläßigen Schiffe nach Nord-Carolina eingeschifft. Der Capitän, wie die Schiffsleute waren finstere, unheimliche Gesellen. Die Fahrt dauerte ungemein lange. Monate vergingen, bis endlich die heißersehnte Küste der neuen Heimath in Sicht kam. Welcher Jubel brach unter den armen Pfälzern aus, als sie nach so langem Hoffen und Harren nun auf einmal sich so nahe am Ziele sahen! Sich gegenseitig beglückwünschend, fröhlich plaudernd und lachend, rannte sie in geschäftiger Hast auf dem Schiff umher. Jeder suchte sein Gepäck hervor und begann, Alles für die bevorstehende Landung vorbereitend, aus- und einzupacken. Die Matrosen gingen gleichgiltig ab und zu. Wie aber rissen sie die Augen auf, als unter den Fingern der in ihren Kisten und Kasten herumwühlenden Pfälzer hier eine schwere, mit blinkenden Geldstücken gefüllte Geldkatze, dort reichverziertes alterthümliches Silbergeräth, da wieder ein Goldschmuck, den die Urgroßmutter schon getragen haben mochte, zum Vorschein kam! Die thörichten Pfälzer! In ihrer Freude hatten sie ganz vergessen, daß sie die armen Pfälzer gar nicht waren, für die sie sich bis dahin ausgegeben hatten. Sie waren fast alle vermögende Leute, die nur darum sich den Schein der Armuth gegeben hatten, um die Kosten der Ueberfahrt zu ersparen. Dieses so lange treu gehütete Geheimniß hatten sie jetzt unbedachtsamer Weise den lauernden Schiffsleuten verrathen. Sie merkten nicht, wie diese sich verstohlen zublinzelten und geheimnißvolle Flüsterworte wechselten, aber zu ihrem Schreck wurden sie bald gewahr, daß das Schiff, anstatt sich dem Lande zu nähern, wieder weiter und weiter sich davon entfernte. Man habe den rechten Landungsplatz verfehlt; es seien Riffe dort umher, denen man ausweichen müsse, wurde den Leuten gesagt, als sie sich nach der Ursache der plötzlichen Coursveränderung befragen. Nach dem lauten Jubel trat wieder tiefste Niedergeschlagenheit ein. Das Land verschwand; die Nacht brach herein. Ein wehmüthiges Klagelied

erscholl von dem Deck, dessen Töne sich mit dem Rauschen der Leise an die Planken des Schiffes anschlagenden Wellen mischten. Dann ging ein jeder schweren Herzens zu Bett. Als die Mitternacht kam, lagen die meisten im unteren Schiffsraum in tiefstem Schlafe, nur einige Männer waren auf dem Deck geblieben, um gleich bei Tagesanbruch wieder nach dem Land ausspähen zu können, aber auch sie waren fest eingeschlafen. Da öffnete sich leise die Kajütenthüre und dunkle Gestalten traten daraus hervor. Ein jeder hatte eine Waffe in der Hand. Damit schlich er sich an einen der Schlafenden heran, dem der Traum vielleicht gerade in diesem Augenblick ein liebliches Bild vor die Seele zauberte. Hier ein Schlag, dort ein Schlag, und in wenigen Augenblicken waren aus den Schläfern Leichen geworden. Dann schlichen sich die Mörder in das Zwischendeck hinunter, um ihr blutiges Werk zu vollenden. Bald waren außer ihnen keine lebende Seele mehr an Bord. Sie theilten die Beute, setzten die Boote aus und ruderten, nachdem sie das Schiff in Brand gesteckt, dem Lande zu. Sie erreichten das Land, aber als sie beim Aussteigen nach einmal über das nächtliche Meer nach der Stelle zurückschauten, wo sie die Gräuelthat verübt hatten, da erbleichten sie vor jähem Schreck, ihre Knie fingen an zu wanken, und sie mußten ihre ganzen Kräfte aufbieten, um zitternd und keuchend so rasch wie möglich landeinwärts zu fliehen. Was hatte sie so in Furcht versetzt? Das Schiff, von dem sie geglaubt hatte, daß es zu Asche zusammengebrannt und in dem Meer versunken sei — dort kam es im hellsten Feuerschein brennend und doch nicht verbrennend, ruhig und stetig, dem Land zugeschwommen. — Die Mörder blieben verborgen. Der eine lebte hier, der andere dort im Lande, und mancher hatte scheinbar Glück mit seinen geraubten Schätzen, an denen das Blut deutscher Einwanderer klebte. Als aber der Jahrestag des Verbrechers kam, da hatte eine höhere Macht es so gefügt, daß sie alle wieder nahe der Küste waren, und da kam auch das Gespensterschiff wieder ganz so, wie an demselben Tag im Jahre vorher. Und so kam es fortan alle Jahre an dem bestimmten Tage so lange, bis der letzte Enkel des letzten der Mörder ein von ihm begangenes Verbrechen am Galgen gebüßt hatte.

Ueber die frühesten deutschen Einwanderer in Süd-Carolina fehlen uns bestimmte Nachrichten. Man darf aber getrost annehmen, daß schon unter den allerersten, welche südcarolinischen Boden betreten haben, auch der eine und der andere Deutscher gewesen ist, denn bei jeder Vorwärtsbewegung der Weißen in ein bisher unangesiedeltes Landgebiet hinein, ist von Anbeginn der Colonieenbildung an bis zu dem Tag, wo dies jüngste Territorium für Heimstätte Suchende eröffnet wurde, ein Deutscher sicherlich als einer der ersten mit dabei gewesen. In größerer Zahl sind Deutsche zuerst im Jahre 1732 nach Süd-Carolina gekommen. Es waren 170 Schweizer, welche eine Stadt an dem Savannah gründeten, die sie zu Ehren ihres Führers John Peter Purry aus Neuenburg Purrysburg nannten. Diese Ansiedlung erhielt in den beiden folgenden Jahren Zuwachs durch 200 neue Einwanderer, gleichfalls Schweizer. Um dieselbe Zeit entstand, von Schweizern und Pfälzern gegründet, Orangeburg am Edisto-Flusse, und die ganze Umgebung dieses Städtchens war lange Zeit ausschließlich von einer deutschsprechenden Bevölkerung bewohnt. Auch die heutige Stadt Lexington liegt in einem zuerst von Deutschen besiedelten Bezirke, dessen von den ersten Ansiedlern ihm verliehenen Namen Sachsen-Gotha erst während der Revolutionszeit zum Andenken an den Sieg bei Lexington von der Colonialregierung in Lexington-District umgewandelt wurde. Eine andere deutsche Niederlassung

entstand 1742 auf der St. Simons Insel, südlich von Savannah. Alle diese deutschen Ansiedlungen erhielten bis zum Revolutionskrieg beträchtlichen Zuzug aus Deutschland und der Schweiz, und auch in Charleston selbst, welches allmählig nächst Baltimore der bedeutendste Hafen an der südatlantischen Küste wurde, gab es schon vor der Revolution eine recht ansehnliche deutsche Colonie. Die dortige „Deutsche Gesellschaft" zur Unterstützung deutscher Einwanderer wurde im Jahre 1766 gegründet und zählte zur Zeit der Revolution 100 Mitglieder.

Die jüngste Colonie, Georgia, ist zugleich die einzige von allen, bei deren Gründung schon an Deutsche gedacht wurde. Als Georg II. von England am 9. Juni 1732 eine Anzahl von Herren bevollmächtigte, das noch unbesiedelte Küstenland zwischen dem Savannah-Flusse und Florida zu einer Colonie einzurichten, hieß es in der Urkunde unter Anderem, daß damit auch „den bekümmerten Salzburgern und anderen Protestanten ein Zufluchtsort geliefert werden sollte." — Von diesen bekümmerten Salzburgern sprach damals die ganze protestantische Welt. Ihre Geschichte ist kurz diese. Im Bisthum Salzburg, welches nicht mehr als 130,000 Einwohner hatte, gab es nämlich unter den Nachkommen der Waldenser sehr viele Protestanten. Den Bischöfen von Salzburg war das ein Gräuel. Mehrere von ihnen machten Versuche, die Ketzer mit Gewalt wieder in die katholische Kirche zurückzutreiben. So waren schon in den Jahren 1684 — 1686 ganze Schaaren von Protestanten zur Auswanderung aus Salzburg getrieben worden, und noch mehrere würden von Haus und Hof gejagt worden sein, wenn sich damals nicht der Große Kurfürst von Brandenburg in's Mittel gelegt und den Bischof gezwungen hätte, nicht nur die Verfolgungen einzustellen, sondern auch sämmtlichen Ausgewanderten den vollen Werth ihres zurückgelassenen Eigenthums nachzuzahlen. Vierzig Jahre später machte Bischof Leopold, Graf von Firmian, abermals einen Versuch, die Glaubenseinheit in seinem Bisthum herzustellen. Ueber 30,000 Protestanten wurden dadurch genöthigt, ihre Heimath zu verlassen. Die meisten zogen nach Deutschland, wo namentlich in Preußen eine große Zahl von ihnen angesiedelt wurde, und nach Holland und England; ein Theil aber wurde von der Society for Promoting Christian Knowledge in London zur Auswanderung nach Georgia bewogen. Die genannte Religions-Gesellschaft bezahlte die Reisekosten von Berchtesgaden, wo der Auswandererzug sich bildete, bis nach Rotterdam und übernahm es auch, einen Geistlichen für die Auswanderer zu unterhalten. Der erste Geistliche, der mit diesen nach Georgia zog, hieß Bolzius. Am 12. März 1734 kamen sie in Charleston an, um nach kurzem Aufenthalt nach Savannah weiterzufahren. Bei der Ankunft in Savannah wurden die Salzburger Vertriebenen mit lautem Jubel und Kanonendonner empfangen, namentlich bereiteten die dortigen Deutschen, unter welchen sich zwölf Judenfamilien befanden, ihnen einen sehr herzlichen Empfang. Bis zum Jahre 1741 waren 1,200 Salzburger in Georgia angekommen. Ihre älteste Ansiedlung trug den biblischen Namen Ebenezer; sie gaben sie aber zwei Jahre nach der Gründung des ungesunden Klimas wegen wieder auf und legten acht Meilen abwärts am Savannah, der schweizerischen Ansiedlung Purrysburg gegenüber, eine neue Colonie an, der sie denselben Namen beilegten. Solange aus Europa die Unterstützungen für Geistliche und Lehrer kamen, hielten die Ebenezerer an dem Glauben, der Sprache und den Gebräuchen ihrer Väter fest. Als aber diese in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhun-

derts angestellt wurden, ging es mit der Colonie rasch zu Ende. Die Nachkommen der alten Salzburger zerstreuten sich nach allen Richtungen hin und verschwanden vollständig unter der englisch-redenden Bevölkerung Georgia's und der angrenzenden Staaten. Heute ist kaum noch eine Spur von ihnen nachzuweisen und wo einst inmitten wohlbebauter Felder Ebenezer lag, wächst heute ein üppiger Wald.

Zweiter Abschnitt.

Siebentes Capitel.

Die Ursachen der Revolution.

Ungerechte Gesetze. — Besteuerung ohne Vertretung in der Gesetzgebung. — Die Theegesellschaft in Boston. — James Otis. — Patrick Henry. — Die ersten blutigen Conflicte. — Die Schlacht von Bunker Hill.

Die Colonien hatten sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kräftig entwickelt, und mit dem allgemeinen Wohlstand hatte sich auch das Gefühl der Unabhängigkeit vom Mutterlande eingestellt. Die Colonisten hatten erfahren, daß die Kriege, welche England in Europa führte, auch auf die neue Welt ihre Schatten warfen, indem sie dadurch in Streitigkeiten verwickelt wurden, die sie gar nichts angingen. Schon Das machte ihnen die Herrschaft des Mutterlandes lästig und unbequem. Dazu kam, daß die meisten der herübergeschickten Gouverneure tyrannische, ungerechte Leute waren, welche weder für die Verhältnisse in den Colonien, noch für die Wünsche und Bedürfnisse der Colonisten Verständniß mitbrachten, sondern letztere als halbcivilisirte Menschen ansahen, die nur dazu da seien, um sich von ihnen aussaugen zu lassen. Auf diese und andere Weise verscherzte sich die englische Regierung die Sympathie ihrer Colonien immer mehr, die Unzufriedenheit nahm stetig zu, und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann das Volk in Vertheidigung seiner Rechte zur offenen Rebellion übergehen würde.

Die Einfuhr von Verbrechern, welche von England zur Auswanderung nach America begnadigt wurden, war ein Uebelstand, welcher den gerechten Unwillen aller guten Colonisten erregte; aber alle Vorstellungen, welche bei der englischen Regierung dagegen erhoben wurden, blieben gänzlich unbeachtet. Einen weiteren Grund zu berechtigten Klagen lieferte eine Reihe von Gesetzen, welche den Handel der Colonien unter sich beschränkte und den in gewissen Artikeln, wie

Wollen- und Eisenwaaren, sogar verboten, denn dadurch wurden die einheimischen Gewerbe im Interesse der englischen geschädigt, und, soweit dies möglich, unterdrückt. Am meisten verhaßt aber waren die Schifffahrtsgesetze (navigation laws), welche die Colonien zwangen, ihren Handel mit dem Auslande ganz auf England zu beschränken. Die Durchführung dieser Gesetze war in die Hände der Zollbeamten gelegt, und diese gingen in ihrem Feuereifer im Jahre 1761 in der Bedrückung des Volkes soweit, daß sie bei den Gerichten in Boston um das Recht einhielten, jedes beliebige Haus zu irgend einer Zeit nach geschmuggelten Waaren durchsuchen zu dürfen. Dieses Vorgehen der Zollbeamten rief begreiflicherweise große Entrüstung und Aufregung hervor, und man ist berechtigt, in dem Prozesse der deswegen geführt wurde, den Anfang des Streites zu sehen, welcher schließlich zur Revolution führte, obgleich der Revolution selbst, trotz aller Unzufriedenheit mit der Regierung, damals noch von keiner Seite offen das Wort geredet wurde.

Von alle dem merkte die englische Regierung nichts. Ihre Verblendung war so groß, daß sie im Jahre 1765 auch noch ein Stempel-Gesetz (Stamp Act) erließ, welches bestimmte, daß alle Urkunden, Wechsel, Rechnungen u. s. w., um Rechtsgültigkeit zu erlangen, auf Stempelpapier mit der Marke des Königs geschrieben sein sollten, wofür drei englische Pence zu bezahlen waren. Die Colonien erhoben gegen diese Steuer, welche ihnen auferlegt wurde damit auch sie etwas zur Tilgung der infolge der vielen Kriege riesig angeschwollenen englischen Staatsschuld beitrügen, den entschiedensten Widerspruch; aber vergeblich. Es war ihnen weniger um das Geld zu thun, als um das Princip. Denn einmal hielten sie sich nicht für verpflichtet, an Schulden mitzubezahlen, die sie nicht hatten machen helfen und zweitens waren sie der Ansicht, daß die englische Regierung sie erst als vollberechtigten Theil des Ganzen ansehen und ihnen Sitz und Stimme in der Gesetzgebung einräumen müsse, ehe sie ein Recht habe, Steuern von ihnen einzufordern. „Keine Besteuerung ohne Volksvertretung!" (no taxation without representation) wurde das Losungswort, welches vornehmlich von den glänzenden Volksrednern Patrick Henry in Virginien und James Otis in Massachusetts ausgegeben wurde. Letzterer war einer der berühmtesten Juristen Neu-Englands und damals, als die Zollbeamten, wie vorher erwähnt, bei den Gerichten um das Recht nachsuchten, Haussuchungen nach geschmuggelten Waaren vornehmen zu dürfen, gerade Generalanwalt. Als solcher hatte er die Pflicht, die Sache der Zollbeamten zu vertreten. Er war jedoch ein viel zu guter Patriot, als daß er dies über sich vermocht hätte. Darum legte er sein sehr einträgliches Amt nieder und opponirte dem Antrag in einer fünfstündigen, meisterhaften Rede, in welcher er zuerst das oben angeführte Losungswort ausgab. Er fuhr fort, während der nun folgenden stürmischen Zeit die Sache des Volkes zu vertreten bis zum Jahre 1769, wo eine Geisteskrankheit ihn unfähig machte, derselben noch weitere Dienste zu leisten. Im Jahre 1783 wurde er von einem Blitzstrahl getödtet.

JAMES OTIS.

Patrick Henry war im Jahre 1736 in Studley, Hanover County, Virginien, geboren. Sein Vater war ein eingewanderter Schotte, seines Zeichens Landvermesser, außerdem Milizoberst und Magistrat, ein Mann von großer

Loyalität für die englische Krone. Seinen Unterricht erhielt der junge Patrick bei seinem Vater, der auch als Lehrer thätig war. In seinem vierzehnten Lebensjahre hörte er den großen presbyterianischen Prediger Samuel Davins, dessen Redegewalt ihn so begeisterte, daß ein ganz neuer Ehrgeiz in ihm erwachte. Leider sollten seine Hoffnungen auf Erlangung einer gründlichen Bildung damals nicht in Erfüllung gehen. Sein Vater büßte sein Vermögen ein, und Patrick mußte, um ihm beizustehen, Verkäufer in einem Laden werden. Zwei Jahre später gründete der Vater ihm und seinem älteren Bruder William ein Geschäft. Aber Patrick war nicht zum Kaufmann bestimmt. Er war träge und nachlässig und vergnügungssüchtig dazu. Die Jagd, die Flöte und die Violine waren ihm lieber als das Geschäft, und darüber ging dieses zu Grunde. Inzwischen hatte er sich verheirathet. Sein Schwiegervater gab ihm eine kleine Farm. Aber Patrick hatte mit der Farm nicht mehr Glück als mit dem Kaufladen. Er sah dies ein, versuchte aber gleichwohl noch einmal als Kaufmann sein Fortkommen zu finden, aber mit demselben Mißerfolg, wie früher; er war eben noch nicht klüger geworden. Wie vorher ging er mehr seinem Vergnügen, wozu aber nun auch das Studium der alten Sprachen gehörte, als seinem Geschäfte nach, und so kam es, daß er abermals Bankerott machen mußte. Nun wandte er sich der Rechtswissenschaft zu und nach nur sechswöchentlichen, aber angestrengten Studien legte er sein Examen ab und wurde zur Rechtspraxis zugelassen. Doch die Clienten wollten nicht kommen. Niemand hatte Vertrauen zu dem 24jährigen jungen Manne, der schon so oft Schiffbruch gelitten. Sein Schwiegervater mußte ihn erhalten, und da dieser ein Gasthaus übernommen hatte, so mußte Patrick Henry während der Abwesenheit des Schwiegervaters den Wirth machen. Andere Beschäftigung hatte er nicht. So ging es bis zu seinem 27. Jahre. Da endlich fand er Gelegenheit zu zeigen, was in ihm steckte. Das Jahr 1755 war ein Jahr großer Trockenheit gewesen, und die Mißernte und die Kosten des Krieges mit Frankreich hatten den Farmern großen Schaden und viele Ausgaben verursacht. Die Volksvertretung hatte deßwegen alle Gehälter ꝛc. beschnitten. So auch die der Geistlichen. Nach dem Gesetz hatte Jeder derselben 16.000 Pfund Tabak als Einkommen zu beanspruchen, von diesem Betrage aber hatte die Volksvertretung, der Mißernte halber, beinahe zwei Drittel gestrichen. Die Pastoren wollten sich das nicht gefallen lassen. Sie bestritten das Recht der Volksvertretung, ihre Einnahmen zu verkürzen und strengten vor dem Gerichte in Hanover County einen Testfall an. Schon hatte das Gericht einen technischen

Patrick Henry.

Einwand zu Gunsten der Pastoren entschieden, und Jedermann erwartete, daß diese den Proceß gewinnen würden, als Patrick Henry von den Verklagten als Advocat angestellt wurde. Es scheint, daß man ihm nur die Gelegenheit geben wollte, endlich einmal vor Gericht zu plaidiren. Aber Patrick Henry setzte nicht nur alle Zuhörer durch seine Beredtsamkeit in Erstaunen, sondern machte auf den Gerichtshof, dessen Vorsitzer sein Vater war, mit seiner Rede einen so gewaltigen Eindruck, daß er den Proceß glänzend gewann. Die Pastoren verließen das Gerichtszimmer in großem Aerger, der alte Henry aber weinte Thränen väterlichen Stolzes, und das begeisterte Volk trug den jungen Mann, der mit einem Schlage aus einem mißachteten Faullenzer ein populärer Volksredner und ein berühmter Advocat geworden war, auf den Schultern zur Saalthüre hinaus.

In die Legislatur gewählt, übernahm Patrick Henry die Führerschaft in dem Kampfe gegen den Stamp Act und seine große Rede gegen denselben wird nie vergessen werden. Bemerkenswerth sind darin besonders folgende Worte: „Cäsar hatte seinen Brutus, Karl I. seinen Cromwell und George IV. (der damalige König von England) — „Verrath!" rief da der Vorsitzende, Henry unterbrechend, und „Verrath" hallte es durch den ganzen Saal aus dem Munde seiner Gegner wieder, aber Henry fuhr fort:— „mag aus deren Beispiel Nutzen ziehen", und dann fügte er hinzu: „Wenn das Verrath ist, so macht das Meiste daraus." In einer anderen zur Vertheidigung der Miliz gehaltenen Rede sagte er: „Ist das Leben so werthvoll oder der Friede so süß, daß sie um den Preis von Kette und Sclaverei erkauft werden müssen? Das verhüte, allmächtiger Gott! Ich weiß nicht, was Andere thun mögen; mir aber gieb Freiheit, oder gieb mir den Tod!" Henry wurde wiederholt zum Gouverneur von Virginien erwählt und starb im Jahre 1799.

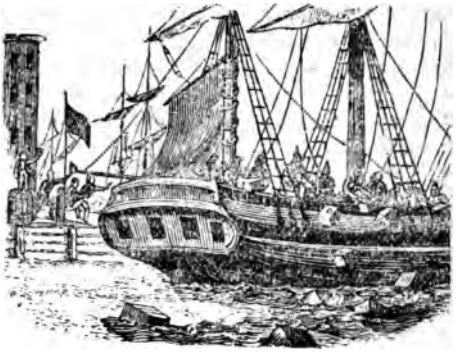
Erst nachdem die englische Regierung sich überzeugt hatte, daß die Durchführung des Stempelgesetzes in den Colonien unmöglich sei, widerrief sie dasselbe (1766). Die Freude war groß, als die Nachricht von dem Widerruf des Gesetzes eintraf, so groß, daß in den Colonien der Plan gefaßt wurde, dem englischen Premierminister William Pitt, der im Parlament den kühnen Ausspruch gethan hatte, daß England kein Recht habe, America zu besteuern, ein Denkmal zu setzen. Die Regierung gab aber zu verstehen, daß dies sehr unpassend sein würde. Doch der König und sein Parlament hatten von der erhaltenen Lection nichts profitirt. Sie hätten den Schluß daraus ziehen sollen, daß es gefährlich für sie sei den Colonien Steuern aufzuerlegen und von jedem weiteren Versuch der Art absehen sollen. Aber gerade das thaten sie nicht; im Gegentheil, sie hatten nichts Eiligeres zu thun, als die Colonien mit einer anderen ungerechten Steuer zu belegen, indem sie einen Einfuhrzoll auf Thee und andere allgemeine Verkaufsartikel ausschrieben. Dies geschah schon im nächsten Jahre (1767). Sofort legten die Colonien dagegen Protest ein, und zwar in so energischer und sogar drohender Weise, daß der König alle diese Steuern wieder abschaffte, ausgenommen eine von drei Pence auf das Pfund Thee. Der König begründete die Beibehaltung dieser allerdings nur nominellen Steuer mit der Erklärung, daß es doch wenigstens eine Steuer geben müsse, um der englischen Krone das Recht zu wahren, die Colonien zu besteuern. Aber dies war ja gerade das Princip, gegen welches die Colonisten so energischen Protest erhoben hatten, und sie waren auch jetzt noch durchaus nicht geneigt, dasselbe anzuerkennen, zumal sie wußten, daß es bei dieser einfachen und leichten Steuer nicht bleiben würde.

Sie hielten den Satz aufrecht, daß, da sie keine Vertretung im britischen Parlamente besäßen, sie auch nicht von diesem besteuert werden könnten, oder dürften. Um dem Protest Nachdruck zu verleihen, wurde in allen Colonien beschlossen, keinen Thee mehr zu importiren. Die Frauen erklärten, sich des Genusses ihres Lieblingsgetränkes gern enthalten zu wollen, und die Männer beschlossen, nichts mehr essen, trinken oder sonstwie gebrauchen zu wollen, was von England importirt werde. Die Opposition war so laut geworden, besonders in Boston, wo sich eine patriotische Vereinigung unter dem Namen "Sons of liberty" gebildet hatte, daß der König sich bewogen fand, eine bewaffnete Macht zur Wahrung seiner Autorität herüberzuschicken, und da Boston der Hauptherd der Opposition zu sein schien, so kamen 4000 englische Soldaten dahin zu liegen. Was aber konnten diese thun gegenüber dem passiven Widerstand der Colonisten? Sie konnten diese nicht zwingen Thee zu trinken oder englische Waaren zu kaufen. Um die Bostoner zu verhindern, ihre gewohnten Versammlungen zu halten, legte der englische Commandant einen Theil seiner Truppen in „Faneuil Hall", welche Maßregel begreiflicherweise große Erbitterung hervorrief. Es entstanden Reibereien zwischen den Soldaten und besonders den jüngeren, feurigen Leuten, die zu häufigen Schlägereien führten. Die Officiere waren hierüber nicht wenig erbost und befahlen schließlich den Soldaten, ihre Gewehre zu laden und davon Gebrauch zu machen, sobald wieder Schlägereien entstünden. Der Befehl gelangte schneller zur Ausführung, als sie erwartet hatten. Am 5. März 1770 kam es wieder zu einem Krawall, und das Militär feuerte. Elf Colonisten fielen, und ihr Blut mag als das erste bezeichnet werden, welches in dem Kampfe für die Freiheit der americanischen Colonien geflossen ist.

Faneuil Hall.

Die Nachricht von dieser Blutthat verbreitete sich mit Blitzesschnelle und rief überall die größte Entrüstung hervor. Die Erbitterung wegen der ungerechten Maßregeln und des rücksichtslosen Vorgehens der Regierung nahm fortwährend zu. Im Jahre 1772 wurde in der Narraganset Bai der britische Schooner Gasper, welcher zur Bewachung der Küste und zur Verhinderung der Einfuhr verbotener Waaren dorthin geschickt worden war, von den Colonisten gekapert und verbrannt. Verschiedene mit Thee beladene Schiffe kamen an. Die für Philadelphia und New York bestimmten wurden dort am Landen verhindert und kehrten wieder nach London zurück; der für Charleston bestimmte Thee wurde daselbst in dumpfen Kellern aufgestapelt und verdarb, da Niemand ihn kaufen wollte. Drei mit Thee beladene Schiffe langten in Boston an und legten sich dort an eine Werfte. Vierzehn Tage lang versuchten die Einwohner von Boston, die drei Schiffscapitäne zu veranlassen mit ihren Schiffen und Ladungen nach England zurückzukehren, und wahrscheinlich würden diese auch darauf eingegangen sein, wenn nicht der Gouverneur seine Zustimmung verweigert hätte. Die Truppen in den Forts wurden beauftragt, auf die Schiffe zu feuern, wenn dieselben wagen sollten ohne Erlaubniß fortsegeln zu wollen. Mehrere Tausend Menschen hielten daraufhin eine Massenversammlung in der „Old South

Church" ab und faßten den Beſchluß, daß das Ausladen des Thees unter allen Umſtänden zu verhindern ſei. Am Abend deſſelben Tages ereignte ſich eine merkwürdige Scene. Eine Anzahl wild ausſehender Indianer, die ihre Geſichter mit Farbe beſchmiert hatten als wären ſie auf dem Kriegspfade, eilten nach dem Hafen, ſtürzten ſich auf die Schiffe, holten die Theekiſten heraus, brachen ſie auf und ſchütteten den ganzen Inhalt derſelben in's Waſſer. Große Menſchenmaſſen ſahen dieſem in größter Eile ausgeführten Werke zu, verhielten ſich aber vollkommen ſtill. Nachdem die Arbeit verrichtet war, kehrten ſie in ihre Wohnſtätten zurück, und die Stadt war ſo ruhig, wie an einem kirchlichen Feiertage. Die Indianer waren aber keine Rothhäute, ſondern weiße Coloniſten geweſen, die infolge eines Einverſtändniſſes gehandelt und Boſton in der angeführten Weiſe von den drei läſtigen Theeſchiffen befreit hatten. Man hat dieſer kühnen That den Namen "Boston Tea Party" (Boſtoner Theegeſellſchaft) gegeben, aber obgleich in der ganzen Welt davon geſprochen wurde, iſt niemals Jemand im Stande geweſen die Namen der Leute in Erfahrung zu bringen, welche bei dieſem denkwürdigen Zwiſchenfall die Indianer ſpielten.



Als die Nachricht von dieſer kühnen That England erreichte, entſtand dort eine ungeheure Aufregung. Der König und das Parlament waren im höchſten Grade entrüſtet und entſchloſſen, die widerſpenſtigen Boſtoner um jeden Preis zum Gehorſam zurückzuführen. Sie erließen ein Geſetz, welches das Landen von Schiffen und das Ein- und Ausladen von Waaren im Boſtoner Hafen verbot und es wurde kein Hehl daraus gemacht, daß dies zu dem Zwecke geſchah, den Handel der Stadt zu vernichten, das Volk auszuhungern und auf dieſe Weiſe ſeine Unterwürfigkeit zu erzwingen. Der König hatte es in ſeiner Macht, dieſes grauſame Geſetz durchzuführen. Die Truppen, welche die Stadt verlaſſen und ſich wieder in das Fort zurückgezogen hatten, beſetzten Boſton von Neuem und der vorher ſo lebhafte Hafen verödete. Aber die übrigen Colonien ließen ihre patriotiſchen Brüder in Boſton nicht im Stich. Sie konnten ihnen freilich nicht die ſchweren Verluſte erſetzen, welche die Vernichtung ihres Handels der Stadt brachte, aber ſie konnten den Ausbruch einer Hungersnoth verhüten, indem ſie für die nöthige Zufuhr ſorgten. Süd-Carolina ſandte ungeſäumt 200 Faß Reis, aus verſchiedenen Städten in Maſſachuſetts kamen Mehl, Getreide, Fiſche, Oel, Schlachtvieh und andere nothwendige Dinge; von Nord-Carolina und den übrigen Colonien trafen Geldſendungen ein und allenthalben zeigte ſich ein Geiſt des Widerſtandes gegen die britiſche Herrſchaft, der gänzlich unerwartet war, denn weder die engliſche Regierung noch das engliſche Volk hatte es für möglich gehalten, daß es den americaniſchen Colonien jemals einfallen könnte, ſich dem Mutterlande ernſtlich widerſetzen zu wollen. Jetzt gingen ihnen die Augen auf. Die Coloniſten hatten eingeſehen, daß ſie ſich von dem Kampfe um ihre

Rechte nur dann einen Erfolg versprechen durften, wenn sie einmüthig und einträchtig zusammenstünden. Allein konnte keiner von ihnen der englischen Regierung Trotz bieten, vereint durften sie hoffen, sich vor Unterdrückung schützen und möglicher Weise Freiheit und Unabhängigkeit erringen zu können. Dieser Ueberzeugung entsprang der Entschluß, einen allgemeinen Congreß sämmtlicher Colonien einzuberufen. Schon im Jahre 1774 trat derselbe in Philadelphia zusammen. Den Vorsitz darüber führte der schon damals allgemein bekannte Peyton Randolph von Virgininien, und Patrick Henry, dessen Ausspruch, er sei kein Virginier, sondern ein Americaner, ein neues Losungswort gab, George Washington und Richard Henry Lee, alle drei aus Virginien, ferner Samuel Adams, der populäre Führer der Patrioten von Massachusetts, John Adams von Massachusetts, John Jay und andere mehr gehörten zu den hervorragendsten Mitgliedern desselben. Die Colonisten begriffen, daß sie mit diesem etwas revolutionären Schritte der englischen Regierung neue Veranlassung zu noch schärferem Vorgehen gegeben hatten, und sie rüsteten sich deshalb überall zur Vertheidigung. In Massachusetts bildeten sich reguläre Compagnien, welche militärische Ausbildung erhielten und bereit sein sollten, jede Minute auszurücken. Daher bekamen sie den Namen „Minutenleute" (minute men). Es wurden Vorräthe an Pulver und Blei eingelegt und Waffen aller Art gesammelt. Inzwischen sandte der Congreß eine Petition an den König von England um Abschaffung der gegen die Colonisten angeordneten Ungerechtigkeiten. Zum Ueberbringen dieser Petition wurde der erprobte Benjamin Franklin erwählt. Dieser versuchte sein Bestes, den König und seine Berather zu überzeugen, daß die Colonisten nie dulden würden daß England sie besteuere, aber sowohl der König wie die leitenden Staatsmänner wollten nichts davon wissen und selbst Dr. Johnson, der als ein freisinniger Mann bekannt war, nannte die Colonisten „gefährliche Rebellen" und bezeichnete Franklin selbst als einen „Meister in allen Schlechtigkeiten". Es wurden mehr englische Truppen nach Boston geschickt, und der englische Befehlshaber, General Gage, glaubte sich im Stande, den Colonisten dictiren zu können. Die Legislatur von Massachusetts, die sich nach Concord zurückgezogen und von dort aus die anderen Colonien eingeladen hatte den vorerwähnten Congreß in Philadelphia zu beschicken, wurde von General Gage nicht anerkannt. Im Oct. 1774 ernannte dieselbe einen Sicherheitsausschuß, dem sie die Vollmacht ertheilte, zu jeder Zeit nach eigenem Gutdünken zu handeln. Auf beiden Seiten hatte man sich nach bestem Vermögen auf den immer unvermeidlicher erscheinenden Ausbruch offener Feindseligkeiten vorbereitet. Gage hatte Boston befestigt und schickte von dort häufige Streifzüge aus, um den Colonisten Pulver, Blei und Waffen abzunehmen. Inzwischen hatte der Congreß ziemliche Vorräthe an Waffen und Munition in Concord aufgehäuft und Gage beschloß, auch diese zu zerstören. Sein Plan sollte geheim gehalten werden, wurde aber doch den Colonisten bekannt und gelangte selbstverständlich auch schnell zur Kenntniß des Sicherheitsausschusses. Am Morgen des 19. April 1775 traten die englischen Truppen den Marsch nach Concord an. Als sie die Stadt Lexington erreichten, stießen sie auf eine Truppe Colonisten, die unter Capitän Parker eine Stellung eingenommen hatten, um den britischen Truppen den Weg zu verlegen. Capitän Parker hatte seinen Leuten den Befehl gegeben, nicht zu schießen, bevor auf sie Feuer gegeben würde. Die Avantgarde der Briten führte Major Pitcairn. Dieser ritt bis auf mehrere Hundert Schritte vor die

Coloniſten hin und rief ihnen zu: „Zerſtreut Euch, Ihr Schufte. Geht auseinander, Ihr Rebellen! Legt die Waffen nieder. Warum legt Ihr die Waffen nicht nieder und zerſtreut Euch?“ Die Coloniſten gaben keine Antwort, ſondern ſtanden ſtill, obgleich ſie an Zahl viel zu gering waren, um dem Feinde Widerſtand bieten zu können! Es war ein ſtiller aber muthiger Proteſt. Dies verſetzte den engliſchen Anführer in ſolche Wuth, daß er ſeinen Leuten den Befehl gab zu feuern und ſelbſt ſeine Piſtole auf die Minutenleute abſchoß. Die Briten kamen dem Befehl mit einer mörderiſchen Salve nach, durch welche ſieben Patrioten getödtet und neun verwundet wurden. Dies war der erſte Kampf des Revolutionskrieges. Die britiſchen Truppen marſchirten weiter, erreichten Concord und zerſtörten alle dort vorgefundenen Vorräthe, obgleich ſie auf activen Widerſtand der Colonialmiliz ſtießen. Mit jeder Stunde trafen neue Milizcompagnien in Concord ein und bald hatte ſich eine ſolche Streitmacht der Rebellen angeſammelt, daß die Engländer es für gerathen hielten, den Rückzug anzutreten. Sie konnten denſelben nur unter fortgeſetzten Kämpfen und mit ſchweren Verluſten bewerkſtelligen. Auf dem ganzen Wege bis nach Lexington wurden ſie an jeder Wendung des Weges, aus jedem Buſch und Geſträuch und von jedem anderen Hinterhalte aus beſchoſſen, und als ſie endlich Lexington erreichten, waren ſie vollſtändig demoraliſirt. In Lexington war Lord Percy mit 900 Mann zurückgeblieben. Dieſer nahm die Fliehenden auf und formirte ein Viereck, um ſie zu beſchützen; aber auch er ſah ein, daß er ſich nicht halten konnte, ſondern Gefahr lief, mit allen ſeinen Truppen gefangen zu werden und trat deshalb gleichfalls den Rückzug an. Die Patrioten verfolgten ihn jedoch ſo heftig, daß ſein Rückzug nach und nach in Flucht ausartete. Die Briten gelangten nicht eher zur Ruhe, als bis ſie nach Einbruch der Nacht das Boſton gegenüber liegende Charlestown erreicht hatten. An 300 Todte und Schwerverwundete hatten die britiſchen Truppen auf dem Rückzuge von Concord nach Charlestown verloren; ein ſchwerer Verluſt.

Die Kunde von dieſem hochwichtigen Ereigniß verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle über alle Theile der Colonie und überall beeilte man ſich, den bedrängten Brüdern in Maſſachuſetts Hülfe zu bringen. Aus Maſſachuſetts, Connecticut und anderen benachbarten Colonien eilten Compagnien wie einzelne Leute, mit Musketen und Pulverhörnern ausgerüſtet, in die Nachbarſchaft von Boſton, um Gage und ſeine Truppen aus dieſer Stadt zu treiben. Artemas Ward führte die Milizen von Maſſachuſetts, der Grobſchmied Nathaniel Greene die Patrioten von Rhode Island und der greiſe Iſrael Putnam zog mit ſeiner Compagnie Connecticuter heran. Er hatte den Pflug in der Furche ſtehen, ſeine Ochſen laufen laſſen und ſich ſofort auf den Weg gemacht, um ja nicht zu ſpät zu kommen. Auch New Hampſhire ſandte eine ſtarke Truppenabtheilung unter dem Befehl des tapferen John Stark. Ethan Allen, von Benedict Arnold begleitet, führte einen Trupp Patrioten aus den Grünen Bergen über den See Champlain und nahm am 10. Mai Fort Ticonderoga durch Ueberrumpelung ein. Er gelangte bis zur Thüre des britiſchen Commandanten, ehe dieſer eine Ahnung von der Nähe eines Feindes hatte. Allen klopfte an die Thüre ſeines Schlafgemachs und befahl ihm, herauszukommen. Der Commandant ſprang aus dem Bette und mit den Hoſen in der Hand öffnete er die Thüre. Allen forderte die Uebergabe des Forts. Der erſtaunte Commandant frug, auf welche Autorität hin, worauf er die Antwort erhielt: „Im Namen des großen Jehovah

und des Continentalen Congresses." Da seine Soldaten schon gefangen genommen waren, so blieb dem Commandanten nichts übrig, als sich auch zu ergeben, und damit hatten die wackeren Patrioten eine Festung eingenommen, welche der englischen Nation 40 Millionen Dollars und viel Blut gekostet hatte. Die Americaner hatten keinen einzigen Tropfen Blut verloren.

Allen nahm dann am 12. Mai 1775 auch noch Crown Point ein, einen wichtigen Platz auf der alten Straße nach Canada. Dieser Erfolg reizte eine beträchtliche Anzahl der Leute, welche während der französischen und der Indianer-Kriege in Canada gekämpft hatten, diese britische Provinz zu erobern. Sie sammelten sich, und es wurde beschlossen, zwei Expeditionen abzuschicken. Eine unter General Montgomery marschirte an den See Champlain hinunter und eroberte Montreal (12. Nov. 1775). Benedict Arnold, welcher die andere Expedition befehligte, hatte sich die Erlaubniß des inzwischen zum Oberbefehlshaber gewählten Generals Washington eingeholt, den St. Lawrence zu überschreiten, und den Plan gefaßt, Wolfe's Tactik nachzuahmen und Quebec einzunehmen. Er erreichte auch wirklich die Plains of Abraham vor der Stadt Quebec, konnte aber, da die von Montgomery erwartete Unterstützung nicht rechtzeitig eintraf, seine Position nicht halten und mußte sich zurückziehen. Nachdem Montgomery von Montreal aus zu ihm gestoßen war, wurde ein Angriff auf Quebec gemacht, doch hatte derselbe einen unglücklichen Ausgang. Montgomery selbst wurde getödtet und die Americaner wurden durch die mittlerweile stark vermehrte britische Armee gezwungen, Canada zu räumen.

General Gage fand seine Lage in Boston sehr unbequem, da er von allen Seiten eingeengt und auf ein kleines Terrain beschränkt war. Er faßte den Entschluß, seine Linie auszudehnen. Die Patrioten erfuhren dies und entwarfen einen Plan, ihn an der Ausführung seiner Absichten zu verhindern. Sie ließen tausend Mann unter Oberst Prescott in der Nacht nach der Halbinsel von Charlestown vorrücken. Als diese Streitmacht Bunkers Hill hinter sich hatte, begann sie auf Breed's Hill eine Reihe von Schanzen aufzuwerfen. Die Leute hörten die Glocken von Boston die Mitternachtstunde schlagen, als der erste Rasen für die Erdwerke gestochen wurde. Sie arbeiteten angestrengt die ganze Nacht hindurch und am nächsten Morgen sahen die Briten mit großem Erstaunen, was die Rebellen in einer Nacht zu Wege gebracht hatten. General Gage war wüthend. Sofort gab er Befehl, daß alle Kriegsschiffe und eine Batterie in Boston das Feuer auf die kleinen Erdwerke eröffnen sollten. Es erfolgte eine heftige Kanonade, die einen gewaltigen Lärm machte, aber sehr wenig Wirkung that. Die Rebellen hielten hinter ihren Schanzen Stand. Als der englische Befehlshaber dies sah, hieß er den General Sir William Howe mit 2000 Mann der besten Truppen über den Fluß setzen und Breed's Hill angreifen. Prescott sah die Feinde vorgehen und sprach zu seinen Leuten: „Wir haben nicht viel Pulver; zielt tief und wartet, bis ihr das Weiße in den Augen der Feinde sehen könnt." Der britische Angriff wurde mit furchtbarem Verluste zurückgeschlagen. In der Zwischenzeit hatte Howe Charlestown in Brand stecken lassen, und während die Kirche und die Wohnhäuser dieses Ortes von den Flammen verzehrt wurden, gingen seine Mannschaften zu einem zweiten Angriff auf den Hügel vor, aber nur, um abermals zurückgeworfen zu werden. Er erhielt indessen bald bedeutende Verstärkungen und machte einen dritten Angriff. Da gab Prescott, weil seine Leute ihr Pulver verschossen hatten und von der anstrengenden Nachtarbeit

und den Kämpfen des Tages vollständig erſchöpft waren, den Befehl zum Rückzug. Langſam marſchirten die braven Rekruten rückwärts, und die Sieger nahmen ruhmlos Beſitz von dem ſchwachen Erdwall, den jene an dem denkwürdigen Tage des 15. Juni 1775 ſo muthig und ſo ſtandhaft vertheidigt hatten. Der Sieg war theuer bezahlt, die Briten hatten über 1000 Mann an Todten und Ver-

Die Schlacht bei Bunker Hill.

wundeten. Auch die Patrioten hatten nahezu die Hälfte ihrer Zahl eingebüßt und leider befand ſich unter den Todten auch der furchtloſe Krieger, weiſe Staatsmann und tüchtige Arzt Joſeph Warren. Der Kampf wird allgemein die Schlacht von Bunker Hill genannt, obgleich er auf Breed's Hill ſtattfand. Da aber Breed's Hill gewiſſermaßen nur ein Ausläufer von Bunker Hill iſt, ſo iſt die hergebrachte Bezeichnung auch ſtatthaft.

Achtes Capitel.

Der erste Theil des Unabhängigkeitskrieges. Washington zum Oberbefehlshaber ernannt. Die Eroberung von Boston. Die Unabhängigkeitserklärung. Franklin. Fremde Krieger.

Die ersten Kämpfe hatten stattgefunden und hatten die Wirkung einer Kriegserklärung. Sie waren also von größter Wichtigkeit, die Würfel waren gefallen, der Kampf mußte entweder mit der gänzlichen Unterwerfung der Colonien, oder mit deren Unabhängigkeit enden. Die Colonisten hatten die Feuerprobe glänzend bestanden. Die Engländer waren erstaunt, nicht nur über die Tapferkeit, sondern auch über die Disciplin und die Intelligenz der Colonialmiliz. Die verachteten Rebellen hatten sich als sehr beachtenswerthe Feinde gezeigt. Auf der anderen Seite hatte die Tapferkeit und die Todesverachtung der patriotischen Streiter in den Colonien selbst großen Stolz und helle Begeisterung hervorgerufen, so daß General Washington erklärte, er ziehe mit der größten Zuversicht in den Kampf, seitdem er gesehen, aus welchem vortrefflichen Material seine Streitkräfte gebildet würden.

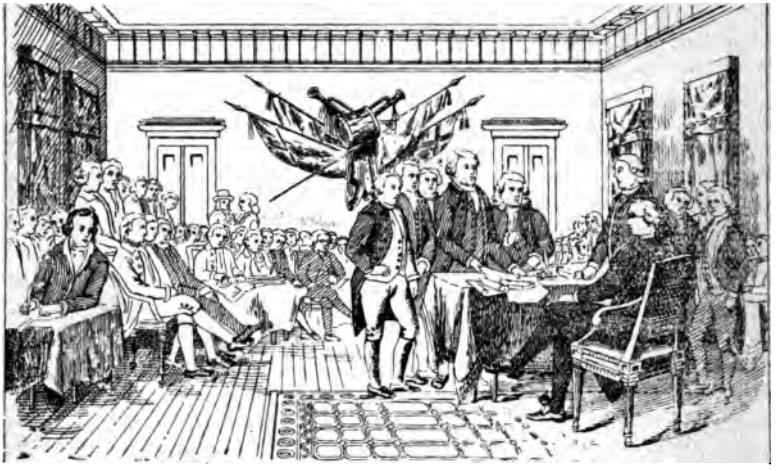
Am 3. Juli 1775 übernahm Washington den Oberbefehl über die americanische Armee auf Cambridge Common. Sein Heer bestand in Wirklichkeit nur aus einem Haufen muthiger, aber zumeist unausgebildeter Söldaten, die noch dazu sehr schlecht mit Waffen, Munition und Vorräthen ausgerüstet waren. Seine erste Aufgabe war also, seine Truppenmacht zu ordnen, zu organisiren und tüchtig auszubilden, während er zu gleicher Zeit die Briten in Boston nicht aus den Augen verlor. Zu seinem Glücke kamen aber diese nicht aus Boston heraus. Die Engländer beschränkten sich darauf, einige Kriegsschiffe der Küste entlang zu senden und verschiedene Städte zu bombardiren. Sie brannten die Stadt Falmouth, jetzt Portland, nieder und hatten damit einen aggressiven Kriegsact begangen. Dies bestärkte die nunmehr allgemein herrschende Ansicht, daß man sich nunmehr in einem wirklichen Kriege mit dem Mutterlande befände und daß die Feindseligkeiten sich nicht allein auf Boston beschränkten, wie ein sehr großer Theil der Bevölkerung bis dahin geglaubt, oder wenigstens gehofft hatte. Den Herbst, den Winter und das Frühjahr des Jahres 1776 benutzte General Washington zur Organisation seiner Armee und er wurde dabei vom Congreß kräftig unterstützt. Am 1. Jan. dieses Jahres hißte er zu Ehren der Vereinigten Staaten die Unionsflagge auf; das gegenwärtige Banner wurde indeß erst am 14.

Juni 1777 angenommen. Der König von England hatte inzwischen eine vom Congreß an ihn gerichtete Adresse in beleidigender Weise abgelehnt, ohne eine Antwort darauf zu geben. Statt dessen hatte er das Parlament benachrichtigt, daß die Colonien sich im Zustand offener Rebellion gegen England befänden. Er gab seinen Entschluß kund, die Streitkräfte in America sofort zu verstärken und die Rebellion zu unterdrücken.

Anfangs März war Washington bereit, die Engländer aus Boston zu vertreiben. Seine Armee bestand nicht mehr aus ungeordneten Haufen, sondern war in ziemlich wohl ausgebildete Heereskörper eingetheilt. Er besaß auch schon schweres Geschütz und Feldkanonen, die er von dem im vorigen Jahre eroberten Fort Ticonderoga auf dem Schnee hatte herüberschleppen lassen. Er war demnach im Stande, einen Angriff zu unternehmen. Er rückte nach den Dorchester Heights vor, von wo aus man den Hafen von Boston überblickt, und besetzte dieselben. Da er von dieser Stellung aus Boston thatsächlich beherrschte, so mußte der britische Befehlshaber von Boston sich zu einer Schlacht entschließen, oder die Stadt verlassen. General Gage hatte unterdessen in General Howe einen Nachfolger gefunden und dieser sah ein, daß Washington's Armee ihm überlegen war, weshalb er beschloß, den sichereren Weg einzuschlagen und die Stadt zu räumen. Er schiffte sich mit seinen Truppen auf den Kriegsschiffen im Hafen ein und verließ Boston. Mit ihm segelten auch die Colonisten ab, welche während des ganzen Conflicts zum Könige gehalten hatten und unter dem Namen „Tories" bekannt waren. Nach dem Abzug der Engländer ist Massachusetts kaum mehr von britischen Truppen heimgesucht worden, denn diese wurden auf ein anderes Operationsfeld geworfen, welches man in England für strategisch wichtiger hielt. General Howe wandte sich mit seinem Heere nach Halifax, aber es war wohlbekannt, daß er dort nur auf Verstärkungen warten wollte, um, sobald diese eingetroffen, nach New York zu segeln und diese Stadt einzunehmen. Die New Yorker, welche den bevorstehenden Angriff voraussahen, hatten nicht gesäumt, Streitkräfte zusammenzubringen und Festungswerke aufzuführen. Auch Washington wandte sich nach New York, um an der Vertheidigung dieser Stadt und der Hudsonmündung theilzunehmen. Die Engländer hofften, daß die südlichen Colonien, in denen sie viele Freunde hatten, an dem Anschluß an die Rebellen verhindert werden könnten, und hatten darum eine Flotte nach Charleston geschickt, um sich dieses Platzes zu bemächtigen. Sie hatten aber mit diesem Unternehmen kein Glück; denn Oberst Moultrie hatte Sullivan's Island am Eingange des Hafens befestigt und vertheidigte diesen mit seinen Milizen so tapfer, daß die britische Flotte am 28. Juni 1776, nachdem ihr Angriff abgeschlagen, nach New York segelte, um sich dort mit Howe zu vereinigen.

Wie schon früher erwähnt, war der erste Congreß der Vereinigten Colonien im Herbste des Jahres 1774 sechs Wochen lang in Sitzung gewesen. Am darauffolgenden 10. Mai war er abermals zusammengetreten, hatte Anstalten zur Vertheidigung des Landes getroffen und Washington zum Generalissimus ernannt. In Berücksichtigung der gefahrvollen Lage hatte er es aber nach Beendigung der zunächst ihm vorliegenden Aufgaben nicht gewagt sich zu vertagen, sondern war bis in das folgende Jahr beisammen geblieben. Bald trat eine neue wichtige Frage an ihn heran. Die Vereinigten Colonien hatten im Ver-

lauf eines Jahres ein kleines Heer geſchaffen und auch ſchon den Grund zu einer Flotte gelegt. Sie beſaßen ihre eigene Flagge und ſie führten ſchon Krieg. Jede Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich der zwiſchen den Colonien und dem Mutterlande ausgebrochenen Streitigkeiten, an deſſen Möglichkeit ein Theil der Bevölkerung trotz allem Vorgefallenen immer noch glaubte, mußte jedem Einſichtigen als Selbſtbetrug erſcheinen. Ein ernſter Kampf um die nationale Selbſtſtändigkeit war unvermeidlich. Was war unter dieſen Umſtänden natürlicher, als daß der Congreß ſich die Frage vorlegte, ob es nicht an der Zeit ſei, die thatſächlich ſchon eingetretene Loslöſung von dem Mutterlande für eine vollendete Thatſache zu erklären und die Unabhängigkeit der Colonien auszurufen? Nach langen Debatten faßte der Congreß den Beſchluß, vor der endgiltigen Entſcheidung dieſe Frage, über deren Beantwortung übrigens ſchon damals faſt ſämmtliche Mitglieder mit ſich im Reinen waren, eine Vertagung auf vier Wochen eintreten zu laſſen. Dieſe kurzen Ferien benutzten die Congreßmitglieder



Die Abfaſſung und Annahme der Unabhängigkeitserklärung.

nach Hauſe zu reiſen und die Stimmung des Volkes zu erforſchen. In den einzelnen Colonien wurden Verſammlungen abgehalten und in allen dieſen wurden Beſchlüſſe angenommen, welche zur Losſagung von England aufforderten; und faſt überall wo dies geſchah, that das Volk auch ſchon Schritte, eine locale Regierung einzuſetzen. Nur an eine gemeinſame Regierung für alle Colonien zuſammen dachte man vorläufig kaum. Als der Congreß wieder in Philadelphia zuſammentrat, waren alle Bedenken, die vorher etwa noch vorhanden geweſen waren, geſchwunden. Am 2. Juli ging der Beſchluß durch, daß „dieſe Vereinigten Colonien freie und unabhängige Staaten ſind und von Rechtswegen ſein ſollten; daß ſie aller Unabhängigkeit von der britiſchen Krone enthoben ſind und daß jede politiſche Verbindung zwiſchen ihnen und dem Staate Großbritannien vollſtändig gelöſt iſt und ſein ſollte." Vorher ſchon hatte ſich eine Anzahl der Mitglieder des Congreſſes mit der Abfaſſung einer Unabhängigkeitserklärung beſchäftigt und als deren Entwurf am 4. Juli 1776 dem

ongreß vorgelegt wurde, nahm er denſelben einſtimmig an. Das meiſte davon
ıtte Thomas Jefferſon von Virginien niedergeſchrieben, aber es iſt bezweifelt
orden ob Alles ſein ausſchließliches geiſtiges Eigenthum war. Man weiß näm-
ch, daß die Bürger von Mecklenburg County in Nord-Carolina ſchon im Mai
775 eine Unabhängigkeitserklärung erlaſſen hatten, die jener in allen Hauptſachen
hielt, und es iſt möglich, daß Jefferſon dieſe kannte und bei der Abfaſſung
ines Schriftſtückes benutzte. Die wackeren Mecklenburger waren, wie ſchon
er Name ihres County's verräth, zu einem großen Theil Deutſche oder Ab-
ömmlinge Deutſcher, und ihre Erklärung ſtellt ihnen, wenn dieſe von Jeffer-
on auch nicht benutzt worden, das Zeugniß freiheitlicher Geſinnung und Stre-
ens aus. Die Unabhängigkeitserklärung iſt ſo wichtig, daß wir ſie hier in
ort- und ſinngetreuer Ueberſetzung wiedergeben wollen.

Die Unabhängigkeitserklärung.

Wenn im Laufe menſchlicher Ereigniſſe ein Volk ſich genöthigt ſieht, die politiſchen Bande, die es mit einem andern verknüpft haben, zu löſen und unter den Mächten der Erde die ſelbſtſtändige und gleichberechtigte Stellung einzunehmen, wozu es die Geſetze der Natur und des Naturgottes berechtigen, ſo fordert gebührende Achtung vor der Meinung der Mitmenſchen, daß es die Urſachen verkündet, welche es zur Trennung zwingen.

Wir halten dieſe Wahrheiten für ſelbſtverſtändlich: daß alle Menſchen gleich erſchaffen ſind; daß ſie von ihrem Schöpfer mit gewiſſen unveräußerlichen Rechten ausgeſtattet ſind; daß zu dieſem Leben Freiheit und das Streben nach Glückſeligkeit gehören. Daß, um dieſe Rechte zu ſichern, Regierungen unter Menſchen eingeſetzt ſind, welche ihre rechtmäßigen Gewalten von der Zuſtimmung der Regierten erhalten; daß, ſobald eine Regierungsform dieſe Grundſätze ſchädigt, es das Recht des Volkes iſt, ſie zu ändern oder abzuſchaffen und eine neue Regierung einzuſetzen, deren Grundpfeiler auf ſolchen Principien errichtet und deren Gewalten in ſolcher Weiſe beſtimmt ſind, wie ſie ihnen am meiſten geeignet ſcheinen, ihre Sicherheit und Glückſeligkeit herbeizuführen. Klugheit wird in der That fordern, daß lang beſtehende Regierungen nicht aus unwichtigen und vorübergehenden Gründen gewechſelt werden und dementſprechend hat die Erfahrung gezeigt, daß die Menſchheit mehr geneigt iſt, zu leiden, ſo lange Uebel erträglich ſind, als ſich Gerechtigkeit durch Abſchaffung der gewohnten Formen zu ſchaffen. Aber wenn eine lange Reihe von Mißbräuchen und Gewaltsanmaßungen, die ſtets daſſelbe Ziel verfolgen, die Abſicht bekunden, ſie unter abſoluten Deſpotismus zu zwingen, ſo iſt es ihr Recht, iſt es ihre Pflicht, eine ſolche Regierung abzuſchütteln und für neue Schutzmittel für ihre künftige Sicherheit zu ſorgen. Solcher Art iſt das geduldige Leiden dieſer Colonien geweſen und ſolcher Art iſt jetzt Nothwendigkeit, welche ſie zwingt, ihr bisheriges Regierungsſyſtem zu ändern. Die Geſchichte des jetzigen Königs von Großbritannien iſt eine Geſchichte wiederholter Unbilden und Gewaltsanmaßungen, deren directer Zweck die Errichtung einer abſoluten Tyrannei über dieſe Staaten iſt. Um dies zu beweiſen, ſollen Thatſachen zu einer unparteiiſchen Welt ſprechen:

1. Er hat ſeine Zuſtimmung zu Geſetzen verweigert, welche für das öffentliche Wohl ſehr heilſam und nothwendig waren.

2. Er hat ſeinen Gouverneurs verboten, Geſetze von dringlicher Wichtigkeit zu billigen, ausgenommen die Wirkſamkeit derſelben wurde aufgeſchoben bis ſeine Zuſtimmung erfolgt wäre, und er hat die in dieſer Weiſe aufgehobenen Geſetze dann völlig unberückſichtigt gelaſſen.

3. Er hat sich geweigert andere Gesetze, welche das Wohl großer Bevölkerungsdistricte fördern sollten, zu billigen, es sei denn daß diese Bevölkerung ihr Recht auf Vertretung in der Gesetzgebung aufgäbe, ein unschätzbares Recht für sie, das nur Tyrannen gefährlich ist.

4. Er hat gesetzgebende Körperschaften nach ungewöhnlichen Orten zusammenberufen, die keine Bequemlichkeiten boten und fern von dem Aufbewahrungsorte der öffentlichen Urkunden gelegen waren, zu dem einzigen Zwecke, sie seinem Willen durch Scheerereien gefügig zu machen.

5. Er hat wiederholt Volksvertretungen aufgelöst, weil dieselben seinen Eingriffen in die Volksrechte mit männlicher Festigkeit entgegengetreten waren.

6. Er hat für lange Zeit nach solchen Auflösungen nicht erlaubt, andere zu erwählen, wodurch die gesetzgebenden Gewalten, die nicht zerstört werden können, an das Volk im Allgemeinen zur Ausübung zurückgefallen sind, während der Staat in der Zwischenzeit allen Gefahren von Einfällen von außen und Unruhen im Innern ausgesetzt war.

7. Er hat versucht, die Bevölkerungszunahme dieser Staaten zu verhindern und zu dem Zwecke die Naturalisation der Fremden erschwert; er hat sich geweigert, andere Gesetze zur Ermuthigung zur Einwanderung hierher und Erleichterung der Bedingungen des Bodenerwerbs zu billigen.

8. Er hat die Justizverwaltung erschwert, indem er seine Zustimmung zu Gesetzen zur Errichtung von Gerichtshöfen verweigerte.

9. Er hat Richter von seinem Willen allein abhängig gemacht, soweit die Dauer ihres Amtstermins und der Betrag und die Bezahlung ihrer Gehalte in Betracht kommt.

10. Er hat eine Menge neuer Aemter geschaffen und Schwärme vom Beamten hierher geschickt, um unser Volk zu plagen und auszusaugen.

11. Er hat in Friedenszeiten stehende Heere ohne Zustimmung der Volksvertretungen in unserer Mitte gehalten.

12. Er hat gesucht, das Militär unabhängig von den Civilbehörden zu machen und es sogar über diese zu stellen.

13. Er hat sich mit Andern verbunden, um uns einer, unseren Einrichtungen fremden und von unseren Gesetzen nicht anerkannten Gerichtsbarkeit zu unterstellen, indem er deren Erlasse angeblicher Gesetzgebung bestätigte: —

Für die Einquartirung großer bewaffneter Truppenkörper in unserer Mitte;

Für Beschützung derselben durch Scheinprocesse gegen Bestrafung für irgend welche Mordthaten, welche sie an den Bewohnern dieser Staaten begehen möchten;

Für Abschneidung unseres Handels mit allen Theilen der Welt;

Für unsere Besteuerung ohne unsere Zustimmung;

Für häufige Verweigerung unseres Rechtes der Aburtheilung durch Geschworene;

Für Ueberführung unserer Leute über das Meer, um dort wegen vorgeblicher Vergehen processirt zu werden;

Für Abschaffung des freien Systems englischer Gesetze in einer benachbarten Provinz, und der Errichtung einer willkürlichen Regierung daselbst, sowie Erweiterung der Grenzen derselben, damit sie ein Vorbild und passendes Werkzeug zur Einführung gleich absoluter Herrschaft in diesen Colonien sei;

Für Wegnahme unserer Freibriefe, Abschaffung unserer werthvollsten Gesetze und Aenderung unserer Regierungsform von Grund aus;

Für Suspendirung unserer Volksvertretungen und der Erklärung, mit *Macht, uns in allen* Fällen Gesetze zu geben, bekleidet zu sein;

14. Er hat seiner Regierung hier entsagt, indem er erklärt, daß wir außerhalb seines Schutzes stehen und Krieg gegen uns führt.

15. Er hat unsere Meere geplündert, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte niedergebrannt und das Leben unserer Mitbürger vernichtet.

16. Er sendet soeben große Armeen fremder Söldlinge hierher, um die Arbeiten des Todes, der Verwüstung und der Tyrannei zu vollenden, die bereits mit Umständen von Grausamkeit und Treulosigkeit begonnen sind, welche kaum in den barbarischsten Zeiten ihres Gleichen finden und dem Haupte einer civilisirten Nation gänzlich unwürdig sind.

17. Er hat solche unserer Mitbürger, die auf hoher See gefangen genommen, gezwungen, Waffen gegen ihr Vaterland zu tragen und entweder Henker ihrer Freunde und Brüder zu werden, oder selbst von deren Händen zu fallen.

18. Er hat Aufruhr unter uns veranlaßt und sich bemüht, mitleidslose Indianer auf die Bewohner unserer Grenzen zu hetzen, deren bekannte Kriegsregeln in der ausnahmslosen Niedermetzelung von Personen jeden Alters, Geschlechts und Zustands bestehen.

Bei jeder Stufe dieser Unterdrückungen haben wir in den ehrerbietigsten Ausdrücken um Abhülfe gebeten und unsere wiederholten Bitten sind nur durch weitere Unbilden beantwortet worden. Ein Fürst, dessen Character derart durch jede That, die einem Tyrannen bezeichnet, markirt ist, ist unwürdig der Beherrscher eines freien Volkes zu sein.

Auch sind wir nicht lässig an Aufmerksamkeit gegen unsere englischen Brüder gewesen. Wir haben sie von Zeit zu Zeit gewarnt, daß ihre Gesetzgebung Versuche gemacht, ungerechtfertigte Gewalten über uns auszudehnen. Wir haben sie an die Bedingungen unserer Einwanderung und Niederlassung hier erinnert. Wir haben ihren angeborenen Gerechtigkeitssinn und ihre Großmuth angerufen und sie bei den Banden unserer gemeinsamen Verwandtschaft beschworen, diese Gewaltsanmaßungen zu mißbilligen, die unsere Verbindung und Beziehungen unfehlbar zerreißen würden. Auch sie haben den Stimmen der Gerechtigkeit und Blutsverwandtschaft ein taubes Ohr geliehen. Wir müssen uns daher der Nothwendigkeit fügen, die unsere Trennung erzwingt und müssen sie, wie die übrige Menschheit —, „als Feinde im Kriege, als Freunde im Frieden, betrachten."

Darum erklären wir, die Vertreter der Vereinigten Staaten von America, im allgemeinen Congreß versammelt, den höchsten Richter der Welt für die Rechtlichkeit unserer Absichten anrufend, im Namen und im Auftrage der guten Bevölkerung dieser Colonien feierlichst, daß diese vereinigten Colonien freie und unabhängige Colonien sind und sein sollten, daß sie von aller Zugehörigkeit zur englischen Krone gelöst sind und daß jede politische Verbindung zwischen ihnen und dem Staate Großbritannien gänzlich aufgelöst ist und sein sollte und daß sie als freie und unabhängige Staaten volle Macht besitzen, Krieg zu erklären, Frieden und Bündnisse zu schließen und alle anderen Handlungen vorzunehmen, wozu unabhängige Staaten berechtigt sind. Und zur Aufrechterhaltung dieser Erklärung, im festen Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, verpflichten wir uns gegenseitig mit unserem Leben, unserem Vermögen und unserem heiligen Ehrenwort.

Die Unabhängigkeitserklärung wurde von dem Präsidenten des Congresses, John Hancock von Massachusetts und 55 Delegaten aus den 13 Colonien unterschrieben. Jeder derselben wußte ganz genau, daß er für den Fall, daß die Revolution von der britischen Regierung unterdrückt werden sollte, damit sich selbst ein *Todesurtheil ausgefertigt* hatte. Die Einwohnerschaft von Philadelphia

wußte vorher, daß die Annahme dieſer Erklärung am 4. Juli auf der Tagesordnung des Congreſſes ſtand, und eine unabſehbare Menſchenmenge hatte ſich darum vor dem Sitzungsgebäude des Congreſſes eingefunden, um an dem großen Ereigniſſe theilzunehmen. Nachdem die Abſtimmung beendet war, wurde das hochwichtige Schriftſtück, während die Glocke auf dem Thurme geläutet wurde, von dem Balkone aus dem verſammelten Volke vorgeleſen. Brauſender Jubel folgte auf die Verleſung. Das Gebäude, welches durch die Vorgänge des 4. Juli für alle Zeiten geſchichtlich denkwürdig geworden iſt, führt ſeitdem den Namen Independence Hall (Unabhängigkeitshalle) und der 4. Juli iſt der vornehmſte Feiertag der americaniſchen Nation. Auch in jeder einzelnen Colonie und in dem

Independence Hall.

Heere wurde die Unabhängigkeitserklärung durch Verleſen und öffentlichen Anſchlag bekannt gemacht. Ueberall wurde ſie mit lauter Begeiſterung aufgenommen. Das engliſche Wappen wurde von den öffentlichen Gebäuden geriſſen und in New York wurde eine Bleiſtatue des Königs Georg vernichtet. Die Regierungen des ganzen Landes mußten umgeſtaltet werden. Glücklicher Weiſe hatten die einzelnen Colonien ihre Legislaturen und dieſe behielten in der Hauptſache die bisherige Regierungsmaſchinerie bei, ebenſo die engliſchen Grundgeſetze, die ſie nur inſoweit veränderten, als nöthig war, um ſie den veränderten Verhältniſſen anzupaſſen. Daher kommt es, daß das engliſche Recht noch jetzt dem unſrigen zu Grunde liegt und daß unſere Gerichte und Aemter zum größten Theil noch engliſche Namen tragen.

Süd-Carolina war der erste Staat, der sich schon vorher (im März 1776) ne eigene Constitution geschaffen hatte. Aber es war dies mit der ausdrück-chen Erklärung geschehen, daß die Legislatur nur so lange die Regierung führen lle, bis eine Versöhnung mit England herbeigeführt worden sei. Man ersieht uch daraus, daß man sogar wenige Monate vor der Unabhängigkeitserklärung, otz aller Vorgänge der letzten Jahre, stellenweise noch immer nicht an ein gänz-ches Losreißen von England dachte. Zu denjenigen Colonien, die sich schon ühzeitig nicht mehr mit solchen Erwartungen oder Wünschen trugen, gehört hode Island. Diese Colonie war die erste, die (schon im Mai 1776) ihre völ-ige Unabhängigkeit von der Krone England's proclamirte. Uebrigens hatte uch der Continentalcongreß schon am 16. Mai allen Colonien gerathen, sich ihre genen Regierungen zu bilden. Nach der Annahme der Unabhängigkeitserklä-ung beeilten sich die Colonien, sich Verfassungen zu geben, und sechs waren vor blauf des Jahres damit fertig, drei nahmen eine solche im Jahre 1777 an, und ur Rhode Island blieb bis zum Anfange dieses Jahrhunderts ohne Verfassung nd begnügte sich damit, das Land nach dem von der englischen Regierung ver-iehenen Freibriefe zu verwalten. Der Unterschied zwischen den Verfassungen nd den Freibriefen der Colonien bestand darin, daß jene von dem Volke gemacht, iese aber durch königliche Autorität erlassen wurden.

Wiewohl die neuen Staaten ihre eigenen localen Angelegenheiten selbststän-ig und unbeeinflußt durch andere regelten, sahen sie doch, wie schon vorher be-erkt, die Nothwendigkeit einer Centralregierung ein, deren Pflicht der Schutz es ganzen Landes gegen den gemeinsamen Feind und die Anbahnung eines ein-eitlichen Verkehrs mit dem Auslande sein sollte. Es gab keine andere Behörde, er man solche Regierungsvollmacht hätte übertragen können, als den continen-alen Congreß, der ursprünglich ja nur zu sehr begrenzten Zwecken einberufen orden war. Aber das Volk hatte durch allgemeine Zustimmung dieser Körper-chaft die Macht verliehen, die aus den verschiedenen Colonien kommenden Mili-en in eine einheitliche Armee umzugestalten, es hatte ihr erlaubt, die Unabhän-igkeit auszurufen und ihr noch andere Functionen übertragen, die gewöhnlich iner Nationalregierung zukommen. Es war somit nichts natürlicher, als daß ieser Congreß fortan als Nationalregierung schalten und walten sollte. Man egriff, daß, so lange der Krieg dauerte, der Congreß, der ja alle Theile aller Staaten repräsentirte, die Centralgewalt in befriedigender Weise ausüben könne; ber man sah doch schon ein, daß, wenn die Unabhängigkeit durch einen Frieden it England gesichert sein würde, eine andere Regierung an dessen Stelle treten üsse. Zu diesem Zwecke wurden schon Vorschläge zur Bildung einer Conföde-ati on der neuen Staaten besprochen, und die Erörterungen über diesen Gegen-and wurden bald so lebhaft, daß der Congreß schon am 15. Nov. 1777 einen us dreizehn Paragraphen bestehenden Conföderationsentwurf empfahl. Darin urde bestimmt, daß die Conföderation den Namen "United States of America" ihren, die Regierung das Recht haben solle, mit fremden Mächten zu verhan-eln, Krieg zu erklären, Officiere des Landheers und der Flotte zu ernennen, ilitärische Operationen zu dirigiren, Steuern auszuschreiben, einen Münzfuß n zuführen, Maße und Gewichte vorzuschreiben, die Indianerangelegenheiten leiten und Postämter einzurichten. Im Uebrigen aber sollte die Regierung der onföderation durchaus nichts mit der Verwaltnng der einzelnen Staaten zu un haben. Die Regierungsgewalt des Congresses ähnelte in der Hauptsache

derjenigen, die der König von England und ſein Parlament bisher unangefochten in den Colonien ausgeübt hatten, doch beſaß die neue Regierung bei Weitem nicht die Machtvollkommenheit, welche der König beieſſen und ſich angemaßt hatte. In Wirklichkeit hielten die Conföderationsartikel die Staaten nur ſo lange zuſammen, als dieſe das Band beizubehalten wünſchten; es war dadurch keine eigentliche Regierung gegründet, ſondern nur eine Art von Liga zu freundſchaftlichen Zwecken. Der Name "United States" war ſomit ganz unpaſſend. Die Artikel traten auch nicht gleich in Kraft, denn ſie wurden im Jahre 1778 nur von 11 Staaten angenommen und der letzte trat erſt im Jahre 1781 bei. Alle Verſuche, Canada zum Beitritt zu bewegen, ſchlugen fehl; namentlich deßhalb, weil die Canadier meiſt Franzoſen waren, die durchaus keine Sympathien für ihre Nachbarn engliſcher Herkunft hegten. So kam es, daß die Regierung der Colonien während des Krieges in den Händen des Congreſſes lag. Im Namen der "United States of America" ſchickte dieſer Geſandte an verſchiedene europäiſche Höfe, um ſich deren Beiſtand gegen England zu erwirken. Er hatte auch ſchon vor der Unabhängigkeitserklärung Agenten nach Frankreich und Holland geſchickt; nach Frankreich, weil man dort einen thätigen Alliirten gegen England zu finden hoffte, und nach Holland, weil deſſen Kaufleute die Herren der damaligen Finanzwelt waren, von denen man Geld zu borgen beabſichtigte. Der bedeutendſte unter dieſen Abgeordneten war ohne Frage Benjamin Franklin, ein Mann von ernſtem, ſchlichtem Weſen, reicher Erfahrung, vielſeitigem Wiſſen und großem Tact, der eben dieſer Eigenſchaften wegen überall geliebt und geachtet war. Er hat den Vereinigten Staaten unſchätzbare Dienſte geleiſtet, und ſein Name wird auch dann noch mit Ehrfurcht genannt werden, wenn die Vereinigten Staaten ſelbſt aufgehört haben zu exiſtiren, eine jetzt höchſt unwahrſcheinliche Möglichkeit die hoffentlich erſt dann zur Wirklichkeit werden wird, wenn die Hoffnungen der Weltverbeſſerer auf Errichtung einer die ganze Welt umfaſſenden Union ſich verwirklicht haben werden.

Benjamin Franklin wurde am 17. Juni 1706 in Boſton geboren und ſtarb am 17. April 1790 in Philadelphia. Er war das drittjüngſte von ſiebenzehn Kindern. Sein Vater war Nonconformiſt, der es ſich angelegen ſein ließ, ſeinen Kindern eine ſtreng religiöſe Erziehung zu geben. Seinem Geſchäft nach war er Lichtzieher und Seifenſieder, vorher aber hatte er eine Färberei gehabt. Er ſchickte ſeinen Sohn Benjamin, den er für die Kirche beſtimmt hatte, in deſſen achtem Lebensjahre in die Schule, war aber durch mißliche

Verhältnisse gezwungen, schon nach zwei Jahren ihn wieder herauszunehmen und ihn in seiner Werkstatt zu beschäftigen. Dem jungen Benjamin gefiel diese Beschäftigung gar nicht. Sein Lieblingswunsch war, zur See zu gehen. Damit war der Vater durchaus nicht einverstanden. Da indessen der Junge bei ihm nicht gut that, so gab er ihn zu dessen älterem Bruder, James Franklin, welcher eine Buchdruckerei besaß, in die Lehre. Das war mehr nach Benjamin's Geschmack, denn hier hatte er Gelegenheit, Bücher zu lesen und er machte von dieser Gelegenheit den ausgiebigsten Gebrauch. Oft saß er noch lange nach Mitternacht hinter einem Buche. Er war etwas poetisch angelegt und schrieb mehrere Balladen, darunter einige von sehr abenteuerlichem Inhalt. Sein Vater aber fand daran nicht den mindesten Gefallen und verbot dem jungen Dichter kurzerhand, sich fernerhin mit solchen „Dummheiten" zu befassen. „Auf diese Weise", sagte Franklin später selbst, „bin ich verhindert worden, ein Poet zu werden." Die Lectüre verschiedener atheistischer Werke machte ihn zum Skeptiker. Im Alter von ungefähr 16 Jahren wurde er, nachdem er ein Buch über Fleischnahrung gelesen, Vegetarianer. Um jene Zeit gab er anonym ein Schriftchen heraus, welches Aufsehen erregte. Erst nachdem er diesem noch mehrere andere hatte nachfolgen lassen, wurde er als Verfasser entdeckt. Sein Bruder, der diese Erstlinge von Benjamin's Schriftstellerei veröffentlicht hatte, wurde ärgerlich, als dieser sich als Verfasser bekannte und ertheilte ihm eine tüchtige Tracht Prügel. Auch die Regierung nahm Notiz von jenen Abhandlungen, indem sie den älteren Bruder mit Gefängniß bestrafte und ihm die weitere Herausgabe seines Journals untersagte. Nun vereinbarte Benjamin mit diesem die Herausgabe desselben Journals unter seinem Namen, mußte sich aber im Geheimen dem Bruder als Lehrling verbinden. Beide geriethen sich indessen bald in die Haare und als Benjamin sich von seinem Bruder trennen und für frei ausgeben wollte, brachte dieser den Lehrlingscontract zum Vorschein.

Benjamin beschloß, seiner unangenehmen Lage zu entfliehen. Durch den Verkauf seiner Bücher verschaffte er sich die Mittel zu einer Reise nach New York und traf, erst 17 Jahre alt, ohne Mittel und Empfehlungen und ohne einen Bekannten in der fremden Stadt zu haben, dort ein. Da er sah, daß sein an Entbehrungen überreicher Aufenthalt in New York vollständig aussichtlos war, zog er weiter und begab sich nach Philadelphia. An einem Sonntag Morgen kam er mit einem Dollar und einem Schilling in der Tasche hier an. Den Schilling gab er dem Schiffer und den Dollar brach er an, um sich drei Brödchen zu kaufen. Mit seinem Gepäck in der Rocktasche und eines der Brödchen essend, kam er an dem Hause seines nachmaligen Schwiegervaters vorüber. Seine spätere Frau stand gerade in der Thüre und machte eine Bemerkung über das lächerliche Aussehen des Vorübergehenden. Bald fand er Beschäftigung. Sein erster Arbeitgeber war ein deutscher Buchdrucker Namens Keimer, der aber von seinem Geschäfte nicht viel verstand. Er wohnte bei einem Herrn Read, dessen Tochter später seine Frau wurde. In dieser Zeit hatte Franklin das Glück, dem Gouverneur der Provinz unter die Augen zu kommen, der nicht wenig über die literarischen Kenntnisse des jungen Mannes erstaunt war. Bald nach dieser ersten Begegnung suchte der Gouverneur den jugendlichen Buchdrucker auf und machte ihm den überraschenden Vorschlag, ihm ein eigenes Geschäft gründen und sämmtliche Drucksachen der Regierung und der Gerichte übertragen zu wollen. Benjamin ging mit Freuden auf diesen Vorschlag ein und beabsichtigte nach England zu rei-

sen, um dort Typen und Anderes, was zur Einrichtung einer Druckerei gehört, zu kaufen. Doch sein Vater widersetzte sich der Reise und Benjamin mußte noch eine Zeit lang bei Keimer in Arbeit bleiben. In dieser Zeit fällt seine Verlobung mit Fräulein Read.

Nicht lange nachher ertheilte der alte Franklin die Erlaubniß zur Reise nach London. Erst 18 Jahre alt, kam Benjamin in die britische Hauptstadt; zu seiner bittersten Enttäuschung aber mußte er hier die Entdeckung machen, daß der Gouverneur ihn in der gemeinsten Weise getäuscht hatte. Er hatte weder Geld noch Bekannte, und die schönen Versprechungen, welche ihm gemacht worden waren, blieben unerfüllt. In dieser Lage that er das Beste, was er thun konnte: er suchte sich Arbeit als Buchdrucker. In der ersten Zeit seines Londoner Aufenthaltes führte Benjamin Franklin ein ziemlich lockeres Leben, dessen er sich später selbst schämte. Bald besserte er sich und schrieb eine Kritik über Wellaston's "Religion of Nature", die ihm manche literarische Bekanntschaft einbrachte. Auch als Temperenzapostel hat er damals gewirkt, indem er eine Anzahl seiner Mitarbeiter bewog, das Bier aufzugeben. Ein Herr Denham, mit dem er bekannt wurde, machte ihm das Anerbieten, ihn mit nach Philadelphia zurückzunehmen und ihm eine Clerkstelle in seinem dortigen Schnittwaarengeschäft zu übertragen. In Philadelphia angekommen, begegnete er eines Tages dem inzwischen seines Amtes entsetzten Gouverneur Keith, der ihm aber beschämt auswich. Eine Enttäuschung für ihn war es, seine Verlobte als die Gattin eines anderen Mannes wiederzufinden, der indessen Schulden halber und weil er in dem Verdachte stand, ein Bigamist zu sein, entflohen war. Um sein an dem Mädchen begangenes Unrecht gut zu machen, bot Benjamin der verlassenen Frau abermals seine Hand an und vermählte sich mit ihr am 1. Sept. 1730, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die sich dem Bunde der Beiden entgegenstellten. Sie war ihm eine getreue und liebevolle Gattin. Bald darauf machte Franklin die Bekanntschaft eines bemittelten Mannes, mit welchem zusammen er die „Pennsylvania Gazette" gründete. In 1732 erschien zum ersten Mal sein Kalender, den er unter dem Namen Richard Saunders herausgab. Derselbe wurde der „Kalender des armen Richard" genannt und war ein sehr einträgliches Unternehmen, wenigstens während der ersten 25 Jahre. Die klugen Sätze und weisen Rathschläge, welche er enthielt, die Mahnungen zur Tugend und Sparsamkeit durch packende Sprüche und kurze Aphorismen machten ihn weltbekannt, so daß er sogar in England nachgedruckt und in's Französische und andere Sprachen übersetzt wurde. 27 Jahre alt, begann Franklin noch das Studium der französischen, italienischen, spanischen und lateinischen Sprache. Nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Boston, wo er sich mit seinen Verwandten wieder versöhnte, wurde er in Philadelphia zum Clerk der Volksvertretung gewählt.

Bald nachher wurde er zum Postmeister ernannt. Er gründete die Universität von Pennsylvania und die Americanische philosophische Gesellschaft. Er erfand einen verbesserten Ofen, der heute noch nach ihm benannt wird, lehnte aber jede Belohnung dafür ab, obgleich ihm ein Patent offerirt wurde. Er nahm thätigen Antheil an der Beschaffung von Vertheidigungsmitteln gegen eine angedrohte spanische und französische Invasion. Im Jahre 1746 war er in Boston Zeuge einiger electrischer Versuche gewesen; da er jetzt ein wohlhabender Mann *war, so gab er sein* Buchdruckergeschäft auf, kaufte sich physicalische Apparate

begann eine Reihe von Experimenten und Studien, welche durch die Erfin-
des Blitzableiters belohnt wurden. In diesen Studien wurde er durch
Erwählung in die Volksvertretung im Jahre 1750 gestört. Er wurde zum
missär ernannt, um wegen Abschließung eines Vertrags mit den Indianern
terhandeln. Im Jahre 1753 erhielt er die Ernennung zum Hilfs-General-
meister für America. Die Hochschulen zu Harvard und Yale ehrten ihn
Diplome als Master of Arts. Dann wurde er Delegat zu dem allgemei-
Kongreß in Albany 1754, dem er den früher erwähnten Plan zur Vereini-
der Colonien vorlegte, einen Plan, der zwar von der Convention angenom-
aber von der englischen als zu demokratisch verworfen wurde. Seit dieser
war er fortwährend in nationalen politischen Angelegenheiten thätig. Er
te wichtige Dienste im französisch-englischen Kriege. Er war es, der dem
schen Ministerium die Eroberung von Canada vorschlug und später die ver-
ückte Expedition Braddocks ernstlich widerrieth. Er überreichte den Protest
Provinzialregierung von Pennsylvanien gegen die Besteuerung durch das
ament, und als diese Körperschaft die Angelegenheit untersuchte, wurde er
tlich vor derselben verhört. Sein kluges Benehmen bei dieser Gelegenheit,
Schlagfertigkeit, womit er jede Frage beantwortete und jeden Einwand be-
te, haben ihm allein einen Namen in der Geschichte gesichert. Seine Thä-
t als Gesandter in Frankreich und anderswo hat den revolutionären Colo-
große Vortheile gebracht. Er unterzeichnete den Friedensvertrag vom 30.
1783 und Verträge mit den Königen von Schweden und Preußen.
Franklin's große Vielseitigkeit stempelt ihn gewissermaßen zum größten
ricaner seiner Zeit, und wenn nicht er, sondern Washington als Erster un-
en Patrioten der Revolution dasteht, so ist das theilweise der mehr in die
n fallenden, volksthümlicheren Rolle zuzuschreiben, die Washington zuge-
worden war und die er mit Geschick, noch mehr aber mit Ruhe, Vorsicht
Tact durchgeführt, als außerordentlichen Geistesgaben, die er nicht in dem
e, wie Franklin, besaß.
Im ersten Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung kamen auch viele Sol-
aus der alten Welt herüber, um in Dienst des jungen Freistaates zu treten.

In Europa herrschte nach langer Zeit wieder einmal Frieden, nachdem
iuszko und seine Polen unterlegen waren. Thaddäus Kosciuszko gehörte

Kosciuszko.

einer adligen Familie Litthauens an und hatte in Warschau und Versailles seine militärische Ausbildung erhalten. Nach der Theilung Polens verließ er, zum Theil auch, weil er dort eine unglückliche Liebe hatte, seine Heimath und kam nach America, wo er der Armee der Patrioten beitrat und zum Ingenieur-Officier ernannt wurde. Er diente unter General Gage, legte die Befestigungswerke gegenüber Saratoga an, welche es den Patrioten ermöglichten, Bourgoyne's Angriff abzuschlagen und war später der Hauptingenieur bei der Anlage der Festungswerke West-Point. Nachher diente er als Adjutant in Washingtons Stab und
hte es bis zum Range eines Brigadengenerals, erhielt auch den Dank des

Congresses. Bekanntlich war Kosciuszko später der Führer der Polen in dem Aufstand von 1794. Er hat die Vereinigten Staaten im Jahre 1797 noch einmal besucht. Damals wurde ihm von Congreß eine Landschenkung gemacht. Eine Pension war ihm schon vorher gewährt worden.

Mit Kosciuszko kam Graf Kasimir Pulasky, ebenfalls ein Litthauer Pole aus berühmter Familie. Wie jener, zum Kriegshandwerk erzogen, diente er seinem Vaterlande gegen dessen Unterdrücker. Nach der Erstürmung von Bar entfloh er mit 300 Mann nach dem Kloster Bertichero. Nach einer mehrwöchigen Belagerung ergab er sich mit seinen Leuten unter der Bedingung, daß diesen die Freiheit gegeben würde. Er selbst wurde festgehalten und erst in Freiheit gesetzt, nachdem er sich verpflichtet, die Friedensbedingungen an die polnische Conföderation abzugeben. Kaum aber war er frei, so weigerte er sich, diesen Auftrag zu erfüllen, weil sein Versprechen ihm abgetrotzt worden sei, und begab sich zunächst zu seinem Vater in der Moldau. Er nahm theil an mehreren Einfällen über den Dnjester und später an dem mißlungenen Versuch, sich der Person des König August zu bemächtigen. Daraufhin wurde er für vogelfrei erklärt und, da bald nachher die Sache Polens hoffnungslos wurde, ging er über die Türkei nach Frankreich, wo er Benjamin Franklin seine Dienste anbot. Dieser sandte ihn mit Empfehlungen nach Philadelphia und zu General Washington. Pulasky trat zuerst als Freiwilliger ein, zeichnete sich aber in der Schlacht am Brandywine so aus, daß er vom Congreß zum Brigade-General und Commandeur der Cavallerie ernannt wurde. Dies Commando legte er fünf Monate später nieder, stieß zur Hauptarmee bei Valley Forges im März 1778 und schlug die Organisation eines unabhängigen Cavalleriecorps vor, die von dem Congreß genehmigt wurde.

Pulasky.

Auch die Namen zweier deutschen Männer, die um diese Zeit nach Amerika kamen, glänzen unter den Heerführern des Unabhängigkeitskriegs. Es sind dies Baron Johann de Kalb, geboren in Hüttendorf bei Erlangen am 29. Januar 1721, und Baron Friedrich Wilhelm August von Steuben, geboren am 15. Oct. 1730 in Magdeburg. Der erstere diente in seiner frühen Jugend in der deutschen Armee und trat später in die französische ein, wo er sich selbst den Adel zulegte und das Wort de vor seinen Namen setzte. Er bekleidete den Rang eines Brigade-Generals, als er mit Franklin ein Uebereinkommen traf, demzufolge er im Jahre 1777 mit Lafayette nach America ging und in die americanische Armee eintrat. Im Sept. wurde er vom Congreß zum Generalmajor ernannt und stieß zu der Armee zu verdanken ist. Er diente in New Jersey und Maryland bis zum April 1780,

Johann de Kalb.

unter Washington, deren Reorganisation zum Theil ihm wo er mit einer Truppenmacht abgesandt wurde, um General Lincoln, der Charleston belagerte, zu verstärken. Er kam jedoch zu spät. Dann stand er als Zweiter unter General Gates und hielt in der unglücklichen Schlacht bei Camden am 17. Aug. 1780 an der Spitze der Marylander Truppen gegen den Angriff der Armee von Cornwallis Stand, bis dieser seine ganze Macht gegen ihn concentrirte. Er fiel von elf Kugeln durchbohrt, und starb drei Tage später in Camden, wo ihm seither ein Denkmal errichtet worden ist.

Baron von Steuben erhielt seine militärische Ausbildung in der preußischen Infanterie und zeichnete sich im siebenjährigen Kriege in den Schlachten von Prag und Roßbach aus, wurde Generaladjutant Friedrichs des Großen und in der Schlacht bei Kunersdorf verwundet. Er gehört der ausgewählten Schaar junger Officiere an, denen Friedrich selbst Instruction ertheilte und nach der Belagerung von Schweidnitz, bei welcher er sich wieder auszeichnete, beschenkte der König ihn mit einer werthvollen Besitzung. Nach dem siebenjährigen Kriege trat er in den Dienst des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, in dessen Begleitung er eine Rundreise an die europäischen Höfe machte und von dem er zum Großmarschall ernannt wurde. Im Jahre 1777, während seines Aufenthaltes in Frankreich, wurde er vom Grafen St. Germain veranlaßt, nach America zu gehen. Er traf im December desselben Jahres hier ein und zwar zu dem Zwecke, die schlecht ausgebildete und ebenso organisirte americanische Armee einzuexerciren und kriegstüchtig zu machen. Er wurde zur Haupt-Armee unter Washington commandirt und nach unsäglichen Mühen, die durch seine Unkenntniß der englischen Sprache noch vermehrt wurden, gelang es ihm, seine Mission zu erfüllen. Was die Armee nachher geleistet, war großentheils sein Verdienst und dieses wird ihm auch von keiner Seite streitig gemacht. Am 5. Mai 1778 wurde er zum Generalmajor und Generalinspector ernannt, nahm an der Schlacht von Monmouth theil, arbeitete dann eine Taktik für das Heer aus, die von dem Congreß eingeführt wurde, und war im Jahre 1780 Mitglied des Kriegsgerichtes welches Major André verurtheilte. In demselben Jahre wurde er zum Führer der Armee in Virginien ernannt und im folgenden Juni brachte er den britischen Truppen unter Benedict Arnold mehrfache Niederlagen bei. Im Sommer wurde er Lafayette zugetheilt und nahm theil an der Belagerung von Yorktown. Im Jahre 1790 votirte ihm der Congreß eine lebenslängliche Jahrespension von $2500 und verschiedene Staaten nahmen Dankesbeschlüsse für seine Dienste an und schenkten ihm Landbesitz. Der Staat New York gab ihm 16,000 Acker Land in der Nähe von Utica. Dieselben bildeten ein Township, das seinen Namen trägt. Dort verbrachte er den Rest seines Lebens. Er verschenkte Theile seines Landes an seine Adjutanten und verpachtete das Uebrige. Sein Charakter wird als der eines Ehrenmannes im vollsten Sinne des Wortes geschildert und alle Ehren und Geschenke, die ihm von Seiten seines Adoptiv-Vaterlandes zu theil wurden, waren wohlverdient.

Baron von Steuben.

Der Marquis de Lafayette war ein junger französischer Edelmann, der sich später in seiner Heimath nicht blos als Soldat, sondern auch als Staatsmann ausgezeichnet hatte. Am 6. Sept. 1757 geboren als Sohn des Marquis de Lafayette, der in einem Kriege mit Deutschland fiel, als er erst 25 Jahre alt war, wurde er als Kind Erbe großer Reichthümer. Er heirathete als Jüngling von 16 Jahren, trat als Officier in die Garde ein und avancirte rasch. Bei einem Festessen des Commandanten der Garnison Metz hörte er, daß die americanischen Colonien ihre Unabhängigkeit erklärt hätten, und noch ehe er die Tafel verließ, stand sein Entschluß fest, sein Schwert für die americanische Freiheit zu ziehen. Er setzte sich mit Franklin und anderen in Paris weilenden Americanern in Verbindung. Die Sache der Colonien schien damals verzweifelt zu stehen. Die Engländer hatten New York, Fort Washington eingenommen und die americanische Armee war genöthigt worden, einen unglücklichen Rückzug durch New Jersey anzutreten. Lafayette's Freunde beschworen ihn, unter diesen Umständen von seinem Vorhaben abzustehen, und selbst die Americaner sagten, sie könnten ihm nicht länger anrathen, nach America zu gehen. Er aber ließ sich nicht abbringen und rüstete im Geheimen ein Schiff aus. Da verbot die französische Regierung ihm die Abreise, und als er dennoch auf seinem Entschlusse beharrte, ordnete sie seine Verhaftung an. Er entkam aber mit seinem Schiffe und gelangte nach beschwerlicher Reise mit elf Officieren, worunter De Kalb, nach Charleston in Süd-Carolina (25. April 1777). Er wurde vom Congreß sofort zum Generalmajor ernannt, obgleich er noch nicht ganz 20 Jahre alt war. Der Congreß hatte diese Ernennung jedenfalls nur als ein Compliment gemeint; aber es zeigte sich sehr bald, daß Lafayette dieselbe ernst nahm und auch die Fähigkeit besaß, zu commandiren. Washington und Lafayette trafen sich zuerst bei einem Mittagessen in Philadelphia und der letztere machte einen so guten Eindruck auf jenen, daß aus der jungen Bekanntschaft schnell eine herzliche Freundschaft sich entwickelte. Lafayette's erste Waffenthat war in der Schlacht am Brandywine, in der er als Adjutant Washington's diente. Dort zeigte er sich als tapferer und umsichtiger Officier und der Congreß erkannte seine Verdienste dadurch an, daß er ihm ein Commando übertrug.

Lafayette.

Der Krieg mit England wurde anfangs von einem großen Theile der Bevölkerung der Colonien gemißbilligt, ja, es gab Leute, die sich sogar erst lange Zeit nach seiner Beendigung mit dem neuen Zustande der Dinge aussöhnten. Im Allgemeinen aber genügte das erste Jahr des Krieges, um die Anhänglichkeit an England auszurotten. Der einst populäre König war ein Gegenstand des Hasses geworden. Seine Gesundheit wurde ebenso wenig mehr getrunken, wie in den Kirchengebeten vom Himmel erfleht. Sein Bildniß wurde zerstört, sein Wappen abgerissen und zertreten oder verbrannt. Die Waffenerfolge, welche die Briten im ersten Jahre des Krieges hatten, wirkten nur noch dazu mit, die frühere Anhänglichkeit an den König in bitteren Haß zu verwandeln. Wir *haben früher erzählt*, wie General Howe Boston verließ und nach Halifax ging.

Von dort schiffte er eine starke Streitmacht nach Staten Island, gegenüber von New York, ein. Einige Tage, nachdem er dort gelandet, traf sein Bruder, Admiral Lord Howe, mit weiteren Verstärkungen ein. Washington hatte Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um New York gegen den Feind zu schützen, aber er war zu schwach und wurde am 27. Aug. 1776 in einer Schlacht auf Long Island, nicht weit von Brooklyn, geschlagen. Er mußte nicht nur diese Insel aufgeben, sondern sah sich durch die Schwäche seiner Armee auch gezwungen, New York selbst zu verlassen. Bald darauf wurde Fort Washington, das oberhalb New York liegt, mit seiner Besatzung von 2000 Mann americanischer Truppen von den Engländern eingenommen und Washington genöthigt, durch New Jersey bis nach Pennsylvanien hinein zu retiriren, während die Engländer ihm dicht auf den Fersen saßen und seinem Heer große Verluste beibrachten. Als die Nachricht von Washington's Rückzug in Philadelphia anlangte, entstand dort eine ungeheure Bestürzung. Der dort tagende Congreß siedelte nach Baltimore über und viele Bewohner flohen im ersten Schrecken nach allen Richtungen. Washington's Armee, die nur noch mit dünnen Sommerkleidern versehen war und Mangel an Lebensmitteln litt, wurde von Krankheiten heimgesucht, und zu allem Unglück war auch noch die Dienstzeit vieler Milizen abgelaufen und diese wollten sich unter dem niederdrückenden Einfluß der verlorenen Schlachten und Gefechte nicht bewegen lassen, weiterzudienen. Washington sah ein, daß es nöthig war, einen Schlag zu thun, der dem Volke neuen Muth verleihen und die americanische Sache retten könnte.

Die Engländer hatten, weil der Krieg in ihrem eigenen Lande nicht sehr populär war, viele deutsche Truppen für den Krieg angeworben, die unter dem Namen "Hessians" bekannt wurden, weil ein großer Theil von ihnen Hessen (Kurhessen) waren, die zur Schande Deutschland's von ihren Fürsten an die britische Regierung verkauft worden waren. Diese Leute werden in der americanischen Geschichte nicht ganz gerecht als gewissenlose Diebe und Plünderer geschildert. Allerdings befanden sich viele schlechte Charactere unter ihnen, die an nichts Anderes dachten, als sich bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zu bereichern; denen es auch nicht darauf ankam, zu sengen und zu brennen. Doch haben sich unter ihnen auch sehr viele wackere Menschen befunden, die ehrbaren Familien entstammten und von ihren tyrannischen Fürsten gezwungen, eben nur so lange gegen die freiheitsliebenden Americaner kämpften, als sich ihnen keine Gelegenheit bot zu desertiren. Tausende haben ihre Fahnen, denen sie nur widerwillig den Eid geleistet hatten, verlassen und sind entweder in das Heer der americanischen Patrioten eingetreten, oder haben sich friedlichen Beschäftigungen zugewandt. Noch heute findet man in allen Theilen von New Jersey, New York, Pennsylvania und selbst in Maryland Hunderte und Tausende von angesehenen Familien, die Nachkommen solcher sogenannter hessischen Deserteure sind.

Ungefähr 1200 dieser hessischen Truppen waren in Trenton, N. J., stationirt. Diese beschloß Washington anzugreifen. In der Weihnachtsnacht überschritt er mit 2400 Mann den Delaware-Fluß in offenen Booten auf einem Puncte oberhalb Trenton's. Der Uebergang war furchtbar beschwerlich, weil der Fluß voll Treibeis war; dann mußten sie neun Meilen weit gegen Wind und Schnee marschiren und erst um acht Uhr am nächsten Morgen konnten die Americaner Trenton angreifen. Es entwickelte sich ein scharfes Gefecht, aber nach *ungefähr dreiviertel Stunden* waren die Hessen so vollständig geschlagen, daß sie

ſich den Siegern übergaben. Waſhington wußte allerdings, daß er ſich nicht auf jener Seite des Fluſſes halten konnte und war vorſichtig genug, dieſen abermals zu überſchreiten und nach ſeinem früheren Lagerplatz zurückzukehren. Dieſer Erfolg war von unermeßlichem Werthe für die Sache der Americaner.

An und für ſich war ja damit nichts erreicht, aber die Americaner hatten abermals bewieſen, daß ſie wohl im Stande waren, gegen einen kriegsgeübten Feind zu kämpfen, wenn ſie nicht durch die Uebermacht erdrückt wurden. Die Nachricht von dieſem Siege rief überall Jubel hervor, und die gefangen genommenen Heſſen wurden im Triumph durch die Straßen von Philadelphia geführt. Waſhington hatte Zeit, ſich zu erholen, und bald darauf überſchritt er abermals den Delaware und nahm Trenton ein. Lord Cornwallis ſtand damals mit einer ſtarken Macht in Princeton und griff die Americaner am 2. Jan. 1777 öſtlich

Waſhington überſchreitet den Delaware-Fluß.

von dieſer Stadt an. Nach ſchwerem Kampfe mußten ſie ſich, Schritt für Schritt, zurückziehen. Der Delaware-Fluß war abermals voller Eis und wäre Waſhington geſchlagen worden, ſo hätte er ſich unfehlbar ergeben müſſen, denn ein Rückzug über den Fluß war unmöglich. Es war Nacht, als Cornwallis die Americaner in die Stadt Trenton zurückgetrieben hatte und er beſchloß, bis zum Morgen zu warten, ehe er den entſcheidenden Schlag führte, der die Hauptmacht der Revolutionären vernichten ſollte. Darnach glaubte er, würde der Krieg zu Ende ſein. Aber Waſhington war der Lage gewachſen. Kurz entſchloſſen, ordnete er die Aufführung von Schanzen an, als ob er beabſichtige, den Platz zu vertheidigen, aber um Mitternacht führte er, nachdem er, um den Feind noch mehr *zu täuſchen, die Lagerfeuer* friſch mit Holz hatte verſehen laſſen, ſeine Truppen *hinweg, um Cornwallis* herum, griff die in Princeton zurückgebliebenen Eng-

an und ſchlug dieſelben vollſtändig, ehe Cornwallis ihnen [illegible] Hilfe ſo onnte. Dieſer Erfolg zwang die Engländer, einen großen Theil von New) aufzugeben und brachte den Revolutionären große eile.

Lord Cornwallis.

In dieſem Jahre wurde eine ſtarke Abtheilung eng- und heſſiſcher Truppen nach Canada geſchickt, um ort auf dem wohlbekannten Waſſerweg über den Lake plain, Lake George und den Hudſon vorzurücken. al Bourgoyne führte dieſe Armee an und es wurde tet, daß er Albany erreichen und ſich dort mit den hen Truppen von New York vereinigen würde. Da- würden die Engländer die Colonien in zwei Theile ten haben. Es gelang Bourgoyne, den americani- General St. Clair zur Aufgabe von Ticonderoga zu en und deſſen ſämmtliche Geſchütze und Vorräthe nehmen. Darauf rückte er weiter nach dem Südende des Lake Champlain vor langte unangefochten nach dem Hudſon River bei Fort Edward, womit er Herrſchaft über die ganze Gegend dort umher geſichert hatte. Damit war uch ſein Siegeszug beendet. Ein von ihm gegen Fort Stanwix in der rſchaft der heutigen Stadt Rome im Staate New York entſandtes De- ent wurde vom General Herkimer und ſeinen Milizen in der blutigen Schlacht von Oriskany ge- ſchlagen. Herkimer ſelbſt wur- de tödtlich verwundet, gab aber ſeinen Truppen ein Bei- ſpiel höchſter Tapferkeit, in- dem er ſich unter einen Baum ſetzen ließ und von dort aus ſeine Befehle ertheilte. Her- kimer war, wie von verläßli- cher Seite behauptet wird, der Sohn einer deutſchen Familie Namens Herkheimer, wie denn auch eine Anzahl der in dem Theile des Staates New York anſäſſigen Deutſchen unter ihm kämpften. Bourgoyne ſchickte eine Anzahl ſeiner deutſchen Hülfstruppen von Fort Edward nach Vermont, um dort zu fouragiren, aber die Milizen des weſtlichen Neu-England lieferten ihnen bei Bennington unter Anfüh- rung des Generals Stark eine

Bourgoyne.

ht, in der ſie jene Heeresabtheilung ebenfalls vollſtändig ſchlugen und zum ge zwangen.

Während dieſer Vorgänge hatte ſich das ganze nördliche Land gerüſtet und Ge-

neral Gates, der gegen Bourgoyne ausgeschickt war, wurde schnell durch Milizen aus allen Theilen von New York und Neu-England verstärkt. In der Schlacht von Bemis Heights, gegenüber von Saratoga, wurde Burgoyne auf allen Seiten von der starken americanischen Streitmacht so eingeengt, daß alle seine Versuche, zu entschlüpfen, umsonst waren. Geschlagen und vom Rückzuge abgeschnitten, mußte er sich am 16. Oct. mit seiner Armee ergeben. Dieser großartige Sieg änderte die gefährliche Lage der Americaner zu ihren Gunsten und ermuthigte das ganze Volk zu neuen Anstrengungen. Allerdings war damals die Lage der americanischen Truppen in anderen Theilen des Landes noch immer äußerst gefährlich. General Howe hatte seine Armee auf dem Seewege nach der Chesapeake-Bai geführt, um von dort auf Philadelphia loszugehen, wo sich der Sitz der Regierung befand. Washington's Armee war bedeutend schwächer als die der Engländer und er war gezwungen, nach dem Brandywine-Flusse zurückzu-

Capitulation von Bourgoyne.

gehen, wo am 11. Sept. 1777 eine Schlacht ausgefochten wurde, in der die Americaner zum Rückzuge genöthigt wurden. Die Folge davon war der Fall von Philadelphia (24. Oct.).

Der Congreß hatte Philadelphia in größter Hast verlassen und sich zuerst nach Lancaster, später nach York in Pennsylvania begeben. Nachdem die Briten Philadelphia besetzt hatten, verlegten sie das Gros ihrer Armee nach Germantown, wo Washington am 4. Oct. 1777 sie unerwartet angriff. Eine Zeitlang war das Glück den Americanern günstig, aber ein starker Nebel hinderte sie an weiteren Operationen und Washington sah sich abermals zum Rückzuge genöthigt. General Howe hatte zwar Philadelphia in Besitz, aber seine Flotte war nicht im Stande, die Stadt selbst zu erreichen, weil die Americaner mit Steinen beladene Boote und andere Schiffahrtshindernisse im Flusse versenkt und an beiden Seiten desselben Forts errichtet und besetzt hatten. Eines dieser Forts, *Fort Mifflin genannt*, wurde sechs Tage lang heftig von den Engländern bombardirt, aber die kleine Garnison verließ es nicht eher, als bis es thatsächlich

in Stücke geschossen war. Das andere, Fort Mercer, konnte sich allein nicht halten; auch dieses mußten die Americaner aufgeben, und nun war es den Briten ein Leichtes, den Fluß von den Hindernissen zu säubern. Washington hatte ein Lager bei Whitemarsh, 12 Meilen von der Stadt, bezogen, und Howe suchte ihn zu einer Schlacht zu zwingen. Aber jener war zu klug, um eine offene Feldschlacht mit seinem ihm an Zahl weit überlegenen Feinde zu wagen und ließ sich nicht aus seiner festen Stellung herauslocken.

Die Eroberung von Philadelphia hatte begreiflicherweise allgemeine Bestürzung in den Colonien hervorgerufen. Da kam vom Norden die Nachricht von der Niederlage und Gefangennahme der englischen Armee unter General Bourgoyne.

Dieser Sieg der americanischen Waffen darf als der Wendepunct des ganzen Krieges angesehen werden. Er war in mehrfacher Hinsicht von großem Werthe, denn nicht nur war dadurch der Feind im Norden vernichtet, sondern die Americaner hatten auch viele Kanonen und andere Waffen erbeutet, und — worauf sehr viel ankam — in Europa bekam man eine bessere Meinung von der Leistungsfähigkeit der americanischen Armee. Sogar in England erstanden der americanischen Sache viele Freunde, aber noch mehr Gegner der bestehenden Regierung, die den Krieg mit den einstigen Colonien und jetzigen Staaten unter allen Umständen beendet haben wollten. Noch wichtiger für die Sache der Patrioten waren jedoch die Vorgänge in Frankreich. Dort hatte der kluge Franklin schon längst in allen Schichten der Bevölkerung Stimmung zu Gunsten der Vereinigten Staaten zu machen gewußt. Das französische Volk war damals der großen Mehrzahl nach des Druckes einer tyrannischen Regierung müde und sehnte sich nach Freiheit. Es verstand darum auch die Bestrebungen der americanischen Freiheitsfreunde zu würdigen und brachte denselben seine Sympathieen in nicht mißzuverstehender Weise dar. So stark wurde die Strömung der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Americaner, daß es Franklin wirklich gelang, ein Bündniß mit der französischen Regierung abzuschließen, wodurch diese sich verflichtete, den Americanern mit einem Landheer und einer Flotte zu Hülfe zu kommen.

Neuntes Capitel.

Der letzte Theil des Unabhängigkeitskrieges. Steuben's werthvolle Dienste.— Geldnoth. — Unzufriedenheit und Verschwörung gegen Washington. — Englische Friedensangebote. — Weitere Kämpfe.—Cornwallis' Gefangennahme.—Ende des Krieges.—America zur See.—Die Deutschen im Kriege.

Washington hatte mit seiner Armee Winterquartier in Valley Forge bezogen und gab sich die größte Mühe, dieselbe zu verstärken und in besseren Stand zu setzen. Dies ist die Zeit, in welcher Steuben der americanischen Sache seine werthvollsten Dienste geleistet hat. Vor Steuben's Eintreffen in America war der characterlose Intriguant Conway mit der Heeresreform betraut gewesen. Aber dieser Mensch war seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen. Eben darum hatten die Freunde der americanischen Freiheitskämpfer in Paris sich so große Mühe gegeben, den bewährten Officier aus Friedrichs des Großen Schule zur Reise nach America und zur Uebernahme einer höheren Commandostelle im Heere der Rebellen zu bewegen, weil sie von ihm erwarteten, daß er die aus völlig unausgebildeten Soldaten bestehende americanische Armee nach dem Muster der preußischen werde disciplíniren und ausbilden können. Darum war auch Washington so froh über Steuben's Ankunft gewesen und hatte, als dieser ihm in Lancaster zum ersten Male seine Aufwartung machte, ihm einen so glänzenden Empfang bereitet, weil er, wie er sich ausdrückte, wußte, daß er es mit einem „Ehrenmanne und einem Officier von großem militärischen Wissen" zu thun hatte. Steuben's Aufgabe, an sich schwierig genug, war für ihn noch um so schwieriger, als er der englischen Sprache nicht mächtig war. Er mußte den Soldaten alle Handgriffe und Bewegungen selbst vormachen, und es ist wirklich ein Wunder, wie er es in der kurzen Zeit von einem Monat schon so weit bringen konnte, daß die americanischen Truppen in dem ersten Manöver, welches am 29. April auf americanischem Boden stattfand, über alles Erwarten gut bestanden.

Die Lage der neuen Staaten war damals namentlich infolge von Geldmangel eine äußerst schiefrige. Washington's Kriegscasse war fortwährend leer. Der Credit der Staaten war durch die vorhergehenden Niederlagen in *Europa auf Null gesunken.* Der Abgesandte John Adams, der vorher verschiedene Anleihen negotiirt hatte, fand es unmöglich, im Ausland mehr Geld aufzu-

treiben und unter dem Volk der Staaten selbst herrschte schon seit längerer Zeit große Geldnoth. Die Armee konnte nicht bezahlt und weder Proviant noch Kleidungsstücke beschafft werden, weil Niemand der Regierung auf Credit etwas verkaufen wollte. Sogar die Landleute waren, zum Theil wenigstens, durch die Geldnoth von der Sache der Freiheit abgewendet worden, denn sie brachten ihre Lebensmittel und übrigen Producte nicht in das americanische Feldlager zu Valley Forge, sondern nach Philadelphia zu dem Feind, der ihnen blankes Geld dafür bezahlte. Der einzige Freund und Patriot an den sich Washington in diesen Nöthen mit einigem Erfolg wenden konnte, war Robert Morris, ein reicher Quäker in Philadelphia, der nicht nur selbst viel Geld hergab, sondern auch viel borgte oder bettelte, denn er ging sogar, als Washington in der größten Bedrängniß war, Nachts mit der Laterne in der Hand von Haus zu Haus und sammelte Beisteuern. Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Unzufriedenheit des Volkes und der Führer sich zunächst gegen den Oberbefehlshaber des Heeres, gegen General Washington, richtete. Dieselbe gipfelte in der sogenannten „Conway-Cabale", einer Verschwörung von Officieren, in welcher einer Namens Conway die Hauptrolle spielte und die den Zweck hatte, Washington aus dem Obercommando zu entfernen und General Gates hineinzubringen. Die Verschwörung scheiterte hauptsächlich durch die Dazwischenkunft Steuben's, der nicht nur selbst treu zu Washington hielt, sondern dessen Thätigkeit auch schon anfing, ihre Früchte zu tragen, indem sie den Soldaten ein größeres Vertrauen auf sich sowohl wie auf ihre Führer beigebracht hatte. Dann kam auch die Nachricht von der Parteinahme Frankreichs für die Vereinigten Staaten und so machte die allgemeine Muthlosigkeit bald wieder einer hoffnungsvollen und kampffreudigen Stimmung Platz. Eine französische Flotte war nach America abgesegelt. Als die englische Regierung Gewißheit darüber erlangt hatte, daß sie in einen Krieg mit den Franzosen gerathen sei, sandte sie Commissäre an den americanischen Congreß, um diesem Friedensbedingungen anzubieten. Sie war jetzt bereit, das Besteuerungsrecht aufzugeben, aber die Americaner waren zu weit gegangen, als daß sie mit einem solchen Zugeständnisse hätten zufrieden sein können. Sie hatten sich an den Gedanken gewöhnt, daß die Freiheit und Unabhängigkeit der zu erringende Kampfpreis sein müsse und die Liebe zum Mutterlande war längst erstorben. Demgemäß erklärte der Congreß den englischen Commissären kurz und bündig, daß er keine Friedensbedingungen annehmen werde, es sei denn, daß die Unabhängigkeit der neuen Staaten anerkannt werde.

General Clinton.

Inzwischen war Lord Howe in dem Oberbefehl der britischen Truppen zu Philadelphia durch General Clinton ersetzt worden. Dieser beschloß, Philadelphia zu räumen, da er unter der veränderten Lage der Dinge sich dort nicht länger glaubte halten zu können. Am 18. Juni 1778 setzte Washington seine Armee in Bewegung, um den Rückzug der Briten zu verhindern. Diese waren auf dem Marsche durch New Jersey, als er sie am 28. Juni desselben Jahres am Monmouth Court House angriff. Es entwickelte sich eine *merkwürdige Schlacht*, in welcher beide Theile schwere Verluste erlitten. *Washington würde die Engländer* ohne Frage vollständig auf's Haupt geschla-

gen haben, wenn nicht sein Untergeneral Charles Lee mit seiner Heeresabtheilung einen ganz andern Weg eingeschlagen hätte, als den von Washington vorgeschriebenen. Anstatt zu ihm zu stoßen und in die Schlacht einzugreifen, wie ihm befohlen worden war, marschirte er in der anderen Richtung fort. Für diesen Act der Insubordination wurde Lee von einem Kriegsgericht auf ein Jahr von seinem Commando suspendirt, eine Strafe, die viel zu leicht genannt werden muß. — Es gelang den Engländern, nach New York zu entkommen. In dieser Stadt und in Newport, Rhode Island, war jetzt ihre ganze in den Vereinigten Staaten liegende Streitmacht concentrirt. Washington nahm wieder eine Stellung bei White Plains ein. Unterdessen war die Flotte von Frankreich eingetroffen und man hatte gehofft, daß sie den Hafen von New York blockiren würde. Anstatt dies zu thun, hatte sie sich aber nach Newport gewandt, denn der französische Admiral glaubte, die dort liegenden englischen Kriegsschiffe wegnehmen zu können, doch die Engländer zerstörten dieselben selbst, um sie nicht in französische Hände fallen zu lassen.

Die americanische Streitmacht in Rhode Island stand unter dem Befehl des Generals Sullivan. Dieser bereitete einen Angriff auf die Engländer in Newport vor, indem er auf die Hilfe der im Hafen liegenden französischen Flotte rechnete. Allein diese wurde durch das Eintreffen eines starken, englischen Geschwaders von dem Hafen von New York daran verhindert. Sie segelte aus dem Hafen, um den Engländern eine Schlacht zu liefern, aber ein Sturm brach aus und zwang beide Flotten, sich zurückzuziehen, die britische nach New York, die französische nach Boston. Inzwischen hatte General Sullivan den Kampf begonnen, aber da die Franzosen ihm nicht zu Hilfe kommen konnten, sah auch er sich genöthigt den Rückzug anzutreten.

Die Briten waren durch den verunglückten Feldzugsplan, der Neu-England von dem Reste der Staaten trennen sollte, gezwungen, eine andere Operationsbasis zu suchen. Sie beschlossen, die südlichen Staaten anzugreifen. Gegen das Ende des Jahres 1778 wurde eine Expedition zu Wasser nach Savannah geschickt. Diese Stadt fiel auch wirklich in die Hände der Briten, weil keine wirksamen Vertheidigungsmittel vorhanden waren. Im nächsten Frühjahr machten die Americaner einen Versuch, Savannah wiederzugewinnen. General Lincoln führte das americanische Heer an, welches den Angriff auf die Stadt unternahm, und wurde von der französischen Flotte dabei unterstützt. Allein die Engländer schlugen den Angriff ab, und die Americaner verloren nahezu 1000 Mann, unter denen sich auch der tapfere Pulasky befand, welcher eindringlich von dem Angriff abgerathen hatte.

General Clinton lag mit seiner starken Armee noch immer in New York, von wo aus er eine Heeresabtheilung den Hudson hinaufschickte, welche das im Bau begriffene Fort Stony Point eroberte. Washington beschloß, dasselbe dem Feinde wieder abzunehmen und gab dem General Anthony Wayne dazu den Auftrag. Dieser griff das Fort in der Nacht des 16. Juli 1779 an und nahm es in einer halben Stunde ein. Er erbeutete eine Menge Kriegsvorräthe, die dort aufgehäuft waren.

Im Norden ereignete sich während dieser Zeit auf dem Kriegstheater wenig. Desto lebhafter ging es im Süden zu. Das Volk der Südstaaten war ziemlich gleich in Tories und Whigs getheilt. Die Tories waren die Parteigänger des *Königs von England*, Whigs nannten sich die Patrioten. Infolge dieser Spal-

herrschten im Süden seltsame Zustände. Fast jede Plantage war ein Fort
in bewaffnetes Lager, und Tories und Whigs haben manches Scharmützel
sich ausgefochten. Die Briten fanden also dort einen guten Boden vor und
n eine Zeitlang auch einen erfolgreichen Krieg. Im Frühjahr 1780 bela-
sie die Stadt Charleston und nahmen dieselbe nach zwei Monaten ein. Da
h Savannah besaßen, so hatten sie die beiden besten und stärksten Hafen-
im Süden in ihrem Besitz. Sie hatten eine bedeutende Truppenmacht ge-
, der kein Feind gegenüberstand, außer einigen Freischaaren-Trupps, welche
triotischen Pflanzer unter Führerschaft von Marion, Sumter und Pickens
et hatten. Diese führten natürlich keinen regelmäßigen, sondern nur eine
n Guerilla-Krieg, durch den sie indessen den Feinden wiederholt empfind-
Schläge und Verluste beibrachten. Endlich kam eine americanische Armee
dem Befehl von De Kalb. Wäre derselbe im Commando geblieben, so
der Feldzug vielleicht glücklich abgelaufen sein, aber der Congreß sandte
General Gates und übertrug diesem den Ober-
über alle Truppen im Süden. Gates griff die
n, welche von Cornwallis befehligt wurden, am
ugust 1780 bei Camden in Süd-Carolina an und
gegen den Rath De Kalb's, der in dieser Schlacht
en Tod verwundet wurde.

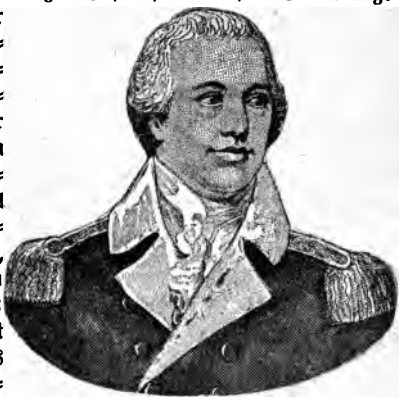
General Gates.

Diese Niederlage war die erste von mehreren an-
Widerwärtigkeiten, durch welche das Land aber-
der Verzweiflung nahe gebracht werden sollte.
ict Arnold, ein General der americanischen Ar-
der bei vielen Gelegenheiten vortreffliche Proben
Tapferkeit und Umsicht abgelegt hatte, hatte sich
ungebührliches Betragen Strafe zugezogen. Als Commandant von Phila-
a verkehrte er fast ausschließlich mit den reichen Tories und benahm sich
Whigs gegenüber äußerst gewaltthätig und unpatriotisch. Seine Abberu-
von jenem Posten war unter diesen Umständen geboten, aber Washington
hm noch immer gewogen, denn er schätzte seine Tapferkeit und seinen mili-
en Scharfblick und besaß das vollste Vertrauen zu ihm. Arnold bat um
zung nach West-Point am Hudson, einem stark befestigten Platze von gro-
ichtigkeit, in dem viele Kriegsvorräthe aufgestapelt waren, und dessen Be-
g ungefähr 3000 Mann betrug. Seine Bitte wurde ihm gewährt. Aber
d führte Verrath im Schilde. Sein längerer Verkehr mit den Tories in
delphia hatte ihn den Engländern nahe gebracht. Er hatte sich in geheime
ndlungen mit denselben eingelassen und schließlich bereit erklärt, West-
an sie zu verrathen. Zuletzt verhandelte er mit Major John André, der
nglischen Oberbefehlshaber hierzu bevollmächtigt worden war. Dieser
n Verkleidung nach einem Platze auf der Westseite des Flusses, ungefähr
Meilen unterhalb West-Point, wo er mit Arnold eine Zusammenkunft
Nachdem die Beiden zu einem Einverständnisse gekommen waren, wollte
den Rückweg nach New York auf dem englischen Schiffe „Vulture" ma-
welches zu dem Zwecke, ihn aufzunehmen, in der Nachbarschaft angelegt
Aber der Anführer einer americanischen Streifcolonne, die das Schiff
kt hatte, ließ Feuer darauf geben und es entspann sich ein kurzes Gefecht,
lchem schließlich das Schiff genöthigt wurde, die Anker zu lichten und sich

aus der Schußlinie der Americaner zu entfernen. Nun mußte André seinen Reiseplan ändern. Er ließ sich über den Fluß hinübersetzen und wollte den Weg nach New York zu Lande zurücklegen. Einige Meilen weit wurde er auf Anordnung Arnold's hin von einem americanischen Soldaten, der vielleicht nicht wußte, was er that, begleitet; dann setzte er, mit einem Passe von Arnold versehen, die Reise allein fort. Er wähnte den Vermittler in einem Plane gespielt zu haben, durch welchen die Rebellion mit einem Schlage niedergeworfen und sein Name berühmt gemacht werden sollte; aber sein Schicksal ereilte ihn. Ehe er Tarrytown erreichte, wurde er von drei Milizsoldaten, Namens John Paulding, David Williams und Isaac van Wart, die sich auf der Suche nach englischen Marodeurs befanden, angehalten. Paulding fragte ihn, wohin er gehe, und Arnold, der die Leute für Tories hielt, weil keine Uniform sie kennzeichnete, antwortete: „Meine Herren, ich hoffe, Sie gehören zu unserer Partei." — „Zu welcher Partei?" fragte Paulding zurück und André entgegnete: „Zu der unteren" — „Dazu gehören wir", sagte Paulding, und André, der sich unter Gleichgesinnten wähnte, theilte den Dreien nun frei und offen mit, daß er ein britischer Offizier sei, der in dieser Gegend ganz besondere Geschäfte habe. Nach diesem Geständniß machten auch die Drei das jedenfalls für den Briten sehr verblüffende Geständniß, daß sie americanische Patrioten seien. Sie zwangen ihn, von seinem Pferde zu steigen, führten ihn in das Gebüsch und durchsuchten ihn nach Papieren. Sie fanden nichts, bis sie ihm die Stiefel und Strümpfe auszogen. Da fielen plötzlich sechs Papiere, alle in Arnolds Handschrift, zu Boden. Paulding sah dieselben durch und rief hoch erschrocken aus: „Mein Gott, er ist ein Spion." André bot den Leuten sein Pferd, sammt allem dazu gehörigen Geschirr und versprach ihnen außerdem 100 Guineen und sogar noch mehr, wenn sie ihn frei lassen wollten, aber Paulding erklärte: „nicht für 10,000 Guineen." Die Drei führten ihren Gefangenen nach dem nächsten americanischen Posten und lieferten ihn dort ab, ohne irgendwelche Belohnung zu verlangen, ja sie hinterließen nicht einmal ihre Namen. Der Commandeur jenes Postens, der bis dahin nicht die geringste Ahnung von Arnold's Verrath hatte, ließ diesen von der Gefangennahme André's benachrichtigen, und so erhielt der Verräther Gelegenheit, zu entfliehen. Er ließ sich über den Fluß rudern und entkam auf dem englischen Schiffe „Vulture". André aber wurde von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und am 2. Oct. gehenkt. Durch den Glücksfall der Gefangennahme André's wurde Arnold's errätherisches Vorhaben vereitelt. Dieser trat in englische Dienste und kämpfte fortan gegen die Sache, der er so lange angehört hatte.

Benedict Arnold.

Im Süden besserte sich inzwischen die Lage etwas. Es war Washington gelungen, die Absetzung des Generals Gates von dem Oberbefehl im Süden durchzusetzen. An seine Stelle trat General Nathaniel Greene. Dieser erwies sich als ein Mann von Fähigkeiten und Thatkraft. Es gelang ihm, Verstärkungen heranzuziehen und sobald dies geschehen, begann er die Offensive gegen Lord Cornwallis. Im December 1780 war dieser noch in Süd-Carolina, aber im Begriff, nach dem Norden zu marschiren. Greene stand mit seiner Armee, die nicht so stark war wie die seines Gegners, bei Charlotte in Nord-Carolina. Er theilte dieselbe in zwei Heereskörper, um die britische Armee auf beiden Seiten so viel wie möglich zu belästigen, ohne sich jedoch in eine größere Feldschlacht einzulassen. Er selbst übernahm den Oberbefehl über den einen Theil, den über den anderen übertrug er dem General Morgan. Letzteren gegenüber stand der britische Oberst Tarleton, der grausamste Officier in der britischen Armee, aber auch der unerschrockenste und tapferste. Morgan wählte sich eine gute Stellung bei Cowpens und es kam zu einem hartnäckigen Gefecht, in welchem Tarleton geschlagen wurde. Hierauf vereinigte er sich wieder mit Greene, und dieser eröffnete nun eine Reihe meisterhafter Bewegungen, welche den ganzen Winter hindurch und bis in den nächsten Sommer hinein dauerten und Zeugniß von einem sehr bedeutenden Feldherrntalent ablegten. Seine Armee war ja nicht viel mehr als ein Haufen schlecht ausgerüsteter Truppen, und doch gelang es ihm, damit die Briten von einem Ort zum anderen zu treiben. Seine letzte Schlacht mit Cornwallis fand bei Guilford Court House statt, 15. März 1781, welches jetzt ihm zu Ehren den Namen Greensboro trägt, in welcher er zwar geschlagen wurde, Cornwallis aber so schwere Verluste erlitt, daß er sich gezwungen sah, nach Wilmington zurückzukehren, und schließlich Nord-Carolina ganz zu verlassen. Er wandte sich nach Virginien. Hier stand Lafayette, den der britische General ganz gewaltig unterschätzte, indem er von ihm nie anders, als von einem unbärtigen, in Kriegssachen völlig unerfahrenen Knaben sprach. Washington bedrohte noch immer New York, als aber Cornwallis nach Virginien gezogen war, glaubte er die Gelegenheit gekommen, diesen General und sein Heer unschädlich zu machen. Er traf vor der Stadt New York Anstalten, als ob er einen Angriff auf dieselbe vorbereite. Das that er aber nur, um den dort commandirenden britischen General Clinton über seine wahren Absichten zu täuschen. In Wirklichkeit rüstete er sich zu einem langen Marsche nach Virginien Um die Täuschung noch größer zu machen und um gleichzeitig zu verhüten, daß die Engländer von New York aus dem General Cornwallis Verstärkungen schickten, nahm die französische Flotte unter dem Admiral Grafen de Grasse vor New York Stellung. Clinton ließ sich wirklich täuschen. Washington war mit seiner Armee schon auf dem halben Wege nach Virginien, als jener erst ausfand, daß er sich hatte hinter's Licht führen lassen. General Cornwallis hatte York-



Nathaniel Green.

town in Virginien erreicht und sich dort mit seiner Armee verschanzt. Als er in Erfahrung gebracht, daß Washington Lafayette zu Hilfe eile, ließ er General Clinton in New York durch Eilbriefe ersuchen, ihm doch unter allen Umständen Hilfstruppen zu senden. Die französischen Truppen unter dem Befehle des Generals Rochambeau und Washington's Armee vereinigten sich bald und schlossen die Engländer in Yorktown ein, während die französische Flotte den Eingang zur Chesapeake-Bai bewachte, um zu verhindern, daß die Briten ihren gefährdeten Kameraden die von diesen sehnsüchtig erwartete Hilfe brächten. Washington und Rochambeau, unter denen auch Lafayette und Steuben befehligten, beeilten sich, alle Vorrichtungen für eine regelrechte Belagerung zu treffen, und es währte nicht lange, so fing die Lage der Engländer an verzweifelt zu werden. Unter den in engen Quartieren dicht zusammengepferchten englischen Soldaten brachen Krankheiten aus, die englischen Schiffe, welche vor Yorktown lagen, verbrannten zum Theil, und Clinton, der versprochen hatte, Hilfe zu bringen, blieb aus. In seiner hoffnungslosen Lage beschloß Cornwallis mit den gesunden Theil seiner Armee über den Fluß nach Gloucester überzusetzen, die Kranken und den größten Theil seiner Vorräthe aber zurückzulassen.

Rochambeau.

In der Nacht des 15. October setzte er auch wirklich einen Theil seiner Leute über den Fluß, aber ehe er eine größere Anzahl hinüberschaffen konnte, erhob sich ein Sturm, der die Boote auseinandertrieb. Nach diesem mißglückten Versuche, wenigstens mit dem kampffähigen Theile seiner Mannschaft zu entkommen, blieb Cornwallis nichts Anderes übrig, als zu capituliren. Am 19. October 1781 übergab er sich mit seiner ganzen Armee an General Washington. An demselben Tage verließ General Clinton auf einer Flotte New York, um zu Cornwallis zu stoßen. Eine Woche später hatte er den Eingang zur Chesapeake Bai erreicht. Da erst hörte er, daß die englische Armee in Yorktown sich ergeben hatte. Er konnte natürlich nichts Besseres thun, als unverzüglich wieder nach New York zurückzukehren. Mehr als 8000 Land- und Seesoldaten — denn auch seine ihm gebliebenen Kriegsschiffe hatte Cornwallis an die Franzosen übergeben — die Blüthe des englischen Kriegsvolks in America, befanden sich in americanischer Kriegsgefangenschaft. Dieser Sieg entschied den ganzen Krieg. Groß war der Jubel in den neuen Staaten, als die Nachricht von dem glorreichen Siege, den die americanischen Waffen im Verein mit denen der französischen Alliirten errungen hatten, sich im Lande verbreitete. Das Volk begriff, daß der Krieg nun thatsächlich vorüber sei und der Friede ihm bald alles Das bringen werde, wofür es so lange gekämpft und gelitten. Zeitgenössischen Berichten zufolge müssen die Freude und die Freudenbezeugungen der Bevölkerung ganz unbeschreiblich gewesen sein. Einer der Adjutanten Washington's wurde von diesem mit der frohen Botschaft nach Philadelphia geschickt, wo der Congreß wieder in Sitzung war. Der Bote ritt Tag und Nacht, nur so viel Zeit sich gönnend, um die Pferde zu wechseln. Es war Mitternacht, als er in Philadelphia anlangte. Mit lauter Stimme schrie er durch die Straßen: „Cornwallis und sein Heer haben capitulirt." Die Nachtwächter nahmen den Ruf auf und in

kürzeſter Zeit hatte er ſich durch die ganze Stadt verbreitet. Die Nacht war kalt, aber trotzdem ſchien die ganze Bevölkerung der Stadt die Betten verlaſſen zu haben und auf die Straßen hinausgeeilt zu ſein, um mit Freunden und Bekannten und ſelbſt Unbekannten Beglückwunſchungen auszutauſchen. Die Glocke auf dem alten Stadtgebäude, der „Unabhängigkeitshalle", wurde geläutet und als der Tag graute, wurden Freudenſchüſſe abgefeuert. Mit ähnlichen Freudenbezeugungen wurde die frohe Nachricht überall aufgenommen, wohin ſie gelangte und es dauerte nicht lange, da war ſie bis in die entlegenſten Winkel, wo ein Coloniſt anzutreffen war, gedrungen.

In Frankreich war man ebenfalls hoch erfreut und Benjamin Franklin war in den Tagen nach dem Eintreffen der Siegesnachricht der gefeiertſte Held in Paris. In England war das Volk des Krieges herzlich müde; es verlangte faſt einſtimmig den baldigen Abſchluß des Friedens. „Bringt den Krieg zu Ende.

Capitulation von Lord Cornwallis.

Laßt uns keine unſerer Blutsverwandten in America mehr morden!" rief das Volk. Aber König Georg, halsſtarriger als je, erklärte trotz alledem, daß er ſich nie in eine Abtrennung Americas fügen werde. Doch auch er mußte ſich ſchließlich der öffentlichen Meinung und dem Gebote der Nothwendigkeit unterordnen. Ein neues engliſches Miniſterium wurde gebildet und dieſes hielt es für klug, einen Commiſſär nach Paris zu ſenden und mit Franklin zu unterhandeln. Dieſe Unterhandlungen dauerten fort, bis ſie am 30. Nov. 1782 zu einem vorläufigen Abkommen führten, welches einen Waffenſtillſtand bedingte. Die Briten hielten den Hafen von New York nebſt Umgegend noch beſetzt, und General Waſhington war mit ſeiner Armee nach Newburgh am Hudſon vorgerückt und hatte dort Lager bezogen. Im Süden befanden ſich noch kleine engliſche Heeresabtheilungen, die aber bald nach den beiden Häfen Charleſton und Savannah getrieben und dort eingeſchloſſen wurden. Sie wurden dort von engliſchen Kriegsſchiffen geſchützt. Die Präliminarien hatten auch hier das Einſtellen der Feindſeligkeiten zur Folge.

In Paris wurden die Verhandlungen fortgeſetzt, zogen ſich aber ungemein in die Länge. Benjamin Franklin hatte in John Adams und John Jay von New

York zwei weiſe und erfahrene Collegen, die ihm kräftig zur Seite ſtanden. Die engliſchen Abgeſandten waren angewieſen, wenn irgend möglich die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten zu verhüten, in allen anderen Beziehungen aber den Wünſchen der Americaner nachzukommen. Da jedoch die americaniſchen Bevollmächtigten auf der Unabhängigkeitsforderung beſtanden und erklärten, ohne deren Zugeſtändniß ſich auf gar nichts weiter einlaſſen zu wollen, ſo gab die engliſche Regierung am Ende mit großem Widerſtreben nach. Dennoch beſeitigte dieſes Zugeſtändiß noch lange nicht alle Hinderniſſe, welche einem Friedensſchluſſe im Wege ſtanden. Da war die Grenzfrage. Die Engländer wünſchten, den nördlichen Theil von Maine zu behalten und ebenſo das Thal des Ohioflusſes. Es währte lange, bis ſie in dieſem Puncte nachgaben. Dann wurde die Frage der Entſchädigung der Tories erhoben, deren Eigenthum vom americaniſchen Congreß confiscirt worden war. Die Fiſchereigerechtſame gegenüber der Küſte von New Foundland und Nova Scotia waren gleichfalls ſchuld an der langen Ausdehnung der Verhandlungen, weil England unter allen Umſtänden den Ausſchluß der americaniſchen Fiſcher verlangte. Eine Menge anderer, weniger wichtiger Fragen wurden im Verlauf der Verhandlungen aufgeworfen, deren Erledigung viel Zeit in Anſpruch nahm. Auch die Einwendungen Frankreichs und Spaniens ſetzten dem Abſchluß der Unterhandlungen Schwierigkeiten entgegen, weil dieſe ſelbſt einen Frieden mit England ſchließen und daſſelbe noch vor Erledigung der americaniſchen Angelegenheiten zur Annahme allerlei ihnen günſtiger Friedensbedingungen zwingen wollten. Franklin und ſeine Collegen mußten viel Geduld haben und ſich Vieles gefallen laſſen, aber ſie hatten ſchließlich auch die Genugthuung, das große Werk zu Ende geführt zu haben. Am 3. Sept. 1783 wurde der Friedensvertrag zwiſchen England und den Vereinigten Staaten in Paris unterzeichnet. Schon vorher hatte die engliſche Regierung ihre Truppen aus Savannah und Charleſton zurückgezogen, und am 27. Sept. 1783 räumte die britiſche Armee New York. Waſhington an der Spitze ſeines Stabes und George Clinton, der Gouverneur des Staates New York, rückten mit einigen Compagnien Soldaten in die Stadt ein. Schon zu Newburgh hatte Waſhington in einem Generalbefehl von ſeinen Truppen Abſchied genommen; hier in New York verabſchiedete er ſich am 4. December tief gerührt von ſeinen Officieren, die während der vielen Jahre des Krieges ſeine Umgebung gebildet hatten. Von New York begab er ſich nach Annapolis, der Hauptſtadt von Maryland, wo der Congreß in Sitzung war, und gab dieſer Körperſchaft am 23. December die ihm übertragene Oberbefehlshaberwürde zurück. Beſcheiden kehrte er nach ſeinem Landgute Mount Vernon in Virginien zurück, um wieder ein einfacher Bürger zu ſein. Die Armee, die ſich zum Theil ſchon früher aufgelöſt hatte, ging ebenfalls nach Hauſe, ausgenommen die armen Soldaten, die keine Heimath mehr hatten und die leider gezwungen waren, Wochen und Monate lang im Lande umherzuwandern. Das Volk war damals noch unruhig, denn es wußte noch nicht, was der Friedensſchluß bringen werde.

Wir würden ein Unrecht begehen, wenn wir dieſes Capitel ſchließen wollten, ohne mit ein paar Worten der Thaten der Americaner auf dem Waſſer zu gedenken. Als der Revolutionskrieg ausbrach, hatten die americaniſchen Colonien keine Flotte und auch die Möglichkeit, eine zu ſchaffen, die ſich der engliſchen als ebenbürtig hätte entgegenſtellen können, war ausgeſchloſſen. Nun beſtand aber *ein großer Theil der* americaniſchen Küſtenbewohner aus ſeefahrenden Leuten, denen

es ein Leichtes war, ſich ſchnellſegelnde Fahrzeuge zu verſchaffen, die ſich zum Kaperdienſte vortrefflich eigneten, und auch wohl einmal einem vereinzelten, kleineren, feindlichen Kriegsſchiffe auf den Leib rücken konnten. Mit ſolchen Schiffen wurde ſchon im Jahre 1776 ein einzelnes engliſches Schiff weggenommen, welches 10,000 Uniformen für die britiſche Armee von England brachte, die der ſchlecht gekleideten americaniſchen Armee ſehr zu ſtatten kamen. Capitän Nicolas Biddle befehligte ein Kaperſchiff, das eine ſtattliche Zahl von engliſchen Schiffen wegnahm, und John Paul Jones, ein Schotte, der in den americaniſchen Seedienſt eingetreten war, erwarb ſich bald den Ruhm eines der unerſchrockenſten Seehelden, von denen die Geſchichte zu erzählen wußte. Er ging in ſeiner Kühnheit ſo weit, ſogar die engliſche und iriſche Küſte zu beſuchen und Schrecken in der engliſchen Handelsmarine zu verbreiten. Auf dem Schiff „Bonhomme Richard" griff er das engliſche Kriegsſchiff „Serapis" an und als er fand, daß er ſich deſſelben in keiner anderen Weiſe bemächtigen konnte, ſteuerte er kühn darauf zu und legte ſich an die Breitſeite des Schiffes. Nach einer blutigen, zweiſtündigen Schlacht mußte das engliſche Schiff ſich ergeben. Jones' Schiff war jedoch ſo zugerichtet, daß er es verlaſſen und ſich an Bord der eroberten Serapis begeben mußte, worauf jenes ſank. Jones hatte eine Ernennung zum regelmäßigen Flottenofficier erlangt und damit war ſein Schiff als ein americaniſches Kriegsſchiff anerkannt. Das Kapern entwickelte ſich im Verlauf des Krieges zu einem blühenden Geſchäfte. Es wurden ſehr viele engliſche Kauffahrteifahrer von americaniſchen Kapern genommen, zum großen pecuniären Vortheile für die Eroberer.

John Paul Johnes.

Die Deutſchen im Unabhängigkeitskriege.

Wenn von der Betheiligung der Deutſchen an den Kämpfen des Revolutionskrieges die Rede iſt, werden immer zuerſt Steuben und Kalb genannt. Mit Recht, denn die Beiden haben als geſchulte Officiere in den ihnen übertragenen, höheren Commandoſtellen ungemein Tüchtiges geleiſtet. Aber Steuben ſowohl wie Kalb waren beim Ausbruch des Krieges noch in Europa und wurden erſt ſpäter veranlaßt, zur Theilnahme an demſelben nach America zu gehen. Zu den Deutſchamericanern darf man ſie alſo nicht zählen. Darum würde es wie eine Zurückſetzung der Deutſchamericaner ausſehen, wenn man bei Beſprechung deſſen, was das deutſche *Element* in dem americaniſchen Freiheitskampfe gethan hat,

nur jener zwei Männer Erwähnung thun wollte. Auch die Deutschamericaner haben ihr redliches Theil zu dem ruhmvollen Ausgang des Unabhängigkeitskrieges beigetragen und manchen wackeren Mann zu dem Heer der americanischen Patrioten gestellt. Man denke nur an Joh. Gabriel Peter Mühlenberg, den Sohn des bekannten lutherischen Geistlichen Heinrich Melchior Mühlenberg, von dem wir in einem früheren Kapitel gesprochen haben. Peter Mühlenberg, geb. den 1. Oct. 1746 in Trappe, war im Jahre 1766 aus Deutschland, wo er von 1763 an zuerst kurze Zeit in Halle Theologie studirt, dann in Lübeck als Lehrling in einem Kaufmannsgeschäft gestanden hatte, wieder nach Philadelphia zurückgekehrt, hatte sich dort für den geistlichen Stand vorbereitet und war, als die Revolution ausbrach, Pfarrer der deutschen lutherischen Gemeinde in Woodstock, Virginien. Von Anbeginn an war er Feuer und Flamme für die Sache der americanischen Freiheit. Im Januar 1776 stand er im geistlichen Ornat auf seiner Kanzel und predigte über den Ernst der Zeit und die Pflichten gegen das Vaterland. Alles habe seine Zeit, sagte er am Schlusse der Predigt, Beten, Predigen, aber auch Kämpfen; jetzt sei die Zeit zu kämpfen. Der Gottesdienst war aus; der Pastor sprach den Segen, aber kaum hatte er das letzte Wort desselben gesprochen, so warf er seinen Chorrock ab und vor der in höchster patriotischer Begeisterung auf ihn zudrängenden Gemeinde stand der bisherige Geistliche da in Obristenuniform. In der Ruhmeshalle im Capitol zu Washington sieht man links an dem südlichen Ausgang derselben das von dem Staate Pennsylvanien gestiftete Marmorstandbild eines in entschlossener Haltung dastehenden hochgewachsenen jungen Mannes, der im Begriffe ist, ein geistliches Gewand abzustreifen, um einen darunter befindlichen Soldatenrock zu zeigen. Das ist Mühlenberg, aufgefaßt in dem Augenblicke, wo die soeben geschilderte Scene in der Kirche zu Woodstock sich zutrug. Mühlenberg, der zuerst Oberst in dem nur aus Deutschen bestehenden 8. Pennsylvanier Milizregiment war, aber schon am 21. Febr. 1777 vom Congreß zum Brigadegeneral ernannt wurde, hat sich als ein ebenso muthiger als fähiger Truppenführer in den Schlachten am Brandywine und bei Georgetown und bei der die Entscheidung herbeiführenden Erstürmung der wichtigsten britischen Befestigungswerke bei Yorktown glänzend bewährt. Er starb, nachdem er ein hervorragendes Mitglied des ersten, zweiten und sechsten Congresses gewesen war, am 1. Oct. 1807. Auch sein jüngerer Bruder Friedrich August Mühlenberg, der gleichfalls ein Geistlicher war, trat in die Reihen der Krieger ein und hat sich während des Befreiungskriegs ebenso hervorgethan, wie nachher, wo er im ersten, zweiten, dritten und vierten Congreß Mit-

glied, im ersten und dritten sogar Sprecher des Abgeordnetenhauses war. Der bekannte americanische Geschichtsschreiber Bancroft schätzt die Zahl der Deutschamericaner, welche am Revolutionskriege theilnahmen, auf mindestens ein Zwölftel sämmtlicher darin verwandter americanischer Truppen. Er würde wahrscheinlich der Wahrheit näher gekommen sein, wenn er statt ein Zwölftel ein Achtel gesagt hätte; er hat aber wohl nicht bei dieser seiner Schätzung die vielen, oft unter americanisirtem Namen gehenden Deutschen berücksichtigt, welche in kleinerer Anzahl in fast allen denjenigen Compagnien dienten, in denen das englisch sprechende Element die überwiegende Mehrzahl bildete. Derselbe Bancroft stellt in seiner Vorrede, welche er zu dem Buche von Friedrich Kapp „Life of Steuben" geschrieben hat, den Deutschen zur Zeit des Revolutionskrieges ein höchst ehrenvolles Zeugniß aus, wenn er wörtlich Folgendes sagt: „Bei Beginn des Revolutionskrieges hören wir wenig von ihnen (den Deutschamericanern), nicht etwa darum, weil es ihnen an Eifer für die gute Sache gefehlt hätte, sondern wegen ihrer Bescheidenheit. Sie hielten sich absichtlich im Hintergrund, indem sie es den Colonisten englischer Herkunft überließen, die Verletzung der englischen Freiheiten zu besprechen und zu entscheiden, ob die Zeit, zu den Waffen zu greifen, gekommen sei. Aber als die Würfel gefallen waren, da herrschte nirgends im Lande ein so entschlossener Patriotismus, wie in den deutschen Counties von Pennsylvanien und Virginien. Weder sie noch ihre Nachkommen haben jemals Anspruch erhoben auf all das Lob, welches ihnen gebührt."

Zur Begründung dieses Urtheils Bancrofts brauchen wir nur auf einige wenige Thatsachen hinzuweisen, die besser als Alles zeigen, von welchem patriotischen Geiste die Deutschamericaner damals beseelt waren. Am 25. Mai 1776 genehmigte der Congreß, nachdem vorher schon eine Menge Deutscher, Gemeine wie Offiziere, in die einzelnen Pennsylvanischen Milizcompagnien eingetreten waren, die Bildung eines ausschließlich deutschen Bataillons, wozu Pennsylvanien und Maryland je vier Compagnien stellen sollten. Schon am 17. Juli waren in Pennsylvanien fünf vollzählige deutsche Milizcompagnien beisammen. Es gab kaum einen waffenfähigen, jungen Mann unter den Söhnen der Deutschen, soweit denselben nicht, wie einzelnen Secten, ihr religiöses Glaubensbekenntniß der Gebrauch der Waffen untersagt war, der nicht bereit war, in's Feld zu ziehen. Und als in Reading die Alten sahen, wie die Compagnien jugendlicher Milizsoldaten täglich ihre Waffenübungen hielten, da thaten sich, wie der „Staatsbote" berichtet, 80 Hochdeutsche von 40 Jahren und darüber zusammen und bildeten eine „Compagnie der Alten", deren Anführer 94 und deren Trommelführer 84 Jahre alt war. An Opferwilligkeit jeder Art blieben die Deutschamericaner hinter Niemand zurück. In Philadelphia lebte ein biederer Bäckermeister, der damals 55jährige Christoph Ludwig aus Gießen. Dieser machte 1776 der Convention den Vorschlag, eine Geldsammlung zum sofortigen Ankauf von Waffen zu veranstalten. Der Vorschlag stieß auf allerlei kleine Bedenken. Da erhob sich Ludwig und sprach: „Herr Präsident, ich bin ein armer Pfefferkuchenbäcker, aber schreiben Sie mich auf mit £200," und Niemand wagte mehr etwas gegen den Vorschlag vorzubringen. Auf Beschluß des Congresses wurde Ludwig im Jahre 1777 zum Generalbäcker der Armee ernannt. Ein ehrlicherer Mann hätte für diese Stelle nicht gefunden werden können. Vor ihm hatte der Bäcker von 100 Pfund *Mehl nur 100 Laib* Brod abgeliefert. Ludwig aber erklärte: „Ich will

mich durch die Noth des Vaterlandes nicht bereichern. Aus 100 Pfund Mehl backt man 135 Laibe Brod und soviel liefere ich.“ Washington, der überhaupt den Deutschamericanern sehr gewogen war und ihren patriotischen Eifer, ihre Treue und Zuverlässigkeit oft genug rühmend anerkannt hat, am meisten aber wohl dadurch, daß er sich seine Leibgarde aus Deutschen bildete, dachte von dem braven Philadelphiaer Bäckermeister außerordentlich hoch. Er lud ihn mehrmals zu sich zur Tafel und nannte ihn seinen „ehrlichen Freund“.

Die Deutschamericaner haben in der That ihr redlich Theil in diesem wie in späteren Kriegen gethan und sich und ihren Stammesgenossen in dieser wie in jeder anderen Weise volle Gleichberechtigung mit allen andern Bevölkerungselementen verdient.

Die Ansiedlung des mächtigen Ohio-Thales.

Den Colonisten waren die Alleghenny-Gebirge und das Land westlich derselben lange unbekannt geblieben. Die ersten Ansiedler in Virginien waren, wie beinahe alle Leute die zuerst nach America kamen, Goldsucher. An der Küste fanden sie das edle Metall nicht und so suchten sie nach dem Gebirge zu gelangen, wo sie große Reichthümer vermutheten. Sie konnten jedoch nicht hinkommen, denn nicht nur war der Urwald fast undurchdringlich, sondern das Gebiet östlich des niedrigen Küstenlandes war mit feindlichen Indianern angefüllt, die stets auf dem Kriegsfuße mit ihren an der Küste ansässigen Brüdern standen. Später als die Colonisten in Virginien sich vermehrt und immer weiter westlich vorgedrungen waren, wurde ein Versuch zur Ueberschreitung des Gebirges gemacht, der aber ebenfalls fehlschlug.

Ein Deutscher, Namens Lederer, organisirte im Jahre 1679 eine Expedition zur Erforschung des Landes westlich des Alleghenny-Gebirges, aber als er dieses kaum erreicht hatte, wurde er von seinen Leuten im Stiche gelassen. Sie fürchteten sich, weiter vorzudringen; er aber ging kühn allein vorwärts. Nach langer Abwesenheit kehrte er in die Niederlassungen zurück und behauptete, den Stillen Ocean erreicht zu haben, was aber jedenfalls entweder eine Finte oder ein Irrthum war. Das Gebirge hat er vielleicht überschritten, aber wenn er an ein großes Wasser gekommen, das er für den Stillen Ocean gehalten, so wird es jedenfalls einer der großen Binnensee'n gewesen sein.

Gouverneur Spotswood von Virginien hat ebenfalls einen Versuch gemacht, das Gebirge zu überschreiten. Er war von einer Anzahl von Landbesitzern begleitet und behauptete, einen Paß über das Gebirge gefunden zu haben und stiftete zu Ehren dieser Entdeckung sogar den Orden der „Ritter vom goldenen Hufeisen“, welchen Namen er wählte, weil die Pferde, auf denen die Herren die Reise gemacht, des steinigen Bodens halber hatten beschlagen werden müssen, während sie in den Niederlassungen barfuß gingen; Spotswood mag sich geirrt oder er mag auch aufgeschnitten haben, denn seine angebliche Entdeckung hat ebensowenig Werth gehabt, wie die Lederer's. Die Wege, welche diese Beiden gefunden haben wollen, sind unbekannt geblieben. Von Virginien, Maryland und Nord Carolina aus ist dann lange nichts geschehen um das Land jenseits der Gebirge zu erreichen. Man hörte, daß die Franzosen vom Norden aus dahin vorgedrungen waren und daß es voller wilder Thiere sei. Auch glaubte man, daß es sich nicht der Mühe lohne, mit den dortigen Indianern zu handeln und die Colonialbehörden gingen sogar soweit, eine westliche Grenze östlich des

Gebirges zu bezeichnen, über die hinaus keine Ansiedlungen gemacht werden dürften.

Die vom Norden an den See'n entlang in das Ohio-Thal gelangten französischen Missionäre und Händler berichteten indessen, ein reiches Land gefunden zu haben. Besonders günstig und lohnend hatte sich der Handel mit Fellen, sowie das Geschäft der Fallensteller (Trappers), welche Thiere ihrer Felle halber fingen und auch schossen, entwickelt. Unternehmungslustige und abenteuerlich angelegte New Yorker und Neu-Engländer zogen in Folge dessen ebenfalls nach dem Westen und wählten den Weg durch das Mohawk-Thal. Später fanden Pennsylvanier einen Weg über das Gebirge und kamen an die östlichen Nebenflüsse des Ohio. Noch später fanden Jäger Wege von Nord- und Süd-Carolina über die Blauen Berge und gelangten in die Thäler der Flüsse Cumberland und Tennessee.

Die Ansiedler in den Colonien, die sich an deren westlichen Grenzen niedergelassen, waren im Verlaufe der Zeit und Generationen ein eigenthümlicher, gewissermaßen neuer Menschenschlag geworden. Sie lebten zum großen Theile von der Jagd und vom Fischen, wohnten in einfachen Blockhäusern, die fast jedes Comforts entbehrten und waren durch Abhärtung und ihre rauhe Lebensweise körperlich sehr stark entwickelt. An Schärfe des Gesichts und Gehörs glichen sie den Indianern, mit denen sie natürlich häufig verkehrten, oft freundschaftlich, nicht selten jedoch auch feindselig. Diese Männer waren durchweg abenteuerlichen Sinnes. Ihre Ansiedlungen verdienten diesen Namen kaum, weil sie selten mehr als einen oder zwei Acker Land cultivirten, gerade genug, wenn überhaupt genug, für den allernothwendigsten Bedarf, und dieser war gering, da sie meist von Wildpret lebten. Natürlich war es ihnen unter diesen Umständen leicht, sich von ihren Blockhütten zu trennen und sie wechselten ihren Aufenthaltsort, so oft es ihnen beliebte, oder sobald Mangel an Wild sie dazu nöthigte. Immer weiter drangen diese Leute nach dem Westen vor. Es wird erzählt, daß gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einer dieser Grenzer, John Howard, mit seinem Sohne über das Gebirge zog, den Ohio-Fluß erreichte und dort, nach Indianer-Art, ein Boot aus einer frisch abgezogenen, über ein hölzernes Gestell gespannten Buffalohaut herstellte, auf dem sie erst den Ohio- und dann den Mississippi-Fluß hinuntergefahren. An der Mündung des letzteren, im französischen New Orleans, wurden sie von den Behörden als Spione verhaftet und nach Frankreich geschickt, wo sie jedoch später freigelassen und nach Virginien zurückgesandt wurden. Im Jahre 1766 hat ein britischer Ingenieur dieselbe Reise gemacht.

Im Jahre 1760 überschritt Daniel Boone, ein am Yadkin-Fluß in Nord-Carolina ansässiger Grenzer, das Alleghany-Gebirge, um sich das geheimnißvolle Land anzuschauen, von dem andere Jäger und Fallensteller erzählt, die es entweder gesehen hatten, oder gesehen haben wollten. Boone war einer der besten der Hinterwäldler-Rasse. Er überzeugte sich selbst von dem Reichthume des Landes an fruchtbarem Boden und Wild und beschloß, sich dort niederzulassen. Nach langen Streifzügen kehrte er nach Nord-Carolina zurück und im Jahre 1769 trat er mit einer Anzahl anderer Hinterwäldler den Weg nach dem heutigen Kentucky an. Einer seiner Begleiter fiel im Kampfe mit Indianern, ein anderer wurde von Wölfen getödtet und drei sind auf unbekannte Weise um's Leben gekommen. Boone selbst wurde von den Indianern gefangen genommen, bewerkstelligte aber seine Flucht. Die Indianer waren sehr feindselig und Boone

wurde von einer Stelle zur andern gehetzt wie ein Wild. Einmal hatte er einen Kampf mit einem Bären zu bestehen, der ihm beinahe das Leben gekostet; er erstach die Bestie mit seinem Messer. Drei Jahre lang war Boone ohne Salz und Brod und lebte nur von Wild. Er baute endlich ein Palliſaden-Fort und brachte eine Anzahl Anſiedler von Nord-Carolina, worunter ſeine Familie. Seine Tochter und zwei andere Mädchen wurden von den Indianern gefangen genommen und daſſelbe Schickſal erreichte Boone, der ſie zu befreien geſucht hatte. Schon hatten die blutgierigen Wilden den gefürchteten Feind an einen Baumſtamm gebunden, um ihn zu tödten, als die anderen weißen Anſiedler, die zur Befreiung Boone's herbeigeeilt, einen Angriff auf die Indianer unternahmen. Später wurde er gefangen abgeführt und ſollte tortirt werden, wurde aber in den Stamm aufgenommen. Er entkam abermals, gerade in Zeit, um ſeine Anſiedlung, die den Namen Boonesborough trug, vor einem Ueberfalle zu warnen. Boone hat viele Indianerkämpfe beſtanden, entkam aber allen Gefahren und ward alt genug, um die von ihm zuerſt angeſiedelten Länder in blühende Staaten verwandelt zu ſehen. Er ſtarb in Miſſouri, im Alter von 83 Jahren.

Boone's Beiſpiel fand Nachahmer, und Kentucky, Tenneſſee und Miſſouri, ſowie Theile des ſüdlichen Ohio wurden von Leuten ſeines Schlages angeſiedelt. Dieſe Anſiedler hatten viele Kriege mit den Indianern zu beſtehen. Sie bauten ſogenannte Stockaden, kleine Forts, aus Baumſtämmen, mit Schießſcharten verſehen, die einen Hof enthielten, der auch in friedlichen Tagen den Anſiedlern als Sammelplatz diente und wo ſich Jung und Alt mit Tanzen und Spiel vergnügte.

Der Staat Ohio und die nordweſtlichen Territorien ſind erſt nach dem Unabhängigkeitskriege beſiedelt worden. Von ihnen wird ſpäter die Rede ſein.

Die Grenzer, oder Hinterwäldler, ſind jetzt ziemlich ganz verſchwunden, gerade wie der Hinterwald, von dem, nach nur einem Jahrhundert, kaum noch kleine Reſte vorhanden ſind. Beide weichen der Alles beleckenden Cultur unſerer Zeit und Menſchenwerk beherrſcht die Schöpfungen der Natur.

Dritter Abschnitt.

Zehntes Kapitel.

Die Vereinigten Staaten bis zum Bürgerkriege. Die neue Nation. Die Conföderation. Die Verfassung. Die erste Präsidentenwahl. Washington.

Der neue Welttheil hatte eine neue Nation geboren.

Die Bevölkerung der ehemaligen Colonien, nunmehr der Vereinigten Staaten von America, zählte weniger als vier Millionen Seelen und bestand der Mehrzahl nach aus Leuten angelsächsischen Stammes; der kleinere Theil setzte sich aus Germanen, wozu auch die Holländer gerechnet sind, aus irischen und schottischen Kelten, Franzosen und Skandinaviern zusammen. Andere Nationen waren nur schwach vertreten. Neger waren auch schon in bedeutender Anzahl vorhanden, sie bildeten ein Sechstel der Bevölkerung, aber sie fallen hier nicht besonders in's Gewicht, da sie keinen Antheil am öffentlichen Leben hatten und nur wenig besser angesehen wurden, als das Arbeitsvieh ihrer Herren.

In den ganzen Vereinigten Staaten gab es damals nur fünf Städte, Philadelphia, New York, Boston, Charleston und Baltimore, deren Bevölkerungszahl 10,000 überschritt. Die einzige größere und wichtige Stadt im ganzen Lande, die nicht an der Meeresküste lag, war Lancaster in Pennsylvanien. In diesem Staate allein gab es zu jener Zeit Landstraßen, die diesen Namen, aber auch nur annähernd, verdienten; in den anderen Staaten waren die Handelsstraßen Wasserwege und in Ermangelung von Landstraßen waren die größeren Ansiedlungen durchweg an Flüssen oder Buchten gelegen. Die Landstraßen in Pennsylvanien waren fast nur, oder doch wenigstens zum größten Theile, den deutschen Ansiedlern zu verdanken, deren Niederlassungen sich überhaupt vor allen anderen auszeichneten. Die Lastwägen waren unter dem Namen Conestoga-Wägen bekannt. Sie waren lange, schwerfällige, stark gebaute Fuhrwerke, deren Bett nach der Mitte zu gesenkt und deren Seiten geschweift waren. Eine starke Plane schützte den Inhalt vor Regen und Sonne. Sie waren den großen Lastwägen sehr ähnlich, die bis zur Zeit der Eisenbahnen auch in Europa den Frachttransport zu Lande vermittelten. Die Bespannung bestand aus nicht

weniger als sechs, meist aus acht Pferden. Reisen wurden entweder zu Pferde, oder in schweren, europäischen Postkutschen damaliger Zeit ähnlichen, Gefährten gemacht; nur sehr reiche Leute konnten sich letzteren Luxus erlauben. Die Post wurde fast ausschließlich zu Pferde befördert, soweit der Landtransport in Betracht kommt, doch ist zu bedenken, daß der Postverkehr damals sehr geringfügig war und nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Bevölkerung Gebrauch dafür hatte. Noch im Jahre 1790 befanden sich nur 75 Postämter im ganzen Lande und zwischen New York und Boston wurden im Sommer nur dreimal und im Winter zweimal in der Woche Postsendungen gewechselt. Die Zeitungen waren ebenfalls sehr primitiver Art. Tägliche Blätter gab es nicht, nur wöchentliche, halbmonatliche und monatliche. Neuigkeiten enthielten sie selten und ihr Lesestoff bestand fast nur aus Mittheilungen aus Europa, für die der Leser wahrscheinlich meist ebensowenig Verständniß wie Interesse hatte.

Ein öffentliches Schulsystem bestand nicht. In Neu-England gab es in jedem Städtchen und Township Schulen und auch in New York und Pennsylvanien war ziemlich dafür gesorgt, aber in den anderen Staaten stand es sehr schlecht darum. Die Schulen waren auch nicht annähernd das, was unsere heutigen Landschulen sind. Die meisten Schüler lernten nur nothdürftig lesen und etwas rechnen, brachten es im Schreiben aber selten viel weiter als den eigenen Namen zu kritzeln. Besonders gilt dies von den Mädchen, von denen man glaubte, daß sie weiter keine Kenntnisse brauchten; sie mußten dafür das Nähen, Stricken, Sticken ꝛc. lernen. In den Städten war es natürlich besser um die Schule bestellt. An Hochschulen gab es nur das schon im Jahre 1638 gegründete Harvard College in Cambridge in Massachusetts, das William und Mary College in Virginien's damaliger Hauptstadt Williamsburg, das im Jahre 1693 erstanden war, und die später gegründeten Colleges in New Haven, Connecticut (Yale), Philadelphia, New York und Princeton, New Jersey.

Nur wenig Leute hatten Zeit, sich mit Kunst, Literatur oder Wissenschaft zu beschäftigen; das Volk im Allgemeinen hatte Anderes zu thun, es mußte für den täglichen Lebensunterhalt und die Zukunft sorgen. Dennoch hatten gelehrte Männer schon vor der Revolution einige schätzenswerthe literarische und wissenschaftliche Werk geschrieben. Nach der Revolution wandte sich Alles der Politik zu und die politische Literatur aus jener Zeit gehört zu der besten, die je geschrieben worden.

Das Volk lebte sehr einfach. Selbst die vornehmsten Häuser waren in einer Weise möblirt, die heute sehr einfach genannt werden würde. Lampen brannten auch nur in den Häusern der Wohlhabenden, ärmere Leute brannten Docht, der in einem Näpfchen stak und mit Fett getränkt wurde. Auf dem Lande wurden meist harzige Kienspäne als Beleuchtungsmittel gebraucht. Steinkohlen kannte man noch nicht und Holz war also das einzige Feuerungsmittel; nur Schmiede gebrauchten Holzkohlen. Die Landbevölkerung kleidete sich mit selbstgefertigten Stoffen aus Flachs und Wolle, während die Hinterwäldler ihre Kleider fast ausschließlich aus gegerbten Fellen herstellten.

Die Mehrzahl der Bevölkerung trieb Ackerbau. Im Norden wurden Welschkorn, Weizen und Roggen gezogen. Der Farmer pflügte gewöhnlich mit selbstgefertigten Pflügen, die oft aus weiter nichts als einer starken, gekrümmten Baumwurzel oder anderem harten Holze bestanden, manchmal mit einer eisernen Spitze versehen waren. Hacken, Sensen, Sicheln und Dreschflegel bildeten

außerdem das ganze Ackerbaugeräth des Farmers. Da der Boden jungfräulich war, so ging es auch ganz gut damit. Wie die Kleider der Landbebauer, so wurden auch die Schuhe durchweg von ihnen selbst gemacht und da ist es kein Wunder daß im Sommer Alles barfuß ging. Ueberhaupt gab der Farmer damaliger Zeit kein Geld aus; alles was er an Nahrungsmitteln und Kleidern für sich und Familie nöthig hatte, lieferte die Farm; Ausgaben für andere, seltene Bedürfnisse deckte er meist mit Farmproducten.

Der Ackerbau im Süden befand sich fast durchweg in Händen von Großgrundbesitzern, die Pflanzer genannt wurden. Diese Leute waren sehr aristokratisch. Sie legten nicht selbst Hand an die Arbeit, sondern ließen diese durch Sclaven und hier und da auch durch weiße Arbeiter verrichten. Sie lebten wie englische Edelleute, bezogen Luxusartikel von England und ihre Hauptbeschäftigung bestand im Politisiren und dem Vergnügen. Ihre Frauen lebten natürlich ebenfalls wie englische Edelfrauen und somit war der Unterschied zwischen der Landbevölkerung im Norden und der im Süden ein großartiger. Die Großbesitzer im Süden erhielten meist gute Bildung, aber dafür blieben die ärmen Weißen desto unwissender; für sie waren keine Schulen vorhanden. Die Producte des Südens bestanden vornehmlich aus Tabak, Reis und Indigo. Baumwolle kam erst nach dem Kriege dazu. Alle diese Producte waren in starker Nachfrage und die Pflanzer wurden sehr reich. Baumwolle war zwar schon vor dem Kriege hier und da zum eigenen Gebrauch gezogen worden, aber es lohnte sich nicht, sie auf den Markt zu bringen, weil die Arbeit der Abtrennung der Fiber mit der Hand eine sehr langsame ist. Im Jahre 1792 wurden nur erst 140,000 Pfund Baumwolle exportirt, aber drei Jahre später schon 600,000 Pfund. Was hatte den Bau und Export dieses Productes, das jetzt der Stapelartikel des Südens ist, so plötzlich vermehrt? Eine Erfindung eines Yankee-Schulmeisters Namens Eli Whitney von Massachusetts, der Hauslehrer der Kinder der Wittwe des Generals Greene in Georgia war und nebenbei die Rechte studirte. Er wurde eines Tages gefragt, ob er nicht eine Maschine zur Trennung der Baumwolle vom Saamen erfinden könne; er hielt es für möglich, ging an's Werk und erfand den sogenannten Cotton-Gin, welche Maschine den Anbau von Baumwolle mit einem Schlage zur lohnendsten Arbeit des Südens machte.

Der Süden war viel reicher als der Norden und zwischen diesen beiden Landestheilen bestanden überhaupt viele Verschiedenheiten, die alle ihr Theil zu dem späteren Conflicte zwischen ihnen beigetragen haben. Von den etwa 700,000 Negersclaven im Lande kamen alle bis auf ungefähr 30,000 auf die Südstaaten; von den nördlichen Staaten hatte New York die meisten, nahezu 20,000. In den nördlichen Staaten waren viele kleine Städte entstanden, in denen Handwerker und Kaufleute ihre Gewerbe trieben. So bescheiden diese auch waren, so sollten sie doch bald Aufschwung nehmen. In den Seestädten des Nordens gelangten Handel, Schiffbau und Fabrikwesen bald zur Blüthe. Der Süden besaß sehr wenig Städte, sehr wenig Handwerker und keine Fabriken.

Die Conföderation.

Die neue Republik hieß die „Vereinigten Staaten von America", aber sie führte diesen Namen ohne Berechtigung. Die Bande, welche die einzelnen Staaten zusammenknüpften, waren zu schwach und locker geschürzt. Als Gesammtheit hatten die Staaten keine andere Vertretung und Leitung als den Congreß,

und dieſer Congreß beſaß, nachdem der Krieg beendet war, ſo gut wie keine Machtbefugniſſe. Er hatte weder das Recht ein Steuerſyſtem einzuführen, noch Gerichtshöfe einzuſetzen, noch ſonſt etwas zu thun, was einer ſelbſtſtändigen Regierung zu thun zukommt. Verſchiedenen Staaten fehlte noch das Gefühl der Zuſammengehörigkeit, ohne welches eine Nation nicht ſein kann. Die ſieben Kriegsjahre hatten allerdings etwas gethan, die Bevölkerung der verſchiedenen Staaten einander näher zu bringen, aber das war nicht genug. Die Bevölkerung war zu gemiſcht, zu bunt zuſammengewürfelt. Die Yankees in Neu-England und die Engliſchen überhaupt, ſowie die Irländer haßten die Deutſchen, und dieſer Haß wurde von den letzteren ehrlich erwidert. Die Schotten waren damals ſehr ſchlecht auf die Engländer zu ſprechen; und dieſe wiederum mißtrauten jenen faſt ebenſoſehr wie den Franzoſen. Die Holländer ſuchten ſich abzuſchließen und wollten von keiner Annährung an irgend ein anderes Bevölkerungselement etwas wiſſen. Jedes dieſer Elemente war von dem Gefühle ſeiner eigenen Wichtigkeit und Tüchtigkeit ſo durchdrungen, daß es die anderen dementſprechend gering achtete. Der Character der engliſchen Bewohner des Nordens war außerdem noch grundverſchieden von dem Character der engliſchen Bevölkerung im Süden. Jene waren zumeiſt die Abkömmlinge von Leuten, die dem Bürgerſtande angehörten, und ſie waren Puritaner. Dieſe ſtammten zu einem großen Theile von der engliſchen Ariſtokratie ab und huldigten den Lehren der engliſchen Staatskirche. Dieſe Verworrenheit der Bevölkerungverhältniſſe machte ſich in ſehr unerquicklicher Weiſe bemerkbar. Vor Allem förderte ſie die Selbſtſucht. Jeder ſorgte nur für ſich, für die Intereſſen der Geſammtheit hatte er wenig Sinn. Die Regierung ſtak tief in Schulden. Der Continentalcongreß hatte eine rieſige Menge von Papiergeld ausgegeben, das nicht eingelöſt werden konnte. Revenuen, welche ſie in den Stand geſetzt hätten, die Schulden abzutragen, beſaß die Regierung nicht. Die einzelnen Staaten hatten allerdings das Recht, Steuern aufzulegen, ebenſo das andere, Einführzölle zu erheben, aber da ein jeder dabei ganz nach ſeinem eigenen Belieben erfuhr, ohne Rückſicht auf das, was die anderen Staaten in dieſer Beziehung thaten, ſo wurde der Wirrwar dadurch nur noch größer. Die Zolltarife der Staaten waren nichts anderes als Mauern, die ſie von einander trennten. Die Staaten waren nicht gewillt, die Schulden, welche der Congreß gemacht hatte, zu bezahlen, denn dieſe beliefen ſich auf 70 Millionen Dollars, während die der einzelnen Staaten zuſammen außerdem noch 27 Millionen betrugen.

Eines der Mittel, durch welches die Nationalregierung Geld beſchaffen konnte, war der Verkauf von öffentlichen Ländereien, aber auch dieſer wurde durch die Unbeſtimmtheit der Grenzen vielfach erſchwert, indem dieſelben Stücke Landes oft von mehreren Staaten beanſprucht wurden. Zur Beſeitigung dieſer Schwierigkeiten wurde der patriotiſche Vorſchlag gemacht, daß die einzelnen Staaten alle ihre Ländereien an die Nationalregierung abtreten ſollten. Derſelbe fand Anklang. Virginien war der erſte Staat, der demgemäß handelte und die anderen Staaten folgten ſeinem Beiſpiele. Der Congreß verlieh viele dieſer Ländereien an Officiere und Soldaten als Zahlung für den ihnen zukommenden Sold, und da die meiſten dieſer Leute zu Hauſe entweder nichts oder wenig beſaßen, ſo führten dieſe Landverleihungen zur Gründung vieler neuen Anſiedlungen im Weſten, beſonders im Thale des Ohiofluſſes.

In den einzelnen Staaten war inzwiſchen Ordnung geſchaffen worden und

die Verwaltungsbehörden und Gerichte übten wieder ihre Functionen in der vorgeschriebenen Weise aus. Leider hatten sie, besonders die Gerichte, infolge der allgemeinen Verarmung sehr viel zu thun. Es schien, als ob Jedermann verschuldet sei, denn überall wurden Rückstände eingeklagt und Pfändungen vorgenommen. Der Handel mit dem Auslande wollte auch nicht recht in Gang kommen, denn wenn auch die Engländer gezwungen worden waren, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anzuerkennen, so fuhren sie doch fort, in ihrem eigenen Interesse den Handel der jungen Republik auf alle mögliche Weise zu erschweren. Sie sandten mit Waaren beladene Schiffe herüber, aber sie verlangten, daß americanische Producte nach England nur in englischen Schiffen oder in Schiffen desjenigen Staates, aus welchem die Ausfuhr erfolgte, gebracht werden sollten. Auch mit den englischen Colonien konnten die Vereinigten Staaten keine Handelsverbindungen anknüpfen; das hatte die englische Regierung jenen untersagt, eine Maßregel, welche den Handel der neuen Staaten mit den westindischen Inseln vollständig lahm legte. Kurzum, England that Alles, was in seinen Kräften stand, um den Handel der Vereinigten Staaten ganz in seine Hand zu bekommen. Die kleinen Fabriken, welche in America entstanden waren, wurden meist von den Engländern dadurch vernichtet, daß sie die nämlichen Fabrikerzeugnisse herüberbrachten und hier zu Schleuderpreisen verkauften. Wenn dann die americanischen Industrien zerstört waren, so vertheuerten sie die Preise ihrer Waaren. Ist es ein Wunder, wenn unter diesen Umständen die Engländer sich mit der Hoffnung trugen, die eben erst freigewordenen Staaten bald wieder unter ihr Joch beugen zu können? Es gab sogar in den Vereinigten Staaten Leute, welche an diese Möglichkeit glaubten.

Es dauerte nicht lange, so nahm die Eifersüchtelei unter den einzelnen Staaten eine gefährliche Gestalt an. Sie versuchten den Handel mit Europa einander zu entreißen, und zwar so, daß der eine Staat seine Einfuhrzölle erniedrigte, um dann in den anderen Staaten, welche höhere Zölle aufrecht erhielten, billiger verkaufen zu können. Diese schlechte Handelspolitik führte zum Schmuggel, der sich hauptsächlich da sehr lebhaft entwickelte, wo die Wasserwege den Transport erleichterten. Die Unzufriedenheit stiftete allerlei Unruhen. So stand in Massachusetts Daniel Shay, der ein Capitän in der Continentelarmee gewesen war, im Jahre 1786 an der Spitze eines bewaffneten Trupps, der den Staatsbehörden sechs Monate Trotz bot. Die Bevölkerung im westlichen Nord-Carolina war so unzufrieden mit der Staatsregierung, daß sie einen eigenen Staat bildete, dem sie den Namen „Franklin" gab, und das westliche Virginien, zum größten Theil aus dem jetzigen Kentucky bestehend, machte einen ähnlichen Versuch. Der Staat Franklin ist freilich wieder aufgehoben worden, aber erst nach vielen Schwierigkeiten.

Die Verfassung.

Die ganze Regierung schien zerfallen zu wollen, und die Zukunft der jungen Republik erschien in den allertrübsten Farben. Auch in Europa war sie in Mißcredit gerathen, so daß John Adams, der als Abgesandter nach England geschickt worden war, dort so wegwerfend behandelt wurde, daß es ihm erst nach längerer Zeit gelang, Gehör zu finden. Die Regierung der Conföderation wußte in ihrer Geldnoth nicht ein und aus, bis sie auf den Gedanken kam, das wichtige Gesetz von 1787 zu passiren, welches eine Regierung für die von den Staaten

abgetretenen Ländereien errichtete und diese auf den Markt brachte, woraus sie dann mehrere Millionen Dollars erzielte und damit die allerdringendsten Ausgaben decken konnte. Das ganze Land nordwestlich von dem Ohio wurde in ein Territorium verwandelt, das auch den Namen „Nordwestliches Territorium" erhielt. Es wurden ein Gouverneur, ein Stadtrath oder Council und Richter ernannt, während der Bevölkerung im Territorium das Recht gegeben wurde, eine Volksvertretung zu wählen und sich ihre Local-Gesetze selbst zu machen. Die wichtigste Bestimmung in diesem Gesetze war die, daß die Sclaverei von dem Territorium ausgeschlossen sein sollte.

Aber gerade die Nothlage der Republik, die Wirren, unter denen das Volk sowohl wie die Regierung litt, führte zur Gründung einer besseren Regierung, mit der eine neue Aera beginnen sollte. Der Schmuggel zwischen den Staaten an der Chesapeake Bai und deren Zuflüssen war so groß geworden und die Nachtheile, welche aus den verschiedenen Zolltarifen für die Bevölkerung aller dieser Staaten entstanden, machten sich so empfindlich fühlbar, daß der Gedanke angeregt wurde, eine Convention jener Staaten zur Schlichtung der vorhandenen Streitfragen, zu denen auch die wegen der Fischereirechte in der Chesapeake Bai und deren Zuflüssen gehörte, zusammenzuberufen. Vornehmlich war es General Washington, der schließlich den Zusammentritt einer solchen Convention in Annapolis durchsetzte. Er selbst ließ sich nicht zum Delegaten wählen, weil er befürchtete, daß man ihn mißverstehen und glauben könnte, er handle in seinem eigenen Interesse, indem er wegen seiner Besitzungen am Potomac ꝛc. für sich Fischereirechte beanspruchte. Die Convention fand bald, daß auch durch einen Vertrag zwischen den betheiligten Staaten dem Uebel nicht abgeholfen werden könnte, da die anderen Staaten dann erst recht gegen diese im Vortheil sein würden. Da war es wieder Washington, dessen Einfluß sich durch die Befürwortung einer Convention aller Staaten geltend machte. Auf sein Betreiben hauptsächlich nahm die Legislatur von Virginien einen Beschluß an, in welchem die Abhaltung einer solchen Convention für nothwendig erklärt wurde. Andere Staaten folgten bald diesem Rufe und am 14. Mai 1787 trat die Convention in der Independence Hall zu Philadelphia zusammen und blieb vier Wochen in Sitzung. Die Wichtigkeit der Sache einsehend, hatten die Staaten ihre fähigsten Männer zu dieser Convention entsandt. Ein großer Theil derselben hatte schon im ersten Congreß gesessen. Washington wurde zum Vorsitzer erwählt, und die bewährten Freiheitsmänner Franklin und Morris waren Delegaten. Von den jüngeren Mitgliedern thaten sich besonders James Madison von Virginien und Alexander Hamilton von New York hervor.

Die ersten Sitzungen der Convention bewiesen, daß die Ansichten und Wünsche der verschiedenen Delegaten weit auseinandergingen. Ein Theil verlangte eine starke conservative Nationalregierung, der andere befürwortete eine reine Demokratie und möglichst wenig Autorität der Bundesregierung. Es war sehr schwer, diese letzteren zu überzeugen, daß eine starke Regierung zum Wohle Aller nöthig sei, und die Debatten über diesen Punct wurden nachgerade so aufregend, daß der würdige Franklin sich eines Tages in der Convention erhob, sein tiefstes Bedauern über die herrschende Uneinigkeit aussprach und den Vorschlag machte, daß die Sitzungen fortan mit Gebet eröffnet werden sollten. Er, den Niemand in dem Verdacht hatte, daß er ein Frömmler sei, erklärte, es sei offenbar, daß die Menschen am Ende ihres Witzes angelangt seien, nur Gott könne

jetzt noch Hülfe bringen. Das war eine ernste Mahnung, und sie wurde verstanden und hatte guten Erfolg. Die Delegaten sagten sich, daß ein Fehlschlagen ihrer Berathungen das Land sofort in Aufruhr versetzen müsse, und sie sahen ein, daß sie auf beiden Seiten einen Theil ihrer Forderungen aufgeben müßten, wenn eine Verfassung zu Stande gebracht werden sollte.

Endlich war das Compromiß fertig. Ein Verfassungsentwurf wurde von der Convention einstimmig angenommen und auch dem Volke zur Annahme empfohlen. Als der ehrwürdige Franklin seinen Namen unter das Document setzte, sagte er, er habe sich während der Debatten oft die Frage vorgelegt, ob die hinter dem Sitze Washington's an die Wand gema te Sonne eine aufgehende oder eine untergehende Sonne vorstelle; nun wisse er, daß es die aufgehende sei.

Die Verfassung war ein Compromiß. Aber gerade weil sie ein Compromiß war, weil keine der streitenden Secten, welche in den großen Parteien des Landes stets fortgelebt haben, heute noch bestehen und auch fernerhin bestehen werden, darin irgend welche großen Vortheile über die andere errungen hat, weil es die goldene Mittelstraße ist, deßwegen hat sich die Verfassung ein volles Jahrhundert bewährt und ist es während dieser ganzen Zeit nicht für nöthig befunden worden, auch nur ein Wort darin zu ändern. Zusätze sind gemacht worden, aber keine Aenderungen. Die Verfassung der Vereinigten Staaten gilt heute überall für die Grundmauer der freiesten und besten Regierung der Welt.

Die Convention hatte die Verfassung ausgearbeitet: nun galt es, ihr Rechtskraft zu verleihen. Das war eine schwere Arbeit. Die streitenden Seiten in der Convention vertraten aber nur zwei große Parteien im Volke. Die Delegaten waren zur Einsicht gekommen, nun galt es, die Massen zur Einsicht zu bringen. Ein großer Theil des Volkes war wüthend über die Bestimmung, daß ein Präsident eingesetzt und mit Befugnissen ausgestattet werden sollte, die der königlichen Gewalt fast gleichzukommen schienen. Auch darüber waren jene Leute wüthend, daß dem Congresse Vollmachten zugesprochen wurden, welche denen des englischen Parlamentes sehr stark ähnelten; und sie befürchteten, daß die zu errichtende Regierung so tyrannisch sein werde, wie die englische es gewesen war. In der Constitution selbst war vorgeschrieben, daß die Verfassung nicht eher in Kraft treten sollte, als bis neun von den dreizehn Staaten sie in der vorgeschriebenen Weise ratificirt hätten. Aber je mehr der Entwurf besprochen wurde, um so mehr legte sich die Aufregung und die Entrüstung ihrer Gegner. Nachdem das Volk Zeit gehabt, ruhig darüber nachzudenken und die einzelnen Bestimmungen der Verfassung nach allen Richtungen hin durchzusprechen, gab sich bald eine merkliche Aenderung der Volksstimmung zu Gunsten derselben kund. Dennoch dauerte es bis zum Juni 1788, bis die nöthigen neun Staaten sie ratificirt hatten. Als dies geschehen war, zeigte sich große Freude bei allen Denjenigen, welche der Ansicht huldigten, daß eine starke, nationale Vereinigung nöthig sei, um das materielle, wie das politische Wohl des Volkes zu sichern. Rhode Island war der letzte Staat, der die Verfassung gut hieß und der Union beitrat; er that dies erst im Jahre 1790.

Jeder Bürger der Vereinigten Staaten sollte die Verfassung derselben kennen, und darum haben wir dieselbe in deutscher Uebersetzung im Anhange abgedruckt. Hier wollen wir nur die Grundzüge der Verfassung hervorheben, auf

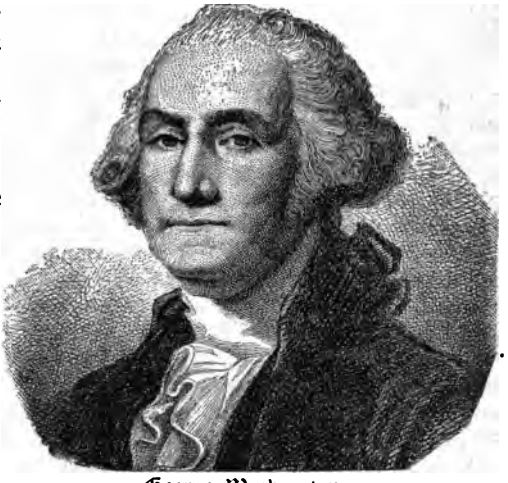
welcher unser ganzes Regierungssystem beruht. Die Gesetzgebung besteht aus zwei Körperschaften. Die eine heißt das „Haus der Repräsentanten" und besteht aus Mitgliedern, welche auf Grund der Bevölkerungszahl der verschiedenen Staaten direct vom Volke gewählt werden. Die andere Körperschaft, der Senat genannt, besteht aus je zwei Mitgliedern für jeden Staat, groß oder klein. Die Senatoren werden von den Staaten gewählt, gegenwärtig von den Staatslegislaturen, doch hat der Staat auch das Recht, sie direct vom Volke wählen zu lassen. Jede Gesetzvorlage muß von einer Mehrzahl der Mitglieder jedes Hauses passirt werden und dann noch die Unterschrift des Präsidenten erhalten. Der Präsident hat das Recht, ein von beiden Häusern angenommenes Gesetz mit seinem Veto an den Congreß zurückzuschicken. Dies muß jedoch innerhalb zehn Tagen, nachdem dasselbe in seine Hände gelangt ist, geschehen; läßt er es länger liegen, so ist es ohne seine Unterschrift rechtskräftig. Steuergesetze müssen im Repräsentantenhause entstehen, der Senat kann dieselben nur amendiren, kann aber nicht selbstständig Steuervorlagen ausarbeiten.

Das Verwaltungsdepartement ist der zweite Zweig der Regierung. An seiner Spitze steht der Präsident, der auf die Dauer von vier Jahren gewählt wird. Er ist Oberbefehlshaber der Armee und Flotte und ernennt alle Hauptverwaltungsbeamten und Officiere der Armee und Flotte. Der Ernennung derselben muß indessen der Senat seine Zustimmung ertheilen. Der Vice-Präsident wird auf dieselbe Zeitdauer wie der Präsident gewählt und führt den Vorsitz im Bundessenat, hat aber nur dann eine Stimme in dieser Körperschaft, wenn ein Antrag gleich viele Stimmen für und wider erhalten hat. Im Falle des Ablebens oder der Unfähigkeit der Präsidenten, seine Pflichten nachzukommen, tritt der Vicepräsident an dessen Stelle.

Den dritten Regierungszweig bildet das Gerichtswesen. Der Präsident ernennt die Richter auf Lebenszeit, jedoch ebenfalls mit Zustimmung des Senats. Die Bundesgerichtshöfe bestehen gegenwärtig aus dem Oberbundesgericht (Supreme Court of the United States) und Kreis- (Circuit) und Districts-Gerichten. Der Congreß kann andere schaffen, wenn dies nöthig ist.

Der Leser wird daraus sehen, daß die Regierungsform des Bundes manche Aehnlichkeit mit der Regierungsform der alten Colonien hat. Auch diese hatten Regierungen, die sich in drei Zweige theilten. Der Senat ist eine Einrichtung, die nicht nur in der Convention, sondern auch noch nachher bis in unsere Zeit viel und scharf bekämpft worden ist. Er erinnerte das Volk zu stark an die Councils der Colonial-Gouverneurs, die aus großen Landbesitzern und Edelleuten gebildet waren. Er wurde jedoch geschaffen, um Uebereilungen in der Gesetzgebung zu verhindern und in der Absicht, den Staaten selbst, unabhängig von den vom Volke gewählten Repräsentanten, Einfluß und Gewicht in die Nationalregierung zu geben. Wenn immer in der Geschichte der Vereinigten Staaten Ursache gewesen ist, den Senat zu tadeln, weil er den Willen und die Absichten der Volksrepräsentanten im Hause vereitelt hat, so hat sich doch in fast allen diesen Fällen später herausgestellt, daß er weise gehandelt, und die Erfahrung lehrt, daß trotz aller berechtigten Opposition gegen diese Körperschaft dieselbe doch von dem größten Werthe für das Land gewesen ist und noch ist. Die Constitution schaffte auch den Adel ab und machte der Staatskirche ein Ende.

Nachdem die Verfassung angenommen worden war, wurden sofort Schritte ethan, sie durchzuführen. Der erste nothwendige Schritt war die Erwählung ines Präsidenten und Vicepräsidenten und eines Congresses. Zum großen Glücke der Nation richteten sich von vornherein Aller Augen auf Washington als rsten Präsidenten, und diesem Umstande war es zu verdanken, daß die Parteileidenschaft nicht noch mehr entflammt wurde. Hätten damals schon die beiden Parteien, welche trotz der Annahme der Constitution noch bestanden, jede ihren igenen Candidaten in's Feld gestellt, so wäre das vielleicht kaum errichtete Gebäude wieder zusammengerissen worden. Die Wahl fand statt, das Electoral-Collegium trat zusammen und erwählte einstimmig George Washington zum Präsidenten. In der Wahl des Vice-Präsidenten waren die Wahlmänner schon arteiisch, denn die Freunde einer starken Regierung, die sich den Namen Föderalisten" beigelegt hatten, traten für John Adams von Massachusetts ein; ire Gegner, welche die Gewalt der Regierung möglichst einzuschränken suchten nd sich „Republicaner" nannten (nicht zu verwechseln mit der republicanischen Partei von heute; die damaligen Republicaner sind die heutigen Demokraten, während die gegenwärtige republicanische Partei die Nachfolgerin der Föderalisten ist), aben ihre Stimmen für Thomas Jefferson ab. Der Congreß war Anfangs April zusammengetreten. Washington befand sich auf seinem Landsitz in Mount Vernon am Potomac, als er die Nachricht von seiner Erwählung erhielt. Er hatte dieselbe nicht gewünscht, denn er gedachte seinen Lebensabend in Ruhe zu beschließen, aber er fügte sich dem einstimmigen Wunsche des Volkes und nahm mit Bedauern von seinem schönen Heim Abschied. Die Reise nach New York, wo der Congreß tagte, war ein ewig denkwürdiges Ereigniß, welches in diesem Frühling, also genau nach hundert Jahren, von der ganzen Nation festlich begangen und in New York in besonders glänzender und erhebender Weise gefeiert worden ist.



George Washington.

George Washington war der Sohn von Augustin Washington und dessen zweiter Ehefrau, Mary, gebor. Ball, und wurde am 22. Februar 1732 auf der von seinem Großvater, John Washington, angelegten Plantage an Potomac und Pope's Creek, in Westmoreland County, Virginien, geboren. John Washington war von England gekommen, aber über dessen dortige Heimath und Herkunft ist bis jetzt noch Nichts Verläßliches in Erfahrung gebracht worden. Einige Biographen Washington's haben ihm Stammbäume errichtet, die sich als falsche erwiesen haben. Einige Jahre nach der Geburt George Washingtons brannte das Gehöft des Familiensitzes nieder und Au-

guſtin zog mit der Familie nach einem anderen Beſitzthume am Rappahannock-Fluſſe, einige Meilen unterhalb der Stadt Fredericksburg, wo er im Jahre 1743 ſtarb. Er hinterließ ſeiner Frau und fünf Kindern bedeutende Liegenſchaften; ſein älteſter Sohn Lawrence erhielt eine Plantage am Potomac, der er ſpäter den Namen Mount Vernon gab.

George Waſhington erhielt eine gewöhnliche Schulbildung, das heißt er lernte Leſen, Schreiben, Rechnen, etwas Geagraphie und Geſchichte, ſowie die Buchführung und Landvermeſſung. In der Orthographie iſt er nie vollkommen geworden, wie ſeine Briefe und andere Schriften aus ſeinen letzten Lebensjahren zeigen. Er war ein ſehr ſtarker Knabe, obgleich er in ſeiner Jugend ſchmächtig war, und ſeine ſtarke Conſtitution hat ihm in ſeinen Mannesjahren das Ertragen großer Strapazen und Entbehrungen ermöglicht. Schon in ſeiner Jugend genoß er den Ruf der Wahrheitsliebe, der Ehrenhaftigkeit und des Gerechtigkeitsſinnes, der ihm nie verloren gegangen. Dieſe Eigenſchaften, gepaart mit Patriotismus, Energie und Feſtigkeit des Willens haben ihm nicht nur das Vertrauen und die Liebe ſeiner Mitbürger, ſondern die Bewunderung der Welt gebracht, in deren Geſchichte ſein Name ſtets einen der ehrenvollſten Plätze einnehmen wird. Für dieſe Eigenſchaften ſchuldete er ſeiner Mutter großen Dank, die ihn ſtreng erzogen und beſonderes Gewicht auf Wahrheitsliebe, Ehrenhaftigkeit und Pflichttreue gelegt hat.

Als George 14 Jahre alt war, verſchaffte ſein älteſter Bruder Lawrence ihm eine Ernennung zum Midſhipman auf der engliſchen Flotte. Lawrence hatte im Jahre 1740 als Officier in einem der americaniſchen Regimenter die unglückliche Expedition gegen Cartagena unter General Wentworth und Admiral Vernon mitgemacht und ſtand bei dieſen beiden Befehlshabern in gutem Anſehen. Beſonders intim wurde er mit Admiral Vernon, dem zu Ehren er ſeine Plantage Mount Vernon nannte. Dieſer hatte ihm die Ernennung für ſeinen Bruder verſchafft. George's Mutter war jedoch nicht damit einverſtanden; ihr gefiel es nicht, daß ihr Sohn Seeofficier werden ſollte und die Ernennung wurde zurückgeſchickt. Er lebte nun zumeiſt auf Mount Vernon bei ſeinem Bruder, der große Zuneigung zu ihm hatte. Dort vervollkommnete er ſich in der Landvermeſſung und meiſterte dieſelbe ſo, daß er von Lord Fairfax angeſtellt wurde, deſſen ausgedehnte Ländereien zu vermeſſen. Drei Sommer brachte der Jüngling damit zu und die Erfahrungen, die er dabei geſammelt, haben ihm vielen Nutzen gebracht. Die Arbeit und einfache Lebensweiſe in unbewohnten Gegenden härteten ihn ab, er wurde des Urwalds kundig und außerdem brachte er in Erfahrung, wo ſich das beſte Ackerland in den Regionen des weſtlichen Virginien befand, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, vortheilhafte Landkäufe abzuſchließen. Auch kam er viel mit Indianern in Berührung und lernte deren Character und Gewohnheiten kennen.

Als die Streitigkeiten mit Frankreich eine ernſtliche Geſtalt annahmen und die Colonien von einem Indianerkriege bedroht wurden, rüſtete der Gouverneur von Virginien zum Kampfe und ſo vortheilhaft bekannt und angeſehen war der junge George Waſhington ſchon damals, daß er, obſchon erſt 19 Jahre alt, zum Adjutanten mit dem Range eines Majors in der Miliz ernannt wurde. Da wurde ſein Bruder Lawrence krank, die Aerzte verordneten einen Aufenthalt in Barbadoes und auf des kranken Bruders inſtändige Bitten hin ging George mit ihm. Dies war das einzige Mal, daß er den americaniſchen Continent verlaſſen

hat. Der Bruder genas nicht und sollte nach Bermuda gehen; George wurde nach Hause geschickt, um des Bruders Frau und Töchterchen zu holen, aber ehe sie reisen konnten, kam der inzwischen schlimmer erkrankte Lawrence selbst nach Hause und starb bald nachher. Er hinterließ Mount Vernon seinem Töchterchen, mit der Bedingung, daß es, im Falle ihres Todes, an seinen Bruder George fallen solle. Sie starb ebenfalls und George Washington wurde Eigenthümer des historisch gewordenen Platzes, dessen Ländereien er durch Ankäufe bis auf ca. 8000 Acker vermehrte.

Virginien hatte in der Person Dinwiddie's einen neuen Gouverneur erhalten, der energisch für den unvermeidlich gewordenen Krieg mit den Indianern und Franzosen rüstete. Er wußte George Washington zu schätzen und ernannte ihn zum General-Adjutanten des nördlichen der vier Militär-Districte, in welche er die Colonie theilte. In dieser Eigenschaft begann Washington's militärische Carriere, von der in früheren Capiteln die Rede gewesen.

Im Sommer des Jahres 1758 verlobte Washington sich mit der Wittwe von John Parke Curtis, die sehr reich war und einer der aristokratischsten Familien der Colonie angehörte. Am 17. Januar 1759 fand die Hochzeit statt, die, namentlich von den Verwandten der Frau, als eine Mißheirath angesehen wurde, denn obgleich Milizoberst, war Washington doch immer noch als Landvermesser angesehen. Er zog mit seiner Frau nach Mount Vernon, dessen Gebäude er vergrößert und verschönert hatte und resignirte von der Miliz. In die Colonial-Gesetzgebung gewählt, verlebte er die Winter in der damaligen Hauptstadt der Colonie, Williamsburg.

Martha Washington.

Dort schon zeichnete er sich durch Unabhängigkeit aus. Er war kein Parteiführer, besaß aber trotzdem großen Einfluß, weil er stets ruhig, leidenschaftslos und unparteiisch urtheilte und weil er als Mann von geradem, ehrlichem Character und Gewissenhaftigkeit geachtet wurde.

Washington war ein tüchtiger Landwirth. Er theilte seine Plantage in Farmen ein, deren jede ihre Negerarbeiter und einen Aufseher hatte. Jeder der letzteren mußte wöchentlich schriftlichen Bericht erstatten und diese wurden von ihm sorgfältig geprüft. Er pflanzte Tabak und Weizen. Dieser wurde auf der Plantage gemahlen und entweder nach Alexandria oder Baltimore verkauft. Der Tabak wurde verpackt und direct nach England verschifft, von wo er auch, wie fast alle Pflanzer, seine meisten Bedürfnisse bezog. Dies machte viel Buchführung

nöthig. Er gehörte nicht zu den Pflanzern, welche ihr Land aussaugten, sondern ließ die Bebauung seiner Aecker abwechseln und gab ihnen auch die nöthige Ruhe. Die Plantage war unter dieser weisen Leitung sehr erträglich.

Wie alle andern Pflanzer, so war Washington ein Sclavenhalter, aber er war ein gütiger Herr. Aus seinen Correspondenzen geht hervor, daß er stets um das Wohl seiner Sclaven besorgt war und von seinen Aufsehern gute Behandlung für sie verlangte. Auch war er der Sclaverei überhaupt abhold. In einem von ihm im Jahre 1786 an Robert Morris geschriebenen Briefe heißt es: „Es lebt kein Mensch, der ernstlicher als ich einen Plan zur Abschaffung der Sclaverei angenommen zu sehen wünscht. Aber es giebt nur ein richtiges und wirksames Mittel, wodurch dies erreicht werden kann, und das ist die Autorität der Gesetzgebung, und die soll, so weit meine Stimme geht, nie fehlen." Diese Ansicht hat er in seiner Correspondenz wiederholt ausgesprochen. Wie ehrlich sie gemeint war, beweist sein Testament, in welchem er die Freigebung seiner Sclaven beim Tode seiner Frau anordnet. Er bemerkt dabei: „Sie früher freizugeben, würde, obgleich ich es wünschte, wegen ihrer Vermischung durch Heirath mit den Sclaven meiner Frau zu unüberwindlichen Schwierigkeiten führen...., da es nicht in meiner Macht steht, sie unter dem Besitztitel, unter dem sie meine Frau geerbt, freizugeben."

Washington adoptirte die zwei jüngsten der vier Kinder seiner Frau aus erster Ehe: Eleanor Parke Custis, die ihren Vetter, Major Lewis, heirathete, und George Washington Parke Custis; er selbst hatte keine Kinder.

George Washington starb am 14. December 1799 auf seinem Gute Mount Vernon. Er befand sich in seinem 68. Lebensjahre und sein Gesundheitszustand war bis zu seiner Erkrankung derart, daß man berechtigt war, ihm ein hohes Lebensalter zuzusagen. Am Morgen des 12. December 1799, einem Donnerstag, schrieb er erst einen langen Brief an seinen intimen Freund Alexander Hamilton und trat dann seinen gewöhnlichen Rundritt um die Plantage an. Unterwegs, ungefähr 1 Uhr Nachmittags, wurde er von einem Schneegestöber überfallen, das sich in Hagelwetter und zuletzt in kalten Regen verwandelte. Er ließ sich jedoch nicht von seinem Vorhaben abbringen, langte durchnäßt zu Hause an und setzte sich zu Tische, ohne vorher seine Kleider zu wechseln. Am nächsten Morgen lag Schnee auf der Erde; Washington fühlte sich unwohl und setzte seinen üblichen Rundritt aus, aber da es am Nachmittag klar wurde, ging er in's Freie, um einige Arbeiten zu inspiciren. Am Abend las und arbeitete er mit seinem Secretär. Während der Nacht erkrankte er, weckte zwischen zwei und drei Uhr Morgens seine Frau und sagte, er habe Fieberschauer und sei sehr unwohl, wollte aber die Familie nicht stören lassen. Früh am Morgen ließ er seinen Secretär holen und es wurde nach dem Arzte geschickt. Dr. Craig von Alexandria kam um elf Uhr und ließ ihm zur Ader, was schon vorher ein Aufseher gethan hatte Auch andere Mittel wurden angewandt, aber ohne Erfolg. Zwei andere Aerzte kamen und wieder wurde zur Ader gelassen. Um vier Uhr sagte er Dr. Craig: „Ich sterbe hart, fürchte mich aber nicht zu gehen." Bald nachher ließ er seine Frau zwei Schriftstücke holen, deren eins, er zerstörte. Um sechs Uhr sagte er den Aerzten, es sei zwecklos für sie, zu bleiben, er sterbe. Um zehn Uhr sagte er seinem Secretär im Flüstertone, er wolle nicht, daß seine Leiche eher als drei Tage nach dem Tode beigesetzt werde. Er frug den Secretär dann: „Haben sie mich verstanden?" Dieser bejahte und der Kranke hauchte: „Es ist gut." Das wa-

ren ſeine letzten Worte. Er ſtarb ruhig. — Im jetzigen Lichte der mediciniſchen Wiſſenſchaft betrachtet, berechtigt die Behandlung Waſhington's die Behauptung, daß er an Blutverluſt, verurſacht durch Aderlaſſen, geſtorben. — Seine Gebeine und die ſeiner Frau liegen in einer einfachen aber feſten Gruft auf Mount Vernon begraben.

Elftes Capitel.

Washington's und Adam's Administrationen.

George Washington legte den Amtseid am 30. April 1789 auf dem Balkon der Federal Hall in der Stadt New York vor einer ungeheuren Zuschauermenge ab. Als er dem Gebrauche gemäß die Bibel küßte, sagte er: „Ich schwöre, so helfe mir Gott," und gerade dann rief eine Stimme: „Lange lebe George Washington, Präsident der Vereinigten Staaten!" Die Inauguration hätte einige Tage früher stattfinden können, aber der Congreß hatte sich erst noch gestritten, welchen Titel man dem Präsidenten geben solle. „Seine Hoheit, der Präsident der Ver. Staaten und Beschützer ihrer Freiheiten," war vorgeschlagen, aber als sich große Opposition gegen Alles geltend machte, was an das Königthum erinnerte, begnügten die Befürworter eines Titels sich mit „Excellenz". Aber sie drangen nicht durch und es wurde bestimmt, daß er einfach Präsident heißen und daß alle an ihn gerichteten Schriften „An den Präsidenten" überschrieben sein sollten. Dies war Washington sehr genehm, denn die Titelfrage war ohne sein Vorwissen aufgeworfen worden und fand seine Billigung nicht.

Der Congreß konnte nun an die Arbeit gehen. Die Regierungsmaschinerie mußte ausgearbeitet, ein permanenter Regierungssitz gewählt, Steuern erlassen, Mittel und Wege zur Bezahlung der öffentlichen Schuld gefunden werden, ꝛc. Washington wollte zwar keinen Gehalt annehmen, aber es wurden $25,000 jährlich für den Präsidenten bewilligt. Den Congreßmitgliedern wurden sechs Dollars täglich gegeben. Dann schuf der Congreß vier Verwaltungs-Departements, das Staatsdepartement, dem die Beziehungen zum Auslande unterstellt wurden; das Schatzamts-Departement, dem die Führung der Finanzen übertragen wurde; das Kriegs-Departement, das alle Militär- und Flotten-Angelegenheiten besorgen sollte, und das Justiz-Departement, dem die Justizpflege, worunter jedoch nicht die Controlle der Richter und Gerichtshöfe zu verstehen ist, aufgetragen wurde. Präsident Washington ernannte Thomas Jefferson von Virginien zum Staatssecretär, Alexander Hamilton von New York zum Finanzsecretär, Henry Knox von Massachusetts zum Kriegssecretär und Edmund Randolph von Virginien zum General-Anwalte. Diese vier Männer bildeten das erste Cabinet (Ministerium) der Ver. Staaten.

Präsident Washington hätte in der Auswahl seines Cabinets nicht klüger zu Werke gehen können. Jefferson, der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung,

war der Führer der Republicaner oder Demokraten, die sich vorher Anti-Föderalisten genannt hatten und aus denen später die jetzige demokratische Partei geworden. Hamilton war einer der ersten Führer der föderalistischen Partei, deren indirecte Nachfolgerin die jetzige republicanische Partei ist. Knox war ein Föderalist, Randolph ein Republicaner-Demokrat. Washington, selbst ein Befürworter einer starken Nationalregierung, hatte in der Auswahl seines Cabinets nicht Parteiinteressen, sondern das Wohl des Ganzen im Auge gehabt. Er war kein Parteigänger, sondern stand über den Parteien und wünschte, daß beide Parteien an der Regierung theilnehmen sollten; dadurch wurden selbstverständlich beide Parteien, wenigstens in gewissem Grade, dafür verantwortlich. Den wohlthätigen Einfluß und die Resultate dieser patriotischen Politik vermag Niemand zu überschätzen. Alles kam darauf an, die Regierung auf gesunder Basis zu errichten, denn nur dann konnte sie bestehen. Und Maßnahmen der Regierung, die von den Führern beider Parteien vorgenommen wurden, konnten keiner sehr anstößig sein. Kein Anderer als Washington hätte eine solche Politik einschlagen und durchführen können, weil kein Anderer solches Ansehen genoß. Jefferson, Randolph und andere Führer der Republicaner-Demokraten würden sich nie irgend einem anderen Föderalisten als Washington untergeordnet haben. Sein Nachfolger im Präsidentenamte, Johns Adams, war schon nicht mehr im Stande, den Ausbruch der Parteileidenschaften und den Beginn der seither nie mehr eingestellten Parteikämpfe zu verhindern, obgleich er ein weiser und patriotischer Mann war, und diese Thatsachen legen beredtes Zeugniß ab für den allgewaltigen Einfluß den George Washington auf alle seine Mitbürger ausübte.

Der Congreß nahm zwölf Amendements zur Verfassung an, welche die Rechte der Staaten näher definirten, Religionsfreiheit sicherten, ꝛc. Zehn derselben wurden nur adoptirt.

Die Finanzlage der neuen Regierung war eine äußerst schwierige. Der erste Finanzsecretär, Alexander Hamilton, fand keinen Schatz vor, wohl aber eine große Schuldenlast. Er hatte es sich zum Grundsatze gemacht, daß alle Schulden redlich bezahlt werden müßten und setzte dies auch durch. Er schlug vor, Einfuhrzölle auf Spirituosen, Wein, Thee, Molasse, Syrup und andere Luxusartikel zu legen, drang aber erst dann damit durch, als er die Uebernahme der Schulden der einzelnen Staaten durch die Bundesregierung befürwortete. Auch wurde eine Binnensteuer auf Schnaps gelegt, gegen welche die westlichen Counties von Pennsylvanien rebellirten. Es kam zu Unruhen, die jedoch durch Washington's energisches Einschreiten schnell unterdrückt wurden. Man hat dieser kleinen Rebellion den Namen Whiskeykrieg gegeben.

Die neuen Finanzmaßregeln waren kaum in Kraft getreten, als sie sich auch schon als wirksam erwiesen. Der Credit der Regierung wurde mit einem Schlage gehoben. Handel und Gewerbe nahmen einen Aufschwung, wie durch Magik! Das Continental-Papiergeld in den Händen der Kaufleute und Gewerbetreibenden, das man als werthlos bei Seite gelegt hatte, wurde hervorgeholt und vermehrte das Betriebscapital der Geschäftsleute und ermöglichte neue Unternehmungen. In der Münzstätte zu Philadelphia wurde Gold- und Silbergeld geprägt, womit Schulden bezahlt wurden und wodurch der noch auf der Geschäftswelt lastende Druck weiter gehoben wurde. Kurzum, die Zukunft war vielverheißend und ermunterte das ganze Volk zu neuer, vermehrter Thätigkeit.

Bald nach Washington's Inauguration begann ein Indianerkrieg im

Westen. Die Engländer weigerten sich, die Forts in Ohio zu räumen, obgleich das Land den Ver. Staaten gehörte; sie hetzten auch die Indianer gegen die weißen Ansiedler auf und in Kentucky waren in sieben Jahren ihrer mehr als 1500 von den Rothhäuten getödtet worden. Deswegen ist Kentucky auch als „dunkler und blutiger Grund" bekannt. Im Jahre 1790 wurde General Harmer mit einer Streitmacht gegen die Indianer geschickt, aber deren Häuptlinge Little Turtle und Blue Jackett gingen ihm aus dem Wege bis er seine Truppen getheilt. Dann überfielen sie die eine Abtheilung und vernichteten sie fast vollständig. Im folgenden Jahre wurde Gen. St. Clair gegen die Indianer ausgeschickt, aber von Little Turtle überfallen und geschlagen. St. Clair's Armee flüchtete in panischem Schrecken, während die Indianer die verwundeten Soldaten mit ausgesuchtester Grausamkeit tödteten und ermordeten.

Anthony Wayne.

Diese Niederlagen verursachten dem Präsidenten Washington vielen Kummer und er beschloß, abermals eine Armee gegen die Indianer zu schicken, derselben aber den besten Befehlshaber zu geben, den er finden konnte. Er wählte Gen. Anthony Wayne aus, der bei der Armee „der wilde Anton" (Mad Anthony Wayne) hieß, von den Indianern aber Black Smoke genannt wurde. Auch nannten sie ihn „der Häuptling, der nie schläft". Zuerst versuchte Wayne die Indianer zu einem Friedensschlusse zu bewegen, aber als diese Bemühungen fehlschlugen, griff er sie an, trieb sie aus ihren Verstecken und besiegte sie in einer Schlacht am Maumee-Flusse im nordwestlichen Ohio, unweit der heutigen Stadt Toledo. Der letzte Angriff wurde mit dem Bayonett gemacht und die Indianer erhielten eine so gründliche, gesalzene Niederlage, daß sie einen Frieden schlossen, den sie achtzehn Jahre hielten. (1794.)

Als Washington's Präsidentschaftstermin zu Ende ging, wollte er keinen zweiten annehmen und hatte sogar schon eine Abschiedsbotschaft ausgearbeitet. Er gab jedoch dem stürmischen Drängen seiner Freunde und den Wünschen des Volkes endlich nach und wurde, abermals einstimmig, zu einem zweiten Termine gewählt. John Adams wurde wieder zum Vice-Präsidenten erwählt.

Im Jahre 1793 brach ein Krieg zwischen England und Frankreich aus. Die Franzosen fanden in den Vereinigten Staaten viel Sympathie und ihre Parteigänger wurden so laut, daß jene wähnten, die Vereinigten Staaten würden gern ein Bündniß mit ihnen schließen, zumal ja auch sie gute Ursache hatten die Engländer zu hassen, die ihnen die Forts im Westen nicht aufgeben wollten, sich das Recht anmaßten, americanische Schiffe auf hoher See nach Deserteuren von ihrer Flotte zu durchsuchen und ihnen den Handel mit Westindien verboten. Doch gab es auch viele Leute in den VereinigtenStaaten, deren Urtheil ihnen sagte, daß die Engländer in ihrem Streite mit den Franzosen vollständig im Rechte seien. Washington selbst liebte Frankreich, weil er ihm für die den Staaten im Unabhängigkeitskriege geleisteten Dienste dankbar war, aber er sah doch auch wieder ein, daß die junge Republik gerade zu der Zeit keinen Krieg mit England wagen durfte, weil sie sich selbst erst kräftigen und stärken mußte. Er machte daher,

:m den Frieden wahren zu können, einen Versuch die Streitigkeiten mit England us dem Wege zu räumen. Er sandte John Jay im Jahre 1794 von New York ls Bevollmächtigten nach England und dieser verhandelte einen Vertrag, der einen Namen trägt. Dieser Vertrag wurde zuerst geheim gehalten und Washngton zögerte lange, bis er ihm seine Unterschrift gab. Auch bestätigte der Senat hn erst nach langer, eingehender Berathung und heftiger Opposition. Als der Vertrag bekannt gemacht wurde, bekundete sich allgemeine Entrüstung. England billigte dadurch ein, die Forts im Westen der Vereinigten Staaten zu räumen, ehielt sich aber das Recht vor, americanische Schiffe nach Deserteuren zu durchuchen und gewährte uns nur beschränkten Handelsverkehr mit West-Indien.—Es urden Indignationsversammlungen abgehalten und in New York wurde in iner solchen ein Bild Jay's ezeigt, aus dessen Munde die Vorte kamen: „Gebt mir meien Preis und ich verkaufe uch mein Vaterland".

John Jay.

Und doch brachte der Vertrag dem Lande Segen, denn r brachte ihm Frieden. Ein rieg würde es ruinirt haben. Der Opposition, d. h. den Republicaner-Demokraten, hat er ls politisches Capital große Dienste geleistet.

Noch ehe Washington Jay ach England schickte, hatten ie Franzosen im Vertrauen uf ihre Parteigänger hier ei- en neuen Gesandten, Herrn Genest, hergeschickt, hauptsächch um in unseren Häfen Schiffe bauen und ausrüsten zu lassen, welche als französische Kaperschiffe die nglische Handelsmarine plündern sollten. Dies verbot Washington, da darin ne Verletzung der Neutralität lag. Die Franzosen waren wüthend darüber und halten das americanische Volk als undankbar. Als nun aber der Jay-Vertrag schlossen und dadurch eine Allianz der Vereinigten Staaten mit der französischen Republik unmöglich geworden war, da kannte die Wuth der Franzosen kaum noch Grenzen und sie fingen an, selbst von einem Kriege gegen die Vereinigten Staaten zu reden.

Während Washington's Administration wurden die Staaten Vermont (1791), Kentucky (1792) und Tennessee (1796) in die Union aufgenommen. Der Aufnahme von Vermont wurde von New York heftig opponirt, weil dieser Staat as Territorium für sich beanspruchte. Der Congreß sprach jedoch die Ansicht us, daß es ein Theil von New-Hampshire gewesen.

Als Washington's zweiter Termin zu Ende ging, wurde er abermals bestürmt, ch für einen dritten wählen zu lassen, doch diesmal weigerte er sich entschieden nd der bisherige Vice-Präsident, John Adams, wurde zu seinem Nachfolger erählt. Thomas Jefferson, der die zweithöchste Stimmenzahl für Präsident er-

halten, wurde dem damaligen Gebrauche gemäß Vice-Präſident. Waſhington nahm in einem Abſchieds-Erlaſſe von der Regierung und dem Volke Abſchied, die viele gute Rathſchläge enthielt. Es war eine Art von politiſchem Vermächtniß, das das americaniſche Volk ſeither heilig gehalten.

Zu erwähnen iſt hier noch ganz beſonders, daß der Congreß nach langen Debatten die Hauptſtadt des Landes an das nördliche Ufer des Potomac, gerade unterhalb des Marylander Städtchens Georgetown und einige Meilen oberhalb und auf dem entgegengeſetzten Ufer von Alexandria, Virginien, verlegte. Maryland und Virginien traten Land genug an die Bundesregierung ab, um ein Geviert von zehn Meilen im Quadrat zu bilden, zu dem auch die erwähnten beiden Städte gehörten. Der virginiſche Theil wurde ſpäter zurückgegeben.

John Adams.

Waſhington's Nachfolger in der Präſidentſchaft war der ſchon mehrerwähnte Maſſachuſettſer Patriot und Vice-Präſident John Adams. Deſſen Großvater, Henry Adams, war um das Jahr 1645 von England eingewandert. Sein Vater, John Adams, war ein kleiner Farmer, der ſich nebenbei noch mit Schuhmacherei beſchäftigte. Er war jedoch im Stande, ſeinem älteſten Sohne John eine gute Erziehung zu geben. Dieſer graduirte 1757 von dem Harvard College und wandte ſich zunächſt dem Lehramte zu. Die Bewegungen jener Zeit veranlaßten ihn jedoch bald, ſich an der Politik zu betheiligen und außerdem die Rechte zu ſtudiren. Eigentlich zog es ihn nach dem Soldatenſtande, aber da ſeine Familie einflußlos war, und er gezwungen geweſen wäre, als gemeiner Soldat in das Heer einzutreten, ſo konnte ſein Wunſch nicht erfüllt werden. Er verheirathete ſich im Jahre 1764 mit Abigail Smith. Als bald nachher die Colonie infolge der vom engliſchen Parlamente erlaſſenen Steuergeſetze in große Unruhe gerieth, nahm Adams lebhaften Antheil an der Volksbewegung gegen die britiſche Krone. Die Stadt Boſton ſtellte ihn als einen ihrer Anwälte in dem Steuerproceß an, und ihm wurde als Jüngſtem derſelben der Auftrag, die Verhandlungen mit einer Anſprache zu eröffnen, die ihn mit einem Male in weiten Kreiſen bekannt machte. Um dieſelbe Zeit beſchäftigte er ſich auch vielfach mit literariſchen Arbeiten. Er lieferte eine Anzahl von Artikeln für die „Boſton Gazette", die in London nachgedruckt und ſpäter in Buchform herausgegeben wurden. Im Jahre 1770 wurde Adams in die Volksvertretung gewählt, in welcher er ſich bald als einer der Leiter der patriotiſchen Partei rühmlichſt hervorthat. Als nach der Vernichtung des *Thees im Boſtoner* Hafen die Kriſis kam und der erſte Continental-Congreß ge-

wählt wurde, war Adams einer der fünf Delegaten von Massachusetts. An allen späteren Vorgängen war er in mehr oder weniger hervorragendem Maße betheiligt. Er wurde auch wieder in den Congreß von 1775 gewählt, der nachher den Krieg geführt hat. Im Jahre 1776 wurde ihm die Stelle eines Oberrichters von Massachusetts angeboten, und zugleich die Anordnung getroffen, daß er dieses Amt neben seiner Stelle im Congreß bekleiden könnte. Adams hat es jedoch nie angetreten, sondern im nächsten Jahre resignirt. Wenn Jefferson der Ruhm gebührt, die Unabhängigkeits-Erklärung verfaßt zu haben, so hat Adams sich den Ruhm erworben, daß er die Annahme derselben im Congreß durchgesetzt hat, und das war eine ungeheure Arbeit. Ende des Jahres 1777 wurde er zum Commissär nach Frankreich ernannt, er kam aber erst am 8. April 1778 in Paris an, nachdem die Allianz mit Frankreich schon abgeschlossen war. Adams sah bald ein, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden anderen Commissären, Franklin und Lee, durch ihn nicht würde gehoben werden können und er schlug dem Congreß vor, die Vertretung der vereinigten Colonien in Paris nur einem einzigen Manne zu übertragen. Der Rath wurde befolgt und Franklin ernannt. Adams kam zurück, wurde in die constituirende Versammlung von Massachusetts gewählt und nahm hervorragenden Antheil an den Berathungen über den Verfassungsentwurf. Ehe die Constitution fertig war, wurde er schon wieder vom Congreß nach Frankreich geschickt. Dort war er für die Interessen der Staaten thätig und half der americanischen Sache besonders durch Veröffentlichung einer großen Anzahl von Artikeln in französischen Zeitungen über americanische Verhältnisse. Im Juni 1780 ging er nach Holland, um dort eine Anleihe zu negotiiren, war auch theilweise erfolgreich, und wurde bald darauf zum Gesandten in Holland ernannt. Er fand es jedoch nöthig nach Paris zurückzukehren, um gewissen Intriguen entgegen zu arbeiten. Später nahm er an den Friedensverhandlungen theil, und hat auch nach dem Friedensabschlusse bei verschiedenen Verhandlungen behufs Abschlusses von Verträgen mit europäischen Mächten mitgewirkt. Adams hatte sich zuerst Jefferson's Ansichten über die in den Vereinigten Staaten einzuführende Staatsform angeschlossen, als aber die französische Revolution ausbrach, änderte er seine Meinung und wurde Föderalist. Von dieser Zeit an war er ein Feind Jefferson's, und die Beiden haben lange Zeit eine bittere Fehde miteinander geführt, später jedoch sich wenigstens wieder soweit ausgesöhnt, daß sie freundschaftliche Briefe mit einander wechselten. Beide starben in demselben Jahre und an demselben Tage, am 4. Juli 1826.

Adams wurde am 4. März 1797 in's Amt geführt. Sein Cabinet setzte er wie folgt zusammen: Timothy Pickering, Staatssecretär; Oliver Wolcott, Finanzsecretär; James McHenry, Kriegssecretär, und Charles Lee, Generalanwalt. Im Jahre 1798 wurde das Flotten-Departement errichtet und Benjamin Stoddart zum Flottensecretär ernannt.

Adams' Administration war von allem Anfang an äußerst unruhig und schwierig. Die französische Republik war mit England in Krieg gerathen, und in America wurden viele Sympathien für Frankreich laut. Die Franzosen selbst erwarteten, daß die Americaner, denen sie geholfen hatten, ihre Unabhängigkeit zu erringen, aus Dankbarkeit dafür nun auch ihnen in dem Kampfe gegen dieselbe Macht Hülfe leisten würden. Aber ein Krieg mit England war für die junge americanische Republik zu jener Zeit nicht möglich, ohne daß alle Landes-*interessen und die Regierung* selbst dadurch in große Gefahr gebracht worden

wären. Washington hatte, wie schon erwähnt, einen vollständig neutralen Standpunct eingenommen. Die Regierung hatte eben erst einen Vertrag mit England abgeschlossen, und nun wurde ihr die Zumuthung gestellt, den Krieg abermals zu erklären! Dazu lag durchaus kein triftiger Grund vor. Außerdem war die Lage der Staaten derart, daß sie des Friedens unbedingt bedurften, wenn ihre materielle Wohlfahrt sich heben sollte. Die Volksstimmung war zwar im allgemeinen, wie es natürlich war, zu Gunsten Frankreichs, aber es fehlte doch auch nicht an Leuten, die mit England sympathisirten und behaupteten, daß dieses in dem Streite mit Frankreich das Recht auf seiner Seite habe. Die Franzosen waren so erbittert über die Abschließung des Vertrags zwischen den Vereinigten Staaten und England, daß sie ernstlich von Krieg sprachen. Da das Land durchaus nicht in der Lage war, Krieg zu führen und ein großer Theil des Volkes überhaupt sehr franzosenfreundlich war, so beschloß Adams, einen Versuch zur Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zu Frankreich zu machen.

Präsident Adams schickte drei Gesandte, C. C. Pinkney, Elbridge Gerry und John Marshall, nach Paris, um mit den Franzosen zu verhandeln. Diesen wurde von einem Vertreter der französischen Regierung gesagt, daß, ehe diese sich dazu verstehen werde, einen Vertrag zu besprechen, von den Vereinigten Staaten eine bedeutende Geldsumme an sie bezahlt werden müsse. Chas. C. Pinkney antwortete darauf sofort: „Dann sei Krieg! Millionen für Vertheidigung, aber keinen Cent Tribut!" Daraufhin schickte die französische Regierung Pinkney und Marshall, die Föderalisten waren, nach Hause, ließ aber den Republicaner-Demokraten Gerry bleiben. Jede Zeitung in America brachte damals einen Bericht über diese Zusammenkunft der americanischen Vertreter mit den französischen Regierungsbevollmächtigten und der Ausspruch: „Millionen für Vertheidigung, aber keinen Cent Tribut!" wurde bald das Losungswort der Americaner und den Franzosen gingen dadurch die Sympathien der Vereinigten Staaten fast vollständig verloren. Die Indignation des Volkes hatte auch ihre Wirkung auf den Congreß, der schon Vorbereitungen zu einem Kriege mit Frankreich traf. Es wurde beschlossen, ein starkes Heer aufzustellen und Washington den Oberbefehl darüber zu geben. Dieser wohnte damals auf seiner Plantage Mount Vernon und konnte sich durchaus nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß er mit Frankreich Krieg führen solle. Er that sein Möglichstes, um den Ausbruch eines solchen zu verhüten. Er blieb zu Hause und führte von dort aus über diese Angelegenheit eine lebhafte Correspondenz mit hervorragenden Staatsmännern. Noch ehe dieselbe entschieden war, ereilte ihn der Tod. Auf dem Meere war es schon zu einigen Kriegsthaten gekommen. Die americanische Fregatte Constitution eroberte eine französische Fregatte in West-Indien und besiegte eine andere, ihr an Stärke weit überlegene, in fünfstündiger Schlacht. Dies überzeugte die Franzosen, daß ein Krieg mit den Ver. Staaten kein so leichtes Spiel sein würde, als sie geglaubt.

Inzwischen hatten die Verhältnisse in Frankreich eine andere Gestalt gewonnen. Napoleon Bonaparte hatte sich an die Spitze der französischen Regierung gestellt. Dieser, der genug in Europa zu thun hatte, war einem Kriege mit den Vereinigten Staaten durchaus abgeneigt. Er verhandelte mit den americanischen Bevollmächtigten, und am 30. Sept. 1800 wurde ein Vertrag zwischen den beiden Ländern abgeschlossen, welcher die freundschaftlichsten Beziehungen zwischen denselben *wiederherstellte.*

Im Allgemeinen waren während der Zeit die Föderalisten Parteigänger Englands, die Republicaner (Demokraten) dagegen mehr auf Seiten Frankreichs. Die Föderalisten controllirten den Congreß und brachten zwei Gesetze durch, welche unter dem Namen die "Alien and Sedition Laws" bekannt sind. Dieselben waren gegen die französischen Emissäre gerichtet, welche das Volk der Vereinigten Staaten durch Schriften gegen die Administration von Adams aufzureizen suchten. Sie gaben dem Präsidenten die Macht, alle Ausländer (aliens), welche seiner Ansicht nach den Frieden des Landes gefährdeten, auszuweisen und alle diejenigen gefangen zu setzen, welche das Recht der Rede- und Preßfreiheit mißbrauchten. Das erstere Gesetz sollte zwei Jahre lang in Kraft bleiben, das letztere bis zum 4. März 1801, dem Ende des Amtstermins des Präsidenten. Jefferson und seine Partei opponirten diesen Gesetzen heftig, weil dieselben zu viel Macht in die Hände des Präsidenten legten, und in diesem Falle hatten sie unbedingt Recht, wie immer man auch über ihre frühere Opposition gegen die dem Präsidenten durch die Constitution verliehenen Gewalten urtheilen mag. Die Annahme dieser beiden Gesetze führte die Niederlage der föderalistischen Partei in der nächsten Präsidentenwahl herbei, denn Jefferson und Aaron Burr, die republicanischen (demokratischen) Candidaten erhielten die meisten Electoralstimmen, aber merkwürdiger Weise der eine genau eben so viel wie der andere. Damals wurden noch nicht separate Candidaten für die Präsidentschaft und Vice-Präsidentschaft aufgestellt und es entstand darum nur die Frage, welcher von den beiden Präsident sein sollte. Nach der Constitution war es die Pflicht des Repräsentantenhauses, diese Frage zu entscheiden, und zwar durch ein Votum, in welchem jeder Staat eine Stimme abzugeben hatte. Bei der ersten Abstimmung erhielt Jefferson acht Stimmen, also nicht die von der Constitution vorgeschriebene Majorität; erst nachdem eine lange Reihe Abstimmungen vorgenommen worden war, vermehrten sich die für ihn abgegebenen Stimmen auf zwölf, worauf er für den erwählten Präsidenten und Aaron Burr für den erwählten Vicepräsidenten erklärt wurden. Diese Vorgänge ereigneten sich in der Stadt Washington, der neuen Bundeshauptstadt, und zwar während der ersten Congreßsitzung, welche dort abgehalten wurde. Adams hatte schon das „Weiße Haus", die für den Präsidenten erbaute Wohnung, bezogen. Die Stadt selbst stand nur auf dem Papier. Keine Straße war gepflastert und die wenigen Häuser, welche sich in dem großangelegten Weichbilde vorfanden, waren wenig mehr als ärmliche Hütten. Ein Congreßmitglied schrieb sarkastisch darüber Folgendes: „Wir brauchen hier nichts mehr als Häuser, Keller, Küchen, gelehrte Männer, liebenswürdige Frauen und andere Kleinigkeiten der Art, um unsere Stadt vollkommen zu machen."

Zwölftes Capitel.

Von Jefferſon bis Van Buren. — Der Krieg von 1812.

Thomas Jefferſon war in Shadwell, Albemarle County, Virginien, am 2. April 1743 geboren. Sein Vater Peter Jefferſon war ein Pflanzer, von großer Characterſtärke, und nahm eine prominente Stellung in der Colonie ein. Seine Mutter Jane war eine Tochter des Pflanzers Iſham Randolph, deſſen Familie ebenfalls zu den prominenteſten in Virginien gehörte. Er erhielt eine gute Schulbildung, ſtudirte die Rechte und heirathete die Wittwe Martha Skelton, geborene Mayles, am 1. Januar 1772. Sie hatte 135 Sclaven und 40,000 Acker Land, während Jefferſon ungefähr ebenſoviel beſaß. Schon im Jahre 1769, als Jefferſon 26 Jahre alt war, wurde er in die Volksvertretung (House of Burgesses) gewählt. Im Jahre wurde er von dieſer Körperſchaft zum Mitgliede des Comites für „Correſpondenz und Verbreitung von Nachrichten zwiſchen den Colonien" ernannt, das eine Vereinigung der Colonien vorbereiten ſollte. Jefferſon nahm 1773 prominenten Antheil an den Vorgängen, die zur Einberufung des erſten Continental-Congreſſes führten und wurde zum Mitglied der Virginier Convention, die einberufen war, die Situation zu berathen, erwählt. Er konnte derſelben Krankheits halber nicht beiwohnen, ſchickte aber eine Schrift, betitelt: „Eine kurzgefaßte Ueberſicht der Rechte Britiſch-America's", die viel Aufſehen erregte, publicirt und allgemein verbreitet wurde und, wie er ſelbſt glaubte, ihm mit Andern eine Anklage des Hochverraths vor dem britiſchen Parlament einbrachte. Er

Thomas Jefferſon.

wurde Mitglied des Continental-Congresses. An den Debatten nahm er keinen Theil, aber in den Ausschüssen machte er sich fühlbar. Im Mai 1776 instruirte Virginien seine Delegaten im Congresse, eine Unabhängigkeits-Erklärung vorzuschlagen. Im Juni kam es dazu, der Congreß billigte den Vorschlag und Jefferson wurde beauftragt, die Erklärung im Vereine mit Franklin und Adams abzufassen, welche die Arbeit jedoch jenem überließen und sich damit begnügten, wenige Worte daran zu ändern. Im October 1776 wurde er wieder in die Volksvertretung von Virginien gewählt. Diese hatte die Gesetze den neuen Verhältnissen entsprechend zu ändern und Jefferson that den wichtigsten Theil dieser Arbeit. Im Jahre 1778 machte er den Vorschlag, die Importation von mehr Sclaven zu verbieten. Im nächsten Jahre wurde er zum Gouverneur von Virginien erwählt. Als Cornwallis nach diesem Staate kam, waren keine Vertheidigungsmittel an Hand. Die Briten sandten Streifpartien aus, welche viel Verwüstung anrichteten, Jefferson zwangen aus der neuen Staatshauptstadt Richmond zu fliehen und später von Monticello, seinem Wohnsitze in der Nachbarschaft von Charlottesville. Jefferson wurde damals von Washington getadelt, weil der Staat keine Vertheidigungsmittel besaß, aber in Anbetracht der Thatsache, daß Virginien nahezu 10,000 Mann bei der Armee hatte, war der Vorwurf wohl nur theilweise berechtigt. Dieser und andere ihm gemachte Vorwürfe verletzten ihn tief und selbst das Dankesvotum der Volksvertretung für seine Thätigkeit vermochte nicht ihn zu trösten.

Im Jahre 1782 starb seine Frau. Der Congreß ernannte ihn zum Mitgliede der Commission, welche nach Paris geschickt wurde, um einen Frieden zu verhandeln, und 1783 berichtete er als Vorsitzer des Ausschusses des Congresses, an den der Friedensvertrag verwiesen war, zu Gunsten der Annahme desselben. In der nächsten Congreßsitzung schlug er das Münzgesetz vor, das noch jetzt (mit unwesentlichen Veränderungen) besteht, und welches den englischen Münzfuß abschaffte. Er wurde wieder nach Europa geschickt, um Freundschafts- und Handelsverträge im Vereine mit Franklin und Adams abzuschließen. Im Jahre 1785 wurde er zum Gesandten in Frankreich ernannt, wo er Freundschaft mit leitenden Freiheitsmännern schloß. Die Annahme der Verfassung fand seine Billigung nicht. Er schrieb, er wisse nicht, ob das Gute oder das Schlechte darin vorherrsche. Im Jahre 1789 zurückgekehrt, ernannte Washington ihn zum Staatssecretär. Im Cabinete hat er viele schweren Kämpfe mit seinem politischen Gegner Hamilton ausgefochten, mußte jedoch in den Hauptsachen gegen diesen unterliegen, weil Washington auf dessen Seite war. Er hat die Beziehungen der jungen Republik zum Auslande mit großem Geschick geleitet, obgleich er in den Jahren 1793 und 1794, einem Bündnisse mit Frankreich gegen England geneigt war und Genest's Intriguen gewissen Vorschub leistete. Er war Candidat gegen Adams für die Präsidentschaft, mußte sich aber mit dem Posten des Vice-Präsidenten begnügen, bis er Adams' Nachfolger wurde.

Sein zweiter Präsidentschaftstermin schloß Jefferson's lange politische Carriere ab. Er widmete sich vom Jahre 1817 an der Gründung des „Central-College" bei Charlottesville, Va., aus dem die Universität von Virginien erstand und wurde im Jahre 1819 Rector derselben. Er nahm so viel Antheil daran, opferte so viel Geld dafür und war so stolz auf diese Thätigkeit, daß er den Wunsch aussprach, man möge auf seinen Grabstein die Worte setzen: „Vater der Universität von Virginien".

Sein Vermögen war durch diese Ausgaben und die Kosten der Ausübung der weitgehendsten Gastfreundschaft ruinirt und so groß war seine Geldverlegenheit, daß die Legislatur ihn ermächtigte, seine Güter durch eine Lotterie zu verloosen. Dazu kam es nicht. Seine seit langer Zeit angegriffene Gesundheit wurde im Juni 1826 schlechter und sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er am 4. Juli desselben Jahres starb, am selben Tage, wie schon früher erwähnt, wie sein einstiger Freund und nachheriger bitterer politischer Gegner John Adams, mit dem er sich jedoch während seiner letzten Lebensjahre einigermaßen ausgesöhnt hatte.

Jefferson muß als der Vater der Staatenrechtstheorie angesehen werden. Als sein Gegner Hamilton die Annahme des Fundirungsgesetzes durchgesetzt hatte, war Jefferson schon sehr um die neue Regierung besorgt; als Hamilton aber auch die Uebernahme der Schulden der Einzelstaaten durch die Regierung durchführte, eine Maßregel, die Jefferson noch bitterer bekämpft hatte als die erstere, sah er darin eine grobe Verletzung der Rechte wie der Pflichten der Staaten und als gar die Nationalbank gegen seinen Einwand der Verfassungswidrigkeit dieser Maßregel errichtet worden, zieh er Hamilton der Absicht, eine Monarchie in den Vereinigten Staaten gründen zu wollen. — Er hat nie eine formelle, öffentliche Rede gehalten.

Jefferson's Administration. 1801—1809.

Jefferson wurde von Freund und Feind „Apostel der Demokratie" genannt. Aus aristokratischer Familie entsprungen, war er in seiner Jugend „in seidenem Rocke, verblümter Weste, seidenen Strümpfen, die am Knie von künstlerisch verzierten Strumpfbändern festgehalten wurden" einhergegangen und hatte sich gepudert. In seinen späteren Jahren hatte er sich in einen, in schmuckloses Schwarz gekleideten, ernsten Mann verwandelt. Man behauptete von ihm, daß er von einem zum anderen Extrem übergegangen. Seine Inauguration am 4. März 1801 war ein scharfer Protest gegen das von Washington und Adams gebrauchte Ceremoniell. Anstatt sich in einer Kutsche nach dem Capitol fahren zu lassen, ritt er auf seinem Reitpferde hin, begleitet von Truppen und Bürgern. Er verlas eine Ansprache, legte den Amtseid ab und begab sich nach dem Weißen Hause. Seine Botschaften an den Congreß verlas er nicht vor dieser Körperschaft, wie seine Vorgänger im Amte gethan, sondern er schickte sie geschrieben durch einen Boten an jedes der beiden Häuser. In jeder Beziehung kehrte er den „einfachen Bürger" heraus, nicht selten aber in so auffälliger Weise, daß seine Gegner ihn der Demagogie zieben. Wie dem auch sei, Gerechtigkeit verlangt, daß man seine Bemühungen rühmen muß, die Lage des ärmeren und ungebildeten Volkes zu verbessern, selbst wenn es auf Kosten der Reichen geschehen mußte. Er ernannte folgendes Cabinet: James Madison, Staatssecretär; zuerst Samuel Dexter, bald nachher aber Albert Gallatin, einen geborenen Schweizer, der sich in vielen Hinsichten um die Vereinigten Staaten verdient gemacht hat, Finanzsecretär: Henry Dearborn, Kriegssecretär; Benjamin Stoddart (der schon von Adams für denselben Posten ernannt worden und noch mit Organisation der Flotte beschäftigt war, später aber durch Robert Smith ersetzt wurde), Flottensecretär, und Levi Lincoln, General-Anwalt.

Der neue Präsident trat sein Amt unter ungewöhnlich günstigen Umständen an. Die Spanier hatten ihre Rechte auf New Orleans und das Mississippi

Gebiet in einem geheimen Vertrage an Frankreich abgetreten, Bonaparte hatte zuerst beabsichtigt, dort ein neues Frankreich zu errichten, er änderte aber sein Vorhaben, als er fand, daß ein Krieg zwischen Frankreich und England unvermeidlich war. Er wußte, daß im Kriegsfalle die der französischen weit überlegene englische Flotte die französischen Besitzungen in America ohne Frage angreifen und auch erobern würde und war deshalb einem Verkauf derselben an die Ver. Staaten durchaus nicht abgeneigt. Die Gelegenheit hierzu sollte sich ihm bald bieten. In den Ver. Staaten war schon seit einiger Zeit eine Bewegung zu Gunsten der Erwerbung von Louisiana, unter welchem Namen man so ziemlich das ganze Mississippi-Gebiet verstand, im Gange, und Präsident Jefferson sah sich, obgleich er nicht besonders für den Plan eingenommen war, doch genöthigt, mit dem Wunsche der Mehrzahl des Volkes zu rechnen. Die Kunde von der Abtretung Louisianas an die Franzosen rief unter den Americanern eine sehr begreifliche Aufregung hervor. Sie befürchteten, daß Napoleon, der ja Alles zu können schien, dort nicht nur eine neues französisches Reich errichten, sondern auch versuchen würde, sich zum Herrn der Vereinigten Staaten zu machen. Daß die Verhältnisse den kühnen Corsen so bald schon nöthigen würden, in einen Verkauf jenes ungeheuren Territoriums einzuwilligen, ahnte man nicht. Jefferson entsandte James Monroe als Specialcommissär nach Paris, um im Verein mit dem dortigen Gesandten Livingstone wegen des Verkaufs von Louisiana und eines so großen Theils des dortigen französischen Gebietes zu verhandeln, als nöthig war, um den Vereinigten Staaten die freie Schiffahrt auf dem Mississippi zu sichern. Napoleon ergriff diese Gelegenheit, um sich der französischen Besitzungen in America auf gute Art zu entledigen. Auch auf das Geld kam es ihm an, das der Verkauf ihm einbringen mußte, denn er hatte für seine Kriegspläne bedeutende Summen nöthig. Als darum die americanischen Commissäre ihm 2½ Millionen Dollars für das begehrte Gebiet anboten, machte er ihnen den Vorschlag, doch lieber das Ganze zu kaufen und forderte 25 Millionen. Die americanischen Commissäre waren dazu allerdings nicht ermächtigt, aber als Napoleon mit seiner Forderung bis auf 15 Millionen herunterging, beschlossen sie das Angebot anzunehmen. Es war dies ein großes Wagestück ihrerseits, aber sie sagten sich, daß eine so günstige Gelegenheit wie diese wahrscheinlich nie wiederkommen und dasselbe Gebiet zu einem solchen Preise jedenfalls nie wieder feil werden würde. Napoleon selbst war höchst vergnügt und sagte: „Dieser Zuwachs an Territorium stärkte die Macht der Vereinigten Staaten für immer, und ich habe in diesem Augenblicke England einen Rivalen auf dem Meer gegeben, der früher oder später seinen Stolz brechen wird." Der Präsident und der Congreß billigten den Handel, der seitdem in der Geschichte der Vereinigten Staaten als der „Louisiana Purchase" bekannt ist. Derselbe gab uns das ganze, ungeheure Ländergebiet westlich des Mississippi, welches jetzt von vielen Millionen Menschen bewohnt wird und zu den fruchtbarsten Gegenden der Welt gehört. Die Vereinigten Staaten ergriffen davon formellen Besitz am 20. Decbr. 1803. Es ist bezeichnend für die Unkenntniß, welche damals über den americanischen Continent verbreitet war, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil des Volkes den Werth dieser Erwerbung durchaus nicht einsehen wollte und Jefferson deswegen bitter tadelte. Dagegen waren die Ansiedler im Westen, d. h. die Leute, welche in die jetzigen Staaten Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri vorgedrungen waren, hoch erfreut über die

Veränderung, die mit ihrer Lage vorgegangen war. Jefferſon, der ſelbſt erſt eine dunkle Ahnung von dem wirklichen Werthe des Weſtens für die Vereinigten Staaten hatte, entſandte zwei Officiere der Armee, Lewis und Clarke, mit einer Anzahl von Leuten, um das neuerworbene Land Louiſiana zu erforſchen. Dieſe Officiere brachten nahezu drei Jahre auf ihrer Reiſe zu. Sie fuhren den Miſſouriſluß hinauf, überſchritten das Felſengebirge, entdeckten zwei nach ihnen benannte Flüſſe, folgten denſelben nach dem Columbiafluſſe und erreichten ſo den Stillen Ocean. Dieſe wunderbare Reiſe gab dem americaniſchen Volk zuerſt eine Vorſtellung von der Größe und dem natürlichen Reichthum des Landes jenſeits der bisherigen weſtlichen Grenze der Vereinigten Staaten. In der Zwiſchenzeit hatten ſich viele Anſiedler dem nordweſtlichen Territorium zugewandt. Leute von Connecticut begaben ſich nach Ohio und ließen ſich auf einem Gebiete nieder, welches den Namen „The Reserve" trug. Der Staat Connecticut hatte ſich nämlich dieſes Gebiet reſervirt, als er ſeine weſtlichen Ländereien an die Bundesregierung abtrat. Er verkaufte die „Reſerve" an eine Compagnie von Speculanten, welche eine Million Dollars dafür bezahlte, und dieſe Summe bildete die Grundlage für den öffentlichen Schulfonds des Staates Connecticut.

Aaron Burr.

Aaron Burr, der Vice-Präſident, war Jefferſon's Gegencandidat für die Präſidentſchaft geweſen und hatte ſich nicht entblödet, die Hülfe der Föderaliſten anzurufen, die auch theilweiſe für ihn geſtimmt hatten. Er hoffte Jefferſon in der nächſten Wahl ſchlagen zu können, und um ſich Anſehen zu geben, bot ſich Burr den Föderaliſten als Candidat für die Gouverneurſtelle im Staate New York an. Er erhielt auch die Unterſtützung eines großen Theiles dieſer Partei, hatte aber in Alexander Hamilton, der ihm nicht traute, einen zu ſtarken Gegner und wurde geſchlagen. Nun beſchuldigte Burr den Letzteren, ihn verrathen zu haben, obſchon dieſer ihn offen bekämpft hatte. Er ſchrieb einen beleidigenden Brief an dieſen Führer der Föderaliſten und ſandte ihm eine Herausforderung zum Zweikampfe. Hamilton nahm dieſelbe an, und das Duell fand auf einem abgelegenen Platze am Ufer von New Jerſey ſtatt. Burr zielte und gab Feuer. Hamilton erhob ſich auf ſeine Zehen und machte eine krampfhafte Bewegung. Seine Piſtole entlud ſich, aber der Schuß ging in die Lüfte. Dann fiel er vorwärts auf ſein Geſicht. „Doctor, es iſt eine tödtliche Wunde," ſagte er zu dem raſch hin zueilenden Chirurgen, und dieſer erkannte ſofort, daß er Recht hatte. In ohnmächtigem Zuſtande wurde Hamilton über den Fluß nach New York gebracht, wo er nach wenigen Stunden ſtarb. Sein Tod wurde von der ganzen Nation aufrichtig betrauert. Dies ereignete ſich im Juli 1804.

Mit Alexander Hamilton war der größte Führer der Föderaliſten aus dem

geſchieden. Er war als Sohn armer Eltern im Juni 1757 auf der Inſel in Weſtindien geboren. Um die Kaufmannſchaft zu erlernen, wurde er in ndelshaus in die Lehre geſchickt. Im Alter von 15 Jahren lieferte er der ›riſtopher's Gazette eine Beſchreibung eines Sturmes, der mehrere der ›iſchen Inſeln verwüſtet hatte. Die hohe Begabung, welche dieſe Beſchrei= errieth, lenkte die Aufmerkſamkeit der angeſehenſten und einflußreichſten en der Stadt auf den jugendlichen Verfaſſer, und der Knabe wurde nach reinigten Staaten geſchickt, um dort erzogen zu werden. Im Jahre 1774, erſt 17 Jahre alt war, und im King's College (jetzt Columbia College) in ork ſtudirte, hielt er in einer Maſſenverſammlung eine revolutionäre welche ihm mit einem Schlage Popularität und Anſehen verſchaffte. ieb auch mehrere anonyme Flugſchriften, welche gleiches Aufſehen erregten ren Urheberſchaft bedeu= Männern der Partei zu= eben wurde. Im Jahre rhielt er, kaum 19 Jahre s Commando einer Artil= Kompagnie und zeichnete ſehr aus, daß Waſhington n Mitglied ſeines Stabes . Im weiteren Verlauf ieges wurden ihm wieder= ſchwierige Aufträge zu und in mehr als einer t hat er ſich ſeine Kriegs= en verdient. So war er den Sturm auf die briti= lußenwerke bei Yorktown Aber ſein größtes Ver= im das americaniſche Volk ich durch ſeiner Agitation iſten der Ratification der ung erworben. Auch als finanzſecretär hat er, wie

Alexander Hamilton.

rwähnt, dem Lande große Dienſte geleiſtet und ſehr viel dazu beigetragen, r Congreß trotz aller Repudiationsgelüſte alle Schulden der Regierung lich ehrlich anerkannte.

rr wurde fortan als Mörder von der Geſellſchaft und faſt dem ganzen aniſchen Volke geächtet. Nachdem er ſich mehrere Tage verſteckt gehalten, er New York, um ſich in Philadelphia zu verbergen. Von dort wandte nach dem Weſten und nahm die Gaſtfreundſchaft von Harmon Blenner= dem Eigenthümer einer Inſel im Ohio=Fluſſe, an. Dieſen weihte er in on ihm ausgeheckten Plan ein, der angeblich die Eroberung eines Theiles exico, worunter wahrſcheinlich das jetzige Texas und die Territorien New= und Arizona, vielleicht auch weitere mexicaniſche Provinzen zu verſtehen ezweckte. Andererſeits wird behauptet, daß er das eben erworbene na habe an ſich reißen und ein eigenes, neues Reich habe gründen wollen. ein Plan eigentlich geweſen, iſt niemals beſtimmt bekannt geworden.

Blennerhasset besaß Mittel und unterstützte Burr auf jede mögliche Weise. Auch von anderen Seiten wurde ihm Unterstützung zu theil und einer seiner thätigsten Freunde war der Deutsche Justus Erich Bollmann, derselbe, der Lafayette aus der Gefangenschaft in Olmütz hatte befreien wollen und von diesem dann an Washington und andere leitende Americaner empfohlen worden war. Es wurden Boote gebaut und Abenteurer gesammelt, mit denen Burr seinen Zug unternehmen wollte. So geheim aber auch alle diese Vorbereitungen gehalten wurden, sie gelangten doch zur Kenntniß Jefferson's, und dieser ergriff Maßregeln, Burr u verhaften. Burr hatte sich inzwischen mit dem in New Orleans commandirenden General Wilkinson in Verbindung gesetzt und auch diesen für seinen Plan gewonnen. Als aber die Sache zur Entscheidung kommen sollte, zog Wilkinson sich von dem Plan zurück und verhaftete Burr und seine Begleiter bei ihrer Ankunft in New Orleans. Bollmann und Swartout, welcher letztere, wie Bollmann, ein Anhänger Burr's war, wurden in New Orleans schon vorher verhaftet und nach Washington geschickt. Dort sollten sie wegen Versuchs des Hochverraths processirt werden, sie wandten sich aber an das Ober-Bundesgericht mit einem habeas corpus-Gesuch und dies entschied, daß es keinen Versuch des Hochverraths gebe, daß Hochverrath nur in wirklicher Kriegführung bestehe, die nicht stattgefunden und die Angeklagten also nicht schuldig seien.

Der Proceß gegen Burr wurde in Richmond, Virginien, geführt, aber dieser wurde hauptsächlich auf Grund der vom Ober-Bundesgericht im Bollmann-Swartout-Falle abgegebenen Auslegung des Falles hin freigesprochen. Diese Entscheidung war das Werk des berühmten Oberrichters John Marshall, der sich in vieljähriger Thätigkeit hochverdient um das Land gemacht und viele ärgerliche und gefährliche politische Processe zum Nutzen und Frommen des Volkes entschieden hat. Der Vorwurf, der Regierung zu viel Autorität zugesprochen zu haben, kann ihm jetzt, im Lichte der Geschichte, nur zur größten Ehre gereichen.

Burr begab sich nach seiner Freisprechung nach Europa, kehrte nach einigen Jahren von dort zurück und starb im Alter von 80 Jahren ruhmlos und verlassen.

Im Jahre 1804 sah die Regierung sich gezwungen, einen Krieg mit den Barbarei-Staaten zu führen. Die Staaten an der africanischen Küste des mittelländischen Meeres, die diesen Namen führten, betrieben das Seeräuber-Handwerk auf freche Weise und hatten auch viele americanische Schiffe weggenommen und die gefangen genommenen americanischen Seeleute und Passagiere in die Sclaverei verkauft. Es war nothwendig, sie zu bestrafen und ein americanisches Geschwader vertrieb nicht nur die Seeräuber, sondern bombardirte auch die Hauptstadt Tripolis. Zugleich wurde eine americanische Streitmacht unter Capt. Eaton von Egypten aus zu Lande in die Raubstaaten geschickt, welche Erfolg hatte. Im Jahre 1805 kam ein Frieden zustande, der den Belästigungen americanischer Schiffahrt auf einige Zeit ein Ende machte.

Der erbitterte Krieg zwischen England und Frankreich sollte auch den Vereinigten Staaten große Unannehmlichkeiten bringen. Am 16. Mai 1806 erließ die englische Regierung eine Proclamation, die ganze europäische Küste von der Elbe-Mündung bis Brest unter Blockade erklärend. Napoleon antwortete auf diese, für den französischen Handel empfindliche Maßnahme mit einem am 21. November 1806 in Berlin erlassenen Decret, das alle Häfen von Großbritannien

Irland unter Blockade erklärte. Der sich im Lauf der letzten zehn Jahre
:utend entwickelte überseeische Handel der Vereinigten Staaten wurde dadurch
)findlich betroffen. Engländer und Franzosen kaperten americanische Schiffe,
nach angeblich oder wirklich blockirten Häfen bestimmt waren und die Briten
egten sich außerdem fleißiger als je auf das Durchsuchen americanischer Schiffe
) Deserteuren. Sie trieben die Insolenz so weit, daß ihr Kriegsschiff „Leopard„
americanische Fregatte „Chesapeake" am Eingang zur Chesapeake-Bai anhielt
dieselbe nach Deserteuren durchsuchen wollte. Der Commandeur widersetzte
das englische Kriegsschiff gab Feuer auf das americanische und es wurden
Mann der Besatzung desselben getödtet und verwundet. Die Administration
ıschte trotzdem einen Krieg mit England zu vermeiden; sie fühlte sich zu
)ach dazu, aber Präsident Jefferson schlug andere Maßregeln vor, vornehm-
ein Verbot der Einführung gewisser in England fabricirter Waaren. Der
greß erließ ein solches Gesetz im Februar 1806.

Da die Sachlage nicht besser wurde, erließ der Congreß im December 1807
Jefferson's Empfehlung hin ein Gesetz, das unter dem Namen „Embargo
' bekannt ist und Schiffen verbot, aus americanischen nach ausländischen
:n zu segeln. Hatte man erwartet, damit mehr zu thun als americanische
iffe vor der Wegnahme durch englische oder französische zu schützen, so hatte
ı sich verrechnet, denn dieses Gesetz ruinirte die americanische Handelsmarine
vollständig und legte unseren ganzen ausländischen Handel so lahm, daß
: Beschwerden darüber geführt wurden. Die Föderalisten opponirten dem
:tze so bitter, daß dasselbe wirklich im Februar 1809 widerrufen wurde.

Jefferson hätte wahrscheinlich nochmals erwählt werden können; seine Partei
ıschte es wenigstens. Er ahmte jedoch das Beispiel Washington's nach und
te einen dritten Termin entschieden ab.

Die Präsidentenwahl im Jahre 1808 fiel wiederum günstig für die Demokra-
ıus; sie erwählten ihre Candidaten Madison und Clinton. Die Föderalisten
en C. C. Pinckney und Rufus King nominirt.

Deutsche Unternehmung im Westen.

Johann Jakob Astor.

In dieser Zeitperiode spielt ein Deutscher eine bedeutende Rolle. Johann Jakob Astor, ein von Walldorf in Hessen eingewanderter Handelsmann, hatte sich seit Jahren mit dem Pelzhandel befaßt und sich damit ein für die damalige Zeit sehr großes Vermögen erworben. Er gründete eine Compagnie zur Betreibung des Pelzhandels, deren Leitung er selbst übernahm. Sein erstes Werk war eine Handelsstation da zu errichten, wo jetzt die Stadt Astoria steht. Diese Station, welche die erste Ansiedlung in jenem Gebiete war,

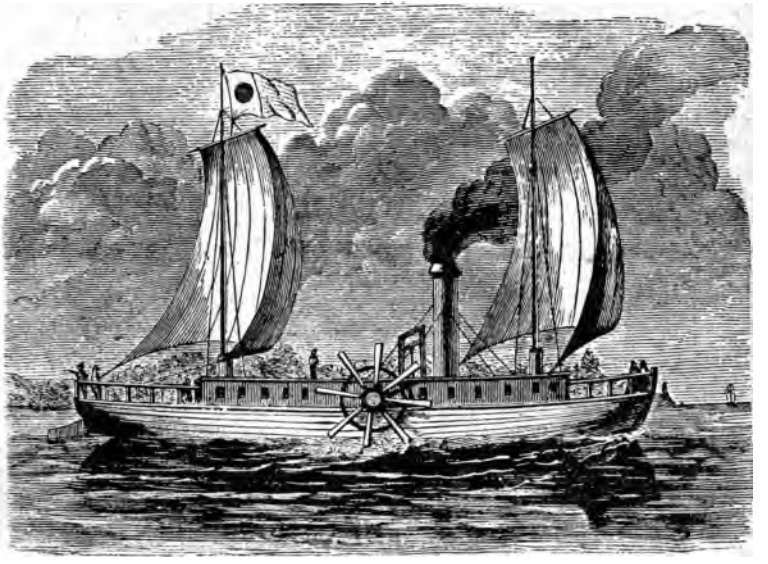
wurde der natürliche Mittelpunkt für eine ganze Reihe von Ansiedlungen, die dort im Verlauf der nächsten Jahre gemacht wurden. Auch wurde von hier aus das weiter westwärts gelegene Land auf weite Entfernungen hin zuerst gründlicher erforscht. Von Virginien, Nord-Carolina und anderen Staaten wandten sich Ansiedler nach dem Thale des Ohioflusses und machten dort viele neue Ansiedlungen. Das County Ohio war im Jahre 1802 schon so stark bevölkert, daß das Territorium als Staat in die Union aufgenommen wurde. Die Gründer dieses neuen Gemeinwesens hatten viele Ansiedler dadurch angelockt, daß sie ihnen für die ersten vier Jahre Steuerfreiheit zusagten. Ein anderer Vortheil, welchen die dortigen Ansiedler genossen, war der, daß die Vereinigten Staaten in jedem Township eine Section Land für die Unterhaltung öffentlicher Schulen hergab. Dadurch wurden die Leute ermuthigt, zum Besten ihrer Kinder solche Schulen zu errichten.

Das erste Dampfboot.

Während Jefferson's Administration wurde auch das erste **Dampfboot** in America gebaut. Wer der erste Erfinder des Dampfboots ist, darüber mag gestritten werden. Es wird behauptet, daß früher schon anderswo die Dampfkraft zur Fortbewegung von Schiffen angewandt worden ist, aber jedenfalls hatte keiner dieser Versuche Nachahmung gefunden und die Dampfschifffahrt war noch nicht im Gebrauch. Die Spanier, die überhaupt auf viele Entdeckungen und Erfindungen Anspruch erheben, behaupten, daß schon 50 Jahre vor der Entdeckung Americas ein Dampfer in den Hafen von Barcelona gefahren sei, und von anderer Seite wird behauptet, daß im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein Dampfer in Deutschland gebaut worden sei, den indessen Schiffer, welche darin eine gefährliche Concurrenz gesehen, vernichtet hätten. Auch Franzosen, Engländer und Americaner haben Anspruch auf eine frühere Erfindung des Dampfboots gemacht. Aber dem Americaner Robert Fulton war es vorbehalten, die Dampfschifffahrt wirklich einzuführen. Dieser baute nach vielen Versuchen einen Raddampfer, dem er den Namen Clairmont gab und ließ denselben auf dem Hudson laufen. Der Clairmont erregte großes Aufsehen und von fernen Gegenden her eilten Leute herbei, um das neue Weltwunder zu sehen. Fulton überzeugte die unternehmungslustigen Americaner bald, daß seine Erfindung *großen Werth habe* und der Bau von Dampfschiffen entwickelte sich rasch zu einer *neuen Industrie*. Das erste Dampfboot auf dem Mississippi, der „Orleans",

Robert Fulton.

lief von Pittsburg, wo er gebaut wurde, nach New Orleans und legte diese vorher Monate lang dauernde Reise in vierzehn Tagen zurück (1812). Es währte



Das erste Dampfboot.

nicht lange, so wurden alle schiffbaren Flüsse und See'n in den Vereinigten Staaten mit Dampfern befahren.

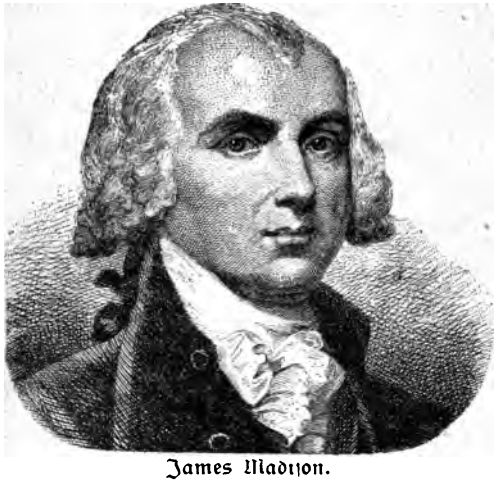
Madison's Administration. 1809—1817

James Madison war im Jahre 1751 in Virginien geboren und hatte sich in seiner Jugend durch Fleiß und Ausdauer eine solche Schulbildung erworben, wie sie vielleicht kein anderer americanischer Staatsmann seiner Zeit besaß. Da er außerdem ein tiefes Pflichtgefühl besaß und durchaus ehrlich war, so konnte es ihm nicht fehlen, sich Geltung und Ansehen zu verschaffen. Während der Revolution, also in seinen zwanziger Jahren, war er Mitglied der Legislatur von Virginien und später des Congresses. Er war einer von Denjenigen, welche am eindringlichsten zur Abhaltung der constituirenden Versammlung riethen, aus der die Bundesverfassung hervorging. Auch gehörte er zu Denen, welche zu allererst für Gewissens- und Redefreiheit eintraten. Jefferson machte ihn zu seinem Staatssecretär und in dieser Stellung sowie in seiner gesetzgeberischen Thätigkeit hat er sich außerordentlich gut bewährt. Von ihm kann man sagen, daß er mehr zum Gesetzgeber als zum Präsidenten geschaffen war, denn zum obersten Executivbeamten fehlte ihm die Festigkeit und Energie, ebenso wie die militärische Schulung und Erfahrung, welche der Präsident gerade zu jener Zeit hätte besitzen sollen. Nach dem Ende seines zweiten Termines (1817), zog er sich auf seinen Wohnsitz in Virginien zurück, wo er 1836, im Alter von 85 Jahren starb.

Bei seiner Inauguration trug Madison einen Anzug, der ganz aus *americanischer, in einer americanischen* Tuchfabrik verarbeiteter Wolle angefertigt war.

Er that dies, um dem Volke zu zeigen, was es zu leisten vermöge, wenn ein Schutzzoll es gegen die älteren Industrien der alten Welt schütze. Damals hatten die Demokraten die Freihandelslehre noch nicht verkündet, im Gegentheil, es gab vielleicht mehr Freihändler unter den Föderalisten im Norden und in den Neu-England-Staaten, als unter den Demokraten.

Madison setzte sein Cabinet aus folgenden Männern zusammen: Robert Smith, Staatssecretär; Albert Gallatin, Finanzsecretär; William Eustis, Kriegssecretär; Paul Hamilton, Flottensecretär und Cäsar A. Rodney, General-Anwalt. Er trat die Regierung unter großen Schwierigkeiten an, und berief deßhalb den Congreß sofort zu einer Extrasitzung ein. Derselbe kam im Mai zusammen. Er beschloß nach langen Debatten, das Einfuhrverbot beizubehalten. Auch über das Recht der Engländer, americanische Schiffe nach englischen Deserteuren untersuchen zu dürfen, wurden lange Verhandlungen geführt. Gerade damals waren so viele Leute von americanischen Schiffen weggenommen worden, daß unsere Schiffsrheder und Kaufleute sich laut darüber beklagten. Mehr als 6000 Seeleute hatten die Engländer von americanischen Schiffen weggeholt und in ihren Dienst gesteckt; darunter viele geborene Americaner. Da diese sich meist weigerten, der englischen Krone zu dienen, so waren sie in's Gefängniß geworfen worden. Unter den entführten Leuten befanden sich auch manchmal Passagiere. So wurden zwei Neffen Washington's, die auf der Heimreise von Europa begriffen waren, von ihren Schiffen weggeschleppt und gezwungen, als gewöhnliche Seeleute auf einem englischen Schiffe zu dienen. Diese und andere Gewaltthätigkeiten der Engländer riefen schließlich in den Vereinigten Staaten den allergrößten Unwillen hervor, und die Regierung wurde ihrer Unthätigkeit wegen scharf getadelt. Ueberall erhob sich das Geschrei: "Free trade and sailors' rights!" (Freihandel und Seemannsrechte), womit ausgedrückt werden sollte, daß man des unter Jefferson erlassenen Einfuhrverbots müde sei, daß man überhaupt alle der Einfuhr gesetzten Schranken los sein wolle, und daß in Zukunft kein englisches Schiff mehr das Recht haben dürfe, Leute von americanischen Schiffen wegzunehmen.



James Madison.

Der Präsident wollte durchaus nicht zu den äußersten Mitteln schreiten und versuchte das Volk zu beruhigen, aber die öffentliche Meinung und besonders der Einfluß von Clay, Calhoun und anderen Führern der Kriegspartei veranlaßte ihn endlich, sich dem Volkswillen zu fügen und eine Kriegserklärung zu befürworten. Am 1. Juni 1812 sandte er dem Congresse eine Botschaft über die Anmaßungen England's, welche an den Ausschuß des Repräsentantenhauses

für auswärtige Angelegenheiten verwiesen wurde. Der Ausschuß erstattete noch im selben Monate einen ausführlichen Bericht als Rechtfertigung der zu erlassenden Kriegserklärung. Dieser Bericht führte folgende Gründe an: Die Entführung americanischer Seeleute durch Befehlshaber britischer Kriegsschiffe; das britische Blockadesystem gegen Frankreich, wovon auch unsere Häfen betroffen wurden; vielerlei Schädigungen americanischer Handelsinteressen durch englische Unterthanen. Das Haus nahm den, den Bericht begleitenden Beschluß, den Krieg zu erklären, mit einem Votum von 79 gegen 49 Stimmen, der Senat nahm ihn mit 19 gegen 13 Stimmen an. Am 18. Juni unterzeichnete der Präsident die Kriegserklärung.

In den ersten Monaten nach der Kriegserklärung schien die englische Regierung durchaus keine Maßregeln zu einem Angriffskrieg gegen uns treffen zu wollen. Dieser Umstand, sowie die Thatsache, daß der Schatz der Vereinigten Staaten beinahe leer war, weil die Einkünfte infolge des Einfuhrverbots außerordentlich zusammengeschrumpft waren, mögen die Schuld daran tragen, daß der Präsident keine energischen Vorkehrungen zur Kriegsführung traf. Die Armee bestand aus nur 10,000 Mann, wovon die Hälfte völlig unausgebildete Rekruten waren. Die Officiere besaßen zu einem großen Theile gar keine militärische Bildung und die Heerführer aus dem Unabhängigkeitskriege, die wieder an die Spitze der Truppen berufen wurden, waren zu alt geworden, um noch Tüchtiges leisten zu können. Unsere ganze Flotte bestand aus nur 8 Fregatten, 2 Schaluppen und 5 Briggs, während die englische Flotte mehr als 1,000 Schiffe zählte und die größte der Welt war. Zu statten kam uns nur der einzige Umstand, daß gerade damals die Franzosen den Engländern viel zu schaffen machten. Wenn sich unsere Regierung aber dem Glauben hingegeben hatte, daß die Engländer gar nicht an einen Angriffskrieg dächten, so sollten sie bald enttäuscht werden. Es wird behauptet, daß die Engländer schon vor der Kriegserklärung die Indianer in den westlichen Staaten zum Aufstand gegen die Vereinigten Staaten aufgestachelt hätten. Wir haben gesehen, daß im Jahre 1802 der Staat Ohio in die Union aufgenommen worden war. Dieser Staat war ein Theil des nordwestlichen Territoriums, dem Reste desselben hatte man nun den Namen „Territorium Indiana" gegeben. Zum Gouverneur desselben war General William Henry Harrison ernannt worden. Die Indianer in diesem Territorium beklagten sich, daß die ihnen für Felle und Pelze bezahlten Preise zu niedrig seien, daß die weißen Ansiedler sie von ihren Ländereien vertrieben und ihnen das Wild verscheucht hätten. Tecumseh, ein großer Kriegsheld und angesehener Häuptling, und sein Bruder, der unter dem Namen „Der Prophet" bekannt war, hatten sich lange bemüht, eine Vereinigung verschiedener Indianerstämme zu Stande zu bringen. Beide widersetzten sich dem weiteren Verkauf von Ländereien an Weiße auf das Entschiedenste. Sie wollten ihrer Rasse wieder zu ihrer früheren Machtstellung verhelfen, und da Tecumseh nicht nur ein Kriegs- sondern auch ein Maulheld war, der seinen rothen Brüdern durch die Gabe seiner Beredtsamkeit imponirte, so gewannen die Beiden bald einen unbegrenzten Einfluß über die Indianer. Damals gerade hatten einige Indianerstämme Decken und sonst allerlei nöthig, was sie veranlaßte, eine Zusammenkunft mit General Harrison zu vereinbaren, in welcher sie der Regierung ein großes Landgebiet am Wabash-Flusse verkauften. Tecumseh und der Prophet legten Einsprache ein gegen diesen Verkauf und zwar auf den Grund hin, daß alles Land allen Indianern gehöre und

deßwegen kein Stück davon ohne die Einwilligung Aller verkauft werden könne. Zu gleicher Zeit trafen die beiden Häuptlinge Vorbereitungen zum Kriege. Harrison, der dies in Erfahrung brachte, beschloß sofort, an der Spitze einer Truppenmacht gegen sie zu marschiren. Die Stadt der Indianer befand sich am Tippecanoe-Fluß in der Nachbarschaft des heutigen Vincennes im westlichen Indiana. Ehe er dieselbe erreichte, begegneten ihm Boten vom Propheten, die ihn frugen, was er mit seinem Zuge meine, und ihm die Versicherung gaben, daß sie keinen Krieg wollten. Sie sagten ihm, er solle bleiben, wo er sei. Am nächsten Tage würden sie mit ihm unterhandeln. Harrison machte Halt mit seinen Truppen und schlug ein Lager auf. Er kannte jedoch die verrätherischen Gewohnheiten der Indianer zu gut, um den Abgesandten des Propheten unbedingtes Vertrauen zu schenken und traf Maßregeln, um sich vor einer Ueberrumpelung zu schützen. Daß er sehr klug gehandelt hatte, zeigte sich vor Tagesanbruch, denn die Indianer griffen das Lager in Massen an. Es entwickelte sich ein kurzes, aber blutiges Gefecht. Die Indianer wurden zurückgeschlagen und ihre Stadt zerstört (7. Nov. 1811).

Dies war ein Vorspiel zu dem nun folgenden Kriege.

Der Krieg von 1812.

Nachdem die Kriegserklärung gegen England erlassen worden war, erhielt General Hull, zur Zeit Gouverneur des Territoriums Michigan, den Befehl, von Detroit aus in Canada einzufallen. Er brachte 1800 Mann zusammen und kam dem Befehle nach. Doch sah er sich bald so vielen Feinden gegenüber, daß er gezwungen war, den Rückzug anzutreten. Nach mehreren Gefechten, durch die seine Streitmacht auf 800 Mann zusammengeschmolzen war, mußte er sich mit der Stadt Detroit und ganz Michigan am 16. August 1812 an den englischen General Brock ergeben. Ein Einfall nach Canada über den Niagara-Fluß wäre beinahe ebenso unglücklich ausgefallen, und der Feldzug vom Jahre 1812 schloß, soweit die Landkämpfe in Betracht kommen, sehr ruhmlos für die Americaner. Nicht so aber der Seekrieg dieses Jahres. Ihre kleine Flotte hatte sich überaus wacker gehalten, denn sie hatte eine Reihe glänzender Siege erfochten. Die Fregatte „Constitution" nahm unter Capitän Isaac Hull nach heftigem Kampfe die britische Fregatte „Guerrière" am 19. August; die Schaluppe „Wasp", unter dem Befehl von Capitän Jones, nahm in einem gleichfalls sehr heißen Gefecht die englische Brigg „Frolic" am 18. October; die Fregatte „United States", welche der berühmte Capitän Decatur befehligte, bestand nicht nur einen schweren Kampf mit der englischen Fregatte „Macedonian", sondern zwang diese auch am 25. October zur Uebergabe, und die Fregatte „Constitution", damals unter Capitän Bainbridge, hatte das Glück, am 29. December die britische Fregatte „Java" zur Capitulation zu zwingen. In allen diesen Seeschlachten hatte die britische Flotte mehr Todte und Verwundete verloren, als die americanische, und es ist begreiflich, daß das americanische Volk nach solchen Erfolgen anfing, seine kleine Flotte für unüberwindlich zu halten. Die „Constitution" wurde das Lieblingsschiff der Nation. In England war man über diese Siege der mißachteten americanischen Flotte im höchsten Grade verblüfft und niedergeschlagen. Man hatte die eigene Flotte für die beste der Welt gehalten und mußte nun die demüthigende Erfahrung machen, daß jedes einzelne Schiff der *jungen americanischen* Flotte im Kampfe mit einem englischen sich als über-

legen bewiesen hatte. Erst als im nächsten Jahre die Vereinigte Staaten-Fregatte „Chesapeake" von der englischen Fregatte „Shannon" genommen worden war, beruhigte sich das Volk in England einigermaßen. Die Nachricht davon wurde dort mit Glockengeläute und anderen Freudenbezeugungen aufgenommen und dem Befehlshaber der „Shannon" wurden große Ehren zu Theil. Dies war sicher ein schmeichelhafter Beweis für die Tüchtigkeit unserer Seemacht. Inzwischen hatte auch ein Schwarm von Kaperschiffen sich über den Ocean verbreitet und dem britischen Handel furchtbaren Schaden zugefügt. Es wurden in den paar, der Kriegserklärung folgenden Monaten des Jahres 1812 allein über 300 englische Kauffahrer weggenommen.

Der Feldzug von 1813 brachte beiden kriegsführenden Nationen abwechselnd Erfolge und Niederlagen. Schon im Januar wurde ein von der westlichen Armee unter General Wincheſter's Befehl entsandtes, 900 Mann starkes Streifcorps am Flusse Raisin von den Engländern und den mit ihnen verbündeten Indianern geschlagen und aufgerieben. Die meisten Gefangenen wurden von den Indianern ermordet. Im April hatten die americanischen Waffen einen kleinen Erfolg, indem General Pike an der Spitze von 1600 Americanern die canadische Stadt York, jetzt Toronto, die von 800 Mann vertheidigt wurde, einnahm. Leider wurde er mit 200 seiner Leute bei der Explosion eines Pulvermagazins getödtet. Im Mai griffen die Engländer Sackett's Harbor an, wurden aber von der Besatzung unter der Anführung des Generals Brown zurückgeschlagen. Fort George in Canada wurde von den Americanern genommen. Im October lieferte General Harrison den Engländern und ihren indianischen Bundesgenossen am Thames-Flusse in Canada eine Schlacht. Auf dem Erie-See hatte ein kleines americanisches Geschwader bei der Insel Put-in-Bay einer Anzahl englischer Schiffe eine Schlacht geliefert und den Engländern eine vollständige Niederlage beigebracht. Infolge dieser Niederlage hatten die britischen Truppen ihre Befestigungswerke am Detroit-Flusse in die Luft gesprengt und sich mit ihren indianischen Alliirten dem Thames-Flusse entlang nach Canada zurückgezogen. Harrison ließ sein Heer auf den americanischen Schiffen über den See setzen und war so im Stande, die Feinde einzuholen. Er griff dieselben am Thames-Flusse mit solchem Ungestüm an, daß die Schlacht binnen Kurzem zu seinen Gunsten entschieden war. Die Engländer legten die Waffen nieder und ergaben sich. Nur die Indianer, 2000 Mann an der Zahl, setzten den Kampf fort, bis ihr großer Führer Tecumseh fiel. Dann ergriffen sie die Flucht. Viele haben beansprucht, den gefürchteten Indianerhäuptling getödtet zu haben, die gewöhnliche Annahme aber ist, daß Oberst R. M. Johnson ihn erschossen hat.

Es wurden mehrere Versuche gemacht, von den See'n Ontario und Champlain aus, nach Canada vorzudringen, um dessen Hauptstadt Montreal zu nehmen; aber da die americanischen Führer, die Generäle Wilkinson und Hampton, uneinig waren, so wurde nichts daraus.

Wie im vorigen Jahre so war auch in diesem die kleine americanische Flotte dem Feinde gegenüber erfolgreicher als das Landheer. Die Americaner hatten eine kleine, aus neun Schiffen bestehende Flotille auf dem Erie-See ausgerüstet, die im Hafen von Put-in-Bay lag. Der junge Officier, Capitain Oliver Perry, der den Auftrag dazu erhalten, hatte Schiffsbauer und andere Handwerker, sowie Waffen in Schlitten von Philadelphia und anderen Orten im Osten gebracht und die Arbeit unter großen Schwierigkeiten vollbracht. Officiere wie Mann-

ſchaften wünſchten ſich die Gelegenheit, es ihren Brüdern auf dem Ocean gleichzuthun. Sie ſollte ihnen bald werden. Ein bedeutend ſtärkeres, engliſches Geſchwader kam von Detroit, und nun kam es zu der vorerwähnten Seeſchlacht von Putin-Bay. Capitän Perry, der auch die ſelbſt geſchaffene Flotte befehligte, verließ den Hafen und bot den Engländern unter Commodore Barclay die Schlacht an. Als die americaniſchen Matroſen die engliſchen Schiffe auf ſich zukommen ſahen, richteten Aller Augen ſich auf Perry. Dieſer brachte eine Flagge zum Vorſchein, auf welcher in großen Lettern die Worte ſtanden: „Don't give up the ship!" [Gebt das Schiff nicht auf!] Er beſtieg eine Lafette und redete ſeine Leute folgendermaßen an: „Meine braven Burſchen! Dieſe Flagge trägt die letzten Worte des Capitän Lawrence. Soll ich ſie aufziehen?" — „Ja, ja", riefen alle und die Flagge mit den letzten Worten des Capitäns, der die „Cheſapeake" befehligt hatte und im Kampfe gefallen war, wurde unter dem Hurrahgeſchrei der geſammten Mannſchaften aller Schiffe aufgezogen, bis ſie von der Spitze des Maſtes luſtig im Winde flatterte. Das war das Signal zum Kampfe. Die Schlacht dauerte etwa drei Stunden und endete mit einem vollſtändigen Siege der Americaner. Nicht eins der feindlichen Schiffe entkam. Perry meldete den Sieg in folgenden Worten an Gen. Harriſon: „We have met the enemy, and they are ours." [Wir ſind mit den Feinden zuſammengeſtoßen, und ſie ſind in unſeren Händen.] Er ſchrieb dieſe lakoniſche Depeſche auf die Rückſeite eines alten Briefes, da ihm gerade kein anderes Papier zur Hand war, und ſeine Mütze diente ihm als Unterlage.

Oliver Perry.

Auch auf dem Ocean waren neue Siege der Americaner zu verzeichnen. Die „Hornet", unter Capitän Lawrence, hatte am 24. Februar das engliſche Schiff „Peacock" und die „Enterpriſe" unter Lieutenant Burroughs am 5. Sept. den „Boxer" genommen. Der einzige Verluſt, den die americaniſche Flotte zu beklagen hatte, war der vorerwähnte der Fregatte „Cheſapeake", die am 1. Juli von der britiſchen Frezatte „Shannon" unter Capitän Broke genommen wurde.

Der Feldzug des Jahres 1814 wurde von beiden Seiten mit größerer Schärfe geführt. Die Engländer waren inzwiſchen die Franzoſen los geworden, und die Americaner hatten beſſere Vorkehrungen zur Weiterführung des Krieges getroffen. Am 5. Juli wurden die Briten zu Chippewa von den Americanern unter General Brown geſchlagen, und dieſem Siege der americaniſchen Waffen *folgte ein anderer*, gleichfalls von Brown erfochtener Sieg am 25. Juli. General

Winfield Scott hatte sich in diesen beiden Schlachten besonders hervorgethan. Um diese Zeit langten bedeutende englische Verstärkungen aus Europa an, und unter diesen befanden sich Kerntruppen, die unter Wellington in Spanien gedient hatten. 12,000 dieser Truppen rückten von Canada unter dem Befehl des Sir George Prevost in den Staat New York ein und belagerten Plattsburgh, das in äußerst tapferer Weise von einer americanischen Besatzung unter General Macomb vertheidigt wurde. Die britische Armee wurde von einer starken Flotte unter Commodore Downie auf dem See Champlain unterstützt. Ein americanisches Geschwader unter dem Befehle des Commodore McDonough rückte zur Unterstützung des americanischen Landheeres heran und am 11. Sept. kam es zu Wasser und zu Land zu einer Schlacht, in welcher die Americaner Sieger blieben. Die Briten mußten in großer Unordnung nach Canada zurückfliehen. Nun entsandte der englische Oberbefehlshaber eine Truppenabtheilung von 5000 Mann auf einem britischen Geschwader nach der Chesapeake Bai, unter dem Commando des Generals Roß mit dem Befehle, die Bundeshauptstadt zu nehmen und, wenn möglich, auch Baltimore. Die Hauptstadt Washington war durch einige Forts am Potomac-Flusse gegen feindliche Schiffe geschützt. Deshalb ließ General Roß seine Truppen am Patuxent-Flusse landen und marschirte mit Umgehung der Forts auf Washington. Bei Bladensburg, ungefähr sechs Meilen von Washington entfernt, hatte die Regierung eiligst mehrere Tausend Milizen zur Vertheidigung der Stadt gesammelt, die an Zahl den Feinden wohl gewachsen gewesen wären, wenn es ihnen nicht an jeder militärischen Ausbildung und Disciplin gefehlt hätte. Die Milizen waren am Saum eines Waldes aufgestellt und beherrschten die Brücke über das vor ihnen liegende Flüßchen; als sie aber die britischen Rothröcke aus dem Walde auf der gegenüberliegenden Höhe heranrücken sahen, bemächtigte sich ihrer eine solche Angst, daß die meisten Reißaus nahmen, ohne auch nur den Beginn eines Gefechtes abzuwarten. Eine paar Schüsse von englischer Seite genügten, um auch den Rest zur Flucht zu treiben. Die Briten nahmen noch an demselben Tage (24. Aug.) Besitz von der Bundeshauptstadt. Sie benahmen sich darin wie Vandalen. Sie brannten das Capitol, das Wohnhaus des Präsidenten und fast alle anderen öffentlichen Gebäude nieder und zerstörten oder schleppten alle Archive weg, die ihnen in die Hände fielen. Sie fühlten sich jedoch in der eroberten Stadt durchaus nicht sicher und traten schon am nächsten Tage den Rückzug nach ihren Schiffen an. Am 12. und 13. Sept. machten sie einen Angriff auf Baltimore, der aber von den Bürgern der Stadt zurückgeschlagen wurde. General Roß fiel bei diesem Angriff von der Kugel eines Knaben, der auf americanischer Seite an dem Kampfe theilnahm.

Auf dem Ocean waren die Americaner auch in diesem Jahre und in den ersten Monaten des Jahres 1815 überall Sieger. Die englischen Kriegsschiffe „Avon", „Reindeer", „Epervier", „Cyane", „Levant", „Ponguin", „Nautilus" wurden von den Americanern erobert, die ihrerseits nur den Verlust der zwei Fregatten „Essex" und „President" sowie einiger kleinerer Schiffe zu beklagen hatten, welche sämmtlich bedeutend stärkeren Gegnern erlagen.

Während des Angriffs auf Baltimore wurde auch Fort McHenry, die Hauptbefestigung im dortigen Hafen, von den Feinden bombardirt, und in der Aufregung der Kanonade componirte Francis S. Key, der auf einer englischen Fregatte als Gefangener festgehalten wurde, das Volkslied, das "Star Spangled Banner".

Der Zweck des Feindes bei seinen Operationen an der atlantischen Küste war, einen großen Streich gegen die Stadt New Orleans und den Staat Louisiana zu verdecken. Die Engländer trugen sich nämlich mit dem Gedanken, das untere Mississippi-Gebiet zu erobern und den dortigen Handel sich anzueignen. Auch dieser Plan schlug fehl. General Jackson, der sich durch die Unterwerfung der Creek Indianer einen Namen gemacht, hatte die Engländer aus dem spanischen Hafen Pensacola vertrieben, weil die dortigen Behörden jenen erlaubt hatten, daselbst Vorbereitungen zu einem Angriff auf die Ver. Staaten zu treffen. Er hatte auch ihr Vorhaben, die Stadt Mobile zu erobern, vereitelt, und als er nun hörte, daß sie sich gegen New Orleans wenden wollten, arbeitete er Tag und Nacht, um diese Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen. Die Engländer rückten heran. Das Glück war ihnen günstig, denn sie nahmen auf dem See Borge unterhalb New Orleans eine Flotille von kleinen Kanonenbooten weg. Dann fuhren sie bis in die nächste Nähe der Stadt, landeten und hatten sich in drei Gefechten mit den americanischen Truppen zu messen. Das letzte und wichtigste derselben fand am 8. Januar 1815 vor New Orleans statt. General Jackson hatte in der Eile Baumwollenballen zum Schanzenbau verwandt und empfing die anstürmenden Briten mit einem mörderischen Feuer. Diese mußten sich mit schweren Verlusten zurückziehen. General Packenham, der den Oberbefehl über die geschlagenen englischen Truppen geführt, ein Feldherr, der sich auf den Schlachtfeldern Europas großen Ruhm erworben hatte, befand sich unter den Todten.

Diese Schlacht fand statt, nachdem der Friede bereits abgeschlossen war. Schon im Sommer des Jahres 1814 hatten die englische und americanische Regierung Emissäre nach der Stadt Gent geschickt, um wegen des Friedens zu unterhandeln, und am 8. December kam derselbe zu Stande. Beide Theile waren des Blutvergießens müde, die Engländer besonders, weil sie durch die langen Kriege mit Frankreich in hohem Grade erschöpft waren. Das Schiff, welches die Friedensbotschaft nach America brachte, war eine Schaluppe, die vierzig Tage zur Fahrt nach New York gebraucht hatte. Sie traf spät in einer Samstagsnacht in New York ein, aber in weniger als einer Stunde, nachdem sie Anker geworfen, hatte die frohe Kunde, die sie überbrachte, sich in der ganzen Stadt verbreitet und die Bevölkerung veranstaltete, um ihrer Freude Ausdruck zu geben, Umzüge mit Fackeln, Lampen und Lichtern aller Art, und des Jubelns und Frohlockens war kein Ende.

Der Krieg war vorüber, aber leider hatten wir nicht erhalten, wofür wir ihn begonnen hatten. Der Friedensvertrag bestimmte allerdings die Grenzen zwischen den britischen Besitzungen und den Vereinigten Staaten genauer, aber über das Recht der Engländer, Leute von americanischen Schiffen zu holen, enthielt es kein Wort. Doch tröstete man sich über diese Auslassung in dem Vollgefühl von der Stärke und Tüchtigkeit der jungen americanischen Flotte, von der man mit Sicherheit erwartete, daß sie im Stande sein werde, die Handelsmarine zu beschützen. Ein solcher Schutz war indessen nicht nöthig, denn die Engländer stellten jene Uebergriffe zur See von selbst ein. Die Vertreter der Vereinigten Staaten in der Friedens-Commission waren Henry Clay, John Quincy Adams, Jonathan Russell, James A. Bayard und Albert Gallatin.

Nachdem der Krieg mit England vorüber war, sah die Regierung sich gezwungen, die mauritischen Raubstaaten im nördlichen Africa abermals zu bestra-

Dieſelben hatten ihren Vertrag nicht gehalten und beſonders während un= Krieges mit England americaniſche Schiffe gekapert und gefangen genom= americaniſche Bürger mißhandelt. Während des Krieges konnte die Regie= allerdings nichts gegen die Raubſtaaten unternehmen, aber nun war die enheit ſie zu beſtrafen geboten. Die Bundesregierung ſandte noch im Jahre ein Geſchwader unter dem Befehle des Commodore Decatur nach dem Mit= ere aus. Dieſes nahm zwei der größten Schiffe der Berbereiſtaaten, rückte vor die Hauptſtadt Algier und zwang den Herrſcher des gleichnamigen es alle gefangen gehaltenen Americaner freizugeben, das Verſprechen abzu= keine americaniſchen Schiffe mehr zu beläſtigen, für die weggenommenen e Zahlung zu leiſten, und niemals mehr irgend welchen Tribut irgend wel= lrt von den Vereinigten Staaten zu fordern.

Dann wandte Decatur ſich mit ſeiner Flotte nach Tunis und Tripolis, die nfalls zwang den Vereinigten Staaten gerecht zu werden. Von der Zeit ben dieſe Raubſtaaten die Vereinigten Staaten nicht mehr beläſtigt.

Präſident Madiſon wurde, wie Waſhington und Jefferſon, für einen drit= Präſidentſchaftstermin in Vorſchlag gebracht, lehnte denſelben aber ab. ufhin wurden James Monroe von Virginien und Daniel D. Tompkins lew York ohne jede nennenswerthe Oppoſition zum Präſidenten und Vice= denten erwählt.

Monroe's Adminiſtration. 1817—1825.

James Monroe war, wie alle ſeine Vorgänger im Amte außer John Adams, rginien geboren und war 63 Jahre alt, als er am 4. März 1817 die dentſchaft übernahm. Im Jahre 1776, als er gerade das William und Mary College abſolvirt, trat er in der Armee ein und zeich= nete ſich in mehreren Schlach= ten durch Tapferkeit aus. Später wurde er Geſandter in Frankreich und England, und Staatsſecretär unter Madiſon. Er war ganz der Mann für die Zeit, denn er war kein po= litiſcher Parteigänger von der eifrigen Sorte, verſuchte in allen Sachen Gerechtigkeit zu üben und beſaß ein ruhiges gleichmäßiges Temperament. Da die Föderalpartei ſo gu wie abgethan war und neue Conflicte ſich noch nicht zuge= ſpitzt, ſo wird die erſte Hälfte ſeiner Adminiſtra=

James Monroe.

gewöhnlich die „Aera des Wohlbehagens" genannt. Leute, die früher bitterte politiſche Feindſchaft geübt hatten, daß ſie kein Wort mit= der wechſelten und ſich beim Begegnen nicht anſahen, verkehrten nun freundſchaftlich. Unter dieſen Umſtänden ſetzte Monroe ſein Cabinet

auch aus Leuten zusammen, die entgegengesetzte politische Ansichten gehalten und auch später einander wieder heftig befehdeten. John Quincy Adams wurde Staatssecretär; William Z. Crawford, Finanzsecretär; John C. Calhoun, Kriegssecretär; Benjamin W. Crowinshield, Flottensecretär, und William Wirt, General-Anwalt.

Er und Vice-Präsident Daniel D. Tompkins von New York wurden im Jahre 1820 beinahe einstimmig zu einem zweiten Termine erwählt.

Die Monroe-Doctrin.

James Monroe ist vornehmlich durch seine Politik gegenüber den Versuchen der Spanier, sich europäische Verbündete zur Unterdrückung der Revolutionen in den spanisch-americanischen Colonien zu gewinnen, berühmt geworden. Im Jahre 1823 hatten diese Colonien rebellirt und da die spanische Regierung ihrer nicht Herr werden konnte, rief sie die Hülfe anderer europäischer Regierungen an, die wohl zum Theil auch gern bereit gewesen wären, die Verbreitung republicanischer Ideen und Regierungsformen zu verhindern. Es wehte damals ein böser autokratisch-reactionärer Wind in Europa und unsere americanische Republik war den Tyrannen ein Dorn im Auge.

Da sandte Präsident Monroe eine Botschaft an den Congreß, worin er erklärte, daß die Vereinigten Staaten stets unter allen Umständen jedem Versuche außer-americanischer Mächte, ihr Regierungssystem hier einzuführen, oder sich in americanische Angelegenheiten einzumischen, entgegentreten müßten und würden. Diese Erklärung fand die Billigung des Congresses und ist nun unter dem Namen Monroe-Doctrin bekannt und — anerkannt. Sie vereitelte die vorerwähnten Bemühungen der Spanier und verhalf den spanischen Colonien zur Unabhängigkeit.

Im Jahre 1818 lehnten sich die Seminole-Indianer gegen die Regierung auf; General Jackson wurde mit einer Streitmacht gegen sie ausgeschickt und zwang sie nach mehreren ihnen beigebrachten Niederlagen zur Unterwerfung.

Der Ankauf von Florida.

Da General Jackson im Kriege gegen die Seminolen, wie schon im Jahre 1812, Florida, d. h. spanisches Gebiet, betreten und dort Krieg geführt, so protestirte die spanische Regierung in energischer Weise dagegen. Die Angelegenheit führte zu Correspondenzen und schließlich zu Verhandlungen wegen Ankaufs von Florida, der im Jahre 1819 auch abgeschlossen wurde. Die Vereinigten Staaten zahlten die Summe von fünf Millionen Dollars dafür und in dem Vertrage begab sich Spanien, was noch viel mehr Werth für uns besaß, aller Rechte auf Louisiana und alles andere Gebiet westlich vom Mississippi und nördlich des 42. Breitegrades. Erst im Jahre 1821 ratificirte der König von Spanien den ihm nliebiamen Verkauf und dann gehörte Florida zur Union.

Das Missouri-Compromiß.

Die Sclavenfrage hatte seit einiger Zeit begonnen eine Rolle zu spielen und sollte sich im Verlaufe der Administration Monroe's so zuspitzen, daß man nicht länger berechtigt war, von einer „Aera des Wohlbehagens" zu sprechen. Der Norden war der Sclaverei ganz entschieden abgeneigt und sogar in den südlichen

Sclavenstaaten befand sich ein Element, das wenigstens der Ausbreitung des Sclavereisystems abhold war. Die Ordinanz von 1787, durch welche das nordwestliche Territorium errichtet und die Sclaverei in demselben verboten wurde, war ein Zugeständniß an die Gegner der Sclaverei. Die Sclavenstaaten waren nun seither bemüht gewesen, für jeden neuen Freistaat einen Sclavenstaat zu schaffen, um ihre politische Macht nicht einzubüßen und endlich vielleicht gar gezwungen zu werden, der Bewegung zur Abschaffung der Sclaverei nachzugeben. Die Niederlage der Creek-Indianer hatte den Südwesten der Besiedelung erschlossen und da seltsamer Weise die Auswanderung aus den alten Staaten immer direct westlich ging, so zwar, daß Neu-Engländer den Nordwesten, die Mittelstaaten die Gegenden nördlich des Ohio-Flusses, Virginien und die Carolinas Kentucky, Tennessee und die südöstlichen und südwestlichen Staaten besiedelten, so waren die neuen Territorien südlich vom Ohio-Flusse von Sclavenhaltern besiedelt worden. Deren Einfluß führte die Zulassung des Sclavenstaates Kentucky zur Union herbei, als der Freistaat Vermont aufgenommen; für den Freistaat Ohio wurde der Sclavenstaat Tennessee zugelassen; für den Freistaat Indiana der Sclavenstaat Louisiana und für den Freistaat Illinois der Sclavenstaat Mississippi. Der Congreß hatte in der Sitzung von 1818—19 ein Gesetz zur Aufnahme von Alabama angenommen, ohne die Sclaverei dort zu verbieten und dadurch hatte die Sclaverei-Partei schon einen Vortheil gewonnen, weil kein anderer Freistaat als Gegengewicht vorhanden war. Nun klopfte das Territorium Missouri an die Thür der Union. Die Gegner der Sclaverei wollten der Sclaverei-Partei keine weiteren Vortheile gewähren. James Tallmadge, ein Repräsentant von New York, stellte im Repräsentantenhause des Congresses den Antrag, der Gesetzvorlage zur Aufnahme von Missouri als Staat die Clausel hinzuzufügen, daß keine Sclaven mehr nach Missouri gebracht werden dürften und daß die Kinder aller sich dort befindlichen Sclaven mit dem 25. Lebensjahre ihre Freiheit erhalten sollten. Das Haus nahm den Antrag mit 87 gegen 76 Stimmen an. Als einige Tage später eine Vorlage zur Aufnahme des Territoriums Arkansas in den Staatenbund vor das Haus kam, beantragte John W. Taylor von New York ein Amendement, daß von da an keine Sclaven mehr nach irgend welchem Theile des von Frankreich gekauften Gebiets nördlich des Breitengrades 36.30' gebracht werden dürften. Dies sollte ein Compromiß sein, aber der Vorschlag wurde heftig bekämpft. Sowohl südliche Sclaverei-Befürworter wie nördliche Anti-Sclaverei-Leute wollten nichts davon wissen. Erstere behaupteten, jeder Bürger habe das Recht, sein Eigenthum, also die Sclaven, nach irgend einem Orte unter der Jurisdiction der Vereinigten Staaten-Regierung zu nehmen. Dies wurde von ihren Gegnern bestritten, welche den Satz aufstellten, daß Menschen nirgends in den Vereinigten Staaten Eigenthum sein könnten, als in den besonderen Staaten, in denen die Einrichtung der Sclaverei bestände; sie verwiesen auf die vorerwähnte Ordinanz vom Jahre 1787. Sie verwiesen auch auf den Vorschlag Jefferson's vom Jahre 1784, die Sclaverei nicht nur in allen den Vereinigten Staaten gehörenden Territorien, sondern auch in allen die sie noch erwerben möchten, zu verbieten. Die Sclaverei-Partei wies diesen Vorschlag des prominentesten Mannes ihrer Partei aus dem Süden mit großer Entschiedenheit zurück.

Schon da wurden Secessionsdrohungen laut. Die prominentesten Congreßmitglieder aus dem Süden versicherten, ihre Staaten würden aus der Union

scheiden, ehe sie sich solches gefallen ließen. Die Situation wurde sehr ernst. Der Senat weigerte sich, dem Amendement der Vorlage zur Aufnahme von Alabama zuzustimmen und der Congreß vertagte sich. Während der Congreßferien wurde die Frage überall besprochen; das ganze Volk nahm den regsten Antheil daran. In den Mittel- und Neu-England-Staaten traten Demokraten wie Föderalisten gegen Sclaverei ein, die pennsylvanische Legislatur forderte die Staaten auf, sich auf „keinen Vergleich mit dem Verbrechen" einzulassen, sondern die Sclaverei in den Territorien zu verbieten. Andere nördliche Staaten folgten diesem Beispiele, während Sclavenstaaten Beschlüsse gegen die Beschränkung der Sclaverei passirten.

Als der Congreß im December 1819 wieder zusammengetreten, nahm er bald Alabama als Staat auf; es geschah in Folge eines Einverständnisses, demzufolge gleich nachher Maine, ein Freistaat, ebenfalls zugelassen wurde. Dann wurde die Missouri-Vorlage wieder berathen und endlich auch darin ein Compromiß erzielt, demzufolge die Sclaverei im Gebiete nördlich des Breitegrades 36.30' für immer abgeschafft sein sollte. Die anderen vorgeschlagenen Beschränkungen wurden fallen gelassen. Das Zustandekommen dieses Vergleichs war vornehmlich das Resultat der Bemühungen des Staatsmannes Henry Clay. Das Votum war ein knappes; die Beschränkungs-Clausel wurde nur mit einer Mehrheit von drei Stimmen (90 gegen 87 Stimmen) gestrichen. Es war jedoch kein Frieden, es war nur Waffenstillstand geschlossen.

Während Monroe's Administration war ein richtiger Wirrwarr in den Parteien eingetreten. Die Föderalisten waren unpopulär geworden und ihre Partei thatsächlich vernichtet. Die Demokraten waren uneinig und ihre Partei in Fractionen zersplittert, hauptsächlich wegen der Sclaverei- und Staatenrechtsfrage, die auch schon auftauchte. Die Präsidentenwahl im Jahre 1824 hatte deswegen ein merkwürdiges Resultat. Keiner der vier Candidaten erhielt eine Stimmenmehrheit im Electoral-Collegium; Andrew Jackson erhielt 99, John Quincy Adams 84, William H. Crawford 41 und Henry Clay 37 Stimmen. Das Repräsentantenhaus hatte nun die Wahl zu treffen, und zwar zwischen den drei höchsten Candidaten. Jeder Staat gab durch seine Repräsentanten eine Stimme ab und Adams erhielt 13, Jackson 7 und Crawford 4 Stimmen. John Quincy Adams war erwählt. John C. Calhoun war vom Electoral-Collegium zum Vice-Präsidenten erwählt worden.

Monroe starb in großer Armuth in New York am 4. Juli 1831.

John Quincy Adam's Administration. 1825—1829.

John Quincy Adams war der Sohn des zweiten Präsidenten der Ver Staaten, John Adams, und wurde im Jahre 1767 in Braintree, Mass., geboren. Er graduirte vom Harvard College als er 20 Jahre alt war und studirte die Rechte. Er war zu verschiedenen Zeiten Gesandter in Holland, England, Preußen und Rußland und ein Mitglied der Friedenscommission in 1814. Er war unter Monroe Staatssecretär und verfolgte dieselbe Politik, die dieser eingeschlagen. Sein Vater erlebte die Erwählung des Sohnes zum Präsidenten. Adams war ein streng ehrlicher, pflichttreuer und fähiger Mann, aber er hatte von seinem Vater den Fehler ererbt, sich keine Freunde gewinnen zu können. Er ernannte Henry Clay zum Staatssecretär, Richard Rush zum Finanzsecretär, James Barbour zum Kriegssecretär, Samuel L. Southard zum Flottensecretär und

William Wirt zum Generalanwalte. Obgleich das Parteiwesen sich unter seiner Administration wieder sehr bitter gestaltete, so war diese doch eine musterhafte und unbedingt eine der besten, wenn nicht die beste, die das Land gehabt. In allen Verwaltungszweigen herrschte Ordnung, die Verwaltungsmethoden wurden verbessert und Sparsamkeit war die Losung. Im Jahre 1828 wurde ein neues Zolltarifgesetz erlassen, das auf den Grundsatz basirt war, daß die einheimische Industrie gegen die Concurrenz billiger Arbeit im Auslande geschützt werden müsse, die bestehenden Zölle erhöhte, und neue schuf. Diese Maßregel war im Norden populär, im Süden aber nicht, denn die Bevölkerung dieses Landestheiles, die zuerst Schutzzoll befürwortet, sah ein, daß die freie Arbeit des Nordens unter dem Schutzzolle zu so großem Wohlstande gelangt war, daß sie ihrerseits wieder in der billigen Sclavenarbeit eine künftige Concurrenz vermuthete und schon aus dem Grunde der Sclaverei opponirte.

John Quincy Adams.

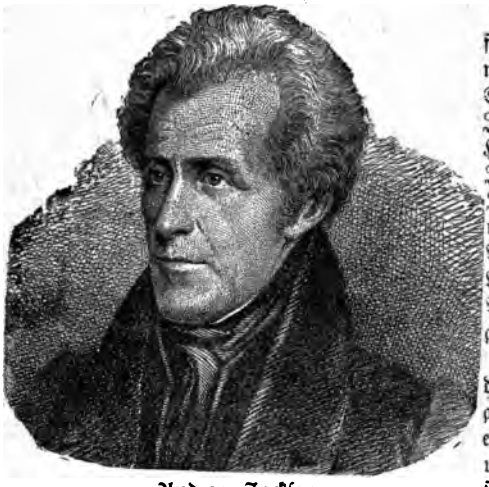
So ausgezeichnet die Verwaltung unter Adams nun auch gewesen war, so wurde er doch nicht zu einem zweiten Termine erwählt. Die Präsidentschaftswahl des Jahres 1828 resultirte in seiner Niederlage und der Erwählung seines früheren Gegners Andrew Jackson. Zum Vice-Präsidenten wurde abermals John C. Calhoun erwählt.

Andrew Jackson's Administration. 1829—1837.

Andrew Jackson's Persönlichkeit unterschied sich wesentlich von denen aller seiner Vorgänger im Präsidentenamte. Er war im Jahre 1767 in Nord-Carolina geboren und erhielt nicht mehr Schulbildung, als die stärksten Ansiedlungen im Hinterwalde in jener Zeit gewährten. Im Alter von 14 Jahren machte sich das unruhige, abenteuerlustige Blut des Knaben geltend; er trat in die Revolutionsarmee in Süd-Carolina ein. Nach dem Kriege, und nachdem er etwas mehr Schulbildung erhalten, studirte er die Rechte und ließ sich in Nashville, Tenn., nieder. Dort wandte er sich der Politik zu und wurde Bundessenator und Richter am Staats-Obergerichte. Erst nachher erkämpfte er sich einen Ruf als Soldat, wovon schon an anderer Stelle die Rede gewesen. — Er war ein Mann des Volkes, vom Volke. Was er war, war er durch sich selbst, ein self-made man, der Typus der Americaner seiner Zeit. Das Volk nannte ihn vertraulich „Old Hickory"; wer hätte wohl gewagt, einem seiner Vorgänger einen ähnlich cameradschaftlichen Beinamen zu geben? Jefferson hatte sich große Mühe gegeben, Volksmann zu sein, aber trotz seines volksfreundlichen Auftretens wurde vom gemeinen Volke doch nie vertraulich von ihm, als einem Manne aus dem Volke

gesprochen und der Titel, den der Volksmund ihm gegeben, war „der Weise von Monticello".

Jackson war ein ganzer Patriot, ehrlich, willensstark, ja halsstarrig, aber er besaß auch ein furchtbar heftiges Temperament.



Andrew Jackson.

Sein Cabinet setzte er aus folgenden Männern zusammen: Martin Van Buren, Staatssecretär; Samuel D. Ingham, Finanzsecretär; John H. Eaton, Kriegssecretär; John Branch, Flottensecretär; John McPherson Berrien, General-Anwalt und William T. Barry, General-Postmeister. Letzterer war der erste General-Postmeister, der Cabinetsmitglied war.

Gleich die erste Botschaft des Präsidenten an den Congreß, im December 1829, rief einen scharfen Conflict hervor und fachte die Parteileidenschaften an. Er befürwortete darin nämlich in energischer Sprache die Abschaffung der Vereinigten Staaten Bank, welche die Bundesgelder verwaltet hatte. Gegen dieses Institut war von Anfang an opponirt und dann agitirt worden und ein Theil des Volkes wähnte, daß dasselbe Corruption begünstige und überhaupt verfassungswidrig sei, weil die Verfassung nicht ausdrücklich das Recht zur Gründung des Instituts gegeben. Jackson behauptete, die Bank besitze zu viel Einfluß, der sich in gefährlicher Weise bekunde. Da der Freibrief der Bank bald ablief, so debattirte der Congreß lange und heftig über die Angelegenheit. Die Bank wurde geschlossen. Im Jahre 1832 nahm der Congreß eine Gesetzvorlage an, welche den Freibrief der Bank erneuerte, aber Jackson belegte die Bill mit seinem Veto und darüber hinaus konnte sie nicht passirt werden. Er ließ nun die Gelder der Regierung in einer Anzahl von Staatsbanken deponiren, die als bevorzugt angesehen wurden, was wieder viel Unzufriedenheit hervorrief, weil diese Banken das Geld zum großen Theile an Privatleute ausliehen und sich Zinsen dafür zahlen ließen. Dadurch wurden allerlei Speculationen gefördert. Die Leute wollten schnell reich werden. Es wurden Städte auf dem Papiere gegründet und Baustellen verkauft. Die Preise wurden fabelhaft in die Höhe geschraubt und Alles wollte sich durch Ankauf solchen Eigenthums bereichern. Die meisten Baustellen wurden mit kleiner Baaranzahlung gekauft, für den Rest des Kaufpreises wurden Noten gegeben. Was konnte daraus folgen? Nur ein großer Krach, und der kam. Die Baustellen waren werthlos, weil die Städte blos Projecte blieben. Die Noten wurden fällig, eingeklagt und die Aussteller meist ausgepfändet.

Die Speculation hatte die ganze Geschäftswelt ergriffen und diese ging dadurch zum großen Theile entweder zu Grunde, oder wurde schwer geschädigt.

Anstatt nun aber die Schuld dafür in ihrer wahren Ursache zu suchen, wurde das Unglück dem Schutzzoll-Tarife in die Schuhe geschoben. Dieser Schutzzoll-Tarif war dem Süden und vielen Ackerbaudistricten im Norden sehr unbequem und verhaßt geworden. Als der Congreß im Jahre 1832 den Tarif abermals erhöhte, drohte der Staat Süd-Carolina mit Widersetzung. Es wurde dort eine Staats-Convention dieserhalb einberufen, die im November desselben Jahres zusammentrat und die Schutzzollgesetze für verfassungswidrig und folglich für null und nichtig erklärte. Damit nicht genug, verkündete sie, daß der Staat jedem Versuch der Bundesregierung, im Hafen von Charleston Zölle zu erheben, mit Waffengewalt verhindern und aus der Union scheiden, secessioniren, werde. Dies wurde die „Nullifications-Acte" genannt. Johr. C. Calhoun, der Vice-Präsident, ein Süd-Caroliner, der seit Jahren eine bedeutende Rolle in der Politik gespielt und früher ein Anhänger des Schutzzoll-Princips gewesen, stand an der Spitze der „Nullificirer", wie die Leute sich nannten und genannt wurden; Bundessenator Hayne von Süd-Carolina secundirte ihm und der Gouverneur d eses Staates, George McDuffin, that Alles was die Beiden wollten.

Die Nullificirer begnügten sich nicht mit der erwähnten Erklärung, sondern ergriffen Maßregeln, um ihre Drohungen auszuführen. Die Miliz von Süd-Carolina wurde einexercirt, bewaffnet und Kriegsmaterial gesammelt und es hatte ganz den Anschein, als ob es zu einem Kriege kommen müßte. — Was aber wäre die Union gewesen, wenn die Nullificirer Recht gehabt, wenn jeder Staat allein für sich das Recht hätte, ein Bundesgesetz für verfassungswidrig zu erklären und außer Kraft zu setzen? „Ein Seil aus Sand."

Jackson war inzwischen im Jahre 1832 zu einem zweiten Termine erwählt worden; sein Gegencandidat war Henry Clay. Es war dies die erste Präsidentenwahl, in der die demokratische Partei unter Jackson der neuen Whig- oder Nationalrepublicanischen Partei gegenübergestanden hatte. Van Buren wurde zum Vice-Präsidenten erwählt. In Folge der neuen politischen Parteiverwickelungen und wegen Meinungsverschiedenheiten im Cabinet hatte Jackson sein Cabinet schon im Jahre 1831 wie folgt neugebildet: Edward Livingstone, Staatssecretär; Louis McLane, Finanzsecretär; Louis Caß, Kriegssecretär; Levi Woodbury, Flottensecretär und Roger B. Taney, Generalanwalt. Barry war General-Postmeister geblieben. Dies Cabinet behielt er bei, doch als McLane sich bald nachher weigerte, die Fonds der Regierung aus der Vereinigten Staaten Bank zu ziehen und in den Staatsbanken zu deponiren, mußte er zurücktreten und Taney Platz machen, der Jackson's Willen that.

Jackson war sehr aufgebracht über die „Insurrection" in Süd-Carolina. Er verordnete die Sammlung der Armee unter dem Befehle von General Winfield Scott in Charleston, sowie die Entsendung eines Kriegsschiffes nach dem Hafen dieser Stadt, um die Collection der Zölle zu sichern. Zugleich erließ er (am 10. December 1832) eine Proclomation, in der er den Staaten das Recht absprach, Bundesgesetze zu nullificiren und Jedermann warnte, Rebellion anzustiften, da das Gesetz über Hochverrath in seiner vollsten Strenge durchgeführt werden würde. Unter der Hand wurde den Führern der Widersetzlichen zu verstehen gegeben, daß sie, falls sie zur offenen Rebellion schritten, sicherlich gehenkt werden würden. Die Proclamation hatte Erfolg, denn die überwältigend große Mehrheit des Volkes stand auf seiner Seite. Die Führer der Nullificirer sahen die *Unmöglichkeit ihrers Erfolges* ein und fügten sich der Nothwendigkeit.

Da die Stimmung des Volkes damals nicht zu Gunsten des bestehenden hohen Schutzzolles war, und um den Süd-Carolinern und dem Süden überhaupt etwas entgegenzukommen, stellte Henry Clay, der Führer der Whig-Partei, welche Schutzzoll-Principien befürwortete, im Congreß den Antrag, die Zölle allmälig herabzusetzen. Die Nullificirer benutzten diese Gelegenheit, um öffentlich die Erklärung abzugeben, daß sie sich damit zufrieden geben und weiter keine Schwierigkeiten machen wollten. Sie glaubten sich damit die Ehre zu retten, doch hatte Jackson's Festigkeit ihnen lange vorher allen Muth für bewaffneten Widerstand genommen.

In seiner auswärtigen Politik war Präsident Jackson erfolgreich. Er setzte durch, daß die Regierungen von Spanien, Frankreich, Neapel und Portugal Ersatz für dem Handel der Vereinigten Staaten zugefügten Schaden leisteten.

Während seiner Administration wurde noch einmal Krieg mit den Seminole-Indianern geführt (1835). Im Jahre 1836 wurde der Staat Arkansas, und im Jahre 1837 der Staat Michigan in die Union aufgenommen.

In der Präsidentenwahl von 1836 wurde der Candidat der demokratischen Partei, Martin Van Buren von New York, mit 170 Electoralstimmen zum Präsidenten erwählt. Die Whigs, geschlagen, zersplitterten ihr Electoralvotum in folgender Weise: William Henry Harrison erhielt 73 Stimmen, Hugh L. White 26, Daniel Webster 14 und Willie P. Mangum 11. — Das Electoralvotum zersplitterte sich dermaßen in der Wahl eines Vice-Präsidenten, daß keiner der Candidaten die Mehrheit der Stimmen erhieltund der Senat erwählte darauf hin Richard M. Johnson zu diesem Amte.

Jackson zog sich am Ende seines zweiten Amtstermins auf seinen Wohnsitz „The Hermitage" in Tennessee zurück, wo er im Jahre 1845 starb. Von ihm war zuerst die Losung ausgegeben, daß dem Sieger die Beute gehöre; er hatte alle Aemter neu und nur mit Demokraten besetzt.

Demokraten und Whigs.

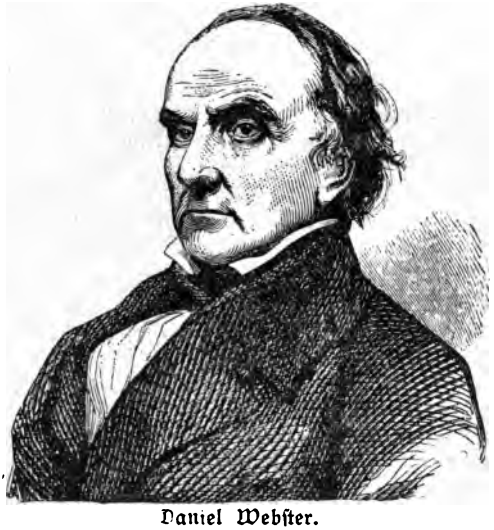
Jackson's aggressive Politik hatte, wie schon erwähnt, die Bildung neuer Parteien befördert. Die alte föderalistische Partei war nicht mehr. Die republicanische, oder republicanisch-demokratische Partei bestand ebenfalls nicht mehr in ihrer früheren Form. Aus ihr war die demokratische Partei geworden und die Umwandlung hatte viele Anhänger der Partei in ihrer früheren Gestalt aus ihren Reihen getrieben. Alles, was nicht Demokrat war, vereinigte sich zu einer neuen, der Whig-Partei. Dieser Name stammte von England, wo ihn eine Partei trug, welche die Macht des Königs möglichst zu beschränken suchte. Die americanischen Whigs nannten sich so, weil sie der stark persönlichen Regierung Jackson's opponirten.

Die Whig-Partei war nicht lebensfähig. Die Keime, aus denen sie sprang, die Elemente, aus denen sie zusammengesetzt war, gehörten nicht zu einander. Sie unterschieden sich in vielen Hinsichten, hielten zu verschiedenen Ansichten und verfolgten so verschiedene Zwecke, daß sie nur in der Opposition gegen die herrschende Partei zusammenzuhalten vermochten. Die Whigs im Süden waren großentheils Sclaverei-Anhänger, im Norden Abolitionisten (Leute, welche die Sclaverei abzuschaffen trachteten). In der Schutzzollfrage waren sie ebensowenig eines Sinnes, hatte doch Clay das vorerwähnte Schutzzoll-Compromiß vorgeschlagen, wonach alle Zölle, die mehr als zwanzig Procent des Werthes der

Waare betrugen, jährlich um zehn Procent herabgesetzt werden sollten, bis sie zwanzig Procent betragen würden. Damit waren die Whigs im Norden meist unzufrieden. In zwei Puncten waren die Whigs weniger uneinig, nämlich in Bezug auf die Wiederherstellung der Vereinigten Staaten-Bank und den Bau von Wegen und Canälen auf Bundeskosten; diese Forderungen wurden meist von ihnen gebilligt. In einem Punkte aber waren alle einig und das war in der Frage, ob die Union unzertheilbar sei oder nicht. Alle waren Unionsleute. Leider haben sich später viele einstige Whigs im Süden doch der Rebellion angeschlossen, — um die Sclaverei aufrecht zu erhalten.

Henry Clay.

Henry Clay und Daniel Webster waren die beiden größten Führer der Whig-Partei. Ersterer war im Jahre 1777 als der Sohn armer Eltern in Virginien geboren und konnte sich nur unter großen Schwierigkeiten eine Schulbildung aneignen. Man erzählt, daß er seine Bücher sogar auf seinem Esel, nach und von der Mühle reitend, studirt hat. Als junger Mann ging er nach Kentucky, wurde dor bald in die Legislatur gewählt, dann (1806) zur Besetzung einer Vacanz in den Senat geschickt und im Jahre 1811 in das Repräsentantenhaus gewählt. Von diesem wurde er, als neues Mitglied, am ersten Tage der Sitzung zum Sprecher (Vorsitzer) erwählt, ein Ereigniß, das einzig in der Geschichte des Congresses dasteht. Später diente er dem Lande als Vertreter im Auslande. Er war ein hinreißender Redner, ein ächter Volksmann. Cloy starb in der Nachbarschaft von Washington am 29. Juni 1852.



Daniel Webster.

Daniel Webster wurde in 1782 in Massachusetts geboren, erhielt eine ziemlich gute Schulbildung, wurde Advocat und im Jahre 1812 in den Congreß gewählt. Er that sich während der financiellen Schwierigkeiten der Regierung

vornehmlich durch sein financielles Wissen hervor. Als Redner ist er nur von Wenigen erreicht worden, übertroffen hat ihn vielleicht kein Americaner. Er starb am 24. October 1852.

Die demokratische Partei war zu jener Zeit ziemlich einig; sie befürwortete starke Localregierungen und sprach der Bundesregierung das Recht ab, Handlungen vorzunehmen, wozu die Verfassung sie nicht ausdrücklich berechtigte. Die Demokraten waren Staatenrechtler; als die Südlichen später das Recht der Secession vom Staatenrechte ableiteten, da trat eine Spaltung ein; die Nördlichen waren Unionsleute. Die demokratische Partei opponirte der Vereinigten Staaten-Bank und allen Straßen- und Wasserbauten im Lande auf Regierungsunkosten. Ihr prominentester Führer, außer Jackson und Van Buren, war damals John C. Calhoun von Süd-Carolina, von dem schon vorher die Rede gewesen.

Van Buren's Administration. 1837—1841.

Martin Van Buren.

Martin Van Buren wurde im Jahre 1782 in Kinderhook, New York, geboren und ist im Jahre 1862 gestorben. Seine Laufbahn ist aus den vorhergehenden Capiteln bekannt. Er diente nur einen Termin als Präsident. Nach seiner Inauguration ernannte er folgendes Cabinet: John Forsyth, Staatssecretär; Levi Woodbury, Finanzsecretär; Joel R. Poinsett, Kriegssecretär; Mahlon Dickerson, Flottensecretär; B. F. Butler, Generalanwalt; Amos Kendall, General-Postmeister. Später wurde James K. Paulding Flottensecretär, Felix Grundy Generalanwalt, dann Henry D. Gilpin Generalanwalt und John M. Niles Generalpostmeister.

Diese Administration kam in schweren Zeiten in's Amt und hatte schwerere zu bestehen. Die Finanzpolitik Jackson's hatte die Speculationswuth verursacht und eine Krisis herbeigeführt; eine schlimmere sollte noch kommen. Sie brach in New York aus, wo in zwei Monaten nach Van Buren's Administration Geschäftshäuser mit Schulden von mehr als hundert Millionen Dollars zusammenbrachen. Ueber das ganze Land erstreckten sich die Bankerotte. Nichts war mehr sicher. Die ältesten, solidesten Geschäftshäuser brachen zusammen wie Kartenhäuser. Banken stürzten Tag um Tag. Das von diesen ausgegebene Papiergeld war werthlos. Fabriken wurden geschlossen und Noth und Elend herrschte, besonders im Norden und Osten. Dazu kam noch die Wirkung des Gesetzes zur Herabsetzung der Zolltarife, welche sich in der Schädigung fast aller Industriezweige bemerklich machte. Ein Land mit weniger natürlichen Hülfsquellen als die Vereinigten Staaten würde sich von solchen Schlägen in Jahrzehnten nicht *erholt haben.* Die Regierung sah sich gezwungen, ihre Gelder selbst in Verwah-

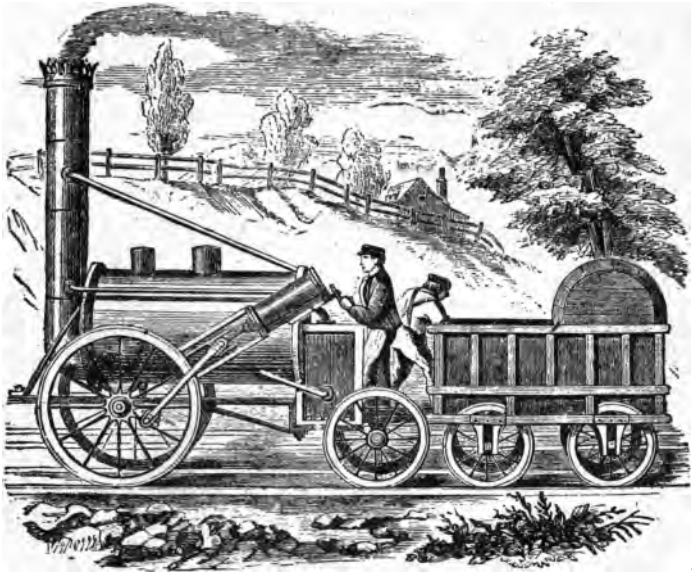
rung zu nehmen und der Congreß erließ ein Gesetz, welches die Verwahrung derselben im Regierungs-Schatzamte und Zweig-Schatzämtern in verschiedenen Landestheilen anordnete. Dies System besteht jetzt noch.

Man muß sich unter diesen Umständen wundern, wie Van Buren sich nach seiner Rückkehr in's Privatleben rühmen konnte, daß seine Administration dem Lande weder eine nationale Schuld, noch eine National-Bank hinterlassen habe. Welches Unheil die von Jackson eingeschlagene und von ihm fortgesetzte Finanzpolitik herbeigeführt, davon hat er nichts gesagt.

Revolution im Verkehrswesen.

Der Erie-Canal. — Die National-Straße. — Ocean-Dampfer. — Eisenbahn. — Der Telegraph.

Wir haben in einem früheren Artikel gesehen, wie die Erfindung Robert Fulton's im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine gewaltige Revolution in der Schifffahrt inaugurirte. Dampfboote vermittelten den Verkehr auf Flüssen und See'n zum großen Theile, aber noch fehlte es an einer Verbindung der großen



Die erste Locomotive.

Wasserwege des Ostens mit den großen Binnensee'n und deren Zuflüssen im Westen. Eine solche herzustellen, war der Wunsch besonders der Bevölkerung von New York, und bald reifte der Plan, einen Canal vom Hudson-Flusse bis zum Erie-See zu bauen. Der Gouverneur dieses Staates, De Witt Clinton, empfahl und unterstützte das Project so eifrig, daß die Legislatur des Staates es guthieß und im Jahre 1817 schon zu seiner Ausführung geschritten werden konnte. Im Jahre 1825 ward der Canal dem Verkehr übergeben. Es war der *längste Canal in America* und Europa und er hat mehr zur schnellen Entwicke-

lung und dem Aufblühen der westlichen Staaten beigetragen, als irgend welches andere Unternehmen, ausgenommen die später gekommenen Eisenbahnen. Die Bevölkerungen von Ohio, Michigan und den anderen nordwestlichen Staaten und Territorien, hatten nun einen billigen Wassertransport für ihre Producte gefunden und sie erhielten selbstverständlich einen entsprechend höheren Preis dafür, während New York großen Vortheil aus dem sich über den Canal neu entwickelten Handel zog.

Als das Canalproject aufgetaucht, beschäftigte das Volk sich auch mit einem Plane, eine große Landstraße von Osten nach dem Westen, über das Alleghany-Gebirge, zu bauen. Einerseits wurde der Bau einer solchen Straße durch die Bundesregierung und auf deren Kosten befürwortet, andererseits wurde Einwand dagegen erhoben und die Behauptung aufgestellt, daß die Bundesregierung kein Recht habe, das Geld für solche Zwecke zu bewilligen; entweder sollten die Staaten, durch deren Gebiet die Straße laufe, die Kosten des Baues decken, oder es solle sich eine Privat-Gesellschaft zu dem Zwecke bilden. Der Congreß schloß sich jedoch der ersterwähnten Ansicht an und die Straße wurde von Cumberland in Maryland bis Wheeling am Ohio-Flusse während der Administration Monroe's auf Bundeskosten gebaut. Sie kostete über eine Million Dollars, eine riesige Summe für jene Zeit.

Die Ocean-Dampfschifffahrt entwickelte sich ebenfalls gegen das Ende des ersten Viertels dieses Jahrhunderts und im Jahre 1825 segelte der erste americanische Oceandampfer „Enterprise" auf dem Wege über das Cap der guten Hoffnung nach Ostindien.

Viel war erreicht! Den Vereinigten Staaten waren riesige Gebiete erschlossen, die an Fruchtbarkeit und Naturschätzen von keinem anderen Theile der Welt übertroffen wurden. Weniger als fünfzig Jahre hatten genügt, die Vereinigten Staaten aus kleinen Ländern an den Küsten des Atlantischen Oceans in ein gewaltiges Reich zu verwandeln, dessen Hülfsquellen unerschöpflich schienen. Ackerbau, Industrien und Handel waren aufgeblüht und das Volk huldigte der Ansicht, daß menschliches Wissen und Können nicht viel mehr zu erreichen vermöge.

Da wurde eine Erfindung gemacht, gegen die Gebirgsstraßen und Schiffscanäle nur Stümperei waren. In Europa war die Eisenbahn erfunden worden! Was diese Erfindung gerade für die Vereinigten Staaten bedeuten sollte, davon hat wohl kein Mensch in diesem Lande die entfernteste Ahnung gehabt. Mit vollstem Rechte kann man sagen, daß die Eisenbahn die Trägerin der Cultur in America geworden, daß sie Urwälder und Wüsten in blühende Staaten verwan-

Der erste Eisenbahnzug.

delt und der Civilisation überhaupt unschätzbare Dienste geleistet hat. In Verbindung mit der Electricität, dieser gewaltigen, geheimnißvollen Naturkraft, hat *sie in einem halben Jahrhunderte* der Welt ein anderes Aussehen gegeben, das *ganze Leben und Treiben* der Völker revolutionirt.

Die erste Eisenbahn in den Vereinigten Staaten wurde nach englischem Modell gebaut und war nur zwei Meilen lang. Sie führte von einem Steinbruche in Quincy, Mass., nach einem Landungsplatze für Schiffe und wurde nur zum Transport von Steinen benutzt. Die erste Passagier-Eisenbahn in America war die Baltimore und Ohio Bahn, deren erste, fünfzehn Meilen lange Strecke im Jahre 1830 eröffnet wurde. Zuerst liefen kleine, kurze und schwerfällige Wägen, die von Pferden gezogen wurden, auf diesen Bahnen, aber bald wurden Locomotiven eingeführt, zuerst importirt und dann gebaut und ehe zehn Jahre verflossen, waren sie so verbessert und hatten sich allenthalben so vorzüglich bewährt, daß schon großartige Eisenbahnbauten geplant und in Angriff genommen waren.

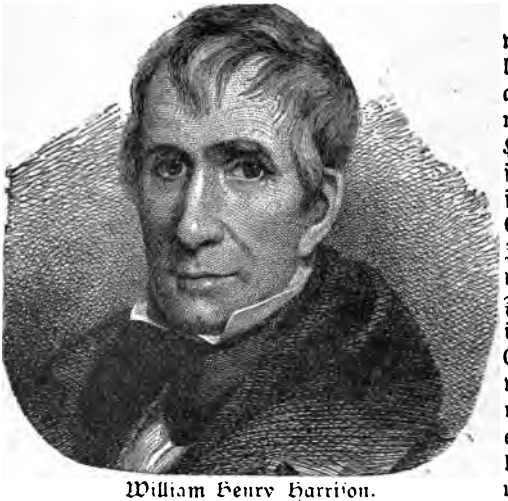
Der electrische Telegraph ist die Erfindung von Samuel F. B. Morse. Vor ihm hatten sich schon andere Leute mit electrischen Experimenten befaßt, welche auf Herstellung eines „Fernschreibers" hinzielten, aber es war Morse vorbehalten, diese Erfindung zu machen. Im Jahre 1835 errichtete er zuerst einen Telegraphendraht, über den er electrische Signale geben konnte. Er vervollkommnete die Erfindung schnell, bis er im Stande war, Worte über den Draht zu sprechen. Dann wandte er sich an den Congreß mit der Bitte, eine Telegraphenlinie zu errichten und es dauerte sieben Jahre, bis diese Körperschaft ihm endlich willfahrte; man glaubte eben nicht daran. Im Jahre 1842, als Morse den Muth fast ganz verloren, bewilligte der Congreß endlich $30,000 für Errichtung einer Telegraphenlinie zwischen Baltimore und Washington, eine Entfernung von 40 Meilen. Im Jahre 1844, gerade während der Tagung der demokratischen Nationalregierung in letzterwähnter Stadt, wurde die Linie fertig. Ein Frl. Ellsworth, welche Morse von der Geldbewilligung für den Telegraphen benachrichtigt hatte, durfte die erste Depesche schicken. Diese lautete: "What has God wrought!" (Was hat Gott gewirkt!) Die erste öffentliche Nachricht, die über den Draht nach Washington kam, war die Nachricht, daß die Convention James K. Polk zum Präsidenten und Silas Wright zum Vice-Präsidenten erwählt habe. Letzterer sandte eine Depesche an die Convention, die Nomination ablehnend, aber die Convention glaubte nicht an den Telegraphen und wartete, bis ein Bote sie von Washington brachte.

Samuel F. B. Morse.

Was der Telegraph seitdem geworden, ist dem Leser bekannt.

Dreizehntes Capitel.

Harrison's und Tyler's Administration. 1841—1845.



William Henry Harrison.

William Henry Harrison war im Jahre 1773 in Charles City County, Virginien, als der Sohn des Gouverneurs dieses Staates, Henry Harrison, geboren. Er erhielt seine Schulbildung hauptsächlich auf dem Hampton City College und trat im Jahre 1791 als Fähnrich in die Armee ein. Während des Feldzuges gegen die Indianer in Ohio war er Adjutant des Generals Wayne. Später wurde er zum Secretär des nordwestlichen Territoriums ernannt, von diesem als Delegat in den Congreß geschickt, und als das Territorium Indiana organisirt wurde, zum ersten Gouverneur desselben gemacht. Er war auch Superintendent der Indianerangelegenheiten. Seiner kriegerischen Verdienste sowohl im Kampfe gegen die Indianer wie gegen die Engländer, ist früher gedacht worden. Als die Whigs ihn für die Präsidentschaft nominirten, hatte er die bescheidene Stelle eines County-Clerks inne. John Tyler, der zum Vice-Präsidenten erwählt wurde, war im Jahre 1790 in Virginien geboren, hatte dem Congreß angehört und war Gouverneur seines Heimathsstaates geworden.

Am 4. März 1841 trat der neue Präsident sein Amt an. Er setzte sein Cabinet folgendermaßen zusammen: Daniel Webster, Staatssecretär; Thomas *Ewing*, *Finanzsecretär*; John Ball, Kriegssecretär; George E. Badger, *Flottensecretär*; Granger, Generalpostmeister und T. T. Crittenden, Generalanwalt.

Das von Jackson aufgestellte Princip, daß dem Sieger die Beute, also jetzt die Aemter den Whigs gehörten, machte Harrison sehr viel zu schaffen. Seine Cabinetsmitglieder konnten nicht umhin, eine Menge von Entlassungen behufs Neubesetzung der Stellen mit Angehörigen der Whigpartei vorzunehmen und die Entlassenen oder deren Familienangehörige wandten sich dann meist an den Präsidenten, um die Wiederanstellung Jener zu erwirken, und der Präsident war krank. Er hatte sich an seinem Inaugurationstage eine Erkältung zugezogen, aus der sich bald eine schlimme Krankheit entwickelte, die seinen Tod herbeiführen sollte. Das massenhafte Bestürmen seitens so vieler Bittsteller war eine furchtbare Marter für den kranken Mann, und welchen nachtheiligen Einfluß es auf den Verlauf seiner Krankheit hatte, erhellt aus der Thatsache, daß er in seinen Fieberphantasien fortwährend davon sprach. In seinen letzten Lebensstunden sprach er noch häufig Sätze, wie den folgenden: „Meine liebe Frau, ich wußte nicht, daß Ihr Mann entlassen worden ist. Es ist ein Unrecht und ich werde meine Einwilligung dazu nicht geben." Am 4. April 1841 starb er. Es ist vielleicht ein Unglück für das Land gewesen, daß dieser thatkräftige und wohlwollende Mann seinen Termin nicht ausgelebt hat.

John Tyler.

Infolge des Ablebens des Präsidenten Harrison wurde Vicepräsident Tyler Präsident. Die Whigs hatten diesen Mann erwählt, aber er verrieth seine Partei. Die Whigs im Congresse nahmen zwei verschiedene Gesetzesvorlagen zur Wiederherstellung der Vereinigten Staaten-Bank an, aber er, der auf Grund dieser Forderungen gewählt und in's Amt gekommen war, belegte beide Vorlagen mit seinem Veto. Daraufhin resignirten alle Mitglieder des Cabinets mit alleiniger Ausnahme von Daniel Webster, der mit den Verhandlungen, die damals mit England in Betreff der Regulirung der nördlichen Grenzen der Vereinigten Staaten von Maine bis zum Felsengebirge im Gange waren, zu thun hatte und, ohne das Zustandekommen des Vertrages zu gefährden, nicht aus dem Amte scheiden konnte. Dieser Vertrag gelangte im Jahre 1842 zum Abschluß. Am 12. April 1844 schloß Webster's Nachfolger im Staatssecretariat, John C. Calhoun mit dem Bevollmächtigten der kurz vorher unabhängig gewordenen Republik Texas einen Vertrag wegen Anschlusses derselben an die Vereinigten Staaten ab. Der Senat verwarf den Vertrag auf den Grund hin, daß derselbe zum unverzüglichen Kriege mit Mexico führen müsse. Dies machte die Texas-Frage sogleich zur wichtigsten bei der nächsten Präsidentenwahl, die noch in demselben Jahre stattfand. Der Süden wünschte

Texas unter allen Umständen annectirt zu sehen, denn dieser Staat war hauptsächlich vom Süden aus besiedelt worden und die Stimmung in demselben war der Sclaverei günstig. Der Süden verlangte mehr Sclaverei-Territorien, um nicht seiner Machtstellung in der Union verlustig zu gehen. In dem Norden dagegen wollte man großen Theils nichts von der Schaffung neuer Sclaverei-Staaten, der Annexation von Sclavereiterritorien, wissen. Man wollte das Uebel nicht vergrößern, sondern beschränken, da man eingesehen hatte, daß die Sclaverei doch über kurz oder lang abgeschafft werden müsse.

Als die demokratische Nationalconvention am 27. Mai 1844 in Baltimore in Sitzung trat, huldigte man allgemein der Ansicht, daß der frühere Präsident Van Buren abermals erwählt werden würde. Nun erklärte dieser aber, unter allen Umständen gegen die Annexation von Texas eintreten zu wollen, und diese Erklärung machte die Nomination eines anderen Candidaten nothwendig. James K. Polk von Tennessee wurde zum Präsidenten und George M. Dallas zum Vice-Präsidenten nominirt. Die Whigs hatten auf ihrer Nationalconvention, die am 1. Mai ebenfalls in Baltimore stattgefunden hatte, Henry Clay zum Präsidenten und Th. Frelinghuysen zum Vice-Präsidenten nominirt. Die Campagne war eine äußerst hitzige, endete aber mit einem entschiedenen Siege der demokratischen Candidaten.

Drei Tage vor seinem Rücktritt, am 1. März 1845, unterzeichnete Tyler, unter dessen sonst in jeder Beziehung unbefriedigenden Administration die Staaten Florida und Iowa in die Union aufgenommen wurden, das gleich nach der Präsidentenwahl von dem Congreß angenommene Gesetz, durch welches die Annexation von Texas an die Vereinigten Staaten verfügt wurde. Er starb am 17. Januar 1862 in Richmond, Virginien.

Polk's Administration. 1845—1849.

James K. Polk.

James K. Polk, der am 4. Nov. 1845 seinen Termin antrat, war im Jahre 1795 in Tennessee geboren und der erste Präsident, der westlich von dem Alleghany-Gebirge das Licht der Welt erblickt hatte. Seinem Beruf nach war er Advocat. Er war Mitglied des Congresses und Sprecher des Repräsentantenhauses gewesen, hat sich aber in keiner Weise ausgezeichnet. Er gehörte zu den Unbekannten, die in den Präsidentenstuhl erhoben worden sind. Sein Cabinet setzte er aus folgenden Demokraten zusammen: James Buchanan, Staatssecretär; Robert J. Walker, Finanzsecretär; William L. Marcy, Kriegssecretär; George Bancroft, Flottensecretär; John Y. Mason, Generalanwalt und Cave Johnson, General-Post

meister. Der vorerwähnte, in den letzten Tagen der Tyler'schen Administration angenommene Beschluß, betreffend die Annexation von Texas, mußte, wie Jedermann einsah, zum Kriege mit dieser Nachbarrepublik führen.

Texas war ein Theil der spanischen Provinz Mexico, und als die Vereinigten Staaten Louisiana von Frankreich kauften, geriethen sie mit Spanien in einen Disput darüber, ob die Grenze dieser Provinz der Nueces-Fluß oder der Rio Grande del Norte sei. Sechzehn Jahre später, als sie Florida von Spanien kauften, wurde zugleich festgesetzt, daß der Sabine-Fluß die Grenze zwischen Louisiana und Texas sein solle. Im Jahre 1821 revoltirte Mexico gegen die spanische Regierung gerade wie es die anderen spanischen Colonien auf dem americanischen Festlande thaten. Es nahm eine der Regierung der Vereinigten Staaten nachgebildete Bundesregierung an; denn auch Mexico zerfällt in eine Reihe einzelner Staaten, von denen jeder gewisse Staatsrechte besitzt, die der Nationalregierung nicht unterstehen. Wie die anderen spanischen Republiken in America, hatte Mexico die Sclaverei abgeschafft. Der Süden hatte also auch im Süden und Westen ein freies Land zum Nachbarn, so daß er nun von allen Seiten von freien Staaten umgeben war, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Thatsache zur Besiedlung von Texas durch Südländer führte. Es war ein Theil der südlichen Politik, Texas zu annectiren, und diese Politik wurde in sehr schlauer Weise durchgeführt. Der hervorragendste Americaner, der sich in Texas niedergelassen hatte, war General Sam. Houston von Tennessee. Dieser sammelte eine bedeutende Zahl südlicher Abenteurer um sich und setzte durch geschickte Agitation die Lostrennung Texas' von Mexico durch. Im Jahre 1835 erklärte sich jener Staat für unabhängig und setzte eine eigene Regierung ein, mit Houston an der Spitze. Ein Krieg folgte, in dem viel Blut vergossen wurde. Ewig denkwürdig wird die Blutthat der Mexicaner in Alamo bleiben, wo sie, nachdem das Fort nach hartnäckiger Vertheidigung sich ergeben mußte, Alles erbarmungslos niedermetzelten, was vor sie kam. Zu einem Friedensschluß zwischen Mexico und Texas war es nie gekommen. Die Mexicaner hatten sich allerdings aus dem Staate zurückgezogen und die Waffen ruhten, aber nie hatte die mexicanische Regierung die Unabhängigkeit von Texas anerkannt, sondern beanspruchte den Staat nach wie vor als einen Theil ihrer Republik. Bei dieser Lage der Dinge konnte die Annahme der vorerwähnten Congreß-Beschlüsse, Texas in die Union aufzunehmen, kaum anders als eine Kriegserklärung an Mexico aufgefaßt werden.

Die Vereinigten Staaten hatten noch einen anderen Grund zur Klage gegen Mexico. Während der dortigen Empörung waren viele sich dort aufhaltende, einst Geschäfte treibende americanische Bürger an ihrem Eigenthum geschädigt worden, und da eine mexicanische Regierung der anderen mit großer Geschwindigkeit Platz machte, so waren die Vereinigten Staaten niemals im Stande gewesen, Ersatz für den erlittenen Schaden zu erlangen.

Die Mexicaner hatten den Anspruch der Texaner, daß ihr Gebiet sich bis zum Rio Grande ausdehne, niemals anerkannt, sondern behauptet, daß der Nueces-Fluß die westliche Grenze von Texas bilde. Unsere Regierung schloß sich der Ansicht der Texaner an und ließ General Taylor mit einer nicht unbedeutenden Truppenmacht in das streitige Gebiet zwischen den beiden Flüssen vorrücken. Eine mexicanische Heeresabtheilung unter General Aristo stieß im September 1846 auf die Americaner, und es entwickelte sich ein leichtes Gefecht,

in dem die Americaner im Vortheil blieben. Die Nachricht hiervon wurde durch Eilboten nach Washington gesandt, und am 11. Mai schickte der Präsident eine Specialbotschaft an den Congreß, worin er erklärte, daß Mexico die Feindseligkeiten eröffnete und der Krieg zwischen diesem Lande und den Vereinigten Staaten thatsächlich ausgebrochen sei. Er forderte Soldaten und Geld zur Kriegführung. Der Congreß bewilligte zehn Millionen Dollars und ertheilte dem Präsidenten die Vollmacht, 50,000 Freiwillige unter die Waffen zu rufen. Inzwischen hatten die Reibereien am Rio Grande fortgedauert. Am 8. Mai hatte General Taylor den Mexicanern bei Palo Alto und am 9. Mai bei Resaca della Palma zwei Gefechte geliefert, in denen er trotz der Uebermacht seiner Gegner den Sieg davontrug. Sobald er Verstärkungen erhalten, ergriff er die Offensive, rückte nach Mexico vor und schlug den Feind im September bei Monterey. Der Präsident hatte mittlerweile General Winfield Scott zum Oberbefehlshaber der Bundesarmee gemacht. Dieser schickte dem General Taylor den Befehl, daß er alle seine Truppen mit Ausnahme von 5000 Mann zu ihm stoßen lassen solle. So unangenehm dieser Befehl Taylor auch war: er befolgte ihn, sah sich aber nun an einem weiteren Vordringen gegen die mexicanische Hauptstadt verhindert. Er bezog mit seiner kleinen Streitmacht ein starkes Lager bei Buena Vista. Hier wurde er am 23. Februar 1847 von 20,000 Mexicanern unter dem Befehl des Generals Santa Anna angegriffen. Zwei Tage lang währte der Kampf, der mit einem glorreichen Siege der Americaner über den vierfach überlegenen Feind endete. Es war der größte Sieg während des ganzen Krieges, machte Taylor zum Abgott des Landes und hat mehr als irgend eine andere That dieses Mannes die spätere Erwählung desselben zum Präsidenten herbeigeführt. General Scott wurde nicht wenig deswegen getadelt, daß er Taylor's Heer so geschwächt hatte, denn man behauptete, daß Taylor, wenn verstärkt anstatt geschwächt, den Krieg noch schneller beendigt haben würde.

Winfield Scott.

General Scott war am 9. März 1847 mit 12,000 Mann im Hafen von Vera Cruz angekommen. Er bewerkstelligte die Landung in der Nähe der Stadt und begann sogleich die Belagerung derselben. Noch vor Ende des Monats mußte Vera Cruz sich ergeben und Scott trat den Vormarsch auf die Hauptstadt Mexico an. 50 Meilen nordwestlich von Vera Cruz, bei der Stadt Cerro Gordo, traf er auf die Mexicaner, die sich stark verschanzt hatten. Es kam zum Kampfe, und am 18. April 1847 wurden die feindlichen Schanzen mit Sturm genommen. Santa Anna, der den Oberbefehl auch dort führte, zog sich nach Jalapa zurück. Scott folgte ihm und vertrieb ihn von dort. Dann rückte er weiter bis Puebla vor, wo er ein Lager bezog, in dem er bis in den August verweilte, auf Verstärkungen wartend. Nachdem diese eingetroffen, nahm er den Vormarsch wieder auf und am 10. August gelangte der Vortrab des americanischen Heeres in Sicht der Hauptstadt von Mexico.

Als Cortez Mexico erobert hatte, lag die Stadt in der Mitte eines großen

See's. Seitdem aber hatten die Spanier die Umgegend so drainirt, daß aus dem einen großen See drei kleinere geworden waren. Die Zugänge zu der Stadt führten über Straßen, die auf moraſtigem Grunde gebaut waren und jede dieſer Straßen war ſtark befeſtigt. Dort hielten die Mexicaner zum letzten Mal Stand. Am 20. Aug. griffen die Americaner ſie an. Das Gefecht, welches ſich aus dieſem Angriff entwickelte, wird die Schlacht von Contreras genannt. Es folgten die Schlachten von Churubusco und Molino del Rey. In allen dreien waren die Americaner ſiegreich, und ihre Linien zogen ſich dichter vor der Stadt zuſammen. Der letzte Stützpunct der Vertheidigung, der in eine Feſtung verwandelte Felſen von Chapultepec, wurde trotz ſeiner Stärke erſtürmt, und am nächſten Tage (14. Sept. 1847) ergab ſich die Stadt Mexico den ſiegreichen Americanern. Damit war der Krieg zu Ende. Während des Krieges war die Ueberlegenheit der americaniſchen Soldaten über die mexicaniſchen in auffälliger Weiſe zu Tage getreten.

Schon im Auguſt 1846 war General Stephen W. Kearney an der Spitze einer kleinen Truppenabtheilung von Fort Leavenworth über die große Ebene nach Santa Fé in Neu Mexico aufgebrochen. Er eroberte dieſes Territorium und ſetzte eine americaniſche Regierung in demſelben ein. Von dort marſchirte er nach Californien, welches ſchon früher von Col. Fremont und Commodore Stockton erobert worden war. In Monterey in Californien angekommen, übernahm Kearney das Gouverneursamt und verkündete am 8. Februar 1847 die Annexation von Californien an die Vereinigten Staaten. Ein anderer Americaner hatte an der Spitze von tauſend Freiwilligen aus Miſſouri einen Marſch über die ſüdöſtliche Ebene nach der Stadt Chihuahua angetreten und 4,000 Mexicaner, die ſich ihm ungefähr 18 Meilen von dieſer Stadt entgegenſtellten, gänzlich geſchlagen.

Am 2. Februar 1848 wurde ein Frieden geſchloſſen, durch welchen der Rio Grande zur ſüdweſtlichen Grenze und der Gila-Fluß zur nördlichen Grenze zwiſchen Mexico und den Vereinigten Staaten gemacht wurde. Die Vereinigten Staaten zahlten Mexico 15 Millionen Dollars für das nicht texaniſche Gebiet, welches durch dieſen Frieden in ihren Beſitz kam, und außerdem übernahmen ſie die Zahlung der Schadenerſatzgelder, welche americaniſche Bürger noch von Mexico zu beanſpruchen hatten, vorausgeſetzt, daß dieſelben nicht mehr als $3,500,000 betrügen. Die Erwerbung von Californien war allein mehr werth, als die bezahlten 15 Millionen Dollars. Fünf Jahre ſpäter kauften die Vereinigten Staaten noch das Thal des Maſilla-Fluſſes, ſüdlich von dem Gila, für 10 Millionen Dollars, welcher Kauf von General Thomas Gadsden vermittelt wurde. Durch dieſe zwei Kaufverträge trat Mexico alles das Gebiet an die Vereinigten Staaten ab, aus welchem jetzt die Staaten Californien, Nevada, drei weſtlichen Theile von Colorado und Kanſas, nebſt den Territorien Arizona, Utah und Theile von Wyoming und New Mexico gebildet ſind.

Einige Monate nach Ausbruch des Krieges wandte ſich der Präſident um Bewilligung von Geldern zum Ankauf mexicaniſchen Territoriums an den Congreß, damit er im Stande ſein möge, den Krieg zu beenden. Da ſtellte David Wilmot, ein demokratiſcher Repräſentant von Pennſylvanien, den Antrag, daß die Ordinanz von 1787, welche die Sclaverei im nordweſtlichen Territorium verbot, auch auf das anzukaufende Gebiet ausgedehnt werden ſolle. Der Süden war mächtig genug, die Annahme dieſes Antrages zu verhindern. Aber die während dieſer Zeit in's Leben gerufene „Free Soil Partei" nahm dieſen Grundſatz in ihr Parteiprogramm (Platform) auf.

Als der mexicanische Krieg begann, verhandelte die Bundesregierung mit England wegen der Streitigkeiten um das Gebiet von Oregon. In der Präsidentenwahl von 1844 hatte die demokratische Partei das Losungswort ausgegeben: „Oregon muß uns gehören bis zum 54.40 Breitengrad." Präsident Polk hatte in seiner Inauguralionsansprache erklärt, daß unser Besitztitel auf das Gebiet des Oregon-Flusses klar und unanfechtbar sei. England war jedoch nicht willens dies zuzugestehen und beanspruchte das Gebiet für sich. Nach langen Verhandlungen schlug der Präsident ein Compromiß vor, wonach der 49. Breitegrad die Grenze bilden sollte, mit Ausnahme der Vancouver Insel, die England ungetheilt gehören sollte. England nahm diesen Vergleich an.

Während der Regierung Polk's wurde auch der Schutzzolltarif abgeschafft und dafür ein Einkommen-Zolltarif eingeführt. Im Jahre 1848 wurde der Staat Wisconsin in die Union aufgenommen.

In der in Baltimore am 22. Mai 1848 zusammengetretenen demokratischen Nationalconvention wurden Lewis Caß zum Präsidenten und William O. Butler zum Vice-Präsidenten nominirt. Die Convention der Whig-Partei, die am 7. Juni in Philadelphia zusammentrat, nominirte General Zachary Taylor zum Präsidenten und Millard Fillmore zum Vice-Präsidenten.

Die Agitation gegen die Sclaverei.

Die Sclavereifrage war jetzt schon zum Hauptzankapfel der Parteien geworden. Es gab Demokraten, welche gegen Sclaverei waren und Whigs, welche sie beizubehalten wünschten. Zum Zweck der Agitation für Abschaffung der Sclaverei hatte am 1. Januar 1831 einer der heftigsten Gegner derselben, William Lloyd Garrison, ein eigenes, diesem Princip gewidmetes Blatt, den „Liberator" gegründet, und dieses Blatt und die Bildung von Antisclaverei-Vereinen in den freien Staaten während der Jahre 1832 und 1833 durch Arthur Tappan und Andere hatte einen gewaltigen Einfluß auf das ganze politische Leben, obgleich die ganze Bewegung in religiösen und moralischen Principien wurzelte und es nicht in der Absicht der Antisclaverei-Vereinsmitglieder lag, sich der Politik als Mittel zum Zweck zu bedienen. Deren Ansicht nach stand dem Congreß nicht das Recht zu, die Sclaverei in den Staaten zu verbieten, wohl aber hielten sie ihn für befugt, dieselbe in den Territorien, dem District Columbia und überall da zu untersagen, wo die Bundesregierung allein Jurisdiction auszuüben hatte, und richtete diesbezügliche Bittgesuche an denselben. Daß diese Antisclaverei-Bewegung den Südländern verhaßt war und auch bei den Vertheidigern der Sclaverei im Norden, deren Zahl durchaus nicht gering war, auf heftigen Widerstand stieß, ist nicht zu verwundern. Es wurden wiederholt Versuche zur Unterdrückung jener Gesellschaften gemacht, die mehrfach zu ernsten Unruhen führten. Der Süden verlangte vom Norden, daß er die Bewegung durch Erlaß von Gesetzen verbiete und unterdrücke, und Präsident Jackson hatte sogar einmal in einer Botschaft an den Congreß das Verbot der Versendung von Antisclaverei-Schriften durch die Post empfohlen. Eine Vorlage zu diesem Zwecke wurde im Senat eingebracht und gelangte zur dritten Verlesung, wurde aber dann verworfen. Das Repräsentantenhaus hatte im Jahre 1836 eine Verordnung erlassen, daß alle Antisclaverei-Petitionen ohne Verweisung an einen Ausschuß auf den Tisch gelegt werden

1, und erst im Jahre 1847 waren die Antisclaverei-Leute im Congreß stark
, diese Anordnung zu widerrufen.
Unter den Abolitionisten, wie die Antisclaverei-Leute sich nannten und ge-
: wurden, war aber schon im Jahre 1840 ein Zerwürfniß eingetreten, wel-
u einer Spaltung führte, denn den wüthigsten Feinden der Sclaverei unter
ng von Garrison gingen die anderen Abolitionisten nicht schnell und scharf
; vorwärts. Diese Extremisten gaben im Jahre 1844 eine Erklärung ab,
ahin lautete, daß, da Sclaverei unmoralisch und sündhaft sei, es folglich
unmoralisch und sündhaft sei, einen Eid auf ein Instrument (die Verfas-
und die Sclavereigesetze) zu leisten, welches nichts anderes als „ein Ver-
mit der Hölle und ein Bund mit dem Teufel" sei. Die Annexation von Texas
die Aussicht, daß dadurch ein neues, großes Sclaventerritorium innerhalb
Vereinigten Staaten geschaffen werden sollte, gewann den Ultraabolitioni-
unter der Führung von Garrison und Wendell Phillips neue Anhänger, so
sie im Stande waren, im Jahre 1844 eine ziemlich stark besuchte National-
ention unter dem Namen „Liberale Partei" zu halten. Im Jahre 1840
n dieselben Leute schon ein Präsidentschafts-Ticket aufgestellt, an dessen Spitze
s G. Birney und Thomas Earle standen, aber es waren dafür nur 7039
men abgegeben worden. Im Jahre 1844 wurde nun Birney abermals für
Präsidentschaft und Thomas Morris für die Vicepräsidentschaft nominirt
diesmal erhielt das Ticket schon 62,300 Stimmen, welche Zahl übrigens
Gesammtstärke der Anhänger dieses Parteiprogrammes durchaus nicht dar-
, da viele derselben sich mit der Unterstützung des Whig-Tickets begnügten.
Unter den Whigs, welche General Taylor nominirt hatten, befanden sich
nördliche Delegaten, welche es mit den vorerwähnten Abolitionisten hielten
„Free Soil"-Principien vertraten. Da die Whig-Convention einen Beschluß,
er Ausbreitung der Sclaverei in den Territorien entgegengetreten werden
, verwarf, so zogen sich die meisten dieser Leute von der Convention zurück.
Aber auch in der demokratischen Nationalconvention ging es unruhig her.
hier waren die „Freesoil-Democraten", die sogenannten „Barnburners"
unenverbrenner) über den Gang der Verhandlungen ungehalten und ver-
t die Convention. Nun vereinigten sich die ausgetretenen Whigs und die
tretenen Demokraten mit der „liberalen Partei" und hielten am 9. August
in Buffalo eine gemeinschaftliche Convention ab, die von Delegaten aus
freien Staaten sowie aus den Sclavereistaaten Delaware, Maryland, Vir-
t und dem District Columbia beschickt war. Es wurde eine „Free Soil"-
„Freidemokratische Partei" gebildet und Ex-Präsident Martin Van Buren
Präsidenten und Charles Francis Adams von Massachusetts zum Vice-
denten nominirt. Die Platform dieser Partei erklärte: „daß dieselbe ge-
et worden, um die Rechte der freien Arbeit gegen die Uebergriffe der Scla-
nacht zu beschützen und einem freien Volke einen freien Boden zu sichern;
Sclaverei in den verschiedenen Staaten dieser Union, welche deren Bestehen
ennen, sich einzig und allein auf die Staatsgesetze gründet, welche von der
esregierung weder widerrufen noch modificirt werden können und für
e letztere nicht verantwortlich ist; daß wir deswegen keine Einmischung des
resses in die Sclaverei innerhalb der Grenzen eines Staates befürworten;
das alleinige, sichere Mittel, die Ausbreitung der Sclaverei in die jetzt
Territorien zu verhindern, darin besteht, daß man ihre Verbreitung

über alle solche Territorien durch eine Congreßacte verbietet; daß wir die Streitfrage, welche uns von der Sclavereimacht aufgezwungen worden ist, annehmen und auf ihre Forderung von mehr Sclavereistaaten und mehr Sclavereiterritorien diese unsere ruhige, aber letzte Antwort geben: „Keine Sclaverei-Staaten und keine Sclaverei-Territorien mehr!"

Es ist begreiflich, daß unter diesen Verhältnissen die Präsidentschaftscampagne von 1848 eine sehr hitzige war. Die „Free Soil Partei" erhielt 291,262 Volksstimmen, aber keine Electoralstimmen. Dieses für die damaligen Bevölkerungsverhältnisse bedeutende Votum gab der Antisclaverei-Bewegung neue Kraft. Die Demokraten Caß und Butler wurden von Taylor und Fillmore geschlagen. Letztere erhielten 163, erstere 127 Electoralstimmen.

Taylor's und Fillmore's Administration. 1849—1853.

Zachary Taylor.

Da der vierte März auf einen Sonntag fiel, so wurde Präsident Taylor, um die religiösen Vorurtheile der Americaner nicht zu verletzen, am darauffolgenden Montag, den 5. März 1849, in sein Amt eingeführt. Er war im Jahre 1784 in Virginien geboren, von seinen Eltern aber schon in den Kinderjahren nach Kentucky mitgenommen worden. Im Alter von 24 Jahren erhielt er ein Officierspatent in der Armee und zeichnete sich zuerst durch die tapfere Vertheidigung des Fort Harrison im Kriege gegen die Indianer unter Tecumseh aus. Im Kriege gegen die Seminole-Indianer in Florida erwarb er sich weitere Lorbeeren durch die von ihm gewonnene Schlacht von Okeechobee. Seine Erwählung zum Präsidenten erfolgte hauptsächlich auf Grund seiner Thaten im mexicanischen Kriege. Er ernannte John M. Clayton zum Staatssecretär, W. M. Merredith zum Finanzsecretär, George W. Crawford zum Kriegssecretär, Will. L. Preston zum Flottensecretär, Jacob Collemer zum Generalpostmeister, Reverdy Johnson zum Generalanwalt und Thomas Ewing zum Secretär des Innern, einem neuen, eben erst (3. März 1849) geschaffenen Regierungsdepartement.

Präsident Taylor wurde gleich im Beginn seiner Administration vor eine neue Phase der Sclavenfrage gestellt. Das eben erworbene Californien verlangte als Staat in die Union aufgenommen zu werden. Unter dem Einfluß von Fremont und Kearny hatte sich die Bevölkerung gegen Sclaverei ausgesprochen und eine Constitution angenommen, worin diese Einrichtung verboten wurde. Wie nicht anders zu erwarten, widersetzte sich der Süden der Aufnahme *eines Staates* mit einer solchen Verfassung. Er ging noch weiter und verlangte *unter Führung* Calhoun's, daß ein Amendement zur Constitution angenommen

werde, welches das politische Gleichgewicht zwischen den Sclavenstaaten und den freien Staaten für immer sichere. Auf Veranlassung der Sclaverei-Partei forderte auch das Territorium New Mexico Aufnahme in die Union und Texas verlangte eine Erweiterung seiner Grenze, wodurch ihm ein Theil von Arizona gegeben werden sollte. Die Parteileidenschaft entflammte immer mehr.

Da, inmitten dieser Stürme, erkrankte und starb Präsident Taylor am 9. Juli 1850. Es schien, als ob die Whigs Unglück mit den von ihnen gewählten Präsidenten hätten, denn wie des im Amte verstorbenen Präsidenten Harrison Nachfolger sich den Demokraten zugewandt, so blieb jetzt Millard Fillmore, der an Taylor's Statt Präsident wurde, auch nicht den Principien der Partei in allen Stücken treu. Taylor's Cabinet resignirte und Fillmore ernannte das folgende, neue: Dan. Webster, Staatssecretär; Thomas Corwin, Finanzsecretär; Charles M. Conrad, Kriegssecretär; Will. A. Graham, Flottensecretär; John G. Crittenden, General-Anwalt; Nathaniel K. Hall, Generalpostmeister, und Alex. H. Stuart, Secretär des Innern. Noch ehe Taylor gestorben war, hatte Henry Clay dem Senat ein Compromiß vorgeschlagen, welches die Vorschläge enthielt, Californien als freien Staat aufzunehmen, New Mexico und Utah Territorial-Regierungen zu gewähren, die Entscheidung aber, ob die Sclaverei ausgeschlossen sein sollte oder nicht, der Bevölkerung zu überlassen, die Texas-Grenzstreitigkeiten zu erledigen, den Sclavenhandel im District Columbia zu verbieten und ein Gesetz zu erlassen, wonach alle entflohenen Sclaven überall verhaftet und wieder an ihre Herren abgeliefert werden sollten. Es ist bezeichnend, daß der Führer des Unionselements im Süden und erster Führer der großen Whigpartei einen solchen Vorschlag machen konnte. Es war dies ein Feuerbrand, den die Antisclavereileute, im Norden, die bisher zur Whigpartei gehört hatten, zum großen Theile bewog, sich der Abolitionisten-Partei anzuschließen. Der Congreß war jedoch so zusammengesetzt, daß dieses Compromiß seine Billigung fand; es wurden entsprechende Gesetze passirt und vom Präsidenten Fillmore unterzeichnet. Dieses weitgehende Zugeständniß an das Pro-Sclaverei-Element genügte indessen den Radicalsten der Südländer durchaus nicht. Zehn südliche Senatoren, darunter Jefferson Davis von Mississippi, veröffentlichten einen Protest gegen die Zulassung von Californien als freier Staat, nachdem die Sache schon erledigt war. Ebensowenig wie die Südländer, aber aus den entgegengesetzten Gründen, war die Free Soil-Partei des Nordens mit diesem unglücklichen Compromisse zufrieden. Das Gesetz über Auslieferung *entflohener Sclaven wurde* im Norden als verfassungswidrig angefochten.

Millard Fillmore.

Im August 1849 wurde in New Orleans eine Filibuster-Expedition unter General Lopez gegen Cuba ausgerüstet. Bald nach seiner Landung wurde dieser mit allen seinen Begleitern gefangen genommen und er und seine Officiere hingerichtet. Im December 1851 besuchte Ludwig Kossuth die Vereinigten Staaten und bereiste dieselben in einem denkwürdigen Zuge. Er wurde überall gastfreundschaftlich und mit Ehrenbezeugungen empfangen und erwarb seinem nach Freiheit strebendem Vaterlande sehr viele Sympathien. Im Jahre 1852 geriethen wir wegen der Fischerei im Nordosten mit England in einen Streit, der schließlich durch beiderseitige Zugeständnisse beigelegt wurde. Auch wurde während Fillmore's Administration die japanesische Regierung durch ein unter dem Befehle von Commodore Perry stehendem americanischen Geschwader gezwungen, einen Handelsvertrag mit unserer Regierung abzuschließen, der dieses ferne Reich im Osten auch der übrigen Welt erschlossen hat.

Als die Präsidentenwahl des Jahres 1852 heranrückte, waren die Parteiverhältnisse noch verworrener als zuvor. Die Sclavereifrage war acut geworden. Im Süden hatte sich eine starke Partei zu Gunsten der Lostrennung von den Ver. Staaten gebildet, und dieser trat eine andere Partei gegenüber, die sich die der „Unions-Demokraten" nannte, während ihre Gegner sich den Namen „Südliche Rechts-Partei" hatten. So waren die Demokraten gespalten. Die Whigs waren ebenfalls uneinig. Wie schon erwähnt, war ein großer Theil der nördlichen Whigpartei mit dem durch Clay herbeigeführten Compromisse unzufrieden, während die südlichen Whigs diesen Vertrag billigten. Die Demokraten nominirten am 1. Juni 1852 in Baltimore Benjamin Pierce von New Hampshire, mit dem die südlichen Demokraten sehr zufrieden waren, zum Präsidenten und William A. King zum Vice-Präsidenten. In ihrer Platform stellte die Partei den Satz auf, daß die Sklavereifrage nunmehr beseitigt sei und daß allen Versuchen, sie wieder zu erneuern, entgegengetreten werden müsse. Die bestehenden Gesetze sollten strenge durchgeführt werden. Die Convention der Whigs trat am 16. Juni gleichfalls in Baltimore zusammen und nominirte zum Präsidenten General Winfield Scott und zum Vice-Präsidenten William A. Graham von Nord-Carolina. Auch sie erklärten die Sclavereifrage für abgethan und versprachen, aller Agitation zur Wiederbelebung derselben entgegentreten zu wollen. Dies gab der Whigpartei den Todesstoß. Die Convention der „Free Soil"-Partei wurde am 11. August in Pittsburg eröffnet und es waren auf derselben alle freie Staaten nebst den Sclavenstaaten Delaware, Maryland, Virginien und Kentucky vertreten. Diese Partei nahm Stellung gegen das Clay-Compromiß und erklärte in ihrer Platform, „daß die als Compromißmaßregel bekannten Congreßacten von 1850, indem sie die Zulassung eines souveränen Staates zur Union von der Annahme anderer Maßregeln, die von den Sonder-Interessen der Sclaverei verlangt werden, abhängig machte, und indem sie unterließen, freien Territorien die Freiheit zu garantiren, und indem sie versuchten, der Machtbefugniß des Congresses und des Volkes, neue Staaten aufzunehmen, Beschränkungen aufzuerlegen, und indem sie die Souveränetät der Staaten und die Freiheiten des Volkes durch den Erlaß eines ungerechten, drückenden und verfassungswidrigen Gesetzes über entflohene Sclaven verletzten, sich als unverträglich mit allen Principien und Maximen der Democratie und als gänzlich ungenügend zur Erledigung der Frage erwiesen, welche sie angeblich beilegen sollten; daß keine dauernde Erledigung der Sclaverei erwartet werden kann, außer durch

lnerkennung der Wahrheit, daß Sclaverei sectional und Freiheit national ist". Wie nicht anders zu erwarten gewesen, fiel die Präsidentenwahl zu Gunsten der emokratischen Candidaten Pierce und King aus. Sie erhielten 254, die Whig-andidaten nur 42 Electoralstimmen. Für die Candidaten der Free Soil artei waren nur 155,825 Stimmen abgegeben worden. Dieses geringe Votum ot jedoch durchaus keinen Maßstab für die Beurtheilung der Stärke derjenigen, elche ihre Principien guthießen.

Die Erwerbung von Californien rief in mehr als einer Beziehung nicht nur n den Vereinigten Staaten, sondern auch in Europa große Aufregung hervor. ohann August Suter, der sich hier John Augustus Sutter nannte und ein chweizer zu sein vorgab, war am 15. Februar 1803 in dem Orte Kandern im aden geboren. Er besuchte die Militärschule in Bern in der Schweiz, bildete ch zum Officier aus und wanderte im Jahre 1834 nach America aus. Sein benteuerlicher Sinn führte ihn schnell nach dem fernen Westen. Er machte vom fer des Mississippi aus mit einer der damals üblichen Karawanen die Reise ach Santa Fe mit, wo er sich längere Zeit aufhielt und einen Handel mit ndianern und Fallenstellern betrieb. Diese schilderten ihm Californien in den ofigsten Farben und er entschloß sich, die Reise über das Felsengebirge anzu-reten. Er gelangte nach Fort Vancouver, segelte von dort nach den Sandwich-nseln, wurde später nach Alaska verschlagen, bereiste die Küste des Stillen Oceans und litt am 2. Juli 1839 mit seinem Schiffe in der Bai von St. Francisco Schiffbruch. Darauf wandte er sich nach dem Innern des Landes nd nach großen Mühsalen gelang es ihm, die erste weiße Ansiedlung anzu-egen. Er gründete dieselbe auf dem Fleck, wo heute die Stadt Sacramento eht. Die Regierung schenkte ihm ein bedeutendes Stück Land und im Jahre 841 baute er das Fort New Helvetia, das lange Jahre hindurch die erste nsiedlung blieb, welche die auf dem Landwege vom Osten her über das Gebirge ommenden Einwanderer erreichten. Es darf nicht vergessen werden, daß alifornien damals zu Mexico gehörte. Seine Energie und Intelligenz brachten hn bei den Mexicanern zu großem Ansehen und verschafften ihm die Ernennung um Gouverneur des nördlichen Grenzlandes von Mexico. Nachdem Californien n die Vereinigten Staaten abgetreten worden war, wurde Capitän Suter zum riedensrichter und Indianeragenten ernannt. Er erwarb sich großen Reich-hum und noch größeren Einfluß. Im Februar 1848 entdeckte ein Arbeiter auf einem Besitzthum Gold. Man hätte nun meinen sollen, daß diese wichtige ntdeckung, die Suter selbst zuerst als solche erkannte—denn der Arbeiter wußte icht einmal, was das von ihm gefundene Metallklümpchen bedeute—von uner-eßlichem Nutzen für ihn sein werde. Aber das gerade Gegentheil war der Fall. r betrieb Landwirthschaft, Mühlen ꝛc., wozu er einer großen Anzahl von rbeitern bedurfte. Doch diese zogen jetzt vor, Gold zu suchen, und bald sah sich uter von allen seinen Arbeitern verlassen. Aus einem reichen und einflußreichen roßgrundbesitzer wurde in Kurzem ein armer, einflußloser Mann. Suter achte große Anstrengungen, sich wieder zu erheben, aber Alles war vergebens. ein ganzes Besitzthum ging ihm verloren und während vieler Jahre hat er les Mögliche *versucht, um* mit Hilfe des Congresses zu seinem Rechte zu *langen, jedoch ohne Erfolg.* Der Staat Californien hatte ihm $ 900 bewilligt.

eine Summe, die eher einem Bettlergeschenk, als einer Entschädigung g
sah. Während seiner letzten Lebensjahre wohnte er in Lititz, Lancaster Cou
Pennsylvanien, von wo er in jedem Jahre regelmäßig Washington besuchte,
den Congreß um Gerechtigkeit anzugehen. Er starb, ohne daß sie ihm gewor

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht von den Golderntdeckunge
Californien, und von allen Welttheilen eilten die Goldsucher herbei, in dem
richten Wahne, in kurzer Zeit Reichthümer finden zu können. Die Karawa
welche den Continent kreuzten, glichen einem einzigen, kaum unterbroch
Wagenzuge. Viele reisten auch über den Isthmus von Panama und der S
kehr über diese Landenge wurde bald so stark, daß der Bau einer Eisenl
nothwendig wurde. Noch Andere machten die längere Reise um das Cap H
herum. Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Bevölker
von Californien in außerordentlich kurzer Zeit von 12,000 auf eine Viertelmil
Einwohner stieg. San Francisco, welches bis dahin kaum ein Dorf gen
werden konnte, wuchs zusehends und sein Hafen war bald einer der belebt
an der ganzen pacifischen Küste. Aus allen Ländern der Welt kamen Sc
dort an. Welche Enttäuschungen die meisten aller dieser Einwanderer erfu
und mit welchen Entbehrungen sie zu kämpfen hatten, kann hier nicht er
werden.

Pierce's Administration. 1853—1857.

Franklin Pierce.

Franklin Pierce war im Jahre 1804 in New Hampshire geboren. Er wurde Jurist und saß während mehrerer Congresse im Abgeordnetenhause und im Senat. Im Kriege mit Mexico diente er als Brigadegeneral unter Scott. Das Beste, was man von ihm sagen konnte, ist, daß er einen moralischen Lebenswandel führte; Fähigkeiten besaß er nicht. Nachdem er am 4. März 1853 inaugurirt war, setzte er sein Cabinet, wie folgt, zusammen: William L. Marcy, Staatssecretär; James Guthrie, Finanzsecretär; Jefferson Davis, Kriegssecretär; James E. Dobben, Flottensecretär; Caleb Cushing, Generalanwalt; James Camp Generalpostmeister, und Robert McClelland, Secretär des Innern. Gleich Anfang seiner Regierung entstand wieder eine Grenzstreitigkeit mit Me Beim Friedensschluß war man so oberflächlich mit den Grenzbesitzungen ver ren, daß ein Gebiet von 45,000 Quadrat-Meilen streitig wurde. Wie schon wähnt, verhandelte Gadsden einen Vertrag, wodurch die Vereinigten Sta *dieses Land ankauften.* Dasselbe wurde zu den Territorien Arizona und *Mexico geschlagen.* Dieser Grenzstreit hatte dargethan, daß man noch sehr v

über das Innere des nordamericanischen Continents wußte, und es war hohe Zeit, daß dasselbe erforscht wurde. Die Regierung sandte zu diesem Zwecke mehrere Expeditionen aus.

Während der Administration Pierce's sollte der Sclavereistreit von Neuem entbrennen. Stephen A. Douglas, ein angesehener Senator von Illinois, der Vorsitzer des Senatsausschusses für Territorien war, berichtete im Januar 1854 eine Bill zur Bildung zweier neuer Territorien ein, die Kansas und Nebraska heißen sollten und westlich vom Missouri und nördlich des 36.30 Breitegrades lagen.

Nach dem Missourier Compromiß hätten diese Territorien, weil sie nördlich von dem erwähnten Breitegrad lagen, freie sein sollen, aber die Bill bestimmte, daß die Sclaverei dort eingeführt werden sollte und widerrief also das Missouri-Compromißgesetz vom Jahre 1820. Begreiflicherweise rief diese Vorlage im ganzen Lande eine gewaltige Aufregung hervor. Es unterlag keinem Zweifel, daß sie vom Süden verlangt und von einem Theile der nördlichen Demokraten gewährt worden war. Die Antisclaverei-Partei hatte jetzt ein vollständiges Recht, zu behaupten, daß den Sclavenhaltern und ihren nördlichen Zuhältern kein Versprechen heilig sei. Mit vollstem Rechte wurde behauptet, daß durch die Annahme einer solchen Bill der Sclavereipartei für alle Zeiten das Uebergewicht verliehen werden würde, und in Folge dessen waren die Freiheitsleute entschlossen, die Verwandlung der erwähnten freien Territorien in Sclaverei-Territorien oder Staaten unter keinen Umständen zuzugeben. Franklin Pierce, der ein williges Werkzeug der Sclavereipartei war, sowie fast alle anderen einflußreichen Demokraten befürworteten die Maßregel, während die Senatoren Chase und Wade von Ohio, Seward von New York, Everett und Sumner von Massachusetts, Fessenden von Maine und selbst Houston von Texas und Bell von Tennessee ihr heftig opponirten. Trotzdem passirte sie im Senat mit 37 gegen 14 Stimmen; auch im Abgeordnetenhause ging sie mit 113 gegen 100 Stimmen durch, und der Präsident unterzeichnete sie am 30. Mai 1854. Der Unwille, der sich über diesen Gewaltstreich in den Reihen der Gegner einer weiteren Ausdehnung der Sclaverei bekundete, war unbeschreiblich. Das Gesetz wurde mit Recht als ein Wort- und Treubruch gebrandmarkt. Die Bevölkerung der freien Staaten war fast einmüthig in der Bekämpfung dieses Gesetzes; aber die Demokraten im Süden kehrten sich auch daran nicht. Sie fühlten ihre Macht und gedachten, ihr augenblickliches Uebergewicht in der Regierung soviel als möglich auszunutzen. Nicht zufrieden mit der gewaltigen Ausdehnung der Sclaverei in den Vereinigten Staaten, gelüstete es sie auch nach der Erwerbung ausländischen Gebietes. Sie hielten die Gelegenheit für günstig, die Insel Cuba von Spanien zu kaufen. Der ihnen allezeit willfährige Präsident Pierce veranlaßte die drei Gesandten Buchanan, Mason und Soulé, die respective bei den Regierungen von England, Frankreich und Spanien accreditirt waren, eine Conferrenz in Ostende abzuhalten, deren Zweck sich bald durch ein von diesen Dreien erlassenes Circular bekundete, worin sie den Vorschlag machten, daß die Vereinigten Staaten Cuba von Spanien kaufen sollten; falls jedoch die spanische Regierung sich darauf nicht einlassen und bei ihrer Absicht, die Sclaven auf Cuba zu emancipiren, verharren sollte, so müßten die Vereinigten Staaten, um dies zu verhindern, Besitz von der Insel ergreifen. Dies hieß die Sache *auf die Spitze treiben*. Auch der Blindeste mußte sehen, warum es sich dabei

handelte und es wird immer klarer, daß der Conflict zwischen Sclaverei und Freiheit unvermeidlich geworden war.

Eine Filibusterexpedition, die von William Walker nach Nicaragua geführt wurde, war ohne Frage ebenfalls im Interesse der Sclaverei ausgerüstet worden. Es war Walkers ausgesprochene Absicht, Nicaragua als Staat in die Vereinigten Staaten zu bringen. Der servile Präsident Pierce ging sogar soweit, einen Abgesandten dieses Filibusters Walker im Jahre 1856 förmlich zu empfangen und anzuerkennen. Im Juni dieses Jahres war es Walker, unterstützt von Rebellen in Nicaragua, gelungen, sich zum Präsidenten dieses Landes ausrufen zu lassen, und gleich darauf widerrief er durch einen Regierungserlaß das Verbot der Sclaverei. Glücklicherweise revoltirten die Nicaraguaner aber bald und vertrieben ihn (im Mai 1857). Im Juni 1860 organisirte Walker, um das nebenbei hier auch zu erwähnen, abermals eine Streitmacht in Louisiana, mit der er nach Honduras ging, um dort Revolution zu machen, wurde aber gefangen genommen und erschossen.

Die Kansas- und Nebraska-Bill hatte es, wie erwähnt, dem Volke dieser Territorien freigelassen, für sich selbst zu entscheiden, ob Sclaverei daselbst eingeführt werden sollte, oder nicht. Die Folge davon war, daß sich mit außerordentlicher Schnelligkeit eine starke Auswanderung dahin wandte. Patriotische Leute des Nordens, welche das Unheil der Sclaverei von diesen Territorien abwenden wollten, zogen in Massen dahin, aber auch vom Süden wurde eine starke Auswanderung von Pro-Sclavereileuten dorthin gelockt. Feindselige Begegnungen zwischen diesen eifrigen Verfechtern zweier entgegengesetzter politischer Richtungen konnten nicht lange ausbleiben. Ueberall setzte es Reibereien ab und Blutvergießen war so häufig, daß die Territorien sich in eine Art von Bürgerkrieg befanden. Bei der Abstimmung über die Frage ergab sich eine Mehrheit zu Gunsten des Verbots der Sclaverei, und Kansas war vorläufig der Freiheit gerettet.

Während in Kansas mancher Tropfen Blut floß, ereignete sich auch im Senat der Vereinigten Staaten eine mörderische Scene eben wegen des Kansas-Conflicts. Senator Summer von Massachusetts hielt am 19. und 20. Mai 1856 im Bundessenat eine Rede, in der er den Uebergriffen der Proslavereileute scharf entgegentrat. Dafür wurde er zwei Tage später in der Senatskammer von Senator Preston S. Brooks von Süd-Carolina, der Anstoß an gewissen in der Rede gebrauchten Ausdrücken genommen, thätlich angegriffen. Sumner saß an seinem Pulte und war mit Schreiben beschäftigt, als Brooks auf ihn zuschritt und ihm mit einem Guttaperchastocke so lange über den Kopf schlug, bis er besinnungslos zu Boden fiel. Die erhaltenen Verletzungen waren so gefährlicher Natur, daß Sumner nahezu vier Jahre zu ihrer Heilung bedurfte; an den Folgen derselben hat er bis an sein Ende gelitten. Die brutale That goß Oel in's Feuer. Der Norden war ungeheuer aufgebracht darüber.

Die republicanische Partei.

Durch die zuletzt erwähnten Ereignisse hatte sich der Conflict so zugespitzt, daß die Nothwendigkeit der Bildung einer neuen Anti-Sclaverei-Partei sich im ganzen Norden fühlbar machte. So dringlich war dieses Bedürfniß, daß eine Organisation in erstaunlich kurzer Zeit geschaffen wurde. Schon im Jahre 1856 trat dieselbe unter dem Namen „Republicanische Partei" in's Leben. Diese

Partei nahm die ganze „Free Soil"-Partei und einen großen Theil der Whigpartei in sich auf, und außerdem gesellten sich ihr viele Demokraten zu, welche der Uebergriffe des Pro-Sclaverei-Elementes müde geworden waren und es für an der Zeit hielten, denselben endlich energisch entgegenzutreten. Das Anti-Sclaverei-Element hatte sich schon vorher kräftig entwickelt und in der Wahl des Sprechers im Repräsentantenhause in der Sitzung von 1855—56 einen Beweis seiner Stärke gegeben. Die Demokraten machten große Anstrengungen, ihren Candidaten für das Sprecheramt durchzubringen, aber die Anti-Sclavereileute setzten schließlich die Erwählung des Abgeordneten Nathaniel P. Banks von Massachusetts zum Sprecher durch. Dieser Sieg gab ihnen größeres Ansehen und Gewicht. Als die neuorganisirte Partei im Jahre 1856 am 17. Juni in Philadelphia eine Nationalconvention abhielt, gab sie die Erklärung ab: „Daß die Aufrechterhaltung der in der Unabhängigkeitserklärung niedergelegten und in der Bundesverfassung verbrieften Principien zur Erhaltung unserer republicanischen Einrichtungen nothwendig ist, und daß die Bundesverfassung, die Rechte der Staaten, und die Union aller Staaten aufrechterhalten werden müssen; ebenso daß die Constitution dem Congreß souveräne Gewalt über alle Territorien und zur Regierung derselben verleiht, und daß es in Ausübung dieser Gewalt das Recht und die Pflicht des Congresses ist, in den Territorien die Zwinglingsreliquien des Barbarismus, Vielweiberei und Sclaverei, zu verbieten." Das Wort „Vielweiberei" wurde gebraucht, weil die Mormonen, eine fanatische, neue Religionssecte, die sich in dem Territorium Utah angesiedelt hatte, Vielweiberei trieb. Der Leser wird daraus ersehen, daß die republicanische Partei jener Tage die Abschaffung der Sclaverei in den Sclavenstaaten nicht auf ihre Fahne schrieb, sondern nur das verlangte, was vorher durch feierliche Verträge versprochen worden war. John C. Fremont von Californien wurde von dieser Convention zum Präsidenten nominirt und William L. Dayton von New Jersey zum Vice-Präsidenten. Die Demokraten hielten ihre National-Convention am 2. Juni in Cincinnati ab. Sie bestätigten ihre Platform vom Jahre 1852 und fügten derselben Beschlüsse bei, welche das „Kansas- und Nebraska-Gesetz" als die einzig sichere Lösung der Sclavereifrage bezeichneten, sich für Staatenrechte und die Union aussprachen, nebenbei aber noch die in dem Ostender Circular niedergelegten Sätze anerkannten. James Buchanan von Pennsylvanien wurde zum Präsidenten und John C. Breckinridge von Kentucky zum Vice-Präsidenten nominirt.

Die Whigpartei war todt. Ihre verschiedenartigen, nicht zu einander passenden und zum großen Theile widerstrebenden Elemente hatten sich zersetzt. Den zur Demokratie sich neigenden Whigs zu Liebe hatten die Demokraten in ihrer Platform sich für die Union ausgesprochen; für die Pro-Sclaverei-Demokraten im Süden hatte diese Erklärung weiter keine Bedeutung.

Die Knownothings.

Der Zerfall der Whigpartei hatte ein Element zurückgelassen, das weder mit den Demokraten, noch mit der republicanischen Partei sympathisirte. Den Demokraten wollte es sich nicht zugesellen, weil ihm der Einfluß der römisch-katholischen Kirche in der Politik zuwider war; der republicanischen Partei opponirte es, weil dieselbe fast das gesammte, nichtkatholische, eingewanderte Element der Bevölkerung in sich aufgenommen hatte und weil es das Kansas- und Nebraska-*Gesetz, sowie das Gesetz über die Auslieferung* entflohener Sclaven befürwortete.

Dieſes Element organiſirte ſich deshalb zu einer neuen Partei, die ſich die „Americaniſche Partei" nannte, aber weit beſſer als „Knownothing Partei" bekannt geworden iſt. Es war ſehr ſchicklich, daß dieſe „Nichtswiſſer" Millard F. Fillmore zum Präſidenten nominirten, dem ſie in der Perſon des Andrew J. Donelſon von Tenneſſee einen Vicepräſidentſchafts-Candidaten an die Seite ſtellten. Auch dieſe Präſidentenwahl war eine äußerſt aufgeregte. Aber da der Süden zu viel Gewicht im Electoralcollegium beſaß, wurden auch diesmal die demokratiſchen Candidaten Buchanan und Breckinridge gewählt. Fremont erhielt 114 und Fillmore 8 Electoralſtimmen, nämlich das ganze Electoralvotum des Staates Maryland. Buchannan hatte außer dem Votum aller anderen Sclavereiſtaaten die Electoralſtimmen von New Jerſey, Pennſylvanien, Indiana, Illinois und Californien erhalten. Die übrigen Staaten, ſämmtlich freie Staaten, hatten für Fremont geſtimmt.

Zunahme des deutſchen Bevölkerungselements.

Wir wollen dieſes Capitel nicht ſchließen, ohne der deutſchen Einwanderung in dieſer Epoche zu gedenken.

Das deutſche Bevölkerungselement der Vereinigten Staaten war im Laufe dieſes Jahrhunderts bis zum Amtsantritt des Präſidenten Buchanan bedeutend erſtarkt. Zwar kamen im erſten und zweiten Jahrzehnt nach beſter Schätzung nur 15—20,000 deutſche Einwanderer in den Vereinigten Staaten an, und auch im dritten Jahrzehnt war die deutſche Einwanderung noch ziemlich ſchwach, im Verlauf des vierten aber ging ſie mit einem Male ganz bedeutend in die Höhe. Die unerquicklichen politiſchen Zuſtände Deutſchlands waren jedenfalls in erſter Linie hieran ſchuld. Der Sturz Napoleons und die Demüthigung Frankreichs hatten unſerem alten Vaterlande nicht die erhoffte beſſere Zeit gebracht. Der Wiener Friede, welcher an der Zerſtückelung und Machtloſigkeit Deutſchlands nichts änderte, indem er anſtatt der Staatseinheit nur einen locker zuſammengefügten Staatenbund ohne Volksvertretung ſchuf, konnte die freiheitliebenden Elemente im deutſchen Volke nicht befriedigen. Das Wartburgfeſt der deutſchen Burſchenſchaft am 18. October 1817 und die Ermordung Kotzebue's durch den jugendlichen Schwärmer K. L. Sand, der durch die Vorgänge auf dem Wartburgfeſt zu ſeiner blutigen That angeregt worden war, zogen die berüchtigten Karlsbader Beſchlüſſe und die Wiener Schlußacte vom 15. Mai 1820 nach ſich und das war der Anfang der verhaßten Reaction. Die Verſtimmung, welche in Folge dieſer Zuſtände von Jahr zu Jahr im Volke immer tiefere Wurzeln ſchlug, trieb manchen liberal geſinnten Deutſchen dazu, ſeinem Vaterlande den Rücken zu kehren. Im Jahre 1828 betrug die Zahl der Deutſchen, welche in unſeren Häfen landeten, ſchon 1851. Im darauffolgenden Jahre 1829 ſank ſie zwar wieder auf 597 herunter, ſtieg aber ſchon im nächſten Jahre, in welchem die franzöſiſche Julirevolution auch auf Deutſchland ihre Schatten warf, wieder auf 1976. In den erſten drei Quartalen des Jahres 1831 kamen 2413 Deutſche in den Vereinigten Staaten an, dann aber nahm die deutſche Einwanderung auf einmal einen ganz außerordentlichen Aufſchwung. Als die vornehmſte Urſache davon muß man jedenfalls die politiſche Aufregung anſehen, welche ohnehin ſchon groß genug, damals durch die nach dem unglücklichen Ausgang der polniſchen Erhebung ſchaarenweiſe auswandernden Polen noch neue Nahrung erhielt, und die Verfolgungen, welche von den deutſchen Regierungen nach dem Hambacher Feſte (1832)

gegen die Liberalen in's Werk gesetzt wurden. In der Zeit vom 1. October 1831 bis Ende des Jahres 1832 landeten 10,194 deutsche Einwanderer an unseren Gestaden und im ganzen vierten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts schwankte die jährliche Einwanderung zwischen ca. 7000 und nahezu 24,000. Im Jahre 1840 stieg sie auf 29,704. Während der nächsten vier Jahre schwankte sie abermals zwischen 15,000 und 21,000. Im Jahre 1845 betrug sie 34,355; im Jahre 1846 schon 57,561 und im Hungerjahre 1847 gar 74,281. In den beiden Revolutionsjahren 1848 und 1849 bezifferte sich die deutsche Einwanderung auf je ca. 60,000; im Jahre 1850 wieder auf 75,000. Im nächsten Jahre fiel sie um ca. 3000, aber nur, um dann wieder ganz gewaltig in die Höhe zu gehen. Die drei Jahre 1852 bis 1854 brachten eine halbe Million deutscher Einwanderer. In den beiden folgenden Jahren trat dann wieder eine kleine Ebbe ein, die Einwanderung fiel auf je 71,000. Im Ganzen hat sich die aus Deutschland stammende Einwanderung von dem Jahre 1800 an bis 1857, bis zum Ende von Pierce's Administration, auf ca. 1½ Millionen Seelen belaufen. Dabei ist aber das deutsch-schweizerische Element gar nicht mitgerechnet. Außerdem darf man nicht außer Acht lassen, daß viele Deutsche auf indirectem Wege, d. h. über Holland, Belgien, Frankreich und England nach den Vereinigten Staaten gelangten. Wenn man diese und ihre meist zahlreiche Nachkommenschaft, ebenso wie das aus der deutschen Schweiz und den deutschösterreichischen Landen eingewanderte Element mit in Anschlag bringt, so wird man kaum zu hoch greifen, wenn man eine Seelenzahl von fünf Millionen deutschblütiger Bewohner der Vereinigten Staaten annimmt, und wenn man dazu noch die Abkömmlinge der im 17. und 18. Jahrhundert eingewanderten Deutschen rechnet, so darf man dreist behaupten, daß das deutsche Element schon in jener Zeit ein Sechstel von der Gesammtbevölkerung der Vereinigten Staaten ausgemacht hat.

Die Einwanderer, welche infolge der politischen Bewegungen der Zwanziger und Dreißiger Jahre, sowie namentlich diejenigen, welche infolge der Revolution von 1848 und 1849 nach America kamen, waren zum großen Theile Leute mit Vermögen und Bildung. Die große Mehrzahl dieser Eingewanderten zog nach dem Westen, obgleich auch viele in den Staaten New York, Pennsylvanien und Maryland hängen blieben. Nach dem Norden, d. h. nach den Neu-England-Staaten, hat sich dieser Theil der Einwanderung ebensowenig gewandt, wie nach dem Süden. Die Staaten Illinois und Missouri erhielten einen sehr beträchtlichen Theil von der Einwanderung der dreißiger Jahre, und auch die auf 1848 folgende Einwanderung richtete sich meist nach diesen beiden Staaten sowie nach den Staaten Wisconsin, Indiana und Iowa.

Auf dem Felde der Politik haben sich die Deutschen bis dahin wenig bemerklich gemacht. Sie hatten zu viel mit andern Dingen zu thun, vor Allem für ihr materielles Wohlergehen zu sorgen und sich mit den neuen Verhältnissen, die sie umgaben, bekannt zu machen. Auch wurden sie durch die Sprache, die ihnen nicht mundgerecht war, daran verhindert, sich thätig an der Politik zu betheiligen.

Die 48er Einwanderung brachte eine nicht unbedeutende Anzahl deutscher Politiker herüber. Von diesen geriethen manche auf Abwege, indem sie sich für berufen hielten, auch in den Vereinigten Staaten Politik zu treiben und die Verfassung nach ihren eigenen, vielfach verschrobenen Ideen umzugestalten. Es *waren meist Leute, welche* der extremsten Demokratie huldigten und darum die

Präsidentschaft und den Senat abgeschafft haben wollten. Das war eine Schwärmerei, die indessen nicht lange vorhielt. Die guten Leute mußten sich bald davon überzeugen, daß ihre Kraft nicht ausreichte, um an dem festen Gefüge unseres Staatenbaues zu rütteln, und daß am Ende auch die politischen Einrichtungen und Zustände dieses Landes nicht so schlecht waren, als daß sie einer Umgestaltung bedurft hätten, wie sie geglaubt. Sobald ihnen diese Einsicht kam, gaben sie ihre Reformgelüste auf und begnügten sich, wie die übrigen eingewanderten Deutschen, damit, als gute americanische Bürger die Verfassung des Landes anzuerkennen und den Gesetzen desselben getreulich nachzukommen. Im Allgemeinen muß von den Deutschen gesagt werden, daß sie während dieser Periode der politischen Gährung, obschon ihre Ansichten über die damalige Parteipolitik weit auseinandergehen mochten, sich stets als treue Anhänger der Union erwiesen haben. Wir werden später sehen, daß sie, als in der Folge der Fortbestand der Union in Frage gestellt war, zu den ersten und begeistertsten Vertheidigern derselben gehörten.

Auf dem Gebiete der Industrie und des Ackerbaues haben sich die Deutschen in diesem Lande stets vortrefflich bewährt. Das Lob, welches ihnen in der frühesten Periode von Penn, später von Franklin, Washington und anderen hervorragenden Männern nichtdeutscher Abkunft gespendet wurde, gebührt ihnen, womöglich in noch höherem Maße, auch in dieser Periode. Die Deutschen haben in den obenerwähnten Staaten zur Entwickelung der Landwirthschaft mehr beigetragen als alle anderen americanischen Bevölkerungselemente zusammen. Die deutschen Landbauer galten den besseren ihrer americanischen Nachbarn stets als Vorbilder, und es war eine landläufige Redensart, daß wenn man irgendwo eine schöne, wohlbestellte Farm sah, man ohne Weiteres annehmen dürfe, daß ihr Besitzer ein Deutscher sei. Nicht minder haben sich unsere Landsleute in den Gewerben hervorgethan. Sie waren tüchtige Handwerker, und deutsche Schuhmacher, Schneider, Sattler, Uhrmacher, Schmiede, Büchsenmacher, Schlosser, Gerber, Bäcker, Metzger u. s. w. waren überall anzutreffen und wahrlich, sie waren nicht die schlechtesten in ihrer Profession. Ebenso haben die Deutschen im Maschinenbau, in der Eisengießerei und ganz besonders im Brückenbau höchst Anerkennenswerthes, zum Theil sogar Großartiges geleistet. Die chemischen Fabriken waren entweder in den Händen von Deutschen oder wurden von Deutschen geleitet, und die Instrumentenmacherei und Pianofabrication lagen lange Zeit fast ausschließlich in deutschen Händen. Auch was die Herstellung von Wagen, Kutschen und Möbeln aller Art betrifft, verdienen unsere Landsleute ehrenvolle Erwähnung. Und wer hat mehr für die Pflege des Schönen in Musik und Gesang in diesem Lande gethan, als die Deutschen? Wir haben hier nicht die Absicht, auf Einzelheiten einzugehen, es kam uns nur darauf an, durch allgemeine Andeutungen die Behauptung zu rechtfertigen, daß unsere Landsleute, wenn nicht das Meiste, so doch viel, sehr viel zu dem raschen Aufblühen dieser großen Republik vor und, wie wir gleich hinzusetzen mögen, auch nach dem Rebellionskriege mitgewirkt haben.

Vierzehntes Capitel.

Buchanan's Administration. 1857 — 1861.

James Buchanan wurde am 22. April 1791 in Franklin County, Pennsylvanien, geboren und ist am 11. Juni 1868 in Lancaster im selben Staate gestorben. Sein Vater war ein eingewanderter Irländer, seine Mutter eine Pennsylvanierin. Er genoß eine gute Schulbildung, wurde ein erfolgreicher Advocat und erwarb sich als Mitglied des Congresses, als Gesandter in England und Rußland, sowie später als Staatssecretär in Polk's Cabinet, staatsmännisches Wissen. Den Süddemokraten hatte er sich vornehmlich durch seinen Antheil an der früher erwähnten Ostender Conferenz genehm gemacht, welche die Denkschrift betreffs der Annection der Insel Cuba an die Vereinigten Staaten, damit dort die Sclaverei aufrecht erhalten werde, erließ. In diesem wie in manchem anderen Puncte glich er seinem Vorgänger im Amte, Pierce, der ebenfalls ein

James Buchanan.

nördlicher Demokrat mit südlichen Ansichten und Vorurtheilen war. Dieser Umstand hatte im Norden ein solches Gefühl der Unsicherheit erzeugt, daß Buchanan, um es zu beschwichtigen, bald nach seiner Erwählung und noch ehe er sein Amt angereten, in einer an die Studenten des College in Lancaster gehaltenen Ansprache die Erklärung abgab, er werde jede sectionale Partei, ob im Norden oder Süden, vernichten. Dies hat ihn jedoch nicht gehindert, von Anfang seiner Administration an, der sectionalen südlichen Sclaven- und Secessionspartei in die Hände

zu arbeiten und die Rebellion zu fördern. Nur die republicanische Partei, die den Secessionstheorien des Südens entgegentrat, hat er als eine sectionale behandelt.

Buchanan setzte sein Cabinet wie folgt zusammen: Lewis Cass, Staatssecretär; Howell Cobb, Finanzsecretär; John B. Floyd, Kriegssecretär; Isaac Toucy, Flottensecretär; Jeremiah S. Black, Generalanwalt; Aaron V. Brown, Generalpostmeister, und Jacob Thompson, Secretär des Innern.

Als Buchanan die Präsidentschaft übernahm erschien die Zukunft der Vereinigten Staaten in trübem Lichte. Das Volk im Norden war durch die Anmaßungen der Sclavereipartei, die sich bisher die Controlle der Bundesregierung zu sichern gewußt, und deren Gewalten im eigenen Interesse auszubeuten verstanden hatte, im hohen Grade erbittert worden. Die Zunahme der Macht des Südens, der die weitere Ausbreitung der Sclaverei anstrebte, veranlaßte die Gegner dieser Politik im Norden dem Süden in festerer und bestimmterer Weise als bislang entgegenzutreten. Eine Anzahl der freien Staaten erließ in dieser Absicht sogenannte „Persönliche Freiheitsgesetze", deren Zweck die Verhinderung der Auslieferung entflohener Sclaven war. Man bestritt nämlich die Verfassungsmäßigkeit des Congreßgesetzes, wodurch die Auslieferung solcher Sclaven verfügt wurde und zwar auf den Grund hin, daß der Congreß ebensowenig Recht habe, sich in die localen Angelegenheiten und Gesetze der Freistaaten zu mischen, wie in die der Sclavenstaaten. Es sollte sich bald Gelegenheit finden, die Verfassungsmäßigkeit dieses Gesetzes durch das Ober-Bundesgericht prüfen zu lassen. Dred Scott, ein Sclave in Missouri, war von seinem Herrn nach einem freien Staate gebracht worden, betrachtete sich dort, unter der Verfassung und den Gesetzen des Staates, als freier Mann, und als sein Herr ihn natürlich nicht loslassen wollte, klagte er auf Freilassung. Der Fall gelangte auf dem Instanzenwege vor das Ober-Bundesgericht, das zum größeren Theile, wie bisher immer, aus Proslaverei-Demokraten bestand. Oberrichter Taney gab die Entscheidung dieses höchsten Gerichtshofes ab. Die Klage Dred Scott's wurde auf den Grund hin abgewiesen, daß er kein Bürger sei und ihm das Klagerecht also auch nicht zustehe. Neger, freie sowohl wie Sclaven, seien immer als untergeordnete Geschöpfe angesehen worden, die des Verkehrs mit Weißen nicht würdig seien, „so untergeordnet, daß sie keine Rechte besitzen, welche der weiße Mann zu respectiren braucht." — Der Gerichtshof, im Wahne befangen, daß er die Gelegenheit habe, der Sclavereifrage ein Ende zu machen, berührte sogar noch eine Streitfrage, die direct nicht aufgeworfen oder berührt worden und gab die Erklärung ab, „daß der Congreß nicht das Recht habe, die Sclaverei in den Territorien zu verbieten."

Der Gerichtshof hatte sich über die Wirkung dieser Entscheidung arg getäuscht. Er hatte das Oel seiner Weisheit nicht auf hochgehende Wogen, sondern in's Feuer gegossen. Die Wirkung war keine beruhigende, sondern eine aufregende, die Gemüther nur noch mehr erhitzende. Sie war ein vollständiger Triumph für die Sclavereipartei im Süden, ein Schlag in's Gesicht von deren Gegnern. Das Ansehen des Gerichtshofes war bei der Mehrheit des Volkes im Norden vernichtet; er wurde nicht nur der Parteilichkeit, sondern auch der Dienstfertigkeit gegen die Sclavenbesitzer beschuldigt und diese Anklage mit dem Hinweise auf die Entscheidung begründet, welche viel mehr entschieden habe, als die

dem Gerichte vorliegende Rechtsfrage. Man folgerte ferner aus der Entscheidung, daß der Gerichtshof vorkommenden Falles auch den Sclavenhaltern das Recht zusprechen werde, sich mit ihren Sclaven in freien Staaten niederzulassen, wodurch diese thatsächlich in Sclavenstaaten verwandelt werden würden. — Die Entscheidung war ohne Frage ein furchtbarer Schlag für die Gegner der Ausbreitung der Sclaverei; denn der Gerichtshof hatte durch dieselbe alle Forderungen der Sclavereipartei für begründet und die gesammten Territorien der Union für Sclaventerritorien erklärt, aus dem die Sclaverei erst dann verbannt werden könne, wenn die daraus errichteten Staaten es so verfügen würden. Der Conflict spitzte sich immer mehr zu!

Die Mormonen.

Buchanan's Administration hatte gleich in ihrem ersten Jahre mit einer Rebellion zu thun. Im Territorium Utah lehnten die Mormonen sich gegen die Bundesregierung auf. Die Mormonen sind eine Religionssecte, deren Stifter ein Vermonter Namens Joseph Smith war, der schon als Knabe von 15 Jahren vorgab, „Erscheinungen" zu haben. Im Alter von erst 18 Jahren behauptete er, der „Engel Moroni" sei ihm dreimal erschienen und habe ihm mitgetheilt, daß er in einem Hügel im County Ontario in New York ein Buch aus goldenen Blättern und zwei durchsichtige Steine finden werde; durch letztere werde er die Zeichen auf jenen lesen oder vielmehr deuten können. Das Buch enthalte nämlich eine Geschichte der Ureinwohner Americas und des Verkehrs Gottes mit denselben, ähnlich wie das alte Testament Gottes Verkehr mit den Israeliten und deren Geschichte schildert. Im Vereine mit drei Anhängern begab Smith sich nach dem beschriebenen Hügel und behauptete, dort das goldene Buch und die zwei Steine gefunden zu haben. Er übersetzte das Buch Mormon und fand, wie das ja in America besonders leicht ist, bald viele Anhänger, die sich Mormonen nannten und Smith als Propheten anerkannten. Nach mancherlei Wandlungen, und nachdem Smith im Jahre 1844 in Carthage im Staate Illinois in einem Conflicte der Mormonen mit der Bevölkerung getödtet worden, gelangten jene nach Utah, wo sie sich ein gänzlich selbstständiges Staatswesen gründen zu können glaubten, einen Kirchenstaat, der bald genug in Conflict mit der Bundesregierung gerieth. Sie suchten nämlich auch die Nicht-Mormonen aus Utah zu vertreiben und bereiteten dem Durchzuge der Auswanderer nach Californien nicht nur allerhand Hindernisse, sondern hetzten auch die Indianer auf dieselben und haben sie selbst, als Indianer verkleidet, überfallen und ihrer viele niedergemetzelt. Buchanan sah sich gezwungen, eine militärische Expedition gegen die Mormonen auszuschicken, sandte aber zugleich eine Friedenscommission mit, welche ein Arrangement zu Stande brachte, ehe noch ein blutiger Conflict stattgefunden. Die Mormonen versprachen, sich den Bundesgesetzen fügen zu wollen; gethan haben sie es bis auf den heutigen Tag noch nicht, außer wenn der starke Arm der Bundesregierung sie dann und wann einmal zum Gehorsam gezwungen hat. Sie treiben noch jetzt Vielweiberei trotz der strengen, gegen diesen Unfug erlassenen Gesetze.

In Kansas herrschten in Folge des schon früher erwähnten Streites zwischen den Befürwortern und Gegnern der Sclaverei in diesem zum Staate zu erhebenden Territorium wüste Zustände, die der Bundesregierung und dem Lande zur Schande gereichten. Die Sclavereileute hatten Sclavenhalter zur Ansiedlung

in Kansas veranlaßt und viele andere Leute ihrer Gesinnung hingeschickt, um dort für Sclaverei zu stimmen und, wenn nöthig, auch dafür zu kämpfen. Diese Nothwendigkeit sahen die Leute leider allzuschnell ein und es hatte sich eine Art von Guerillakrieg zwischen ihnen und den ebenfalls in Kansas ansässig gewordenen Anti-Sclavereileuten entwickelt. Präsident Pierce hatte nichts gethan, diesen schmachvollen Zuständen ein Ende zu machen und Buchanan that ebenfalls nichts derart. Die Legislatur von Kansas hatte am 9. October 1855 eine Wahl von Delegaten für eine constituirende Versammlung stattfinden lassen und diese Delegaten-Versammlung war am 23. October desselben Jahres in Topeka zusammengetreten und hatte eine Verfassung für den zu errichtenden neuen Staat ausgearbeitet, welche die Sclaverei darin verbot. Am 15. Januar 1856 stimmte die Bevölkerung von Kansas über diese Verfassung ab und ratificirte sie. Den Sclavereileuten war das Resultat der Delegatenwahlen natürlich nicht recht gewesen. Um die Aufnahme von Kansas in die Union als freier Staat zu verhindern, griffen sie zu dem revolutionären Mittel, sich der Betheiligung an der Abstimmung über die Verfassung selbst zu enthalten, damit sie im Congreß Einwand gegen die Aufnahme von Kansas unter einer Verfassung, die das Machwerk nur einer Partei und nicht des Volkes sei, erheben könne. Nur 45 Stimmen fielen in Folge dieser Parteimaßnahme gegen die Verfassung; die Sclaverei partei als solche führte ihre Politik durch und war damit auch im Congreß erfolgreich, denn Kansas wurde nicht unter der Topeka-Verfassung zum Staate erhoben.

Nun setzte die Legislatur von Kansas auf Betreiben der Anti-Sclavereileute trotz der Weigerung des Congresses, das Territorium zum Staate zu erheben, eine Staatsregierung ein. Sie wollte revolutionären Mitteln der Gegenpartei mit ebensolchen begegnen. Der Süden antwortete darauf mit der Entsendung von ganzen Schaaren von rauf- und kampflustigen Männern nach Kansas, wo dieselben zumeist von dem, dem Süden willfährigen Bundesmarschall als Hülfs-Marschälle in den Dienst genommen wurden, um die revolutionäre Staatsregierung zu vertreiben. Präsident Buchanan sandte in der Person eines Herrn Geary von Pennsylvanien einen neuen Gouverneur nach dem Territorium, der sich nach langen vergeblichen Bemühungen, die Ordnung wieder herzustellen, genöthigt sah, zu resigniren. Da ernannte Buchanan zwei stramme Südländer, Walker von Mississippi und Stanton von Tennessee, respective zum Gouverneur und Staatssecretär von Kansas, die natürlich der Sclavereipartei jeden nur möglichen Vorschub leisteten. Weil die Anti-Sclavereipartei an der Topeka-Verfassung festhielt und auf Grund derselben Aufnahme in die Union forderte, hielt die Sclavereipartei es für gerathen, auch eine constituirende Versammlung einzuberufen. Gouverneur Walker erließ eine Proclamation zu dem Zwecke, obgleich das Recht der Einberufung nur der rechtmäßigen Legislatur zustand und unter diesem Erlasse fand am 15. Juni 1857 von der Sclavereipartei (denn diesmal betheiligten ihre Gegner sich aus dem erwähnten Grunde nicht daran) eine Delegatenwahl statt, bei der im Ganzen nur 2,000 Stimmen, ein Beweis der großen Schwäche der Partei, abgegeben wurden. Die ohne Opposition erwählten Delegaten traten in Lecompton in Convention zusammen und arbeiteten natürlich eine Verfassung mit Sclaverei aus, die in einer, erwiesenermaßen riesig betrügerischen, Wahl ratificirt wurde. Als auf Anordnung der Legislatur bei Gelegenhei der Staatswahl unter der Lecompton-Verfassung nämlich

abermals über dieſe ſelbſt abgeſtimmt wurde, ergab ſich eine Mehrheit von mehr als 10,000 Stimmen dagegen.

Als die Lecompton-Verfaſſung dem Congreſſe in der Sitzung von 1857—58 unterbreitet wurde, führte ſie ſogar zu einem Bruche in der demokratiſchen Partei, denn ſie war ſo notoriſch betrügeriſch, und ihre Beſtimmung, daß ſie in fünf Jahren überhaupt nicht amendirt werden dürfe, vertrat das Sclavereiintereſſe in ſo frecher und tyranniſcher Weiſe, daß eine Anzahl demokratiſcher Congreßmitglieder unter der Führung von Stephen A. Douglas dagegen eintraten. Präſident Buchanan, im Verein mit Jefferſon Davis, Alexander H. Stephens und den andern prominenten Südländern, that Alles, was in ſeiner Macht ſtand, um das ungeheure Unrecht an Kanſas und der Union zu begehen. Sie konnten ihre Abſicht nicht verwirklichen.

Kanſas wurde erſt im Jahre 1861, nachdem nochmals eine conſtituirende Verſammlung in Wyandotte ſtattgefunden und die von dieſer empfohlene Anti-Sclaverei-Verfaſſung ratificirt worden war, ſowie nach dem Austritte der Seceſſioniſten aus dem Congreſſe, zum Staate erhoben.

Minneſota wurde im Jahre 1858 und Oregon im Jahre 1859 als Staat zur Union zugelaſſen.

Ein fanatiſcher Abolitioniſt Namens John Brown rief im October 1859 durch eine tollkühne That ungeheure Aufregung hervor. Er war im Jahre 1800 in Connecticut als Sproſſe einer alten puritaniſchen Familie geboren, wurde als Knabe von ſeinem Vater nach Ohio gebracht, wo er zum Manne reifte. Streng religiös erzogen wollte er Prediger werden, ſah ſich aber durch Augenſchwäche genöthigt, dieſem erſehnten Berufe zu entſagen und wurde Gerber. Nach mancherlei Unternehmungen zog er im Jahre 1849 nach North Elba in Eſſex County in New York, wo er auf einem ihm geſchenkten Stück wilden Landes eine Farm anlegte. Von ſeiner Jugend an hatte er für menſchliche Freiheit geſchwärmt und gegen Sclaverei agitirt. Nach einigen Jahren nach Ohio zurückgekehrt, ſandte er im Jahre 1854 vier Söhne nach Oſſawattomie in Kanſas, unweit der Grenze von Miſſouri. Dort wurden ſie als Abolitioniſten von den Sclavereileuten, welche von Miſſouri aus Streifzüge nach Kanſas machten, um die dort angeſiedelten Anti-Sclavereileute zu beläſtigen und zu vertreiben, wiederholt ausgeplündert und bedroht. Die Söhne riefen den Vater zu Hülfe, der

John Brown.

diesem Rufe nur zu gern folgte, Waffen und Munition mitbrachte und sich die Aufgabe stellte, Kansas vor Sclaverei zu bewahren.

Das Städtchen Lawrence war damals der Hauptsitz der Anti-Sclavereileute und als dieses im November 1856 von Missourier Sclavereileuten, die sich als Kansas-Miliz organisirt hatten, um ihrem Vorgehen den Schein der Legitimität zu geben, belagert wurde, stellte sich Brown mit seinen Söhnen zur Vertheidigung ein. Es wurde ihm ein Commando ertheilt, aber als er von Gen. Lane, der den Frieden wollte, zu einer Berathung geladen wurde, lehnte er ab und erklärte, nur einem Befehle zum Kampfe gehorchen zu wollen. Er bezog bald nachher mit seinen Söhnen und einigen Anhängern ein Lager bei Pottawattomie, in der Nachbarschaft der Farm seiner Söhne. Dort wurde er von einem Trupp Missourier Raubgesindels angegriffen, die er trotz ihrer Uebermacht total besiegte und ihnen ihren Raub abnahm. Dieses Gefecht brachte ihm einen Ruf; sein Name wurde im ganzen Lande bekannt. — Im August 1856 wurde er mit seinen 30 Mann von 500 Missouriern bei Ossawattomie angegriffen, denen er Stand hielt, bis seine Bande bis auf die Hälfte reducirt war, worauf er sich kämpfend zurückzog. Nach anderen Waffenthaten, und nachdem er in Massachusetts zu Gunsten des Schutzes der Anti-Sclavereileute in Kansas agitirt, zettelte er im Jahre 1857 in Kansas eine Verschwörung an, deren Zweck die Organisation eines Aufstandes der Sclaven in den Sclavenstaaten war. Hätten er und seine Anhänger die Sclaven besser gekannt, so würden sie nie auf den Gedanken gekommen sein; die Negersclaven waren nicht die Leute, mit ihrem Leben für ihre Befreiung einzutreten und sich die Fesseln selbst abzuschlagen.

Brown und seine Genossen beschlossen, Virginien zum Ausgangspuncte ihrer Operationen zu machen. Sie wähnten in diesem Staate die Vorbedingungen eines Erfolges am günstigsten zu finden, einmal weil sie sich leicht in Besitz des großen Arsenals der Bundesregierung zu Harper's Ferry setzen zu können glaubten, und zweitens, weil dieser Staat eine besonders starke Neger-Bevölkerung besaß, die, wenn nicht viel mehr intelligent, doch wenigstens leichter zu beeinflussen schien, als die Sclaven in den Baumwollen-Staaten. Im Jahre 1858 konnte Brown nichts unternehmen, weil er keine Geldmittel besaß. Er ging deshalb wieder nach Kansas, befreite von dort aus einige Sclaven in Missouri, die nach dem Süden verkauft werden sollten und mit denen er nach mancherlei Gefahren nach Canada entkam. Dann ging er ernstlich an die Ausführung seines Planes. Es gelang ihm, sich einige Mittel zu verschaffen und im Juni 1859 traf er in Hagerstown, Maryland, das nicht weit von Harper's Ferry gelegen ist, ein. Unter seinem wahren Namen hätte er sich dort nicht aufhalten können und so nannte er sich Smith und gab vor ein Farmer vom westlichen Theile des Staates New York zu sein und sich mit Schafzucht abgeben zu wollen. Nach längerem Suchen nach einem seinen Zwecken passenden Platz pachtete er eine unbewohnte Farm in Virginien, sechs Meilen von Harper's Ferry entfernt. Dort gesellten sich nach und nach 21 seiner Anhänger zu ihm, worunter drei seiner Söhne und fünf Neger. Schon im Jahre vorher hatte er Gewehre und Munition nach dem nahen Chambersburg in Pennsylvanien gebracht, die er nun, ohne Argwohn zu erregen, nach der Farm beförderte.

Es ist merkwürdig, daß Brown mit seiner Schaar längere Zeit auf der Farm verweilen konnte, ohne Argwohn zu erregen. Alles war auf einen am 24. October stattzufindenden Angriff auf das Arsenal, in dem sich über 100,000 Gewehre

und viel Munition befanden und womit er eine ganze Armee aufſtändiſcher Neger auszurüſten gedachte, vorbereitet, als er am 16. October die Entdeckung machte, daß ſeine Nachbarn, die ſich die Anweſenheit ſo vieler Männer auf der Farm nicht zu erklären vermochten, Argwohn zu ſchöpfen begannen. Er hielt eine Berathung mit einigen ſeiner Leute und beſchloß, den Handſtreich noch in derſelben Nacht auszuführen. So geſchah es. Seine Leute löſchten nach dem Einzuge in das Städtchen die Straßenlaternen aus und nahmen das nur von drei Wächtern beſchirmte Arſenal ohne Widerſtand ein. Soweit war ſein Plan gut, weiter aber nicht.

Die Bewohner von Harper's Ferry waren am nächſten Morgen nicht wenig erſtaunt, Brown im Beſitze des Arſenals zu finden. Dieſer hatte ſchon einige ſeiner Leute in die Umgegend geſchickt, um die Neger aufzuwiegeln und verkün-

Harper's Ferry.

dete nun kühn, daß der Zweck ſeiner That die Befreiung der Sclaven ſei. Das Erſtaunen der Bürger verwandelte ſich bald in Entrüſtung. Sie eilten nach Hauſe, holten ſolche Waffen als ſie beſaßen und griffen das Arſenal an, wurden aber von Brown gezwungen, ſich zurückzuziehen. Dieſer erwartete Verſtärkungen; er hatte gewähnt, die Neger würden in hellen Haufen zu ihm ziehen, ſich bewaffnen laſſen und den Staat erobern. Er ſollte ſchwer getäuſcht werden. Einige ſeiner Leute hatten ein halbes Dutzend Neger aufgegriffen, aber dieſe mußten gezwungen werden, Waffen zu tragen und ihm zu dienen. Anſtatt der erwarteten Aufſtändiſchen kam unwillkommene Miliz. Dieſe zwang Brown ſchon vor Einbruch des Abends, ſich mit ſeinen Leuten in das Maſchinenhaus des Arſenals, das ſich am beſten zur Vertheidigung eignete, zurückzuziehen. Mit ſich nahm er die noch übrig gebliebenen ſeiner Gefangenen. In den Kämpfen des Tages hatte er, außer den zum Aufwiegeln abgeſandten Leuten, die Mehrzahl

seiner Begleiter verloren, darunter zwei seiner Söhne. Nur drei seiner Leute waren noch unversehrt. Am nächsten Morgen rückte die Miliz wieder zum Angriffe vor. Die Thüren des Maschinenhauses wurden eingestoßen und die Miliz drang in das kleine Gebäude. Doch Brown ergab sich noch immer nicht; er kämpfte und wurde erst überwunden als er von mehreren Säbelhieben schwer verwundet und zu Boden gestreckt worden und dann noch einige Bajonettstiche erhalten hatte.

Er und der Rest seiner Begleiter wurden in's Gefängniß geführt und unter die Anklage des Hochverraths gegen den Staat Virginien, des Versuchs zum Aufruhre und des Mordes gestellt. Nach einem Processe, der vom gesammten Volke mit größtem, aber verschiedenem Interesse verfolgt wurde, ward er schuldig befunden, zum Tode verurtheilt und am 2. December 1859 in Charlestown, Virginien, gehenkt. Sein Leichnam wurde seiner Wittwe in Harper's Ferry übergeben, die ihn auf der Farm zu North Elba bestatten ließ.

Die demokratische Nationalconvention trat schon am 23. April 1860 in Charleston, S. C., zusammen. Die Zerwürfnisse in der demokratischen Partei hatten eine stürmische Sitzung dieser Parteivertretung voraussehen lassen. Stephen A. Douglas war Candidat für die Präsidentschaftsnomination. Die Süddemokraten sahen in ihm nicht den Mann, den sie brauchten. Douglas war früher ihr Freund gewesen und hatte ihre Sclavereipolitik unterstützt. In seinem Kampfe mit Lincoln um das Amt eines Bundessenators hatte er sich von diesem geschickten Gegner zu der Erklärung hinreißen lassen, daß er die Entscheidung des Ober-Bundesgerichts im Dred Scott-Falle nicht billige. Dann hatte er den Süden wieder durch seine Stellung gegen die Aufnahme von Kansas unter der Lecompton Sclaverei-Constitution, der er jedoch nur deswegen opponirte, weil sie betrügerischer Weise angenommenen worden war, beleidigt. In der Convention kam es sofort zu heftigen, leidenschaftlichen Erörterungen über die Sclavereifrage, die eine Woche andauerten. Noch nie war eine Parteiconvention so lange in Sitzung gewesen. Endlich, am 30. April, wurde mit 165 gegen 138 Stimmen eine Platform angenommen, welche die Erklärung enthielt, daß die Meinungsverschiedenheiten in der Frage, ob der Congreß oder ob die Territorialregierungen das Recht besitzen, zu bestimmen, ob Sclaverei in dem betreffenden Territorium bestehen soll oder nicht, der Entscheidung des Ober-Bundesgerichts überlassen sein solle. Diese Platform konnte als der letzte Versuch zur gütlichen Beilegung des Streites betrachtet werden. Die südlichen Delegaten wollten meist nichts von irgend welchem Vergleiche wissen. Sie forderten Alles und zogen vor, die Convention zu verlassen, als einen Vergleich ein zugehen und *ein Opfer zu bringen*. Darauf vertagte die Convention sich vom 3. Mai bis zum

Stephen A. Douglas.

18. Juni und nach Baltimore. Zuvor wurde noch der Beschluß gefaßt, daß die betreffenden Districte andere an Stelle ihrer ausgetretenen Delegaten erwählen sollten.

Die ausgetretenen Delegaten warteten nicht auf das, was die Convention noch thun würde, sondern sie hielten eine Convention für sich in Richmond, Virginien, ab. Sie nahmen eine Platform an, in der sie die Erklärung abgaben, daß es Pflicht der Bundesregierung sei, überall wo sie Autorität und alleinige Jurisdiction besitze, Personen und Eigenthum zu beschützen. Dies meinte, daß es ihre Pflicht sei, Sclavenhalter, die sich mit ihren Sclaven in den Territorien niederlassen, dort in ihren Rechten auf die Sclaven zu beschützen. Ferner erklärte sie, daß nicht der Congreß, sondern die Bevölkerung eines Territoriums das Recht habe zu bestimmen, ob Sclaverei in einem Territorium bestehen solle, oder nicht. Dann vertagte sich die Convention ebenfalls nach Baltimore und zwar bis zum 23. Juni.

Die demokratische National-Convention trat am 18. Juni wieder in Baltimore zusammen und da sich herausgestellt, daß eine Einigung der beiden Flügel der Partei unmöglich war, wurde Stephen A. Douglas von Illinois ohne weiteren Anstand zum Präsidentschaftscandidaten und Benjamin Fitzpatrick von Alabama zum Vice-Präsidentschaftscandidaten gemacht. Letzterer lehnte die Nomination ab und Herschel V. Johnson von Georgia trat an seine Stelle.

Der andere Flügel der demokratischen Partei trat programmgemäß am 23. Juni in Baltimore in Convention zusammen und nominirte nun John C. Breckinridge von Kentucky zum Präsidenten und Joseph Lane von Oregon zum Vice-Präsidenten.

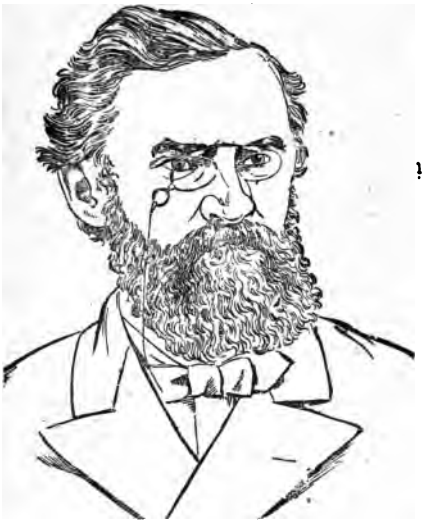
Die Knownothing- oder Americanische Partei, die durch ihr nativistisches Getriebe ein wenig allzustark in Geruch gekommen war, fand es angemessen, unter anderem Namen aufzutreten; sie nannte sich „Constitutionelle Unions-Partei", was auf den Stimmenfang auf beiden Seiten berechnet war und nominirte in ihrer, schon am 8. Mai 1860 in Baltimore abgehaltenen Convention John Bell von Tennessee zum Präsidenten und Edward Everett von Massachusetts zum Vice-Präsidenten.

Die Spaltung der Demokraten in ihrer Convention in Charleston verlieh der am 16. Mai in Chicago zusammengetretenen republicanischen National-Convention erhöhtes Interesse. Wenn diese junge Partei ein gutes Programm und gute Candidaten aufstellte, konnte sie gegen den uneinigen Feind siegen. Sie that beides. In ihrer Platform bekannte sie sich zu dem Principe, daß jeder Staat seine eigenen rein localen Angelegenheiten für sich allein regeln müsse und es keinem derselben gestattet sein dürfe, den Boden eines andern mit bewaffneter Macht zu betreten. Sie trat der Behauptung mit großer Entschiedenheit entgegen, daß die Verfassung die Sclaverei in den Territorien einführe, erklärte, daß vielmehr der Normalzustand der Territorien ein freier, die Sclaverei nicht duldender sei und daß sie (die Partei) es als ihre Pflicht erachte, die Freiheit (von Sclaverei) der Territorien zu wahren. Die Convention nominirte Abraham Lincoln von Illinois zum Präsidenten und Hannibal Hamlin von Maine zum Vice-Präsidenten.

Die Präsidentenwahl fand unter der größten Aufregung und nach der denkbar erbittertsten Wahlcampagne statt. Lincoln und Hamlin wurden erwählt. Sie *erhielten alle Stimmen* sämmtlicher Freistaaten, ausgenommen drei Stim-

men von New Jersey, die für Douglas fielen. Im Ganzen hatten die republicanischen Candidaten 180 Electoralstimmen erhalten. Für Bell und Everett wurden die Electoralstimmen von Virginien, Kentucky und Tennessee, 39, abgegeben. Douglas und Johnson erhielten außer den drei erwähnten Stimmen von New Jersey nur noch die 9 Stimmen des Staates Missouri, zusammen also 12, während die übrigen Südstaaten einstimmig für Breckinridge und Lane eintraten, ihnen 72 Electoralstimmen gebend.

Die Deutsch-Americaner haben in dieser hochwichtigen Wahl loyal zur Union gestanden und wir dürfen hier, ohne uns dem Vorwurfe der Unbescheidenheit oder Uebertreibung auszusetzen, dreist behaupten, daß der Sieg der republicanischen Partei vornehmlich durch die Haltung der deutschen Stimmgeber ermöglicht wurde. Die deutsch-americanische Presse, die zu jener Zeit schon nde eine bedeute Rolle spielte und die hochwichtigen Tagesfragen nicht nur ! n fähiger sondern in patriotischer Weise besprach und erläuterte, hatte die Massen der deutsch-americanischen Bürger wohl unterrichtet und aufgeklärt und in der Wahlcampagne waren redegewandte Deutsche von der Tribüne aus im Interesse der Union und der Freiheit thätig gewesen. Nie zuvor waren deutsch-americanische Redner in solcher Zahl und von solcher Tüchtigkeit aufgetreten. Es sollen an dieser Stelle nur zwei Namen prominenter deutsch-americanischer Redner erwähnt sein, die viel gewirkt und deren Einfluß sich auch außerhalb deutsch-americanischer Kreise fühlbar gemacht hat, nämlich die Herren Carl Schurz und Friedrich Hassaureck. Beide haben es den besten eingeborenen Americaner gleichgethan. Alle die vielen deutschen Volksredner und Redacteure zu erwähnen, die mit Wort oder Schrift oder beiden in den Kreisen ihrer Landsleute gewirkt, ist in diesem Werke unmöglich. Eine eingehende Schilderung der Theilnahme der Deutsch-Americaner an der großartigen Bewegung dieser Periode sollte zum Nutzen und Frommen, vorzüglich unserer Mitbürger englischer Zunge, auch in englischer Sprache von gewandter Feder geliefert werden.



Karl Schurz.

Secession.

Der Süden sah in der Erwählung des republicanischen Präsidentschaftscandidaten Lincoln nichts Anderes, als eine Vereitelung seiner Pläne, eine endgültige Verwerfung seiner Forderungen. Die Wahl hatte seine Einigkeit dargethan. In keinem einzigen Südstaate, außer in Virginien, in dessen westlichem Theile ungefähr 2,000 Republicaner für Lincoln und Hamlin gestimmt, war ein republicanischer Wahlzettel abgegeben worden. Die Einmüthigkeit der Gesinnung bestärkte den Süden in seiner längst vorgefaßten Absicht, im nun eingetretenen

Falle des Verlustes der Herrschaft ganz und gar aus der Union scheiden zu wollen. Er huldigte der Ansicht, daß wenn er erst seines Uebergewichts in der Bundesregierung verloren gegangen und die weitere Ausdehnung des Sclavereigebiets verhindert worden, das in seinen Grenzen bestehende Sclavereisystem als unnatürlich, unmoralisch und dem Geist der Zeit widerstrebend, ebenfalls fallen werden müsse. Dies zu verhindern, zog er es vor zu secediren und sich durch eine Sonderstellung als fremdes, unabhängiges Land dem Einflusse der öffentlichen Meinung in den nördlichen Staaten der Union zu entziehen.

Die Präsidentenwahl hatte am 6. November 1860 stattgefunden und schon am nächsten Tage erließ die sich in der Staatshauptstadt Columbia in Sitzung befindliche Legislatur von Süd-Carolina einen Aufruf zur Abhaltung einer am 17. December zusammenzutretenden Staatsconvention, deren ausgesprochener Zweck die Annahme von Secessionsbeschlüssen war. Zugleich wurden Gesetze erlassen, den Staat in Kriegsbereitschaft zu setzen, um dem zu passirenden Secessionsbeschlusse Nachdruck zu verleihen. Das Staatsheer sollte aus 10,000 Mann bestehen. Als am 10. December der neue Gouverneur, Francis W. Pickens, in's Amt geführt wurde, erklärte er in seiner Ansprache, daß die republicanische Partei im Norden den Frieden und die Existenz des Südens bedrohe. Besondere Betonung legte er darauf, daß Süd-Carolina sich der Union als unabhängiger Staat und zwar nur in Folge damaligen großen Drucks von außen, und zum gegenseitigen Schutze aller Staaten, angeschlossen und nun auch, als souveräner Staat, und weil der Schutz in Unterdrückung ausarte, das Recht habe, sich wieder von der Union zu trennen.

Die Staatsconvention trat am 17. December in Columbia zusammen, aber da die Pocken in dieser Stadt grassirten, vertagte sie sich nach Charleston, wo am 20. December mit 124 gegen 30 Stimmen eine Secessions-Ordinanz angenommen wurde. Am 24. December wurde eine öffentliche Erklärung erlassen, worin die Opposition der freien Nordstaaten gegen Sclaverei und gegen die Auslieferung entflohener Sclaven als verfassungswidrig und revolutionär bezeichnet und dem Norden der Vorwurf gemacht wurde, einmüthig sectional einen Mann zum Präsidenten erwählt zu haben, der erklärt hatte, daß das Land nicht halb als Sclaverei- und halb als freies Land fortbestehen könne. Die Leute scheinen in der Aufregung gar nicht beachtet zu haben, daß die Parteien im Norden nahezu gleich stark waren, während gerade der Süden nur einmüthig demokratisch gestimmtund diesectionale Linie gezogen hatte.

Die Staatsbehörden ergriffen sofort Besitz von den Bundesämtern im Staate, vom Bundesarsenale und den Forts Pinckney und Moultrie im Hafen von Charleston. Letzteres Fort hatte Major Anderson mit ca. 80 Bundessoldaten besetzt gehabt und da er eingesehen, daß er es nicht halten könne, hatte er sich in das sich besser zur Vertheidigung eignende Fort Sumter zurückgezogen.

Die Staatsconvention entsandte Commissäre nach den anderen Südstaaten, um diese ebenfalls zur Secession zu bewegen. Mississippi kam diesem Ansinnen schon am 9. Januar 1861 nach, indem es eine Secessions-Ordinanz mit 84 gegen 15 Stimmen annahm. Florida beeilte sich ebenfalls und secedirte am 10. Januar. In Alabama war am 7. Januar eine Staatsconvention zusammengetreten, in der sich jedoch ein so starkes Unionselement aus dem nördlichen Theile des Staates befand, daß der Secessionsbeschluß mit nur 61 gegen 39 Stimmen *durchging.* *In Georgia* befand sich ebenfalls ein starkes Unionselement, mit

Alexander H. Stephens an der Spitze, der im November eine Ansprache an die Legislatur dieses Staates hielt, worin er eindringlich gegen Secession rieth. Sein Rath wurde nicht befolgt, sondern eine Convention einberufen, die am 16. Januar zusammentrat. Stephens rieth wieder gegen Secession. Er verwies auf die Thatsache, daß der Süden so lange über die Union geherrscht, immer das Uebergewicht im Ober-Bundesgericht gehabt, dem unter der Verfassung allein die Entscheidung über alle wichtigen Fragen zustehe, und in der Verwaltung gleichfalls stets stärker vertreten gewesen, als der Rest des Landes.—Guter Rath war indessen nicht erwünscht und am 19. Januar nahm die Convention die Secessions-Ordinanz mit 208 gegen 89 Stimmen an. Am 26. Januar secedirte Louisiana und am 1. Februar Texas, obgleich dessen Gouverneur, Sam. Houston, entschieden opponirte.

In etwas weniger als drei Monaten hatten sieben Staaten, die südlichsten, ihren Austritt aus der Union erklärt, sich des in ihren Grenzen befindlichen Bundeseigenthums bemächtigt und sich aller Autorität der Bundesregierung entzogen. Was hatte die Bundesregierung, was hatte Präsident Buchanan in der Sache gethan? Dagegen, nichts; dafür, sehr viel! Als der Congreß im December 1860 zusammengekommen, empfahl Präsident Buchanan in seiner Botschaft dieser Körperschaft als einziges Mittel gegen eine Revolution die Anerkennung der Sclaverei wo sie entweder schon bestehe, oder eingeführt werden möge, die Anerkennung des Rechtes, Sclaven in den Territorien zu halten, bis diese bei ihrer Aufnahme in die Union als Staaten für sich selbst entscheiden, ob Sclaverei in ihren Grenzen bestehen solle oder nicht, und die Anerkennung des Gesetzes über die Auslieferung entflohener Sclaven. Natürlich ließ der Congreß sich darauf nicht ein. Senator Crittenden von Kentucky unterbreitete dem Senate einen Vergleich, dem das widerrufene Missouri-Compromiß als Basis diente; auch dieses wurde abgelehnt. Dafür nahm der Senat einen ihm von Senator Clarke von New Hampshire unterbreiteten Beschluß an, in dem ausgeführt wurde, daß die Verfassung keine Amendirung nöthig habe und daß, anstatt eine neue Verfassung zu construiren, es Pflicht der Regierung und aller guten Bürger sei, die bestehende aufrecht zu erhalten und durchzuführen.

Das that Buchanan's Regierung jedoch nicht. Anstatt die schon thatsächlich eingetretene Rebellion zu unterdrücken, that seine Regierung Alles was in ihren Kräften stand, sie zu fördern. Waffen und Munition waren nach dem Süden geschickt und dort von den Secessionisten in Besitz genommen worden. Die Flotte wurde nach fernen Meeren geschickt. Als Süd-Carolina sich bereit machte, aus der Union zu scheiden, über welche Absicht vom Tage nach der Wahl an kein vernünftiger Mann mehr gezweifelt hatte, verlangte Staatssecretär Lewis Caß die Verstärkung der Truppen im Hafen von Charleston. Kriegssecretär Floyd opponirte und Buchanan hielt zu ihm. Caß sah sich am 14. December genöthigt zu resigniren und Generalanwalt Jeremiah S. Black übernahm sein Amt. Am 10. December hatte Finanzsecretär Cobb resignirt und sich nach Georgia begeben, um dort offen an der Secessionsbewegung theilzunehmen.

Nun wurde die Frage, ob Fort Sumter im Hafen von Charleston zu verstärken sei oder nicht, zur Cabinetsfrage. Kriegssecretär Floyd, der den Präsidenten bislang in seiner Opposition gegen die Verstärkung der Besatzung auf seiner Seite gehabt, wollte noch einen Schritt weiter gehen und die Besatzung *ganz abberufen*. Da dies die Auflösung des ganzen Cabinets zur Folge gehabt

haben würde, weigerte sich der Präsident, Floyd's Forderung zu gewähren, worauf dieser ebenfalls resignirte. Er konnte ja nun nichts mehr für die vorbereitete Rebellion thun. An seiner Stelle übernahm General-Postmeister Joseph Holt das Portefeuille des Kriegsministeriums. Floyd ging natürlich zu den Secessionisten über und wurde sofort zum Brigade-General gemacht, eine Ernennung, die er sich durch den Verrath der Union, indem er den Rebellen das Kriegsmaterial der Vereinigten Staaten ausgeliefert, wohl verdient hatte.

Nach vielem Drängen hatte der Präsident endlich eingewilligt, der Besatzung von Fort Sumter Proviant zuführen zu lassen. Das Unternehmen gelang aber nicht, da das zu dem Zwecke von New York abgesandte Schiff bei seiner Ankunft vor Charleston durch die Rebellen am Landen verhindert wurde. Diese gingen so weit, darauf zu feuern, was den Präsidenten noch immer nicht veranlaßte, Maßregeln zur Unterdrückung der Rebellion zu ergreifen. Die Entsendung des Schiffes hatte jedoch die Resignation des Secretärs des Innern, Jacob Thompson, und des Finanzsecretärs Thomas zur Folge. Der Präsident hätte wahrscheinlich die Rebellion selbst dann noch im Keime ersticken können, wenn er nur das Anerbieten der Legislaturen von New York, Massachusetts und Ohio Truppen liefern zu wollen, angenommen hätte. Er lehnte diese Angebote ab und machte auch keinen weiteren Versuch, Fort Sumter zu verstärken.

Die sogenannten Grenzstaaten, d. h. Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Kentucky, Tenneſſee, Arkanias und Missouri, waren noch nicht ganz mit der Secession einverstanden. Sie fürchteten den Krieg, weil sie wußten, daß er in ihren Grenzen geschlagen werden würde, und außerdem enthielt jeder von ihnen ein ziemliches Unionselement. In der Hoffnung, die Schwierigkeiten doch noch beilegen zu können, erließ die Legislatur von Virginien sogar eine Einladung zu einer Convention zur Schlichtung der Streitigkeiten. Es trat auch wirklich eine solche Convention am 4. Februar 1861 in Washington zusammen, die von allen Staaten beschickt worden war, nur nicht von den sieben Rebellenstaaten. Damit war ihr Schicksal entschieden. Sie tagte unter dem Vorsitze des Ex-Präsidenten Tyler und empfahl auch ein Compromiß, welches die Sclaverei in allen Territorien südlich vom Breitegrade 36,30' sichern, in allen nördlich davon verbieten, den in diesen Landestheilen zu bildenden Staaten jedoch freie Hand lassen solle, sie einzuführen oder nicht. Natürlich verwarf der Congreß auch diese Empfehlungen, welche früheren, ebenfalls zurückgewiesenen, sehr ähnlich waren.

Süd-Carolina hatte gleich nach der Annahme seines Secessions-Beschlusses Commissäre nach Washington abgeschickt, um womöglich eine Vereinbarung betreffs seines Ausscheidens aus der Union mit der Bundesregierung zu treffen. Präsident Buchanan empfing diese Commission am 29. December, jedoch nicht als Abgesandte, sondern, wie er sagte, „als Gentleman höchsten Standes". Er lehnte ab mit ihnen, sowohl wegen der Secession, wie wegen der Räumung von Fort Semtor zu unterhandeln und sie mußten unverrichteter Sache nach Hause kehren. Präsident Buchanan übergab dieRegierung seinem Nachfolger unter traurigen Umständen. Er hatte zugesehen, wie Staaten rebellirten, ohne von den in seine Hände gelegten Gewalten zur Verhinderung des Verraths Gebrauch zu machen; er hatte zugesehen, wie fast das ganze Kriegsmaterial der Bundesregierung den Rebellen zugespielt worden war, und er hatte geduldet, daß die Rebellen vor seinen Augen Anstrengungen machten, die Grenzstaaten in die Rebellion zu ziehen. *Sein Verdienst ist es nicht*, daß die Rebellion niedergeworfen wurde.

Vierter Abſchnitt.

Fünfzehntes Capitel.

Abraham Lincoln's Adminiſtration. 1861 — 1865.

Abraham Lincoln, der Märtyrer-Präſident, iſt neben Waſhington der volksthümlichſte Mann, der den Präſidentenſtuhl eingenommen hat. Er wurde am 12. Februar 1809 in Hardin (jetzt Larue) County in Kentucky geboren. Seine Voreltern hatten zu den erſten Anſiedlern von Bucks County in Pennſylvanien gehört und waren ſpäter nach Rockingham County in Virginien übergeſiedelt, von wo Abraham's Großvater nach Kentucky gezogen war. Sein Vater, der ſich im Jahre 1806 mit Nancy Hanks verheirathete, beſaß gleichfalls Wanderdrang und zog im Jahre 1816 nach Spencer County in Indiana, wo er ſich im Urwalde anſiedelte. Abraham's Mutter ſtarb zwei Jahre ſpäter und ſein Vater ehelichte eine Wittwe Johnſton von Kentucky, die er ſchon dort gekannt; ſie wurde ihrem Stiefſohne eine vorzügliche Mutter.

Abraham Lincoln.

Die Natur hatte den jungen Abraham mit einer ſtarken, geſunden Conſtitution, trefflichem Humor und gutem, klarem Verſtande beſchenkt. Seine körperliche Stärke machte ihn ſchon im Knabenalter zum tüchtigen Gehülfen ſeines Vaters bei den ſchwerſten Farmarbeiten. Schulgelegenheit war

in jener, damals sehr dünn besiedelten Gegend natürlich sehr gering und der junge Abraham erhielt im Ganzen nur ungefähr ein Jahr lang Unterricht, den er aber vorzüglich auszunutzen verstand. Lesen, Schreiben und Rechnen lernte er ohne Schwierigkeit und that sich besonders in Letzterem hervor. Seine Lectüre war jedoch eine sehr beschränkte, denn, wie er selbst erzählt, beschränkte sie sich auf Robinson Crusoe, Aesop's Fabeln, dem Pilgrim's Progreß, Weem's Leben Washington's (bekanntlich großentheils auch Fabel) und — die Gesetze von Indiana. Letztere hat er damals zwar nur gelesen, weil er nichts Interessanteres bekommen konnte, aber das trockene Studium ist ohne Frage von großem Vortheile für ihn gewesen; sein Sinn ist dadurch schon in seiner Jugend nicht nur auf die Rechtswissenschaft, sondern vielmehr auf die staatlichen Einrichtungen gelenkt worden, mit denen er sich in seinen späteren Jahren so viel befaßt hat.

Bei seinen Nachbarn, und besonders bei der Jugend, war Abraham sehr populär. Seine Gutmüthigkeit, die Gabe, schnurrige Geschichten und Anecdoten in anziehendster Weise zu erzählen und sein naturwüchsiger Humor machten ihn zum bevorzugten Gesellschafter und seine Altersgenossen schätzten ihn außerdem seiner großen Körperkräfte wegen noch ganz besonders hoch. Das Ringen war damals der beliebteste athletische Sport der Jugend und Abraham Lincoln fand als Ringer seines Gleichen in der ganzen Gegend nicht.

Der Lincoln's Vater innewohnende Wanderdrang ließ ihm auch in Indiana keine Ruhe. Das Blut der Hinterwäldler, denen es im Urwalde zu eng wurde, sobald sie Blockhütten von Nachbarn von dem eigenen Besitzthume aus sehen konnten, floß noch zu unruhig und stark in seinen Adern und trieb ihn westwärts. Im Jahre 1830 zog er mit seiner Familie nach Illinois und ließ sich etwa zehn Meilen westlich von Decatur nieder. Nun war dem Urwalde wieder eine Heimath abzugewinnen und Abraham fand schwere Arbeit zu verrichten. Ein Feld von 15 Ackern wurde dem Walde abgerungen und Abraham ganz allein stellte die Fenzriegel her, die zur Umzäunung dieses Feldes nöthig waren. Diese Leistung hat ihm Später den Namen „Railsplitter" (Riegelspalter) eingebracht, den seine politischen Freunde stolz rühmend, und seine Gegner spöttisch und höhnend gebrauchten.

In seiner neuen Heimath in Illinois wurde er majorenn und nahm alsbald auch Theil am politischen Leben. Im Jahre 1831 unternahm er eine Reise nach New Orleans für einen Kaufmann. Im Vereine mit seinem Bruder und seinem Schwager baute er erst ein Flachboot für die Reise, das dann mit Waaren beladen wurde. Der Kaufmann zahlte ihnen dafür $60 und außerdem noch 50 Cents für jede Person für jeden Tag der Reise. Diese wäre beinahe sehr unglücklich verlaufen, denn das Boot gerieth auf eine Untiefe und war schon verloren gegeben, als Abraham Lincoln eine Vorrichtung erfand, es über die seichte Stelle hinwegzuheben. Dieselbe bestand aus, an beiden Seiten gerade unter der Wasserlinie angebrachten, Bälgen, die voll Luft gepumpt wurden und in diesem Zustande das Boot hoben. Er hat sich diese Erfindung patentiren lassen und das von ihm selbst mit einem Messer aus Holz geschnitzte Modell, welches er mit seinem Anspruche auf ein Patent im Patentamt in Washington eingereicht, ist noch jetzt dort zu sehen.

Sein Aufenthalt in New Orleans war in einer Beziehung von größter Wichtigkeit für seine ganze Zukunft; er sah dort Negersclaven auf dem Blocke *des Auctionators, betrachtet* und behandelt wie Vieh. Der Eindruck, den

dieſes Schauſpiel auf ihn gemacht, iſt nie verwiſcht worden; er war von dem Tage an ein entſchiedener Gegner der Sclaverei.

Von dieſer Reiſe zurückgekehrt, erhielt er eine Anſtellung als Clerk in einem Store und füllte nebenbei gelegentlich die Stelle eines Piloten auf einem kleinen, den Sangamon-Fluß zu Zeiten befahrenden, Dampfer aus. Sein Principal machte jedoch Bankerott und da gerade der Black Hawk-Krieg im Gange war, ließ Lincoln ſich in eine Compagnie Freiwilliger einreihen, die ihn ſogleich zum Capitain erwählte. Mit ihr zog er gegen die Indianer. Als die Compagnie entlaſſen wurde, trat er als Gemeiner in eine andere ein, in der er den Krieg bis zu Ende mitmachte. Dann des Dienſtes entlaſſen, ſah er ſich in Folge des Verluſtes ſeines Pferdes genöthigt, die Heimreiſe von Wisconſin zu Fuß anzutreten. Allein ſeine Findigkeit kam ihm auch hierbei zu Statten. Am Miſſiſſippi angekommen, baute er ſich ein Floß, auf dem er den Fluß hinabſchwamm.

Im Jahre 1832 bewarb er ſich zum erſten Male um ein Amt. Er trat als Legislatur-Candidat auf, doch war ſein politiſches Glaubensbekenntniß noch ſo verworren, daß er keiner der Parteien genügte. Obgleich ſich in allen Hauptpunkten den Whigs ſtark zuneigend, war er nämlich ein großer Verehrer Jackſon's und dieſer Widerſpruch führte ſeine Niederlage herbei. Er tröſtete ſich darüber mit der Thatſache, daß er nahezu alle Stimmen ſeines eigenen Wahldiſtricts erhalten hatte, die Leute, die ihn am beſten kannten, hatten das größte Vertrauen zu ihm. — Er gründete nun im Vereine mit einem Manne Namens Berry ein Kaufmannsgeſchäft in New Salem und bekleidete dort auch drei Jahre lang die Poſtmeiſtersſtelle. Sein Partner war jedoch ein Trunkenbold, der das Geſchäft ruinirte und einen Bankerott herbeiführte. Da Berry bald ſtarb, hatte Lincoln die ganze, ziemlich große Schuldenlaſt zu tragen, die ihm ſehr ſchwer gefallen iſt. Er hat viele, lange Jahre zu ihrer Tilgung gebraucht.

Nun wandte er ſich dem Studium der Rechtswiſſenſchaft zu, einem Berufszweige, der ſchon zu jener Zeit ſtark überfüllt war. Ehe er jedoch zur Advocatur überging, wurde ihm der Vorſchlag gemacht, Feldmeſſer zu werden. In ſechs Wochen hatte er ſich dazu ausgebildet und war bald ſehr geſucht. Allein ſeine Gläubiger machten ihm den Betrieb dieſes Berufes unmöglich, indem ſie ihm ſeine Inſtrumente pfänden ließen. Beinahe ganz entmuthigt wandte er ſich der Advocatur zu und es gelang ihm wirklich in verhältnißmäßig kurzer Zeit, ſich auch in dieſem Fache hervorzuthun.

Die Whigs wählten Lincoln in den Jahren 1834, 1836, 1838 und 1840 in die Staatslegislatur, in der er ſich in vielen Hinſichten auszeichnete, ſich aber vornehmlich durch ſeine Oppoſition gegen die Pro-Sclaverei-Beſchlüſſe hervorthat, welche dieſe Legislatur eines freien Staates dem Süden zuliebe annahm.

Nachdem Lincoln ſich im Jahre 1842 mit Fräulein Mary Todd, der Tochter eines angeſehenen Bürgers von Lexington in Kentucky, verheirathet, und nachdem er ſich als Anwalt, beſonders vor Schwurgerichten, ſowie durch ſeine Thätigkeit im öffentlichen Leben ausgezeichnet und vornehmlich als Volksredner ſehr populär geworden, wurde er im Jahre 1846 als Candidat der Whigpartei in ſeinem ſtark demokratiſchen Congreßdiſtricte mit großer Mehrheit zum Repräſentanten im Congreſſe erwählt. Auch in dieſer Körperſchaft zeichnete er ſich aus. Er opponirte dem Kriege mit Mexico, den er als vom Zaune gebrochen betrachtete und beantragte auch ein Geſetz, die Sclaven im Diſtrict Columbia loszukaufen und die Sclaverei dort zu verbieten. Der Congreß und das Treiben in

Washington waren jedoch so wenig nach seinem Geschmacke, daß er eine Wiederwahl entschieden ablehnte. Im Jahre 1849 ließ er sich bewegen, als Candidat für das Mandat eines Bundessenators aufzutreten, mußte aber gegen den demokratischen Candidaten Gen. Shields unterliegen. Präsident Fillmore bot ihm die Ernennung zum Gouverneur von Oregon an, allein er lehnte dieselbe ab. Im Jahre 1855 finden wir ihn wieder als Candidat für den Bundessenat gegen Shields, aber als sich herausstellte, daß Lyman Trumbull bessere Aussichten auf die Erwählung hatte, trat er zu dessen Gunsten zurück. Im Jahre 1858 zeichneten die Republicaner, deren Partei er angehörte, ihn in anderer, ganz neuer Weise aus. Ihnen war darum zu thun, den populären demokratischen Führer Stephen A. Douglas zu schlagen und sie nominirten Lincoln in ihrer Convention zu dem Zwecke zum Bundessenator. Da die Legislatur die Bundessenatoren erwählt, so war Lincoln's Nomination eine ganz besondere Auszeichnung, eine Vertrauenserklärung, die ihm zur größten Ehre gereichte. Nun begann eine denkwürdige Campagne. Douglas galt als der bedeutendste Mann der Zeit und es war keine leichte Aufgabe für Lincoln, sich diesem Manne entgegenzustellen und in öffentlicher Debatte mit dem Riesen der Demokratie zu ringen. Noch war die Zeit für einen Sieg der jungen republicanischen Partei im demokratischen Staate Illinois nicht gekommen; Lincoln unterlag in der Wahl, aber im Kampfe hatte er sich seinem großen Gegner gewachsen gezeigt. Die Campagne war ein Triumph für ihn. Für Douglas war sie verhängnißvoll, ein Pyrrhussieg, denn Lincoln hatte ihn veranlaßt sich gegen die Dred Scott-Entscheidung des Ober-Bundesgericht auszusprechen und damit entschiedene Stellung gegen die extremen Sclaverei-Demokraten zu nehmen, was ihm deren Sympathien kostete und zur Spaltung der demokratischen Partei im Präsidentenwahlkampfe von 1860 führte.

Von Lincoln's Nomination und auch seiner Erwählung zum Präsidenten war schon die Rede. Das Volk hatte ihm den Namen honest old Abe (ehrlicher alter Abraham) gegeben, den er in seiner vollsten und weitesten Bedeutung verdiente. Die Weltgeschichte nennt keinen Namen, der so viel Volksthümlichkeit, Rechtschaffenheit und Einfachheit bedeutet wie dieser; sie kennt keinen, dessen Träger so reich an bürgerlichen Tugenden, starken und doch mit Milde gepaarten Charactereigenschaften und durchdringendem Verstande war, wie der ehrliche alte Abraham Lincoln.

Große Krisen bringen große Männer hervor; die gewaltige, die Zukunft des kommenden größten Volkes der Welt entscheidende Krisis gab dem Lande den rechten Führer in der Person des großherzigen und klugen Abraham Lincoln, des Märtyrers der Union und der großen Sachen der goldenen Freiheit!

Die große Krisis.

Mit der Erwählung Abraham Lincoln's zum Präsidenten trat die große Krisis ein, welche über das Leben der Nation und den Bestand der Union entscheiden sollte. Der unvermeidliche Conflict war beschleunigt worden. Niemand erkannte die furchtbare Bedeutung dieser Krisis klarer als Abraham Lincoln, Niemand erfaßte die Schwierigkeit seiner Stellung mehr als er selbst. Die Erregung des Volkes war unbeschreiblich; im Süden hatte sie sich zur heftigsten Leidenschaft und bittersten Feindschaft gegen den Norden gesteigert. Drohungen der schlimmsten Art wurden gegen die siegreiche Partei und deren Führer ausgestoßen und man hatte Ursache zu befürchten, daß Lincoln's Leben

in Gefahr war. Die Haltung des Präsidenten Buchanan trug viel dazu bei, die Stimmung in beiden Theilen des Landes noch mehr zu erbittern und Lincoln mußte die Reise nach der Bundeshauptstadt unter den denkbar schlimmsten Verhältnissen antreten. Ehe er dieselbe erreichte, wurde er von einer in Baltimore gegen sein Leben angezettelten Verschwörung benachrichtigt und obgleich er nicht daran glauben wollte, setzten seine Freunde durch, daß er schon vor der angekündigten Zeit und ganz im Geheimen durch diese, mit Secessionisten und Sclaverei-Befürwortern angefüllte Stadt gebracht wurde. Sogar in Washington war er nicht sicher. Loyale Bürger fanden außerordentliche Vorkehrungen zu seinem Schutze nöthig. Es wurde gerathen, die Inauguration nicht wie üblich vor dem Capitole, sondern in demselben vorzunehmen, doch wollte Lincoln selbst nichts davon wissen. So wurden denn ganz im Geheimen und selbst ohne sein Wissen, bewährte Scharfschützen an den auf die Inaugurations-Emporbühne herabsehenden Fenstern des Capitols stationirt, mit dem scharfen Befehle, jede Person niederzuschießen, die eine Waffe gegen den neuen Präsidenten erheben sollte. — Der Leser kann schon daraus die furchtbaren Zustände erkennen, unter denen Abraham Lincoln am 4. März 1861 seinen Amtseid ablegte.

Sieben Staaten hatten ihren Austritt aus der Union schon erklärt; acht andere, nämlich Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Tennessee, Kentucky, Missouri und Arkansas, sämmtlich Sclavenstaaten, sympathisirten offen und stark mit den Rebellen. Nahezu alles Kriegsmaterial der Bundesregierung war in hochverrätherischer Weise von hohen Bundesbeamten in den Besitz der Rebellen gespielt worden. Die Flotte hatte Buchanan's Administration in ferne Meere geschickt, damit die Bundesregierung bei dem beabsichtigten Gewaltacte ihrer Hülfe entbehre. Ein sehr großer Theil der Officiere der kleinen Bundesarmee war entweder schon zu den Rebellen übergegangen, oder bereitete den Uebergang vor. Kurzum, die bis dahin herrschende Sclavereipartei hatte Alles, was in ihren Kräften stand, gethan, um die Theilung der Union zu sichern. Sie hatte eine Verschwörung eingeleitet und die Administration ihr dabei solchen Vorschub geleistet, daß die Verschwörer keinen Zweifel an ihrem Erfolge hegten.

Aber auch das war immer erst ein Theil der großen, Vielen unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, welche sich der Administration Lincoln's in ihren Bemühungen zur Aufrechterhaltung der Union entgegenstellten. Der Norden hatte zwar den Präsidenten erwählt, allein seine Bevölkerung war nicht so einig und einmüthig wie die des Südens. Lincoln und seine Regierung hatte nicht nur mit dem Süden zu rechnen, sondern auch mit einem großen Theile der Bevölkerung des Nordens. In allen nördlichen Staaten hatten starke Minderheiten gegen die republicanische Partei gekämpft und dieselben sympathisirten mit dem Süden und opponirten allen Vorschlägen zur Ergreifung von Zwangsmaßregeln gegen die Rebellen in heftigster Weise. Diese Minorität ist zwar theilweise doch für die Union eingetreten, als der Kampf begonnen hatte, aber ein starkes, gefährliches Element ist während des ganzen Krieges — und auch nachher — davon übrig geblieben. Diesem hat der loyale Volksmund den Namen „Copperheads" (Klapperschlangen) beigelegt.

Eine fernere, schwere Gefahr erwuchs der Union aus dem Verhalten der beiden europäischen Großmächte England und Frankreich, denen die Vernichtung

er Vereinigten Staaten aus selbstischen Interessen hochwillkommen gewesen äre.

Präsident Lincoln schlug eine feste, aber doch begütigende Politik ein. In einer Inaugural-Ansprache versicherte er, um den in böser Absicht verbreiteten gegentheiligen Behauptungen zu begegnen und um das Volk, wenn möglich, darüber zu beruhigen, daß er nicht die Absicht hege, der Sclaverei da, wo sie bestehe, zu opponiren; zugleich erklärte er in würdevoller Sprache, daß er das Recht der Secession nicht anerkenne und jede gewaltthätige Handlung irgend welches oder welcher Staaten als aufrührerisch und revolutionär ansehen und behandeln werde. Sein Verstand sagte ihm zwar damals, daß eine gütliche Beilegung des Streites nicht möglich sei, aber doch wollte er kein Mittel dazu unversucht lassen; er hoffte sogar noch gegen seine Ueberzeugung.

Auch andere Rücksichten rechtfertigten diesen Versöhnungsversuch. Die Bundesregierung verfügte über keine nennenswerthe Macht und war nicht mehr im Stande, wie Buchanan es noch vor wenigen Monaten gewesen, die Rebellion im Keime zu ersticken. Zur Vorbereitung war Zeit nöthig. Aggressives Vorgehen seinerseits hätte unter den beschriebenen Umständen nicht nur alle fünfzehn Sclavenstaaten zur Rebellion getrieben, sondern wahrscheinlich auch im Norden einen Bürgerkrieg verursacht. Seine Haltung bewährte sich gerade in diesen Beziehungen, denn seine Erklärung, daß er der Sclaverei in den Sclavenstaaten nicht entgegentrete, beschwichtigte und versöhnte nicht nur einen großen Theil der demokratischen Partei im Norden, sondern stärkte auch das Unionselement in den sogenannten Grenzstaaten. Die nördlichen Staaten gewannen Zeit, sich wenigstens einigermaßen auf den Conflict vorzubereiten und auch die Flotte konnte theilweise zurückberufen werden.

Es ist behauptet worden, Lincoln habe sich nur versöhnlich gezeigt, um Zeit zu gewinnen. Diese Behauptung wird allein schon durch seine Versuche widerlegt, einige prominente Südländer zum Eintritte in sein Cabinet zu bewegen. Er wünschte Alexander H. Stephens zur Uebernahme eines Portefeuilles zu veranlassen, wurde aber benachrichtigt, daß dieser sich entschieden weigere, darauf einzugehen. Dann bot er John A. Gilmore von Nord-Carolina und James Guthrie Posten im Cabinet an, aber sie lehnten gleichfalls ab.

Lincoln setzte nun sein Cabinet wie folgt zusammen: William H. Seward (sein prominentester Gegner im Kampfe um die Präsidentschaftsnomination), Staatssecretär; Salmon P. Chase, Finanzsecretär; Simon Cameron, Kriegssecretär; Gideon Welles, Flottensecretär; Edward Bates, Generalanwalt; Montgomery Blair, Generalpostmeister, und Caleb B. Smith, Secretär des Innern. Alle diese Männer opponirten der Abschaffung der Sclaverei in den Sclavenstaaten und Bates (Missouri) und Blair (Maryland) waren südliche Männer.

Conföderirte Staaten von America.

Schon am 8. Februar hatten die Staaten Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Louisiana und Mississippi eine provisorische Regierung unter dem Namen „Conföderirte Staaten von America" eingesetzt und Texas erkannte diese bald nachher an. Am 11. März wurde diese Regierung in eine permanente verwandelt, die den Namen beibehielt. Die angenommene Verfassung glich der der Vereinigten Staaten in Form wie Inhalt, doch mit den wichtigen Unterschieden, daß sie die Souveränetät der einzelnen Staaten und das Recht der Se-

ceſſion, ſowie die Sclaverei in Staaten und Territorien und das Recht auf Auslieferung entflohener Sclaven, anerkannte. Sie verbot die Erhebung von Einfuhrzöllen zum Schutze der Induſtrie, geſtattete jedoch die Erhebung von Ausfuhrzöllen. Zum Präſidenten wurde Jefferſon Davis, zum Vice-Präſidenten Alexander H. Stephens erwählt.

Eine der erſten Maßnahmen der Rebellenregierung war die Entſendung von zwei Commiſſären, Crawford und Forſyth, an die Bundesregierung in Waſhington, um wegen Regelung aller aus der Trennung erwachſenden Fragen zu verhandeln. Präſident Lincoln weigerte ſich natürlich, dieſe Abgeſandten der Rebellen zu empfangen. Er konnte dieſe Frage nicht in Erwägung ziehen. Den Commiſſären war es nicht darum zu thun, ſogleich mit einer abſchlägigen Antwort heimzukehren und ſo ließ Lincoln ſie erſt am 8. April benachrichtigen, daß er das Recht der ſieben Staaten, aus der Union zu ſcheiden, nicht anerkennen könne; die Entſcheidung könne nur vom Volke der Ver. Staaten vermittelſt einer Nationalconvention gefällt werden.

Der Süden antwortete darauf mit dem Bombardement des Fort Sumter!

Der erſte Conflict.

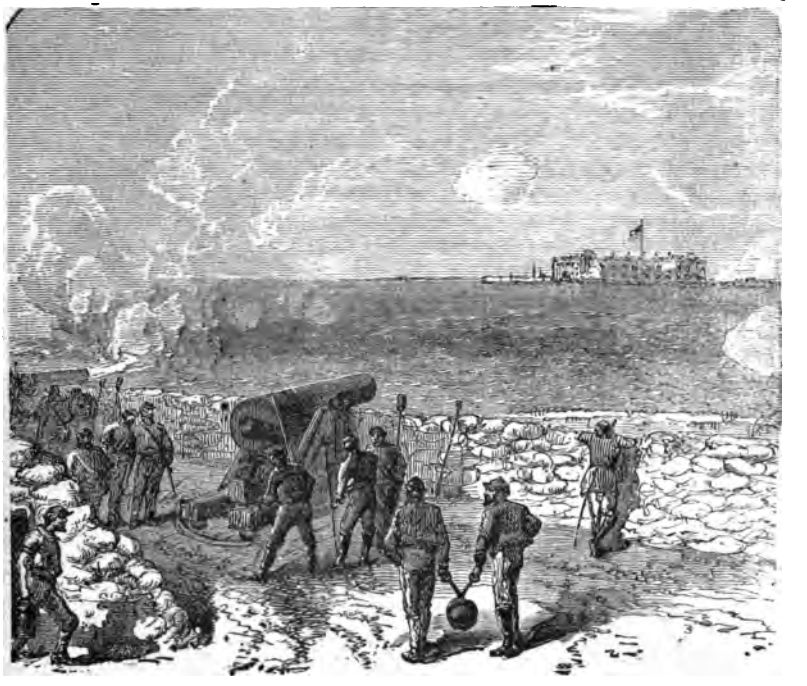
Die Würfel waren gefallen; der Süden eröffnete den Krieg mit dem Bombardement des Fort Sumter! Die Seceſſioniſten verlangten, daß auch der letzte Schein der Bundesautorität aus ihren Staaten verſchwinden müſſe. Dieſer beſtand in der kleinen Beſatzung des Fort Sumter im Hafen von Charleſton. Als die Rebellenbehörden die Nachricht erhielten, daß auf Präſident Lincoln's Befehl einige Kriegsſchiffe von New York abgegangen waren, um den das Fort befehligenden Major Anderſon Verſtärkungen zuzuführen, ertheilte ſie ihrem Befehlshaber in Charleſton, Gen. Beauregard, den Befehl, die Uebergabe des Forts zu fordern und es im Weigerungsfalle mit Waffengewalt zu nehmen. Beauregard ſtellte die Aufforderung am 11. April, aber Major Anderſon verweigerte die Uebergabe. Am 12. April wurde das Bombardement auf das Fort eröffnet. Am ſelben Tage langten die Bundes-Kriegsſchiffe vor dem Hafen an, fanden eine Landung aber unmöglich und kehrten unverrichteter Sache wieder nach New York zurück. Major Anderſon, die Hoffnungsloſigkeit ſeiner Lage einſehend und begreifend, daß er das von der Beſchießung ſtark beſchädigte Fort mit ſeiner nur aus ca. 100 Mann beſtehenden Beſatzung nicht halten konnte, ergab ſich nun.

Gen. Beauregard.

Der Süden war toll vor Freude über dieſen „Sieg“ von 10,000 über 100 und der Gouverneur von Süd-Carolena hielt eine feurige Lobrede darüber in der er exultirend ſagte: „Wir haben ihre 20 Millionen geſchlagen; wir haben die Flagge erniedrigt, die 70 Jahre lang triumphirt hat; heute iſt ſie erniedrigt *worden, erniedrigt* vor dieſem kleinen Staate Süd-Carolina!“ — Der Süden

hielt ſich für unüberwindlich; „ein Südländer kann fünf Yankees verhauen“ wurde ſtehende Redensart.

Im Norden fand die Kanonade von Fort Sumter ebenfalls lauten Widerhall. Das unionstreue Volk hatte der Entſcheidung geduldig geharrt; ein ſtarker Theil hatte ſelbſt gegen ſeine Ueberzeugung auf eine friedliche Löſung der Streitfragen gehofft. Nun waren alle Illuſionen geſchwunden und es galt mit Gut und Blut für die Union einzutreten. Die Loyalität der Mehrheit bekundete ſich in ſolch beſtimmter, entſchiedener Weiſe, daß die Copperheads ſich ziemlich ſtill verhielten, obgleich ſie im Geheimen mit den ſüdlichen Verräthern conſpirirten. Präſident Lincoln durfte nun nicht länger in ſeiner abwartenden Haltung



Bombardement von Fort Sumter.

verharren. Am 13. April berief er durch eine Proclamation 75,000 Mann Miliz der verſchiedenen Staaten unter die Waffen und ſchon am 16. trafen einige Compagnien in der Bundeshauptſtadt ein. Sie kamen nicht zu früh, denn auf einen Theil der dortigen localen Miliz war kein Verlaß. Hervorzuheben iſt, daß die deutſchen Turner in Waſhington zu den erſten gehörten, die ſich dort um das Sternenbanner ſchaarten. Am 17. April ging das 6. Regiment Maſſachuſetts Miliz nach Waſhington ab und erreichte am 19., gleichzeitig mit einem Pennſylvanier Regimente, Baltimore, wo ſich rebelliſch geſinnte Bürger ihrem Durchzuge widerſetzten. Die Pennſylvanier wurden aus der Stadt zurückgetrieben; die Maſſachuſettier kamen durch, verloren aber in dem Straßenkampf mit den *Seceſſioniſten drei Tode* und acht Verwundete. Andere Truppen erreichten

Washington noch, so daß die Hauptstadt vor einem Handstreiche gesichert war. Baltimore wurde auch von Truppen besetzt und die Rebellen zur Ruhe gezwungen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Washington und Baltimore wurde von der secessionistisch gesinnten Landbevölkerung in Maryland wiederholt zerstört. Das Arsenal der Bundesregierung zu Harpers Ferry und der Schiffsbauhof zu Gosport (Norfolk) in Virginien fielen in die Hände der Secessionisten (Virginien war, wie wir weiter unten sehen werden, der Conföration beigetreten). Der Mangel an Kriegsmaterial machte sich im Norden empfindlich bemerkbar und da Gewehrfabriken ꝛc. von größerer Leistungsfähigkeit nicht vorhanden waren, mußten Waffen im Auslande gekauft werden.

Der Präsident erließ einige Proclamationen, wodurch die Häfen der Südstaaten blockirt wurden. Am 3. Mai rief der Präsident 42,034 Freiwillige für 3 Jahre unter die Waffen und 22,714 Mann für die reguläre Armee und 18,000 Seeleute. Strenge Maßregeln gegen die Secessionisten in den Grenzstaaten und die Copperheads im Norden waren nothwendig und der Präsident sah sich gezwungen die Habeas corpus Acte aufzuheben, um jene unschädlich machen zu können. Ein gesetzliches Recht dazu hatte er allerdings nicht und Oberrichter Taney sprach sich in einem Rechtsfalle auch dahin aus, aber die Nothwendigkeit rechtfertigte hier die Gewalt und sobald der Congreß zusammengetreten war, beeilte er sich, dem Präsidenten auch das Recht dazu zu ertheilen.

Das Bombardement von Fort Sumter war für die noch nicht secedirten Südstaaten das Signal zum Austreten aus der Union. Sie hatten angesichts eines starken Unionselementes der Bevölkerung gezögert, diesen Schritt zu thun; nun folgten sie dem Beispiele ihrer südlichen Nachbarn. Virginien, Nord-Carolina, Tennessee und Arkansas schlossen sich der Conföderation an. Maryland, Kentucky und Missouri würden es auch gethan haben, wenn es ihnen möglich gewesen wäre. Trotzdem haben diese drei letzterwähnten Staaten viele Truppen zum Rebellenheere gestellt und Missouri und Kentucky wurden sogar von der Rebellenregierung als Rebellenstaaten betrachtet und ihnen Vertretung im Rebellen-Congresse gewährt. Der Rebellen-Congreß trat in Montgomery, Alabama, wo Jefferson Davis inaugurirt und wo der Sitz der Rebellenregierung war, am 29. April 1861 zusammen. Im nächsten Monat wurde er nach Richmond, Virginien, verlegt. Er autorisirte die Ausstellung von Kaperbriefen und außer einer vorher aufgenommenen Anleihe von $15,000,000 noch eine zweite von $50,000,000 in 8-procentigen Bonds. 100,000 Freiwillige wurden unter die Waffen gerufen.

Jefferson Davis.

Die Deutsch-Americaner haben auch in diesen schweren Zeiten rühmlichen Patriotismus an den Tag gelegt. Sie waren allenthalben unter den Ersten, die zu den Fahnen eilten, als Lincoln seinen Aufruf erließ. In New York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri und Wisconsin bildeten sie ganze Regimenter. Missouri besonders würde gewiß in den

Strudel der Rebellion fortgerissen worden sein, wenn es nicht für die dortigen Deutsch-Americaner gewesen wäre. Und die Deutschen waren nicht nur ihrer Zahl nach von großer Wichtigkeit für die Sache der Union, sondern hauptsächlich ihrer, vom alten Vaterlande mitgebrachten soldatischen Ausbildung wegen. Sie wurden Exercirmeister der Armee, weil es im Norden an geschulten Soldaten fehlte. Die dem Lande in dieser Beziehung allein geleisteten Dienste dürfen nicht unterschätzt werden. Wenn einzelne deutsche Officiere später die in sie gesetzten Erwartungen täuschten, so liegt darin kein Tadel für die vielen andern, die, der Regel nach, zu den zuverlässigsten Officieren der Armee gehört haben. Die Spreu wurde ja auch bald vom Weizen gesondert.

Das erste Kriegsjahr.

Beim Ausbruche des Krieges besaß der Süden offenbaren Vortheil über den Norden. Die Bevölkerung der rebellischen Staaten war kriegerischer als die der Nordstaaten. Die Südländer waren tüchtige Reiter und vorzügliche Jäger, während die Nordländer meist Arbeits- und Geschäftsleute waren, die wenig oder keine Zeit für solchen Sport übrig hatten und überhaupt eine ganz andere Lebensweise führten. Der Süden hatte nicht nur gutes Material für eine Armee, er besaß auch einen ziemlich guten Kern für eine solche in einer großen Anzahl Miliz- und anderer militärischer Organisationen, die in Voraussicht des kommenden Conflicts tüchtig ausgebildet worden waren. Die Rebellen besaßen auch die meisten und besten Waffen und viel Kriegsmaterial; in Gosport hatten sie allein 2,000 Kanonen erbeutet und in Harpers Ferry und anderen Bundesdepots mehr als 100,000 Gewehre und andere Waffen.

Auch in strategischer Beziehung war der Süden dem Norden gegenüber von Anfang bis Ende des Krieges im Vortheil, denn er vermochte seine Truppen über kurze Linien von einem nach dem anderen Kriegsschauplatz zu bewegen, während der Norden lange Bogenlinien nördlich der Gebirge ziehen mußte, die rasche Truppenbewegungen zur gegenseitigen Unterstützung der verschiedenen Heere nicht gestatteten.

In der Bevölkerungszahl war der Norden im Vortheil; seine zählte 20,000,000 Seelen, die des Süden nur 13,000,000, wovon ein großer Theil Sclaven waren. Diese waren allerdings auch werthvoll; sie blieben zu Hause, um die Felder zu bebauen und andere Arbeiten zu verrichten, während die Weißen in den Krieg zogen, oder sie wurden als Fuhrleute bei den Trains, zum Festungsbau ꝛc. verwandt.

In der Folge hat der Norden seinen Nachtheil an Kriegsmaterial und Waffen mehr als ausgeglichen. Waffen- und andere Fabriken erstanden und deckten alle Bedürfnisse des Heeres, während es dem Süden an den nöthigen Kräften und Hilfsmitteln zur Deckung seiner Armee-Bedürfnisse gebrach.

Die Bundesregierung hatte die von Lincoln unter die Waffen berufenen Milizen und Freiwilligen an den wichtigsten Puncten gesammelt. Den Oberbefehl führte Gen. Winfield Scott, wenigstens nominell, denn in Wirklichkeit hatte der alte und altersschwach gewordene Krieger sehr wenig zu sagen. Die Armee verdiente diesen Namen eigentlich nicht, denn sie bestand aus nichts als verschiedenen, zerstreut angesammelten Haufen bewaffneter Leute, die weder militärische Ausbildung besaßen, noch Disciplin kannten. Von den Officieren der *regulären Armee waren* nur sehr wenige auf der Unionsseite übrig geblieben.

und diese wollten nichts von den Officieren der Freiwilligen wissen, die nichts vom Kriegshandwerke verstanden und von ihnen nicht als ebenbürtig angesehen wurden.

Im Osten waren die Truppen vornehmlich auf drei Stellen concentrirt, nämlich in der Bundeshauptstadt Washington, die von einem starken Feinde bedroht wurde, auf der virginischen Halbinsel bei Fortreß Monroe, und in West-Virginien, wo ein großer Theil der Bevölkerung unionstreu war.

Das Volk begann des langen Wartens müde zu werden und verlangte, daß das Heer nach Richmond, der Hauptstadt der Rebellen, geführt werde und selbst die Truppen stimmten in den Ruf: „Auf nach Richmond!" ein. Ihnen wurde es im Lager zu langweilig und sie ahnten noch nicht, was dieser Ruf bedeuten sollte. Die Regierung gab dem Volkswillen nach. In der Nacht des 23. Mai 1861 überschritten die ersten Unionstruppen den Potomac-Fluß und besetzten die Stadt Alexandria, sowie die Hügelkette auf dem virginischen Ufer des Flusses, von wo aus die Stadt Washington leicht zu beherrschen und zu vertheidigen ist. In Alexandria fiel Oberst Ellsworth von den New Yorker Zouaven von mörderischer Hand, als er eben mit dem Aufhissen einer Unionsflagge beschäftigt war. General Butler, der an der Spitze der in Baltimore und Annapolis gesammelten Truppen die Secessionisten in Maryland gebändigt und die Secession dieses Staates unmöglich gemacht, zog mit dem Gros seiner Armee nach Fortreß Monroe, an der Südspitze der virginischen Halbinsel. Von dort aus unternahm er am 9. Juni einen nächtlichen Angriff auf den bei Great Bethel angesammelten Feind. Butler's Pläne waren zwar gut angelegt, wurden aber schlecht ausgeführt. Der mit dem Hauptangriffe betraute Gen. Pierce war zu unerfahren, um seine Aufgabe mit Geschick zu lösen, der Angriff wurde zurückgeschlagen und die Unionsarmee mußte den Rückzug mit ziemlichem Verluste antreten. Dieser Mißerfolg, obgleich von wenig Bedeutung, wurde im Süden als ein ungeheurer Sieg ausposaunt.

Gen. Geo. B. McClellan.

In West-Virginien lächelte das Waffenglück den Unionstruppen von Anfang an. Ungefähr zur selben Zeit, als die Bundestruppen von Washington aus den Potomac überschritten, rückte General George B. McClellan mit seinen im südöstlichen Theile des Staates Ohio eingesammelten Truppen in West-Virginien ein. Bei Philippi in diesem Staate (damals zu Virginien gehörend) hatte General Robert E. Lee ein Milizcorps gesammelt, womit er die loyale Bevölkerung einschüchtern sollte. Das unerwartet schnelle Vorrücken McClellans zwang Gen. Lee dieses Lager zu räumen und sich weiter südlich, nach dem westlichen Abhange des Alleghany-Gebirges, zurückzuziehen. Um die dortigen Päße über das Gebirge zu schützen, verschanzte er sich bei dem Flecken Laurel Hill. McClellan beschloß, Lee dort anzugreifen und glaubte, ihn mit seinen *Truppen gefangen* nehmen zu können. Er entsandte Anfangs Juli Gen.

:rans mit einer Streitmacht, um den Feind zu umgehen und ihm den
abzuſchneiden. Dieſe Aufgabe war eine ſehr ſchwere, da die Gebirgs=
bſt in trockenem Zuſtande ſchwer zu begehen ſind und damals bei dem
tenen heftigen Regenwetter nahezu unpaſſirbar waren. Dennoch führte
)ſecrans den Befehl aus, doch vermochte er leider nicht ſchnell genug zu
:en, um dem Feind total zu überraſchen. Seine Annäherung wurde
ıblichen Befehlshaber Gen. Garnett gerade noch früh genug gemel=
die Flucht des Rebellenheeres zu ermöglichen. Der Feind entkam zer=
ber das Gebirge, aber ſeine Waffen, Munition und Gepäck fielen in die
)er Unionstruppen. Dieſer Sieg verwiſchte zum größten Theile der
ıen Eindruck, den die Niederlage bei Bethel und die Unthätigkeit den
n vor Waſhington im Volke hervorgerufen hatten.
n mußte auch die Armee von Waſhington vorrücken. Gen. Scott war
:, weil er die Fehler und Schwächen der Armee ſehr wohl kannte; er
e die Truppen erſt weiter auszubilden und beſſer ausrüſten zu laſſen.
)ie öffentliche Meinung forderte einen Angriff. Gen. McDowell,
cier der regulären Armee, der
: eines tüchtigen, unerſchrockenen
:n ſtand, wurde zum Befehlsha=
er Armee ernannt. Am 17. Juli
den „Marſch nach Richmond"
gefähr 33,000 Mann an. Seine
n, mit Ausnahme von etwa 900
:en, beſtanden faſt nur aus ro=
lizen und Freiwilligen. Viele
n. die ſich nur für die Dauer
i Monaten hatten anwerben und
)ienſtzeit nahezu abgelaufen war,
)urchaus nicht von der Ausſicht
in den letzten Wochen noch einen
ichtlich blutigen Feldzug mit=
zu müſſen. Am 18. Juli erreichte
)ell Centreville. Er hatte zur
ng ſeiner Verbindung mit der

Gen. McDowell.

adt 5000 Mann zurückgelaſſen und traf mit ungefähr 28,000 Mann in
)e des Bull Run Flüßchens ein. Der Feind, der zuvor eine Stellung auf
lichen Ufer des Baches innegehabt, hatte ſich auf das weſtliche zurückgezo=
) eine ca. acht Meilen lange Linie gebildet. Nur eine einzige Brücke führte
:r Strecke von zehn Meilen über den Bach, doch waren nebenbei in Ent=
ıen von zwei bis drei Meilen Furthen vorhanden.
tte McDowell den Feind gleich am 19. Juli angegriffen, ſo würde er
.it leichter Mühe einen vollſtändigen Sieg über ihn davongetragen haben.
:m Tage war derſelbe nämlich nur von 18,000 bis 19,000 Mann ſtark, ein
ıb, der den Befehlshaber der Rebellen, den damals ſeines Angriffes auf
·umter wegen im Süden gefeierten Gen. Beauregard, bewog ſich über den
ıun zurückzuziehen, um eine gedecktere Stellung einzunehmen, ſowie Ver=
gen zu erwarten. Dieſe Verſtärkungen trafen auch wirklich am 20. und
:i ein.

Ungefähr 50 Meilen nordwestlich von Centreville, wo McDowell stand, liegt die Stadt Winchester im Shenandoah-Thale. Dort standen sich um die Mitte Juli zwei feindliche Truppenkörper in der Stärke von je ca. 18,000 Mann gegenüber. General Joseph E. Johnston befehligte die Rebellen, General Patterson die Unionstruppen. Johnston erhielt Kunde von dem Vorrücken der Bundesarmee von Washington und beschloß, dem Rebellenheer am Bull Run mit dem größeren Theile seiner Truppen zu Hülfe zu kommen. Es gelang ihm, Gen. Patterson über sein Vorhaben gründlich zu täuschen. Mit 11,000 Mann zog er ab; 7,000 ließ er zurück, und Patterson merkte nicht, was vorging. Am 20. Juli traf Johnston mit 6,000 Mann in Manassas bei der Armee Beauregard's ein, der Rest seiner Hülfstruppen stieß am nächsten Tage zu ihm.

Gen. Joseph E. Johnston.

Als nun am Morgen des 21. Juli General McDowell Anstalten traf, den Bach zu überschreiten und den Feind anzugreifen, standen ihm anstatt weniger als 20,000 mehr als 27,000 Mann gegenüber, zu denen bald noch über 3,000 stießen, während er selbst über knapp 28,000 Mann verfügte. Etwa um halb 10 Uhr Morgens rückte General Burnside, der den Bach weiter oben überschritten hatte, an der Spitze einer Division gegen die Brücke über den Bull Run vor; seine Bewegung wurde von Johnston entdeckt, der seinerseits sogleich zum Angriff vorging und einen Theil seiner Truppen über die Brücke vorrücken ließ, um die Bundes-Truppen in die Flanke zu nehmen. Es entspann sich nun ein Gefecht, das den ganzen Schlachtplan McDowell's änderte. Burnside war zuerst zum Stehen gebracht worden, doch bald gelang es ihm, den Feind durch die 900 Regulären und Sherman's Brigade zu werfen. Schon flüchteten die Rebellen von der Hochebene, auf der dieses Gefecht stattgefunden, als General Jackson ihnen mit seinen fünf Rebellen-Regimentern zu Hülfe kam und den Kampf fortsetzte. Er konnte aber nicht verhindern, daß Howard's Brigade der Unionstruppen die nicht mehr vertheidigte Brücke in Besitz nahm, und außerdem wurde er von anderen Seiten bedrängt. Im Ganzen hatten 18,000 Mann Bundestruppen den Bach überschritten, denen nur 7,000 Rebellen gegenüber standen; der Rest der Conförderirten dehnte sich meilenweit am Bache entlang. Johnston und Beauregard trafen auf dem Schlachtfelde ein, als ihre Lage verzweifelt schien. Sie gaben den Befehl, die andern Truppen heranzubringen, aber sie mußten befürchten, daß dieselben zu spät kommen würden. Ein schneller Angriff der Bundestruppen mußte diesen einen großen Sieg bringen, aber — der Angriff wurde nicht gleich gemacht. Eine werthvolle halbe Stunde wurde vergeudet; als der Angriff befohlen wurde, waren die Rebellen verstärkt worden. Sie hatten 10,000 Mann mit 22 Kanonen auf dem Schlachtfelde concentrirt; die angreifenden Bundestruppen *zählten ungefähr* 13,000 und hatten 18 Kanonen. Die Rebellen hatten *die beste Position inne*; ihre Batterien waren auf zwei kleine Anhöhen auf-

gepflanzt, von wo sie das Schlachtfeld beherrschten. Es entwickelte sich nun ein heftiger Kampf in dem beide Theile mit großer Tapferkeit fochten. Um 4 Uhr Nachmittags schien die Schlacht sich zu Gunsten der Unionstruppen entscheiden zu wollen und McDowell gab den Befehl zu einem Angriffe auf das feindliche Centrum, aber gerade da gerieth sein ganzer rechter Flügel in Unordnung und ergriff die Flucht. Beauregard hatte die zu seiner Verstärkung eingetroffene Brigade Kirby Smith nebst einigen anderen Truppen die Flanke des rechten Flügels der Armee McDowell's umgehen und im Rücken angreifen lassen und diese Bewegung war erfolgreich. In einer Viertelstunde war die Unionsarmee total geschlagen und in wilder Flucht nach der Brücke und den Furthen begriffen. Nun stellte sich heraus, daß man am Morgen einen großen Fehler gemacht. Die Brücke war von den Rebellen mit einem starken Verhau umgeben worden und diesen hatten die Unionsofficiere nicht beseitigen lassen, nun wurde dadurch der Rückzug erschwert und die Möglichkeit einer Sammlung östlich des Baches beseitigt. Ein Kriegsrath beschloß noch am selben Abende den Rückzug nach Washington, aber die geschlagenen Truppen brauchten keinen

Die Schlacht von Bull Run.

solchen Befehl; in wilder Flucht eilten sie der Bundeshauptstadt zu und mit ihnen Schaaren von Neugierigen, die von Washington gekommen waren, um sich die Schlacht und den erwarteten großen Sieg über die Rebellen anzusehen. — Die Bundestruppen hatten nahezu 3,000 Mann verloren, wovon 481 Todte, 1,001 Verwundete und der Rest Gefangene waren; außerdem verloren sie 20 Kanonen und viel Munition und Gepäck. Die Rebellen verloren 2,000 Mann, wovon 378 Todte und 1489 Verwundete. Hätten die Rebellen ihren Sieg gründlich ausgenutzt, so wäre ihnen Washington höchst wahrscheinlich in die Hände gefallen. Sie verfolgten den fliehenden Feind aber nur ganz kurze Zeit und gingen nicht selbst zum Angriffe über. Sie schienen den Krieg für beendet zu halten, und ein großer Theil ihrer Truppen begab sich in diesem Wahne sogar in die Heimath.

Für den Norden war diese Niederlage ein furchtbarer Schlag. Es fehlte *nicht an Stimmen, welche* den Krieg als einen Fehlschlag bezeichneten, aber die

Regierung und die Mehrheit des Volkes waren anderen Sinnes. Der in West-Virginien siegreich gewesene McClellan wurde an die Spitze der Hauptarmee, welche nun den Namen Potomac-Armee führte, gestellt, und er beschloß, nichts mehr gegen den Feind zu unternehmen, bis er die Armee reorganisirt, verstärkt und ausgebildet habe. Im Jahre 1861 hat sie auch keinen Feldzug mehr unternommen; es fanden nur selten Gefechte und Plänkeleien kleiner Abtheilungen mit feindlichen Abtheilungen und Streifzüglern statt.

Es hat Gefängnisse für Unionssoldaten in Richmond Va., in Andersonville, Ga., Salisbury, N. C., Salem, Ala., und anderswo gegeben, das zu-

Das Libby Gefängniß.

meist bekannte aber war das Libby Gefängniß in Richmond. Dieses Gefängniß wurde vom 22. Juli 1861 bis zum 4. April 1865 fortwährend benutzt. Obige Ansicht zeigt das Gebäude wie es in Richmond aussah. Es wurde nach Chicago gebracht und im Jahre 1889 dort aufgebaut. Mehr als eine Viertelmillion Unionssoldaten waren darin als Gefangene und 37,000 starben innerhalb seiner Mauern.

Der Norden gab nun greifbare Beweise von seiner Opferwilligkeit für die Sache der Union. Der Congreß autorisirte den Präsidenten, eine Million Soldaten für die Dauer von sechs Monaten bis zu drei Jahren anzuwerben und gab die nöthigen Geldmittel dafür her. Maschinenfabriken wurden in Waffenfabriken verwandelt, außerdem wurden Waffen vom Auslande bezogen und Männer, Jünglinge und sogar Knaben eilten unter die Fahnen. Im October hatte McClellan ein Heer von 150,000 Mann organisirt, das ziemlich gut ausgebildet und vortrefflich ausgerüstet war. Mit dieser Streitmacht hätte er die Rebellenarmee in Virginien vernichten können, wenn er zum Angriffe vorgegangen wäre. Es standen ihm höchstens 50,000 Mann, die bei Centreville und Manassas concentrirt waren, gegenüber, aber er hat angeblich nicht gewußt daß der Feind so schwach war und ließ ihn unbehelligt. Dieser nahm hinfort eine herausfordernde Haltung an. So schnitt er z. B. der Bundeshauptstadt in deren unmit-

telbarer Nähe das Waſſer ab und die Vorpoſten der Unionstruppen hielt er in fortwährender Unruhe. Am 21. October erlitt eine, unter dem Befehle von Gen. Stone entſandte Abtheilung, die den Potomac mittwegs zwiſchen Waſhington und Harpers Ferry überſchritten, bei Ball's Bluff eine furchtbare Niederlage. Sie ſtieß dort auf eine Abtheilung Rebellen unter dem Befehle von Gen. Evans und Stone verlor 1000 von ſeinen 1900 Mann, darunter den tapferen Oberſt Baker, der zugleich Bundesſenator von Oregon war. Am 20. December traf Gen. Ord mit ſeiner Brigade auf eine Abtheilung Rebellen an der Straße zwiſchen Waſhington und Dranesville und brachte derſelben eine ſo geſalzene Niederlage bei, daß die Rebellen ihre frechen Streifzüge in die Nachbarſchaft der Bundeshauptſtadt einſtellten.

Am Schluſſe des Jahres hatte McClellan laut eigenem Berichte eine Streitmacht von 198,000 Mann unter ſeinem Befehle, wovon 169,000 für den Felddienſt zur Verfügung ſtanden. Dieſe Truppenmacht ſchien jedoch nur angeſammelt zu ſein, um einen Kampf gegen die Stürme eines ungewöhnlich ſtrengen Winters zu beſtehen.

Es iſt hier noch einiger Operationen an der atlantiſchen Küſte zu gedenken. Am 29. Auguſt hatte General Butler, unterſtützt von einem Geſchwader unter dem Befehl des Commodore Stringham, die Forts Hatteras und Clark am Eingang des Pamlico-Sundes an der Küſte von Nord-Carolina eingenommen. Am 29. Oct. ſegelte eine Flotte von 75 Schiffen unter Commodore Dupont, welche 10,000 Truppen unter General T. W. Sherman an Bord hatten, von Fort Monroe nach der Küſte von Süd-Carolina. Die Truppen wurden bei Port Royal gelandet und griffen am 7. Nov. die Forts Beauregard und Walker, welche den Hafen dieſer Stadt deckten, an. Nach einem fünfſtündigen Bombardement wurden deren Beſatzungen genöthigt die Forts zu räumen, wonach jener wichtige Platz in die Hände der Unionstruppen fiel.

Admiral S. F. Dupont.

Im Weſten waren es, wie ſchon früher erwähnt, vornehmlich die Deutſchen, welche zuerſt zu der Fahne der Union eilten, und unter dieſen in erſter Linie die Deutſchen von St. Louis und den benachbarten Theilen von Illinois, die ſich am zahlreichſten zum Kampfe ſtellten. Der Gouverneur von Miſſouri, Jackſon, hatte vergeblich verſucht, eine neutrale Stellung einzunehmen, die jedoch in Wirklichkeit eine rebellenfreundliche war. Er hatte in der Nähe von St. Louis ein Lager von Milizſoldaten gebildet, die er offenbar zu einem Handſtreiche gegen das in der Stadt befindliche Arſenal der Bundesregierung benutzen wollte. Das Arſenal ſtand unter dem Oberbefehl des Generals Nathaniel Lyon. Dieſer rückte mit ſeinen Truppen, zu welchen auch die dort geſammelten Freiwilligen, meiſt Deutſche, gehörten, gegen das von dem Gouverneur gebildete Lager und dieſem blieb nichts übrig, als es aufzugeben. Am 12. Juni erließ Gouverneur Jackſon eine Proclamation, wodurch er 50,000 Mann Staatswilligen

unter dem Vorwande unter die Waffen rief, daß er ihrer bedürfe, um einen etwaigen Angriff zurückzuweisen und das Leben und Eigenthum der Bürger zu beschützen. Sofort that der wachsame und rührige General Lyon Schritte, diesem verrätherischen Gebahren entgegenzutreten. Er zog mit 1500 Mann nach Jefferson City, der Staatshauptstadt, während andere Truppen nach Rolla geschickt wurden Der Gouverneur war inzwischen mit anderen verrätherisch gesinnten Staatsbeamten von Jefferson City gefloben und hatte sich nach Booneville begeben, wo sich die Staatstruppen unter seinem Befehle sammeln sollten. Auf die Kunde hiervon brach General Lyon ungesäumt gegen diesen Platz auf und schlug die Staatstruppen am 17. Juni unweit der genannten Stadt. Diese zogen sich nach Syracuse zurück. Der östliche und nördliche Theil des Staates befand sich nun unter der Controle der Bundesregierung; aber im Süden und besonders im Südwesten sammelten sich unter General Price rebellische Streitkräfte. Am 30. Juli hielten die Unionsleute in Missouri eine Convention ab, welche die Staatsämter für erledigt erklärte und neue Beamten nominirte. Darauf erließ Jackson am 5. August eine Proclamation, worin die Secession des Staates Missouri von der Union verkündet wurde. Dies bewog Lyon, nach Springfield im südwestlichen Missouri vorzurücken. Auf seinem Marsche stieß er am 10. August auf eine Abtheilung rebellischer Staatstruppen und conföderirter Soldaten unter dem Befehle von McCulloch und Price. Bei Wilson's Creek kam es zu einer Schlacht, in welcher Lyon todt auf dem Platze blieb. Obwohl an Zahl weit schwächer als die Rebellen, würden die Bundestruppen wahrscheinlich doch den Sieg davongetragen haben, wenn sie nicht ihres tapferen Führers beraubt worden wären. An dessen Stelle übernahm General Franz Sigel, der bekannte deutsche Freiheitsmann, den Oberbefehl über die geschlagenen Truppen und führte dieselben in einem meisterhaften Rückzuge nach Rolla zurück.

Gen. Franz Sigel.

In der Zwischenzeit hatte General Fremont den Oberbefehl über die Bundestruppen im Staate Missouri übernommen und die Gegner nach und nach nach dem südwestlichen Theile des Staates zurückgedrängt. Leider aber verstand er es nicht, sich das Zutrauen der wohlgesinnten Bevölkerung des Staates zu erwerben, und wurde, noch ehe er dem Feinde eine Schlacht liefern konnte, wieder *abberufen.* General Hunter übernahm provisorisch seine Stelle. Dieser trat, *anstatt dem den Staat* verwüstenden Feinde die Entscheidungsschlacht zu liefern,

den Rückzug an, und nun wurde Generalmajor Halleck an Fremont's Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt. Halleck zwang Price, sich nach der Grenze von Arkansas zurückzuziehen. Besondere Erwähnung verdient hier noch eine Waffenthat des tapferen Obristen Mulligan, welcher die Stadt Lexington mit nur 2,800 Mann gegen eine mehr als dreimal so starke feindliche Uebermacht vertheidigte und sich erst ergab (am 21. Sept.), nachdem er drei Tage lang ohne Wasser gewesen war.

In Kentucky waren die Zustände ähnlich wie in Missouri. Der bei Weitem größte Theil der Bevölkerung hielt es mit den Rebellen, und unter dem Befehle des Bischofs Polk von Louisiana, der als Generalmajor in das Rebellenheer eingetreten war, hatte mit eine Abtheilung desselben das westliche Kentucky besetzt und die Städte Hickman und Columbus in Besitz genommen. Diesen gegenüber stand eine Bundesarmee unter dem Befehle des Generals Grant in Cairo, Ill., am Zusammenflusse des Ohio und des Mississippi. General Grant hatte sich schon vorher durch das den Rebellen gelieferte Treffen von Belmont, Missouri, ausgezeichnet. Am 6. Sept. besetzte Grant die Stadt Paducah am südlichen Ufer des Kentucky- und an der Mündung des Tennessee-Flusses, welchen Platz er befestigte und zum Ausgangspunct für künftige Operationen machte. Ungefähr zu derselben Zeit drang der Rebellengeneral Zollicoffer mit einer starken Abtheilung von Tennessee aus nach dem südöstlichen Kentucky vor. Am 19. Januar 1862 traf er mit einer Abtheilung von Unionstruppen unter General George H. Thomas bei Mill Springs zusammen. Es kam zur Schlacht, in der Zollicoffer getödtet und seine Truppen geschlagen wurden. Damit waren die Kriegsoperationen des Jahres 1861 beendet.

Der Rebellen-Präsident Jefferson Davis hatte schon im April in einer Proclamation die Ausrüstung von Kaperschiffen empfohlen. Präsident Lincoln antwortete darauf mit einer andern Proclamation, worin er erklärte, alle Kaperschiffe als Seeräuber ansehen zu wollen. Dies würde genügt haben, den Leuten das Handwerk der Freibeuterei zu verleiden, wenn nicht die englische Regierung den Rebellen durch eine Neutralitätsproclamation zu Hülfe gekommen wäre, wodurch sie die Rebellen als kriegführende Macht anerkannte und denselben gleiche Rechte wie den Vereinigten Staaten zusprach. Frankreich und andere europäische Regierungen traten dieser englischen Neutralitätserklärung bei. Wie groß der Schaden war, welcher den Vereinigten Staaten dadurch zugefügt wurde, ist nicht zu berechnen. Es wurde dadurch zur Ausrüstung von Rebellen-Kaperschiffen ermuthigt, die Lieferung von Kriegsmaterialien für die Rebellen von Seiten England's, Frankreich's ꝛc. legalisirt und die Bundesregierung gezwungen, eine mächtige Bundesflotte zum Schutze ihrer Kauffahrteischiffe und zur Blockade der südlichen Küsten zu schaffen und zu unterhalten. Ohne die Unterstützung, welche dem Süden dadurch vom Auslande gewährt wurde, wäre seine Widerstandsfähigkeit früh erschöpft worden; denn das „Blockadebrechen" gehörte während des Krieges zu den profitabelsten Geschäften Englands. Es lieferte den Rebellen Waffen, Munition, Kleidung, Medicamente und andere Bedürfnisse und nahm dafür Baumwolle und Tabak in Zahlung.

Die Neutralitätserklärung der erwähnten Mächte war auch insofern ermuthigend für die Rebellen, als diese daraus schlossen, daß Europa an ihren Sieg glaube und die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit durch England und *Frankreich bald folgen* werde. Die Bundesregierung hatte schwere Mühe, diese

zu verhindern. Die englische wie die französische Regierung war mehrmals daran, eine solche Anerkennung zu verkünden.

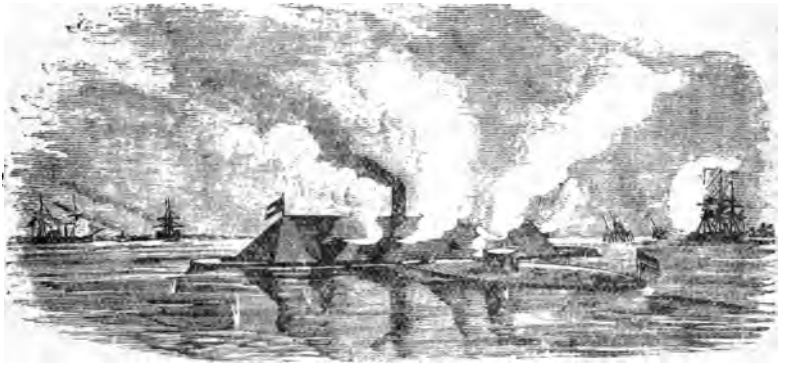
Eine kühne aber vollständig unautorisirte That des Seecapitäns Wilkes von der Bundesfregatte „San Jacinto" hätte die Vereinigten Staaten beinahe in einen Krieg mit England verwickelt. Dieser Seeofficier hätte nämlich in Erfahrung gebracht, daß zwei von der Rebellenregierung an die Regierungen von England und Frankreich abgesandte Commissäre, Mason und Slidell, sich in Cuba auf dem englischen Dampfer „Trent" nach England eingeschifft hatten; schnell hatte er den Entschluß gefaßt und ausgeführt, diese vom „Trent" zu entführen und an die Regierung abzuliefern. Die englische Regierung gab vor, darin einen Kriegsact zu erblicken und rüstete thatsächlich zum Kriege, als die Behörden zu Washington die Auslieferung der beiden Rebellen-Commissäre, zum großen Aerger der Rebellen selbst, anordnete. Dieser Aerger war gerechtfertigt, denn England behielt keinen Vorwand zum Kriege und mit England's, und dann ebenfalls auch Frankreich's Hülfe, würde der Rebellionskrieg höchst wahrscheinlich anders geendet haben.

Das zweite Kriegsjahr.

Das neue Jahr 1862 fand beide Theile gerüstet. Starke Armeen standen einander von dem Atlantischen Ocean bis jenseits des Missouri-Flusses gegenüber. Der Winter wurde zur Entsendung einer Expedition nach der Küste von Nord-Carolina benutzt. Dieselbe verließ Fortreß Monroe am 12. Januar 1862 unter dem Befehle von Gen. Burnside und Commodore Goldborough. Am 7. Februar landete Burnside auf Roanoke Island im Pamlico Sund und schlug und nahm 2700 Rebellen gefangen. Am 9. zerstörte die Bundes-Flotille die Rebellen-Flotille bei Elizabeth City. Am 14. März nahm Burnside nach heftigem Gefechte die Stadt New Bern mit 69 Kanonen und 500 Gefangenen. Bald nachher eroberte er Beaufort, Wilmington und andere Städte in Nord-Carolina. — Ein im April gemachter Versuch, mit einer Monitorflotille zwischen den Forts durch in den Hafen von Charleston, S. C., zu gelangen, mißlang. Im Osten fand im März zu Wasser noch ein anderes Vorspiel für den zu erwartenden blutigen Feldzug statt. Die Rebellen versuchten sich die Durchfahrt von dem James-Flusse nach dem Meere und die Herrschaft über die dortigen Gewässer zu verschaffen, denn sie begriffen wohl, daß ihnen von daher die größten Gefahren drohten. Es verlautete, daß die Rebellen das beim Ausbruch des Krieges im Hafen von Norfolk versenkte Kriegsschiff Merrimac gehoben und mit einem starken Eisenpanzer und einem gewaltigen Sporn versehen hatten, durch den es in den Stand gesetzt wurde, andere Schiffe in den Grund zu bohren. Mit Schrecken vernahm die Regierung diese Nachricht. Glücklicherweise fand sich ein *Schiffsbaumeister* Namens Ericson, ein Schwede, der ein eisengepanzertes

Gen. A. E. Burnside.

Thurmſchiff plante, mit dem er behauptete, auch dem gepanzerten Merrimac erfolgreich begegnen zu können. Die Regierung, der nichts Anderes übrig blieb, ging auf Ericſon's Vorſchlag ein, und es wurde in größter Haſt ein kleines Thurmſchiff genau nach den Plänen dieſes Mannes gebaut. Der Thurm dieſes Schiffes war drehbar und enthielt zwei Geſchütze ſchwerſten Calibers. Am 8. März erſchien das gefürchtete Rebellen-Panzerſchiff in der Mündung des James-Fluſſes. Im Gefühl ſeiner Ueberlegenheit fuhr ſein Commandant das Ungethüm an die dort liegenden Bundeskriegsſchiffe heran. Dieſe feuerten ihre ſchwerſten Geſchoſſe auf den Merrimac ab, aber dieſelben prallten wirkungslos an den ſchrägen Eiſenwänden ab. Der Merrimac ſuchte ſich zuerſt die Fregatte Cumberland zum Opfer aus, die er durch einen einzigen, gewaltigen Stoß in der Mitte zerbrach. Sie ſank mit Mann und Maus. Dann wandte er ſich gegen die Fregatte Congreß. Dieſe war, um dem gleichen Schickſal zu entgehen, an's Land gezogen worden, aber das mörderiſche Feuer des Rebellenſchiffes und ſeiner Begleiter ſetzte auch dort der Fregatte ſo zu, daß ſie die weiße Flagge aufziehen mußte. Andere große Kriegsſchiffe hatten die Flucht ergriffen; die Fre-



Monitor und Merrimac.

gatte Minneſota aber blieb auf einer Untiefe ſtecken, und wäre nicht die Nacht hereingebrochen, ſo würde auch ſie von den Feinden vernichtet worden ſein. Mit Bangen ſah ihre Bemannung dem nächſten Morgen entgegen. Sie wußte nicht, wie nahe der Retter war. In den erſten Morgenſtunden nahte ſich ihr ein ſonderbares Fahrzeug, desgleichen man vorher nie geſehen. Es war Ericſon's Thurmſchiff, der Monitor, unter dem Befehle von See-Lieutenant Worden, der nach einer ſtürmiſchen Fahrt gerade zu rechten Zeit eintraf. Kaum war der Tag (9. März) angebrochen, als das große Rebellenſchiff heranfuhr, um ſein Opfer zu fordern. Da legte ſich plötzlich der kleine Monitor zwiſchen die Minneſota und den Merrimac. Die Mannſchaften auf dem letzteren und deren Befehlshaber wußten nicht, was ſie aus dem winzigen Dinge machen ſollten, das ihnen ſo keck entgegenſchwamm. Aber die Aufklärung ließ nicht lange auf ſich warten. Der erſte Schuß aus der großen, elfzölligen Kanone des Monitor bewies ihnen, daß ſie einen ebenbürtigen Gegner vor ſich hatten; und nun begann ein äußerſt intereſſanter Kampf, die erſte Seeſchlacht zwiſchen eiſengepanzerten Fahrzeugen. Die *vollen Batterieſalven* des Merrimac ließen den Monitor unverletzt, das

große Schiff war nicht im Stande, mit seinem Sporn dem kleinen beizukommen, Dasselbe wich allen Angriffen geschickt aus und umkreiste seinen schwerfälligen Gegner ganz nach Belieben. Mehrere Stunden lang tobte der hitzige Kampf, bis der Merrimac, der in bedenklichster Weise beschädigt worden war, sich genöthigt sah, zurückzugehen. Es wurde ihm schwer, den Hafen zu erreichen und damit war seine Thätigkeit beendet.

Die Potomac-Armee hatte während des langen, ziemlich strengen Winters ein unthätiges Dasein geführt. General McClellan, der nicht mehr Oberbefehlshaber aller Armeen, sondern nur noch der des Potomac war, hatte einen neuen Plan zur Eroberung von Richmond ausgedacht. Er ließ seine Armee in Schiffen nach Fort Monroe schaffen, der schon erwähnten Festung auf der Südspitze der virginischen Halbinsel, um von dort aus den Vormarsch nach Richmond anzutreten. Am 4. April rückte er gegen Yorktown vor, welche Stadt er einen Monat lang vergeblich belagerte; dann wurde dieselbe von den Conföderirten freiwillig geräumt. Hierauf setzte McClellan den Marsch nach Richmond fort und lieferte dem Feind mehrere blutige Schlachten. Alle diese hätten vermieden werden können, wenn McClellan sich nicht abermals wie im vergangenen Herbste, über die Stärke des ihm gegenüberstehenden Gegners getäuscht hätte. Er glaubte sich einer großen Heeresmacht gegenüber, und doch betrugen die Streitkräfte der Rebellen in Yorktown und am Warwick-Flusse nicht mehr als 10,000 Mann, über welche General Magruder den Oberbefehl führte. Die Verzögerung, deren sich hier McClellan schuldig machte, sollte furchtbare Folgen für die Armee haben. Am 5. Mai traf er den Feind stark verschanzt vor dem Städtchen Williamsburgh. Sein Vortrab, der aus der Division Hooker bestand, machte einen Angriff auf den linken Flügel desselben, und der Sieg wäre ihm sicher gewesen, wenn rechtzeitig Verstärkungen eingetroffen wären. Da aber diese ausblieben, mußten die Angreifer sich eine Strecke zurückziehen und eine Defensivstellung einnehmen. Inzwischen war der Rest der Unionsarmee vor dem Centrum und dem linken Flügel des Feindes erschienen, und General Sumner, der dort befehligte, ließ General Hancock's Brigade zur Umgehung des Feindes vorrücken. Dieses Manöver gelang vollständig, leider aber machte die hereinbrechende Nacht dem Kampf ein Ende, und am nächsten Morgen war der Feind abgezogen. Eine schnelle Verfolgung desselben war bei den schlechten Wegen allerdings beinahe unmöglich, allein McClellan machte nicht einmal einen Versuch dazu, sondern glaubte dem Feinde auf andere Weise beikommen zu können. Er schickte die Division Franklin auf Transportschiffen den York-Fluß hinauf nach West Point, welchen Platz dieselbe auch besetzte. Indessen hatte der Platz bei Weitem nicht die strategische Wichtigkeit, welche McClellan ihm beilegte; sein Besitz brachte der Armee keinen Vortheil.

Der Rebellengeneral Johnston hatte unterdessen Zeit gewonnen, seine Streitkräfte vor Richmond zusammenzuziehen, sich dort die stärkste Stellung auszusuchen und dieselbe auch noch zu befestigen. Als erste Vertheidigungslinie hatte er sich die Höhen nördlich vom Chickahominy-Flusse ausersehen. Der Chickahominy führt meist Sumpfwasser nach dem James-Flusse hinunter, und Johnston hatte alle Brücken über das Flüßchen zerstören lassen, um der Bundesarmee den Vormarsch zu erschweren. Er hatte seine Linien auf dem linken Flügel bis an die virginische Centralbahn vorgeschoben, welche gleichfalls durch *Befestigungswerke* geschützt war. McClellan rückte vor. Er ließ Brücken und

bauen, und es gelang ihm, mit dem ersten, von McDowell befehligten ecorps Fühlung zu bekommen, denn die Division des General Porter den Feind bei Hannover Court House geschlagen und die Straße Fredericksburg frei gemacht. McDowell hätte nun zu McClellan stoßen n, wenn nicht der gefürchtete Rebellengeneral Stonewall Jackson, i Shenandoah-Thale stand, mit einem Zuge nach der Bundeshauptstadt ht hätte.

Die Washingtoner Behörden bestanden darauf, daß McDowell zum Schutze auptstadt zurückblieb, und McClellan blieb mit seiner Armee am Chickaho- in einer zuwartenden Stellung. Sein linker Flügel stand auf dem hen Ufer längs der Williamsburger traße und der York River-Eisenbahn r Station Fair Oaks in ziemlich hützter Stellung. Die Verbin- mit dem Centrum und dem rechten l sollte erst noch durch einige im begriffene Brücken hergestellt wer-

Gen. Stonewall Jackson.

Diese leichtsinnig gewählte Stel- war für den Rebellengeneral John- zu verlockend, als daß er nicht den ch hätte machen sollen, daraus Vor- zu ziehen. Die Unionsarmee war chlich getheilt und konnte nachein- von ihm überwältigt werden. Das r kam ihm zu Hilfe, denn am 30. brach ein furchtbares Gewitter los, rch die Gewässer des Chickahominy und seiner Zuflüsse beträchtlich an- llen und die Trennung der Heerkörper McClellan's vervollständigte. Die e griffen am nächsten Tage den abgeschnittenen rechten Flügel der Unions- bei Fair Oaks an. Es gelang ihnen, die dort stehende Division des n Corps vollständig zu werfen, und wenn nicht General Sedgwick mit des Sumner'schen Corps den lebensgefährlichen Uebergang über Chickahominy gewagt und glücklich bewerkstelligt hätte, würde der linke Flügel der Armee aufgerieben worden sein. General Johnston selbst verwundet und wahrscheinlich deßhalb unterblieb am nächsten ein neuer Angriff. Die Rebellen zogen sich in ihre frühere Stellung .

Der Ueberfall von Fair Oaks hatte McClellan in neue Furcht gejagt. Er noch einen ganzen Monat mit seiner Armee an diesem gefährlichen Flusse , dessen sumpfige Niederungen Krankheit und Tod verbreiteten. Er ließ tzen bauen, als ob er sich dort für immer in der Defensive halten wollte, wirklich stand es schlecht um die herrliche Armee, mit welcher McClellan April ausgezogen war. Während die Reihen der Unionstruppen durch en gelichtet wurden, erhielten die Rebellen beständig neuen Zuzug. Die derirten Behörden hatten eine starke Aushebung angeordnet, welche auch irginischen Armee viele Tausende Recruten zuführte. An Stelle des ver- eten General Johnston war General Robert E. Lee zum Oberbefehls- *ernannt worden.* Dieser hatte sich als ein ungewöhnlich begabter Stra-

tege gezeigt und die Truppen hatten das unbedingteste Vertrauen in seine Fähigkeiten. Auch Jackson war wieder in den Rücken der Bundesarmee gerathen, und sogar die Verbindungslinie McClellan's war von der Rebellencavallerie stark bedroht. Kurz, dieser wurde bald gewahr, daß sein Angriffskrieg sich wirklich in einen Vertheidigungskrieg verwandeln würde, wenn anders er nicht einen sofortigen Vorstoß gegen den Feind unternähme. Aber zu diesem Vorstoß fehlte ihm die nöthige Thatkraft. Sein Lager war immer noch in zwei Theile gespalten, deren Verbindung von dem Vorhandensein einiger Brücken über den Chickahominy abhing. Endlich drängten die Rebellen ihn aus seiner Unthätigkeit heraus. Sie griffen die Unionstruppen, welche in der Nähe von Mechanicsville Stellung genommen hatten, am 26. Juni an. Ihr Angriff war etwas verfrüht und wurde zurückgeschlagen, er hatte aber für die Bundestruppen das Gute, daß er McClellan von der Unhaltbarkeit seiner Stellung überzeugte und ihn bewog, dieselbe noch in der nämlichen Nacht aufzugeben. Der rechte Flügel der Armee, aus dem fünften Corps unter General Fitz John Porter bestehend, nahm nun eine Stellung bei Gaines' Mill an der Straße von Coal Harbor nach dem Flusse ein. Dort kam es am 27. Juni zur Schlacht, und zwar zu einer der blutigsten im ganzen Kriege. Auch hier stand McClellan einer großen Uebermacht gegenüber. Seine unglücklich gewählte Stellung machte das Heranziehen ausreichender Verstärkungen unmöglich. Er konnte sich gerade bis zum Einbruch der Dunkelheit halten, unter deren Schutze der rechte Flügel und das Centrum auf das südliche Ufer des Chickahominy entkam.

Gen. Robert E. Lee.

Die Rebellenarmee war durch den Angriff auf Gaines' Mill in ähnlicher Weise getheilt, wie vorher die Unionsarmee durch den Chickahominy getheilt worden war. Nur 25,000 Mann standen zur Zeit zwischen der Unionsarmee und Richmond. Es wäre für McClellan ein Leichtes gewesen, über diese herzufallen, sie zu vernichten und sich der Hauptstadt der Rebellen zu bemächtigen.

Aber das Verhängniß wollte, daß auch diesmal die Schwäche des Feindes dem obersten Befehlshaber der Potomacarmee verborgen bleiben sollte. War ihm bisher jede gute Gelegenheit, den Feind unschädlich zu machen, infolge seiner Unkenntniß der Stärke und der Bewegungen desselben entgangen, so schien er jetzt, weit entfernt, die Sachlage richtig zu durchschauen, vollkommen muthlos geworden und einzig auf die Rettung seines Heeres bedacht zu sein. Der alleinige Weg, diese zu bewerkstelligen, schien in der Ueberführung des Heeres nach dem James-Flusse zu bestehen. Hätte General Lee McClellan besser gekannt und gewußt, daß derselbe abermals im Begriffe stand, die günstige Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlag gegen die Rebellen zu verpassen, so hätte er ihm leicht den Weg nach dem James-Flusse verlegen können. Er hielt es aber für zu gewagt, Richmond

vertheidigungslos zu lassen, und wartete McClellans Bewegungen ab. Dieser ließ das vierte Corps zuerst den Marsch antreten, um die wichtigen Straßenkreuzungspuncte zu besetzen; noch in derselben Nacht folgte das Gros der Armee, während der Rest als Nachhut zurückblieb. Als die Rebellen am Morgen des 29. Juni Gewißheit über die Absichten McClellans erlangt hatten, gingen sie sofort zum Angriff auf die Nachhut vor. General Sumner hatte mit dieser eine Stellung bei Savage Station eingenommen und hielt diese bis zum Ende des Tages; erst mit Einbruch der Nacht zog er sich über die einzige Brücke, welche in dieser morastigen Gegend über den Bach führte, zurück. General Lee hatte seine Hauptmacht in Eilmärschen in der Richtung der Rückzugslinie der Unionstruppen vorgeschickt. Er hoffte die Marschlinie durchbrechen und dann beide Theile der Armee vereinzelt vernichten zu können. Er stieß auf das Centrum an dem Kreuzwege bei Glendale, wo 6,000 pennsylvanische Truppen unter General McCall standen. Diese leisteten jedoch den auf sie anstürmenden Rebellen so tapferen Widerstand, daß dieselben, völlig erschöpft, sich schließlich zurückziehen mußten. Mittlerweile waren die Truppen Hooker's und Kearney's angekommen, und an ihnen prallten alle Angriffe der Rebellen wirkungslos ab. Damit war die Gefahr, in welcher die Potomacarmee sich befunden hatte, beseitigt. Am 1. Juli hatte sie auf der Hochebne am James Flusse, welche den Namen Malvern Hill trägt, eine gesicherte Stellung bezogen.

Phillip Kearney.

General Lee sah, daß der Feind, den er schon in seiner Hand zu haben gewähnt hatte, ihm entschlüpft war. Nichtsdestoweniger und ungeachtet der günstigen Stellung, welche McClellan, der jetzt auch noch auf die Unterstützung der Bundesflotte rechnen konnte, eingenommen hatte, beschloß er, denselben sofort wieder anzugreifen. Noch an dem Nachmittage desselben Tages (1. Juli) eröffnete er eine furchtbare Kanonade auf das Centrum der Unionsarmee, die aber ebenso plötzlich verstummte, wie sie begonnen hatte. Inzwischen hatte Lee seine Armee zum Angriff geordert. Er ließ seine tapfersten Divisionen gegen die von den Unionstruppen besetzten Höhen anstürmen. Aber alle Angriffe waren fruchtlos, die Rebellen wurden jedesmal mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. McClellan's Stellung war zu stark, und Lee mußte einsehen, daß er seinem Gegner dort nichts anhaben konnte.

Damit war die siebentägige Schlacht zu Ende. Die Rebellen zogen sich nach Richmond zurück, und McClellan führte seine Armee in das für sie bestimmte Lager bei Harrison's Landing. Dort lag er wiederum einen ganzen Monat, ohne irgend etwas gegen den Feind zu unternehmen. Nun endlich war man in Washington überzeugt, daß mit McClellan nichts anzufangen sei, daß der ganze Feldzug verfehlt war und daß man nichts Besseres thun könne, als die *Armee wie der nach* dem Potomac zurückzuberufen. Stolz und

siegesgewiß war dieselbe ausgezogen, enttäuscht und gedemüthigt kam sie zurück. Wir haben eben gesehen, daß, als McClellan seine verunglückte Campagne auf der virginischen Halbinsel begann, Gen. McDowell mit dem ersten Armeecorps zum Schutze der Bundeshauptstadt dort zurückblieb. Im Shenandoah-Thale, das nicht unbeschützt bleiben durfte, war das fünfte Armeecorps unter Gen. Banks geblieben. Eine von Gen. Shields befehligte Division desselben hatte am 23. März ein scharfes Gefecht mit dem Feinde unter „Stonewall" Jackson zu Kernstown bei Winchester, in dem letzterer zum Rückzuge gezwungen wurde. Gen. Fremont stand mit einer anderen Streitmacht weiter westlich. Als Jackson wieder vordrang, vereinigten sich Banks und Fremont unter dem Oberbefehle des Letzteren und auch McDowell operirte im Vereine mit ihnen gegen die Rebellen. Jackson sah sich abermals zum Rückzuge genöthigt. Fremont und Shields folgten ihm, der eine auf der einen, der andere auf der anderen Seite des Shenandoah. Der Rebellengeneral Ewell war mit 8,000 Mann bei Croß Keys zurückgelassen worden, um Fremont aufzuhalten, während Jackson beabsichtigte, bei Port Republic über Shields herzufallen. Fremont griff Ewell am 8. Juni an, doch dieser hielt seine Stellung den ganzen Tag und stieß in der Nacht zu Jackson. Dieser trieb Shields' Vortrab von 3,000 Mann bei Port Republic zurück. Da Fremont, der Ewell gefolgt war, keine Anstalten traf, den Fluß zu überschreiten und auch Shields nicht vorging, zog Jackson langsam ab, das Thal aufwärts. Wir wissen bereits, wie bald McClellan seine Anwesenheit im östlichen Virginien weit ab vom Shenandoah empfindlich fühlen sollte. Mit weniger als 20,000 Mann hatte Jackson vier Monate lang 70,000 Mann Unionstruppen unter Banks, Fremont, Shields und McDowell in Schach gehalten.

McClellan's unglücklicher Feldzug und Abzug vom James-Flusse gab Lee und seinem Heere freie Hand. Lee war nicht der Mann, lange unthätig zu bleiben. Nach kurzer Rast verließ er Richmond, um wieder gegen Washington vorzudringen, und die Behörden in Washington mußten Anstalten zum Schutze dieser Stadt treffen. Sämmtliche Truppen McDowell's, Banks' und Fremont's wurden zu einer Armee vereinigt und unter den Befehl des Gen. John Pope gestellt, der sich im Westen durch Tapferkeit und Umsicht ausgezeichnet. Dieser nahm Stellung am Rapidan-Flüßchen, einem Nebenflusse des Rappahannock. Der unermüdliche Jackson war jedoch auch schon zur Hand und fiel am 9. August bei Cedar Mountain, unweit von Culpepper Court House, über einen Theil der Pope'schen Armee, unter dem Befehle von Banks, her und trieb diesen zurück. Jackson zog sich zwar ebenfalls wieder zurück, doch Pope trat den Rückzug über den Rappahannock an. Lee würde wahrscheinlich sofort zum Angriffe übergegangen sein, wenn nicht der durch heftige Regengüsse *angeschwollene* Fluß den Uebergang fast unmöglich gemacht hätte. Auch hatte

Gen. John Pope.

Gen. Sigel, der den Oberbefehl über Fremont's Corps übernommen, alle Uebergänge über den Fluß besetzt.

Niemand würdigte den Werth der Zeit mehr als Gen. Lee. Er wußte, daß er den Feind schnell angreifen müsse, wenn er ihn schlagen wolle, denn McClellan stand mit dem Reste seiner noch immer formidablen Armee in kurzer Entfernung am Potomac und hätte Pope leicht verstärken können. Dieser hatte auch Verstärkungen erbeten, aber McClellan ließ sich nicht darauf ein. Lee hatte 85,000 Mann; Pope hatte, wie Gen. Stuart, der mit seiner Cavallerie einen Streifzug im Rücken des Feindes unternommen und bei Catlett's Station, wo Pope's Hauptquartier war, dessen Depeschenbuch erbeutet hatte, erfuhr, nur 45,000 Mann. Lee beschloß, schnell einen Versuch zur Gefangennahme der ganzen Armee Pope's zu machen. Er theilte sein Heer, übergab den Befehl über die eine Hälfte Gen. Jackson und instruirte ihn, die Unionstruppen zu umgehen und im Rücken zu fassen. Jackson zog mit 30,000 Mann im Eilmarsch entlang der Westseite der Bull Run Höhenzüge bis nach Thoroughfare Gap, durch welches er marschirte. Dieser Gebirgspaß hätte von einer geringen Truppenmacht vertheidigt werden können, aber es war keine da. Am Morgen des 27. August war er durch den Paß gegangen, am Abend desselben Tages erreichte er schon Bristow Station an der Orange Eisenbahn, das Hauptdepot für Pope's Armee. Er befand sich in deren Rücken. Ein anderes Vorraths-Depot der Unionsarmee befand sich bei der sieben Meilen entfernten Eisenbahn-Station Manasses; dies ließ Jackson zerstören.

Nun zog Lee, der am Rappahannock, Pope gegenüber, zurückgeblieben, ebenfalls auf dem von Jackson verfolgten Wege ab und Pope erkannte die Pläne des Gegners. Er selbst zog sich auf Manasses zurück, in dessen Nachbarschaft Jackson jetzt mit einem Theile seiner Truppen stand, während Ewell in Bristow Station zurückgeblieben war. Diesen ließ Pope durch Gen. Hooker angreifen, in der Erwartung, in die Flanke und den Rücken Jackson's kommen und diesen abschneiden zu können. Der Unionsgeneral hatte einen Schachzug gethan, dem Jackson begegnen mußte. Dieser machte ein Scheindemonstration gegen Centreville, unter deren Schutze er sich mit seinem Heere auf der Straße nach Thoroughfare Gap, von woher er Lee erwartete, zurückzog. Eine Meile nordwestlich vom ersten Schlachtfelde von Bull Run nahm er eine starke Stellung ein. Pope folgte ohne Säumen. Sein Heer war um 10,000 bis 12,000 Mann verstärkt worden, aber seine Cavallerie war gänzlich nutzlos, da deren Pferde bis auf 500 dienstuntauglich waren. Am Abende des 28. August stieß McDowell's Corps auf Jackson's rechten Flügel, der ihn mit einer lebhaften Kanonade empfing. Pope traf alle Vorbereitungen, einen wuchtigen Schlag gegen Jackson zu führen, ehe dieser durch Lee, der mit Longstreet's Corps unterwegs war, verstärkt würde. Dieser war jedoch schneller gewesen, als Pope vermuthet; Longstreet's Corps traf rechtzeitig ein.

Am Morgen des 29. August eröffnete Gen. Sigel's Corps auf dem linken Flügel den Kampf; zuerst trieb es die Rebellen zurück, wurde aber von der Hauptlinie der Rebellen mit einem so mörderischen Kleingewehrfeuer empfangen, daß es zurückwich. Die verfolgenden Rebellen wurden durch Sigel's Artillerie zurückgeworfen. Dann entwickelte sich die Schlacht entlang der ganzen Linie. Der linke Flügel der Rebellen war schwach, und Pope beorderte Gen. Fitz John Porter *mit dem fünften Corps dort* anzugreifen; dieser gehorchte jedoch nicht. (Später

wurde er dafür vor ein Kriegsgericht gestellt und cassirt.) Trotzdem fand die Nacht den Vortheil auf der Unionsseite und der linke Flügel der Rebellen war zurückgeworfen und eingezogen worden. Am Morgen des 30. wagte keine Seite den Angriff und erst nachdem ein Deserteur Gen. Pope mitgetheilt, die Rebellen befänden sich auf dem Rückzuge, ordnete Pope gegen Mittag den Angriff an. Da er noch nichts von Longstreet's Anwesenheit wußte, befahl er den Vormarsch gegen die Eisenbahn. Hinter dieser aber lagen Longstreet's Massen, welche ein fürchterliches Feuer eröffneten, vor dem die Unionstruppen in den Wald zurückwichen. Endlich traf Porter mit seinem Corps ein, griff den rechten Flügel des Feindes scharf an und brachte ihn dermaßen in Gefahr, daß Jackson Longstreet um Hülfe anging. Dieser aber zog vor, Porter in der Seite zu fassen und es gelang ihm, diesen vermöge seiner dreifachen Uebermacht nach dem Bull Run zurückzuwerfen. Die Niederlage würde eine furchtbare geworden sein, wenn nicht Oberst Warren mit seiner Brigade eine Höhe besetzt und diese mit größter Tapferkeit gegen den vielfach überlegenen Feind gehalten hätte, bis die Armee Zeit gewann, einen geordneten Rückzug auf Centreville anzutreten. Warren wurde dafür befördert und befehligte später das fünfte Armeecorps. — Die Rebellen hatten in dieser Schlacht 65,000 Mann, von denen 46,000 im Gefecht standen; die Unionstruppen zählten nicht über 40,000 Mann, weil ganze Truppentheile, die zu Pope's Armee gehörten, abwesend waren; nur ca. 35,000 Mann nahmen an der Schlacht theil. Die Rebellen verloren 8,500 Mann an Todten und Verwundeten, die Unionisten nahezu 11,000 Mann, ohne die Gefangenen. Lee wie Porter erhielten am nächsten Tage Verstärkungen. In der Nacht des 2. September nahm Jackson eine Recognoscirung gegen Washington vor und stieß zu Oxhill, nahe Chantilly, auf ein Unions-Truppencorps. Ein Gefecht entwickelte sich, in dem die tapferen Unionsgenerale Stevens und Kearney fielen.

Pope erhielt den Befehl zum Rückzuge nach Washington; er legte das Obercommando nieder, das abermals McClellan übertragen wurde.

General Lee wandte sich nun mit seiner bedeutend verstärkten, durch eine Reihe von Erfolgen begeisterten Armee nach Norden. Er erreichte den Potomac und überschritt diesen Fluß bei Leesburg; dann concentrirte er seine Armee bei Frederick. McClellan verließ mit seiner, durch Pope's Truppen verstärkten Armee Washington, um Lee eine Schlacht anzubieten. Dieser hatte sich inzwischen durch die Einnahme von Harpers Ferry und anderer wichtiger Punkte eine Communicationslinie mit dem Süden gesichert. Als McClellan sich Frederick näherte, räumte Lee diesen Platz und nahm eine starke Stellung vor Sharpsburg ein, die auf der einen Seite von dem sich dort stark krümmenden Potomac, auf der anderen vom Antietam Bache geschützt war. McClellan rückte auf der Chaussee von Keedysville gegen den Feind an und nahm mit der Hauptmacht seiner Armee am 15. September auf dem westlichen Ufer des Antietam Stellung. Am 16. entwickelte sich eine Kanonade, der am Abende ein Angriff Hooker's folgte, welcher den Antietam auf der obersten der vier steinernen, den Bach dort überspannenden, Brücken überschritt. Diese Brücke war nicht von dem Feinde besetzt worden. Er fand des Feindes linken Flügel unter Hood und warf diesen etwas zurück. Während der Nacht standen sich die feindlichen Truppen unmittelbar gegenüber. McClellan ließ Hooker noch *in der Nacht durch* Mansfield's Corps verstärken und die Stellung dieser Truppen *machte ihm die anderen* Uebergänge über den Bach zugänglich. Am 17. hatte

Lee seine ursprüngliche Position noch so ziemlich inne, dieselbe bildete einen Halbkreis, der alle nach Sharpsburg führenden Straßen beherrschte. Seine Armee war 65,000 Mann stark. McClellan's rechter Flügel, aus Hooker's und Mansfield's Corps bestehend, befand sich östlich vom Antietam. Das Centrum unter Sumner war bereit, den Bach zu überschreiten und der linke Flügel unter Burnside stand auf derselben Seite des Flüßchens, dem Feind gegenüber. Diese Stellung war keine sehr günstige, denn der Antietam war nur auf Brücken zu überschreiten und wurde von dem von Lee eingenommenen Terrain beherrscht. Die größere Stärke der Unions Armee — sie zählte 85,000 Mann — war dadurch und durch ihre Vertheilung auf beiden Seiten des Baches ausgeglichen.

Die Nähe der Feinde auf dem rechten Flügel der Unionsarmee führte gleich mit Tagesanbruch zum Gefecht. Hooker trieb den Feind zuerst nach hartnäckigem Kampfe eine halbe Meile weit zurück, aber seine Verluste waren so groß und seine Leute so erschöpft, daß er den schnell herbeigerufenen Reserven Jackson's weichen und nach der am Morgen von ihm eingenommenen Stellung zurückkehren mußte. Mansfield war ihm mit seinem Corps zu Hülfe geeilt und machte einen kühnen Versuch, das von Hooker wiederverlorene Terrain zurückzuerobern, wobei der tapfere Führer sein Leben verlor. Der Angriff mißlang. Nun ließ McClellan Sumner mit dem Centrum angreifen. Dieser geschickte und unerschrockene Mann griff westlich von Hooker's Stellung an und richtete sich vornehmlich gegen den Wald an der Straße von Hagerstown. Lee hatte Zeit gehabt, diesem Angriffe zu begegnen; ein heftiger Kampf begann; Sumner's rechter Flügel unter Sedgwick warf anfangs den Feind, doch dieser, schnell verstärkt, schlug Sedgwick schließlich so entschieden zurück, daß Sumner gezwungen wurde, sich vor einer Attacke der Rebellen entlang seiner Linie langsam zurückzuziehen. Beide Theile hatten die größte Tapferkeit gezeigt. Lee hatte den Vortheil einer compacten Stellung; er konnte seine Truppen leicht von einem nach dem anderen Theile des Feldes dirigiren. McClellan war durch das Terrain gezwungen seine Heereskörper vereinzelt vorgehen zu lassen und konnte diese nicht zur gegenseitigen Unterstützung verwenden. Alles was zu einer vollständigen Niederlage der Unionsarmee fehlte, war ein allgemeiner Angriff Lee's. Diesmal aber war dieser schlecht unterrichtet; er wußte nicht, wie schwer McClellan's Heer gelitten. Glücklicherweise traf Franklin's Corps zu dessen Verstärkung ein.

Burnside war nicht im Stande gewesen, seine Aufgabe, über den Antietam zu gehen, zu erfüllen. Die Rebellen hatten vor seiner Front eine zu starke Stellung eingenommen. Erst gegen Mittag gelang es ihm, eine Brigade weiter unten über eine gefundene Furth über den Bach zu bringen, mit deren Hülfe er sich endlich der Brücke vor seiner Front bemächtigte. Nun ging er vor und warf den Feind zurück. Doch wiederholte sich hier was im Centrum und auf dem rechten Flügel vorgegangen: der Feind in seiner Fronte wurde verstärkt, er selbst nicht, und das Resultat war, daß er bis in die Nähe des Baches zurückgetrieben wurde. Die Nacht fand beide Armee'n auf dem westlichen Ufer des Antietam.

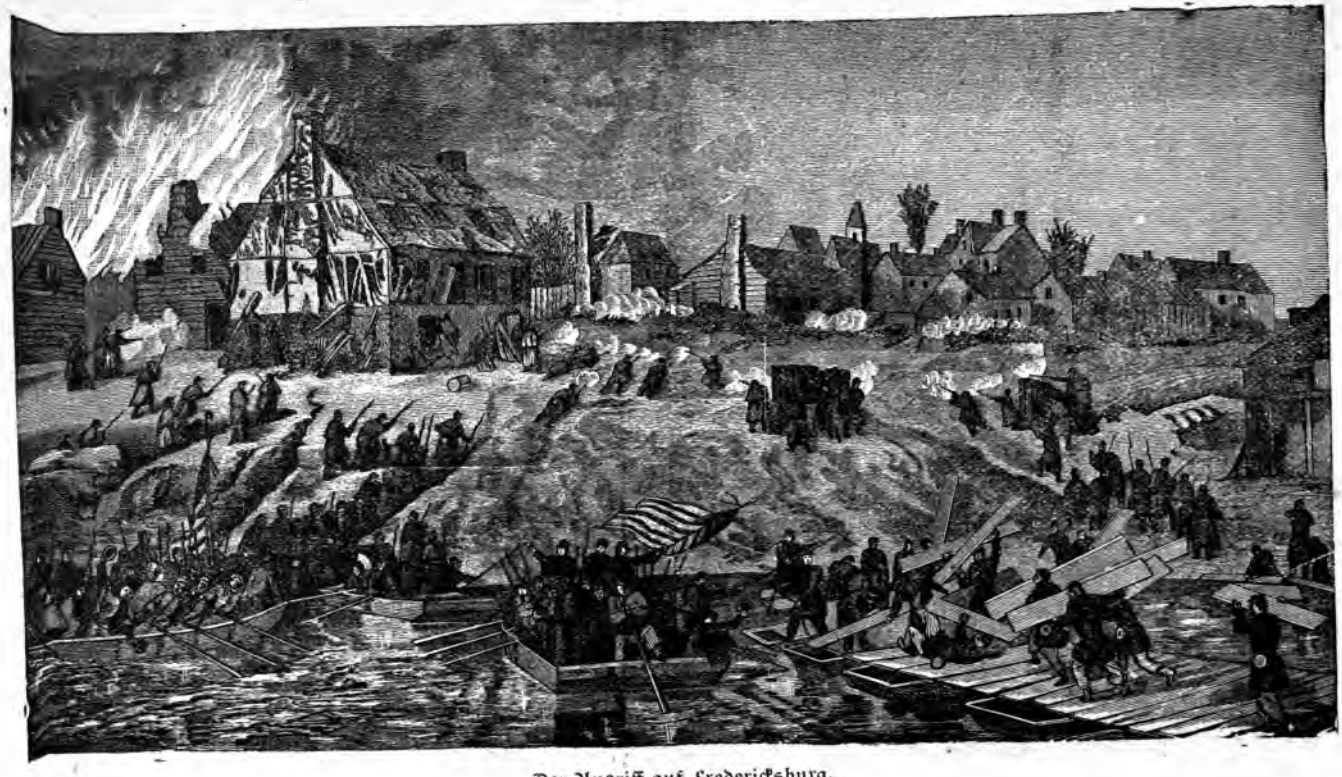
Am 18. ruhten die Waffen; keine Seite wagte den Angriff. McClellan erhielt jedoch im Verlaufe des Tages beträchtliche Verstärkungen und Lee, der dies wußte, benutzte die Dunkelheit der Nacht, um mit seiner Armee auf die Südseite des Potomac zurückzugehen. McClellan hat in dieser Schlacht über 12,000

Burnside überschreitet die Brücke bei Antietam.

Mann verloren, Lee über 9,000. Langsam, weil nicht verfolgt, zog Lee's Armee sich nach Virginien zurück, um eine defensive Stellung einzunehmen. Sein Zweck, die Bevölkerung von Maryland zur Erhebung gegen die Bundesregierung zu veranlassen und Washington zu nehmen, war vereitelt. McClellan aber verfiel wieder in seine chronische Unthätigkeit, die Lincoln so exasperirte, daß er, als McClellan erst am 1. November den Potomac überschritten und bis Warrenton am Rappahannock marschirte, ihm am 7. November das Commando entzog und es auf General Burnside übertrug.

Gen. Burnside hatte das Commando nicht gewollt. Er hatte sich wohl der ihm zugetheilten Aufgabe nicht gewachsen gefühlt und wenn es ihm an Selbstvertrauen gefehlt, so hat sich der Mangel daran in blutiger Weise bekundet. Die schwergeprüfte, tapfere, aber schlecht geleitete Unionsarmee sollte noch einen entsetzlichen Schlag erleiden, ehe das Jahr 1862 zu Ende ging.

Burnside zog mit der Armee am östlichen Ufer des Rappahannock hinab bis vor Fredericksburg. Lee war ihm gefolgt und stand zu Fredricksburg als Burnside kaum in Falmouth, auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses, angelangt war. Burnside war einem neuen Feldzuge in der vorgerückten Jahreszeit abhold gewesen. Er sagte sich, daß eine Wintercampagne unter den Umständen keine Erfolge verspreche und wünschte den Winter zur Stärkung der Armee zu benutzen. Allein er sollte seinen Willen nicht haben. Das Volk des Nordens hatte Alles mit Bereitwilligkeit gethan und hergegeben, was von ihm gefordert, hatte Heere geschaffen und ausgerüstet und forderte nun Resultate. Burnside befand sich in einer schwierigen Lage. Die Pontons, welche die Behörden ihm nach Fredericksburg hatten vorausschicken wollen, waren nicht da, als er in Falmouth eintraf. Anhaltender Regen hatte Hochwasser gebracht und der Fluß war nicht zu überschreiten. Lee benutzte diesen Umstand mit gewohnter Energie. Er befestigte die Anhöhen hinter Fredericksburg am südlichen Ufer des Flusses und richtete sich zum Empfange des Feindes ein. Die Pontons trafen endlich ein und in der Nacht des 10. December ließ Burnside sie an das Ufer schaffen. Ein schwerer, dichter Nebel am Morgen des 11. schien den Bau einer Schiffbrücke zu begünstigen, aber die Rebellen-Scharfschützen ließen die Arbeit nicht zu Stande kommen. Burnside ließ seine Artillerie das jenseitige Ufer scharf beschießen, aber die Rebellen waren in ihren Schanzen dagegen gedeckt. Da ließen sich einige Regimenter freiwillig zum Uebergange über den Fluß melden, Burnside ließ sie hinüberrudern und es gelang ihnen, die feindlichen Schützen zu verjagen. Weiter unten waren Brücken ohne großen Widerstand geschlagen worden. Nun wurden die Brücken geschlagen und am 12. sowie am Morgen des 13. ordnete Burnside sein Heer zum Angriffe. Lee hatte 80,000 Mann, Burnside 100,000 Mann auf dem südlichen Ufer des Flusses und Reserven auf dem nördlichen. Burnside's Schlachtbefehl wurde von seinen verschiedenen Untergenerälen verschieden verstanden. Franklin, auf dem linken Flügel, griff mit nur drei seiner acht Divisionen, anstatt mit allen an. Meade, der den Angriff leitete, stieß auf Jackson's Centrum und trieb den Feind zuerst zurück; da aber Gibbon ihn nicht schnell genug mit seiner Division unterstützte, gelang es den Rebellen Verstärkungen heranzuziehen, um Meade seinerseits zum Rückzuge zu zwingen. Inzwischen hatte Sumner rechts einen Angriff auf den stark befestigten Marye's Hill unternommen; er hatte keine Ahnung von der Stärke der Werke und der Zahl der feindlichen Batterien gehabt und als die Divisionen French und Hancock vorrück-



Der Angriff auf Fredericksburg.

ten, wurden sie von einer, in einem nicht bemerkten Hohlwege versteckten starken Rebellenabtheilung mit einem Feuer empfangen, vor dem ihre Linien niedersanken wie Gras vor dem Schnitter. Immer neue Brigaden wurden gegen den unsichtbaren Feind geführt, aber immer nur um niedergemäht zu werden. Burnside hatte dem schrecklichen Morden zugesehen, war aber so vollkommen überzeugt, daß diese Stellung den Schlüssel zur feindlichen Schlachtlinie bildete, daß er gegen Abend Humphrey's Division zum Sturme mit ungeladenen Gewehren beorderte. In tapferer Weise kamen die dem Tode geweihten Truppen dem Befehle nach und in einer Viertelstunde waren von ihren 4000 weniger als die Hälfte übrig. Die Nacht brach an und machte dem Schlachten ein Ende. Burnside wollte am 14. wieder angreifen, allein seine Generäle riethen einstimmig dagegen. Ruhig lagen die Heere an diesem und dem folgenden Tage einander gegenüber. Lee wußte nicht, wie furchtbar sein Gegner gelitten, sonst hätte er vielleicht angegriffen. Burnside hatte zuerst Fredericksburg halten wollen, allein er änderte seinen Entschluß am Abend des 15. und unter dem Schutze eines Sturmes kehrte er mit seiner Armee auf das nördliche Ufer des Flusses zurück. Er hatte 1152 Todte, 9101 Verwundete und 3234 an Gefangenen und Vermißten, zusammen 13,487 Mann verloren. Wahrscheinlich war jedoch die Zahl der Todten viel größer, da Lee nur 900 Gefangene nahm. Die Rebellen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen (653), zusammen 5,309 Mann. Wenn man bedenkt, daß nur 32,000 Unionstruppen und 25,000 Rebellen an dieser Schlacht theilnahmen, so stellt sich ein enormer Verlust an Menschenleben heraus.

Mit diesen „Schlachten" endeten die Kämpfe im Osten im Jahre 1862.

Ein großes Glück für die Union war es, daß ihre Heere im Westen und Süden bessere Erfolge aufzuweisen hatten als die im Osten. Gegen die Rebellen in Virginien war am Ende der Jahres nichts aufzuweisen; man mußte froh sein, Lee wieder aus Maryland gedrängt zu haben, als das Jahr schloß. Im Westen wurden die Rebellen während des Jahres auf allen Seiten bedeutend zurückgedrängt. General Grant hatte in Paducah eine Armee von 30,000 Mann gesammelt. Die Rebellen hatten, um das Vordringen dieses Heeres zu verhindern, etwa 50 Meilen weiter südlich eine starke Stellung eingenommen und befestigt. Dort nähern sich nämlich die beiden Flüsse Cumberland und Tennessee einander bis auf eine Entfernung von zehn Meilen, um dann in paralleler Linie nach dem Ohio zu fließen. Da beide Flüsse schiffbar sind und folglich für strategische Zwecke von großer Wichtigkeit waren, so hatten die Rebellen an jedem derselben ein Fort gebaut. Fort Henry hieß das am Tennessee, Fort Donelson das am Cumberland. Gegen diese mußte Grant sein Augenmerk richten. Zu seiner Unterstützung war eine Flotille von Kanonenbooten unter dem Befehle des Admiral Foote gesammelt worden. Ohne Grant's Vormarsch abzuwarten, griff Foote Fort Henry, das schwächere der beiden, am 6. Februar 1862 an und zwang es nach kurzem, kaum eine Stunde währendem Bombardement zur Uebergabe; die 3,000 Mann starke Garnison entkam mit Ausnahme von 60 Mann, die gefangen genommen wurden, nach Fort Donelson. Dort commandirte Gen. Floyd, der verrätherische Kriegssecretär Buchanan's, an der Spitze von 15,000 Mann. Am 13. Februar traf Grant mit der Hälfte seiner Truppen vor dem Feinde ein und es entwickelte sich ein Vorpostengefecht. Am 14. traf die Flotille ein und

eröffnete ein Bombardement auf das Fort, das lebhaft erwidert wurde; zwei der größten Kanonenboote wurden so stark beschädigt, daß die Flotille sich zurückzog. Grant war inzwischen mit der Einschließung des Forts beschäftigt. Den Rebellen wurde begreiflich, daß sie in großer Gefahr waren, und in der Frühe des 15. machten sie einen Ausfall, in der Hoffnung, sich durchzuschlagen und nach Nashville zu entkommen. Nachdem der Kampf nahezu den ganzen Tag gewüthet, wurden sie in das Fort zurückgeworfen.

Jede Seite hatte ungefähr 2,000 Mann verloren. Die Rebellengenerale hielten in der Nacht Kriegsrath und es wurde beschlossen, daß Floyd zuerst das Commando an Pillow und dieser es an den nächsten im Range, Gen. Buckner, einen Schulfreund Grant's in West Point, übertragen solle, einmal weil dieser vermuthlich bessere Bedingungen der Uebergabe erlangen und dann weil Floyd und Pillow Gelegenheit erhalten würden, noch in der Nacht mit so viel Truppen wie möglich zu entweichen. Sie entkamen wirklich vor Tagesanbruch mit 2,000 Mann über den Fluß. Am Morgen des 16. entsandte Buckner einen Parlamentär mit dem Vorschlage, Commissäre zur Uebergabe zu ernennen, aber Grant antwortete: „Keine Bedingungen außer der der sofortigen und bedingungslosen Uebergabe können angenommen werden." Buckner übergab das Fort mit 13,000 Mann, 48 Kanonen und großen Vorräthen an Gewehren, Munition und Proviant. Dieser wichtige Erfolg half dem am Tage vorher von Louisville aufgebrochenen General Mitchell zu einem anderen. Vor ihm zog sich nämlich General Albert Sidney Johnston von Bowling Green, einem strategisch wichtigen Platze im südlichen Kentucky, nach Nashville zurück, welche Stadt am 26. Februar ebenfalls in die Hände der Unionstruppen fiel. Johnston retirirte nach Corinth in Mississippi. Am 2. März räumten die Rebellen Columbus, Ky., und damit waren sie nicht nur aus Kentucky, sondern auch aus einem beträchtlichen Theile von Tennessee vertrieben.

Nun galt es, sie vom Mississippi zu vertreiben. Diesen wichtigen Fluß zu vertheidigen, durch dessen Besitz die Unionisten die Conföderation in zwei Theile trennen würden, war eine Hauptaufgabe für die Rebellen. Sie hatten das, sehr vortheilhaft oberhalb New Madrid, Mo., im Flusse gelegene Island No. Ten stark besetzt und befestigt und New Madrid ebenfalls befestigt und mit einer bedeutenden Garnison versehen. General John Pope war mit einer Landmacht gegen diesen Platz gesandt worden und Admiral Foote eilte ihm mit seiner Kanonenboot-Flotille zu Hilfe. Am 3. März hatte Pope New Madrid eingeschlossen; am 14. nahm er es ein, nachdem die Rebellen in der vorhergehenden Nacht mit Zurücklassung von 33 Geschützen und vielen anderen Waffen und Vorräthen geflohen waren. Foote begann das Bombardement der Insel am 15. März; es gelang ihm, zwei Kanonenboote unter den Kanonen des Forts hinweg unterhalb der Insel zu bringen. Nachdem noch ein 12 Meilen langer Canal über eine Halbinsel am Flußufer in Missouri gegraben worden, durch den die Flotte um die Iniel herumkam, und Pope am 7. April eine Abtheilung über den Fluß gebracht, sah die Besatznng des Island No. Ten die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes ein und ergab sich. Es wurden 7,000 Gefangene gemacht, 12[illegible] Kanonen und reiches Kriegsmaterial und Mundvorräthe erbeutet. Admiral Foote war verwundet worden und an seiner Statt erhielt Commodore Davis den Befehl über die Flotte.—Memphis fiel am 6. Juni in die Hände der Unionisten.

Um den Keil, der die Conföderation spalten sollte, um so sicherer eintreiben zu können, war schon am Ende des Jahres 1861 das zehn Meilen von der Küste von Mississippi gelegene Ship Island von Unionstruppen besetzt worden.

Gen. Ben. Butler.

Während des Winters waren auf dieser Operationsbasis Truppen und Kriegsmaterial gesammelt worden und am 25. März 1862 traf Gen. Ben Butler dort ein, um den Oberbefehl zu übernehmen und einen Angriff auf New Orleans zu leiten. Diese Stadt wurde durch die zwei, 83 Meilen unterhalb an beiden Ufern des Mississippi einander gegenüberliegenden Forts Jackson und St. Philipp vertheidigt. Diese Werke waren sehr stark, und um der feindlichen Flotte die Einfahrt unmöglich zu machen, war der Fluß zwischen den Forts mit versenkten Schiffen und schweren Ketten gesperrt. Am 18. April begann eine Bundesflotte von 47 Schiffen und über 300 Geschützen unter dem Befehle des Capt. Farragut das Bombardement der Forts, die dasselbe kräftig erwiderten. Der umsichtige Farragt traf Anstalten, die Hindernisse im Flusse zu beseitigen und war so erfolgreich damit, daß er die Forts mit einem Theile seiner Flotte schon am Morgen des 24. April passirte. Er griff die oberhalb der Forts stationirten Kanonenboote und Widderschiffe der Rebellen an, zerstörte sie, brachte die Uferbatterien zum Schweigen und erreichte New Orleans am 25. April. Die Besatzung der Stadt unter Gen. Lowell räumte diese, nachdem sie die dort angehäuften Vorräthe an Baumwolle, Zucker ꝛc. zerstört. Am 28. April ergaben sich die beiden Forts an Capt. Porter, der den zurückgelassenen Theil der Flotte befehligte und nun kam Gen. Butler mit seiner Landmacht und nahm am 1. Mai Besitz von New Orleans. Farragut fuhr den Fluß hinauf, nahm Baton Rouge und stieg bis zu Vicksburg hinauf, welche starke Festung nun den einzigen Stützpunct der Rebellen am Mississippi bildete. Die Einnahme dieses Platzes stellte sich zur Zeit als unmöglich heraus und der kühne Farragut, der den Rebellen wenigstens einen Schrecken einjagen wollte, fuhr mit einigen Schiffen unter den Kanonen von Vicksburg hinweg stromaufwärts, wo er oberhalb der Festung vor

Capt. Farragut.

Flotille des Capt. Davis ſtieß. Ende Juli paſſirte er die Feſtung abermals ſtromabwärts.

Die Lage der Rebellen war durch dieſe Erfolge der Unionswaffen im Weſten dort eine ziemlich gefährliche geworden und ſie machten energiſche Verſuche, der Situation eine günſtigere Geſtalt zu geben. Grant war am Tenneſſee-Fluſſe bis Pittsburgh Landing vorgerückt und hatte dort und bei der Shiloh-Kirche ein Lager bezogen. Johnſton und Beauregard ſtanden 20 Meilen weit von ihm zu Corinth, welches Städtchen befeſtigt worden war. Von dort aus zogen die beiden Feldherren gegen Grant, deſſen Armee ſie am 6. April überraſchten und beinahe total geſchlagen hätten. Da Gen. Buell indeſſen noch rechtzeitig zur Unterſtützung Grant's eintraf und die Rebellen das Unglück hatten, ihren Führer, Gen. Johnſton, der getödtet wurde, zu verlieren, ſo wurden ſie am

Einnahme von New Orleans.

7. nach Corinth zurückgeworfen. Nach dieſer Schlacht übernahm Gen. Halleck den Oberbefehl im Weſten.

In Arkanſas hatte am 7. und 8. März die Schlacht von Pea Ridge ſtattgefunden. Der Bundesgeneral Curtis war dort von den Truppen der Rebellengeneräle Van Dorn, Price und McCullough attackirt und zuerſt geſchlagen worden. General Sigel gelang es, durch eine kühne Bewegung die getrennten Truppenkörper zu vereinigen und die Niederlage in einen Sieg zu verwandeln. Im Juli nahm Curtis Helena, die wichtigſte Stadt von Arkanſas, ein. Eine Menge Gefechte und Scharmützel fanden im weiteren Verlaufe des Jahres in dieſem Staate ſtatt.

Die Rebellen wollten nun einen Verſuch machen, Kentucky zurückzugewinnen. Zu dem Zwecke war die früher von Johnſton befehligte Armee verſtärkt und in Miſſiſſippi concentrirt worden. Den Befehl erhielt Gen. Brayton Bragg. Im Juni war die Armee marſchbereit. Die Bragg ertheilte Aufgabe war

Gen. Halleck nicht unbekannt geblieben und dieser befahl Gen. Buell mit seiner Armee ostwärts zu marschiren und Chattanooga zu nehmen. Bragg wandte sich ebenfalls sofort nach dieser Stadt und es gelang ihm, dieselbe vor Buell zu erreichen, dessen Absichten dadurch vereitelt wurden. Im August marschirte Bragg zuerst nach Ost-Tennessee und drang von dort in Kentucky ein, wo er auf begeisterte Aufnahme rechnete. Er wähnte dort viele Tausende von Rekruten für seine Armee und andere freiwillige Unterstützung zu finden, sah sich aber sehr enttäuscht. Die Kentuckyer waren zwar Rebellen in ihren Ansichten und Sympathien, aber die Lust zum Kampfe war ihnen meist vergangen, die Rekruten waren lange nicht so zahlreich, wie er erwartet, und ihr Eigenthum war ihnen zu lieb, um es der Sache der Rebellen zu opfern. Bragg nahm Munfordsville und Frankfort, die Staatshauptstadt, ein, aber als Buell von Nashville herbeieilte, um seine Verbindung abzuschneiden, zog er sich auf Perryville zurück. Im Aerger der Enttäuschung über die Kentuckyer nahm er ihnen, was sie ihm nicht gaben, nämlich Pferde, Rindvieh, ihren Proviant, bestehend aus geräuchertem Schweinefleisch, Mehl ꝛc. und was er sonst noch benutzen konnte, so daß die Secessionisten des Staates schließlich froh waren, die bösen Freunde loszuwerden.

Buell war zuerst mit der Eisenbahn nach Louisville gegangen, wo seine Armee in der letzten Woche des September eintraf. Am 1. October begann er den Vormarsch gegen Bragg, der ihn bei Perryville erwartete. Am 8. October kam es dort zur Schlacht. Buell hatte sein Heer, 60,000 Mann, in drei Colonnen getheilt, die getrennt marschirten und über die Bragg einzeln herfiel. Zuerst traf die Division unter McCook vor dem Feinde ein, der sie wüthend angriff und nach kurzem, schwachem Widerstande besiegte und zersprengte. Schwerere Arbeit hatte er mit der zweiten Colonne unter Rousseau und als Gen. Phil. Sheridan mit der seinigen eintraf, hatte Bragg alle Hände voll zu thun, sich ihrer zu wehren. Die Bundestruppen hatten zwar keine Vortheile erringen können und hatten beträchtliche Verluste erlitten (sie verloren 4000 Mann, die Rebellen etwas mehr als die Hälfte), aber Bragg sah doch ein, daß er ihnen nicht gewachsen war, räumte Perryville in der folgenden Nacht und zog sich langsam aus dem Staate zurück. Beide Heerführer hatten ihre Regierungen nicht befriedigt, beide wurden ihres Commando's enthoben, aber während Bragg wieder eingesetzt ward, erhielt Buell das seinige nicht wieder.

Gen. Rosecrans übernahm am 30. October an Buell's Statt den Befehl über die Armee des Ohio. Jener hatte vorher (am 19. September) an der Spitze der Armee des Cumberland den Rebellengeneral Price bei Juka, Miss., geschlagen; dieser war dann auf seinem Rückzuge durch das Corps des Gen. Van Dorn verstärkt worden und wieder gegen Rosecrans, der in Corinth stand, vorgerückt, wo er am 3. October einen energischen Angriff auf ihn machte, dem am 4. ein Sturm auf die Stadt folgte. Diesen hatte Rosecrans in tapferster Weise abgeschlagen und die Angreifer zum Rückzuge gezwungen, auf dem er ihnen bis Ripley gefolgt war.

Nachdem Rosecrans das Commando in Kentucky übernommen, ging er mit der Armee nach Nashville und von dort wandte er sich nach Murfreesboro Tenn., wo Bragg seine Truppen concentrirt hatte. Nach einigen kleineren Gefechten kam es am 31. December am Stone River bei dieser Stadt zu einer blutigen Schlacht, die am 2. Januar 1863 fortgesetzt wurde und in der Rosecrans den

Vortheil behielt. Bragg sah sich gezwungen, Murfreesboro zu räumen. Die Campagne war für diesen Winter zu Ende.

Grant war Ende November in den Staat Mississippi vorgedrungen, in der Absicht gegen Vicksburg zu operiren. Er hatte schon Oxford erreicht, als am 20. December Van Dorn Holly Springs, einen Platz auf seiner Communicationslinie, auf dem viele Vorräthe angesammelt waren, nahm, wodurch Grant zur Rückkehr gezwungen wurde.

Ein Flottengeschwader hatte am 8. October die Stadt Galveston in Texas genommen, die jedoch am 1. Januar 1863 vom Rebellengeneral Magruder zurückerobert wurde.

Im September war es gelungen, die Rebellen zur Räumung des starken Fort Wagner am Eingange zum Hafen von Charleston zu zwingen. Zu erwähnen ist hier noch, daß die Rebellen die Indianer gegen die Bundesregierung aufgestachelt hatten. Im Juni überfielen die Sioux die Ansiedler im westlichen Minnesota, meist deutsche, metzelten an 500 Männer, Weiber und Kinder nieder und sengten und brennten. Die Einwohner von New Ulm wurden förmlich belagert. Endlich trafen Bundestruppen ein, besiegten die Indianer und henkten 38 derselben.

Das dritte Kriegsjahr.

Das Jahr 1863 fand beide kriegführenden Theile ziemlich erschöpft. Wie beim Beginne des vorigen Jahres stand es im Osten nicht gut um die Bundestruppen, im Westen noch schlechter um die Rebellen. Diese hatten Kentucky und Missouri und den größeren Theil von Tennessee, sowie Theile von Arkansas, Louisiana und Mississippi eingebüßt. Die Schlacht von Murfreesboro gestaltete ihre Lage noch gefährlicher. Gefährlicher jedoch als dieser blutige Sieg der Unionssoldaten war für sie ein Ereigniß des ersten Tages des neuen Jahres.

Ein großer Theil des nördlichen Volkes hatte längst die Emancipation der Sclaven als eine Kriegsmaßregel gegen die Rebellen befürwortet und gefordert. Man sagte, daß es nothwendig sei, dem nichtswürdigen, barbarischen, die Nation schändenden Uebel der Sclaverei ein Ende zu machen und damit diesen Zankapfel ein für allemal aus dem Wege zu räumen. Die Rebellen müßten ja doch unterworfen werden; willig würden sie nie in die Union zurückkehren und wenn die Sclaverei vorher beseitigt sei, brauchte man nachher nicht mehr über diese wichtigste aller Fragen zu verhandeln.

Abraham Lincoln hatte lange nichts davon wissen wollen. Er wollte sein Wort halten. In seiner Antrittsrede hatte er verkündet, er wolle die Sclaverei nicht da abschaffen, wo sie bestehe, und davon wolle er nicht abgehen. Nach und nach aber wurde der auf ihn ausgeübte Druck größer, er selbst sah ein, daß er nicht an sein Wort gebunden war, weil die Rebellen sein Anerbieten nicht angenommen hatten, und als Lee in Maryland einbrach und die Union in große Gefahr brachte, da versprach er, falls die Rebellen wieder über den Potomac zurückgetrieben würden, die Emancipation der Sclaven zu proclamiren.

Er hielt sein Wort. Als Lee wieder nach Virginien zurückgekehrt, erließ Präsident Lincoln am 22. September 1862 eine Proclamation, wodurch er kraft seiner Machtvollkommenheit als oberster Befehlshaber der Armee und Flotte verkündete, daß alle Sclaven in allen Staaten, die am 1. Januar 1863 noch in Rebellion gegen die Ver. Staaten begriffen sein, für immer frei sein sollten. —

r hatte damit den Rebellen abermals Gelegenheit gegeben, zum Einsehen zu langen und sich der Bundesautorität zu unterwerfen. Wie zu erwarten gewe- n, kam die Einsicht nicht und es blieb ihm nun weiter nichts übrig, als die rohung wahrzumachen.

Am 1. Januar erschien die Emancipations-Proclamation!

Sie wurde im Norden verschiedentlich aufgenommen. Die Mehrzahl des olkes, die activen, opferwilligen Unionsleute, jubelten darüber; andere, welche ets gegen die Aufhebung der Sclaverei in den Sclavenstaaten gewesen waren nd nur der Ausbreitung der Sclaverei außerhalb der Sclavenstaaten opponirt tten, gaben ihrer Mißbilligung lauten Ausdruck. Auch in der Armee gab es iel Unzufriedenheit darüber; viele Soldaten erklärten, nicht für die Freiheit er „Nigger" kämpfen zu wollen und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von fficieren resignirte sogar. Nach und nach legte sich diese Unzufriedenheit jedoch, sonders nachdem man sich darüber klar geworden, daß die Emancipation ein othwendig gewordener Kriegsact war.

Im Auslande erweckte die Emancipations-Proclamation der Union zahl- iche Freunde und es ist nicht zu viel behauptet, wenn hier gesagt wird, daß e mehr als alle anderen Erwägungen dazu beigetragen hat, die damals sehr veifelhaft gewordene Neutralität von England und Frankreich aufrecht zu halten. In diesen beiden Ländern hatte der moralische Werth dieser Hand- ng der Union zahlreiche einflußreiche Freunde geschaffen, die fortan kräftig gen die Anerkennung der Unabhängigkeit der Rebellenstaaten — und damit gen ein Bündniß mit denselben — eintraten.

Auch die Schwarzen selbst wurden ein wichtiger Factor im weiteren Ver- ufe des Krieges. Schaarenweise meldeten sie sich zum Dienste. Ehe 12 Mo- ate verflossen waren, hatten sich ihrer 100,000 in die Armee einreihen lassen, on denen über die Hälfte Waffen trugen; am Ende des Krieges standen 170,000 n Kriegsdienste der Union.

Die Potomac-Armee erhielt am 26. Januar 1863 abermals einen neuen efehlshaber in der Person des Gen. Joseph ooker, Fighting Joe, wie die Truppen ihn annten. Er hatte sich in der That als ein mpflustiger, tapferer Soldat gezeigt, aber lei- er sollten die Armee und das Volk bald lernen, aß Muth und Tapferkeit allein keinen Feld- errn machen. Hooker war ein tüchtiger Corps- ihrer, ein Feldherr aber nicht. Die beiden eere nahmen nahezu dieselben Positionen ein ie die nach der Schlacht von Fredericksburg. ee hatte hinter Fredericksburg überwintert, ooker auf der anderen Seite des Flusses. Die- r hatte in der Reorganisation seines, im April 30,000 Mann starken Heeres großes Geschick ezeigt. Dasselbe war auch vortrefflich ausge- üstet und gut disciplinirt. Lee verfügte über

Gen. Joseph Hooker.

enig mehr als die Hälfte der Bundesmacht, aber er besaß den Vortheil größerer rfahrungen und eines ihm günstigen, ihm genau bekannten Terrains. Hooker ah selbstverständlich ein, daß dem Feinde bei Fredericksburg selbst nicht beizu-

kommen war, denn Lee's Lager war in Wirklichkeit eine Festung. Er entwarf nun den Plan, dem Gegner in der Flanke beizukommen, hoffte ihn dort zu schlagen und um ihm den Rückzug nach Richmond abzuschneiden, beschloß er, ein starkes Cavalleriecorps auf Umwegen nach seiner Rückzugslinie vorauszuschicken. Um dies Manöver glücklich ausführen zu können, mußte Lee getäuscht werden, eine Aufgabe, die sehr viel Geschick, große Schnelligkeit und noch größere Heimlichkeit erforderte.

Hooker hatte seinen Plan geheim gehalten. Am Morgen des 27. April ließ er die eine Hälfte seiner Armee am Rappahannock aufwärts marschiren, bis der extreme linke Flügel der Rebellen passirt war. 36,000 Mann unter Meade gingen dort, bei Kelly's Ford, über den Fluß und marschirten dann wieder zehn Meilen abwärts, nach dem United States Ford, wo sie einige schwache feindliche Abtheilungen, die zur Vertheidigung dieses Ueberganges dort aufgestellt waren, vertrieben. Dort stießen 12,000 Mann, die ihre Ankunft auf dem jenseitigen Ufer erwartet, zu ihnen. Diese Streitmacht führte nur leichtes Gepäck mit, keine Wagen, die Munition trugen Maulesel, und nur wenig Artillerie war mitgenommen worden. Die Truppen hatten Befehl sich bei Chancellorsville zu concentriren. Diesen Namen führen einige wenige Gebäude, die in einer abgeholzten, mit dichtem Gestrüpp wieder bewachsenen Wildniß liegen und wo sich zwei Straßen von Orange und Culpepper kreuzen, die beide nach Fredericksburg führen.

Soweit war Alles geglückt. Die Truppen erreichten ihren Bestimmungsort. Lee war in Unwissenheit über Hooker's Bewegung geblieben bis es zu spät gewesen wäre, wenn — Hooker sich mit dem Angriffe beeilt. Geschick und Heimlichkeit hatten nicht gefehlt, wohl aber die Schnelligkeit, die nothwendig war, um die Täuschung zu vollenden und den Erfolg zu gewinnen. Lee hatte den Abzug der einen Hälfte der Armee Hookers aus ihrem Lager gegenüber Fredericksburg nicht bemerkt. Hooker hatte den vor dieser Stadt zurückgebliebenen Generälen Sedgwick und Reynolds befohlen, den Fluß unterhalb Fredericksburg zu überschreiten und diese Stadt anzugreifen. Sie kamen dem Befehle nach und erst nachdem sie angegriffen, wurde Lee am Abende des 30. April von Hooker's Flankenbewegung in Kenntniß gesetzt.

Der Rebellenführer erkannte seine Gefahr und handelte ohne Zögern. Er ließ nur 10,000 Mann zur Vertheidigung seiner befestigten Stellung bei Fredericksburg zurück und gab Jackson, der seinen rechten Flügel bildete, den Befehl, sofort nach dem linken Flügel zu marschiren. Dieser kam dem schwierigen Auftrage mit gewohnter Schnelligkeit nach, trat um Mitternacht den Marsch an und hatte um 8 Uhr Morgens 20 Meilen zurückgelegt und Anderson, der den linken Flügel der Rebellen befehligte, erreicht. Schon um 11 Uhr (am 1. Mai) waren seine und Anderson's Truppen am Rande der Wildniß in Schlachtlinie postirt und als Hooker seine Truppen gegen Mittag auf den verschiedenen Wegen aus der Wildniß vorrücken lassen wollte, fand er zu seinem Erstaunen den ihn erwartenden Feind. Noch hätte er diesen schlagen können, der schwächer war als er (denn Lee hatte höchstens 50,000 Mann gegen Hooker's 60,000 und die Mehrzahl jener war ermüdet), und den er auf selbst gewähltem Terrain traf, aber er wagte es nicht. Seine Generäle riethen zur Schlacht, aber er ließ sich nicht rathen. Wäre er am Abende vorher, oder wenigstens an diesem Morgen früher vorgerückt, so hätte er Anderson überwältigt, ehe Jackson eingetroffen.

Hooker nahm nun eine defensive Stellung ein und zwar eine solche, als ob der Feind nur seinem linken Flügel gegenüberstehe. Seinem rechten Flügel, dem Corps Howard, großentheils aus Deutschen bestehend, hatte er eine außerordentlich schwache Stellung angewiesen. Hocker erwartete dort keinen Angriff, denn er hatte ja den Feind vor seiner Linken gesehen und wußte, daß er kaum an sein Centrum heranreiche. Lee war aber nicht der Mann, einen Vortheil nur deshalb zu versäumen, weil er ihn nicht gesucht. Er ließ die ganze Unionsfront genau erforschen und fand bald, daß während Hooker auf seinem linken Flügel und Centrum unbesiegbar, auf dem zurückgebogenen rechten Flügel leicht zu werfen war. Er beschloß, ihn dort anzugreifen; zu dem Zwecke mußte sein Heer getheilt werden und natürlich wurde wiederum Jackson zu diesem, Schnelligkeit erfordernden Manöver, ausersehen. Mit Tagesanbruch am 2. Mai brach auch Jackson mit 30,000 Mann auf und marschirte in der Entfernung von einer Meile der Fronte der Unionstruppen entlang, durch einen dichten Wald verdeckt. Gegen 9 Uhr Vormittags erreichte er einen Theil der Straße, auf der er von den Unionstruppen gesehen werden konnte, aber da der Weg gerade dort eine Biegung nach Süden macht, so glaubte Hooker, der Feind ziehe ab. Gewarnt, daß dieser doch einen Flankenmarsch vornehmen möge, ließ Hooker Howard den Befehl bringen, Vorposten vorzuschieben und wachsam zu sein. Howard muß das nicht für nöthig gehalten haben; er ertheilte den Befehl nicht und seine Leute hatten keine Ahnung von der Nähe eines Feindes. Um 3 Uhr Nachmittags hatte Jackson den Bogenmarsch von 15 Meilen beendet. Er stand nun sechs Meilen von der am Morgen von ihm eingenommenen Stellung und am entgegengesetzten Ende der Unionslinien. Er formirte seine Truppen zwei Meilen von Howard's Linien. Zugleich ließ er recognosciren und seine Späher fanden, daß Howard's Corps die Gewehre zusammengestellt und mit den Vorbereitungen zum Nachtessen beschäftigt war. Es ist fraglich, ob ein solcher Heereskörper je in solcher Achtlosigkeit am hellen lichten Tage vom Feinde angetroffen worden ist. Einige Brigaden hatten allerdings einzelne Wachtposten in allerkürzester Entfernung ausgestellt, aber Vorposten waren nicht vorhanden. Jackson ließ sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen; um fünf Uhr fiel er mit seiner ganzen Macht über den sorglosen, nun in die heilloseste Verwirrung gerathenden Feind her. Das ganze Corps floh, ausgenommen Bruchstücke der 2. und 3. Divisionen der Generäle Steinwehr und Schurz, die den Feind aufzuhalten suchten. Glücklicherweise war der Reiter-General Pleasanton mit zwei Cavallerie-Regimentern und einer reitenden Batterie in der Nähe, mit denen er sich den Rebellen entgegenstellte. Er fand noch ungefähr 20 andere Kanonen, ließ alle mit Kartätschen laden und tief zielen und konnte so wirklich den Feind aufhalten, bis Hooker Berry's Division durch die Flüchtlinge gehen und den Feind angreifen lassen konnte, der dann zum Stillstand gebracht wurde.

Nun sollten die Rebellen ihren schwersten Verlust erleiden, einen schwereren als eine verlorene Schlacht. Jackson ritt mit einigen Begleitern vor seine Front, um zu recognosciren. Es dunkelte bereits, und als er zurückritt, wurde von seinen eigenen Leuten, die Feinde vor sich zu haben meinten, Feuer gegeben. Jackson fiel von mehreren Kugeln getroffen und erlag seinen Wunden eine Woche später, von seinen Cameraden und der ganzen Conföderation tief betrauert. Die Nacht machte dem Kampfe bald nachher ein Ende. Während der Nacht traf Reynolds' starkes Corps zu Hooker's Verstärkung ein und da das 12. Corps

(Howard's) zwar in Verwirrung gerathen war, aber doch keine schweren Verluste erlitten, so war eigentlich noch gar nichts verloren — außer Hooker's Besinnung. Hätte dieser die Lage zu erfassen vermocht, so hätte er das getheilte Rebellenheer immer noch schlagen und vielleicht aufreiben können. Eine Ahnung davon hat er wohl gehabt, denn er schickte dem vor Fredericksburg zurückgebliebenen General Sedgwick den Befehl, sofort im Rücken Lee's gegen Chancellorsville vorzugehen. Dieser liebte den Nachtmarsch auch nicht, wartete bis zum Morgen, mußte dann erst den sich ihm während der Nacht entgegengestellten Feind aus dem Wege räumen und trat den befohlenen Marsch erst am Nachmittag an. Anstatt aber am Morgen den Feind selbst anzugreifen, wartete Hooker den Angriff Lee's und Stuart's, welcher an Stelle Jackson's commandirte, ab. Er hätte suchen sollen, seinen eng zusammengedrückten Truppen Luft zu verschaffen, anstatt sich mit seiner Uebermacht auf die Defensive zu beschränken. Zum Unglück erhielt er auch noch eine Verletzung, die ihn seiner Sinne ganz beraubte. Sickles' Corps stand im Kampfe gegen Stuart und da seine Munition ausgegangen, verlangte Sickles Hülfe. Nun waren zwar die zwei starken Corps von Meade und Reynolds nicht engagirt, aber Niemand gab ihnen Befehl Sickles abzulösen und dieser mußte zurückgehen, entschlossen, sich in einer besseren Stellung mit dem Bajonnet zu vertheidigen. Als er sich nach dem Feinde umsah, war er erstaunt, diesen in Unordnung zu erblicken, als ob er geschlagen wäre. Die Division French hatte Stuart allein angegriffen und dessen Leute in Unordnung gebracht. Dies war der einzige, von der Unionsseite an diesem Tage gemachte Angriff. Stuart stellte die Ordnung wieder her, griff nun French an und zwang ihn zum Weichen. Inzwischen hatte Lee sich immer mehr nach links geschoben, vereinigte sich endlich mit Stuart und warf sich nun auf Chancellorsville; er hatte noch ungefähr 42,000 Mann und ihm gegenüber standen Sickles, French und Slocum mit ungefähr 32,000. Nicht zwei Meilen davon standen Meade, Reynolds und Howard mit 42,000 Mann, die zwar den Kampf wüthen hörten, den bedrängten Cameraden aber keinen Mann zur Hülfe sandten. Sickles' Corps widerstand fünf Sturmangriffen des Feindes und mußte dann weichen, worauf Gen. Couch, der eigenmächtig den Oberbefehl zu dem besonderen Zwecke übernommen zu haben schien, den Befehl zum Rückzuge in eine in der vorhergehenden Nacht von Hooker vorsichtig gewählten Stellung gab.

Lee wollte die Bundesarmee auch in der neuen, sehr starken Stellung angreifen, allein er erhielt Kunde, daß Sedgwick die Befestigungen von Fredericksburg eingenommen und sah sich gezwungen, Early Hülfe zu schicken, damit dieser Sedgwick aufhalte. Die Nacht endete den Kampf abermals.

Der dritte Schlachttag, der 4. Mai, brach an. Hooker hatte sich in der Nacht erholt und den Oberbefehl wieder übernommen. Early war verstärkt worden und hatte 27,000 Mann, denen Sedgwick nur 18,000 gegenüberstellen konnte und deswegen bei Fredricksburg eine Defensivstellung einnahm. Die Verstärkung Early's hatte Lee stark geschwächt; er hatte nur noch 30,000 Mann bei Chancellorsville, während Hooker 70,000 dort hatte. Dieser hatte beschlossen, sich über den Fluß zurückzuziehen und zu dem Zwecke die Zugänge zu seinen Brücken befestigen lassen. Hätte er die geringste Ahnung vom Stande der Dinge gehabt, so müßte er gesehen haben, daß die Rebellenarmee in seine Hände gegeben war. *Er sah es nicht.* Lee beschränkte sich während des Tages auf Plänklergefechte, *bis er Hooker's* Anstalten zum Rückzuge gewahr wurde und dann [illegible]

ar, die Brücken angreifen zu wollen. Ein furchtbarer Regensturm hinderte ihn n der Ausführung seiner Absicht.

Nicht zufrieden mit seiner eigenen Niederlage, führte Hooker nun auch die äumung der gewonnenen Befestigungen von Fredericksburg durch Sedgwick erbei. Dieser erhielt am Morgen des 4. Mai erst den Befehl, über den Fluß urückzugehen; bald nachher erhielt er Ordre zu bleiben. Dann erhielt er aber= mals den Befehl, Fredericksburg aufzugeben und über den Rappahannock zurück= ugehen und kaum hatte er ihn theilweise ausgeführt, so traf zum zweiten Male ein Gegenbefehl ein. Nun war's zu spät; das Gewonnene, um dessen Besitz so viel Blut geflossen und das so werthvoll war, war den Rebellen zurück= geschenkt worden.

Der Regenguß hatte Hochwasser im Flusse verursacht und die eine der beiden Brücken Hooker's wurde theilweise weggeschwemmt, die zweite beschädigt; mit dem Reste der ersten wurde die zweite ausgebessert und im Dunkel der Nacht und unter dem Schutze des Wetters flüchtete Hooker mit seinen 70,000 Mann über die eine Brücke vor seinem weniger als halb so starken Feinde!

Ein wohldurchdachter, kluger Plan war, erst durch Mangel an Schnellig= keit der Bewegungen, und dann durch Kopflosigkeit, total verunglückt. Wie= derum war eine herrliche, kampfesmuthige Potomac=Armee von einem um die Hälfte schwächeren Gegner gekrüppelt worden!

Die Unionsarmee hatte in der dreitägigen Doppelschlacht 17,000 Mann ver= loren, worunter 5,000 Vermißte; die Rebellen 13,000 Mann, wovon 2,700 Ver= mißte. Die Hälfte des Verlustes auf der Unionsseite fiel auf die zwei Corps Sickles und Sedgwick, während die zwei stärkeren Corps, Meade und Reynolds, nur 600 und die drei Corps Slocum, Couch und Howard, 4,400 verloren. Diese Zahlen zeigen, wie wenig Hooker seine Armee zu leiten und zu benutzen verstand.

Gen. James Longstreet.

Die merkwürdigen Erfolge Lee's mach= ten den Süden übermüthig und führten zum Entschlusse der Rebellenführer, eine zweite Invasion des Nordens zu versu= chen, in der Hoffnung, daß dieselbe den Norden zum Friedensschlusse zwingen würde. Die Vorbereitungen dazu wurden mit gewohnter Energie getroffen. Alle nur irgend entbehrlichen Truppen wur= den vom südlichen Virginien und Nord= Carolina gezogen und Lee's Armee ein= verleibt, die bei Culpepper stand. Hooker lag noch ruhig vor Fredericksburg und unternahm nichts gegen den Feind. Die Rebellen brachten ein Heer von 100,000 Mann, wovon 15,000 Cavallerie, zusam= men. Lee theilte es in vier Corps ein, drei Infanterie=Corps unter den Befehlen von Longstreet, Ewell und A. P. Hill und ein Cavalleriecorps unter Stuart. Es war dies die bestorganisirte und equipirte Armee, welche die Rebellen ausgerüstet haben. Anfangs Juni war Lee zum Vorgehen bereit. Er marschirte mit seiner Armee langsam nach dem *Shenandoah=Thale* und versuchte Hooker anzuziehen, um dann über ihn her=

fallen zu können. Dazu war dieſer zu vorſichtig; er gab zwar ſeine Stellung vor Fredericksburg auf, hütete ſich aber, über das Gebirge zu gehen und blieb mit ſeiner Armee zwiſchen Lee und Waſhington zurück. Nun wandte ſich Lee nach dem Potomac, verjagte den in Wincheſter mit 10,000 Bundestruppen ſtehenden General Milroy und entſandte dann Streifzügler nach dem nahen Maryland und Pennſylvanien. Da dieſe auf keinen nennenswerthen Widerſtand geſtoßen waren und ſich alſo keine feindliche Macht nördlich des Potomac befand, war Lee ſchnell entſchloſſen, in Pennſylvanien einzufallen. Am 24. und 25. Juni überſchritt er den Potomac auf zwei Stellen in der unmittelbaren Nachbarſchaft des Schlachtfeldes vom Antietam. Bei Hagerstown in Maryland ſtießen ſeine zwei Heerſäulen zuſammen und ſetzten den Marſch auf der Straße nach Chambersburg, Pa., fort. Nun hatte auch Hooker den Potomac weiter unten, nahezu halbwegs zwiſchen Waſhington und Harpers Ferry, überſchritten und marſchirte auf Frederick, Md. Da Lee ſeine Verbindungslinie mit Virginien bloßgeſtellt hatte, ſo beſchloß Hooker, ſich darauf zu werfen und verlangte, daß die in Harpers Ferry ſtehenden 10,000 Truppen zu ihm ſtoßen ſollten. Dies gab der in Waſhington befindliche Oberbefehlshaber Halleck nicht zu und daraufhin ſchickte Hooker am 27. ſeine Reſignation ein, die ſofort angenommen wurde. Am nächſten Tage wurde der Befehl über die Potomac-Armee an Gen. Meade übertragen, der darüber nicht weniger erſtaunt war, als ſeiner Zeit Gen. Burnſide.

Gen. Geo. G. Meade.

Das Rebellencorps Ewell hatte inzwiſchen die Stadt Carliſle in Pennſylvanien erreicht und ſtand im Begriffe, auf die Staatshauptſtadt Harrisburg zu marſchiren; die Corps Hill und Longſtreet hielten zu Chambersburg an. Lee begriff, daß der in ſeinen Rücken gekommene Feind zu ſtark war, um ihn unberückſichtigt laſſen zu können und weiter in Feindesland vorzugehen und beſchloß, ſeine Armee in Gettysburg zu concentriren und von dort aus über das Bundesheer herzufallen; des Sieges über daſſelbe glaubte er gewiß zu ſein. Meade erhielt Kunde von der Abſicht des Feindes und traf ſofort Anſtalten zur Sammlung ſeiner Armee, die über ein weites Territorium zerſtreut war. Reynolds ſtand in Gettysburg, der andere Flügel, Sedgwick's Corps, 35 Meilen ſüdöſtlich von dort und um die Sammlung ſchnell genug bewerkſtelligen zu können, ſollte dieſelbe nahezu mittwegs zwiſchen beiden Extremen, und zwar am Pipe Creek, 15 Meilen ſüdöſtlich von Gettysburg, ſtattfinden. Lee hatte das Cavalleriecorps Stuart in Virginien zurückgelaſſen, als er den Potomac überſchritt, mit dem Auftrage, das Bundesheer zu beläſtigen und ihm dann über den Fluß zu folgen und bei Carliſle zu ihm zu ſtoßen. Stuart hatte den Fluß unterhalb des Punktes, wo Hooker übergegangen war, überſchritten und mußte einen ſo weiten Umweg machen, daß er erſt am 1. Juli, und nachdem *Lee Carliſle verlaſſen*, dort eintraf. Er folgte dieſem, konnte das Schlachtfeld *von Gettysburg* aber erſt am 3. Schlachttage erreichen.

Meade's Absicht, dem Feinde eine Schlacht am Pipe Creek zu liefern, sollte vereitelt werden. Hill traf schon am 1. Juli in der Frühe in der Nähe von Gettysburg ein und erfuhr, daß dieser Platz von Bundestruppen besetzt sei. Der in Gettysburg befehlende Gen. Reynolds hatte eine Recognoscirung vornehmen lassen und die entsandte Truppe unter Gen. Buford stieß zwei Meilen nordöstlich von der Stadt auf den Vortrab der Rebellen. Nun entwickelte sich ein Gefecht, in dessen Verlaufe beide Seiten verstärkt wurden und das immer heftiger wurde. Zuerst waren die Bundestruppen im Vortheil, aber nachdem Reynolds gefallen und der Rest von Hill's und Ewell's Corps zu den Rebellen gestoßen, während sie nur durch Theile des ersten und des elften Corps verstärkt wurden, wurden sie über Gettysburg hinaus zurückgeworfen. Den 50,000 Rebellen standen weniger als die Hälfte Bundestruppen gegenüber. Nach Reynolds Tode hatte Gen. Howard vom elften Corps den Oberbefehl übernommen und an seiner Statt führte Gen. Schurz den Befehl über das Corps. Als Howards Corps zuerst in Gettysburg eingetroffen war, hatte, zum größten Glück für die Bundesarmee, der die zweite Division commandirende Gen. Steinwehr die große strategische Wichtigkeit und natürliche Stärke des südlich der Stadt liegenden Cemetery Hill erkannt (eines Hügelrückens, der sich in südwestlicher Richtung drei Meilen weit bis zum Round Top Berge erstreckt) und Gen. Howard zu bestimmen gewußt, ihn mit seiner Division zur Besetzung desselben zurückzulassen. Als nun später die vor dem Feinde fliehenden Truppen des ersten und elften Corps von verschiedenen Richtungen zugleich Gettysburg erreichten, verwickelten sie sich dort dermaßen, daß alle Ordnung aufhörte. An eine Sicherung dieser wichtigen Stellung, an der sich die Stürme der Rebellen brechen sollten, wäre nicht mehr zu denken gewesen; der Hügel wäre von den Rebellen besetzt worden und die Folgen dieser Eventualität wären wahrscheinlich von unglücklichster Tragweite für die Union gewesen. Es ist wahrlich nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß Gen. Steinwehr's Scharfblick die Schlacht und den Sieg von Gettysburg möglich gemacht hat. Des Tages Kampf hatte die Bundestruppen 5,000 Todte und Verwundete, aber auch 5,000 Gefangene gekostet, die meist in Gettysburg gemacht wurden. Die Rebellen hatten wenigstens 6,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren, ein Beweis, daß die Unionstruppen dem ihnen doppelt überlegenen Feinde tapferen Widerstand geleistet hatten.

Gen. O. O. Howard.

Meade befand sich am Pipe Creek, 15 Meilen von Gettysburg, als er Kunde vom Kampfe erhielt. Da er selbst das Terrain von Gettysburg nicht kannte, aber wußte, daß der das zweite Corps befehligende Gen. Hancock damit betraut war, so sandte er diesen sofort dorthin ab, mit dem Auftrage, den Oberbefehl zu übernehmen, während er selbst zurückblieb, um andere wichtige Dispositionen zu treffen. Auf dem Felde angekommen, erkannte Gen. Hancock sofort,

daß das Terrain die Aufnahme der Schlacht stark begünstige, berichtete darüber an Gen. Meade und empfahl diesem, die Truppen in Eilmärschen nach Gettysburg zu dirigiren. Gen. Meade that dies und während der Nacht und am Morgen trafen alle Truppen bis auf Sedgwicks Corps vor Gettysburg ein; letzteres stieß Nachmittags zur Armee. — Auch Lee zog seine ganze Armee heran.

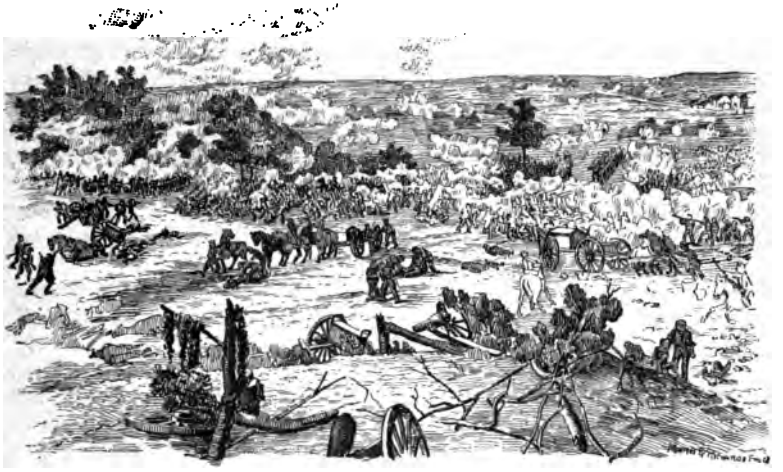
Gen. Winfield Scott Hancock.

Am Morgen den 2. Juli hatte die Unionsarmee den Cemetery Hill und den ganzen, sich von dort bis zum Round Top Berge erstreckenden, vielfach zerklüfteten Hügelrücken besetzt. Diesem gegenüber, beinahe parallel, erstreckt sich ein anderer Höhenzug, Seminary Ridge genannt, und dort hatte Lee Stellung genommen. Ewell's Corps hatte er südöstlich von Gettysburg, vor Culp's Hill, am östlichen Abhange des Cemetery Ridge, Posten fassen lassen, so daß seine Linien einen Haken bildeten, dessen Bogen sich um den Cemetery Hill legte. Jede der beiden Armeen war 70- bis 80,000 Mann stark und beide waren vorzüglich mit Artillerie versehen. Lee unterschätzte die Stärke der Bundesarmee und ließ den Angriff von Seminary Ridge beginnen, zugleich aber auch Ewell auf der andern Seite des Cemetery Hill eine Demonstration vornehmen, die unter Umständen in einen Sturmangriff verwandelt werden sollte.

Sickles, der mit seinem Corps am Round Top stand, hatte diesen nicht besetzt und durch eine Vorwärtsbewegung blosgestellt. Longstreet erkannte die günstige Gelegenheit, sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen und ließ angreifen. Schon hatte Hood's Division sich zwischen Sickles' Bundestruppen und den Round Top geschoben und diese Position schien verloren, als die erste Colonne des eben eintreffenden fünften Corps erschien, dessen Befehlshaber mit scharfem Blick die große Gefahr erkannte und seine Leute im Schnellmarsche auf den Round Top dirigirte. Sie erklommen den Felsen auf der einen Seite, die Rebellen thaten dasselbe auf der andern; zum Glück kamen die Unionstruppen zuerst oben an und hemmten des Gegners Anlauf. Mit unbeschreiblicher Mühe brachten sie auch einige Geschütze hinauf und der wichtige Felsenhügel war gerettet. Der Kampf an dieser Stelle hatte das Signal für eine allgemeine Schlacht gegeben. Die Rebellen concentrirten ihren Angriff auf das Centrum und den rechten Flügel der Unionsarmee, aber vergeblich. Furchtbar wüthete der Kampf am Cemetery Hill, der von den deutschen Divisionen des elften Corps besetzt war, aber diese, der Niederlage gegen die erdrückende Uebermacht am vorhergehenden Tage wegen geschmähten Truppen vertheidigten ihre Position mit hartnäckigster Tapferkeit. Nur auf einem Puncte des Hügelzuges, zwischen der Stellung der Deutschen und Culp's Hill, wo das zur Unterstützung des Centrums abgezogene zwölfte Corps gestanden, war es den Rebellen beim Anbruch der

Nacht gelungen, sich einzudrängen und Fuß zu fassen. Die Nacht machte dem blutigen Ringen des zweiten Schlachttages ein Ende.

Lee beschloß, die Schlacht am 3. Juli fortzusetzen. Er versprach sich viel von der von Ewell gewonnenen Stellung zwischen Cemetery Hill und Culp's Hill, aber Meade sah ein, daß die Rebellen ihm dort gefährlich werden konnten und begann in der Frühe einen Angriff auf Ewell, der in der Rückeroberung der am Abend vorher verlorenen Stellung endete. Dadurch erhielt Meade freie Hand auf dieser Seite, während Ewell's Corps, beinahe ein Drittel der Rebellenarmee, unthätig blieb. Merkwürdiger Weise erfuhr Lee nichts davon bis später am Tage. Der Vormittag verfloß mit Vorbereitungen zum weiteren Kampfe. Die Rebellen concentrirten 120 Kanonen auf Seminary Hill, gegenüber dem Centrum Meade's. Letzterer stand auf einem so zerklüfteten Terrain, daß er nur 80 Kanonen aufstellen konnte und als die Rebellen um 1 Uhr eine furchtbare Kanonade aus den 120 Schlünden auf die Unionslinie eröffneten,



Die Schlacht bei Gettysburg.

wurde die Artillerie der letzteren schwer mitgenommen und viele ihrer Geschütze zum Schweigen gebracht. Nach zwei Stunden stellte die Artillerie Meade's ihr Feuer ganz ein, weil nichts mehr vom Schlachtfelde zu sehen war, Lee aber glaubte, sie sei zum Schweigen gebracht worden und daß die Bundes-Infanterie demoralisirt sein müsse. Beides war falsch; Meade hatte alle seine beschädigten Geschütze immer schnell durch andere ersetzen lassen und die Infanterie hatte von der Kanonade so gut wie nicht gelitten; sie war gut gedeckt gewesen. Gen. Lee glaubte also, die Umstände seien einem Massenvorstoße seiner Infanterie, wie vorher geplant, günstig. Er ließ die bereit gehaltene, aus virginischen Kerntruppen bestehende Division Pickett, verstärkt durch die Brigaden Wilcox und Pettigrew, zusammen nahezu 20,000 Mann, zum Angriffe vorgehen. Mit großer Geschwindigkeit stieg die mächtige Colonne den Hügel hinab in das Thal. Lee hatte vorgehabt, seine Artillerie zur Unterstützung der Infanterie vorgehen zu lassen, aber es fehlte an Munition und sie blieb zurück. Während Pickett's

tapfere Schaaren im Sturmschritte das Thal kreuzten, brach, von Lee gänzlich unerwartet, ein furchtbares Artilleriefeuer aus allen Batterien von Cemetery Hill bis Round Top über sie los. Zuerst hatte die Sturmcolonne ihren Lauf gegen den linken Theil des Centrums der Unionsarmee gerichtet, aber dort standen 2500 Bundestruppen hinter vorgeschobenen Brustwehren. Um diesen aus dem Wege zu gehen, stürmten die Angreifer nach der Mitte und der Rechten des Unions-Centrums, wodurch die Unionstruppen hinter den Brustwehren Gelegenheit erhielten, sie in die Flanke zu nehmen. Das Artilleriefeuer riß ganze Glieder weg und das Kleingewehrfeuer aus der Flanke hatte furchtbare Wirkung, aber der Ansturm wurde nicht gebrochen, bis die Colonne bis auf 300 Schritt vor der Unionslinie angekommen war. Dort befehligte Hancock und ließ die Stürmenden von seiner Infanterie mit Schnellfeuer empfangen. Das war den Vordersten zu viel; Pettigrew's Brigade stutzte und löste sich dann in Flucht auf. Pickett's Division ließ sich aber auch dadurch nicht aufhalten, sondern stürmte weiter, auf Gen. Gibbon's schwache, hinter einer Feldmauer aus losen Steinen gedeckte Linie los, und über die Mauer hinweg bis zu den Batterien des Centrums des Unionsheeres. Eine Viertelstunde lang wüthete dort nun ein erbitterter Kampf, ein Handgemenge, in dem fast nur Pistolen und Gewehrkolben gebraucht wurden. Mit bewunderungswürdiger Tapferkeit fochten die Rebellen, aber sie kämpften gegen einen gleich tapferen Feind, dem von allen Seiten Verstärkungen zueilten und vor dem sie doch weichen mußten. Auf dem Rückzuge, den Abhang hinab, richteten Artillerie und Gewehre furchtbare Verheerungen unter ihnen an. Der Tod hielt schreckliche Ernte. Viele warfen sich auf den Boden und hielten die Hände in die Höhe, zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollten; nicht ein Viertel entkam.

Gen. Meade ließ nun den, dem Round Top gegenüberstehenden Gen. Hood angreifen, der schnell vertrieben wurde. Lee hatte an diesem Tage 16,000 Männ verloren, Meade 3,000. Während der Nacht concentrirte Lee seine Truppen hinter Seminary Ridge; er war noch immer nicht überwunden und erwartete einen Angriff. Meade berief am Morgen des 4. Juli einen Kriegsrath und es wurde beschlossen einen Tag zu warten, und zu sehen was Lee thun werde. Die Armee war schon so oft daran gewesen zu siegen und dann noch von Lee geschlagen worden, daß man den Unionsgenerälen ihre Vorsicht in diesem Falle wohl verzeihen kann. Zudem waren die Truppen von den Anstrengungen der Woche ziemlich erschöpft.

Lee zog am Abende unter dem Schutze eines starken Regensturmes ab und erreichte den Potomac am 7. Juli. Hochwasser verwehrte ihm den Uebergang und er befestigte seine Stellung. Meade war ihm auf einem längeren Wege gefolgt und langte am 12. Juli vor Lee's Verschanzungen an. Er glaubte Lee schlagen und sein Heer vernichten zu können und wollte sofort angreifen, aber ein Kriegsrath war anderer Meinung und rieth, erst genau zu recognosciren. Ungeduldig geworden, gab Meade am Abende des 13. den Befehl, am nächsten Morgen anzugreifen aber als der Tag anbrach, war der Vogel ausgeflogen. Der Fluß war gefallen und Lee's Armee auf einer schnell gebauten Brücke und durch eine Furth hinübergegangen.

Die Bundesarmee hatte in der dreitägigen Schlacht 2834 Mann an Todten, *13,713 an Verwundeten* und 6,643 an Vermißten, zusammen 23,190 Mann verloren. *Der Rebellenverlust* wird auf 5,000 Todte, 23,000 Verwundete und 8,000

unverwundete Gefangene beziffert; von den Verwundeten wurden 6000 gefangen. Zusammen hatten die Rebellen 36,000 Mann verloren.

Der vierte Juli, für alle guten Americaner immer ein glorreicher Tag, war diesmal, im Jahre 1863, besonders glorreich und wurde vom loyalen Volke in begeisterter Weise gefeiert. Die Kunde von der gewonnenen großen Schlacht von Gettysburg, welche der Invasion des Nordens durch die Rebellen ein Ende gemacht und deren Heer gekrüppelt hatte, war nicht die einzige Siegesnachricht, welche die Herzen der guten Bürger erfreute, denn auch Vicksburg, die als uneinnehmbar gegoltene Veste, welche den Mississippi beherrschte, war gefallen.

Im December 1862 war Gen. Sherman von Gen. Grant mit 30,000 Mann von Memphis gegen Vicksburg geschickt worden und hatte am 29. des Monats einen Angriff auf die Nordseite der Festung unternommen, der vom Feinde abgeschlagen wurde. Einige Tage nachher wurden die Truppen nach Milliken's Bend geführt, wo am 4. Januar Gen. McClernand den Befehl übernahm. Von dort aus wurde eine Abtheilung nach Fort Hindman am Arkansas-Flusse entsandt, die diesen Posten nahm. Dann wurden die Truppen nach Youngs Point, neun Meilen oberhalb Vicksburg am Mississippi verlegt, wo am 2. Februar Gen. Grant das Commando persönlich übernahm. Er sah, daß der Festung von der Nordseite nicht beizukommen war und beschloß sie von Süden anzugreifen, resp. einzuschließen. Um auf die Südseite zu gelangen, was zu Lande nicht möglich war, wollte er einen Canal vom Flusse durch verschiedene Bayous bauen, auf welchem Wege er sein Heer auf Booten nach der Südseite der Stadt transportiren könnte. Der Canal kam nicht zu Stande, aber nachdem ein Theil der Fluß-Flotille des Admiral Porter mit zwei Truppen-Transportschiffen (das dritte ging verloren) unter den Batterien von Vicksburg, Warrenton und Grand Gulf (beide letztere Außenwerke von Vicksburg unterhalb desselben) durchgegangen waren und unterhalb Grand Gulf Stellung genommen hatten, marschirte Grant mit einem Theile seiner Armee auf fast unpassirbaren Wegen auf dem westlichen Ufer des Mississippi abwärts unterhalb Grand Gulf, setzte dort am 30. April über den Fluß, umging Grand Gulf und zwang den Feind diesen wichtigen Punct zu räumen, was am 3. Mai geschah. Einige Tage später stieß Sherman's Corps, das auf der Nordseite von Vicksburg zurückgelassen war, zu Grant und nun rückte dieser auf dem linken Ufer des Big Black River gegen einen vom Südosten zur Hülfe Vicksburg's heranziehenden Feind vor. Am 12. Mai kam es bei Raymond, am 14. bei Jackson zum Kampfe; in beiden Gefechten wurde der Feind geschlagen.

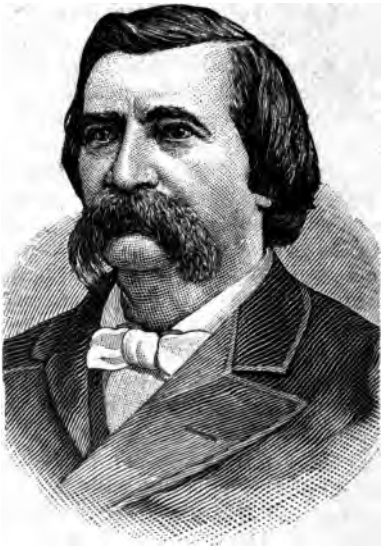
Admiral David Porter.

Während dieses Manövers Grant's war der in Vicksburg commandirende Rebellengeneral Pemberton mit fast der ganzen Besatzung ausgerückt, um die *günstig scheinende Gelegenheit*, Grant im Rücken zu fassen, nicht unbenutzt ent-

ſchlüpfen zu laſſen. Grant, der den Feind in ſeiner Front abgeſchüttelt, und ſich durch die Einnahme von Jackſon gegen einen Ueberfall von der Seite geſichert, wandte ſich nun um und gegen Pemberton, der ſeine Bewegung zu ſpät begonnen hatte. Die Rebellen hatten den Big Black River überſchritten und Edwards Station, wo Grant die Vereinigung der Corps McClernand, Sherman und McPherſon angeordnet, erreicht, Sie waren 25,000 Mann ſtark und Pemberton wählte eine ſtarke Stellung auf dem unter dem Namen Champion Hills bekannten, dicht bewaldeten Hügelrücken.

Gen. James B. McPherſon.

Dort traf am 16. Mai zuerſt die Vorhut des Corps McClernand, die Diviſion Hovey, ein, die ſofort in ein Gefecht gerieth. Die Uebermacht des Feindes würde dieſe tapfere und hartnäckig kämpfende Diviſion erdrückt haben, wenn nicht Grant ſelbſt die verſpäteten Diviſionen Logan und Crocker im Eilmarſche herangeführt hätte. Auch dann blieb der Vortheil noch auf Seiten der Rebellen, bis Logan's Truppen die Landſtraße im Rücken des Feindes erreichten, wodurch jene in Unordnung und Flucht geriethen und in ihre Verſchanzungen am Fluße entkamen. Dort griff Grant ſie am nächſten Morgen ohne Verzug an und da die Rebellen durch die unerwartete Niederlage des vorigen Tages demoraliſirt waren, zog Pemberton ſich über den Big Black River nach Vicksburg zurück. Nun ſchritt Grant ohne Säumen zur Einſchließung von Vicksburg und ertheilte dem, an die Nordſeite der Stadt zurückkehrenden Gen. Sherman den Befehl, ſofort nach ſeinem Eintreffen einen Angriff auf Vicksburg zu machen. Dieſer kam dem Befehle am 19. Mai nach, fand die Feſtungswerke aber ſo ſtark, daß er den Angriff nach kurzem Kampfe einſtellte. Nun gab Grant den Befehl, die Stadt auf allen Seiten zu berennen, was am 22. geſchah. Der Angriff wurde ebenfalls abgeſchlagen und Grant hatte ſich überzeugt, daß „das Gibraltar des Miſſiſſippi", wie Vicksburg treffend genannt wurde, nicht mit Sturm zu nehmen war. Er ſchritt ſogleich zur regelrechten Belagerung. Die Beſatzung, von allen Zufuhren abgeſchnitten, hielt während des ganzen Monats Juni aus, aber am 3. Juli ſah General Pem-



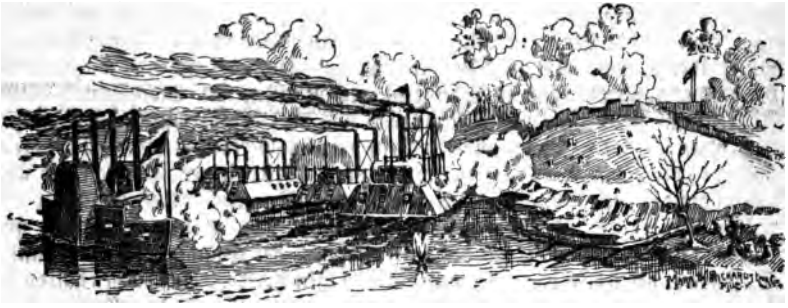
Gen. John A. Logan.

berton ſich genöthigt, ſich mit ſeinen verhungernden und durch Krankheiten furchtbar geſchwächten Leuten zu übergeben. Grant gewährte die Bedingung des Abzugs der 27,000 Mann, auf Parole, nicht gegen die Union kämpfen zu wollen; die Waffen mußten ſie zurücklaſſen. Die Parole iſt von vielen nicht gehalten worden, wie ſich in der Schlacht von Chickamauga und anderwärts herausſtellte.

Dies war der größte Sieg, den die Unionswaffen während des Krieges errungen; der Keil, der die Conföderation ſpalten ſollte, war nun getrieben und hatte ſein Werk verrichtet. Das Volk des Nordens hatte wirklich Urſache, den Geburtstag der Nation diesmal jubelnd zu feiern!

Nun war Port Hudſon in Louiſiana der einzige Punkt, den die Rebellen am Miſſiſſippi noch feſthielten; auch er fiel am 8. Juli, nach einer beinahe zweimonatlichen Belagerung durch das Corps Banks, das am 27. Mai einen verunglückten Sturm unternommen hatte, bei dem es beinahe 2,000 Mann verlor.

Während der Belagerung Vicksburg's wollten die Rebellen einen zweiten Verſuch machen, Pemberton Hülfe zu bringen. General Johnſton hatte mit



Bombardement von Vicksburg.

einer Streitmacht Jackſon wieder eingenommen und Grant von dort aus in ſeinem Rücken möglichſt beläſtigt. Kaum war Vicksburg gefallen, ſo entſandte Grant Sherman's Corps gegen Johnſton, das dieſen am 16. Juli aus Jackſon vertrieb. — In Arkanſas war es ziemlich ruhig; der Rebellengeneral Holmes mit nahezu 8,000 Mann griff am 3. Juli den mit 3,800 Mann in Helena ſtehenden Unionsgeneral Prentiß an, wurde aber mit ſchwerem Verluſte zurückgeſchlagen; er verlor nahezu ein Viertel ſeines Corps.

General Banks, der ſchon im December 1862 General Butler im Commando von Louiſiana abgelöſt hatte, weil dieſer etwas ſcharf gegen die rebelliſche Bevölkerung vorgegangen war, hatte im Verlaufe des Jahres einige Treffen gegen den ihm gegenüberſtehenden Rebellengeneral Taylor beſtanden, und rüſtete nun eine Expedition nach dem Rio Grande-Fluſſe aus, um von dort aus in Texas einzudringen. Er landete am 2. November mit 6,000 Mann zu Santiago Brazos, nahm Brownsville und andere wichtige Punkte in dieſem Theile des Staates und ließ General Dana im Commando zurück, als er wieder nach New Orleans zurückkehrte.

Als Gen. Bragg bei Stone River von der Cumberland-Armee unter Roſecrans geſchlagen worden war und Murfreesboro geräumt hatte, zog er ſeine

Armee bei Shelbyville und Tullahoma, Tenn., zusammen, wo er sich auf sehr günstigem Terrain hinter dem Duck River verschanzte. Bragg's Armee war schwach und Rosecrans wurde von Washington aus wiederholt aufgefordert, jenen anzugreifen, unterließ es aber, weil, wie er sagte, Bragg sich dann nur zurückziehen und mit Johnston gegen den gegen Vicksburg operirenden Grant vereinigen würde. Daß er dem Feinde hätte folgen können, muß er nicht in Betracht gezogen haben. Endlich, als Grant Vicksburg längst eingeschlossen hatte, am 23. Juni, ergriff Rosecrans die Offensive von Murfreesboro aus und nahm Shelbyville am 27. und Tullahoma am 30. ohne Schwierigkeit ein, während Bragg sich vor ihm nach Chattanooga zurückzog. Nun trat Rosecrans, während er den Feind durch eine Demonstration gegen Chattanooga täuschte, den Marsch über den Tennessee-Fluß nach Trenton, Ga., einige Meilen südlich von Chattonooga an, durch welches Manöver sich Bragg, um sich nicht abschneiden zu lassen, gezwungen sah, letztere wichtige Stadt am 9. September zu räumen; er ging an den Chickamauga Creek zurück, wo er eine Stellung östlich von Trenton einnahm. Rosecrans wähnte den Feind in vollem Rückzuge nach Georgia, allein Bragg hatte Verstärkungen erhalten, erwartete das ihm von Virginien zu Hülfe geschickte Corps Longstreet und sah sich in der Lage, dem Feinde Stand zu halten. Er hatte ungefähr 40,000 Mann, Rosecrans wenig über 55,000. Am 18. September waren beide Heere am Chickamauga Creek concentrirt. Am 19. eröffneten die Rebellen die Schlacht mit einem Angriffe auf die Straße nach Chattanooga und der Kampf wüthete den ganzen Tag, ohne der einen oder der anderen Seite nennenswerthen Vortheil zu bringen. Während der Nacht traf Longstreet mit einem Theile seiner Division ein und übernahm den Befehl über den linken Flügel der Rebellen. Gen. Polk, der den rechten Flügel der Rebellen befehligte, eröffnete den zweiten Schlachttag mit einem energischen Angriffe auf den linken Flügel der Cumberland-Armee unter Thomas, der jedoch von diesem zurückgeschlagen wurde. Inzwischen hatte auch Longstreet angegriffen und bedrängte den rechten Flügel und das Centrum der Unionsarmee, wo Rosecrans persönlich befehligte, in der ihm gewohnten stürmischen Weise. In Folge eines Befehls Rosecrans' an Gen. Wood machte dieser mit seinen Truppen eine Bewegung, welche eine breite Lücke in der Unionslinie öffnete, in die der geschickte Longstreet, der thatsächlich den Oberbefehl über das Rebellenheer führte, schnell eine Colonne Rebellen warf. Diese griffen ohne Säumen Crittenden und McCook's Corps in den Flanken an und trieben sie vom Schlachtfelde. Rosecrans selbst floh nach Chattanooga und telegraphirte von dort nach Washington, daß seine ganze Armee geschlagen sei. — Er hatte sich geirrt. Thomas stand mit seinem linken Flügel „fest wie ein Felsen"; obgleich der Feind mehr als doppelt so stark war, wie er, schlug er Sturm auf Sturm ab. In seiner gefährlichen Lage sollte ihm jedoch Hülfe werden. General Gordon Granger war mit einigen Tausend Mann weiter links geschickt worden, um die nach dem Rücken der Armee führenden Wege zu bewachen. Der Kanonendonner meldete ihm die Bedrängniß der Armee und ohne Kenntniß vom Gange der Schlacht zu haben, folgte er dem Gefühle, daß die Armee in Gefahr sei und er ihr zu Hülfe eilen müsse. Gerade als Longstreet's Brigaden sich schon auf der rechten Flanke und im Rücken Thomas' zeigten, traf Granger ein und warf sich diesem Feinde so ungestüm entgegen, daß er zurückwich.

Gen. Thomas, sich einer zu starken Uebermacht gegenübersehend, zog sich in

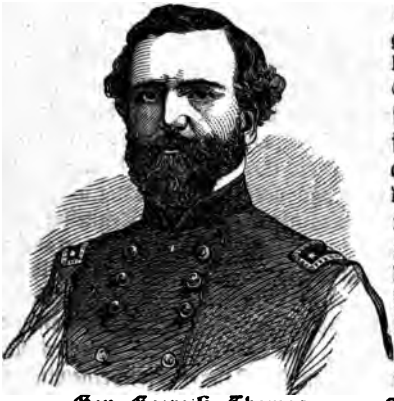
der Nacht auf das Gebirge zurück und die zweitägige Schlacht (Sept. 19. und 20.) war zur Ende. Am 21. erwartete Thomas dort einen Angriff; da keiner erfolgte, zog er sich in der folgenden Nacht in die Befestigungen von Chattanooga zurück. Die Rebellen hatten die Schlacht gewonnen, einige Tausend Gefangene gemacht und nahezu 50 Kanonen erobert. Rosecrans blieb in dem stark befestigten Chattanooga stehen.

Am 16. August war die Armee von Ohio, jetzt unter dem Befehle des Gen. Burnside, von Camp Nelson bei Richmond, Ky., nach Knoxville in Ost-Tennessee abmarschirt. Die Bevölkerung von Ost-Tennessee war großentheils unionistisch gesinnt und hatte viel von den Rebellen zu leiden gehabt. Auch war diese Gegend von großer Wichtigkeit für die Rebellen, weil sie von dort Zweidrittel ihres Bedarfs an Salpeter, sowie Kohlen und Eisen für ihre Fabriken, bezogen, noch mehr aber, weil das Gebirgsland als eine große natürliche Festung anzusehen war, welche die angrenzenden Theile von Virginien, Kentucky, Tennessee und Nord-Carolina schützte. Diesen wichtigen Landestheil sollte Burnside erobern, eine Aufgabe, die er mit seinen 20,000 Mann um so leichter lösen konnte, als die Rebellen in ihrem Sicherheitsgefühle dort nur sehr vereinzelte, schwache Rotten zurückgelassen hatten. Burnside's Armee wurde von der Bevölkerung mit offenen Armen empfangen und besetzte Knoxville, das er befestigte. Die Rebellen waren darüber nicht wenig betroffen; sie mußten Ost-Tennessee wiedergewinnen, wenn sie nicht große Vortheile einbüßen sollten und deswegen wurde Longstreet, der ein zweiter Jackson war, mit seinem Corps dorthin geschickt, um Ost-Tennessee von den Unionstruppen zu befreien. Am 17. November langte er vor Knoxville an und belagerte Burnside dort bis Anfangs December. Schon waren die Munition und Vorräthe Burnside's nahezu erschöpft und Longstreet hoffte, diesen in einigen Tagen zur Capitulation zu zwingen, als Sherman, der nach der Schlacht von Missionary Ridge von Grant zum Entsatze Burnside's abgeschickt war, mit der Tennessee-Armee vor Knoxville ankam. Longstreet zog sich vor ihm nach Virginien zurück.

Grant war für den Sieg von Vicksburg mit der Ernennung zum General-Major der regulären Armee belohnt worden und die Behörden in Washington, einsehend, daß alle Armeen im Westen, um gemeinsam nach einem allgemeinen Plane operiren zu können, einen Oberfeldherrn an Ort und Stelle haben müßten, hatten diesen Oberbefehl auf Grant übertragen. Die Armeen des Cumberland, Tennessee und Ohio wurden unter dem Namen Militär-Division des Mississippi unter Grant's Befehl gestellt.

Rosecrans war in Chattanooga in eine gefährliche Lage gerathen. Der Feind beherrschte seit der Schlacht von Chickamauga die Eisenbahn auf eine Strecke von mehr als zwanzig Meilen zwischen Chattanooga und Bridgeport und Rosecrans mußte alle seine Zufuhren auf Wagen über schlechte Landstraßen und auf weiten Umwegen herbeischleppen lassen. Es schien, als ob entweder Chattanooga aufgegeben werden, oder die Armee dort verhungern müße. Grant's Ernennung zum Oberbefehlshaber sollte die Situation schnell verändern. Rosecrans wurde des Commandos über die Cumberland-Armee in Chattanooga am 19. October enthoben und dasselbe auf Gen. Thomas übertragen. Vier Tage später, am 23. October, traf Grant selbst dort ein und traf unverzüglich Anstalten, die Armee aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien und den Feind zu vertreiben, Hooker war schon mit dem elften und zwölften Corps vom Osten zur Verstärkung eingetrof-

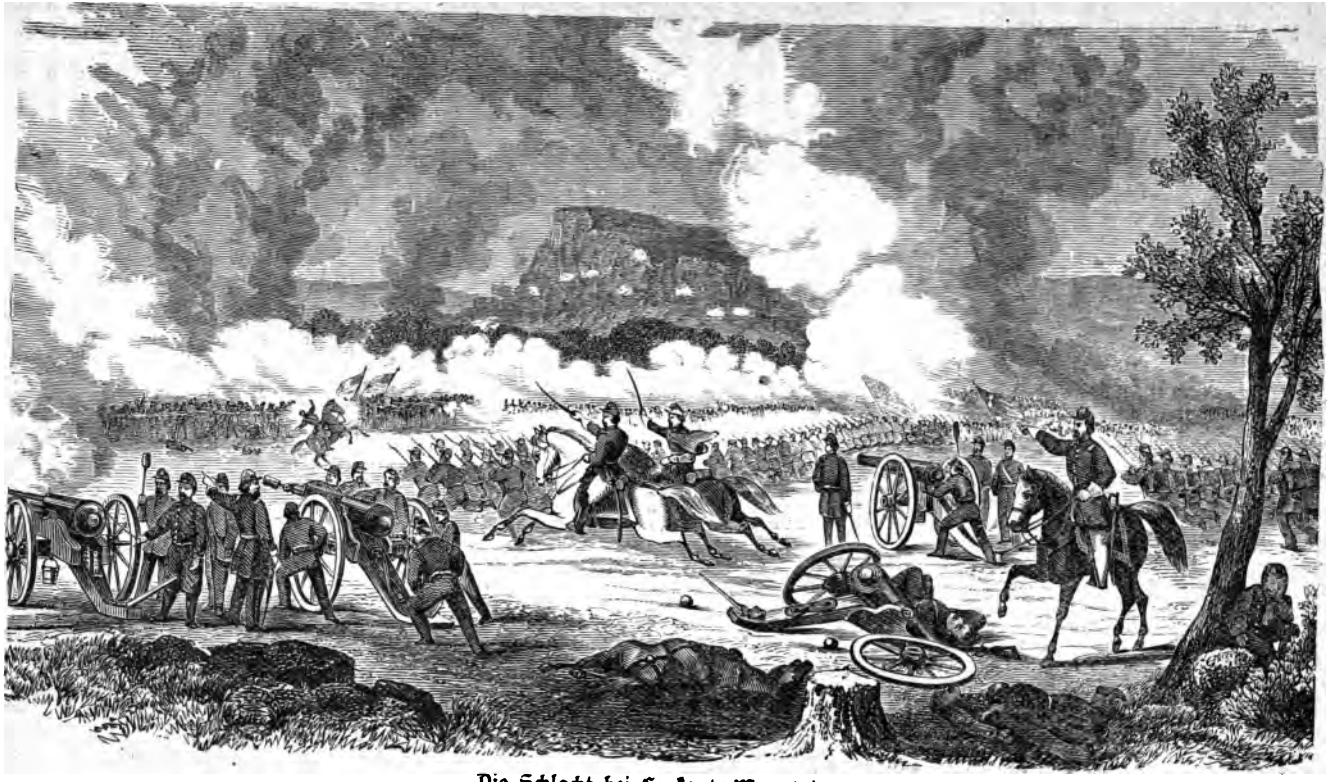
fen und Sherman hatte von Grant ebenfalls Befehl erhalten, nach Chattanooga zu marſchiren. Hooker erhielt den Auftrag, den Tenneſſee-Fluß bei Bridgeport, 30 Meilen unterhalb von Chattanooga, zu überſchreiten; Gen. Palmer wurde mit einigen Diviſionen des 14. Corps nach Browns Ferry, gegenüber dem Eingange des Lookout-Thales, geſchickt und in der Nacht des 27. October fuhr Gen. Smith mit einer auf 60 Pontons eingeſchifften Abtheilung den Fluß bis zum letzteren Orte hinunter, wo er eine Schiffbrücke ſchlug und Palmer's Diviſionen überſetzte. Die Bewegung war ſo geheim gehalten und ſo geräuſchlos ausgeführt worden, daß die dort ſtehenden Rebellenpoſten überrumpelt wurden und Palmer die Berge am Eingange zum Thale beſetzen konnte. Zugleich drang Hooker von Bridgeport aus in das Thal der Lookout Berge vor; in der Nacht verſuchte der Feind einen Ueberfall bei Wauhatchie, aber trotz ſeiner Tapferkeit wurde er von Geary's Diviſion zurückgeſchlagen und Hooker und Palmer vereinigten ſich und der Feind war auf der ganzen Strecke vom ſüdlichen Ufer des Fluſſes vertrieben; dadurch war die Eiſenbahn im Thale von der Beherrſchung der Rebellen befreit und die Schienenverbindung mit Naſhville und dem Norden wiederhergeſtellt. Grant hatte in wenigen Tagen der Lage eine andere, günſtige Geſtalt gegeben.



Gen. Georg H. Thomas.

Noch konnte Gen. Grant den Feind nicht angreifen, denn die Heranziehung von Vorräthen und Verſtärkungen ging bei dem ſchlechten Zuſtande der Bahn langſam von Statten. Um die Mitte November aber war ſeine Armee 80,000 Mann ſtark und mit Allem verſehen, während der Feind ungefähr 50,000 Mann zählte. Er beſchloß, zum Angriffe überzugehen und den Feind aus ſeiner vortheilhaften Stellung, von der aus er Chattanooga bedrohte, zu vertreiben. Dieſer ſtand auf den Höhen gegenüber dieſer Stadt und ſeine Flügel ruhten im Süden auf dem Lookout Mountain, im Oſten auf der Miſſionary Ridge. Am 23. November ging Grant vor und ließ die feindlichen Vorpoſten eintreiben. Am 24. wurde Hooker mit 10,000 Mann zu einem Angriffe auf den linken Flügel des Feindes am Lookout Mountain vorgeſchickt. Ein dichter Nebel kam ihm zu Hülfe, ſo daß ſeine Bewegungen dem Feinde verborgen blieben, bis er ſich dieſem genähert hatte und ihn durch einen Angriff überraſchen und in Verwirrung bringen konnte; er nahm hier 2000 Gefangene und campirte während der Nacht am oberen Theile des von ihm tapferer Weiſe gewonnenen Abhanges. Dieſe Schlacht wird gewöhnlich die von Lookout Mountain, manchmal auch die Schlacht über den Wolken genannt, weil der Kampf thatſächlich über den ſchweren, niederhängenden Wolken, welche der Nebel gebildet, auf dieſem Berge beendet wurde.

Nun war die Linke des Feindes geworfen, aber dieſer nahm auf der Miſſionary Ridge noch immer eine Stellung ein, welche der commandirende Rebellengeneral für uneinnehmbar hielt. Grant ertheilte Sherman den Befehl, den



Die Schlacht bei Lookout Mountain.

Feind anzugreifen und dieser unternahm auch mehrere Angriffe auf ihn, die jedoch zurückgeschlagen wurden. Erst am Nachmittag gelang ein Angriff der drei Divisionen Sheridan, Baird und Wood von Thomas' Armee. Diese tapferen Truppen drangen todesmuthig unaufhaltsam auf den Feind ein, erstürmten die Höhen, erbeuteten dort seine Kanonen und richteten sie gegen ihn, seine Flucht beschleunigend. Die Nacht kam den Rebellen zu Hülfe; ihre Verfolgung war vor Anbruch des nächsten Tages nicht möglich und da der Feind inzwischen Zeit gehabt, sich zu sammeln, konnte sie nicht weit fortgesetzt werden. Diese Schlacht wird die Schlacht von Missionary Ridge genannt. Die Bundestruppen verloren 757 an Todten, 4529 an Verwundeten und 330 Vermißte, zusammen 5,616 Mann; die Rebellen haben in Folge ihrer gedeckten, günstigen Stellung nur ungefähr 4000 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt, aber es wurden ihnen 6122 Gefangene mit 40 Kanonen und 7000 Gewehren abgenommen.

Dieser Sieg in der Doppelschlacht von Lookout Mountain und Missionary Ridge war von der größten Wichtigkeit für den weiteren Verlauf des Krieges. Die Rebellen empfanden die Niederlage schwerer als ihre Verluste andeuteten, denn sie verloren dadurch Tennessee und Nord-Alabama, ein großes Gebiet von strategischer Wichtigkeit und aus dem sie viele Vorräthe gezogen hatten. Er machte dem Kriege in Tennessee auf ein Jahr ein Ende.

Wir haben die Potomac-Armee nach ihrer Rückkehr nach Virginien von der Schlacht von Gettysburg verlassen. Lee war aus den Händen des Gegners entschlüpft und befand sich nun wieder auf dem heimischen Boden, wo er noch keinen Mißerfolg erlitten hatte. Aus der Invasion des Nordens war zum zweiten Male nichts geworden, aber noch fühlte er sich der Aufgabe gewachsen, Richmond zu schützen und den Gegner im nördlichen Virginien festzuhalten. Gemächlich marschirte er das Shenandoah-Thal am Abhange der Blue Ridge entlang aufwärts, ging dann durch die Pässe dieses Gebirges, überschritt den Rapidan-Fluß und nahm auf der Südseite desselben bei Orange Court House Stellung. Meade folgte ihm auf der Ostseite der Blue Ridge, ohne einen Versuch gemacht zu haben, Lee den Uebergang über das Gebirge zu wehren. In Culpepper angelangt, machte er Halt; er getraute sich nicht, den Feind anzugreifen. Das Nichtsthun war Lee jedoch nicht angenehm, weil dieser wußte, daß Meade Verstärkungen erhielt, die diesen in den Stand setzen würden, ihm gefährlich zu werden. Er ging deswegen selbst zur Offensive über, umging keck die Flanke des Potomac-Heeres und nöthigte Lee, sich auf die alten Schlachtfelder von Bull Run und Centreville zurückzuziehen. Während dieser Bewegungen hatten einige Treffen stattgefunden, deren bedeutendstes am 14. October bei Bristow Station stattfand, in dem die Rebellen unter Hill von Warren's Corps, das die Nachhut Meade's bildete, total geschlagen wurden. Lee zerstörte nun erst die Eisenbahn von Centreville bis zum Rapidan und zog sich dann wieder nach Orange Court House zurück, wohin Meade, nachdem die Eisenbahn wiederhergestellt, folgte. Seine Armee verjagte die von Lee am Rappahannock aufgestellten Truppen und letzterer machte Anstalten hinter dem Rapidan Winterquartiere zu beziehen.

Der Unwillen des loyalen Volkes über die furchtsame Kriegführung am Potomac brach in lauten Beschwerden los. Es hatte Alles gegeben, Alles gethan, was man von ihm verlangt; der Feind war wiederholt besiegt worden und hatte seine Kräfte erheblich geschwächt und doch wurde nichts gegen ihn un-

rnommen. Die Feldherren der Union in Virginien schienen sämmtlich froh u sein, wenn der Feind sie in Ruhe ließ. Die Behörden in Washington erkann= m die Berechtigung dieser Beschwerden an und da sich die Stimmen, welche nen Friedensschluß verlangten, was gleichbedeutend mit dem Zugeständnisse er Forderungen des Südens gewesen wäre, vermehrten, so drangen sie in Meade, Lee anzugreifen. Gen. Meade beschloß den Angriff und plante denselben vortrefflich, daß er ohne Frage vom Erfolg gekrönt worden wäre, wenn nicht ieder leidige Mißverständnisse, Verspätungen ꝛc. eingetreten wären. Lee erhielt üh genug Kunde von der Bewegung Meade's, um sich am Mine Run eine ist unangreifbare Stellung sichern zu können. Als Meade Ende November vor erselben anlangte, fand er es gerathen, nach einigen leichten Zusammenstößen ieder umzukehren.

Die Armeen bezogen nun Winterquartiere.

Das letzte Kriegsjahr.

Wieder trat ein Jahreswechsel ein. Ein blutiges Kriegsjahr war verflossen nd die Hoffnungen der loyalen Bürger des Nordens auf die Niederwerfung der ebellion waren nicht in Erfüllung gegangen, schienen vielmehr in die weite erne gerückt zu sein. Ja, es gab sogar viele guten Bürger, welche den Sieg berhaupt nicht mehr für möglich hielten und ernstlich zum Vergleiche und Frie= ensschlusse mahnten. Es lag gerade darin eine große Gefahr, und diese war m Süden sehr wohl bekannt und feuerte ihn an, auszuharren im Widerstande, bwohl er nahezu erschöpft war. Die Lage des Südens ward im Norden nicht chtig gewürdigt; man wußte oder glaubte hier wenigstens nicht, daß die Hilfs= uellen der Rebellenstaaten im Versiegen waren.

Wieder stand es im Osten nicht gut um die Sache der Union, aber im Westen dafür um so schlechter für die Rebellen. Die Eroberung von Vicksburg hlug den Rebellen eine schwere Wunde, und Grant's Herbstfeldzug lähmte die ebellen im Westen so vollständig, daß nur der Winter sie dort vor der vollstän= gen Vernichtung rettete. Der Mann, der so erfolgreich gewesen war, der ieger von Vicksburg, Lookout Mountain und Missionary Ridge, erschien dem halen Volke als ein Retter in der Noth und einmüthig richteten seine Blicke sich f ihn als den Feldherrn, der alle Heere der Union leiten, und also auch die pfere, aber schlecht geführte, Potomac=Armee führen sollte. Bis dahin war en. Halleck der Ober=Feldherr gewesen, obgleich er die Verantwortlichkeit eines chen keineswegs trug und diese den Behörden überließ. Präsident Lincoln hatte lange genug mit diesem Manne versucht, um zu wissen, daß er seiner Aufgabe icht gewachsen war. Er beschloß nun, in Uebereinstimmung mit den Wünschen s Volkes, den Oberbefehl über sämmtliche Armeen auf General Grant zu bertragen. Der Congreß schuf durch ein Gesetz den Rang eines General=Lieute= nants, den bis dahin nur zwei Soldaten bekleidet hatten, nämlich Washington nd Winfield Scott. Am 10. März ernannte Präsident Lincoln Grant zum eneral=Lieutenant und Oberbefehlshaber der ganzen Armee. — Auf General ant's Wunsch wurde Gen. William T. Sherman zum Befehlshaber der Mi= tär=Division des Westens gemacht und Gen. Meade als Befehlshaber der Po= mac=Armee beibehalten. Gen. Grant übernahm den Oberbefehl in einem in shville erlassenen Generalbefehle und verkündete, daß sein Hauptquartier vor= ufig bei der Potomac=Armee sein werde. Nachdem er mit Sherman und dessen

Unter-Feldherren consultirt und einen Feldzugsplan für sie entworf
kehrte er nach dem Osten zurück.

Wie immer, stand Lee mit seinem Heere zum Schutze von Richm
Felde. Gen. Grant hatte gewünscht, einen Feldzug in der großen Wild
dem directen Wege nach Richmond zu vermeiden und seine Operationsb
dem James River zu verlegen, wo er ohne weitere Kämpfe in die Nähe
hellenhauptstadt gelangen würde. Allein damit wollten sich Präsident
und seine Rathgeber nicht zufrieden geben. Der böse Lee stand ja nicht i
Ferne und obwohl die Hauptstadt befestigt war und Grant eine ansehnlic
zu ihrem Schutze zurücklassen wollte, gaben sie sich damit nicht zufriede
coln hatte auch nicht so ganz Unrecht. Lee würde vielleicht über den
gezogen und die Stadt vom Norden aus, wo keine genügenden Festun
angelegt waren, wie sich später herausstellte, angegriffen und genommer
und dann hätten Baltimore, Philadelphia und der ganze Norden vertheil
los vor ihm gelegen. Grant war jedoch so fest von der Ansicht durch
daß Richmond von der Nordseite nicht zu nehmen sei, daß er beschloß,
wenigstens die von ihm zu einem Angriffe auf der Südseite von Richmo
wendige Operationsbasis am James River zu sichern. Er sandte ein
Mann starkes Heer, zu dem auch das vom Süden herbeigeholte Corps
gehörte, unter dem Befehle des Gen. Ben. Butler nach City Point
nannten Flusse, mit dem Auftrage, von dort gegen Richmond zu operire
durch erwartete er auch Lee zur Entsendung von Verstärkungen nach R
zu nöthigen, eine Erwartung, die jedoch nicht in Erfüllung gehen sollte,
ler sich mit seinem Heere, wie Grant es trefflich nannte, zwischen den Ja
Appomatox Flüssen, von welcher Seite die Rebellen-Hauptstadt uneinn
schien war, „einstöpselte". — Ferner sandte Grant ein 20,000 Mann
Corps unter Gen. Franz Sigel nach dem Shenandoah-Thale. Alle dr
in Virginien begannen den Vormarsch zugleich. Am 4. Mai überschrit
den Rapidan in der Richtung von Spottsylvania Court Hou
er den Feind ihn erwartend vorfand. Lee hatte 60,000 Mann, Grant h
2. (Hancock), 5. (Warren) und 6. (Sedgwick) Corps und Sheridan's Ca
corps. Das 9. Corps (Burnside) stieß etwas später zu ihm und das Hee
ca. 130,000 Mann, von denen aber nur 100,000 zur Schlacht verwendba
Grant beabsichtigte durch die Wildniß zu gehen, sich nach Gordon
zu wenden und seine Armee dadurch zwischen Lee und Richmond zu schie
Armee marschirte in zwei Colonnen. Burnside wurde an der Orange &
dria Eisenbahn zurückgelassen, um Lee, falls dieser sich gegen Washingt
den sollte, entgegenzutreten. Als Lee Grant's Bewegung erkannte, war
ganze Armee gegen Grant, in der Hoffnung, dessen marschirende Colo
der Flanke fassen zu können. Das Terrain, d. h. der dichte Wald, oder
das Gestrüppe, verhinderte das Gelingen dieses Planes; das Manöver
nicht schnell genug ausgeführt werden, um erfolgreich zu sein. Am 5. M
lich hielt Gen. Warren, dessen Corps die Vorhut bildete, es gerathen, zw
Weg in der Richtung von Lee's Armee kreuzende Straßen von je einer
recognosciren zu lassen und wirklich stießen diese auf die Rebellen-Corp
und Hill, welche sofort angriffen.

Zuerst wurde Ewell zurückgetrieben, aber da er fortwährend Verst
erhielt, wandte sich das Gefecht zu Gunsten der Rebellen. Grant erk

n Schlachtfelde, überzeugte ſich, daß der Feind in großer Stärke vor der Front
5. Corps war und ließ das 6. Corps zur Unterſtützung herankommen,
hrend das 2. Corps, das 10 Meilen entfernt war, den Befehl erhielt, bis zur
raße, auf der Warren ſtand, zurückzugehen und dann auf dieſer zu ihm zu
ßen. An der Kreuzung dieſer Straßen ſtand Getty's Diviſion des 6. Corps,
t dem Befehle ſie zu halten was es auch koſten möge, bis Hancock einge-
ffen. Auf der von Warren beſetzten Straße, wo der Kampf am Morgen
gonnen hatte, wüthete er bis 4 Uhr Nachmittag ohne Entſcheidung. Dann
gen beide Theile etwas zurück, um ſich zu verſchanzen. Die Erdwerke waren
r 250 Schritte von einander entfernt. Getty's Diviſion hatte einen ſchweren
tand gegen das ihn heftig bedrängende Corps Hill, hielt ſeine Stellung aber
Hancock um 3 Uhr mit dem 2. Corps eintraf, worauf dieſer zum Angriffe
erging. Ein mörderiſcher Kampf entbrannte und dauerte bis zum Anbruche
r Nacht. Wadsworth's Diviſion war ſüdwärts abgeſchickt worden, um Hill's
orps in der Flanke zu faßen, traf aber erſt im Dunkel ein. Während der
acht ließ Grant Burnſide herankommen und zwiſchen Hancock und Warren
tellung nehmen. Auch Lee verſtärkte ſeine Truppen durch Longſtreet's Corps
rant hatte einen Angriff auf 5 Uhr am Morgen angeordnet, aber Lee kam
m um einige Minuten mit einer Attacke Ewell's auf den rechten Flügel Grant's
vor. Die Rebellen wurden ſofort zurückgeworfen und die ganze Unionsarmee
ng zum Angriffe über. Beſonders heftig wüthete die Schlacht in der Fronte
ancock's, wo Longſtreet heldenmüthige Anſtrengungen machte. Dieſer Führer
rde verwundet und an ſeiner Stelle übernahm Anderſon den Befehl. Lee
ndte Hill's Corps zur Unterſtützung des Corps Longſtreet, aber Hancock hatte
h eiligſt ſo gut wie möglich verſchanzt und wies alle Angriffe ab, bis gegen 4
hr ein Waldbrand entſtand, der ſich den hölzernen Bruſtwehren der Bundes-
uppen mittheilte. Der Rauch wehte dieſen in's Geſicht und es gelang den Re-
llen, die Linie Hancock's zu durchbrechen. Sie ſollten jedoch keinen Vortheil
von haben, denn in wenigen Minuten wurden ſie zurückgetrieben. Damit
dete der Kampf. In der Nacht ließ Lee einen Angriff von Ewell's Corps
rnehmen, der indeß keinen anderen Erfolg als die Gefangennahme einiger
ſend Mann hatte. Die Schlacht war unentſchieden, aber Grant hielt die von
n beſetzten Straßen; Lee war nicht im Stande, die Schlacht zu erneuern und
e Potomac-Armee konnte den Marſch auf Richmond fortſetzen. Nach Einbruch
r Dunkelheit am 7. Mai rückte die Bundes-Armee auf dem Wege nach dem
5 Meilen in ſüdweſtlicher Richtung entfernten Spottſylvania Court Houſe vor.
Lieber ging es in zwei Colonnen vorwärts, die Corps Warren und Sedgwick
f dem directen, die Corps Hancock und Burnſide auf einem Umwege. Nur
ngſam konnte Warren vorwärts kommen, denn die Rebellen hatten Bäume
er den Weg gefällt und ihre Cavallerie ſtellte ſich ihm auf jedem günſtigen
uncte entgegen. Lee marſchirte auf parallelen Straßen und Anderſon kam früh
nug mit Longſtreet's Corps in Spottſylvania Court Houſe an, um ſich dort
erſchanzen zu können. Am Abende des 8. Mai ſtand Lee's Armee hinter Ver-
hanzungen auf einem, ſich um Spottſylvania Court Houſe dehnenden Hügel-
Ucken. Am 9. Mai traf Grant Vorbereitungen zum Angriffe, während Lee
eine Poſition mehr befeſtigte. Am Nachmittage wurde Gen. Sedgwick von der
Kugel eines Scharfſchützen getödtet und der Befehl über das 6. Corps ging auf
en. Wright über. *Am 10. ging* Hancock zum Angriff gegen die feindliche Linke

vor und war im Begriff ihn zu werfen, als Gen. Meade ihm befahl, zurückzugehen und an einem Angriffe auf das Centrum theilzunehmen. Beim Zurückgehen brachte der Feind ihm bedeutende Verluste bei und der Wald, in dem seine Truppen sich meist befanden, gerieth in Brand, wodurch viele Verwundete ihr Leben verloren. Drei Attacken wurden vom 5. und 2. Corps auf Lee's linkes Centrum gemacht, aber mit großem Verluste abgeschlagen. Auf dem linken Flügel nahm das 6. Corps die erste Schanzenlinie des Feindes und mit ihr 900 Gefangene. Während der Nacht rückte Hancock auf eine Entfernung von 1500 Schritten gegen das vorgeschobene linke Centrum des Feindes vor und um halb 4 Uhr Morgens nahm er dasselbe mit Sturm; 4000 Gefangene fielen in seine Hände und er verfolgte den Feind durch einen Wald bis auf eine zweite Vertheidigungslinie. Da seine Leute in der Dunkelheit in Verwirrung gekommen waren, mußten sie bis zur ersten Linie zurückweichen, wo inzwischen Burnside's Corps eingetroffen war. Fünfmal stürmten Lee's Truppen im Verlaufe des Tages vergeblich gegen diese Stellung an. Furchtbar hat der Kampf hier gewüthet, schrecklicher als vielleicht je und irgendwo während des ganzen Krieges. Die Kugeln fielen so dick, daß der ganze Wald getödtet wurde; ein 18zölliger Baum wurde von Gewehrkugeln abgeschossen. Oft waren die Kämpfer nur durch niedrige Erdwerke getrennt, wenige Schritte von einander. Alle Angriffe auf die feindlichen Flügel wurden zurückgewiesen.

Nachdem Grant einige Tage vergeblich versucht hatte, Lee aus seiner Stellung zu manöveriren, ließ er Hancock's Corps in der Nacht des 20. Mai auf dem rechten Flügel abbrechen und auf den äußersten linken Flügel gehen, von wo es am 21. weiter links nach Milford Station an der Fredericksburg und Richmond Eisenbahn marschirte. Nun ließ er eins nach dem andern seiner Corps jedesmal vom rechten Flügel nach links gehen. Lee ahmte diese Taktik nach und folgte in gleicher Richtung auf parallelen Straßen und als Grant am 23. Mai mit der Potomac-Armee auf der Nordseite des North Anna-Flusses ankam, stand Lee mit seinem Heere auf der Südseite dieses Flusses. Hancock erzwang sich den Uebergang auf dem linken Flügel und Warren ging auf dem rechten Flügel über, wurde dann aber mit großem Ungestüm in der Fronte und in den Flanken angegriffen. Es gelang ihm, den Feind zurückzuwerfen und er machte sogar beinahe 1000 Gefangene. Dann ging das 6. Corps über und nahm Stellung rechts von Warren. Nun wollte Burnside übergehen, um die Lücke zwischen Hancock und Warren zu füllen, wurde aber zurückgeschlagen. Gerade dort macht der Fluß eine Biegung nach dem Süden und da Grant's Stellung in Folge der Trennung durch den Fluß sehr unvortheilhaft geworden, zog er die drei Corps in der Nacht nach der Nordseite zurück und marschirte auf Umwegen nach dem Pamunkey River, den er überschritt, aber nur um Lee wieder in seiner Fronte zu finden; dieser hatte einen kürzeren Weg nehmen können.

In diesen furchtbaren Schlachten hatte die Potomac-Armee über 41,000 Mann verloren, wovon 5,584 Todte und 28,364 Verwundete. Die Rebellen haben ungefähr die Hälfte verloren.

Grant war nicht Willens, dem Feinde am Pamunkey eine Schlacht zu liefern und gelangte durch Flankenmärsche an den Chickahominy, wo am 3. Juni bei Cold Harbor eine Schlacht stattfand, die zweite auf diesem, schon am 27. Juni 1862 blutgetränktem Felde; die erste ist besser unter dem Namen Schlacht

von Gaines' Mill bekannt. Grant hatte große Verstärkungen erhalten; er verfügte über 150,000 Mann; Lee hatte nur 50,000, besaß aber den Vortheil einer natürlich starken, in der Geschwindigkeit noch schnell befestigten Stellung. Am 2. Juni war Grant eingetroffen und in der Frühe des 3. unternahm er einen allgemeinen Angriff auf die Rebellen, der auf allen Puncten abgeschlagen urde. Alle Anstrengungen, den Feind aus seinen Schanzen zu werfen, waren vergebens. Grant verlor 7,000 Mann in diesem nutzlosen Kampfe. Zehn Tage nach seiner Ankunft, während welcher Zeit nur Vorpostengefechte stattfanden, und nachdem Grant sich davon überzeugt hatte, daß Lee sich nicht aus seiner uneinnehmbaren Stellung herauslocken ließ, marschirte er mit der Armee den Chickahominy entlang nach dem James River, schickte aber unterwegs eine Abtheilung über den erstgenannten Fluß, und Lee, der diese Abtheilung für die Potomac-Armee hielt und glaubte, daß Grant auf Richmond marschire, führte sein Heer eiligst in die Festungswerke dieser Stadt.

Grant überschritt den James-Fluß am 14. und 15. Juni und marschirte nach der Südseite von Richmond, vor das stark befestigte Petersburg. Am 15. und 16. Juni wurde von einem Theile des Heeres ein Angriff auf diese Stadt unternommen, aber abgeschlagen. Derselbe hatte nur dargethan, daß dieser natürlich feste Platz in eine formidable Festung umgewandelt worden war. Es blieb nun nur übrig, sie regelrecht zu belagern.

Grant's blutige Campagne von der Wildniß bis Cold Harbor war erfolglos gewesen. Er selbst hatte sich direct nichts, außer einer großen Schwächung des Feindes davon versprochen, aber er hatte erwartet, daß die James-Armee, wenn nicht Richmond nehmen, so doch dessen schwache Puncte herausfinden und es bedrängen würde. Wie schon gesagt, hatte diese Armee sich nur bei Bermuda Hundred festgesetzt. Auf Grant's Befehl hatten die Generäle Gilmore und Smith erfolglose aber kostspielige Angriffe auf Petersburg gemacht.

Sigel's Corps hatte den Feind im Shenandoah-Thale beschäftigen sollen, aber nachdem man dasselbe getheilt und Gen. Crook mit 12,000 Mann nach dem Thale des Kanawha geschickt, wurde Sigel am 15. Mai bei New Market von Gen. Breckinridge mit einem viel stärkeren Corps total geschlagen. Nun erhielt Hunter an Sigel's Stelle den Befehl und wurde natürlich verstärkt. Da die Rebellen inzwischen durch den Abzug Breckinridge's mit dem größeren Theile der Truppen sehr geschwächt worden waren, so konnte Hunter es natürlich besser als Sigel, den man einer bedeutenden Uebermacht entgegengestellt hatte; er schlug den Rebellengeneral Jones am 5. Juni bei Staunton und nahm ihm 1500 Gefangene und 3 Kanonen ab. In Staunton stieß Crook zu Hunter und dieser marschirte nun über Lexington gegen die wichtige Stadt Lynchburg, aber kaum war Early mit einer Division von Richmond dort eingetroffen, so machte Hunter sich eiligst aus dem Staube und zwar feiger Weise über das Gebirge nach West-Virginien; es war eine theure Flucht, soweit seine Verluste in Betracht kommen, aber noch viel theurer war sie, weil er das ganze Shenendoah-Thal und einen verlockenden freien Weg nach Washington preisgegeben hatte.

Early zog alle verfügbaren Truppen an sich und marschirte das Thal hinab, nordwärts nach dem Potomac, den er am 2. und 3. Juli überschritt. Sigel stand mit einigen rohen Truppen bei Harpers Ferry, konnte aber damit nichts gegen Early unternehmen, der nun in Maryland war und Washington bedrohte. *Nur mit großer Mühe war* man im Stande gewesen eine kleine Streitmacht

unter Gen. Wallace am Monocacy unweit von Frederick in den Weg Early's zu werfen, die nach hartnäckiger Wehr geworfen wurde. Die Rebellen rückten nun vor die auf der Seite fast vertheidigungslose Hauptstadt. Fast von Truppen entblößt, hatten die Behörden sogar die Clerks in den Regierungsbureaus unter die Waffen gerufen, aber diese würden schwerlich Early am Einzuge verhindert haben. In dieser Krisis war es das Invalidencorps, halbverkrüppelte Soldaten, welche sich dem Feinde entgegenstellten und Early veranlaßten, den Angriff aufzuschieben, bis die erste Division des von Grant der bedrängten Hauptstadt auf Dampfern zu Hülfe geschickten 6. Corps und einige zufällig von New Orleans kommende Truppen eintrafen. Diese Veteranen griffen Early unverzüglich an und dieser retirirte schleunigst über den Potomac in das Shenandoah-Thal, wo er den inzwischen bei Winchester eingetroffenen Gen. Crook total schlug. Dann sandte er eine Abtheilung Cavallerie nach Chambersburg, die diese Stadt am 30. Juli niederbrannte; dies war der erste barbarische Act des Krieges. Um solche Schandthaten und Einfälle in Maryland und Pennsylvanien überhaupt unmöglich zu machen, wurde das Commando im Shenandoah-Thale, und, was die Hauptsache war, über eine Macht von 30,000 Mann, auf Gen. Phil. Sheridan übertragen, der Early am 19. Sept. am Opequan Creek bei Winchester, am 22. Sept. bei Fisher's Hill und am 19. October am Cedar Creek schlug. In der letzten Schlacht hatte Early am frühen Morgen Sheridan's Armee in dessen Abwesenheit überrumpelt und geschlagen, aber Sheridan, der den Kanonendonner in dem 20 Meilen entfernten Winchester gehört, ritt im tollsten Galopp nach dem Schlachtfelde, traf auf seine fliehenden Truppen, stellte die Ordnung unter ihnen wieder her und führte sie gegen den Feind, dem er nicht nur viele am Morgen genommene Gefangene wieder abnahm, sondern 1500 Gefangene dazu machte und 23 Kanonen und 1500 Gewehre eroberte. Dieser Sieg vertrieb die Rebellen aus dem Thale.

Gen. Phil. Sheridan.

Die Armeen in und vor Petersburg und Richmond waren lange Zeit mit der Herstellung von Vertheidigungswerken beschäftigt. Gen. Grant hatte die Belagerung am 19. Juni begonnen, am 21. machte er einen mißglückten Versuch, die Weldon-Eisenbahn, ein Communicationsmittel der Rebellen mit dem Süden, zu nehmen. Um Lee zu veranlassen, Petersburg theilweise von Truppen zu entblößen, ließ er Butler nach Deep Bottom am James River gehen und sich verschanzen, um dann Richmond zu bedrohen. Sobald die Besetzung von Petersburg dadurch geschwächt, sollte eine unter Burnside's Leitung gegrabene, unter ein wichtiges Fort der Rebellen reichende Mine gesprengt und Sturm gelaufen worden. Dies geschah am 30. Juli. Das Fort flog in die Luft, mit ihm ein schwaches Süd-Carolina-Regiment, das dort gestanden. Der Krater war 200 Fuß lang, 60 Fuß breit und 30 Fuß tief und der Plan hätte gelingen können, denn im ersten Schrecken flohen die Rebellen aus den anstoßenden Werken. Aber der Sturm erfolgte nicht in der beabsichtigten Weise.

Der Krater war so steil, daß nur ein Regiment Burnside's hinauf kam und den Versuch machte, den dahinterligenden Friedhofshügel, der die Stadt beherrscht, zu besetzen. Die Rebellen sammelten sich schnell wieder, das Regiment ging in den Krater zurück und die Rebellenbatterien begannen ein mörderisches Feuer auf die zum Angriffe gesammelten Truppen. Das Experiment kostete den Bundestruppen 4,000 Mann, meist Negersoldaten, während die Rebellen nicht 1,000 verloren.

Jeder Versuch Grant's, sich der Eisenbahn nach dem Süden zu bemächtigen, fand den immer wachsamen Lee vorbereitet und alle verliefen unglücklich. Butler machte einen Versuch, einen näheren Wasserweg durch den Bau des sogenannten Dutch Gap Canals herzustellen, damit die Flotte einige mächtige Forts umgehen und im Verein mit der Landmacht gegen Richmond operiren könne, aber es kam nichts dabei heraus. So kam der Winter an und die Potomac-Armee baute Winterquartiere.

Im Westen war die wichtige Stadt Atlanta in Georgia der nächste Objectivpunct der Unionsarmee unter Sherman. Diese zählte nahezu 100,000 Mann, denen die Rebellen unter Johnston in der Stärke von 50,000 Mann gegenüberstanden. Sherman verließ die Nachbarschaft von Chattanooga am 5. Mai 1864, zwang Johnston, seine Stellung bei Dalton aufzugeben und sich nach der Schlacht bei Resaca am 15. auf den Chattahoochee-Fluß zurückzuziehen. Dort fand eine Reihe von blutigen Gefechten statt, nach denen Johnston sich am 10. Juli über den Fluß und in die Befestigungen von Atlanta zurückzog. Hier wurde der tapfere und geschickte General Johnston seines Commando's enthoben. Der Rebellen-Präsident Davis war ihm abhold, und obgleich Johnston mit den wenigen, ihm unterstellten Truppen stets das Möglichste geleistet, wurde er von Davis der Unfähigkeit geziehen. Hood, ein Günstling Davis', trat an seine Stelle. Dieser griff Sherman wiederholt an, wurde aber jedesmal blutig zurückgeschlagen und sah sich am 1. September gezwungen, Atlanta zu räumen. Leider war beim vorletzten dieser Kämpfe der tapfere Unionsgeneral McPherson gefallen.

Gen. W. T. Sherman.

Nun glaubte Gen. Hood, die Gelegenheit zu einer kühnen That sei gekommen. Er beschloß, die Eisenbahn in Sherman's Rücken zu nehmen, in Tennessee einzufallen, Kentucky zu durchziehen und so wenigstens Georgia vom Feinde zu befreien und diesem schweren Schaden zuzufügen. Als Hood die Eisenbahn wirklich genommen, kehrte Sherman auch um, aber nicht um Hood zu folgen, sondern um diesen nur zu größerer Eile auf seinem Zuge nach dem Norden anzutreiben. Dann ließ er Gen. Thomas mit der tapferen Cumberland-Armee Hood folgen, während er mit dem 14., 15. und 17. Corps und Kilpatrick's Cavallerie-

Division wieder nach Atlanta ging, das dort zurückgebliebene 20. Corps aufnahm und nach Zerstörung der in die Stadt führenden Eisenbahnen, sowie aller Fabriken und Werkstätten der Rebellen, zog er am 15. November mit seiner 60,000 Mann starken Armee nach der atlantischen Küste. Es war ein kühnes, ein waghalsiges Unternehmen, sich ohne Verbindungslinie in Feindesland zu begeben und quer durch den Staat Georgia marschiren zu wollen, aber Sherman war ein kühner Mann. Er wußte, daß sich ihm keine starken Streitkräfte entgegenstellen könnten und daß an der Küste eine Flotte zu seiner Unterstützung zur Hand sein werde. Im December erreichte er nach seinem denkwürdigen Zuge die Nachbarschaft von Savannah, erstürmte am 13. das am Ogeechee-Flusse hinter Savannah liegende Fort McAllister, setzte sich mit der vor Savannah liegenden Bundesflotte in Verbindung und marschirte am 21. December in die während der vorhergehenden Nacht vom Feinde geräumte Stadt.

Der Marsch nach der atlantischen Küste.

Unterwegs hatte er das schreckliche Andersonville erreicht, wo Teufel in Menschengestalt viele Tausende von Unionsgefangenen in abscheulichster, barbarischster Weise mißhandelt und Hungers hatten sterben lassen. Was noch überlebte, wurde befreit. Auch hatten sich ihm viele Tausende von Sclaven angeschlossen, die seiner Armee folgten.

Nichts konnte die Erschöpfung der Rebellen klarer und überzeugender darthun, als dieser große Marsch durch Georgia; die Rebellen waren nicht mehr im Stande, dem Feinde den Weg streitig zu machen. Sherman sandte dem Präsidenten am 22. December eine Depesche, daß er ihm als Weihnachtsgeschenk die Stadt Savannah mit 150 Kanonen, reichen Vorräthen und 25,000 Ballen Baumwolle — einen ebenso theuren wie seltenen Artikel — präsentire.

Hood hatte sich nach Dalton, dem Ausgangspuncte der Campagne, gewendet; nachdem er erfahren, daß Sherman den Marsch durch Georgia angetreten, marschirte er mit seiner nun 55,000 Mann zählenden Armee nach Tennessee und auf Nashville. Am 30. November traf er bei Franklin auf Gen. Schofield, der ihm den Weg streitig machte, um dem Train der Bundesarmee Zeit

u geben, Nashville zu erreichen. Schofield zog sich dann mit seinem Corps vor dem überlegenen Feinde zurück; er hatte ca. 2,300 Mann verloren, Hood nahezu 6,000. Schofield erreichte Nashville am nächsten Tage, Hood folgte bis vor die Stadt und schickte sich an, dieselbe zu belagern. Er warf auf der Südseite derselben Verschanzungen auf. Nun aber zog Thomas mit seiner Cumberland-Armee vom Süden an, griff Hood am 15. und 16. December an und schlug ihn in einer blutigen Schlacht, in der die Rebellenarmee beinahe aufgerieben wurde. Hood mußte seine Artillerie, beinahe alle Trains, sowie seine Todten und Verwundeten zurücklassen. Was entlief, stieß zu einer von dem so kurz zuvor abgesetzten, nun aber wieder zu Hülfe gerufenen General Johnston gesammelten, kleinen Armee, die Sherman entgegengestellt werden sollte.

Nun ist hier noch einiger Operationen an der atlantischen Küste zu gedenken. Im Februar 1864 wurde eine Expedition unter General Seymour nach Florida geschickt, um dieses Staat zu erobern. Er landete in Jacksonville, wandte sich westwärts und traf am 20. Februar bei Olustee auf ein Rebellencorps unter General Finnegan, der ihm eine Niederlage beibrachte; er verlor 1,500 Mann aus 5,000, während die Rebellen weniger als 1,000 einbüßten. — Am 20. April wurde Plymouth, N. C., vom Rebellengeneral Hoke erobert, worauf die Bundestruppen auch die Stadt Washington, N. C., räumen mußten. Die Rebellen hatten ein anderes Panzerschiff gebaut, den „Albemarle", der an der Eroberung von Plymouth theilgenommen. Kühn geworden, kam der „Albemarle" am 5. Mai aus dem Flusse, wurde aber vom „Sassacus", einem Bundeskanonenboot, engagirt und so zugerichtet, daß er nach dem Flusse zurückkehrte. Dort wurde er am 27. October durch einen von Lieutenant Cushing geleiteten Torpedo zerstört. Plymouth wurde am 31. October von Bundestruppen zurückerobert.

In Louisiana eröffnete General Banks einen Feldzug im Red River-Thale im März 1864. Gen. A. J. Smith war mit seiner Division zu ihm gestoßen und die Flotte unter Porter unterstützte ihn, doch da das Wasser im Flusse sehr niedrig war, konnte sie nur bis Encore, 100 Meilen von Shreveport, dem Objecte des Unternehmens, vordringen. Banks drang mit den Truppen bis Sabine Croß Roads vor, wo er auf einen starken Feind unter Kirby Smith und Taylor stieß, die ihm eine Niederlage beibrachten. Banks zog sich zurück bis Alexandria, vom Feinde belästigt. Er wurde durch General Canby im Befehle abgelöst.—General Steele war von Little Rock, Ark., mit 7,000 Mann aufgebrochen, um mit Banks zu cooperiren, erhielt aber in Camden am Washita Kunde von Banks' Niederlage und zog sich auf Litte Rock zurück. Unterwegs erhielt er ziemliche Verluste in mehreren Gefechten mit dem Feinde, schlug aber Kirby Smith am 30. April am Saline River. — General Price machte im September und October einen Streifzug durch Missouri, das er im südöstlichen Theile betrat. Er berührte die Städte Jefferson City, Lexington und Independence, wurde dann aber nach dem Süden getrieben und entkam mit Hinterlassung von 2,000 Gefangenen, 10 Kanonen und Vorräthen. — Der Rebellengeneral Forrest erstürmte auf einem Streifzug am 12. April das Fort Pillow am Mississippi, etwa 40 Meilen oberhalb von Memphis, und nahm die Garnison von 550 Mann gefangen. Die Hälfte der Besatzung waren Negersoldaten und diese sowie eine Anzahl anderer Neger wurden vom brutalen Sieger niedergemetzelt. General Sturgis wurde mit 12,000 Mann von Memphis

Feind anzugreifen und dieser unternahm auch mehrere Angriffe auf ihn, die jedoch zurückgeschlagen wurden. Erst am Nachmittag gelang ein Angriff der drei Divisionen Sheridan, Baird und Wood von Thomas' Armee. Diese tapferen Truppen drangen todesmuthig unaufhaltsam auf den Feind ein, erstürmten die Höhen, erbeuteten dort seine Kanonen und richteten sie gegen ihn, seine Flucht beschleunigend. Die Nacht kam den Rebellen zu Hülfe; ihre Verfolgung war vor Anbruch des nächsten Tages nicht möglich und da der Feind inzwischen Zeit gehabt, sich zu sammeln, konnte sie nicht weit fortgesetzt werden. Diese Schlacht wird die Schlacht von Missionary Ridge genannt. Die Bundestruppen verloren 757 an Todten, 4529 an Verwundeten und 330 Vermißte, zusammen 5,616 Mann; die Rebellen haben in Folge ihrer gedeckten, günstigen Stellung nur ungefähr 4000 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt, aber es wurden ihnen 6122 Gefangene mit 40 Kanonen und 7000 Gewehren abgenommen.

Dieser Sieg in der Doppelschlacht von Lookout Mountain und Missionary Ridge war von der größten Wichtigkeit für den weiteren Verlauf des Krieges. Die Rebellen empfanden die Niederlage schwerer als ihre Verluste andeuteten, denn sie verloren dadurch Tennessee und Nord-Alabama, ein großes Gebiet von strategischer Wichtigkeit und aus dem sie viele Vorräthe gezogen hatten. Er machte dem Kriege in Tennessee auf ein Jahr ein Ende.

Wir haben die Potomac-Armee nach ihrer Rückkehr nach Virginien von der Schlacht von Gettysburg verlassen. Lee war aus den Händen des Gegners entschlüpft und befand sich nun wieder auf dem heimischen Boden, wo er noch keinen Mißerfolg erlitten hatte. Aus der Invasion des Nordens war zum zweiten Male nichts geworden, aber noch fühlte er sich der Aufgabe gewachsen, Richmond zu schützen und den Gegner im nördlichen Virginien festzuhalten. Gemächlich marschirte er das Shenandoah-Thal am Abhange der Blue Ridge entlang aufwärts, ging dann durch die Pässe dieses Gebirges, überschritt den Rapidan-Fluß und nahm auf der Südseite desselben bei Orange Court House Stellung. Meade folgte ihm auf der Ostseite der Blue Ridge, ohne einen Versuch gemacht zu haben, Lee den Uebergang über das Gebirge zu wehren. In Culpepper angelangt, machte er Halt; er getraute sich nicht, den Feind anzugreifen. Das Nichtsthun war Lee jedoch nicht angenehm, weil dieser wußte, daß Meade Verstärkungen erhielt, die diesen in den Stand setzen würden, ihm gefährlich zu werden. Er ging deswegen selbst zur Offensive über, umging keck die Flanke des Potomac-Heeres und nöthigte Lee, sich auf die alten Schlachtfelder von Bull Run und Centreville zurückzuziehen. Während dieser Bewegungen hatten einige Treffen stattgefunden, deren bedeutendstes am 14. October bei Bristow Station stattfand, in dem die Rebellen unter Hill von Warren's Corps, das die Nachhut Meade's bildete, total geschlagen wurden. Lee zerstörte nun erst die Eisenbahn von Centreville bis zum Rapidan und zog sich dann wieder nach Orange Court House zurück, wohin Meade, nachdem die Eisenbahn wiederhergestellt, folgte. Seine Armee verjagte die von Lee am Rappahannock aufgestellten Truppen und letzterer machte Anstalten hinter dem Rapidan Winterquartiere zu beziehen.

Der Unwillen des loyalen Volkes über die furchtsame Kriegführung am Potomac brach in lauten Beschwerden los. Es hatte Alles gegeben, Alles gethan, was man von ihm verlangt; der Feind war wiederholt besiegt worden und hatte seine Kräfte erheblich geschwächt und doch wurde nichts gegen ihn un-

ternommen. Die Feldherren der Union in Virginien schienen sämmtlich froh zu sein, wenn der Feind sie in Ruhe ließ. Die Behörden in Washington erkannten die Berechtigung dieser Beschwerden an und da sich die Stimmen, welche einen Friedensschluß verlangten, was gleichbedeutend mit dem Zugeständnisse der Forderungen des Südens gewesen wäre, vermehrten, so drangen sie in Meade, Lee anzugreifen. Gen. Meade beschloß den Angriff und plante denselben so vortrefflich, daß er ohne Frage vom Erfolg gekrönt worden wäre, wenn nicht wieder leidige Mißverständnisse, Verspätungen ꝛc. eingetreten wären. Lee erhielt früh genug Kunde von der Bewegung Meade's, um sich am Mine Run eine fast unangreifbare Stellung sichern zu können. Als Meade Ende November vor derselben anlangte, fand er es gerathen, nach einigen leichten Zusammenstößen wieder umzukehren.

Die Armeen bezogen nun Winterquartiere.

Das letzte Kriegsjahr.

Wieder trat ein Jahreswechsel ein. Ein blutiges Kriegsjahr war verflossen und die Hoffnungen der loyalen Bürger des Nordens auf die Niederwerfung der Rebellion waren nicht in Erfüllung gegangen, schienen vielmehr in die weite Ferne gerückt zu sein. Ja, es gab sogar viele guten Bürger, welche den Sieg überhaupt nicht mehr für möglich hielten und ernstlich zum Vergleiche und Friedensschlusse mahnten. Es lag gerade darin eine große Gefahr, und diese war dem Süden sehr wohl bekannt und feuerte ihn an, auszuharren im Widerstande, obwohl er nahezu erschöpft war. Die Lage des Südens ward im Norden nicht richtig gewürdigt; man wußte oder glaubte hier wenigstens nicht, daß die Hilfsquellen der Rebellenstaaten im Versiegen waren.

Wieder stand es im Osten nicht gut um die Sache der Union, aber im Westen dafür um so schlechter für die Rebellen. Die Eroberung von Vicksburg schlug den Rebellen eine schwere Wunde, und Grant's Herbstfeldzug lähmte die Rebellen im Westen so vollständig, daß nur der Winter sie dort vor der vollständigen Vernichtung rettete. Der Mann, der so erfolgreich gewesen war, der Sieger von Vicksburg, Lookout Mountain und Missionary Ridge, erschien dem loyalen Volke als ein Retter in der Noth und einmüthig richteten seine Blicke sich auf ihn als den Feldherrn, der alle Heere der Union leiten, und also auch die tapfere, aber schlecht geführte, Potomac-Armee führen sollte. Bis dahin war Gen. Halleck der Ober-Feldherr gewesen, obgleich er die Verantwortlichkeit eines solchen keineswegs trug und diese den Behörden überließ. Präsident Lincoln hatte es lange genug mit diesem Manne versucht, um zu wissen, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Er beschloß nun, in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Volkes, den Oberbefehl über sämmtliche Armeen auf General Grant zu übertragen. Der Congreß schuf durch ein Gesetz den Rang eines General-Lieutenants, den bis dahin nur zwei Soldaten bekleidet hatten, nämlich Washington und Winfield Scott. Am 10. März ernannte Präsident Lincoln Grant zum General-Lieutenant und Oberbefehlshaber der ganzen Armee. — Auf General Grant's Wunsch wurde Gen. William T. Sherman zum Befehlshaber der Militär-Division des Westens gemacht und Gen. Meade als Befehlshaber der Potomac-Armee beibehalten. Gen. Grant übernahm den Oberbefehl in einem in Nashville erlassenen Generalbefehle und verkündete, daß sein Hauptquartier vorläufig bei der Potomac-Armee sein werde. Nachdem er mit Sherman und dessen

eicht den Feind vereinzelt zu schlagen. Er war jedoch gezwungen auf besseres Wetter und auf die versprochenen Vorräthe zu warten. Die Wege waren in der nassen Jahreszeit unpassirbar.

Grant hatte inzwischen auch Vorbereitungen zu einem am 29. März zu beginnenden Angriffe auf Lee's extremen linken Flügel getroffen, um den Rebellen auf der Seite ihre letzten Communicationswege mit dem Süden abzuschneiden. Da machte Lee am 25. März einen Versuch durch den rechten Flügel der Potomac-Armee zu brechen, um zu entkommen. Bei Tagesanbruch kamen nämlich einige Haufen Rebellensoldaten aus ihren Linien auf die Vorpostenlinien der Unionstruppen zugelaufen, den dortigen Wachtposten zurufend, daß sie Deserteure seien. Da das Desertiren von Rebellen, besonders von solchen, die wider ihren Willen ausgehoben (conscribirt) waren, nichts Ungewöhnliches mehr war, so ließen die Vorposten sie herankommen. Kaum aber hatten sie diese erreicht, als die falschen Deserteure sie überwältigten. Zugleich wurden die Verhaue der Rebellen niedergeworfen und eine Sturmcolonne von 5000 Mann drang hervor, warf sich auf Fort Steadman, eroberte dasselbe und dann auch die daran stoßenden Unionswerke. Ihr Erfolg sollte von kurzer Dauer sein, denn sofort eröffneten die Batterien der anderen Unionsforts und Schanzen ein furchtbares Kreuzfeuer auf die von den Rebellen genommenen Positionen, und diese mußten fliehen. Von den 5000 stürmenden Rebellen gelangten kaum 2000 wieder in ihre Linien zurück. Auch auf anderen Stellen der Linie waren Angriffe gemacht worden und die Rebellen verloren an diesem Tage ungefähr 4,500 Mann, die Bundestruppen 2,000, wovon nahezu 1000 Gefangene.

Grant's Befehl zum Angriffe am 29. März wurde nicht geändert. Um den Erfolg so viel wie möglich sicher zu stellen, war auch General Sheridan vom Shenandoah-Thale herbeigerufen worden, der mit 10,000 Mann Cavallerie auf weitem Umwege auf dem extremen rechten Flügel Lee's ankam. Am Morgen des 29. rückten die zum Angriffe bestimmten Truppen über Hatcher's Run vor und gegen den wichtigen Straßenknotenpunkt Five Forks, wo die Rebellen leichte Erdwerke aufgeworfen hatten. Lee ließ nur die allernothwendigsten Truppen in den Festungswerken zurück und warf 20,000 Mann auf den bedrohten Punkt, wo nahezu 50,000 Mann unter Sheridan und Warren anrückten. Diese würden am 30. angegriffen haben, aber am Abende des 29. trat furchtbares Regenwetter ein, das noch den ganzen 30. März anhielt und die Wege fast bis zur Grundlosigkeit erweichte. Trotzdem drangen Sheridan und Warren bis in die Nähe des Feindes vor. Am Morgen des 31. März griff Warren die Rebellen an, die einige Zeit nicht nur Stand hielten, sondern auch einige Vortheile errangen. Sheridan hatte während dieses Gefechts seine Cavallerie um die Rebellen herum nach Five Forks geführt und diese sahen sich gezwungen das Gefecht mit Warren abzubrechen und diese Straßenkreuzung wiederzunehmen, was ihnen auch gelang; Sheridan wurde auf Dinwiddie Court House zurückgeworfen, wo er Stand machte. Am Morgen des 1. April hatte Warren sein Corps drei Meilen von Five Forks concentrirt. Sheridan hatte inzwischen das Commando über alle auf dieser Seite operirenden Truppen erhalten und diese wartete mit dem Angriffe bis er auch Dispositionen für die Cavallerie getroffen. Sheridan schob Warren die Schuld für sein eigenes Mißgeschick vom *vorigen Tage zu*, beschuldigte ihn auch an diesem Tage seinen Befehlen nicht *schnell genug nachzukommen* und enthob den tapferen und geschickten Mann

seines Commandos, dasselbe auf General Griffin übertragend. Um 3 Uhr Nachmittags ging Warren's Corps unter Griffin's Leitung zum Angriffe über und erstürmte die feindlichen Schanzen. Eine Meile weiter versuchte Lee die Bundestruppen aufzuhalten, aber er wurde total geschlagen und seine zwei starken Divisionen, auf die er seine letzten Hoffnungen gesetzt, wurden nahezu aufgerieben. Sheridan verfolgte den Feind hitzig mit der Cavallerie. Die Bundestruppen verloren in diesem Kampf 1,000 Mann, der Feind viel mehr an Todten und Verwundeten, außer nahezu 6,000 Gefangenen.

Während dieser Vorgänge hatte Grant, um Lee zu verhindern mit allen seinen Truppen über Sheridan herzufallen, ein allgemeines Bombardement der feindlichen Festungswerke und einen Angriff entlang der ganzen Linie angeordnet. Es ist ein Wunder, daß dieser nicht ganz erfolgreich war, denn er wurde mit wenigstens 50,000 Mann gemacht und hinter den Rebellen-Schanzen und Forts standen kaum 10,000 Mann. Wie tapfer die Rebellen kämpften geht z. B. daraus hervor, daß ein der von den Bundestruppen mit einem Verluste von mehr als 500 Mann genommenes Fort nur von 250 Mann vertheidigt wurde, die alle kämpften bis nur 30 übrig waren.

Lee telegraphirte nach Richmond, daß er diese Stadt und Petersburg noch in derselben Nacht räumen werde. Es war ein Sonntag und Jefferson Davis, der Rebellenpräsident saß andächtig in der Kirche, der Predigt lauschend, als ihm die Depesche gebracht wurde. Bleich vor Entsetzen verließ er die Kirche und nach hastigen Vorbereitungen verließen er und seine ersten Beamten die Stadt. — Lee hatte noch 40,000 Mann. Um 2 Uhr am Morgen des 3. April standen die Rebellen-Vorposten noch auf den gewohnten Plätzen, aber die Armee war schon einige Stunden früher auf dem Abmarsche begriffen; um 3 Uhr war Lee mit allen seinen Truppen glücklich über den Appomattox-Fluß entkommen. Die Brücke wurde in Brand gesteckt und alle Vorrathsdepots zwischen Petersburg und Richmond ebenfalls verbrannt oder in die Luft gesprengt.

Gegen drei Uhr am Morgen des 3. April sahen die Bundes-Truppen auf der Nordseite von Richmond in und bei dieser Stadt Rauchsäulen aufsteigen und Gen. Weitzel, der dort befehligte, ließ eiligst eine Recognoscirung vornehmen, welche ergab, daß die Stadt geräumt war. Er war der erste General, der an der Spitze seiner Truppen in die vom Feinde verlassene Rebellenhauptstadt zog.

Vier Jahre lang war blutiger Krieg um ihren Besitz geführt worden; acht und einen halben Monat lang war sie von einem gewaltigen Feinde belagert worden und endlich, nach tapferstem, todesmuthigem Widerstande war sie gefallen. Auch der Feind muß dem Feinde gerecht werden. Richmond war glorreich vertheidigt worden.

Lee war aus Petersburg und Richmond heraus, aber jetzt erst recht in Gefahr. Er war wie ein Wild, das eine Schaar von Jägern auf allen Seiten hetzt. Grant bot ihm noch am 3. April Unterhandlungen zur Uebergabe an, stellte aber die Verfolgung nicht ein. In Eilmärschen gingen die Bundestruppen von allen Seiten vor, um Lee einzuhemmen und ihm zuvorzukommen. Dieser befand sich in schrecklicher Lage. Vorräthe hatte er nicht mitführen können, die Mundvorräthe gingen seinen Leuten aus und Hunger gesellte sich zu den anderen Schreckniſſen der Flüchtlinge. Ganze Brigaden und Divisionen, die nicht schnell genug marschiren konnten oder abgeschnitten wurden, wurden gefangen genommen. Der verfolgende Feind griff überall an, wo er die Fliehenden

erreichen konnte und bei Sailor's Creek kam es sogar nochmals zu einem scharfen Gefechte. Endlich, in der Nacht des 8. April überholten die Verfolger die Rebellen bei Appomattox Court House. Am Morgen des 9. sah Lee den Feind auf seiner einzigen Rückzugslinie in seiner Fronte und mußte sich mit dem Reste seiner einst so herrlichen Armee ergeben. Mit weniger als 27,000 Mann streckte er die Waffen!

Die Capitulation gewährte den gefangenen Rebellen freie Heimkehr, mit Zurücklassung aller Waffen, außer der Seitengewehre der Officiere. Grant ließ ihnen ihre Pferde, „weil sie dieselben zum Pflügen ihrer Felder nöthig haben würden".

Lee's Capitulation endete die Rebellion. Alle anderen Rebellen-Befehlshaber folgten seinem Beispiele. Gen. Johnston ergab sich am 26. April mit seiner Armee in Nord-Carolina an Sherman unter Bedingungen, die vom Präsidenten verworfen wurden. Sherman hatte nämlich den Rebellen gestatten wollen, ihre Waffen an ihre respectiven Staaten auszuliefern, wodurch auch diese thatsächlich ohne Weiteres wieder als vollberechtigte Glieder der Union angesehen worden wären. Gen. Dick Taylor ergab sich am 4. Mai an Gen. Canby und westlich des Mississippi übergab Gen. Kirby Smith seine Armee bald nachher.

Keine Geschichte des großen Bruderkrieges ist vollständig, die dreier großen Organisationen nicht wenigstens Erwähnung thut, welche das moralische und das physische Wohl der Soldaten zu fördern suchten und deren Bemühungen auch die schönsten Erfolge aufzuweisen hatten. Es waren dies die Sanitary Commission, die Western Sanitary Commission und die Christian (Christliche) Commission. Die erstgenannte war die älteste dieser wohlthätigen Commissionen; sie wurde von patriotischen, opferwilligen Bürgern gegründet und wirkte schon im ersten Anfange so viel Gutes, daß sie schnell Nachahmer fand. Ihr Hauptzweck bestand darin, die Armeeärzte, Chirurgen und vornehmlich die Hospitäler nach Kräften zu unterstützen, Verwundete und Kranke mit guter Krankenkost, kleinen Leckerbissen, Lectüre etc. etc. zu versorgen, den Krankenwärterdienst zu unterstützen und den Gesundheitszustand der Soldaten überhaupt zu fördern. Die Christian Commission verfolgten dieselben Zwecke, und da sie von den christlichen Vereinen gegründet, bekümmerte sie sich natürlich vornehmlich um das geistige Wohlbefinden der Truppen, mahnte zum Gottesdienste etc. Diese Organisationen waren über das ganze Land verzweigt und sammelten überall Geld und andere Gaben.—Nach dem Kriege entstanden aus diesen Vereinigungen andere, welche das Wohl der emancipirten Sclaven im Auge hatten.

Die Vereinigten Staaten hatten während der ganzen Dauer des Krieges viel von Rebellen-Kaperschiffen zu leiden, die in englischen Häfen ausgerüstet worden waren. Charles Francis Adams, der Gesandte in England, protestirte schon im ersten Kriegsjahr ernstlich gegen diese Neutralitätsverletzung, allein die englische Regierung beachtete seine Beschwerden nicht. Wiederholt lieferte Adams der englischen Regierung Beweise, daß in ihren Häfen rüstende Schiffe für den Rebellen-Kaperdienst bestimmt seien, aber vergebens. Als im Juli 1862 der „Alabama" von den englischen Behörden gestattet wurde, Birkenhead zu verlassen, kündigte der Gesandte *Adams dem englischen* Minister des Auswärtigen an, daß die Bundesregierung die

Gen. Lee ergibt ſich dem Gen. Grant.

Regierung von England für allen Schaden verantwortlich machen werde, den dieses Kaperschiff anrichten möchte. Wie wir später sehen werden, ist dies nach langen Verhandlungen unter Grant's Administration geschehen. Im Jahre 1863 wurden in Liverpool zwei Panzer-Widderschiffe für die Rebellen gebaut und nachdem Herr Adams energisch dagegen protestirt hatte, theilte Graf Russell, der englische Minister des Auswärtigen, unserem Gesandten mit, daß seine Regierung dem Baue und der Abfahrt dieser Schiffe nichts in den Wegen legen könne. Darauf gab Adams die geharnischte Antwort: „Es wäre überflüssig, Eurer Lordship zu sagen, daß dies Krieg bedeuten wird. ....Meiner Meinung nach ist es nicht möglich, daß eine Nation die gebührende Selbstachtung wahren würde, die eine Fortsetzung von Beziehungen gestattete, welche so vollständig der Gegenseitigkeit entbehren." Das war deutlich! Glücklicherweise waren den Vereinigten Staaten seit der Emancipationsproclamation in England einflußreiche Freunde erstanden und die englische Regierung hielt es für weise, ihre Politik zu ändern und die erwähnten Schiffe nicht auslaufen zu lassen. Präsident Lincoln hatte inzwischen Adams instruirt, daß, falls diese Schiffe auslaufen dürften, die Flotte Befehl erhalten würde, sie, wenn nöthig, bis in die englischen Häfen zu verfolgen.

Wie England, so war auch Frankreich der Bundesregierung von Beginn des Bürgerkrieges an feindselig gesinnt. Kaiser Louis Napoleon, der große Ränkeschmied, versuchte England und Rußland zu bewegen, im Vereine mit ihm zwischen der Bundesregierung und den Rebellen zu vermitteln. Als jene abgelehnt, machte er im Februar 1863 den Versuch allein und intimirte in seinem, der Regierung in Washington gemachten Vorschlage, daß die Trennung des Südens von der Union nicht mehr zu vermeiden sei. Lincoln antwortete darauf, daß die Bundestruppen ja schon einen großen Theil der Rebellenstaaten besetzt hielten und erklärte mit Nachdruck, daß er sich nie dazu verstehen werde, mit Rebellen zu verhandeln. Dies machte Napoleon's Plänen in der Richtung zwar ein Ende, aber wie bekannt, überzog er die Nachbarrepublik Mexico mit Krieg, gegen den Protest der Bundesregierung. Bekannt ist auch, daß gleich nach Beendigung unseres Krieges Sheridan mit einer starken Armee erprobter Veteranen an die mexicanische Grenze rückte, um die Monroe-Doctrine zu wahren und Napoleon sein Heer unter diesem Drucke aus Mexico zurückzog, seinen Strohmann, den unglücklichen Erzherzog Maximilian von Oesterreich, den er zum Kaiser von Mexico gemacht, einem schrecklichen Schicksale und unrühmlichen Tode überlassend.

Lincoln's Administration hatte, wie oben erwähnt, nicht nur Feinde im Süden und Auslande zu bekämpfen, sondern sogar im Norden selbst. In den Staaten Ohio, Indiana und Illinois wohnten viele Leute südlicher Herkunft und diese, im Vereine mit anderen Parteigängern des Südens, bildeten einen geheimen Orden, der sich "Knights of the Golden Circle" (Ritter vom goldenen Kreise) nannte. Viele jetzt noch lebende prominente Leute, die es jedoch abzuleugnen für gut finden, gehörten dazu. Diese Verschwörer conspirirten mit den Rebellen, und es wurden sogar Einfälle der Letzteren von Canada geplant. Einer der prominentesten Parteigänger des Südens war Clement L. Vallandigham von Ohio, der nach einer von ihm gehaltenen hochverrätherischen Rede im Mai 1863 verhaftet, von einer Militär-Commission zu Gefängnißstrafe verurtheilt, von Lincoln aber zur Verbannung begnadigt wurde. In Albany, N. Y.,

wurde daraufhin von Gesinnungsgenossen Vallandigham's eine Indignationsconvention abgehalten, an der auch der Gouverneur von New York theilnahm. Auf die dort gefaßten Beschlüsse antworte Lincoln in klarer Weise, dieselben vollständig widerlegend.

Die republicanische Partei hatte im Jahre 1864 Lincoln abermals für die Präsidentschaft nominirt und Andrew Johnson zum Vice-Präsidenten. Die Platform erklärte sich für Fortsetzung des Krieges. Die demokratische Partei nominirte Gen. Geo. B. McClellan zum Präsidenten und George H. Pendleton von Ohio zum Vice-Präsidenten. Sie erklärte in ihrer Platform den Krieg für einen „Fehlschlag" und verlangte Frieden. Die radicalen Republicaner nominirten Fremont zum Präsidenten, doch zog dieser sich von der Candidatur zurück. Ein Versuch, Grant zu nominiren, wurde von diesem zurückgewiesen. Die Wahlcampagne war eine erbitterte. Grant's blutige Campagne in der Wildniß und resultatlose Belagerung von Petersburg wurde gegen Lincoln gebraucht, der für alle begangenen Fehler verantwortlich gehalten wurde. In New York war die Aufregung so groß, daß Butler mit einem Corps Truppen hingeschickt werden mußte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Wahl ging, wider Erwarten, ohne Unruhen vorüber. Ein starkes Votum war abgegeben und Lincoln mit großer Mehrheit der Electoralstimmen wiedererwählt worden. McClellan erhielt nur die Electoralstimmen von New Jersey, Delaware und Kentucky. Das Volksvotum aber stand 2,213,665 für ~~Grant~~ und 1,802,237 für McClellan Das Volk hatte sich für Fortsetzung des Krieges entschieden.

Am 3. Februar 1865 hielten Präsident Lincoln und Staatssecretär Seward auf einem Kanonenboote bei Fortreß Monroe eine informelle Conferenz mit Alexander H. Stephens, R. M. T. Hunter und J. A. Campbell, drei von Jeff Davis in Folge eines von Francis P. Blair von Missouri mit Einwilligung Lincoln's gemachten Versuchs, einen Frieden abzuschließen, abgesandte Unterhändler. Lincoln stellte drei unerläßliche Bedingungen auf: Rückkehr der Rebellenstaaten in die Union, Anerkennung der Abschaffung der Sclaverei, und keine Einstellung der Feindseligkeiten, bis alle Rebellentruppen sich unterworfen haben würden. Die Unterhändler Jeff. Davis' machten den merkwürdig verdächtigen Gegenvorschlag, daß die Feindseligkeiten eingestellt werden sollten, bis beide Theile vereint Maximilian aus Mexico getrieben; dadurch würde ein besseres Einvernehmen zwischen beiden hergestellt und die Restauration der Union leichter bewirkt werden. Darauf ging Lincoln natürlich nicht ein. Im Februar beschloß der Congreß den Staaten ein Amendement zur Bundesverfassung (das dreizehnte) zu unterbreiten, wodurch die Sclaverei für alle Zeiten abgeschafft wird. Dasselbe wurde im Verlaufe des Jahres ratificirt.

Präsident Lincoln besuchte am 24. März die Armee vor Petersburg; er wollte den Ausgang der zu beginnenden Operation gegen die Rebellen an Ort und Stelle abwarten. Am Tage nach dem Falle von Richmond begab er sich mit seinem kleinen Sohn und in Begleitung einiger weniger Matrosen in die eroberte Stadt, wanderte durch die Straßen und nach dem Hauptquartiere Gen. Weitzel's, der das Commando führte. Dieser hatte im Hause Jefferson Davis Quartier gemacht. Auf der Straße wurde der Präsident erkannt und Schaaren von Negern sammelten sich um ihn, vor Freude weinend und schreiend und die Gnade des Himmels auf ihn herabflehend.

Lincoln kehrte nach Washington zurück. Am Freitag (Charfreitag) den 14. April besuchte er Abends eine Vorstellung in Ford's Theater in Begleitung seiner Frau und einiger Freunde. Kurz nach 10 Uhr trat ein Mann, der Schauspieler John Wilkes Booth, in seine Loge, verriegelte die Thür hinter sich, trat von hinten auf den Präsidenten zu, feuerte ein Pistol auf ihn ab und sprang mit dem Rufe: „Sic semper tyrannis! Der Süden ist gerächt!" von der Loge auf die Bühne und verschwand.

Lincoln war von ruchloser, meuchlerischer Hand gefallen! Die Befürchtungen vieler seiner Freunde waren eingetroffen. Der edle Mensch und großherzige Patriot war dahingestreckt von der Rebellion, denn wenn auch wirklich kein einziger der Führer der Rebellen von dieser Blutthat gewußt, wenn auch keiner an der Verschwörung betheiligt war, die dazu geführt, das Gift, welches das Hirn des Mordbuben getränkt, war das Gift der Rebellion und Secession!

Es ist unmöglich, die Trauer zu beschreiben, den Jammer zu malen, welche die Ermordung Abraham Lincoln's im Lande verbreitete. Das Volk wußte, was es verloren, was ihm ein elender Meuchelmörder geraubt. Der Süden sollte erst später erfahren, was der in seinem Namen verübte Mord für ihn bedeuten sollte, daß die That auch ihm seinen besten und mächtigsten Freund genommen.

Der Mörder Booth flüchtete, wurde in Maryland gefunden und bei seiner Gefangennahme getödtet. Seine Mitverschwörer haben am Galgen geendet.

Jefferson Davis wurde am 10. Mai zu Irwinville, Ga., von einer Abtheilung der Cavallerie Gen. Wilson's gefangen genommen und nach Fortreß Monroe gebracht.

Der Krieg war zu Ende, aber Nord wie Süd hatte schwer an seinen Folgen zu tragen. Die Verluste an Menschenleben waren ungeheuer. Die Regierung hatte eine furchtbare Schuldenlast und folglich schwere, ungewohnte Steuern zu tragen. Das von der Regierung ausgegebene Papiergeld war entwerthet; Gold und Silber und sogar Scheidemünze war in Folge jener Entwerthung aus dem Verkehr geschwunden und es war eine große Erleichterung für den Handel, als die Regierung Papier-Kleingeld ausgab. Die Armee wurde bis auf die zur Wahrung der Ordnung im Süden nöthigen Truppen schleunigst entlassen und nahezu eine Million Männer kehrten in Folge dessen in wenigen Wochen in's Privatleben—die Gewerbe, den Ackerbau und den Handel—zurück. Sie unterzubringen, schien eine Unmöglichkeit, aber man hatte sich getäuscht. Die Unermeßlichkeit der natürlichen Hülfsquellen des Landes gewährten Allen schnell lohnende Beschäftigung. Und es war eine Kriegsmaßregel, welche sich hierbei als ein blessing in disguise erwies, nämlich der hohe Schutzzolltarif, den die Regierung gezwungen gewesen war, zu errichten. Dieser erleichterte die Ausbeutung der natürlichen Hülfsquellen in ungeahnter Weise. Neue Industrien entstanden, bestehende entwickelten und dehnten sich aus.

Im Süden sah es schlimmer aus. Der Krieg hatte das Land ausgesogen. Ganze Districte waren verwüstet, Pflanzer und Farmer besaßen nicht die Mittel, ihre Felder in gewohnter Weise zu bestellen und, was das Schlimmste für sie war, ihr Arbeitssystem, auf dem ihre ganze Wohlfahrt beruht hatte, war zerstört, die Sclaven waren frei und sie selbst verstanden nicht zu arbeiten. Fabrikindustrien konnten nicht wieder aufgebaut werden, weil er keine gehabt hatte; *welche zu gründen* war außer Frage. So hat der Süden sich in der Folge nur

langſam erholt, aber was er aufzubauen begann, wurde auf ſoliderer Grundlage, auf freier Arbeit, mit eigenem Schweiße errichtet und deßwegen wird es gedeihen und dieſes und kommende Geſchlechter werden ſich glücklich ſchätzen, daß der Fluch der Sclaverei von ihrem ſchönen Süden genommen und daß die glorreiche Union lebt. Selbſt um den furchtbaren Preis des Bürgerkrieges iſt die glückliche Zukunft der freien Republik nicht zu theuer erkauft!

Sechzehntes Capitel.

Johnson's Administration. 1865—1869.

Andrew Johnson, der 17. Präsident der Vereinigten Staaten, wurde am 29. December 1808 in Raleigh, N. C., geboren und starb am 31. Juli 1875. Sein Vater war ein blutarmer Mann, der seinem Sohne nicht einmal die gewöhnlichste Schulbildung zu theil werden lassen konnte, sondern ihn schon in seinem zehnten Lebensjahre zu einem Schneider in die Lehre geben mußte. Der junge Andrew aber war ein sehr wißbegieriger Knabe. Besonders zeigte er viel Interesse für die Reden großer Staatsmänner und mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte er den Vorlesungen aus den Reden der beiden englischen Staatsmänner Pitt und Fox, mit denen ein die Schneiderwerkstatt zuweilen besuchender Herr die dort Versammelten zu unterhalten pflegte. Andrew beschloß, selbst lesen zu lernen Mit großer Mühe und vielem Fleiße brachte er es auch dahin, und von da an las er alle Bücher, die er auftreiben konnte. Ein dummer Jungenstreich — er hatte einer alten Frau die Fenster eingeworfen — veranlaßte ihn, schon ehe seine *Lehrzeit um war*, seinem Meister zu entlaufen. In Lawrence in Süd-*Carolina bekam* er Arbeit als Schneidergeselle. Nach einigen Jahren kehrte

Andrew Johnson.

er von dort nach seiner Heimath zurück, leistete Abbitte für seine Unart und suchte auch seinen inzwischen nach einem anderen Städtchen verzogenen Meister auf, dem er für die nicht ausgediente Lehrzeit eine Vergütung zusicherte. Bald darauf verließ er mit seiner auf ihn allein angewiesenen Mutter Nord-Carolina und zog nach Tennessee, wo er in Greenville Beschäftigung erhielt. Dort verheirathete er sich, und seine Frau lehrte ihn schreiben und rechnen. Die schon früh bekundete Vorliebe für Politik gelangte jetzt zum Durchbruch. Johnson wurde ein thätiger Localpolitiker. Er gründete eine Arbeiterpartei als Gegenpartei gegen das sogenannte aristokratische Element, welches bis dahin in Greenville die Oberhand gehabt hatte. Er wurde zum Alderman gewählt und durch Wiederwahl so lange in dem Amte erhalten, bis er im Jahre 1830 zum Bürgermeister erwählt wurde. Im Verkehr mit gebildeten Menschen hatte er zu den mancherlei Kenntnissen, die er sich durch sein eifriges Lesen verschafft, sich auch seinen gesellschaftlichen Schliff angeeignet, der so viel dazu beiträgt, einen Mann zu Ansehen und Geltung bei seinen Mitbürgern zu bringen. Im Jahre 1835 trat er als Candidat für die Staatsgesetzgebung auf, und zwar bekannte er sich zu der demokratischen Partei. Die demokratischen Führer wollten jedoch nichts von ihm wissen, und Johnson sah sich gezwungen, den Kampf auf eigene Faust zu kämpfen. Seine Erwählung war unter diesen Umständen ein großer, persönlicher Triumph für ihn und verhalf ihm auch zu Ansehen außerhalb seiner engeren Heimath. In der Gesetzgebung trat er einer Vorlage zur Bewilligung von 4 Millionen für Straßen- und andere öffentliche Bauten scharf entgegen. Er forderte, daß das Project erst dem Volke zur Abstimmung vorgelegt werde, drang aber nicht durch und die Vorlage wurde Gesetz. Als dann aber die bewilligten Gelder in unverständiger, vielleicht auch corrupter Weise vergeudet wurden, gedachte das Volk daran, wie sehr Johnson im Recht gewesen war, als er das Gesetz so heftig bekämpfte, und sandte ihn, den es bei den letzten Wahlen vor zwei Jahren eben wegen seiner Bekämpfung jenes Gesetzes nicht zu seinem Vertreter hatte haben wollen, abermals in die Gesetzgebung. Von da an war Johnson in der Politik seines Staates fortdauernd thätig, bis er im Jahre 1843 in den Congreß gewählt wurde, dem er zehn Jahre lang angehörte. Im Jahre 1853 wurde er Gouverneur von Tennessee und zwei Jahre später nach heftigem Wahlkampfe wiedergewählt. Im Jahre 1857 wurde er in den Bundessenat geschickt. In dieser Körperschaft, wie auch schon früher im Abgeordnetenhaus, befürwortete er lebhaft die Annahme des Gesetzes, wonach jeder Bürger das Recht auf eine Heimstätte von 60 Ackern der öffentlichen Ländereien erhalten sollte. Die Vorlage ging in beiden Häusern durch, wurde aber vom Präsidenten Buchanan mit dem Veto belegt.

Als Südländer bekämpfte er die Sclaverei nicht, hat aber bei verschiedenen Gelegenheiten die Ansicht ausgesprochen, daß dieses Institut früher oder später aufhören müsse, und war im Uebrigen ein entschiedener Gegner der Secessionstheorie, die aus der Sclavereifrage hervorgegangen war. Die Delegaten von Tennessee schlugen Johnson in der demokratischen National-Convention von 1860 zum Präsidenten vor. In dem darauffolgenden Wahlkampfe unterstützte dieser die Sclavereidemokraten Breckinridge und Lane. Sobald aber Süd-Carolina und einige andere Staaten zur Secession schritten, trat er als entschiedener Unionsmann auf und, als auch die Legislatur von Tennessee eine *Secessionsordinanz annahm*, weigerte er sich, dieselbe anzuerkennen. Auf einer

Reise nach seiner Heimath im Jahre 1861 schwebte er in großer Lebensgefahr. Ein Mob wollte ihn aus dem Eisenbahnwagen zerren, um ihn zu ermorden; aber Johnson hielt sich die Bande, mit einer Pistole in der Hand, vom Leibe. Am 30. Mai 1863 hielt der östliche Theil des Staates Tennessee eine Unions-Conferenz ab, in welcher Johnson wiederum die erste Rolle spielte. Als er bald nachher eine Reise nach dem Norden machte, wurde er dort von loyalen Bürgern mit großen Ehren empfangen. Johnson war es, der sich der aus Tennessee vertriebenen Unions-Leute auf's Thatkräftigste annahm und viel dazu beitrug, daß die Flüchtlinge sich in die Unions-Armee aufnehmen ließen. Im März 1862 wurde er vom Präsidenten Lincoln zum Militär-Gouverneur von Tennessee gemacht, in welcher schwierigen Stellung er der Sache der Union wesentliche Dienste leistete. Wie schon erwähnt, wurde er mit Lincoln im Jahre 1864 auf das Präsidentschafts-Ticket gesetzt und zum Vice-Präsidenten erwählt.

Am Ende seines Präsidentschaftstermins kehrte Johnson nach seiner Heimath in Tennessee zurück, wo er mehrere Versuche machte, wieder in den Bundessenat zu gelangen. Endlich, nach einem denkwürdigen Wahlkampfe, wurde er im Jahre 1875 wirklich zum Bundessenator gewählt, aber vom Tode ereilt, ehe er das Amt antreten konnte.

Die blutige That des Präsidentenmörders Booth hatte für den Süden, zu dessen Frommen sie begangen worden war, sehr unheilvolle Folgen. Präsident Lincoln's Politik war auf eine baldige Versöhnung mit dem Süden gerichtet, und sie wurde von der Masse des nördlichen Volkes im Herzen gebilligt. Der Waffensieg der Union hatte die ganze Bevölkerung des Nordens versöhnlich gestimmt, und die schon in Lincoln's diesbezüglicher Proclamation angedeutete Restauration der Rebellenstaaten wäre unstreitig schnell und in allgemein befriedigender Weise vollzogen worden, hätte nicht der Präsidentenmord mit einem Schlage einen gewaltigen Umschlag in der Volksstimmung hervorgebracht. Man nahm an, daß der Süden den blutigen Racheact eingegeben habe und ihn gutheiße und daß das Volk im Süden überhaupt der Union jetzt noch ebenso abhold sei, wie bei Beginn der Rebellion. Das Verlangen an Wiedervergeltung an den Führern der Rebellion war darum ziemlich allgemein und von der Restauration der Staaten wollte man nichts wissen, bis dieselben Garantie geleistet, daß die Resultate des Krieges: Vernichtung der Sclaverei und der Secessionstheorie, von ihnen anerkannt und gesichert sein würden. Um dem Volkswillen gerecht zu werden, wurden Jefferson Davis und andere südliche Führer gefangen gesetzt, aber schließlich, ohne daß der gegen sie eingeleitete Hochverrathsproceß zum Austrag gebracht worden wäre, wieder freigelassen.

Präsident Johnson hatte das Cabinet des Präsidenten Lincoln beibehalten, doch traten im Juli drei Mitglieder desselben, nämlich Generalpostmeister Denison, Generalanwalt Speed und der Secretär des Innern Harlan aus, weil sie sich nicht mit der von dem Präsidenten eingeschlagenen Politik befreunden konnten. An ihre Stellen traten A. W. Randall, Henry Stanbery und O. H. Browning. Die beanstandete Politik des Präsidenten Johnson betraf eben die Wiederaufnahme der Staaten. Er hatte die unter Lincoln's Administration in den Staaten Louisiana, Arkansas und Tennessee errichteten Regierungen anerkannt, und ebenso die Staatsregierung von Virginien, welche Lincoln im östlichen Theil *dieses Staates* provisorisch eingeführt hatte. Am 29. Mai 1865 hatte Johnson *einen provisorischen* Gouverneur für Nord-Carolina eingesetzt und in den zwei

nächstfolgenden Monaten ebensolche Beamten in den übrigen Rebellenstaaten. Durch einen Erlaß machte er es diesen provisorischen Gouverneuren zur Pflicht, in ihren Staaten Conventionen einzuberufen. Die Delegaten zu denselben sollten von denjenigen Bürgern gewählt werden, welche beim Ausbruch der Rebellion das Stimmrecht besessen und den von einer Amnestieverkündigung des Präsidenten vorgeschriebenen Treueid für die Union geleistet hatten. Alle Staaten, ausgenommen Texas, hielten solche Conventionen ab und nahmen Beschlüsse an, wodurch die Sclaverei für abgeschafft und die Rebellenschuld, sowie die Secessionsacte für ungiltig erklärt wurden. Dann wurden Staatslegislaturen, Beamte und Congreßmitglieder gewählt, und die Legislaturen ratificirten das dreizehnte Amendement zur Bundesverfassung. Alles dies hatte Johnson persönlich und auf seine eigene Verantwortung hin angeordnet, denn der Congreß war nicht in Sitzung. Wäre Lincoln noch am Leben gewesen und hätte, wie zu erwarten gewesen, dasselbe oder Aehnliches gethan, so würden das Volk und die Volksvertreter voraussichtlich wenig Einwand dagegen erhoben haben. Allein die veränderte Volksstimmung war jetzt nicht mit dieser, ihr allzu versöhnlich scheinenden Politik einverstanden, und, wie vorauszusehen war, weigerte sich der Congreß gleich nach seinem Zusammentritt, der Reconstructionspolitik des Präsidenten seine Zustimmung zu ertheilen. Johnson war, wie alle Demokraten, der Ansicht, daß die Staaten nicht nur nie aus der Union getreten waren, sondern auch gleich wieder als Glieder der Union behandelt werden müßten. Der republicanische Congreß wollte erst Sorge tragen, daß alle Resultate des Krieges im Süden gesichert würden; dann erst sollten die Südstaaten wieder in volle Rechte eintreten.

Er war durchaus dagegen, daß den Südstaaten das Recht zugestanden werden sollte, die Lage der freigewordenen Sclaven zu bestimmen. Die von dem Süden erwählten Congreßmitglieder wurden nicht zugelassen, und der Congreß nahm die Sache der Reconstruction selbst in die Hand. Schon im Februar 1866 passirte er ein Gesetz zum Schutze der Neger. Durch dasselbe wurde das sogenannte „Freedmen's Bureau" errichtet, dessen Aufgabe es sein sollte, die Exsclaven zu schützen und zu unterstützen. Der Congreß erklärte nämlich die so plötzlich Freigewordenen für die Mündel der Nation und vertrat die Ansicht, daß sie, die vollständig unselbstständig und hilflos dastünden, nicht ihren früheren Herren schutzlos preisgegeben werden dürften. Das genannte Bureau errichtete in allen Theilen der Südstaaten Stationen, durch deren Vermittlung die emancipirten Neger jahrelang mit Lebensmitteln und anderen zu ihrem Fortkommen nothwendigen Dingen versehen worden sind.

Dieses Gesetz war durchaus nicht nach dem Geschmack des Präsidenten Johnson. Als alter Demokrat konnte er darin nichts Anderes sehen, als eine Einmischung in die Rechte der Staaten, während der Congreß diese Staaten, wie schon gesagt, als noch gar nicht wieder selbstständig betrachtete. Johnson belegte die Bill mit seinem Veto, aber sie wurde ohne Zeitverlust mit der nöthigen Zweidrittelmehrheit von dem Congreß über seinen Kopf hinweg passirt.

Im April 1866 nahm der Congreß die sogenannte „Civil Rights Bill" (Civilrechtsgesetz) an, welche der Präsident ebenfalls mit seinem Veto an ihn zurückschickte. Auch diesem Gesetz beeilte sich der Congreß, über den Kopf des Präsidenten hinweg Rechtskraft zu verleihen. Das Gesetz ertheilte allen *ehemaligen Sclaven* und den Negern überhaupt sämmtliche Rechte und Privile-

gien, welche das Bürgerrecht in sich begreift. Dadurch wollte man das Absperren gegen die Schwarzen in den Südstaaten verhindern.

Im Juli nahmen beide Häuser des Congresses einen gemeinschaftlichen Beschluß an, die Verfassung durch einen vierzehnten Zusatz zu amendiren. In diesem Zusatz wird erklärt, daß alle eingeborenen oder naturalisirten Bürger irgend eines Staates Bürger der Vereinigten Staaten, sowie desjenigen Staates sein sollen, in welchem sie wohnen; daß kein Staat irgend ein Gesetz erlassen soll, welches die Rechte irgend welcher Bürger der Vereinigten Staaten beschränkt, und daß, wenn ein Staat einem Theil der Bürger der Vereinigten Staaten das Stimm- oder Wahlrecht in irgend welcher Weise außer als Bestrafung wegen Rebellion oder anderer Verbrechen verkürzt, die Vertretung dieses Staates im Congreß im Verhältniß zu der verminderten Zahl stimmberechtigter Wähler herabgesetzt werden soll. Weiterhin erkennt das Amendement die Giltigkeit der Schuld der Vereinigten Staaten an, einschließlich derjenigen, die zur Bezahlung von Pensionen und Bounties nothwendig werde, und verbietet der Bundesregierung, sowie den einzelnen Staaten die Bezahlung irgend welcher zur Beförderung der Rebellion eingegangener Schulden, sowie die Bezahlung von Ansprüchen für befreite Sclaven. Auch enthält es die Bestimmung, daß Leute, die früher Bundesbeamte waren und sich an der Rebellion betheiligten, keine Aemter und Würden wieder bekleiden dürfen, es sei denn, daß der Congreß ihnen durch ein Zweidrittel-Votum in jedem der beiden Häuser Amnestie ertheilt habe. Die Staaten ratificirten dieses Amendement.

Der erste Staat, welcher wieder zu seinem vollen Rechte in der Union gelangte, war Tennessee, welches das 14. Amendement prompt ratificirte, worauf seine Vertreter im Congreß schon im Juli 1866 wieder zu dieser Körperschaft zugelassen wurden. Der Congreß fand es nöthig, besondere Gesetze zur Reconstruction der übrigen Staaten zu erlassen, nachdem er im Jahre 1867 ein Gesetz angenommen hatte, welches den Negern im District Columbia und in den Territorien das Stimmrecht ertheilte. Auch diese Gesetze waren von Johnson vetirt worden. Im März wurde die Reconstructionsacte passirt, die am 19. Juli noch in einigen Puncten amendirt wurde. Dieselbe enthielt die Erklärung, daß in den Rebellenstaaten mit Ausnahme von Tennessee Leben und Eigenthum nicht genügend geschützt sei, weswegen es nöthig sei, diese Staaten unter militärische Controlle zu stellen. Der ganze Süden wurde demgemäß in fünf Militärdistricte eingetheilt, deren jeder unter die Verwaltung eines Generals gestellt wurde. Natürlich wurde diesem auch die nöthige Militärmacht beigegeben. Diese Districtsbefehlshaber mußten die Stimmgeber registriren, und jeder der registrirten Stimmgeber mußte einen Eid leisten, daß er nicht durch Theilnahme an der Rebellion gegen die Vereinigten Staaten seines Stimmrechts verlustig gegangen sei, daß er niemals als Beamter eines Staates einen Eid auf die Verfassung der Vereinigten Staaten abgelegt und nachher an der Rebellion theilgenommen, oder den Feinden der Vereinigten Staaten in irgend welcher Weise Hilfe und Vorschub geleiste habe, und mußte sich verpflichten, der Verfassung und den Gesetzen der Vereinigten Staaten sowohl selbst gehorchen als auch Andere zum Gehorsam gegen dieselben anhalten zu wollen. Sobald diese Wahllisten angefertigt waren, wurden in den verschiedenen Staaten qualificirte Männer zu Delegaten für con*stituirende* Versammlungen erwählt, und erst, wenn eine Verfassung angenom*men worden war, welche* den Negern das Stimmrecht ertheilte und die Billigung

des Congresses fand, wurde dem betreffenden Staate wieder Vertretung in dem Congreß und Selbstregierung eingeräumt. Diese Bedingungen wurden noch im Jahre 1868 von den Staaten Alabama, Arkanias, Florida, Georgia, Louisiana und Nord- und Süd-Carolina erfüllt, während die Staaten Mississippi, Texas und Virginien ihnen erst im Jahre 1870 nachkamen. Auch Georgia wurde erst im Jahre 1870 zur Vertretung im Congreß zugelassen, weil seine Legislatur kurz nach der Annahme der Staatsverfassung farbige Vertreter ausgeschlossen hatte.

Der Conflict zwischen dem Präsidenten und dem Congresse war auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt worden, und es ist mehr als fraglich, ob der Congreß in der Ertheilung von Rechten an die Farbigen damals so weit gegangen wäre wie er es that, wenn Johnson nicht von vorneherein der öffentlichen Meinung allzu halsstarrig entgegengetreten wäre. Für Johnson war es von Anbeginn seiner Administration an ein großer Nachtheil, daß er mit einem Cabinet arbeiten mußte, dessen Sympathieen er nicht besaß und dessen Ansichten mit den seinigen in allen wesentlichen Fragen nicht übereinstimmten. Vorzüglich war es der Kriegssecretär Stanton, der, selbst ein eigenwilliger Character, von Anfang an eine feindselige Haltung dem Präsidenten gegenüber annahm. Letzterer hatte sich offen von der republicanischen Partei losgesagt und der Congreß traute ihm so wenig, daß er am 2. März 1867 über Johnson's Veto hinweg das sogenannte "Tenure of Office"-Gesetz durchsetzte, welches dem Präsidenten das Recht benahm, Beamte ohne Zustimmung des Senates abzusetzen. Dieses Gesetz wurde hauptsächlich darum erlassen, weil es kein Geheimniß mehr war, daß der Präsident, sobald der Congreß auseinandergegangen, den ihm verhaßten Kriegssecretär seines Dienstes entlassen würde. Trotz dieses Gesetzes machte Johnson nach Vertagung des Congresses im August 1867 den Versuch, Stanton loszuwerden. Er ernannte Grant zum Kriegssecretär ad interim an Stelle Stanton's, den er für suspendirt erklärte, weil er das in jenem Gesetze gebrauchte Wort „Entlassung" zu vermeiden wünschte. Als der Congreß im December zusammentrat und Johnson ihm seine Gründe für die Suspendirung Stanton's mitgetheilt hatte, gab sich großer Unwille über dieses Vorgehen kund. So groß war der Unwille, daß sich General Grant veranlaßt sah, das Kriegsministerium im Januar 1868 wieder an Stanton zurückzugeben. Der Präsident aber war nicht gewillt, klein beizugeben. Er erließ am 21. Februar einen Befehl, wodurch Stanton seines Amtes enthoben und General Lorenzo Thomas zum Kriegssecretär ad interim ernannt wurde. Da der Senat auf seiner Seite war, so weigerte sich Stanton diesem Befehle nachzukommen und alle Anstrengungen Johnson's, ihn aus seiner Stelle zu verdrängen, waren vergebens; der eiserne Kriegssecretär blieb auf seinem Posten.

Das Verhalten des Präsidenten in dieser Angelegenheit und seine Mißachtung der darauf bezüglichen Congreßbeschlüsse führten zu einer Anklage gegen ihn. Dieselbe wurde in der von der Constitution vorgeschriebenen Weise im Abgeordnetenhause eingeleitet. Das Verfahren wird „Impeachment" genannt. Das Abgeordnetenhaus handelte als Ankläger, der Senat unter Vorsitz des Oberbundesrichter als Gerichtshof. Die Anklage enthielt neben dem schon erwähnten Puncte noch andere, welche verschiedene Auslassungen des Präsidenten gegen den Congreß, insbesondere die mehrfach gethane Aeußerung, daß derselbe überhaupt nicht constituionell sei, betrafen. Die Verhandlungen begannen am 23. März. Der Präsident wurde hauptsächlich von dem berühmten Advocaten

William M. Evarts vertheidigt. Erst am 16. Mai gelangte der Senat zu einer Abstimmung über die Nebenpuncte der Anklage, über den Hauptpunct derselben, die Absetzung Stanton's betreffend, sogar erst am 26. jenes Monats. Jede Abstimmung ergab dasselbe Resultat: 35 Stimmen für „schuldig", 19 für „nicht-schuldig". Da die Constitution vorschreibt, daß eine Verurtheilung nur durch ein Zweidrittel-Votum aller Stimmen erfolgen kann, so war demnach der Präsident der Schmach der Absetzung mit knapper Noth entgangen. Nach dieser Freisprechung des Präsidenten resignirte Stanton, und an seiner Stelle wurde General Schofield Kriegssecretär. Im Juli machte Generalanwalt Stanbery dem Vertheidiger des Präsidenten, Evarts, im Cabinet Platz. Während Johnson's Administration erwarben die Ver. Staaten das Territorium Alaska durch Kauf von Rußland. Es wurde die Summe von beiläufig 7 Millionen Dollars dafür bezahlt, ein Betrag, der dem Volke damals für jene eisigen Gefilde, als welche Alaska verschrieen war, viel zu hoch schien. Herr Seward, der berühmte Staatsmann und Staatssecretär, war jedoch besser unterrichtet als das Volk und heute giebt Jedermann zu, daß er sehr weise gehandelt hat, als er diesen Kauf zu Wege brachte. Die Vereinigten Staaten haben die für Alaska bezahlte Kaufsumme längst mit hohen Zinsen zurückbekommen, denn abgesehen von anderen natürlichen Reichthümern, hat sich der Robbenfang in den Gewässern jenes Territoriums als außerordentlich einträglich erwiesen.

Im Jahre 1868 verhandelte Staatssecretär Seward durch den Gesandten George Bancroft in Berlin einen Vertrag mit Preußen und dem Norddeutschen Bund, der für die Deutschamericaner von der größten Wichtigkeit war und noch ist. Bis dahin hatten die deutschen Regierungen an dem Grundsatze festgehalten, daß ein deutscher Unterthan nicht ohne die Einwilligung seiner Landesregierung aus dem Unterthanenverbande ausscheiden könne. Die Ansicht ist durch das Völkerrecht gerechtfertigt, und die Vereinigten Staaten waren darum nicht im Stande, deutschamericanische Bürger, welche ohne die Erlaubniß ihrer heimathlichen Behörden ausgewandert waren, bei einer Rückkehr in ihr altes Vaterland gegen die Chicanen der dortigen Staatsbehörden in Schutz zu nehmen. Durch den genannten Vertrag wurde nun aber die americanische Naturalisation, also das Recht deutscher Unterthanen, ihr Unterthanen-Verhältniß zu lösen und Bürger der Ver. Staaten zu werden, anerkannt und damit den Naturalisirten das Recht zu einem vorübergehenden, unbelästigten Aufenthalt in dem alten Vaterlande zuerkannt. Auch wurde darin festgesetzt, daß solche Deutschamericaner, die nach Deutschland mit der Absicht kommen, sich dauernd dort niederzulassen, welche Absicht sie dadurch kundgeben, daß sie länger als zwei Jahre im Lande verweilen, wieder in den deutschen Unterthanenverband zurückkehren. Das Recht, solche deutschamericanische Bürger, die sich den dortigen Regierungen anstößig machen, auszuweisen, haben die deutschen Regierungen mit diesem Vertrage nicht aufgegeben.

Im Februar 1867 wurde Nebraska zum Staate erhoben.

Die republicanische Nationalconvention trat am 21. Mai 1868 in Chicago zusammen und nominirte General Ulysses S. Grant zum Präsidenten und Schuyler Colfax von Indiana zum Vicepräsidenten. Die Platform wünschte dem Lande Glück zu dem Erfolg der Reconstructionspolitik des Congresses, brandmarkte alle damals stark vorherrschenden Gelüste, öffentliche Schulden *zu widerrufen, als* Verbrechen, und forderte die Zahlung der Staatsschuld nicht

nur dem Wortlaut der Obligationen gemäß, sondern auch nach deren Sinn. Das Papiergeld war damals schon stark entwerthet und wenn, um die Schuld zu tilgen, noch andere ungeheure Summen verausgabt worden wären, so würde der Werth dieser „Greenbacks" genannten Scheine auf ein Minimum herabgesunken sein. Auch verlangte die Platform gleiches Stimmrecht für alle loyalen Männer im Süden, zugleich das Recht der loyalen Staaten anerkennend, das Wahlrecht in ihrer eigenen Weise zu regeln.

Die demokratische Nationalconvention trat am 4. Juni in New York zusammen. Präsident Johnson bewarb sich um die Präsidentschaftsnomination und erhielt bei der ersten Abstimmung die zweithöchste Stimmenzahl, nämlich 65 Stimmen, während für George H. Pendleton 105 Stimmen abgegeben wurden. Aber keiner der beiden wurde nominirt. Die Präsidentschaftsnomination fiel auf Horatio Seymour von New York und die Vicepräsidentschaftsnomination auf Francis Blair jr. von Missouri. Die Platform dieser Partei war bedeutungsvoll. Sie erklärte die Frage der Sclaverei und Secession für erledigt, verlangte aber die sofortige Wiedereinsetzung sämmtlicher Staaten in alle Rechte, welche dem Staate verfassungsgemäß zustehen. Ferner forderte sie Amnestie für alle politischen Vergehen, sowie das Recht der einzelnen Staaten, das Wahlrecht innerhalb ihrer Grenzen selbst zu regeln. Eine weitere Forderung war die Abschaffung des Freedmen's Bureau. Die Reconstruction des Congresses wurde als Usurpation und Revolution gebrandmarkt. Die Republicaner wurden beschuldigt, anstatt die Union wiederhergestellt, sie aufgelöst und zehn Staaten in Zeiten tiefsten Friedens unter militärischen Despotismus und Negerherrschaft gestellt zu haben. Die Schuld der Vereinigten Staaten solle in Papiergeld bezahlt werden.

Die drei Staaten Virginien, Mississippi und Texas stimmten in der darauf folgenden Wahl nicht mit, weil sie die Bedingungen zur Wiederaufnahme in die Union noch nicht erfüllt hatten. Die demokratischen Candidaten erhielten die Electoralstimmen von New York, New Jersey, Delaware, Maryland, Georgia, Louisiana, Kentucky und Oregon, zusammen 80, wogegen den republicanischen Candidaten die Stimmen aller anderen Staaten, zusammen 214 zufielen. So stark war damals die demokratische Partei schon wieder geworden, daß ihre Candidaten im Ganzen 2,703,600 Stimmen erhielten, während nur 3,010,188 auf Grant und Colfax fielen.

Grant's Administrationen. — 1869 bis 1877. —

Ulysses Simpson Grant, dessen Name ursprünglich Hiram Ulysses Grant lautete, wurde am 27. Sept. 1822 in Point Pleasant in Ohio von schottisch-americanischen Eltern geboren. Im Jahre 1839 wurde er von dem Congreßabgeordneten Hamer zum Cadet auf der Militärschule in West Point ernannt, wo er im Jahre 1843 graduirte. Er hatte sich dort vorzugsweise in dem Studium der Mathematik ausgezeichnet. Zuerst wurde er dem 4. Infanterieregiment zugetheilt, welches damals in Missouri garnisonirte, im Jahre 1845 aber nach Texas beordert, um zu der Armee des Generals Taylor zu stoßen. Das erste Gefecht, an welchem Grant theilnahm, war das von Palo Alto im Beginn des Krieges mit Mexico (Mai 1846). Nachher war er noch in den Schlachten von Resaca de la Palma, Monterey und bei der Belagerung von Vera Cruz zugegen.

William M. Evarts vertheidigt. Erst am 16. Mai gelangte der Senat zu einer Abstimmung über die Nebenpuncte der Anklage, über den Hauptpunct derselben, die Absetzung Stanton's betreffend, sogar erst am 26. jenes Monats. Jede Abstimmung ergab dasselbe Resultat: 35 Stimmen für „schuldig", 19 für „nicht-schuldig". Da die Constitution vorschreibt, daß eine Verurtheilung nur durch ein Zweidrittel-Votum aller Stimmen erfolgen kann, so war demnach der Präsident der Schmach der Absetzung mit knapper Noth entgangen. Nach dieser Freisprechung des Präsidenten resignirte Stanton, und an seiner Stelle wurde General Schofield Kriegssecretär. Im Juli machte Generalanwalt Stanbery dem Vertheidiger des Präsidenten, Evarts, im Cabinet Platz. Während Johnson's Administration erwarben die Ver. Staaten das Territorium Alaska durch Kauf von Rußland. Es wurde die Summe von beiläufig 7 Millionen Dollars dafür bezahlt, ein Betrag, der dem Volke damals für jene eisigen Gefilde, als welche Alaska verschrieen war, viel zu hoch schien. Herr Seward, der berühmte Staatsmann und Staatssecretär, war jedoch besser unterrichtet als das Volk und heute giebt Jedermann zu, daß er sehr weise gehandelt hat, als er diesen Kauf zu Wege brachte. Die Vereinigten Staaten haben die für Alaska bezahlte Kaufsumme längst mit hohen Zinsen zurückbekommen, denn abgesehen von anderen natürlichen Reichthümern, hat sich der Robbenfang in den Gewässern jenes Territoriums als außerordentlich einträglich erwiesen.

Im Jahre 1868 verhandelte Staatssecretär Seward durch den Gesandten George Bancroft in Berlin einen Vertrag mit Preußen und dem Norddeutschen Bund, der für die Deutschamericaner von der größten Wichtigkeit war und noch ist. Bis dahin hatten die deutschen Regierungen an dem Grundsatze festgehalten, daß ein deutscher Unterthan nicht ohne die Einwilligung seiner Landesregierung aus dem Unterthanenverbande ausscheiden könne. Die Ansicht ist durch das Völkerrecht gerechtfertigt, und die Vereinigten Staaten waren darum nicht im Stande, deutschamericanische Bürger, welche ohne die Erlaubniß ihrer heimathlichen Behörden ausgewandert waren, bei einer Rückkehr in ihr altes Vaterland gegen die Chicanen der dortigen Staatsbehörden in Schutz zu nehmen. Durch den genannten Vertrag wurde nun aber die americanische Naturalisation, also das Recht deutscher Unterthanen, ihr Unterthanen-Verhältniß zu lösen und Bürger der Ver. Staaten zu werden, anerkannt und damit den Naturalisirten das Recht zu einem vorübergehenden, unbelästigten Aufenthalt in dem alten Vaterlande zuerkannt. Auch wurde darin festgesetzt, daß solche Deutschamericaner, die nach Deutschland mit der Absicht kommen, sich dauernd dort niederzulassen, welche Absicht sie dadurch kundgeben, daß sie länger als zwei Jahre im Lande verweilen, wieder in den deutschen Unterthanenverband zurückkehren. Das Recht, solche deutschamericanische Bürger, die sich den dortigen Regierungen anstößig machen, auszuweisen, haben die deutschen Regierungen mit diesem Vertrage nicht aufgegeben.

Im Februar 1867 wurde Nebraska zum Staate erhoben.

Die republicanische Nationalconvention trat am 21. Mai 1868 in Chicago zusammen und nominirte General Ulysses S. Grant zum Präsidenten und Schuyler Colfax von Indiana zum Vicepräsidenten. Die Platform wünschte dem Lande Glück zu dem Erfolg der Reconstructionspolitik des Congresses, *brandmarkte* alle damals stark vorherrschenden Gelüste, öffentliche Schulden *zu widerrufen, als* Verbrechen, und forderte die Zahlung der Staatsschuld nicht

nur dem Wortlaut der Obligationen gemäß, sondern auch nach deren Sinn. Das Papiergeld war damals schon stark entwerthet und wenn, um die Schuld zu tilgen, noch andere ungeheure Summen verausgabt worden wären, so würde der Werth dieser „Greenbacks" genannten Scheine auf ein Minimum herabgesunken sein. Auch verlangte die Platform gleiches Stimmrecht für alle loyalen Männer im Süden, zugleich das Recht der loyalen Staaten anerkennend, das Wahlrecht in ihrer eigenen Weise zu regeln.

Die demokratische Nationalconvention trat am 4. Juni in New York zusammen. Präsident Johnson bewarb sich um die Präsidentschaftsnomination und erhielt bei der ersten Abstimmung die zweithöchste Stimmenzahl, nämlich 65 Stimmen, während für George H. Pendleton 105 Stimmen abgegeben wurden. Aber keiner der beiden wurde nominirt. Die Präsidentschaftsnomination fiel auf Horatio Seymour von New York und die Vicepräsidentschaftsnomination auf Francis Blair jr. von Missouri. Die Platform dieser Partei war bedeutungsvoll. Sie erklärte die Frage der Sclaverei und Secession für erledigt, verlangte aber die sofortige Wiedereinsetzung sämmtlicher Staaten in alle Rechte, welche dem Staate verfassungsgemäß zustehen. Ferner forderte sie Amnestie für alle politischen Vergehen, sowie das Recht der einzelnen Staaten, das Wahlrecht innerhalb ihrer Grenzen selbst zu regeln. Eine weitere Forderung war die Abschaffung des Freedmen's Bureau. Die Reconstruction des Congresses wurde als Usurpation und Revolution gebrandmarkt. Die Republicaner wurden beschuldigt, anstatt die Union wiederhergestellt, sie aufgelöst und zehn Staaten in Zeiten tiefsten Friedens unter militärischen Despotismus und Negerherrschaft gestellt zu haben. Die Schuld der Vereinigten Staaten solle in Papiergeld bezahlt werden.

Die drei Staaten Virginien, Mississippi und Texas stimmten in der darauf folgenden Wahl nicht mit, weil sie die Bedingungen zur Wiederaufnahme in die Union noch nicht erfüllt hatten. Die demokratischen Candidaten erhielten die Electoralstimmen von New York, New Jersey, Delaware, Maryland, Georgia, Louisiana, Kentucky und Oregon, zusammen 80, wogegen den republicanischen Candidaten die Stimmen aller anderen Staaten, zusammen 214 zufielen. So stark war damals die demokratische Partei schon wieder geworden, daß ihre Candidaten im Ganzen 2,703,600 Stimmen erhielten, während nur 3,010,188 auf Grant und Colfax fielen.

Grant's Administrationen. — 1869 bis 1877. —

Ulysses Simpson Grant, dessen Name ursprünglich Hiram Ulysses Grant lautete, wurde am 27. Sept. 1822 in Point Pleasant in Ohio von schottisch-americanischen Eltern geboren. Im Jahre 1839 wurde er von dem Congreßabgeordneten Hamer zum Cadet auf der Militärschule in West Point ernannt, wo er im Jahre 1843 graduirte. Er hatte sich dort vorzugsweise in dem Studium der Mathematik ausgezeichnet. Zuerst wurde er dem 4. Infanterieregiment zugetheilt, welches damals in Missouri garnisonirte, im Jahre 1845 aber nach Texas beordert, um zu der Armee des Generals Taylor zu stoßen. Das erste Gefecht, an welchem Grant theilnahm, war das von Palo Alto im Beginn des Krieges mit Mexico (Mai 1846). Nachher war er noch in den Schlachten von Resaca de la Palma, Monterey und bei der Belagerung von Vera Cruz zugegen.

Obgleich zum Quartiermeister seines Regiments gemacht, nahm er doch an alle Operationen desselben theil und wurde im September 1847 seiner Tapferkeit wegen zum Premierlieutenant befördert. In der Schlacht von Chapultepec zeichnete er sich abermals durch große Tapferkeit aus und wurde dafür mit der Ernennung zum Brevet-Capitän belohnt. Nach dem Ende des mexicanischen Krieges war er zuerst in Detroit stationirt und dann in Sackett's Harbor. Im Jahre 1848 verheirathete er sich mit Julia Dent, der Schwester eines seiner Cameraden. Im Jahre 1852 wurde er nach Californien versetzt, später nach Oregon, wo er Capitän wurde, aber schon im Juli 1854 resignirte er, um sich auf einer Farm nahe der Stadt St. Louis niederzulassen. Er trieb dort Ackerbau und nebenbei eine Grundeigenthums-Agentur in der Stadt, hatte aber sehr wenig Glück mit seinen Unternehmungen und war ziemlich verarmt, als sein Vater ihn im Jahre 1859 in sein Gerbereigeschäft in Galena, Jll., nahm. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges wurde er zuerst zum Capitän einer Freiwilligen-Compagnie erwählt, mit welcher er nach der Staatshauptstadt Springfield marschirte. Unterwegs hatte er seine Compagnie so gut einexercirt, daß dieselbe die Aufmerksamkeit des Gouverneurs Yates auf sich zog, der in dem Capitän Grant einen brauchbaren und tüchtigen Mann erkannte und darum ihn als Adjutanten in seinem Stab zu behalten gedachte. Da es aber an fähigen Regimentsführern fehlte, so ernannte er ihn am 17. Juni 1861 zum Obersten des 21. Illinoiser Regiments. Grant zog mit seinem Regimente zuerst nach Missouri, wo er eine Eisenbahn besetzte, wurde aber am 31. Juli zum Commandeur der bei der Stadt Mexico in diesem Staat angesammelten Truppenabtheilung ernannt. Am 23. August wurde er zum Brigadegeneral befördert und erhielt den Befehl über die Truppen in Cairo, Jll., einem wichtigen, strategischen Puncte am Zusammenfluß des Ohio und Mississippi. Von seinen späteren Kriegsthaten ist auf den vorhergehenden Blättern die Rede gewesen.

Ulysses S. Grant.

General Grant war ein Mann von seltenem Character. Die Natur hatte ihn offenbar zum Soldaten bestimmt, denn in dieser Eigenschaft, und nicht als Präsident, hat er sich ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte des americanischen Volkes gesetzt. Er besaß einen festen Willen, vermöge dessen er sich ebensowenig von seinen Ueberzeugungen wie von seinen Vorurtheilen abbringen ließ. Seine ganze Laufbahn bildet eine Kette von Beweise für diese Eigenschaften. *Seine* großen Verdienste um die Union, die Ergebnisse seiner Pflichttreue

und des Festhaltens an seinen Ueberzeugungen, können durch die Schwächen, die in seinen Vorurtheilen wurzelten, nicht verkleinert werden. Seine Freunde hat er nicht verlassen, selbst wenn dieselben sein großes Vertrauen in sie in der schändlichsten Weise mißbrauchten. Leider hat gerade diese Charactereigenschaft ihm die Muße seiner letzten Lebensjahre bitter vergällt. Nachdem er den Präsidentenstuhl verlassen und eine Reise um die Welt gemacht, auf der ihm allenthalben so großartige Huldigungen dargebracht wurden, daß die Reise einem Triumphzuge verglichen werden konnte, wurde er durch die Verbrechen eines Mannes, mit dem er in blindem Vertrauen Geschäftsverbindungen eingegangen hatte, in die für einen Mann wie er denkbar schrecklichste Lage versetzt: sein Geschäftshaus machte infolge verbrecherischer Transactionen, von denen er selbst nicht das Geringste wußte, mit vielen Millionen Dollars Bankerott. Die Nation, welche seine Schwächen kannte, hat ihm auch dies nicht angerechnet, seinem Character keinen Makel angeheftet, vielmehr ihre Sympathie ihm in untrüglichster Weise kundgegeben und auf seinen Lebensabend, den obendrein noch eine schwere unheilbare Krankheit (Zungenkrebs) ihm verdüsterte, durch unzählige Beweise der Dankbarkeit, Liebe und Verehrung manchen freundlichen Lichtschimmer fallen lassen.

Grant ernannte das folgende Cabinet: Elihu L. Washburne von Illinois, Staatssecretär; Alexander T. Stewart von New York, Finanzsecretär: Jacob D. Cox von Ohio, Secretär des Innern; Adolph E. Borie von Pennsylvanien, Flottensecretär; John M. Schofield von Illinois, Kriegssecretär; E. Rockwood Hoar von Massachusetts, Generalanwalt und John A. T. Creswell von Maryland, Generalpostmeister. Nachdem diese Ernennungen schon bestätigt waren, stellte es sich heraus, daß Herr Stewart als Großimporteur für das Amt nicht paßte, da nach dem Gesetz der Finanzsecretär weder direct noch indirect an kaufmännischen Geschäften interessirt sein darf. Grant wollte in Stewart einen der patriotischen Männer anerkennen, die während des Krieges viele Opfer an Geld und anderen Dingen für die Union gebracht hatten, und schlug deßhalb dem Congresse vor, das Gesetz zu Stewart's Gunsten zu ändern. Das wollte jedoch Stewart nicht und infolgedessen wurde an seiner Statt George S. Boutwell von Massachusetts zum Finanzsecretär ernannt. Andere Veränderungen im Cabinet folgten schnell. Herr Washburne gab das Portefeuille des Staats-Departements zurück und wurde zum Gesandten in Frankreich ernannt, während Hamilton Fish von New York Staatssecretär wurde. Kriegsminister Schofield resignirte, und an seiner Stelle trat John A. Rawlins von Illinois, der ein außerordentlich tüchtiger Mann und Grant's Stabschef gewesen war. Leider und zu Grant's großem Schaden starb er im September und der Präsident mußte die Stelle von neuem besetzen. Diesmal fiel seine Wahl auf William W. Belknap von Iowa. Flottensecretär Borie resignirte im Juli und erhielt George M. Robeson von New Jersey zum Nachfolger. Generalanwalt Hoar legte im Juli 1870 sein Amt nieder und wurde durch A. T. Ackerman von Georgia ersetzt, doch auch dieser dankte im December 1871 ab und George H. Williams von Oregon trat an seine Stelle. Herr Cox, Secretär des Innern, schied im Nov. 1871 aus dem Cabinet, sein Nachfolger war Columbus Delano von Ohio. Alle diese späteren Cabinetsveränderungen hatten theilweise politische Ursachen.

Die Reconstructionspolitik des Congresses war bei einer großen Minderheit des nördlichen Volkes und bei der gesammten eingeborenen, weißen Bevölkerung

aber der Senat verweigerte trotzdem seine Zustimmung zu dem Vertrage, der damit hinfällig wurde.

Der erste Versuch zur Reform des Civildienstes wurde im Jahre 1871 durch den Erlaß eines Gesetzes gemacht, welches die Einsetzung einer aus sieben Personen bestehenden Commission verfügte, deren Pflicht es sein sollte, den Zustand des Civildienstes zu untersuchen und Vorschläge zu seiner Verbesserung zu unterbreiten. Der Präsident ernannte George W. Curtis von New York zum Vorsitzer dieser Commission, der aber, nachdem sich weitgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Präsidenten herausgestellt, im März 1873 resignirte. Damit war der erste Versuch einer solchen nothwendigen Reform zu Ende.

Grant's zweiter Termin.

Im Jahre 1872 wurde Grant von der republicanischen Nationalconvention für einen zweiten Termin nominirt und Henry Wilson von Massachusetts zum Vice-Präsidenten. Die Platform verwies auf die Errungenschaften der Partei, befürwortete Civildienstreform und ehrliche Bezahlung aller Bundesschulden und erklärte, daß der Präsident und der Congreß in der Unterdrückung gewaltthätiger Organisationen und zur Sicherung freier Wahlen nur ihre Schuldigkeit gethan.

Ein beträchtlicher Theil unzufriedener Republicaner, deren erster Führer der damalige Bundessenator Carl Schurz von Missouri war (der Grant während des deutsch-französischen Krieges beschuldigt hatte, den Waffenverkauf nach Frankreich zu dessen Gunsten gefördert zu haben), waren mit der Partei und mit der Administration Grants unzufrieden. Sie hielten in Cincinnati eine Nationalconvention ab, worüber Schurz den Vorsitz führte. Ihre Platform sprach sich gegen die Wiedererörterung der durch das 13., 14. und 15. Amendement zur Verfassung erledigten Fragen aus, denuncirte alle Gelüste zu Repudiirung der Schuld, befürwortete Civildienstreform und Wiederaufnahme der Baarzahlung, und — das war der Hauptpunct — forderte die sofortige und vollständige Abschaffung aller politischen Entrechtungen. Auch wurde die Erklärung abgegeben, daß kein Präsident für einen zweiten Termin wählbar sein solle. Die Partei nahm den Namen Liberal-Republicanische Partei an. Sie nominirte Horace Greeley, den berühmten republicanischen Redacteur der New Yorker Tribüne, einen ausgezeichneten Patrioten, der der Sache der Union große Dienste geleistet, zum Präsidenten und B. Gratz Brown von Missouri, zum Vice-Präsidenten. Die Demokraten alliirten sich mit den Republicanern, nahmen deren Platform in Bausch und Bogen an und nominirten auch Greeley und Brown, obschon sie bis dahin besonders mit Ersterem in bitterster Feindschaft gestanden hatten.

Eine kleine Anzahl Demokraten konnten sich jedoch ebenso wenig mit Greeley's Nomination wie mit der Erklärung zu Gunsten der drei letzten Verfassungszusätze befreunden und sie hielten in Baltimore eine Nationalconvention ab und nominirten Charles O'Connor von New York zum Präsidenten und John Quincy Adams von Massachusetts zum Vice-Präsidenten.

Grant und Wilson wurden erwählt; sie erhielten 286 Electoralstimmen, die anderen 66 Stimmen wurden, da Greeley vor dem Zusammentreten des Electoralcollegiums gestorben war und Brown viele Gegner hatte, auf mehrere Na-

men vertheilt. Das Volksvotum fiel wie folgt: Grant und Wilson 3,525,469 Stimmen; Greeley und Brown 2,777,096 und O'Connor 29,489 Stimmen. Dies war die größte Stimmenmehrheit, die je ein republicanisches Präsidentschaftsticket erhalten hat.

Grants zweites Cabinet bestand aus folgenden Herren: Hamilton Fish, Staatssecretär; William M. Richardson, Finanzsecretär; W. W. Belknap, Kriegssecretär; George M. Robeson, Flottensecretär; Geo. H. Williams, General-Anwalt; John A. J. Creswell, General-Postmeister; Columbus Delano, Secretär des Innern. In 1874 wurde Richardson durch Benjamin H. Bristow und Creswell durch Marshall Jewell ersetzt, in 1875 Delano durch Zachariah Chandler und Williams durch Edward Pierrepont, in 1876 Belknap durch Alphonso Taft.

Im Jahre 1873 wäre es beinahe zu einem Kriege mit Spanien gekommen. Das spanische Kriegsschiff Tornado hatte den americanischen Dampfer Virginius auf hoher See genommen und nach Cuba gebracht, weil er angeblich im Dienste der Insurgenten auf Cuba gestanden. Einige Personen an Bord des Schiffes wurden auf Grund der gleichen Behauptung erschossen. Energische Maßregeln seitens der Bundesregierung führten bald nachher zur Rückgabe des Virginius mit allen Ueberlebenden an Bord und zur Zahlung einer Entschädiguugssumme von $80,000 an die Familien der Erschossenen. — Leider hat die Corruption sich unter Grant's Administration ziemlich breit gemacht, besonders durch großartige Whiskeysteuer-Betrügereien.

Grant's Verehrer und Anhänger wollten ihn zu einem dritten Termine nominiren, allein die Umstände waren einer Aenderung des aus Washington's Beispiele hervorgegangenen „ungeschriebenen Gesetzes", daß kein Präsident mehr als zwei Termine haben soll, nicht günstig und ein dahingehender Versuch wurde in der National-Convention der Partei vereitelt.

Im Jahre 1876 nominirten die Republicaner auf ihrer Nationalconvention Rutherford B. Hayes von Ohio und William A. Wheeler von New York zum Präsidenten und Vice-Präsidenten. Die Demokraten nominirten Samuel J. Tilden von New York zum Präsidenten und Thomas A. Hendricks von Indiana zum Vice-Präsidenten. Das Resultat der Wahl waren 184 unangefochtene Electoralstimmen für Tilden und Hendricks und 172 unbestrittene Electoralstimmen für Hayes und Wheeler. Die Electoralstimmen der Staaten Louisiana (8) und Florida (4), sowie eine von Oregon, wurden bestritten. Doppelte Certificate dafür waren eingelaufen und es frug sich nun, welches die rechten seien. Wahlbeanstandungen in den Staaten hatten stattgefunden, deren Resultat eben die doppelten Certificate waren. Der Form nach waren die für Hayes und Wheeler ausgestellten regulär, die andern irregulär. Der Präsident des Senats pro tempore, Senator Ferry von Michigan, behauptete, daß er unter der Verfassung zu entscheiden habe, welche Certificate gezählt werden müßten und die Republicaner pflichteten ihm bei. Die Demokraten bestritten seinen Anspruch. Da das Repräsentantenhaus der Mehrheit nach demokratisch war (zum ersten Male seit dem Kriege) und der Senat republicanisch und keines von Beiden nachgeben wollte, so wäre es beinahe zu einem ernsten, blutigen Conflicte gekommen. Das Volk hatte jedoch den Krieg noch nicht überwunden und verlangte eine friedliche Erledigung des Streites. So wurde denn schließlich die Einsetzung einer aus

fünf Senatoren, fünf Repräsentanten und fünf Mitgliedern des Ober-Bundesgerichts bestehenden Commission, die den Namen Electoral-Commission trug, beschlossen. Vier Richter wurden durch Beschluß ernannt und diese vier sollten einen fünften erwählen. Die vier Richter waren Nathan Clifford, Samuel J. Miller, Stephen J. Field und William Strong. Der erste und dritte waren Demokraten, der zweite und vierte Republicaner. Da die andern Mitglieder der Commission politisch gleich getheilt waren, so hatten die vier Richter also zu bestimmen, welche Partei die Mehrheit in der Commission besitzen solle. Viele Demokraten hatten nur in der Erwartung für das Commissionsgesetz gestimmt, daß die vier Richter ihren Collegen David Davis, der unabhängig-demokratisch gesinnt war und angeblich mit Tilden sympathisiren sollte, zum Fünften wählen würden. Allein es ereignete sich, daß Davis von der Legislatur von Illinois durch die ausschlaggebenden Stimmen ihrer unabhängigen Mitglieder zum Bundessenator erwählt wurde, weswegen er erklärte, nicht in der Commission sitzen zu können. Die vier Richter mußten nun, da nur republicanische Richter übrig waren, einen solchen nehmen und ihre Wahl fiel auf Joseph P. Bradley. Der Senat ernannte die republicanischen Senatoren George F. Edmunds, Oliver P. Morton und Frederick T. Frelinghuysen und die demokratischen Senatoren Allen G. Thurman und Thomas F. Bayard zu Commissären, das Haus ernannte die demokratischen Abgeordneten Henry B. Payne, Eppa Hunton und Josiah G. Abbott und die republicanischen Abgeordneten George F. Hoar und James A. Garfield.

Die Commission hielt ihre Sitzungen im Saale des Ober-Bundesgerichts ab. Außer den Electoralstimmen der schon erwähnten Staaten, wurden noch die von Süd-Carolina von der Commission bestritten. Nach langen, eingehenden Verhandlungen entschied die Commission mit 8 gegen 7 Stimmen (ein Parteivotum), daß die fraglichen Electoralstimmen für Hayes und Wheeler zu zählen seien. Dies geschah am 2. März und damit war der gefährliche Streit friedlich beigelegt, obgleich in den Augen Vieler die Entscheidung als eine parteiische angesehen wurde.

Hayes' Administration. 1877—1881.

Rutherford Birchard Hayes, der 19. Präsident der Vereinigten Staaten, wurde am 4. October 1822 in Delaware, Ohio, geboren. Er absolvirte das Kenyon College, studirte die Rechte zu Harvard und begann die Rechtspraxis in Lower Sandusky, in Ohio, im Jahre 1845. Im Jahre 1850 siedelte er nach Cincinnati über, wo er sich zwei Jahre später mit Lucy, Tochter des Dr. James Webb, vermählte. Zwei Jahre lang war er städtischer Anwalt und im Jahre 1861 trat er als Major in das 23. Ohio Freiwilligen-Regiment. Im October wurde er zum Oberstlieutenant befördert. In der Schlacht von South-Mountain, am 14. September 1862, befehligte er sein Regiment, zeichnete sich durch Tapferkeit aus und erhielt eine Schußwunde in den Arm. Im nächsten Monate wurde er zum Obersten befördert. Er befehligte in 1864 eine Brigade und legte in den Schlachten von Wincheſter, Berryville und Opequan Creek abermals Proben seiner Tapferkeit ab, worauf Sheridan ihm in der Schlacht von Fisher's Hill die Führung einer Division übertrug. Einige Tage später erhielt er seine Ernennung zum Brigade-General und im März eine andere zum *Brevet-Generalmajor*. Schon im Jahre 1864 in den Congreß gewählt, nahm

er seinen Sitz in dieser Körperschaft im December 1865 ein. Er wurde zu einem zweiten Termine, aber vor dessen Ende, im Jahre 1867, zum Gouverneur von Ohio erwählt; sein Gegencandidat war Richter Thurman. Im Jahre 1869 wurde er abermals zum Gouverneur gewählt; sein Gegencandidat war diesmal George H. Pendleton. Nachdem er eine Wiederwahl abgelehnt, trat er im Jahre 1872 als Candidat für den Congreß auf, wurde aber von dem Demokraten Banning geschlagen. Im Jahre 1875 drehte sich die Campagne in Ohio um die Finanzfrage, d. h. um die Frage, ob die Regierung ihre Schulden in ehrlichem Gelde, oder in Papiergeld, dessen Volumen zu vermehren sei, bezahlt werden solle. Er wurde über seinen demokratischen Gegner Allen erwählt und dieser Sieg gab ihm solche Prominenz, daß die republicanische National-Convention ihn im nächsten Jahre zum Präsidenten nominirte.

Wie schon erzählt, kam Hayes nach einem gefährlichen Wahlstreite in's Amt und die gesammte demokratische Partei behauptete, daß er kein Recht darauf besitze, sondern seinen Gegner Tilden und sie, die demokratische Partei, darum betrogen habe. Leider hat er diese Beschuldigungen durch diese Anerkennung der demokratischen Staatsregierungen von Süd-Carolina und Louisiana in den Augen des Volkes gewissermaßen zugestanden, denn die Nationalwahl und die Staatswahlen waren zusammen abgehalten worden und wenn bei der Zählung der für die Staatscandidaten abgegebenen Stimmen dasselbe Princip verfolgt worden wäre, wie bei der Zählung der Stimmen für die Präsidentschaftscandidaten, so wären die betreffenden republicanischen Candidaten für Staatsämter erwählt gewesen. Präsident Hayes zog die zum Schutze der Staatsregierungen in den erwähnten Staaten stationirt gewesenen Truppen zurück und dadurch wurde den Demokraten gestattet, sich mit den Waffen in der Hand in den Besitz der Staatsregierungen zu setzen.

Rutherford B. Hayes.

Hayes ernannte folgendes Cabinet: William M. Evarts von New York, Staatssecretär; John Sherman von Ohio, Finanzsecretär; George W. McCreary von Iowa, Kriegssecretär; Richard W. Thompson von Indiana, Flottensecretär; Charles Devens von Massachusetts, Generalanwalt; David M. Key von Tennessee, Generalpostmeister; Carl Schurz von Missouri, Secretär des Innern. Herr Schurz ist der bekannte Deutsch-Americaner, der hervorragenden Antheil an der Erwählung Lincoln's gehabt, im Kriege als General gedient, nachher in Washington, Detroit und St. Louis als Journalist gewirkt und im Jahre 1872 an der Spitze der republicanischen Revolte gegen Grant's zweite Erwählung gestanden hatte, dann aber im Jahre 1875 als Hauptredner für die

Erwählung von Hayes zum Gouverneuer von Ohio thätig gewesen war. Er ist der erste und einzige Deutsch-Americaner, der eine Cabinetsstellung eingenommen hat.

Das Cabinet war bezeichnend für Hayes' Politik, dem es ganz besonders darum zu thun schien, sich den guten Willen und womöglich das Vertrauen der Demokraten zu erwerben, die ihn den Präsidenten de facto, Tilden aber den Präsidenten de jure nannten, was Herrn Hayes offenbar sehr unangenehm war. Evarts war Johnson's Generalanwalt gewesen und wurde damals mehr als Demokrat wie als Republicaner angesehen. Key war ein Süddemokrat und seine Ernennung sollte als eine Art von Garantie dafür gelten, daß die Administration nichts gegen den Süden thun werde. Die Südländer haben sie aber nicht so aufgefaßt, sondern Key als einen Renegaten angesehen. Schurz hatte sich im Jahre 1872 und nachher mit der demokratischen Partei affiliirt im Jahre 1875 zwar Hayes in der Gouverneurswahl kräftigst unterstützt, aber im Jahre 1876, sogar nach der Nomination Hayes', keine Stellung genommen; man glaubte damals ziemlich allgemein, er werde Tilden's Candidatur unterstützen. Die anderen Cabinetsmitglieder waren Republicaner.

Wenn Präsident Hayes geglaubt, daß die Zurückziehung der Truppen aus dem Süden, woraus die gewaltsame Uebernahme der Staatsregierungen von Süd-Carolina und Louisiana durch die Demokraten folgte, dort friedlichere und geregeltere Zustände herbeiführen würde, so hat er bald nachher begriffen, wie sehr er sich getäuscht, denn in seiner Botschaft an den Congreß vom 2. December 1878 stellte er die Behauptung auf, daß das Stimmrecht in Süd-Carolina, Louisiana und in gewissen südlichen Congreßdistricten außerhalb dieser beiden Staaten verweigert und „überritten" worden sei. — Den Demokraten, die im Süden zwar nach Belieben schalteten, aber dennoch die Controlle der Congreß- und Präsidentenwahlen durch Supervisoren und Hilfs-Bundesmarschälle los sein wollten, weil sie ihnen immerhin etwas unbequem war, versuchten die betreffenden Wahlgesetze zu widerrufen. Das demokratische Repräsentantenhaus hing den Verwilligungsbills Clauseln zum Widerrufe des Wahlgesetzes von 1865 an, aber der republicanische Senat strich sie aus und als der Congreß sich am 3. März 1879 vertagte, war das Budget für das nächste Jahr nicht vollständig. Präsident Hayes rief den Congreß zu einer Extrasitzung auf den 18. März zusammen. Dieser neue Congreß war nun in beiden Häusern demokratisch und die Demokraten glaubten gewonnenes Spiel zu haben. Sie hingen der Armee-Verwilligungsbill abermals eine Clausel zum Widerrufe des Wahlgesetzes an, aber Präsident Hayes vetirte die Bill mit der Erklärung, daß die Bundesregierung die Armee noch nie zu einer Einmischung in die Wahlen benutzt habe, eine Nothwendigkeit für den sofortigen Widerruf des, die Benutzung des Militärs zur Unterdrückung von Wahlunruhen gestattenden Wahlgesetzes also nicht vorliege, und daß Gesetzgebung dieses Characters überhaupt nicht in Verwilligungsbills gehöre. Nun passirte der Congreß eine selbstständige Bill zum Widerrufe des Wahlgesetzes, die Hayes jedoch ebenfalls mit seinem Veto belegte, weil bisher keine Einmischung des Militärs in Wahlen stattgefunden und weil der Bundesregierung nicht das Recht genommen werden sollte, einzugreifen, falls die Verfassung und Gesetze mißachtet, oder verletzt würden. — Da die nächste Verwilligungsbill für die Justiz keinen Posten für Beaufsichtigung der Wahlen enthielt, so wurde auch sie vetirt und Bundesmarschälle und Supervisoren mußten auf

ihre Bezahlung warten, bis der nächste Congreß die dazu nöthigen Gelder bewilligte.

Hayes' Administration hat sich das große Verdienst erworben, die Wiederaufnahme der Baarzahlungen durchgesetzt zu haben. Am 1. Januar trat das betreffende Gesetz in Kraft und Finanzsecretär Sherman hatte seine Vorkehrungen so umsichtig und vollkommen getroffen, daß die Baarzahlungs-Aufnahme ohne jede Schwierigkeit und Störung erfolgte.

Präsident Hayes vetirte auch ein Gesetz, welches die Einwanderung von China in der Art beschränken wollte, daß kein Schiff von dort mehr als 15 Passagiere bringen dürfe. Er begründete das Veto mit dem Hinweise auf den Vertrag mit China, der durch ein solches Gesetz verletzt werden würde.

Dafür aber verhandelte er zwei neue Verträge mit China, einen Handelsvertrag und einen andern, der den Ver. Staaten das Recht gewährt, die Einwanderung von China zu reguliren, zu beschränken, oder zu suspendiren, wenn immer die chinesische Einwanderung die Interessen des Landes bedroht. Unter diesem Vertrage besteht das gegenwärtige, die Einwanderung chinesischer Arbeiter verbietende Gesetz.

Hayes' Administration hatte auch versprochen, die Reform des Civildienstes zu fördern, hat aber in der Richtung nicht viel gethan. Auch gab der Congreß kein Geld dafür her.

Die republicanische Nationalconvention trat am 2. Juni 1880 in Chicago zusammen. Gen. Grant war zuvor von seiner langen Reise um die Welt zurückgekehrt und seine Anhänger wollten ihn nun für einen dritten Termin nominiren. Eine großartige Agitation war den Delegatenwahlen vorausgegangen, aber zur großen Enttäuschung der Grant-Leute stellte sich heraus, daß sie nicht genug Stimmen controlirten, um ihren Candidaten nominiren zu können. Blaine und Sherman waren die Hauptcandidaten gegen Grant und als sich herausstellte, daß keiner dieser nominirt werden konnte, vereinigten sich ihre Anhänger auf James A. Garfield von Ohio, der am 8. Juni bei der 36. Abstimmung mit 399 gegen 306 für Grant und 50 für andere Candidaten abgegebene Stimmen nominirt wurde. Chester A. Arthur von New York wurde zum Vice-Präsidenten nominirt. — Die Demokraten nominirten Gen. Winfield Scott Hancock zum Präsidenten und Thomas A. Hendricks von Indiana zum Vice-Präsidenten. Garfield und Arthur wurden erwählt.

Hayes' Administration war eine ehrliche, gewissenhafte, soweit die Verwaltung selbst in Betracht kommt. Der Verdacht der Corruption ist ihr selbst von ihren bittersten Feinden nie angeheftet worden.

Garfield's und Arthur's Administrationen. 1881—85.

James Abram Garfield, der 20. Präsident, war, wie sein Vorgänger im Amte, in Ohio geboren, und zwar in Orange, am 19. November 1831. Sein Vater starb, als James Abram noch ein Kind war, und da seine Mutter sich in bescheidenen Verhältnissen befand, so mußte er schon als Knabe auf der Farm arbeiten. Als Jüngling war er drei Monate lang Canal-Bootmann. Seine Erziehung erhielt er in den öffentlichen Schulen, auf dem Hiram College und später dem William College. Das dazu nöthige Geld hat er sich zum größten Theile durch Ertheilen von Unterricht erworben. Nachdem er mit Ehren vom William College graduirt, wurde er Lehrer am Hiram College in Ohio und in

1857 Präsident desselben. Er bereitete sich selbst auf die Rechtspraxis vor und im Jahre 1859 wurde er in den Staatssenat gewählt. Im Jahre 1861 trat er als Oberst des 42. Ohio Freiwilligen Regiments in die Armee und im Januar 1862 schlug er an der Spitze seiner 1400 Mann starken Brigade General Humphrey Marshall's 5000 Mann starke Rebellendivision bei Paintville, Kentucky, und vertrieb sie aus dem Staate. Dafür wurde er zum Brigade-General ernannt. Er kämpfte in den Schlachten von Shiloh und Corinth, wurde Gen. Rosecrans' Stabschef, that sich in der Schlacht von Chickamauga hervor und wurde dafür zum Generalmajor ernannt. Im December 1863 trat er in den Congreß und wurde achtmal wieder erwählt. Jahre lang war er einer der Führer der Republicaner im Repräsentantenhause. Im Jahre 1880 erwählte ihn die Legislatur von Ohio zum Bundessenator, aber ehe er diesen Posten antreten konnte, wurde er zum Präsidenten nominirt und erwählt.

James A. Garfield.

Präsident Garfield ernannte folgendes Cabinet: James G. Blaine von Maine, Staatssecretär; Wm. Windom von Minnesota, Finanzsecretär; Wayne McVeagh von Pennsylvanien, Generalanwalt; Robert T. Lincoln von Illinois (Sohn des Präsidenten Abraham Lincoln), Kriegssecretär; William H. Hunt von Louisiana, Flottensecretär; Thomas L. James von New York, General-Postmeister, und Samuel J. Kirkwood von Jowa, Secretär des Innern.

Große politische Aufregung trat ein, als Präsident Garfield bald nachher William H. Robertson, einen Freund und Anhänger Blaine's und bittersten Feind des einflußreichen New Yorker Senators Roscoe Conkling, zum Collector des Hafens von New York nominirte. Conkling, ein ungemein stolzer Mann, faßte diese Ernennung als einen persönlichen Insult auf. Er hatte selbst, obwohl ein Grant-Anhänger, nach Garfield's Nomination sehr viel zu dessen Erwählung beigetragen und glaubte, der Präsident hätte ihn vor der Ernennung Robertson's zu Rathe ziehen sollen. Nach heftigem Kampfe im Senate und als die Bestätigung der Ernennung Robertson's nicht mehr zu vereiteln war, resignirten die beiden New Yorker Senatoren Conkling und Platt. Dadurch trat eine temporäre Spaltung in der republicanischen Partei ein.

Bald nachher, am 2. Juli, als der Präsident den Bahnhof in Washington betrat, um eine Reise nach dem Norden anzutreten, wurde er von einem verkommenen Subjecte Namens Guiteau von Chicago durch einen Pistolenschuß tödtlich verwundet. Eine Untersuchung ergab, daß die Kugel ihm die elfte Rippe getroffen hatte, aber wohin sie dann gedrungen, wußten die Aerzte nicht. Der Ver-

wundete wurde nach dem Weißen Hause gebracht und die berühmtesten Chirurgen consultirt, die schließlich annahmen, daß die Kugel die Leber verletzt habe. Nachdem der Patient zwei Monate lang im furchtbar heißen Sommer im Weißen Hause gelegen, wo Alles gethan wurde, seine Leiden zu verringern, wurde er am 6. September nach Elberon bei Long Branch gebracht, wo er am 19. September starb. Die Section seiner Leiche zeigte, daß die ärztliche Diagnose total falsch gewesen war. Die Kugel war von der Rippe abgeprallt, hatte das Rückgrat verletzt und war unter den Pancreas gefallen, wo sie sich festgesetzt hatte. — Das ganze Volk war in Trauer und die Leiche wurde, nachdem in Washington und anderen Städten Todtenfeiern veranstaltet worden waren, in Cleveland beigesetzt. — Eine Sammlung für die von Präsident Garfield in sehr bescheidenen Verhältnissen zurückgelassene Familie ergab die schöne Summe von $360,000.

Chester Allen Arthur, der Vice-Präsident, wurde nun der 21. Präsident der Ver. Staaten. Er war am 5. October 1830 in Fairfield, Vermont, geboren; sein Vater war ein presbyterianischer Geistlicher. Wie Garfield, so verdiente Arthur sich die zur Bestreitung seiner Ausgaben auf Hochschulen nöthigen Gelder meist mit Ertheilen von Unterricht. Er graduirte vom Union College und war ein Jahr lang (1851) Principal der Academy zu North Bownal, Bennington County, Vermont, an der im Jahre 1854 Garfield als Schreiblehrer fungirte. Arthur ließ sich in der Stadt New York als Advocat nieder und nahm sich wiederholt der häufig ihren Rechten beschränkten ger an. Politisch war Arthu Republicaner und betheiligte er sich prominent an den Wahlcampagnen seiner Partei. Im Jahre 1861 ernannte Gouverneur Morgan von New York ihn zum Mitgliede seines Stabes als Chef-Ingenieur mit dem Range eines Brigade-Generals. In dieser Stellung hat er den Bau der Hafenvertheidigungen von New York gefördert. Nachher wurde er General-Inspector, dann General-Quartiermeister der New Yorker Truppen und hat in beiden Stellungen werthvolle Dienste geleistet. Nach dem Kriege widmete er sich wieder der Advocatur und mit gutem Erfolge. Im November 1871 wurde er zum Zoll-Collector von New York ernannt; im Dec. 1875 zu einem zweiten Termine. Aber weil er Conkling's Freund war und dieser nicht auf gutem Fuße mit der Administration stand, wollte letztere ihn los werden und ließ zu dem Zwecke mehrere Untersuchungen in seiner Verwaltung vornehmen, die jedoch zu seinen Gunsten ausfielen. Dann wurde ihm durch Secretär Sherman ein Gesandtschaftsposten angeboten, um ihn zur Aufgabe der Collectorsstelle zu ver-

Chester A. Arthur.

anlassen, aber er lehnte ab. Nun nominirte Hayes im Dec. 1877 Roosevelt zum Nachfolger Arthurs als Collector, aber Conkling's Einfluß setzte die Verwerfung der Ernennung Roosevelt's im Senate durch. Als der Congreß sich vertagt hatt, hatte auch der Präsident freie Hand bekommen, der Arthur dann schnell vom Amte suspendirte.

Im Jahre 1880 zum Vice-Präsidenten erwählt, besaß Arthur in der mit dem 4. März 1881 beginnenden Senatssitzung die entscheidende Stimme, weil der Senat aus 37 Republicanern und 37 Demokraten bestand.

Mit dem Ableben Garfield's kam Arthur am 19. September auf den Präsidentenstuhl. Der Sitz war kein bequemer. Der neue Präsident war ein intimer Freund Senator Conkling's und es ist eine Thatsache, daß seine Nomination zum Vice-Präsidenten vornehmlich, wenn nicht ausschließlich, diesem Umstande zuzuschreiben war. Conkling, als erster Führer der Grant-Republicaner, mußte unbedingt an der Campagne interessirt werden, wenn diese in der Erwählung Garfield's resultiren sollte. Nun, nach Garfield's Tode, wie überhaupt nach Guiteau's Attentat, schrieb ein großer Theil des Volkes die Schuld an diesem den Freunden Conkling's zu. Man verwies auf den aus der Ernennung Robertson's hervorgegangenen Streit zwischen Garfield und Conkling und behauptete, Guiteau habe deswegen Garfield ermordet. Die wildesten Gerüchte gelangten in Umlauf und doch waren dieselben gänzlich unbegründet und es stellte sich heraus, daß der Mörder in keinerlei Beziehung zur Conkling-Fraction gestanden und nur ein verrückter, verkommener Lump war, der sich in seiner Verrücktheit eingebildet hatte, er sei zu einem hohen Regierungsposten berechtigt und, und da er keinen erhielt, Rache dafür nahm.

Es ist dem Präsidenten Arthur vollständig gelungen, daß große Mißtrauen, oder vielmehr den großen Mangel an Vertrauen, den das americanische Volk ihm bei der Uebernahme der Präsidentschaft entgegenbrachte, in das Gegentheil zu verwandeln. Seine Administration war in jeder Hinsicht eine musterhafte, und als er das Amt an seinen Nachfolger abtrat, nahm er die Achtung des Volkes in's Privatleben mit.

Präsident Arthur setzte sein Cabinet wie folgt zusammen: Frederick T. Frelinghuysen von New Jersey, Staatssecretär; Charles J. Folger von New York, Finanzsecretär (als dieser am 4. Sept. 1884 gestorben war, trat erst Walter Q. Gresham, dann Hugh McCullough von Maryland an seine Stelle); Robert T. Lincoln von Illinois, Kriegssecretär; William E. Chandler von New Hampshire, Flottensecretär; Benjamin H. Brewster von Pennsylvanien, Generalanwalt; Timothy O. Howe von Wisconsin, General-Postmeister (dieser starb, wurde durch Walter Q. Gresham von Indiana ersetzt und, als dieser Finanzsecretär wurde, erhielt Frank Hatton von Iowa das Portefeuille); Henry M. Teller von Colorado, Secretär des Innern.

m 19. October feierte die Nation den hundertsten Jahrestag der Uebergabe von Yorktown. An dieser Feier nahmen Nachkommen Lafayette's und Rochambeau's, sowie Verwandte Steuben's als Gäste des Volkes theil.

Präsident Arthur richtete seine Bemühungen vornehmlich auf die Erweiterung unserer Handels- und anderen Beziehungen zu den übrigen americanischen Staaten, fand aber im Congresse wenig Verständniß für seine Politik. Er machte den Vorschlag, einen allgemeinen americanischen Friedenscongreß einzuberufen, um ferneren Kriegen zwischen americanischen Ländern durch die Ein-

richtung von Schiedsgerichten vorzubeugen, aber der Congreß antwortete nicht einmal darauf. Er verhandelte einen Gegenseitigkeits-Handelsvertrag mit Mexico als ersten Schritt zur Herstellung eines allgemeinen americanischen Zollvereins, aber obgleich der Senat seine Zustimmung dazu gab, weigerte das demokratische Haus sich, die durch den Vertrag einzuführende Veränderung der Zölle auf mexicanische Producte zu billigen. Die demokratischen Führer erklärten sich gegen alle solche Verträge und stellten den Grundsatz auf, daß dieselben Waaren gleiche Zölle zahlen müssen, gleichviel woher sie kommen, oder welche Vortheile uns aus Zollverträgen mit einzelnen Ländern erwachsen möchten.

Eine von Arthur zur Verbesserung unserer Beziehungen zu und unseres Verkehrs mit Central- und Süd-America dorthin entsandte Commission konnte in Folge der Haltung des demokratischen Hauses keine Resultate erzielen. Durch einen Vertrag mit den Ver. Staaten von Columbia wurde die Neutralität des Panama-Canals gesichert. Ferner wurde am 1. Dec. 1884 ein Vertrag mit Nicaragua geschlossen, welcher den Vereinigten Staaten das Recht ertheilte, einen inter-oceanischen Canal und Telegraphen durch Nicaragua zu bauen, oder bauen zu lassen. Der Vertrag wurde vom Senat verworfen, aber ein Antrag auf Wiedererwägung gestellt. Als Cleveland in's Amt gekommen war und Aussichten auf Ratification des Vertrags vorhanden waren, zog dieser ihn zurück.

Präsident Arthur's Administration reorganisirte und reformirte den Consulardienst, consolidirte die Inland-Steuerdistricte, begann den Bau einer neuen, modernen Kriegsflotte (die Schiffe Chicago, Boston, Atlanta und Dolphin) und führte überhaupt viele Verwaltungsreformen ein. Die Binnensteuern auf Zündhölzer, Patentmedicinen ꝛc., Spielkarten, Bankchecks und Wechsel, sowie auf Bankcapital-Ueberschüsse und Bankdepositen, wurden abgeschafft. In seiner letzten Jahresbotschoft an den Congreß befürwortete Präsident Arthur eine Revision des Zolltarifs.

Der Congreß nahm das jetzt bestehende Civildienstgesetz an, wodurch alle Clerksstellen in den Regierungsdepartements und den großen Bundesämtern des Landes nach abgelegter Prüfung auf Grund der Empfehlung einer aus drei Mitgliedern bestehenden Civildienst-Commission besetzt werden. Dies geschah um die betreffenden Stellen der Controle der Politiker zu entrücken und Präsident Arthur führte das Gesetz ehrlich durch.

Arthur war im Jahre 1884 Candidat für die Präsidentschaft und erhielt in der republicanischen Nationalconvention in Chicago 278 Stimmen, nicht genug zur Nomination. Diese fiel auf James G. Blaine von Maine und die Vice-Präsidentschafts-Nomination auf John A. Logan von Illinois. — Die Demokraten nominirten Grover Cleveland von New York zum Präsidenten und Thomas A. Hendricks von Indiana zum Vice-Präsidenten.

In dieser Wahl stellten die Prohibitionisten, eine Partei, welche die Fabrication von und den Handel mit Spirituosen als Temperenzzwangs-Maßregel verbieten will, den früheren republicanischen Gouverneur von Kansas, St. John, als Präsidentschaftscandidaten auf.

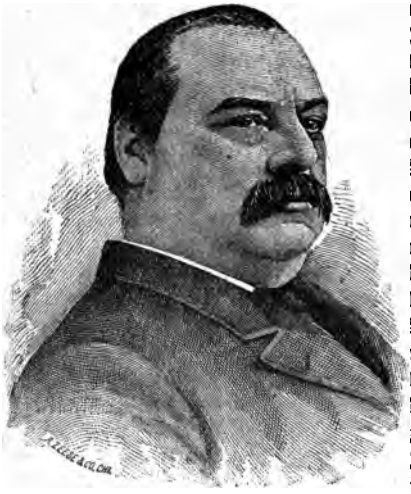
Die Demokraten gingen als knappe Sieger aus dem Wahlkampfe hervor. Der Prohibitionist St. John erhielt 159,369 Volksstimmen.

Präsident Arthur kehrte am Ende seines Termins ins Privatleben zurück und widmete sich abermals seinem Berufe, der Rechtspraxis, in New York. So wie er, ist vor ihm nie ein americanischer Staatsmann verkannt worden; denn

er war ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, liberal in seinen Ansichten und von dem rühmlichen Ehrgeize beseelt, seinem Vaterlande hervorragende Dienste zu leisten. Er starb am 18. November 1886 an einem Schlagflusse.

Cleveland's Administration 1885—1889.

Grover Cleveland, der 22. Präsident der Vereinigten Staaten, wurde am 18. März 1837 in Caldwell, Essex County, New Jersey, als Sohn eines presbyterianischen Geistlichen geboren. Sein Vater verließ diesen Platz bald nachher, um eine Stelle in Fayetteville, bei Syracuse, N. Y., anzunehmen und von dort zog er nach Clinton, Oneida County, N. Y. In der dortigen Academy erhielt Grover den größten Theil seiner Schulbildung. In seinem 17. Jahre erhielt er eine Stelle als Clerk und Hülfslehrer an dem Blindeninstitute in der Stadt New York. Im Jahre 1855, nachdem er einige Zeit bei seiner in Holland Patent, in Oneida County, N. Y. wohnenden Mutter, verweilt, wollte er nach dem Westen auswandern, kam aber nur bis Buffalo, wo ein Onkel, Lewis F. Allen, ihm Beschäftigung gab. Bald nachher erhielt er eine Stelle als Schreiber bei einer Advocatenfirma, studirte die Rechte und wurde 1859 zur Praxis zugelassen, blieb aber noch mehrere Jahre bei seinen bisherigen Principalen in der Stellung des Hauptclerks. Am 1. Januar 1863 wurde er zum Hülfs-Districts-Anwalte ernannt, welches Amt er drei Jahre inne hatte. Im Jahre 1865 war er Candidat für Districtsanwalt, wurde aber geschlagen. Nachher hat er sich mit verschiedenen Advocatenfirmen verbunden und stand im Rufe eines gewissenhaften Anwalts. Im Jahre 1870 wurde er zum Sheriff von Erie County erwählt.



Grover Cleveland.

Im Herbst 1881 wurde er als Candidat der Unabhängigen mit der größten je für einen Mayorscandidaten abgegebenen Stimmenmehrheit zum Bürgermeister von Buffalo gewählt und nach einer erfolgreichen Verwaltung dieses Amtes nominirten die Demokraten ihn 1882 zum Gouverneur des Staates New York. In Folge einer Spaltung in der republicanischen Partei erhielt Cleveland in dieser Wahl die ungeheuer Mehrheit von 192,854 Stimmen über seinen republicanischen Gegencandidaten Charles J. Folger. Ehe sein Termin als Gouverneur zu Ende war, erwählte das Volk ihn zum Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Präsident Cleveland ernannte folgendes Cabinet: Thomas F. Bayard von Delaware, Staatssecretär; Daniel Manning von New York, Finanzsecretär; William C. Endicott von Massachusetts, Kriegssecretär; William C. Whitney von New York, Flottensecretär; Augustus H. Garland von Arkansas, Generalanwalt; William F. Vilas von Wisconsin, General-Postmeister; Lucius Q. C.

Lamar von Mississippi, Secretär des Innern. Manning starb im Jahre 1887 und erhielt Herrn Fairchild von New York zum Nachfolger. Lamar wurde zum Mitgliede des Ober-Bundesgerichts ernannt und General-Postmeister Vilas nahm seinen Platz ein, während Don M. Dickinson von Michigan an Vilas' Stelle General-Postmeister wurde.

Cleveland's Administration besitzt das Verdienst, den Bau einer neuen Flotte eifrig fortgesetzt zu haben; Flottensecretär Whitney ist in der Richtung unermüdlich gewesen und das demokratische Repräsentantenhaus war mit den Verwilligungen für diesen Zweck viel liberaler, als unter früheren Administrationen.

Gleich in den ersten Wochen seiner Amtsführung erließ Präsident Cleveland eine Proclamation, die weißen Eindringlinge im Oklahoma-Landstriche im Indianer-Territorium zur Räumung desselben auffordernd, und erzwang diesem Befehle Gehorsam. Durch eine andere Proclamation wurden die Besitzer von Viehheerden, die Weideplätze auf Bundesländereien eingezäunt hatten, veranlaßt diese zu verlaßen. Aus dem Verpachten von Ländereien im Indianer-Territorium an Besitzer von Viehheerden drohte ein Krieg zwischen den dort säßigen Cheyenne- und Arrayahoe-Indianern auszubrechen, und der Präsident sandte Gen. Sheridan hin, um die Streitigkeiten an Ort und Stelle zu untersuchen. Das Resultat war die Ungiltigkeitserklärung der Pachtcontracte und die Ausweisung der Pächter und ihrer Heerden.

In Rock Springs, Wyoming-Territorium, hatte ein Aufruhr gegen chinesische Minenarbeiter stattgefunden und waren eine Anzahl derselben getödtet, verwundet, oder ihres Eigenthums beraubt worden. Die chinesische Regierung verlangte Entschädigung dafür und nach längeren Verhandluugen sandte Präsident Cleveland eine Botschaft an den Congreß über diesen Gegenstand, in der er behauptete, daß die Regierung zwar nicht verpflichtet sei, Schadenersatz zu leisten, daß es aber großmüthig sein werde, eine Summe zur Vertheilung unter die Beschädigten zu bewilligen. Angesichts der Thatsache, daß unsere Regierung die chinesische früher zur Zahlung von Schadenersatz für in China beschädigte Americaner veranlaßt hatte, wäre des Präsidenten Verantwortlichkeits-Ablehnuug nicht stichhaltig gewesen, aber der Congreß bewilligte die nöthigen Gelder ohne der Sache besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Als der Congreß im December 1887 zusammentrat, übersandte ihm Präsident Cleveland eine Jahresbotschaft die einzig in ihrer Art dasteht, denn sie handelte nur und allein von der Einfuhrzoll-Frage. Alles Andere war weggelassen, um diese Frage als die wichtigste in den Vordergrund zu schieben. Er erklärte sich darin gegen das Schutzzollprincip und empfahl die Aenderung und Herabsetzung des Zolltarifs in dem Sinne. Die Botschaft wurde als ein Freihandelsdocument und als ein „Issue" für die im nächsten Jahre (1888) stattzufindende Präsidentschaftscampagne aufgefaßt. Die demokratische Mehrheit im Abgeordnetenhause passirte auch nach langen Verhandlungen und Kämpfen eine Zolltarifvorlage, die unter dem Namen Mills Bill bekannt wurde, weil Repräsentant Mills von Texas Vorsitzer des Steuerausschusses war, aus dem sie hervorgegangen; doch sie war nicht ganz was der Präsident erwartet hatte. Um überhaupt eine Steuervorlage im Hause passiren zu können, hatten nämlich viele Schutzzollzugeständnisse an demokratische Repräsentanten gemacht werden müssen. Der Senat nahm diese Bill nicht an, sondern passirte eine

andere, die Zölle nach ſchutzzöllneriſchen Principien herabſetzende, Vorlage. In Folge deſſen kam überhaupt kein ſolches Geſetz zu Stande.

Im Jahre 1888 wurde Cleveland von ſeiner Partei abermals zum Präſidenten nominirt. Vice-Präſident Hendricks war im Jahre 1885 geſtorben und ſo wurde jenem der alte bewährte Demokrat Allen G. Thurman von Ohi oals Vice-Präſidentſchaftscandidat zur Seite geſtellt. Die republicaniſche National-convention nominirte Benjamin Harriſon von Indiana zum Präſidenten und Levi P. Morton von New York zum Vice-Präſidenten. Nach einer von beiden Seiten, auf Grund der Zollfrage heftig geführten Wahlcampagne wurden die republicaniſchen Candidaten erwählt. — Die Prohibitioniſten hatten in der Perſon des Clinton B. Fisk von New Jerſey, ebenfalls einen Präſidentſchaftscandidaten im Felde. In der letzten Sitzung des 50ſten Congreſſes nahm dieſe Körperſchaft ein Geſetz zur Aufnahme von Nord-Dakota, Süd-Dakota, Waſhington und Montana in den Staatenbund an. Die Union wird alſo von nun an aus 42 Staaten beſtehen.

Benjamin Harriſon.

Präſident Cleveland hat während ſeines Amtstermins mehr Geſetzvorlagen mit ſeinem Veto belegt, als alle anderen Präſidenten zuſammengenommen.

Schlußwort über die Deutschen.*)

Deren Theilnahme an der Entwicklung des Landes.

Das americanische Volk ist das Erzeugniß einer Verschmelzung vieler Nationalitäten, unter denen die deutsche, nächst der englischen, die stärkste und die wichtigste ist. Gar häufig verbirgt sich hinter einem stock-americanischen Namen ein deutscher Ahne, dessen von englischer Zunge schwer auszusprechender Vatersname der Bequemlichkeit halber anglisirt worden ist, wie z. B. Jäger in Hunter, Metzger in Butcher, König in King, Zimmermann in Carpenter ꝛc. ꝛc. Wie viele ihre Namen von Müller in Miller, Schmidt in Smith, Schuhmacher in Shoemaker und Schoonmaker, Herrmann in Harman oder Harmon, Jung in Young, Schneider in Snyder, Schäfer in Shephard ꝛc. ꝛc. verwandelt haben, wird nie ergründet werden. Allein auch die Stammbäume von Americanern mit „echten" englischen, und sogar irischen und schottischen Familiennamen, weisen bei näherer Betrachtung entweder deutsche oder halbdeutsche Vorfahren in der weiblichen Linie auf. Dies gilt vornehmlich von der Bevölkerung der Mittel- und westlichen Staaten, in geringerem Grade vom Süden und vielleicht am wenigsten von den Neu-England-Staaten, die von deutschen Einwanderern, besonders in früherer Zeit, gewöhnlich gemieden wurden.

Wir haben in einem früheren Capitel die Stärke des deutschen Elementes der americanischen Bevölkerung um die Mitte der Fünfziger Jahre auf ein Sechstel derselben geschätzt; dieses Verhältniß hat seither eher zu- als abgenommen, denn das alte Vaterland hat das zweitstärkste Contignent zur Einwanderung gestellt, während die Deutschen in America Sorge getragen haben, daß die Vermehrung ihres Stammes nicht hinter der der anderen Volks-Elemente zurückgeblieben ist.

Man hat diesem starken Bevölkerungselemente aus seinen eigenen Reihen, ganz besonders aber drüben im alten Vaterlande, häufig vorgeworfen, daß es in

*) Der Verfasser hätte diesem Thema gern mehr Zeit und Raum gewidmet, hat aber gefunden, daß eine eingehende Besprechung desselben einen ganzen Band für sich verlangen würde und seine Absicht deßwegen fallen lassen müssen.

der Bevölkerung der Vereinigten Staaten aufgehe und seine deutschen Charactereigenschaften und mitgebrachten Anschauungen nicht auf seine Nachkommenschaft vererbe. Das ist richtig und doch grundfalsch. Richtig ist, daß der Deutsche in America in erster Linie Americaner ist, daß er trachtet, mit seinen Nachbarn anderer Stämme im besten Einvernehmen zu verkehren, sich alles Gute und Nützliche zu eigen zu machen, das er als solches erkannt, und die Thatsache erfaßt und würdigt, daß sich hier ein großer Völkerverschmelzungs-Proceß vollzieht, durch den eine neue, jugendkräftige, fortschrittliche Nation entsteht. Nicht minder wahr ist es jedoch, daß der Deutsch-Americaner alles vom alten Vaterlande Mitgebrachte festhält, das wirklich besser als hier Vorgefundenes ist, und dieses Bessere, dieses Deutsche, vererbt er auch auf seine Nachkommenschaft.

Der bekannte americanische Gelehrte Andrew D. White, der einige Jahre lang den Posten eines Gesandten in Berlin bekleidete, hat vor mehreren Jahren gesagt:

„Man hat behauptet, daß die Vereinigten Staaten in nicht zu weiter Ferne hundert Millionen Einwohner haben werden. Die nationalen Eigenthümlichkeiten dieser werden sein: Deutsche Gründlichkeit, Beständigkeit und Treue, angelsächsische Energie und Sicherheit, celtische Phantasie .... Wir sind in America gewohnt gewesen, von England als dem Mutterlande zu sprechen, aber in späteren Zeiten wird für einen großen Theil der Bevölkerung, wahrscheinlich die Mehrzahl, Deutschland das Mutterland sein, und zwar eins, von dem es weder Erinnerungen an Krieg, noch an Unrecht zu Wasser oder zu Lande, scheiden."

Ja, diese deutschen Charactereigenschaften: Gründlichkeit, Beständigkeit und Treue, sie sind der Stempel, den die deutsche Einwanderung dem americanischen Volke aufdrückt. Ist das nicht genug? Ein Glück, daß sie deutsche Fehler, als da sind: Eifersüchteleien, Uneinigkeit und vor allen andern Neid, nicht nähren und pflegen, nicht vererben.

Und verdient der Deutsch-Americaner auch wirklich das Lob, gründlich, beständig und treu zu sein? Gewiß, in vollstem Maße! Der Americaner hat diese großen Charactereigenschaften der Deutschen stets zu würdigen und—auszunützen verstanden. Wenn immer ein americanischer Gelehrter und Forscher mit der Leitung einer wissenschaftlichen Expedition betraut worden, hat er sich deutsche Assistenten gesucht. Wenn immer ein americanischer Ingenieur ein großes Unternehmen entworfen, hat er sich das gründliche Wissen deutscher Fachmänner zu Nutze gemacht. Die besten Hochschulen des Landes haben sich deutsche Lehrkräfte gesichert und die wissenschaftlichen und technischen Bureaus der Regierung zählen mehr deutsche als andere Kräfte. Die zwei Wunderbrücken America's, die über den Niagara-Fluß und die Brücke über den East River von New York nach Brooklyn, sind Werke zweier Deutscher, Johann A. Roebling's und Washington Roebling's, Vater und Sohn. Die große Brücke zu St. Louis und die Flußbauten an der Mündung des Mississippi, obgleich von dem tüchtigen americanischen Ingenieur Capt. Eads. entworfen, sind von deutschen Ingenieuren ausgeführt worden. An dem Bau der Riesen-Eisenbahnen des Landes haben deutsche Ingenieure ebenfalls großen Antheil. Der riesig großartige Sutro-Canal in den Minen von Nevada ist von dem Deutschen Adolph Sutro erdacht und ausgeführt worden.

In der Chemie stehen die Deutschen, trotz der von den Americanern in dieser

Wissenschaft gemachten Fortschritte, noch immer in erster Reihe. In der Architectur und dem Baufache überhaupt gehören sie zu den Besten. Daß deutsche Handwerker ihrer Gründlichkeit, Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit wegen überall in den Vereinigten Staaten geschätzt werden, kann Niemand bestreiten. Als Ackerbauer ist ihr Ruf ebenfalls gesichert; auch in diesem wichtigsten aller Erwerbszweige haben sich ihre Gründlichkeit und Beständigkeit vorzüglich bewährt.

Im Handel nehmen Deutsch-Americaner geachtete Stellungen ein. Der Großhandel in den großen Städten des Landes liegt zum großen Theile in ihren Händen und keine Stadt ist so klein, daß sie nicht wenigstens einen deutschen Grocer und einen deutschen Kleiderhändler aufweisen kann. Im Allgemeinen ist der Deutsche im Handel nicht so unternehmend wie der Americaner, aber dafür ist er im Verhältniß soliderer.

In der americanischen Kunst haben die Deutschen die Mehrzahl der Pioniere gestellt. Große Meister haben wir in America allerdings noch nicht aufzuweisen, denn das Verständniß für die Kunst ist noch im Werden, aber es wird in Musik, Malerei und Bildhauerei von Jahr zu Jahr mehr geleistet, und dafür schulden wir ebenfalls wieder zum großen Theile deutschen Lehrern Dank. Die Tonkunst vornehmlich ist von Deutschen hier gepflegt worden und was Americaner davon verstehen — und es ist schon ziemlich viel — haben sie von Deutschen gelernt. Der deutsche Männergesang hat unter Americanern so eifrige Nachahmer gefunden, daß die deutschen Sänger darauf bedacht sein müssen, sich den Vorrang zu wahren.

In der Literatur haben die Deutsch-Americaner verhältnißmäßig am wenigsten geleistet, und dafür liegen verschiedene Gründe vor. Auf das Feld der englischen Literatur haben sich nur wenige gewagt, weil der großen Masse die englische Sprache nicht genügend dienstbar ist. Die glänzendste Ausnahme der Regel ist Franz Lieber, der, obgleich erst als Mann eingewandert, eine Anzahl ausgezeichneter Werke über politische und Rechtsfragen in englischer Sprache geschrieben hat, die auch von americanischer Seite zu den besten Erzeugnissen americanischer Literatur gezählt werden. In der deutschen Literatur ist qualitativ mehr geleistet worden, als quantitativ. Die Gründe dafür sind leicht verständlich, denn einmal bietet Deutschland dem deutschen Schriftsteller ein lohnenderes Feld, und andererseits liefert Deutschland so viel vortreffliche deutsche Literatur, daß sich hier kein Literatur-Bedürfniß herausstellt, das der Buchhändler nicht befriedigen kann, ausgenommen eins für deutsch-americanische Geschichte. Auch diesem ist zum großem Theile schon durch Dr. Friedrich Kapp, Franz Löher, W. J. Mann, H. A. Rattermann, Dr. Otto Seidensticker, Anton Eickhoff und Andere abgeholfen worden. Soweit americanische Verhältnisse und Tagesfragen in Betracht kommen, hat die deutsch-americanische Presse für deren Beleuchtung und Erläuterung in gediegener Weise vollauf gesorgt.

In der Politik nehmen die Deutsch-Americaner trotz ihrer Parteitheilung eine ihnen eigene, selbstständige und unabhängige Stellung ein. Man darf mit berechtigtem Stolze von ihnen sagen, daß sie die Politik nicht handwerksmäßig betreiben, dieselbe nicht als ein Mittel zur Förderung persönlicher Interessen betrachten, sondern eine Principiensache darin erblicken. Americanische Parteiführer und Parteigänger haben ihnen oft den Vorwurf gemacht, nicht parteitreu zu sein; wenn darin wirklich ein Vorwurf läge, so wäre derselbe allerdings wohlverdient, doch will uns scheinen, daß Partei-Untreue in diesem Lande nicht selten

eine Pflicht ist, deren Ausübung dem Betreffenden zur größten Ehre gereicht. Parteitreue läßt sich leider, wie der Leser dieses Buches wohl gesehen hat, nicht immer mit Principientreue in Einklang bringen und wir dürfen mit besonderem Stolze behaupten, daß das Beispiel der Deutsch-Americaner auch in der Beziehung auf andere Bevölkerungselemente anregend gewirkt hat.

Wie deutsche Gründlichkeit und Beständigkeit sich auf allen Gebieten friedlichen Erwerbs, Verkehrs und Strebens in diesem Lande ausgezeichnet und fühlbar gemacht haben, so hat sich auch deutsche Treue bewährt und nie gründlicher als im Bürgerkriege. Wir haben erwähnt, daß die Deutsch-Americaner allenthalben für die Union eintraten, als diese in Gefahr war, daß sie zu den ersten Patrioten gehörten, die sich im April 1861 um das bedrohte Sternenbanner schaarten, daß sie tapfer ausgehalten und gekämpft haben. Deutsche Truppen bildeten im Anfange des Krieges den Kern der Heere der Union. Deutsche Officiere haben zu den besten im Dienste der Bundesregierung gezählt. Der Census von 1860 weist 1,118,402 eingewanderte Deutsche in den Vereinigten Staaten nach, und nach der Statistik der Sanitary Commission sind 187,858 derselben in die Bundesarmee eingetreten, ein volles Drittel mehr als dem Verhältnisse zur ganzen Bevölkerungszahl nach auf die Deutschen fielen.

Franz Sigel, Friedrich Hecker und August Willich, Führer der badischen Revolution, gingen den Deutschen in der Stunde der Gefahr mit patriotischem Beispiele voran. Ihnen folgten viele Tausende. Was sie geleistet, ist ein Theil des Bürgerkrieges. Die Generäle Peter Joseph Osterhaus, August von Kautz, Gottfried Weitzel, Adolph von Steinwehr, Blenker und Carl Schurz haben Divisionen, einige auch Corps befehligt. Ausgezeichnete Brigadegeneräle waren Adolph Buschbeck, Henry Bohlen, August Moor, Ludwig von Bleising, Knobelsdorff, John A. Koltes, Louis Wagner, Franz Hassendeubel, F. Salomon, Frederik C. Winkler und Andere. Die Obersten und Feldofficier edeutscher Geburt hier aufzuzählen, ist leider unmöglich. Die Officiere deutscher Abstammung, wie z. B. die Generäle Heintzelman, Custer, Hartraunft, Ammen, Haupt ꝛc. ꝛc., können ebensowenig angeführt werden, doch ist genug gesagt worden, um zu zeigen, welch' regen, patriotischen Antheil das deutsch-americanische Element — das eingewanderte wie das eingeborene — am Kampfe für die Union genommen.

Mögen deutsche Gründlichkeit, Beständigkeit und Treue auch fernerhin die Kennzeichen des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten bleiben und sich dem americanischen Nationalcharacter immer schärfer und bestimmter aufprägen!

Anhang.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten.

Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, in der Absicht, eine vollkommenere Union herzustellen, Gerechtigkeit zu schaffen, die Ruhe im Lande zu sichern, für die Vertheidigung zu sorgen, das allgemeine Wohl zu fördern und uns und unseren Nachkommen die Segnungen der Freiheit zu sichern, verordnen und erlassen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von America.

Artikel 1. Der Gesetzgebungszweig.

Section I. Alle gesetzgebende Gewalt soll einem Congresse der Vereinigten Staaten übergeben sein, der aus einem Senate und einem Repräsentantenhause bestehen soll.

Section II. — Clausel 1. Das Repräsentantenhaus soll aus Mitgliedern bestehen, welche alle zwei Jahre von der Bevölkerung der verschiedenen Staaten gewählt werden, und die Wähler in jedem Staate müssen die für Wähler des zahlreichsten Zweiges der Staatslegislatur nöthigen Qualificationen besitzen.

Clausel 2. Niemand ist zum Repräsentanten wählbar, der nicht sein fünfundzwanzigstes Lebensjahr erreicht hat, sieben Jahre Bürger der Vereinigten Staaten gewesen und nicht zur Zeit seiner Erwählung ein Bewohner des Staates ist, in dem er erwählt werden mag.

Clausel 3. Repräsentanten und directe Steuern sollen im Verhältniß ihrer respectiven Bevölkerungszahl auf die verschiedenen, die Union bildenden Staaten vertheilt werden und das Bevölkerungsverhältniß soll in der Weise bestimmt werden, daß zur Gesammtzahl aller freien Personen, einschließlich solcher, die für einen Termin von Jahren in einem Dienstverhältnisse stehen, und ausschließlich unbesteuerter Indianer, drei Fünftel aller andern Personen gezählt werden. (Anmerkung: Damit waren die Sclaven gemeint.) Die definitive Volkszählung soll innerhalb von drei Jahren nach dem ersten Zusam-

mentritt des Congresses stattfinden und später alle zehn Jahre in solcher Weise, wie er durch Gesetz vorschreiben wird. Die Zahl der Vertreter soll einen für je 30,000 Einwohner nicht übersteigen, aber jeder Staat soll wenigstens einen Vertreter haben; und bis die Zählung vorgenommen ist, soll New Hampshire, drei; Massachusetts, acht; Rhode Island und Providence Colonien, einen; Connecticut, fünf; New York, sechs; New Jersey, vier; Pennsylvania, acht; Delaware, einen; Maryland, sechs; Virginia, zehn; Nord Carolina, fünf; Süd Carolina, fünf, und Georgia, drei Vertreter erwählen können.

Clausel 4. Wenn eine Lücke in der Vertretung eines Staates entsteht, soll die Regierung desselben eine neue Wahl ausschreiben.

Clausel 5. Das Repräsentantenhaus soll seinen Sprecher und andere Beamte erwählen und das ausschließliche Recht des „Impeachment" (der Anklage) besitzen.

Section III. — Clausel 1. Der Senat der Vereinigten Staaten soll aus zwei Senatoren von jedem Staate bestehen, diese sollen von den bezüglichen Staatslegislaturen auf sechs Jahre gewählt werden; und jeder Senator soll eine Stimme haben.

Clausel 2. Gleich nach der Versammlung in Folge der ersten Wahl sollen sie so gleichmäßig wie möglich in drei Classen getheilt werden. Die Sitze der Senatoren der ersten Classe sollen nach Ablauf des zweiten Jahres frei werden; die der zweiten Classe nach vier Jahren und die der dritten Classe nach sechs Jahren, so daß ein Drittel der Zahl alle zwei Jahre gewählt wird; und wenn Lücken durch Niederlegung des Mandats oder auf andere Weise während der Ferien der Staatslegislaturen entstehen, kann die Executive des betreffenden Staates temporäre Ernennungen bis zur nächsten Sitzung des Legislatur, welche dann die Lücken endgültig zu füllen hat, vornehmen.

Clausel 3. Niemand soll Senator werden, der nicht sein dreißigstes Jahr erreicht hat und neun Jahre Bürger der Vereinigten Staaten gewesen ist und der nicht zur Zeit seiner Wahl Einwohner des Staates ist, in welchem er gewählt werden soll.

Clausel 4. Der Vice-Präsident der Vereinigten Staaten soll Präsident des Senats sein, aber keine Stimme haben, ausgenommen wenn die Stimmen gleichmäßig vertheilt sind.

Clausel 5. Der Senat soll seine anderen Beamten wählen, auch einen Präsidenten pro tempore in der Abwesenheit des Vice-Präsidenten, oder wenn dieser das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten versieht.

Clausel 6. Der Senat allein soll die Macht haben, über alle „Impeachments" Urtheile zu fällen, und wenn er zu diesem Zweck versammelt ist, soll er unter Eid oder Bekräftigung an Eides-Statt handeln. Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten angeklagt wird, soll der Oberrichter präsidiren; und Niemand soll ohne die Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder verurtheilt werden.

Clausel 7. Eine Verurtheilung soll nicht weiter gehen als bis zur Amtsentsetzung und zur Entziehung der Befähigung, irgend eine Stellung, die Ehre, Vertrauen und Vortheil unter der Regierung der Vereinigten Staaten mit sich bringt, zu bekleiden; aber der Verurtheilte soll nichtsdestoweniger der Anklage, dem Processe, dem Urtheile und der Strafe unter den Gesetzen unterworfen sein.

Section IV. — Clauſel 1. Die Zeit, der Ort und der Wahlmodus für Senatoren und Repräſentanten ſoll in jedem Staate durch die Regierung deſſelben beſtimmt werden; aber der Congreß kann zu jeder Zeit durch Geſetz ſolche Beſtimmungen abändern, ausgenommen den Ort der Wahl für Senatoren.

Clauſel 2. Der Congreß ſoll ſich wenigſtens einmal in jedem Jahre verſammeln und die Sitzung ſoll am erſten Montag im December ſtattfinden, es ſei denn, daß durch Geſetz ein anderer Tag beſtimmt wird.

Section V.—Clauſel 1. Jedes Haus ſoll die Reſultate der Wahlen und die Befähigung ſeiner Mitglieder prüfen und eine Majorität jedes Hauſes ſoll ein Quorum zur Führung der Geſchäfte bilden; aber eine kleinere Anzahl kann ſich von Tag zu Tag vertagen und ſoll bevollmächtigt ſein, die Anweſenheit abweſender Mitglieder zu veranlaſſen, in ſolcher Weiſe und unter ſolchen Strafen, wie jedes Haus ſie beſtimmt.

Clauſel 2. Jedes Haus hat ſeine Tagesordnung zu beſtimmen, ſeine Mitglieder wegen unordentlichen Betragens zu beſtrafen und kann, mit einer Majorität von zwei Dritteln, ein Mitglied ausſtoßen.

Clauſel 3. Jedes Haus ſoll ein tägliches Protocoll über ſeine Verhandlungen führen und ſolches von Zeit zu Zeit veröffentlichen, ausgenommen ſolche Theile, welche ſeiner Anſicht nach Verſchwiegenheit erfordern und die namentliche Abſtimmung der Mitglieder jedes Hauſes über irgend eine Frage ſoll, auf Wunſch eines Fünftels der Anweſenden, im Protocoll aufgenommen werden.

Clauſel 4. Kein Haus ſoll während der Sitzung des Congreſſes ohne die Zuſtimmung des anderen ſich auf länger als drei Tage und nicht nach einem anderen Orte, als wo die Sitzungen ſtattfinden, vertagen dürfen.

Section VI.—Clauſel 1. Die Senatoren und Abgeordneten ſollen eine Vergütung für ihre Dienſte erhalten, welche durch Geſetz beſtimmt und aus dem Schatze der Vereinigten Staaten bezahlt werden ſoll. Sie ſollen in allen Fällen, ausgenommen Verrath, Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, vor Verhaftung während der Sitzung ihres Hauſes und auf ihrer Hin- und Herreiſe geſchützt ſein; und für irgend eine Rede oder Debatte in ihrem Hauſe ſollen ſie an keinem anderen Orte zur Verantwortung gezogen werden.

Clauſel 2. Kein Senator oder Abgeordneter ſoll während des Termins, zu dem er erwählt, zu einem anderen bürgerlichen Amte unter der Autorität der Vereinigten Staaten ernannt werden, wenn dieſes Amt während dieſer Zeit neu geſchaffen oder deſſen Gehalt erhöht worden iſt; und Niemand, der irgend ein Amt unter den Vereinigten Staaten bekleidet, ſoll ein Mitglied irgend eines Hauſes während ſeines Verbleibens im Amte ſein.

Section VII.—Clauſel 1. Alle Vorlagen zur Erhebung von Steuern ſollen von dem Abgeordnetenhauſe ausgehen; aber der Senat kann Verbeſſerungen, wie bei anderen Vorlagen, vorſchlagen.

Clauſel 2. Alle Vorlagen, die das Abgeordnetenhaus und den Senat paſſirt haben, ſollen, bevor ſie Geſetz werden, dem Präſidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt werden; wenn er ſie billigt, ſoll er ſie unterzeichnen; aber wenn nicht, ſoll er ſie mit ſeinen Einwänden dem Hauſe, von dem ſie kommen, zurückſenden, welches die Einwände dann vollſtändig in ſein Protocoll aufzunehmen und darüber zu berathen hat. Wenn nach ſolcher Berathung zwei Drittel des Hauſes der Vorlage zuſtimmen, ſoll ſie mit den Einwänden an das

andere Haus gesandt werden, welches gleichfalls darüber zu berathen hat, und falls die Vorlage auch hier zwei Drittel Majorität erhält, soll sie Gesetz werden. Aber in allen solchen Fällen soll namentliche Abstimmung stattfinden und das Resultat im Protocoll vermerkt werden. Wenn irgend eine solche Vorlage von dem Präsidenten innerhalb zehn Tagen (Sonntag ausgenommen) nicht zurückgesandt sein sollte, soll sie Gesetz werden, in gleicher Weise, als wenn der Präsident sie unterzeichnet hätte, es sei denn, daß der Congreß durch Vertagung die Zurücksendung verhindert, in welchem Falle sie nicht Gesetz wird.

Clausel 3. Jede Verordnung, Beschluß oder Abstimmung, für welche die Zustimmung des Senates und des Abgeordnetenhauses nöthig ist (ausgenommen in Betreff der Frage einer Vertagung), soll dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt werden; und ehe sie in Wirksamkeit treten, sollen sie von ihm gebilligt werden; oder falls er sie mißbilligt, müssen sie die Zustimmung von zwei Dritteln des Senates und des Abgeordnetenhauses erhalten, ehe sie in Wirksamkeit treten können, in gleicher Weise wie dies mit einer Gesetzesvorlage der Fall ist.

Section VIII.—Clausel 1. Der Congreß soll die Macht haben, Abgaben, Steuern, Zölle und Accise aufzulegen und zu erheben, die Schulden zu bezahlen und für die Landesvertheidigung und das allgemeine Wohl der Vereinigten Staaten zu sorgen; aber alle Zöllern, Steuern, Accisen und Abgaben sollen im ganzen Lande dieselben sein;

Clausel 2. Anleihen auf den Credit der Vereinigten Staaten abzuschließen;

Clausel 3. Den Handel mit fremden Nationen, sowie zwischen den einzelnen Staaten und mit den indianischen Stämmen zu regeln;

Clausel 4. Eine gleichmäßige Form der Naturalisation und gleiche Gesetze in Bezug auf Bankerotte in den Vereinigten Staaten einzuführen;

Clausel 5. Geld zu prägen und den Werth desselben, wie den der fremden Münzen, zu regeln, ebenfalls das Normalmaß der Gewichte und Maße zu bestimmen;

Clausel 6. Die Bestrafung der Fälscher von Staatspapieren und Münzen zu veranlassen;

Clausel 7. Postämter zu errichten und gute öffentliche Wege herzustellen;

Clausel 8. Wissenschaft und Künste zu fördern, in der Weise, daß Autoren und Erfinder für eine gewisse Zeit das ausschließliche Recht an ihren Schöpfungen und Erfindungen haben;

Clausel 9. Gerichtshöfe zu errichten, welche unter dem obersten Gerichtshofe stehen sollen;

Clausel 10. Seeräuberei und Verbrechen auf hoher See, sowie Vergehen gegen das allgemeine Völkerrecht zu bestrafen;

Clausel 11. Krieg zu erklären, Kaperbriefe auszustellen und Bestimmungen in Betreff von Eroberungen zu Lande und zur See zu treffen;

Clausel 12. Truppen anzuwerben und zu unterhalten; aber keine Gelder zu diesem Zweck sollen für eine längere Dauer als zwei Jahre bewillig werden;

Clausel 13. Eine Kriegsflotte zu errichten und zu unterhalten;

Clauſel 14. Beſtimmungen über den Befehl und die Verwendung der Land- und Seemacht zu treffen;

Clauſel 15. Die Miliz einzuberufen, um die Ausführung der Geſetze der Union zu erzwingen, Aufruhr zu bewältigen und feindliche Einfälle zurückzuweiſen;

Clauſel 16. Für die Organiſation, Bewaffnung und Uebung der Miliz zu ſorgen, auch ſolche Theile derſelben, die im Dienſte der Vereinigten Staaten ſtehen, zu commandiren, indeß ſoll den einzelnen Staaten die Ernennung der Officiere und die Ausbildung der Miliz nach den Beſtimmungen des Congreſſes vorbehalten ſein;

Clauſel 17. Die ausſchließliche Gerichtspflege in allen Diſtricten auszuüben, welche (wenn nicht größer als zehn Meilen im Quadrat) durch Abtretung der reſpectiven Staaten und Annahme Seitens des Congreſſes, Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten werden und gleichfalls dieſelbe Autorität an allen Plätzen auszuüben, welche mit Zuſtimmung der Legislatur des betreffenden Staates, in welchem ſie liegen, zur Errichtung von Feſtungen, Magazinen, Arſenalen, Schiffswerften und anderen nothwendigen Baulichkeiten angekauft ſind; — Und

Clauſel 18. Alle Geſetze zu machen, welche zur richtigen Ausführung der obigen und aller anderen Vollmachten, welche durch die Conſtitution der Regierung der Vereinigten Staaten ſo wie irgend einer Abtheilung derſelben ertheilt werden, nöthig und geeignet ſind.

Section IX. — Clauſel 1. Die Einwanderung ſolcher Perſonen, welche irgend einer der Staaten zulaſſen mag, ſoll vom Congreſſe vor dem Jahre 1808 nicht verboten werden; aber eine Abgabe kann von ſolchen Einwanderern erhoben werden, welche nicht höher als zehn Dollors für jede Perſon ſein ſoll.

Clauſel 2. Das Privilegium der Habeas Corpus-Acte ſoll nicht aufgehoben werden, ausgenommen in Fällen, wo Revolution oder Krieg es nöthig machen.

Clauſel 3. Familienſchändungs- und rückwirkende Geſetze ſollen nicht erlaſſen werden.

Clauſel 4. Keine Kopfſteuer oder andere Abgabe ſoll umgelegt werden, außer im Verhältniß zum Cenſus oder Volkszählung.

Clauſel 5. Keine Steuer oder Zoll ſoll auf Waaren gelegt werden, die aus irgend einem Staate exportirt werden.

Clauſel 6. Kein Staat ſoll vor einem anderen Vortheile in Betreff von Handelsregulationen oder Hafenabgaben haben, auch ſollen Schiffe, die von einem Staate zum anderen fahren, nicht nöthig haben, in dem anderen zu declariren, clariren oder Abgaben zu zahlen.

Clauſel 7. Gelder können aus dem Staatsſchatze nur in Folge von Geſetzbeſtimmungen gezogen werden und eine genaue Aufſtellung aller Einnahmen und Ausgaben ſoll von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden.

Clauſel 8. Kein Adelstitel ſoll von den Vereinigten Staaten verliehen werden und Niemand, der ein Amt unter der Regierung bekleidet, ſoll ohne Zuſtimmung des Congreſſes ein Geſchenk, eine Belohnung, ein Amt oder einen Titel von irgend einem König, Fürſten oder fremden Staate annehmen dürfen.

Section X.—Clauſel 1. Kein Staat ſoll Verträge oder Bündniſſe abſchließen; Kaperbriefe ausſtellen; Geld prägen; Staatspapiere ausgeben;

irgend welche anderen Werthe als Gold und Silber zur Zahlung von Schulden zulassen; "bills of attainder" oder Criminalgesetze mit rückwirkender Kraft oder Gesetze, welche Verpflichtungen und Verträge umstoßen, erlassen, noch Adel verleihen können.

Clausel 2. Kein Staat soll ohne Zustimmung des Congresses Ein- und Ausfuhrzölle erheben können, ausgenommen soweit solche zur Ausführung der betreffenden Inspectionsgesetze absolut nöthig sind; und alle Einkünfte von Zöllen und Abgaben sollen in den Schatz der Vereinigten Staaten abgeführt werden, auch sollen alle betreffenden Gesetze der Revision und Controlle des Congresses unterworfen sein.

Clausel 3. Kein Staat soll ohne Zustimmung des Congresses Schiffsabgaben erheben, Truppen oder Kriegsschiffe in Friedenszeiten unterhalten, Verträge mit einem anderen Staate oder einer fremden Macht abschließen, noch Krieg beginnen, ausgenommen im Fall eines Angriffes oder einer Gefahr, welche keine Verzögerung gestattet.

Artikel 2. Die Verwaltung.

Section I. — Clausel 1. Die vollziehende Gewalt soll sich in den Händen eines Präsidenten der Vereinigten Staaten von America befinden. Er soll dieses Amt während eines Termins von vier Jahren bekleiden und mit dem Vice-Präsidenten, welcher für dieselbe Dauer gewählt wird, in folgender Weise erwählt werden:

Clausel 2. Jeder Staat soll, in der von der Legislatur vorgeschriebenen Weise, eine Anzahl von Wahlmännern ernennen, eben so groß wie die Gesammtzahl der Senatoren und Abgeordneten, zu welchen der Staat durch Congreßbeschluß berechtigt ist; aber kein Senator, Abgeordneter, noch irgend eine Person, welche ein Amt unter den Vereinigten Staaten bekleidet, soll zum Wahlmann ernannt werden können.

[Clausel 3 ist durch den hier folgenden 12. Zusatz zur Verfassung widerrufen worden.]

Zusatz, Artikel XII. — Diese Electoren sollen sich in ihren betreffenden Staaten versammeln und durch geheime Abstimmung den Präsidenten und Vice-Präsidenten erwählen und soll wenigstens einer von diesen kein Einwohner des wählenden Staates sein; sie sollen auf den Wahlzetteln den Präsidenten besonders und auf anderen Zetteln den Vice-Präsidenten nennen; sie sollen ferner besondere Listen aufstellen über alle respective zum Präsidenten und Vice-Präsidenten erwählten Personen, ebenfalls über die Anzahl der Stimmen für Jeden; diese Listen sollen sie unterzeichnen und beglaubigen und dieselben versiegelt an den Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten, adressirt an den Präsidenten des Senats, absenden; der Präsident des Senates soll in Anwesenheit des Senates und des Abgeordnetenhauses alle diese Listen öffnen, die Anzahl der abgegebenen Stimmen soll gezählt werden und derjenige, auf welchen die meisten Stimmen für Präsident gefallen sind, soll Präsident werden; vorausgesetzt, daß die Zahl der Stimmen die Mehrzahl aller Stimmen der ernannten Wähler bildet, *und wenn* Niemand solche Majorität hat, so soll das Abgeordnetenhaus sofort *durch geheime* Abstimmung den Präsidenten unter denjenigen erwählen,

welche die höchste Anzahl von Stimmen haben; doch soll sich die Auswahl auf drei Namen beschränken und sollen bei dieser Wahl die Stimmen nach Staaten abgegeben werden und die Vertretung jedes Staates eine Stimme haben; das Wahlcomite soll aus einem oder emhreren Mitgliedern von zwei Dritteln der Staaten bestehen und eine Majorität aller Staaten soll für eine Wahl erforderlich sein. Falls das Abgeordnetenhaus vor dem vierten März des folgenden Jahres nicht einen Präsidenten erwählen sollte, wenn das Recht der Wahl ihm zusteht, so soll der Vice-Präsident als Präsident handeln, ebenso wie im Falle des Todes oder dauernder Unfähigkeit des Präsidenten. Derjenige, welcher die höchste Stimmenzahl für Vice-Präsident erhält, soll Vice-Präsident sein, falls diese Stimmen die Mehrzahl der ernannten Wähler bilden, und wenn Niemand die Majorität besitzt, soll der Senat aus den zwei höchsten Namen auf der Liste den Vice-Präsidenten erwählen; das Wahlcomite zu diesem Zweck soll aus zwei Dritteln der ganzen Anzahl der Senatoren bestehen und eine Majorität der ganzen Zahl soll für eine Wahl erforderlich sein. Aber Niemand, der verfassungsgemäß zum Amte des Präsidenten unfähig ist, soll zum Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt werden können.

Clausel 4. Der Congreß kann die Zeit der Wahl bestimmen, auch den Tag, an welchem die Stimmen abgegeben werden sollen und dieser Tag soll derselbe in den ganzen Vereinigten Staaten sein.

Clausel 5. Niemand, ausgenommen ein eingeborener Bürger, oder wer zur Zeit der Annahme dieser Constitution Bürger der Vereinigten Staaten war, kann zum Amt des Präsidenten erwählt werden; auch soll Niemand zu diesem Amte wählbar sein, der nicht das Alter von fünfunddreißig Jahren erreicht hat und vierzehn Jahre Einwohner der Vereinigten Staaten gewesen ist.

Clausel 6. Im Falle der Amtsentsetzung des Präsidenten, oder im Falle seines Todes, seiner Resignation oder Unfähigkeit, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen, soll der Vice-Präsident es übernehmen und der Congreß mag durch Gesetze für Fälle von Entsetzung, Tod, Resignation oder Unfähigkeit, sowohl des Präsidenten wie des Vice-Präsidenten, bestimmen, welcher Beamte dann als Präsident handeln soll, und der Betreffende soll das Amt bekleiden, bis die Unfähigkeit gehoben, oder ein neuer Präsident erwählt worden ist.

Clausel 7. Der Präsident soll zu bestimmten Zeiten für seine Dienste eine Entschädigung erhalten, welche während seiner Amtsdauer weder erhöht noch vermindert werden soll, auch soll er während dieser Zeit keine anderen Einkünfte von den Ver. Staaten oder einem einzelnen Staate beziehen dürfen.

Clausel 8. Ehe er sein Amt antritt, soll er den folgenden Eid leisten: — „Ich schwöre (oder versichere) feierlichst, daß ich das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten treu verwalten und nach meinen besten Kräften die Verfassung der Vereinigten Staaten erhalten, beschützen und vertheidigen will."

Section II. — Clausel 1. Der Präsident ist Oberbefehlshaber der Armee und der Marine der Vereinigten Staaten, sowie der Miliz der einzelnen Staaten, wenn solche zu activem Dienste der Vereinigten Staaten einberufen ist; er kann von den obersten Beamten jeder Regierungsabtheilung deren schriftliche Meinungsäußerung in Bezug auf irgend welche in ihr Ressort fallende Angelegenheit einholen und er soll die Macht haben, Strafsaufschub und Begnadi-

gungen für Vergehen gegen die Vereinigten Staaten zu gewähren, ausgenommen im Falle von „Impeachment".

Clauſel 2. Er ſoll die Macht haben, auf den Rath und mit Zuſtimmung des Senates, Verträge abzuſchließen, vorausgeſetzt, daß zwei Drittel der anweſenden Senatoren zuſtimmen; und er ſoll, auf den Rath und mit der Zuſtimmung des Senates, Geſandte und Conſuln, Richter des oberſten Gerichtshofes und alle anderen Beamten der Vereinigten Staaten ernennen, deren Ernennung hier nicht beſonders vorgeſehen iſt und durch Geſetz beſtimmt werden mögen; aber der Congreß kann die Ernennung ſolcher unteren Beamten, wenn angemeſſen, dem Präſidenten allein, den Gerichtshöfen oder den Departementschefs überlaſſen.

Clauſel 3. Der Präſident ſoll die Macht haben, alle Vacanzen, welche während der Senatsferien eintreten, auszufüllen, doch ſollen dieſe Ernennungen am Ende der nächſten Sitzung ablaufen.

Section III. — Er ſoll von Zeit zu Zeit dem Congreſſe einen Bericht über die Verhältniſſe der Union erſtatten und ſolche Maßnahmen zu einer Berückſichtigung empfehlen, welche er für nothwendig und vortheilhaft erachtet; er kann unter beſonderen Umſtänden beide Häuſer oder eins von ihnen einberufen und im Falle einer Meinungsverſchiedenheit zwiſchen ihnen in Bezug auf eine Vertagung kann er ſie bis zu paſſender Zeit vertagen; er ſoll Geſandte und Bevollmächtigte empfangen; er ſoll Sorge tragen, daß die Geſetze getreulich befolgt werden und ſoll alle Beamte der Vereinigten Staaten beſtallen.

Section IV. — Der Präſident, Vice-Präſident, ſowie alle Civilbeamten der Vereinigten Staaten ſollen ihrer Aemter enthoben werden, im Falle einer Anklage und Verurtheilung wegen Verraths, Beſtechung oder anderer ſchwerer Verbrechen und Vergehen.

Artikel 3. Die Juſtiz.

Section I.—Die richterliche Gewalt der Vereinigten Staaten ſoll aus einem oberſten Gerichtshofe und ſolchen niederen Gerichtshöfen beſtehen, welche der Congreß von Zeit zu Zeit einſetzen mag. Die Richter ſowohl des oberſten wie der niederen Gerichtshöfe ſollen ihr Amt verwalten, ſo lange ſie daſſelbe gut führen und ſollen zu beſtimmten Zeiten für ihre Dienſte eine Vergütung erhalten, welche während ihrer Amtsdauer nicht verringert werden ſoll.

Section II.—Clauſel 1. Dieſe richterliche Gewalt ſoll ſich auf alle Fälle erſtrecken, welche unter dieſe Conſtitution, die Geſetze der Vereinigten Staaten und Verträge fallen; auf alle Fälle, welche Geſandte, öffentliche Beamte und Conſuln betreffen; auf alle Fälle von Admiralitäts- und Marine-Juſtiz; auf Streitfragen, in denen die Vereinigten Staaten betheiligt ſind; auf Streitfragen zwiſchen zwei oder mehreren Staaten; zwiſchen einem Staate und Bürgern eines anderen; zwiſchen Bürgern verſchiedener Staaten; zwiſchen Bürgern deſſelben Staates, welche Grundeigenthum mit Bewilligung verſchiedener Staaten beanſpruchen und zwiſchen einem Staate, oder deſſen Bürgern und fremden Staaten und deren Bürgern.

Clauſel 2. In allen Fällen, welche Geſandte, andere öffentliche Beamte *und Conſuln betreffen*, ſowie in ſolchen Fällen, in denen ein Staat eine Partei

ist, soll der oberste Gerichtshof ausschließlich Gerichtsbarkeit ausüben. In allen anderen, vorher erwähnten Fällen soll der oberste Gerichtshof Appellations-Instanz sein, mit solchen Ausnahmen und unter solchen Bedingungen, wie sie vom Congreß bestimmt werden mögen.

Clausel 3. Der Proceß für alle Verbrechen, ausgenommen in Fällen von „Impeachment", soll vor Geschworenen verhandelt werden und die Verhandlung soll in dem Staate stattfinden, in dem das Verbrechen begangen worden ist; aber wenn nicht in einem bestimmten Staate begangen, soll der Proceß an solchen Plätzen stattfinden, welche der Congreß durch Gesetze dazu bezeichnet haben mag.

Section III.— Clausel 1. Hochverrath gegen die Vereinigten Staaten soll nur in einer Kriegsführung gegen dieselben, oder in Parteinahme für den Feind und dessen Unterstützung bestehen.

Clausel 2. Niemand soll wegen Hochverrath verurtheilt werden, ausgenommen auf Zeugniß von zwei Augenzeugen oder auf Geständniß vor offenem Gerichtshofe.

Clausel 3. Der Congreß soll Macht haben, Hochverrath zu bestrafen; aber keine Verurtheilung wegen Hochverrath soll Familienschändung noch Eigenthumsverfall in sich schließen, ausgenommen, während der Lebenszeit des Verurtheilten.

Artikel 4. Allgemeine Bestimmungen.

Section I. Die öffentlichen Acte, Erlasse und gerichtlichen Verhandlungen eines Staates sollen in den anderen Staaten volle Kraft haben und der Congreß kann durch allgemeine Gesetze die Art und Weise bestimmen, in der solche Acte, Erlasse und Verhandlungen rechtskräftig werden sollen.

Section II. — Clausel 1. Die Bürger eines Staates sollen alle Privilegien und Vorrechte der Bürger in den anderen Staaten genießen.

Clausel 2. Eine Person, welche in einem Staate wegen Verrath oder anderer Verbrechen verfolgt wird und welche sich durch Flucht dem Gerichte entzieht und in einem anderen Staate angetroffen wird, soll auf Verlangen der Behörde des Staates, von welchem sie entflohen ist, ausgeliefert und nach dem Staate, welcher in dem Falle Recht zu sprechen hat, abgeführt werden.

Clausel 3. (Dieselbe ist unwirksam geworden.) Niemand, der in Dienst und Arbeit in einem Staate unter dessen Gesetzen steht und nach einem anderen entflieht, soll wegen irgend welcher Gesetze in letzterem von diesem Dienste und dieser Arbeit frei gemacht, sondern auf Verlangen Desjenigen, der ein Recht auf diese Arbeit hat, ausgeliefert werden.

Section III. — Clausel 1. Neue Staaten können durch Congreßbeschluß in diese Union aufgenommen werden; aber kein neuer Staat soll innerhalb der Gerichtsbarkeit eines anderen Staates errichtet werden; auch soll kein Staat durch Vereinigung von zwei oder Staaten oder deren Theilen gebildet werden, ohne die Zustimmung der betreffenden Legislaturen der interessirten Staaten und des Congresses.

Clausel 2. Der Congreß soll die Macht haben, alle nöthigen Anordnungen und Bestimmungen über das Gebiet oder anderes Eigenthum der Vereinigten Staaten zu treffen und nichts in dieser Constitution soll zum Schaden der Vereinigten Staaten oder einzelner Staaten ausgelegt werden können.

Section IV. Die Vereinigten Staaten sollen jedem einzelnen Staat dieser Union eine republicanische Regierungsform garantiren und sollen jeden Staat gegen Einfälle von Außen beschützen, so wie auf Verlangen der Legislatur oder der Executivbehörde (falls die Legislatur nicht einberufen werden kann) gegen innere Unruhen.

Artikel 5. Zusätze zur Verfassung.

Der Congreß soll, wenn zwei Drittel beider Häuser es nöthig finden, Aenderungen an dieser Constitution vorschlagen, oder soll auf Antrag der Legislaturen von zwei Dritteln der einzelnen Staaten, eine Convention berufen, um Aenderungen vorzunehmen, welche in allen Fällen und für alle Zwecke dieselbe Kraft haben sollen, als wenn sie einen Theil dieser Constitution bildeten, sobald sie durch die Legislaturen von drei Vierteln der einzelnen Staaten oder durch öffentliche Versammlungen in drei Vierteln derselben bestätigt werden und soll die eine oder andere Weise dieser Bestätigung vom Congresse bestimmt werden, vorausgesetzt, daß keine Abänderung vor dem Jahre 1808 gemacht wird, welche in irgend einer Weise Clausel eins und vier in der neunten Abtheilung des ersten Artikels betrifft und daß kein Staat ohne seine Zustimmung seines gleichen Stimmrechts im Senate verlustig gehen soll.

Artikel 6. Verschiedene Bestimmungen.

Clausel 1. Alle Schulden und Verbindlichkeiten, welche vor Annahme dieser Constitution eingegangen sind, sollen dieselbe Rechtsgültigkeit gegen die Vereinigten Staaten unter dieser Constitution, wie gegen die frühere Conföderation haben.

Clausel 2. Diese Constitution und die Gesetze der Vereinigten Staaten, welche in Folge derselben erlassen werden sollen, ebenfalls alle bisherigen und zukünftigen Verträge, welche unter Zustimmung der Vereinigten Staaten abgeschlossen werden sollen, sollen die oberste Rechtsgrundlage des Landes bilden und die Richter in irgend einem Staate sollen daran gebunden sein, unbeschadet der etwa damit in Widerspruch stehenden Verfassung oder Gesetze der einzelnen Staaten.

Clausel 3. Die Senatoren und Abgeordneten, sowie die Mitglieder der verschiedenen Staatslegislaturen, ebenso wie alle Gerichts- und Civilbeamten der Vereinigten Staaten und der einzelnen Staaten, sollen durch Eid gebunden sein, diese Constitution aufrecht zu erhalten; aber der religiöse Glaube soll nichts mit einer Befähigung zu einem Amte oder öffentlichen Vertrauensposten unter den Vereinigten Staaten zu thun haben.

Artikel 7. Ratification der Constitution.

Die Bestätigung der „Conventionen" von neun Staaten soll genügend sein, um diese Verfassung zwischen den zustimmenden Staaten in Wirksamkeit treten zu lassen.

So geschehen in Convention laut einstimmigen Beschlusses der anwesenden Staaten, am 17. September 1787, und im zwölften Jahre der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von America.

Zum Zeugniß dessen haben wir unsere Namen unterzeichnet.

George Washington,
Präsident und Abgeordneter von Virginia.

Zur Beglaubigung: William Jackson, Secretär.

Zusätze zur Verfassung.

Artikel I. — Der Congreß soll kein Gesetz erlassen, welches irgend eine Religion anerkennt oder deren freie Ausübung betrifft; oder welches die Redefreiheit und die Presse einschränkt; oder welches das Versammlungrecht so wie freie Ausübung des Rechtes der Petition an die Regierung zur Abhülfe von Mißständen verhindert.

Artikel II. — Da eine gut disciplinirte Miliz zur Sicherheit eines freien Staates nothwendig ist, so soll das Recht des Volkes, Waffen zu tragen, nicht beeinträchtigt werden.

Artikel III. — Kein Soldat soll in Friedenszeiten in einem Hause ohne die Zustimmung des Eigenthümers einquartirt werden und in Kriegszeiten nur in einer vom Gesetz vorgeschriebenen Weise.

Artikel IV. — Das Recht der Bürger, in ihrer Person, ihrem Hause, oder sonstigem Eigenthum gegen ungerechtfertigte Durchsuchungen und Beschlagnahmungen gesichert zu sein, soll nicht verletzt werden und ein Verhaftsbefehl kann nur in Folge guter Gründe erlassen werden, welche durch Eid erhärtet sein müssen und welche den Ort sowie die betreffenden Personen oder Sachen genau kennzeichnen.

Artikel V. — Niemand soll wegen eines Capital- oder gemeinen Verbrechens verurtheilt werden, außer durch Urtheil eines Geschworenengerichtes, ausgenommen in Fällen, welche die Land- und Seemacht oder die Miliz in Kriegszeiten betreffen; auch soll Niemand wegen desselben Vorgehen zweimal zur Verantwortung gezogen werden können; auch soll Niemand in einem Criminalfalle gezwungen werden, gegen sich selbst auszusagen; auch nicht seines Lebens, Eigenthums oder seiner Freiheit ohne den üblichen Rechtsgang beraubt werden; auch soll kein Privateigenthum ohne passende Entschädigung für öffentliche Zwecke in Besitz genommen werden.

Artikel VI. — In allen Criminalfällen soll der Angeklagte zu einem schleunigen und öffentlichen Verfahren vor einer unparteiischen Jury in dem Staate und der Provinz, in welchen das Verbrechen begangen worden ist, berechtigt sein; dieser District soll vorher durch Gesetz festgestellt und der Angeklagte über das Wesen und die Ursache der Anklage aufgeklärt werden; er soll mit den Zeugen gegen ihn confrontirt werden, es soll ihm die zwangsweise Beschaffung von Zeugen zu seinen Gunsten gewährt werden und er soll den Beistand eines Advocaten zu seiner Vertheidigung haben.

Artikel VII. — In gemeinen Rechtsfällen, in welchen das Streitobject den Werth von zwanzig Dollars übersteigt, soll das Recht des Schwurgerichts beibehalten werden; und kein Fall, der durch Jury entschieden ist, soll von irgend einem

Gerichtshofe der Vereinigten Staaten in anderer Weise verhandelt werden, als in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des gemeinen Rechtes.

Artikel VIII. — Uebermäßige Bürgschaft soll nicht verlangt werden; auch keine übermäßigen Strafen erkannt, sowie keine grausamen und ungewöhnlichen Bestrafungen verhängt werden.

Artikel IX. — Die Erwähnung gewisser Rechte in dieser Constitution soll nicht so ausgelegt werden können, daß andere Rechte, welche die Bürger behalten haben, beeinträchtigt oder vorenthalten werden.

Artikel X. — Die Staatsgewalten, welche durch die Constitution den Vereinigten Staaten nicht zuerkannt und den einzelnen Staaten nicht verboten werden, sollen den betreffenden Staaten oder dem Volke reservirt sein.

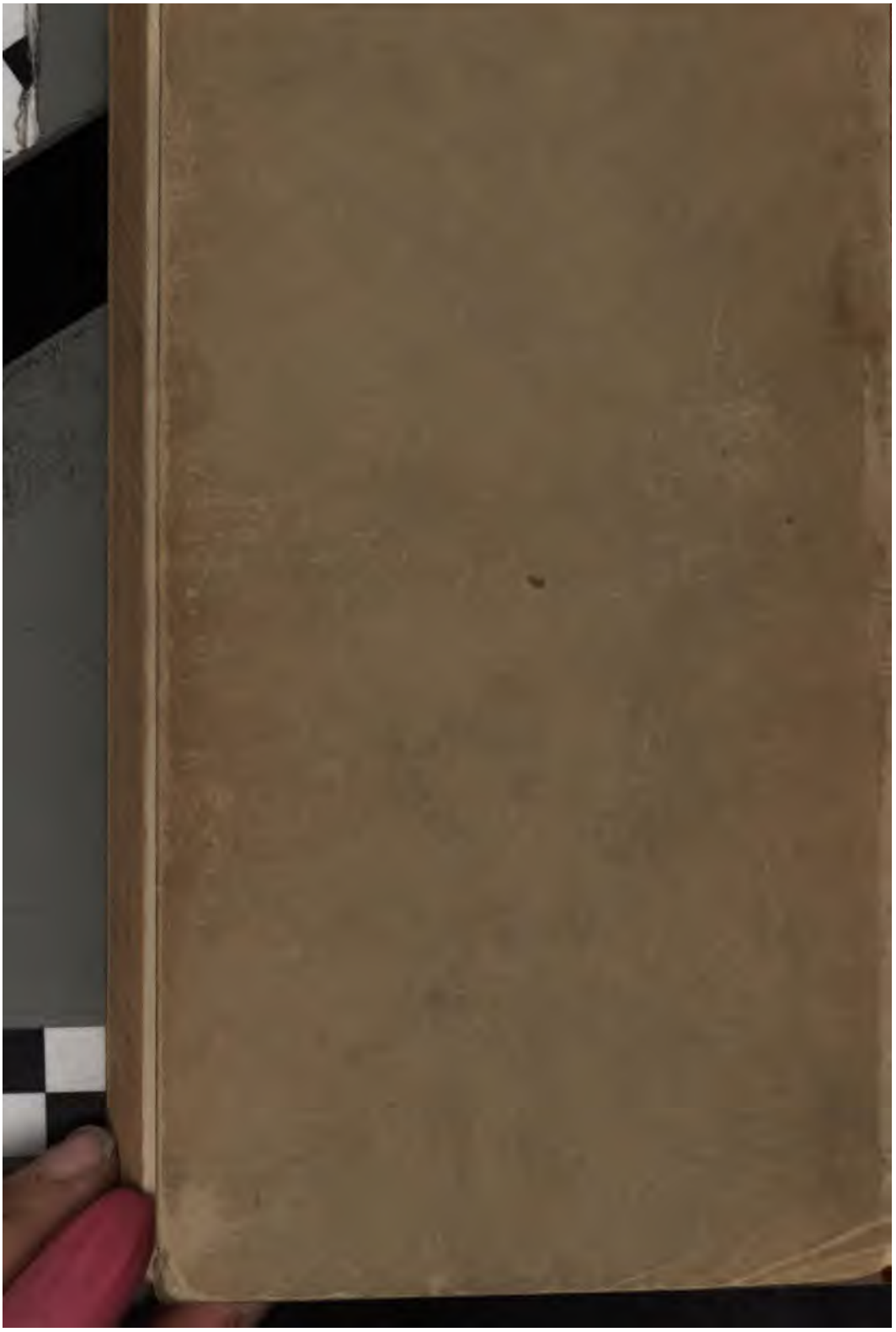
Artikel XI. — Die Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten soll sich nicht auf irgend einen Proceß erstrecken, welcher gegen einen der Staaten von Bürgern eines anderen Staates, oder von Bürgern oder Unterthanen eines fremden Staates angestrengt worden ist.

Artikel XII. — Siehe Artikel II, Clausel 3.

Artikel XIII. — Section 1. Weder Sclaverei noch unfreiwillige Dienstbarkeit, ausgenommen als Strafe für Verbrechen, dessen der Betreffende gesetzlich überführt worden, soll innerhalb der Vereinigten Staaten, oder irgend welchem ihrer Gerichtsbarkeit unterstehendem Orte, bestehen.

Section 2. — Der Congreß soll die Befugniß haben, diesen Artikel durch passende Gesetzgebung durchzuführen.

Artikel XIV. — Section 1. Alle Personen, welche in den Vereinigten Staaten geboren oder dort naturalisirt sind, sind Bürger der Vereinigten Staaten und des Staates, in welchem sie wohnen. Kein Staat soll Gesetze erlassen und erzwingen, welche die Vorrechte und Privilegien von Bürgern der Vereinigten Staaten verkürzen; noch soll ein Staat Jemanden an Leben, Freiheit und Eigenthum ohne angemessenes Gerichtsverfahren strafen; auch Niemanden innerhalb seiner Gerichtsbarkeit den Schutz der Gesetze verweigern.

Section 2. Repräsentanten sollen auf die verschiedenen Staaten im Verhältnisse zu der betreffenden Einwohnerzahl vertheilt werden, indem die Gesammtzahl der Einwohner, ausschließlich der nicht besteuerten Indianer, zu Grunde gelegt wird.* Aber wenn das Recht bei einer Wahl zur Ernennung von Electoren für Präsident und Vice-Präsident der Vereinigten Staaten, Congreßmitglieder, öffentliche oder gerichtliche Beamte eines Staates, oder Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung, irgend welchen der männlichen Einwohner solches Staates, welcher einundzwanzig Jahre alt und Bürger der Vereinigten Staaten ist, verweigert oder in irgend einer Weise verkürzt wird, ausgenommen wegen Theilnahme an Aufruhr oder anderen Verbrechen, so soll die Anzahl der Abgeordneten in demselben Verhältnisse, in welchem die Zahl solcher männlicher Einwohner zur ganzen Zahl der im Alter von einundzwanzig Jahren in dem betreffenden Staate sich befindenden steht, verringert werden.

Section 3. Niemand soll Senator oder Congreßmitglied, oder Wahlmann für Präsident oder Vice-Präsident werden können, oder ein Civil- oder militärisches Amt unter den Vereinigten Staaten, oder ein meeinzelnen Staate bekleiden können, welcher, nachdem er den Eid als Congreßmitglied, Beamter der Vereinigten Staaten, als Mitglied einer Staatslegislatur, oder als